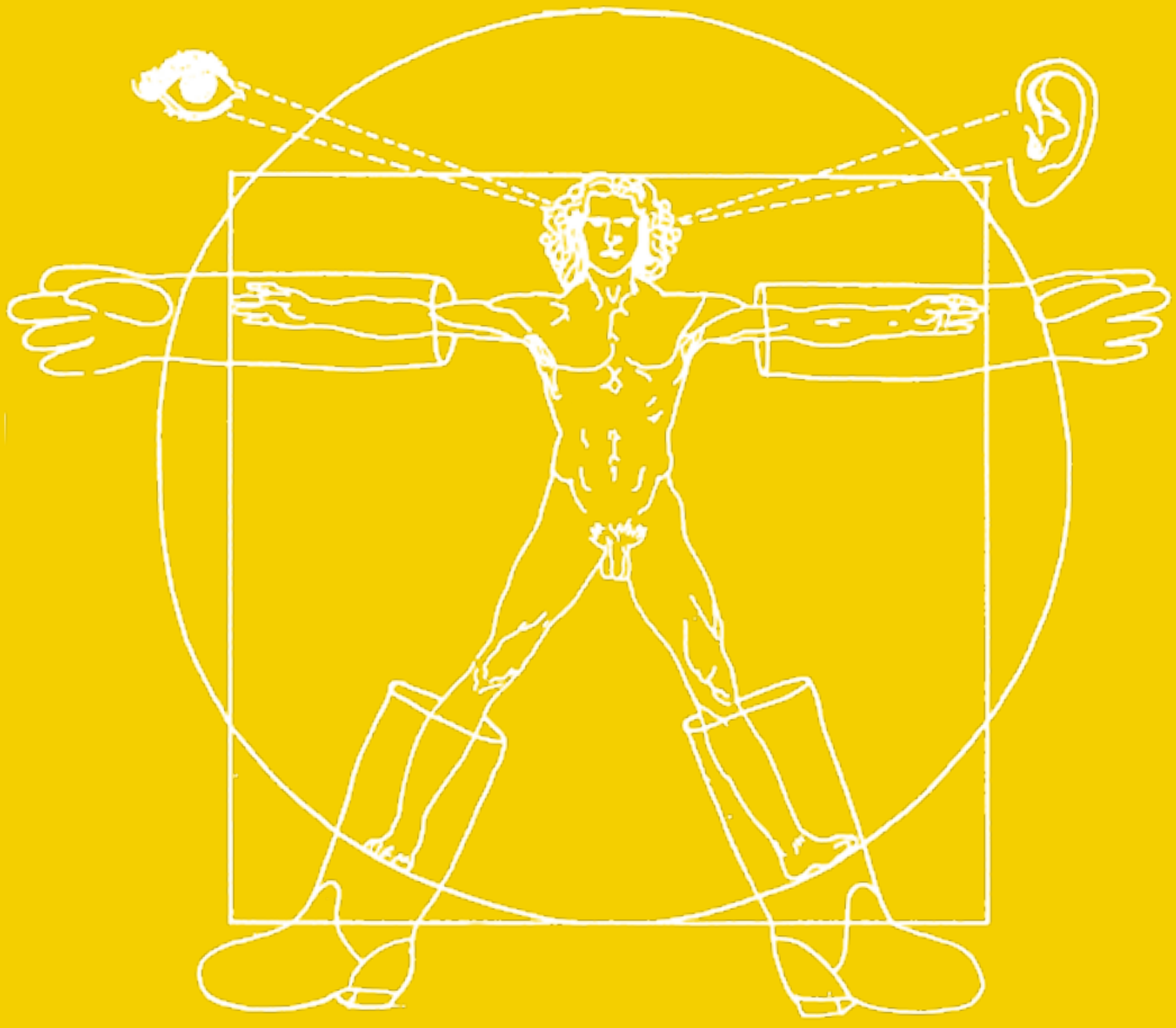


IDEEN & PROJEKTE

HEINZ W. SCHWARZBACH

DER ERFOLG HAT VIELE VÆTER*

Allen auch hier nicht namentlich erwähnten Personen, deren Anteil an meinem beruflichen Werk von unschätzbarem Wert ist, möchte ich ausdrücklich danken.

* und Mütter

Adiose Adjogun | Don Anderson | Charles Attwood | Joachim Bach | Michael Barth | Bert Barthel | Felix Barthel | Manfred Bartz | Werner Bauer | Volker Benedix | Fritz Böhm | Barbara Braun | Andreas Braun | Johann Breitling | Anna Brendel | Horst Burggraf | Rocco Burggraf | Gerhardt Curdes | Michael Dähne | Wille Dallmann | Christoph Dielitzsch | Udo Emmrich | Otto Engelberger | Anastasia Erb | Horst Fischer | Siegbert Fliegel | Gerhardt Franke | Bodo Freier | Ursula Freundt | Dieter Frick | Alf Furkert | Helga Gantz | Olaf Gay | Jan Gehl | Rainer Götze | Arno Grabolle | Bernhard Gräfe | Nikolaus Griebel | Bernd Grönwald | Hans Haenlein | Peter Hajny | William Hansen | Gunar Hartmann | Werner Hempel | Kurt Hormann | Benedix Huber | Verena Huber | William Ikema | Zuhair Jabbour | Holger Just | Josef Kaiser | Annett Klotzsch | Jürgen Konow | Britta Koskiaho | Fatina Kourdi | Manfred Krause | Erika Krause | Boris Kruschkow | Sabine Kühne | Haraldt Kühne | Eberhardt Kunze | Eberhardt Künzel | Karl-Heinz Lander | Konrad Lässig | Matthias Lerm | Harald Linke | Steve Lockwood | Wolfgang Löser | Dittmar Machulle | Hubert Matthes | Bernd Mende | Christa Meyer | Eberhardt Meyer | Susanne Meyer | Heinz Michalk | Werner Mitsching | Werner Mitsching | John Mitsching | Peter Mitsching | Hans Modrow | Frank Mohr | Friedrich Moser | Ziad Mouhanna | Heinz Münch | Hans Münch | Bernd Müssig | John Napolton | Walter Nitsch | Gerhardt Nordsiek | Felix Obinani | Ulrike Papenfuss | Andreas Papenfuss | Jürgen Petersen | Karl Petruschka | Olaf Petters | Chau Phan Sy | Andreas Pirr | Bodo Popella | Alfred Pretsch | Herrmann Räder | Otto Sachs | Josef Salm | Ingo Sandner | Emil Schmidt | Wolfgang Schmutzler | Barbara Schönfelder | Sigward Schulrabe | Gerd Schulz | Martin Schuster | Gudrun Schwarzbach | Matthias Schwarzbach | Volker Schwier | Wolfgang Seidel | Horst Siegel | Albert Speer jr. | Friedrich Spengelin | Joachim Stahr | Helga Steindorf | Franco Stella | Friedrich Stracke | Fritz Täger | Susann Teichmann | Charles Todt | Frank Vater | Gottfried Wagner | Herrmann Waidhaas | Gerhardt Werner | Rainer Winkel

Ideen & Projekte
Heinz W. Schwarzbach



Wir widmen diese Aufzeichnungen posthum meiner lieben Frau und meiner Mutter Gudrun. Mein und unser Leben und besonders aber mein berufliches Schaffen ist im hohen Maße ihr zu verdanken. Sie war Partnerin, kritische Begleiterin und optimistische Freundin.

Heinz Schwarzbach

Inhaltsverzeichnis

Vorwort

Vita

AUSGEWÄHLTE STÄDTE & PROJEKTE

14 Abuja 1978–79
Planung der Hauptstadt der Bundesrepublik Nigeria

30 Dresden 1980–93
Beitrag zur Stadtgestaltung ›TU-Plan 2006‹

34 Dresden Neumarkt 1980–2000
Beitrag zum Wiederaufbau

70 Dresden 1990
›West-Östlicher Architektenworkshop‹

80 Chemnitz 1982–91
Beiträge zur Stadtgestaltung

92 Weimar 1958–66/1983–84
Beitrag zur Stadtgestaltung und Verkehrsführung

100 Mühlberg/Elbe ab 1986
Neuordnungskonzept

106 Wittichenau ab 1989
Stadterneuerung und Stadtgestaltung

LANDES- & REGIONALPLANUNGEN

112 Bezirk Erfurt 1966–67
Generalbebauungsplan

114 Meißen 1992
Kreisentwicklungsstrategie

116 Sächsische Schweiz 1992
Gesamtentwicklungskonzeption der Nationalparkregion

118 Hoyerswerda 1993
Kreisentwicklung

120 Landkreis Elbe-Elster 1995
Kreisentwicklungskonzept

125 Zittau-Olbersdorf 1986–95
Negativstudie zum Braunkohleabbau

LANDSCHAFTS- & FLÄCHENNUTZUNGSPLANUNGEN

128 Sachsen/Brandenburg 1990–99
Landschafts- und Flächennutzungsplanungen

132 Ferienpark Knappensee 1995
Freiraum- und Erholungsplanung

RETTUNG HISTORISCHER KLEINSTÄDTE

138 DDR 1975–90
Stadterneuerung & Stadtgestaltung

144 Meißen 1981
›Rettet Meißen – Jetzt!‹ Görnische Gasse

146 Görlitz 1983
Rettung des Suburbiums Hotherstraße

148 Bautzen 1985–92
Erneuerung der westlichen Kernstadt

152 Stendal 1990
Rahmenplanung: Kooperatives Gutachterverfahren

BEBAUUNGS & GRÜNORDNUNGSPLANUNGEN

158 1981–99
Bebauungs- und Grünordnungsplanungen

NEUBAU & NACHBESSERUNG VON WOHNGEBIETEN

168 1960/1980/1990
Wohungsneubaugebiete nach Leitbildern der Zeit

HOCHBAU & FREIRAUMGESTALTUNG

182 Städtebau TU Dresden
Die Architektur der Stadt – Bewusst gewolltes Verhältnis zwischen architektonischer Individualität und städtebaulicher Gemeinsamkeit

186 Brandenburg/Havel 1960
Schwimmbad & Turmcafé

187 Erfurt 1960
Alte Universität – Collegium Maius

188 Weimar 1961–62
Studentenclub Kasseturm

190 Eisenach 1965
Studie EMW-Wartburgwerk

191 Stausee Hohenfelden 1968
Freibad & Gaststätte

192 Weimar 1977–80
Haus Schwarzbach

193 Dresden 1986
Haus Schwarzbach

194 Berlin 1981
Köllnischer Park

195 Zschopau 1987
Jugendclub High Point

196 Lausitz 1989
Eigenheimersatzbauten

197 Bestensee 1994
Eigenheim Baumgarten

198 Kamenz 1995
Nutzungs- & Gestaltstudie

199 Dresden 1995
Eigenheim Müller

200 Rabenau 1995–96
Eigenheim Jaroß

201 Dresden 1996
Hausanbau Ullmann

202 Mühlberg/Elbe 1995–96
Denkmalsanierung

204 Wittichenau 1995–96
Rathauserweiterung

206 Wittichenau 1995–97
Neugestaltung Waldbad

208 Wittichenau 1996–97
Brücken im Waldbad

209 Freital 1996
Haus & Praxis Schmöckel

210 Malter/Paulsdorf 1997
Eigenheim Herrmann

211 Langebrück 1997
Parkvillen

212 Groß Särchen 1997–98
Fußgängerbrücke

214 Wittichenau 1998
Ostsächsische Sparkasse

215 Brottewitz 1999–2000
Dorfgemeinschaftshaus

216 Dresden 1999
Studie Telekom Postplatz

217 Meiningen 2000
Haus & Praxis Krell

218 Weimar 2000
Papenfuss – Atelier für Gestaltung

219 Weimar 2001
Eigenheim Schwarzbach

220 Weimar 2001–03
Papenfuss – Atelier für Gestaltung

222 Hartha – Tharandter Wald 1997
Studie für Aussichtsturm

223 Weimar 2014
Rad- & Fußgängerbrücke

224 Tharandt 1972
Gestaltung Fußgängerzone

226 Naumburg 1972
Gestaltung Fußgängerzone

227 Herzberg/Elster 1996
Freiraumgestaltung Zentrum

DORFGESTALTUNG

232 Gersdorf-Möhrsdorf 1997
Ortsgestaltung

233 Grünberg 1996
Ortsgestaltung

234 Wiesa 1997
Ortsgestaltung

TROPENBAU

238 Syrien, Vietnam, Äthiopien
Städtebau in den Tropen

240 Addis Abeba (Äthiopien) 1983
Selbsthilfebauprojekte

241 Hanoi (Vietnam) 1984
Bebauung von Slumgebieten

242 Bir Al Hashim (Syrien) 1983
Siedlungsneuplanung

243 Aleppo (Syrien) 1990
Neugestaltung der Altstadt

IDEENWERKSTATT & WETTBEWERBE

246 Gotha 1966
Historische Altstadt

247 Eisenach 1966
Historische Altstadt

248 Dresden 1976
Äußere Neustadt

249 Riesa 1983
Altriesa

250 Halle 1985
Große Steinstraße

251 Erfurt 1985
Hauptbahnhofsviertel

252 Karl-Marx-Stadt 1985
Straße der Nationen

253 Sassnitz 1988
Mukran-Dwasieden

254 Cottbus 1994
Taubenstraße

255 Cottbus 1994
Sprembergerstraße

256 Lehnin 1999
Alte und neue Ortsmitte

257 Ettersburg/Weimar 2003
Workshop zur Ortsgestaltung

258 Kamenz/Sachsen 2001
Pulsnitzer Straße

AUS- & WEITERBILDUNG

262 Erfurt 2015
Integrationsanspruch in der Lehre an ostdeutschen Hochschulen um 1990

265 Weimar 2010
»Vorbeugen ist besser als Heilen«

AUS DEM LEBEN

268 Aus dem Leben eines Architekten

REMINISZENZEN

292 Horst Fischer
Genius loci

294 Dieter Frick
Kritischer, selbstkritischer und undogmatischer Dialog

296 Rainer Winkel
Hoher wissenschaftlicher Gehalt

297 Harald Linke
Enge und kollegiale Zusammenarbeit

298 Horst Burggraf
Weltoffenheit und ein lebendiges internationales Beziehungsnetz

300 Zuhair Jabbour
Freund und Lehrer

301 Ziad Mouhanna
Ein harter Arbeiter

302 Bernhard Gräfe
Intensive und fruchtbare Peridode

304 Fatina Kourdi
Mein Doktorvater

305 Michael Dähne
Stadtgestalterisches und soziales Engagement

306 Matthias Lerm
Bewegte Zeiten in Dresden

308 Michael Barth
Blick auf die Klein- und Mittelstädte

310 Barbara Braun
Enger Kontakt zu angrenzenden Fachgebieten

312 Harald Kühne
Offenheit gepaart mit Wissen und Sachverstand

313 Sabine Kühne
Wertvolle Planungs- und Kommunikationskultur

314 Peter Hajny
Fördern und Fordern

315 Werner Bauer
Erinnerungen an die Zeit am Lehrstuhl Städtebau

VERZEICHNISSE

318 Ausgewählte Projekte
325 Ausgewählte Publikationen
327 Abkürzungen

Vorwort

Es ist ja nicht ungewöhnlich und nicht immer pure »Eitelkeit«, das Menschen sich veranlasst sehen am Ende ihres beruflichen Schaffens eine gewisse Bilanz ihrer Arbeit und damit auch ihres Lebens ziehen.
Da sind auch noch die Anforderungen der Archive der Hochschulen und der Architektenkammern, die sich verstärkt um die Vor- und Nachlässe aus Privatsammlungen der Architekten bemühen, um den nachfolgenden Generation der ›Deutschen Einheit‹ doch noch die eigene Erfahrung, zu der ›veröffentlichten Wahrheit‹, zugänglich zu machen.
Da ist die Trauer um den Verlust meiner lieben Frau Gudrun, die mir und meiner Familie so vieles geschenkt und ermöglicht hat. Denn: »Was der Mann ist, hat die Frau aus ihm gemacht!«
Diese Arbeit hat mir auch geholfen, den Verlust und den Schmerz ein wenig zu verarbeiten. Aber da ist auch der Wunsch, der eigenen Familie einen Eindruck von dem zu geben, was der Vater oder der Großvater, manchmal auch auf ihre ›Kosten‹, alles so unternommen hat, vielleicht auch in der Hoffnung ein wenig Beispiel zu sein.
Nach fast fünf Monaten intensiver Arbeit liegt nun ›Gesammeltes‹ vor, das aber bei weitem nicht den Anspruch hat, vollständig zu sein. Nach über 55 Jahren Tätigkeit in verschiedenen, meist auch leitenden Funktionen, war es mir nicht mehr möglich, alles quellengenau und bis auf den letzten Mitwirkenden zu rekonstruieren und aufzuschreiben. Dies würde Jahre intensiver Recherchen bedeuten. Zu dem sind Archive 1993 in Teilen vernichtet worden. Auch die unterschiedliche Qualität des zu dokumentierenden Materials ließ es oft nicht zu, es hier aufzunehmen. Ich entschuldige mich bei allen, die hier bei Namen oder in Quellen nicht genannt worden sind. Für Berichtigungshinweise ist der Autor dankbar. Irrtümer sind aber auch nicht ausgeschlossen. Es gilt: Der Erfolg hat viele Väter – und Mütter.

Besonderen Dank an meine Tochter Ulrike Papenfuss, an Anastasia Erb und Arno Grabolle, für die Unterstützung bei der Auswahl und Gestaltung. Dank auch an meine Freunde und Kollegen, die aus ihrer Sicht mit einer freundlichen »Reminiszenz« zu dieser Arbeit beigetragen haben, vor allem gilt dies meinen syrischen Doktoranden aus Damaskus, Homs und Aleppo. Dank auch Dr. Angela Brock und Dr. Erika Krause für die aufmerksame Durchsicht des Manuskriptes. ■

Vita

Heinz W. Schwarzbach (*15. August 1936 in Stuttgart) ist ein deutscher Architekt, Städtebauer und Hochschullehrer.
Schwarzbach wurde 1936 in Stuttgart geboren, ist in Görlitz aufgewachsen, erlernte den Tischlerberuf, legte das Abitur ab und studierte Architektur an der Hochschule für Architektur und Bauwesen Weimar (HAB). Zunächst wissenschaftlicher Assistent am Städtebauinstitut der HAB Weimar, wurde er bald Leiter der Stadtplanungsgruppe Erfurt und 1965 Chefarchitekt des Büros für Städtebau Weimar.
1966/67 arbeitete er an der CVUT Prag an seiner Dissertation und promovierte 1968 mit dem Thema ›Entwicklung und Perspektiven der kleinen Städte‹. 1969 wurde er stellvertretender Direktor und 1971 Dozent für Generalbebauungsplanung des neu gegründeten Weiterbildungsinstitutes für Städtebau und Architektur der HAB Weimar. 1977 habilitierte er sich zum Thema ›Planspielsimulation in der Generalbebauungsplanung‹. 1978 berief ihn der UNO-Generalsekretär in das Habitat-Komitee. 1978/79 beauftragte ihn die nigerianische Regierung als Direktor für Planung und Architektur mit der Planung für die neue Bundeshauptstadt Abuja.
Nach Abschluss der Masterplanung und Rückkehr wurde er an den Lehrstuhl Städtebau und Entwerfen an die TU Dresden berufen. Hier arbeitete er mit seinen Mitarbeitern und Studenten mit Stadtsanierungsplanungen an der Rettung historischer Altstädte, vor allem in Sachsen und Süd-Brandenburg. Hervorzuheben sind die Beiträge für den Wiederaufbau des Neumarktes Dresden in den 1980er und 1990er Jahren. Erste Preise in Wettbewerben und dem Internationalen Entwurfsseminar 1981, Vorprojekte, der West-Östliche Workshop 1990 zum ›Gesamtkunstwerk Dresden‹ und vor allem die 1994–95 gemeinsam mit acht Dresdner Architekten erarbeitete Gestaltsatzung Neumarkt sind wichtige Beiträge seines Lehrstuhls. Gastprofessuren führten ihn nach Syrien, Äthiopien, Finnland, Dänemark und Italien. Seine Liste wissenschaftlicher Beiträge zum Städtebau ist umfangreich.
Seit 1984 nahm er an der ständigen Konferenz der Städtebauprofessoren im deutschsprachigen Raum teil und moderierte hier mit Prof. Spengelin (TU Hannover) 1989/90 die Ausarbeitung von ›Empfehlungen zur Gesundung ostdeutscher Städte‹ für die Ministerpräsidenten der neuen Bundesländer. Von 1990 bis 2001 betrieb Schwarzbach mit Barbara Braun und Michael Barth ein Architektur- und Städtebaubüro in Dresden. Dabei lagen seine Arbeitsschwerpunkte in der Rehabilitation von historischen Altstädten (Mühlberg/Elbe, Wittichenau u. v. a.) und Großwohnsiedlungen, der Bebauungs- und Sanierungsplanung, der Erholungs- und Dorfplanung sowie Regionalplanungen (u. a. Entwicklungskonzeption Nationalpark Sächsische Schweiz). Mit seinen internationalen Erfahrungen und Kooperationen versuchte Schwarzbach auf vielfache Weise, den Anschluss



Heinz Schwarzbach, 2000

der Studenten und Mitarbeiter an internationale Entwicklungen auf dem Gebiet des Städtebaus, der Stadtsoziologie und der Architektur zu sichern. Seine besonderen Verdienste liegen in der gemeinsamen Ausbildung von Architekten und Landschaftsarchitekten auf dem Gebiet des Städtebaus. Für seine Leistungen erhielt er 1974 die Karl-Friedrich-Schinkel-Medaille des BdA/DDR.
Heute ist er ehrenamtlicher Ortskurator der Deutschen Stiftung Denkmalschutz in Weimar. ■

Quelle: https://de.wikipedia.org/wiki/Heinz_Schwarzbach



Illustration: Ernst Hürlimann

1

AUSGEWÄHLTE STÄDTE & PROJEKTE

ABUJA 1978–79

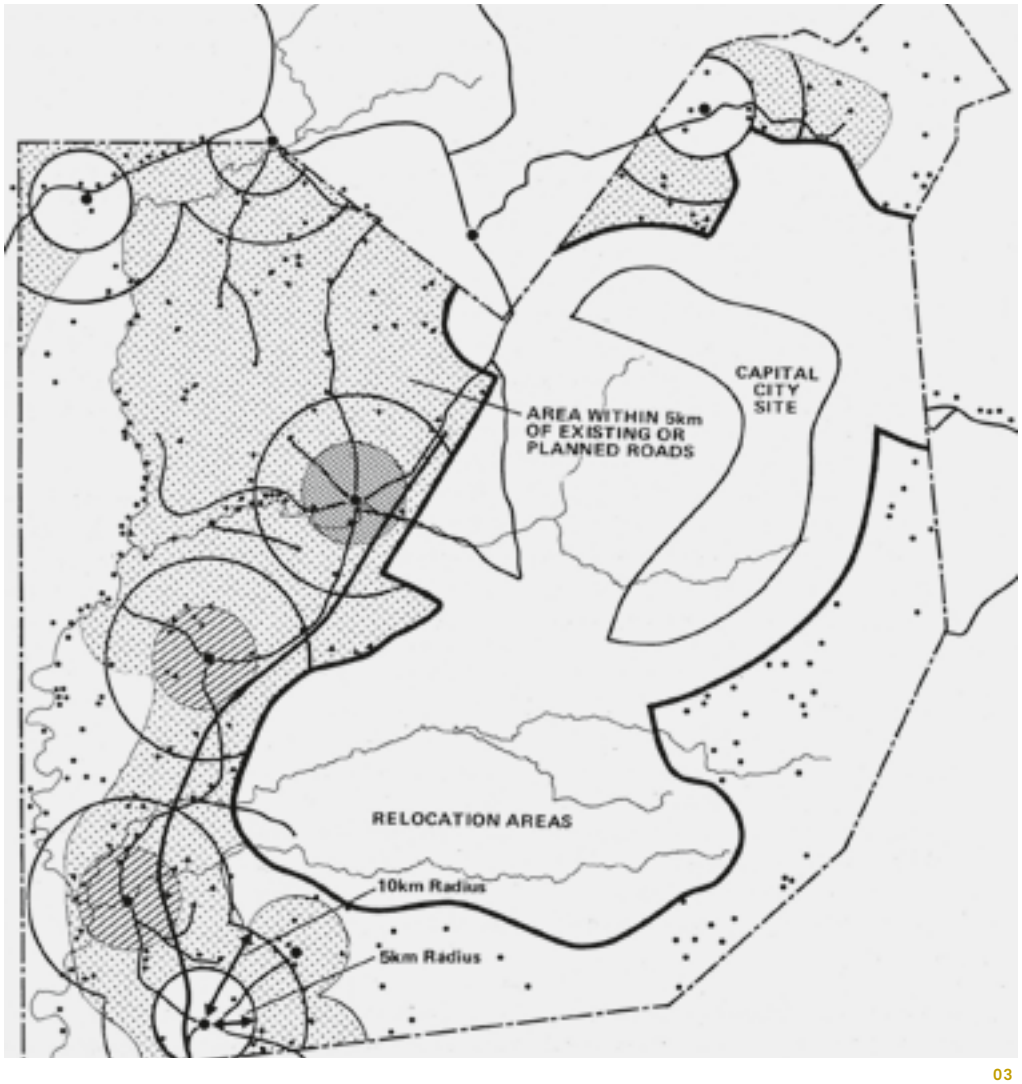
Planung der Hauptstadt der Bundesrepublik Nigeria

Im Jahre 1976 beschloss die nigerianische Regierung als Zeichen ihrer staatlichen Unabhängigkeit und der Einheit des Vielvölkerstaates den Bau einer neuen Bundeshauptstadt in der Mitte des Landes, sozusagen als Bindeglied zwischen dem muslimischen Norden und dem christlichen Süden. Nach Voruntersuchungen entschied sich der *Federal Capital Development Authority* (FCDA) Board für einen Standort an den Grenzen von vier Bundesstaaten, in einem mit 250 000 Menschen schwach besiedelten, aber landschaftlich reizvollen und klimatisch bevorzugten ca. 8 000 km² großen Savannengebiet. Mit der städtebaulichen Planung wurde ich im Mai 1978 als Direktor für Planung und Architektur vom Sonderministerium unter Adjose Adjogun berufen und gemeinsam mit der *International Planning Association* (USA) für die Masterplanung beauftragt. Zeitgleich wurden weitere acht Architekten und Ingenieure für unser Planungsteam aus der DDR angeworben. Sie stellten neben nigerianischen, zum Teil im Ausland ausgebildeten Architekten, den Kern der Stadtplanungsabteilung dar. Aufgabe war es, eine nigerianische Hauptstadt mit ›nationalem und internationalem Flair‹ zu errichten, die die landschaftlichen Vorzüge des Standortes nutzt. Grundlage der städtebaulichen Analysen waren NASA-Aufnahmen. Mit Hilfe einer Siebanalyse wurde eine dynamische städtebauliche Entwicklungsstruktur gewählt, die für die erste Phase 1,5 Mio. Einwohner und insgesamt ein Entwicklungspotential von 3 Mio. Einwohner vorsah. Zur Entlastung der Kernstadt Abuja wurden an der BAB 2 Lokoja-Kaduna, neben Gwagwalada als Kreisstadt, vier Kleinstädte geplant. Noch im November 1978 beschloss der *FCDA-Board* den *Masterplan* der Gesamtstadt und des Zentrums. Er beauftragte meine Planungsbehörde sofort mit der detaillierten Planung des *Accelerated Districts*, des ersten Wohngebietes für ca. 120 000 Einwohner. Dieses erarbeiteten wir gemeinsam mit dem vom FCDA beauftragten Architekten-Team der *New Town* von Milton Keynes (Großbritannien). Ich selbst arbeitete dort auf Weisung meines Sonderministers Adjogun in der Kreativphase am Vorentwurf. Zum Ende 1979, nachdem die Zivilregierung nach der Wahl an die Regierung kam, wurde die Funktion verständlicherweise ›nigerianisiert‹.
Mein Auftrag war mit dem Beschluss des Bebauungsplanes für den *Accelerated District* erfüllt. Ich wurde durch den Minister als internationaler Berater für die weitere städtebauliche Planung berufen. Noch 2010 wurde ich zum Problem der informellen oder illegalen Baumaßnahmen konsultiert. Meine Tätigkeit mit meinem Team und vielen internationalen Architektur- und Ingenieurteams hat uns viele berufliche Erfahrungen – auch im Tropenbau – erbracht, die ich abgesehen von Effektivität vor Ort, in meiner weiteren Arbeit als Architekt und Stadtplaner gut nutzen konnte. Noch heute habe ich freundschaftliche Kontakte zu einigen der mit mir tätigen Architekten. Die neue Bundeshauptstadt Nigerias, Abuja, wurde 1991 endgültig als Regierungssitz bezogen und hat heute mit den Entlastungs- oder Filterstädten sowie illegalen Siedlungen über 1 Million Einwohner. ■

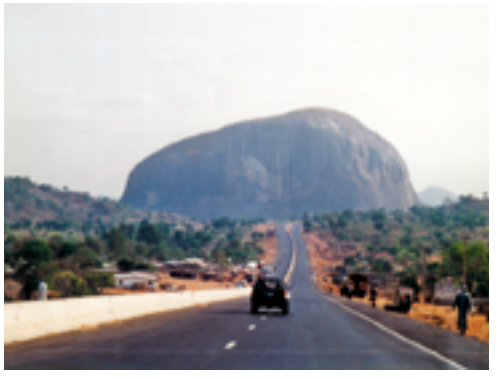


01





03



04



05



06



07

ABB. 01
Zentrale Lage des *Federal Capital Territory* (FCT) der neuen Bundeshauptstadt Abuja in der Bundesrepublik Nigeria und zu den umgebenden Bundesländern

ABB. 02
Masterplan (Stadtentwicklungsplan) für Abuja, der neuen Bundeshauptstadt Nigerias, Phase 1 und 2

ABB. 03
Siedlungsmodell mit Gwagwalada als Verwaltungszentrum des FCT und weiteren Entlastungsstädtchen, existierenden Dörfer und *Compounds* sowie der empfohlenen Aussiedlungszone

ABB. 04–07
Landmarke *Zuma Rock* an der neuen BAB 2, Töpferdorf Ushaba, typischer *Compound* mit seinen Rundhütten und Speichern, Festival zur Wahl des neuen Emir von Sulejsa

ABB. 08
Regionalplan des *Federal Capital Territory* mit dem Hauptstadt-Territorium, dem internationalen Flughafen, Militärstandorten und dem geplanten Nationalpark



08


1 2 3 4 5 6 7 8 9 10
14 15 16 17 18 19 20 21 22 23 24 25 26 27 28 29

11 12 13



30 31 32 33 34

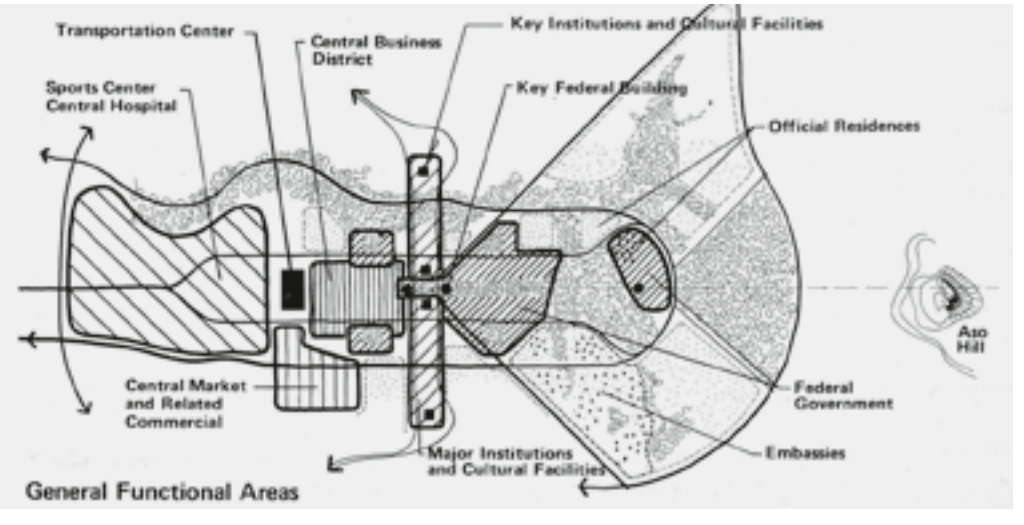
ABB. 09

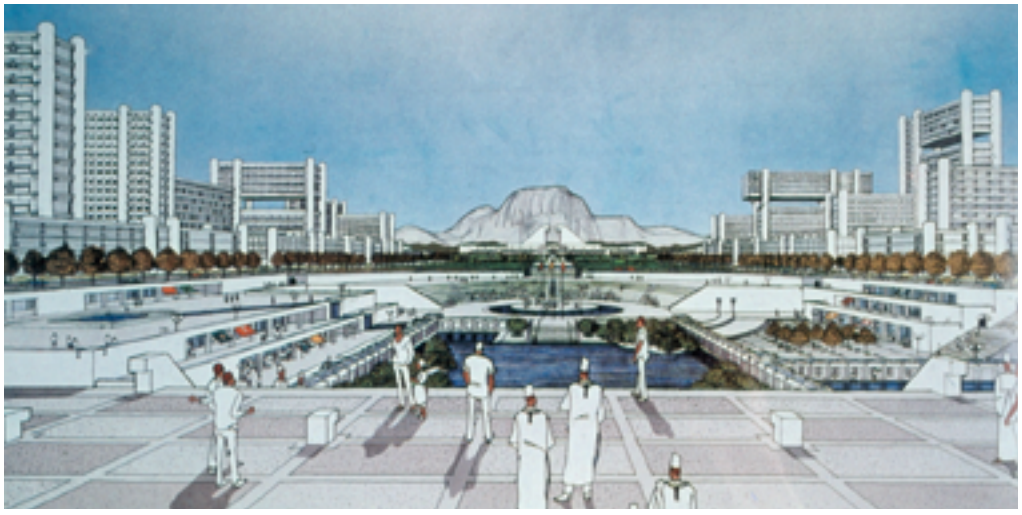
Zentrumskarte

1 Central Parkway
2 Ministries
3 National Conference Center
4 Transitway
5 Supreme Court
6 Municipal Administrative Center
7 Ministries
8 Golf Course
9 Official Residences
10 National Assembly, Legislative and Executive Offices and Official Residences
11 National Arboretum
12 National Monument
13 Aso Hill
14 Parkway from Airport
15 Transitway
16 National Sports Center
17 Central Hospital
18 Transitway
19 Transportation Center
20 Main Shopping Street
21 Central Business District
22 African Market
23 Central Parkway
24 Ministries
25 National Museum
26 Transitway
27 National Theater
28 National Square
29 Presidential Residence and Gardens
30 Transitway
31 Mall
32 Ministries
33 Park
34 Embassies

ABB. 10

Zentrumsplan mit dem Sitz des Parlaments und der Regierung, der zentralen Geschäftszone, dem Nationalen Sportzentrum, dem Verkehrszentrum, den ausländischen Botschaften, den hochverdichteten Wohnstandorten und dem Arboretum an der Landmarke *Aso Hill* in der Hauptachse





11

ABB. 11
Zentrum mit Blick auf den *Aso Hill* und das Parlament in der Hauptachse nach einem Entwurf von Kenzo Tange, Tokio

ABB. 12
Modell des Stadtzentrums mit Parlament, dem Hohen Gericht und der Residenz des Staatspräsidenten, dem Regierungsviertel, der Zentralmoschee und dem Nationaltheater in der Querachse nach einem Entwurf von Kenzo Tange, Tokio



12

ABB. 13–15
Empfang und Erläuterung des Planungsstandes durch den Direktor für Planung und Architektur, Heinz Schwarzbach, für den Staatspräsidenten General Olusegun Obasanjo vor dem neu errichteten Planungsbüro, mit Pressemitteilung im *Nigerian Herold*

ABB. 16
Blick auf ein Wohngebiet an der mehrspurigen Hauptstraße in der Realisierung



Director briefs Obasanjo

THE Federal Capital Development Authority (FCDA) has been advised to concentrate efforts on the accelerated district project and avoid over stretching its limited sources.

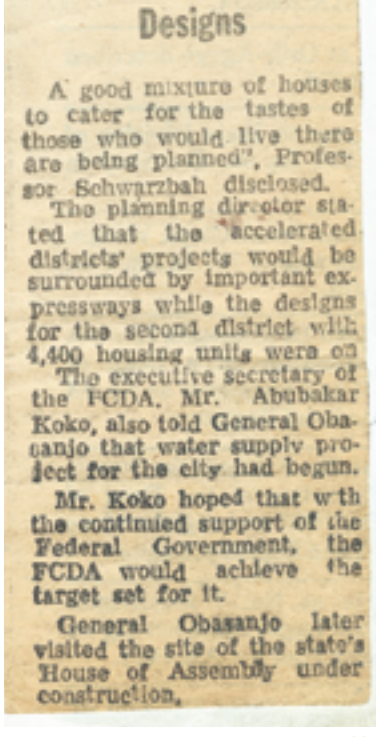
General Olusegun Obasanjo gave this advice at the site of the new Federal capital during his "Thank You" visit to Abuja, Niger State.

While there he inspected the new Wuse Village where those displaced by the federal capital territory are being resettled.

Briefing the Head of State earlier, the director of planning and architect of the Federal Capital Development Authority, Professor Schwarzbah, said efforts were being concentrated on the development of an accelerated district.

"A total of 4,430 housing units would be built in the district to accommodate 30,000 inhabitants.

13



Designs

A good mixture of houses to cater for the tastes of those who would live there are being planned", Professor Schwarzbah disclosed.

The planning director stated that the "accelerated districts' projects would be surrounded by important expressways while the designs for the second district with 4,400 housing units were on

The executive secretary of the FCDA, Mr. Abubakar Koko, also told General Obasanjo that water supply project for the city had begun.

Mr. Koko hoped that with the continued support of the Federal Government, the FCDA would achieve the target set for it.

General Obasanjo later visited the site of the state's House of Assembly under construction.

14



15



16



17



18



19



20



21



22



23

ABB. 17–23
Erläuterung des Direktors für Planung und Architektur, Heinz Schwarzbach, im Gelände der zukünftigen Hauptstadt vor dem Armeechef (*Head of Staff*), nigerianischen Botschaftern, dem Sonderminister Adjose Adjogun und dem *Executive Secretary* Alhaji Koko

Erläuterungen von Heinz Schwarzbach am Modell des Zentrums vor den Internationalen Beratern Konrad (Washington), Roche (Milton Keynes) and Shamann (Chandigar)

Alhaji Koko überreicht Heinz Schwarzbach das traditionelle Gewand eines nigerianischen *Alhaji* während der *Send-off-Party* in Anwesenheit von Gudrun und Ulrike Schwarzbach

ABB. 24
Presseartikel in ›Konstruktiv‹, Hochschulzeitung der Hochschule für Architektur und Bauwesen, Weimar, Oktober 1979

Abuja - eine neue Bundeshauptstadt für Nigeria

Unsere Mitarbeit – ein Ausdruck internationaler Solidarität

Seit nun fast einem Jahr arbeitet eine kleine Gruppe von DDR-Experten bisher unter meiner Leitung gemeinsam mit Nigerianern und Polen an der städtebaulichen Planung und Vorbereitung für den Bau der neuen Hauptstadt. Sie entsteht 800 km von Lagos entfernt im Landesinneren, etwa 150 km nördlich des Zusammenflusses von Benue und Niger, in einem dünn besiedelten, landschaftlich einmalig schönen Gebiet zwischen den drei Hauptstämmen Yoruba, Ibo und Hausa.

In diesem 8000 km² großen Territorium soll eine moderne Hauptstadt gleichsam als Symbol nationaler Einheit der fast 250 Volksstämme entstehen. Das Projekt ist nicht unumstritten. In dem zur Zeit stattfindenden Wahlkampf um die im Oktober einzusetzende Zivilregierung flammt das Für und Wider erneut auf und reicht in den Wahlreden von Unterstützung über Standortverlegung bis zur Negierung des Projektes zugunsten wichtigerer Entwicklungsmaßnahmen.

Der Generalplan für die Hauptstadt ist durch die Bundesmilitärregierung bestätigt, die Planung der Infrastruktur, der Wohngebiete, des Zentrums und der Industriegebiete sind in vollem Gange. Parallel wird eine „Satellitenstadt" mit etwa 100 000 Einwohnern geplant, die eines der wichtigsten Industriezentren sein wird.

Erste Baumaßnahmen, wie der provisorische Stau von Wasser, die Verbesserung der vorhandenen Erschließungsstraßen, der Bau der Landebahn des zukünftigen internationalen Flughafens sind in Vorbereitung oder im Gange. Die Projektierung einer großen Trinkwassertalsperre wird forciert.

Die Behörde, deren Planungs- und Architekturabteilung ich leitete, bis nigerianische Kader zur Verfügung standen, hat natürlich mit unsäglichen Anfangsschwierigkeiten zu kämpfen, die mit einem solchen Projekt im Busch zusammenhängen. Da muß viel improvisiert und hingenommen werden. Die zukünftige Hauptstadt soll, wenn die Regierung 1986 umzieht, 150 000 Einwohner haben. Im Jahr 2000 rechnet man mit 1,6 Millionen. Der Generalplan ist für insgesamt drei Millionen ausgelegt.

Die Bebauungsplanung verlangt selbstverständlich detaillierte Kenntnis des Geländes. Das Streifen durch den Busch und das unverhoffte Treffen auf kleine Eingeborenendörfer mit ihren palmwedelbedeckten Lehmrundhütten und freundlichen Hausaleuten oder die Begegnung mit nomadisierenden Fulani-Herdmens sind für uns unvergeßliche Stunden in der sonst nicht einfachen Arbeit und in der für uns ungewohnten Umgebung. Aber nicht bei allen unseren Kollegen sind diese „Planungssafaris" beliebt. Giftschlangen und auch Wild stellen eine Gefahr dar, die man nicht ignorieren kann. Der Landrover bleibt oft zurück, und weiter geht es zu Fuß mit Kompaß und Machete ...

Doz. Dr. sc. tech. Heinz Schwarzbach, bisher Direktor für Planung/ Architektur, nun internationaler Berater der Bundesbehörde für den Aufbau der neuen Hauptstadt



Anläßlich des Besuches des Head of Service der Bundesmilitärregierung und des Permanent Secretary des Bundesministeriums für Arbeit erläutert Dr. sc. Heinz Schwarzbach, Direktor für Planung und Architektur, die zukünftige Entwicklung der Hauptstadt im Gelände.

The Masterplan

The master planning process let to the definition of a basic organizational structure for the City. This structure is summarized below:

Location/Orientation

→ A new national capital design as a viable urban environment for the seat of national government and the full range of supporting and complementary activities

→ An overall land-use pattern confined to a crescent-shaped site defined by developable land above elevation 1,200 feet in the Gwagwa Plains below the escarpment surrounding the outer arc of the site including the bold promontory of the Aso Hill

Macro-Organization

→ A centrally-oriented city plan structure focusing on the location of federal government

→ Sector centers straddling the busway corridors to provided high accessibility to the city core and for inter- and inra-sector travel

→ A city-wide open space structure based on a longitudinal parkway system internal to the city, retention of the stream valley and watercourse network for both aesthetic and drainage purposes, and preservation of the surrounding escarpment of hills and the inselbergs which jut up in the body of the Gwagwa Plains and form the visual backdrop to the city and major focal points within the city

→ A linear transportation system consisting of parallel transit corridors each forming the central spine of development corridor and intersecting at the central government/commercial spine

Urban Development Corridors

→ A pattern of linear development outwards from the core in two directions permitting staged growth in the form of residential sectors

→ Growth in the form of parallel development corridors formed by a central linear park responding to geophysical features

→ A city designed as an efficient and attractive environment at each stage of growth, both at Phase I, when it will accommodate 150 000 residents, as well as when it must accommodate 1.6 million around the year 2000 and beyond – to an ultimate limit of 3 million

Central Area Focus

→ A dignified location for the seat of national government placed in a prominent location emphasized by an axial focus on the highest point of Aso Hill

→ A central city core with a northwest-southeast axis consisting of a mall flanked by Federal Goverment buildings focused on the National Assembly and extended to the southeast in the form of the major commercial shopping street, ending at the transportation center with a major sports complex adjacent

→ The intersection of the mall and parkway forming the National Square with the President's residence, Supreme Court and Municipal Center

Sector Organization

→ Growth modules in the form of development sectors, each a mini-city of 100 000 to 250 000, focused on internal secondary employment centers and sub-divided into residential districts

→ Residential districts of 40 000 to 60 000 focused on a hierarchy of commercial, community, and utility services and organized into a hierarchy of small-scale residential community areas

→ A mix of residential density representing a range of housing options with respect to size, location, and access to service while concentrating high densities directly adjacent to transit corridors and lower densities on the periphery

→ Strips of industrial estates along the eastern lower edge of the sectors

Infrastructure

→ Dual transit spines forming the core of each development corridor permitting the majority of residents to be within walking distance of public transportation

→ A peripheral highway system flanking each development corridor and defining their outer limits, coupled with a parkway in the central park connected by transverse parkways

→ A sector road system designed to provide easy access to centers from the periphery but designed to discourage traffic through residential areas

→ A network of water, sewage and drainage infrastructure preserving the natural landscape and respecting existing drainage patterns

→ An international airport located on the plain to the east of the Central Area connected by a limited-access expressway



Transitway
Corridor System

Incremental Growth

→ A program of staged growth planned to occur in incremental stages so that construction of one sector is completed before the next is begun in order to reduce the impacts of noise, dust and disruption accompanying a continuous, long-term construction program

→ Staging of growth in efficient-sized increments related to infrastructure while capitalizing on existing topography and watersheds

→ An organized pattern of land use and development guidelines for 500 hectares of government activity, 891 hectares of service, 12,486 hectares of residential land, 920 hectares of light industry, 1,840 hectares of transport infrastructure, 561 hectares of commercial, 8,300 hectares of open and recreation land

Central Area Plan

In the plan for the Central Area of the new federal capital, the requirement of governmental efficiency is met in a dignified setting responsive to the natural landscape, and structured to achieve appropriate spatial relationships among government agencies and between government, municipal and commercial activities.The Central Area houses the chief governmental and business activities of the city. It has been divided into two functionally distinct zones: one containing the governmental and ministerial functions, the other containing business, parastatal, and commercial functions. These two areas are placed end to end along a central axis centering on the great granite inselberg of Aso Hill. This central axis transverses four low, rounded hills, interspersed with minor stream valleys. These cross at right angles to the axis. Where the axis crosses the high point of each hill, sites of important public buildings have been located.

Land-Use Organization

The National Assembly Building and its supporting legislative offices, official ministerial residences, the National Monument and National Botanical Gardens are located on a promontory at the axis with Aso Hill overlooking the body of the Central Area.

A Central square is created on a knoll where the axis and Central Parkway intersect. This *National Square* is surrounded by buildings housing the Presidential Residence, the Supreme Court and the Municipal Administration Center. This central square is connected to the National Assembly complex visually by a large informal landscaped mall. Ministerial buildings flank this mall on both sides. Four squares are located in the Central Area to serve as locations for future public functions and support amenities. Perpendicular to the central axis along the Central Parkway on either side of the Central Area are areas for cultural institutions. The National Conference Center and National Theatre have been located on two knolls at the points where the Parkway enters the Central Area from either side. The commercial core of the New City flanks the axis west of the Municipal Administration Center. The axis itself in this commercial area is the primary shopping street of the City lines with elegant shops and commercial establishments. Only service traffic would be permitted on this street. Other convenience commercial is distributed within residential and employment areas. At the extreme western end of the central shopping street is the Transportation Center. This is the major transfer point between city transit lines as well as the terminal for intercity bus (or rail) traffic. Adjacent to it is the National Sports Stadium and a related national sports complex.

The design objective is to create a functioning and organically-whole central area



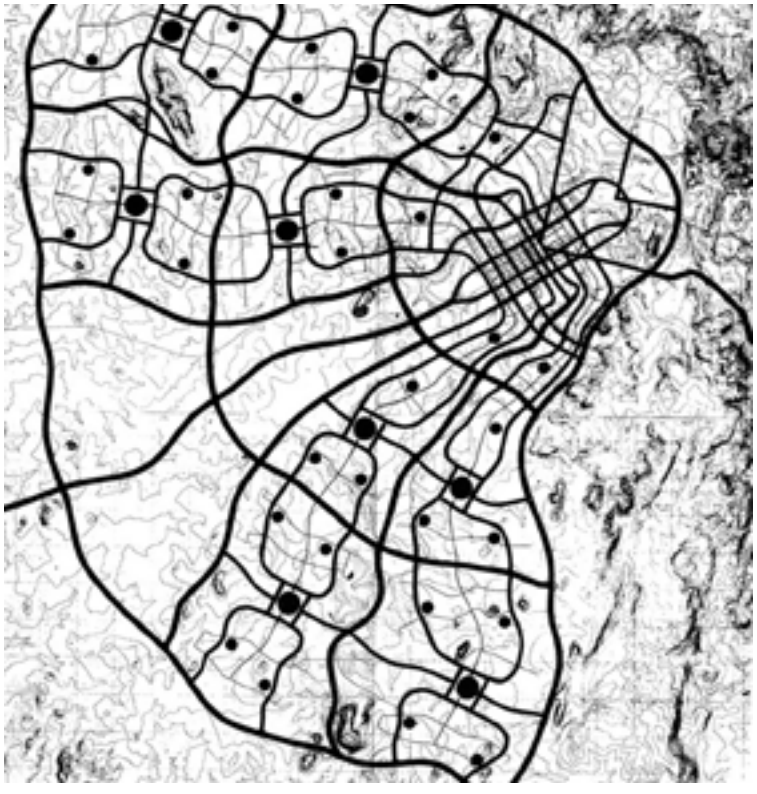
Axis on Aso Hill

early in the life of the New Capital by concentrating facilities along the axis to convey a sense of completeness and urbanity even though large parts of the Central Area would remain unbuilt for some time.

Parks and Open Space

The open space design combines capitalizing on the natural character of the landscape in peripheral areas with formal treatment in the urban spaces. The most important open space in the Central Area is the mall along the central axis. The dimensions of this mall have been selected after review of such issues as walking distance and scales appropriate to the flanking structures. In contrast to the very formal malls of Brazilia and Washington, the New Federal Capital City Mall is structured in response to the natural environment and uses the chain of low hills and transverse shallow valleys to emphasize the key public buildings. This mall serves as the chief unifying device organizing the governmental area of the City. The main governmental buildings (the National Assembly, Municipal Administration, Executive and Legislative offices, Ministries and the Courts) provide spatial delineation for the mall and are, in turn, set off by it. This urban design approach has been adopted in recognition of the necessity of creating a visual impact. ■

Source: The Masterplan for Abuja, the New Federal Capital of Nigeria; Report, Februar 1979



25



26



27

ABB. 25
Strukturplan der Verkehrserschließung der Stadtbezirke mit den Zentren und Subzentren

ABB. 26
Bebauungsskizze eines Teils des Stadtbezirkes

ABB. 27
Bebauungsskizze eines Stadtteilzentrums

ABB. 28
Plan eines Stadtteils für 200 000 bis 250 000 Einwohner mit landschaftsplanerischen Details und der Verkehrserschließung



28





ABB. 29
Bebauungplan des ersten Wohngebietes (*Accelerated District*) mit *African Market* (rechts), den Haupterschließungsstraßen, den Erschließungsstraßen, den öffentlichen Einrichtungen und der landschaftsplanerischen Gliederung durch Parks und Gärten

DRESDEN 1980–93

Beitrag zur Stadtgestaltung ›TU-Plan 2006‹

Quelle: Wissenschaftliche Zeitung (WZ) der TU Dresden, 40, (1991) Heft 3/4



ABB. 30
Beiträge der TU Dresden, Lehrstuhl Städtebau, (Mitarbeiter und Studenten) zur Stadtgestaltung, innerhalb des 26er Ringes in Zusammenarbeit mit dem Lehrstuhl Landschaftsarchitektur und dem Büro des Stadtarchitekten zwischen 1980–89; eingezeichnet in die von Manfred Wagner 1986 geschaffene isometrische Darstellung der Innenstadt

Das Stadtgestaltkonzept des 26er Ringes widerspiegelt ein neues Herangehen, neue Denkansätze, da absehbare Veränderungen es dringend erforderlich machen, besonders über den Bereich des 26er Ringes neu nachzudenken und sich mit den drängenden Fragen der weiteren städtebaulichen Entwicklung auseinanderzusetzen. Die Zukunft der Stadt Dresden ist mit einer humanen, lebenswerten und unverwechselbaren Qualität verbunden, die es auszuprägen und weiter zu entwickeln gilt. Neu ist:

→ ein Denken in europäischen Dimensionen, das die Standortgunst erkennt und nutzt und das kommerzielle, öffentliche und private Zusammenarbeit und gemeinsame Interessen in gemeinsames Handeln umsetzt

→ die Pluralisierung der Lebensstile und Solidarität als Grundlage für das Zusammenleben in der Stadt

→ Wege aus der Wegwerfgesellschaft zu finden, die umweltbewusstes ressourcenschonendes Wirtschaften ermöglichen.

Der vorliegende Plan geht davon aus, dass Dresden:

→ Landeshauptstadt von Sachsen und wirtschaftliches Zentrum eines großen Ballungsraumes wird

→ ein wichtiges europäisches, kulturelles und wissenschaftliches Zentrum darstellt und diese Aufgabe ausprägt

→ ein Zentrum der Hochtechnologien und innovativen Industrien mit bedeutenden Kontakten und Fühlungsvorteilen in Richtung auf unsere östlichen Nachbarn ist und seine Reserven nutzt

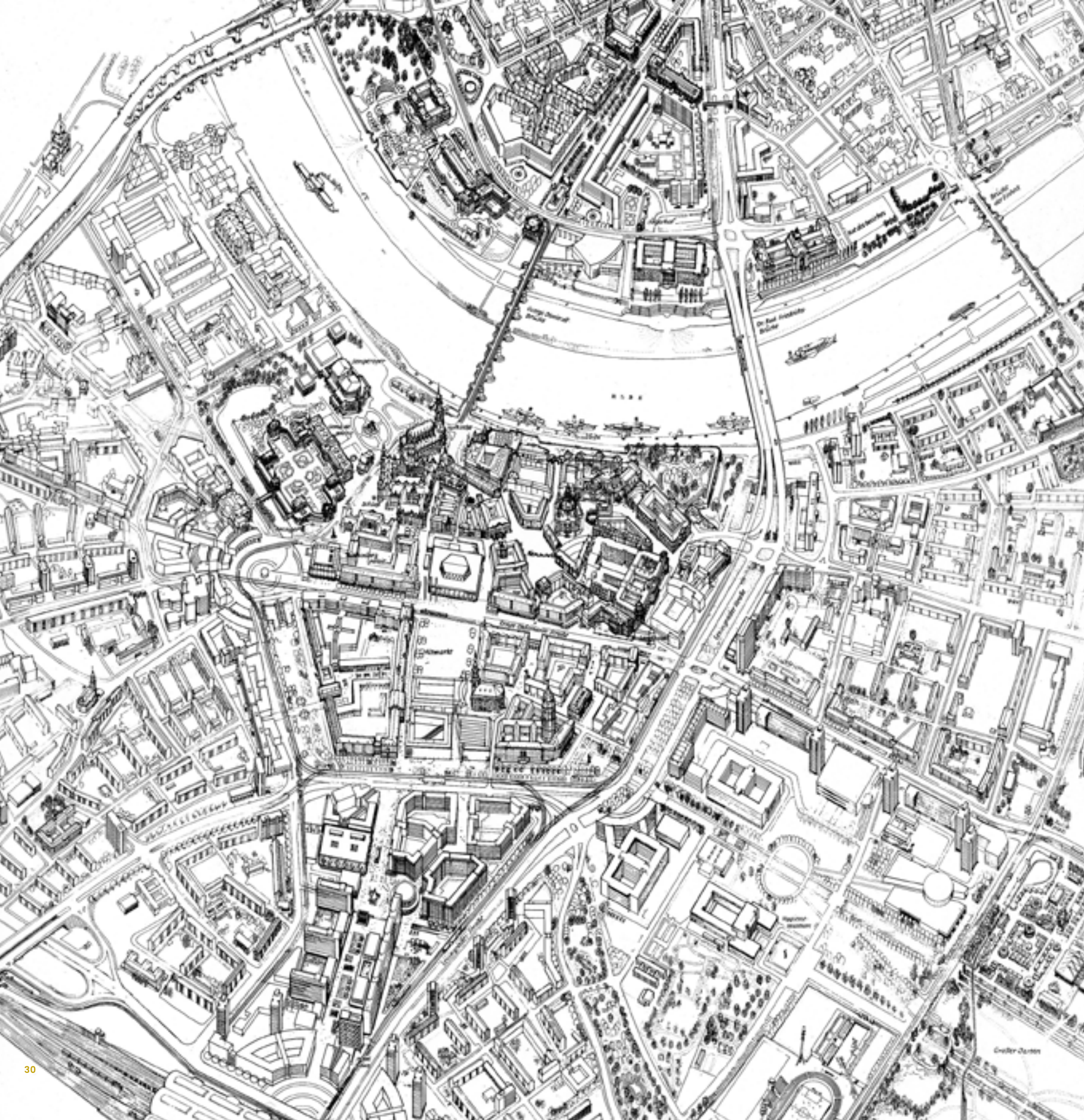
→ eine lebenswerte Stadt mit hoher Alltagsqualität ist

→ ein Zentrum des Tourismus von wirtschaftlicher Bedeutung ist.

Das Stadtgestaltkonzept Dresden folgt deshalb folgenden Maximen:

Stadt am Strom

Die Stromlandschaft, die Verbindung und visuellen Bezüge zur Landschaft, die topographischen Gratisvorteile in eine ökologisch orientierte Stadtplanung und Stadtgestaltung einzubringen, sie zu schützen und zu mehren. Das betrifft im besonderen die Elbaue und die sensible



bauliche Gestaltung der Elbuferzonen, die außerhalb der historischen Altstadt die landschaftlichen Reize der Dresdner Heide, des Weißen Hirsches, der Radebeuler Weinberge in die Zentrumsgestaltung einbringen.

Stadt mit bedeutender geschichtlicher Entwicklung und einem bedeutenden kulturellen Erbe

Zwischen historischer Kontinuität und Innovation eine Symbiose herzustellen, die, was das ›Neue‹ anbetrifft, sowohl Zurückhaltung in der Dimension, adäquate Maßstäblichkeit und Integration in das übernommene Straßen- und Platzbild anstrebt; kontrastierende Materialien und Formen verwendet, die die Gebäude um Elemente unserer Zeit ergänzen, aber auch dort, wo Gestaltneuwert angezeigt ist, im mutigen Kontrast zwischen Alt und Neu oder mit der Neuordnung im historischen Kontext zu neuem Unverwechselbarem beiträgt. Dabei sind der Neumarkt und die innere Neustadt die Bereiche, in denen noch etwas vom Glanz des barocken Dresdens bewahrt und wiedergewonnen werden kann und muss.

Stadt der Kultur und der Künste

Ein breites Sponsorentum zu entwickeln: das Kunst und Kultur in die Stadt trägt, das eine kulturelle Atmosphäre des Gedeihens schafft und breite Bevölkerungsgruppen aktiv einschließt. So sieht der Plan den Bau einer Philharmonie am Narrenhäusel mit symbolischer Wirkung über den Elbraum oder als Alternativstandort am Rathaus/Kreuzkirche vor.
Die Kunstausstellung und weitere Kunstgalerien sollten ihren neuen Standort gemeinsam mit der Landesbibliothek im Erlweinspeicher am Elbufer zwischen Semperoper und Marienbrücke bekommen und so das Eingangstor aus westlicher Richtung deutlich markieren. Das Verkehrsmuseum soll seinen neuen Standort im Leipziger Bahnhof erhalten, den Winterhafen nutzen und so Tradition und Innovation verdeutlichen. Die Kunsthochschule, die Architekturfakultät und die Musikhochschule nehmen mit ihren Erweiterungen einen bedeutenden Platz in der Kulturszene der Stadt ein. Den Dresdner Musikfestspielen, Dixilandfestival u. a. imageprägenden Veranstaltungen sind Raum und Zeit einzuräumen.

Stadt des Tourismus

Mit der Bewahrung und maßstäblichen Neugestaltung des Dresdner Zentrums, insbesondere des Neumarktbereiches mit dem Wiederaufbau der gestaltprägenden Frauenkirche und historischer Leitbauten sowie der Inneren Neustadt sind Voraussetzungen zu schaffen, eine saisonunabhängige touristische Attraktivität der Stadt zu sichern. Der Bau neuer Museen, Theater und Konzerthäuser, Kongress- und Ausstellungszentren sind dabei ebenso notwendig, vor allem aber die Schaffung ausreichender Hotels, Pensionen und Gaststätten mit unterschiedlichem Ausstattungsniveau sowie die Sicherung ausreichender Busparkstellflächen. Vorzugsstandorte für neue gesellschaftliche Bauten sind die innere Neustadt und der Bereich Schützenhof-Marienbrücke.

Stadt der Wissenschaften

Die Entwicklung der Technischen Universität, der Medizinischen Akademie und der anderen Hochschulen am Standort zu fördern, ihnen durch die Anlagerung von Technologie- und Gründerzentren neue Entwicklungsimpulse zu ermöglichen. So wäre der für den Wohnungsbau ohnehin ungeeignete Verdichtungsstandort Juri-Gagarin-Str. hervorragend geeignet, solche Technologie- und Gründerzentren der TU und der Verkehrshochschule anzulagern und so die Hauptkommunikationsachse Hauptbahnhof–TU in neuer Qualität erstehen zu lassen, gemeinsam natürlich mit kommunikativen Einrichtungen gesamtstädtischer Bedeutung. In der Freiberger Str. zwischen Ring und neuem S-Bahnhof Freiberger Str. sollten vor allem Einrichtungen volkswirtschaftlicher Dienstleistungen, Einrichtungen zum Wissenschafts- und Technologietransfer im Sinne der Verdichtung des Straßenzuges errichtet werden. Beide Standorte haben große Kontakt- und Fühlungsvorteile zur Wissenschaft, zur Produktion und zum Zentrum, wissend auch, dass von Wissenschaftlern und Studenten initiierte Kommunikations- und Kunsteinrichtungen einen wesentlichen Beitrag zur Stimulierung auch des städtischen Kulturlebens leisten.

Stadt der Hochtechnologien

Den Bau von Technologieparks, Forschungszentren, Kleinproduktionen u. a. auf Standorten entlang des 26er Rings zu unterstützen, wo Wohnen ohnehin aus hygienischen Gründen nur mit hohem Aufwand möglich wäre, also entlang von stark lärmbelasteten Trassen. Diese Kontakt- und Fühlungsvorteile aber sind für die Produktion von großer Bedeutung.

Stadt der Ausstellungen, Messen und Vergnügungsparks

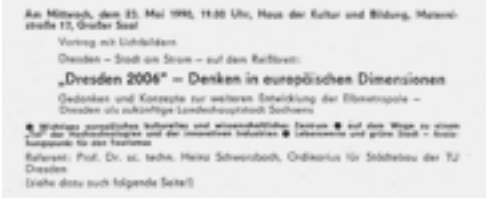
Das Hygiene-Museum gemeinsam mit der Errichtung eines Freizeit- und Erholungszentrums zu einem nationalen Gesundheitszentrum auszubauen, das Volksgesundheit und Volkssport propagiert und für deren Ausweitung Ideen verbreitet. Diesem nationalen Gesundheitszentrum sollte der Bereich um das Hygiene-Museum gewidmet werden.
Das Ausstellungsgelände am Fucik-Platz sollte nach Verlagerung der Vogelwiese zeitweiligen Ausstellungen und Messen von Bedeutung geöffnet werden. Mit Messehäusern könnte der Fucik-Platz städtebaulich gestaltet werden.



Leben in der Großstadt setzt höheren Anspruch

„TU-Plan 2000" unterbreitet Angebot für Städtebau

31



„Dresden 2006" – Denken in europäischen Dimensionen

32

Stadt des Wohnens und der hohen Alltagsqualität

Das Zentrum bleibt Wohnstandort, der auch individuelle Wünsche im Geschosswohnungsbau erfüllt, Wohnungen müssen vor Zweckentfremdung geschützt werden. Neubauten jedoch sollten ein- bis dreigeschossig mit Einrichtungen für die Versorgung der Bürger u. a. unterlagert werden und die für das Wohnen ungeeigneten Zonen anderer kommerzieller Nutzung zugeführt werden, denn Urbanität ist nicht mit bloßer Addition, sondern nur mit Multifunktionalität erreichbar.

Stadt im Grünen und Grün in der Stadt

Der TU-Plan schlägt vor, die topographischen-morphologischen Besonderheiten als Attraktion für Bewohner und Besucher zu betonen. Dazu gehören besonders die Gestaltung der Elbaue im Zentrum, die Gestaltung des Ringbereiches und dessen Anschluss an den Zwingerteich-Park und an die Herkulesallee bzw. den Bürgergarten sowie die ökologisch wichtige Filterpflanzung in der westlichen und östlichen Seevorstadt und entlang des westlichen 26er Ringes.

Dresden – Stadt der guten Erreichbarkeit und die Dominanz des Fußgängers, des ÖPNV, des Fahrrades und des überlegten Gebrauchs des PKW im Zentrum

Zur Entlastung des inneren Ringes geht es darum, den 26er Ring auszubauen mit dem Ziel:

- → öffentliche Verkehrsmittel stärker im Zentrum zu fördern durch schnellere Straßenbahn- und S-Bahntrassen und deren Verknüpfung mit der Fernbahn
- → dem Individualverkehr zügigere Rand- und Hauptnetzstraßen bereitzustellen, um Voraussetzungen für Geschwindigkeitsdämpfung und Verkehrsberuhigung des Lebensraumes ›Straße‹ im Zentrum zu schaffen (z. B. Thälmannstr., Ring)
- → die Aktivität der billigen und umweltfreundlichen Fortbewegung zu Fuß und mit dem Rad zu erhöhen
- → die Verkehrssicherheit (Tempo 30 km/h) im Zentrum zu fördern
- → einen erhöhten Parkraumbedarf in kommerziell betriebenen Park-, Tief- und Hochgaragen abzudecken und mit einem Parkleitsystem einschließlich P+R Suchfahrten drastisch zu reduzieren. ■

ABB. 31
Sächsische Zeitung vom 01.03.90

ABB. 32
Urania –Vortragsankündigung für den 23.05.1990

Autoren: Heinz Schwarzbach, Horst Burggraf, Fritz Böhm, Horst Fischer, Bernhard Gräfe, Kurt Hormann, Werner Bauer, Sabine Kühne, Harald Kühne, Andreas Pirr, Frank Vater, Holger Just, Michael Dähne, Barbara Braun, Michael Barth und Studenten

DRESDEN NEUMARKT 1980–2000

Beitrag zum Wiederaufbau

Quelle: Neumarkt Kurier, Baugeschehen und Geschichte am Dresdner Neumarkt, 3. Heft 2009, 8. Jahrgang



ABB. 33
Stadtplan-Entwurf 1949, Mart Stam
Der Neumarkt ist erstmalig in den Entwürfen der ›Moderne‹ als Stadtraum, entsprechend der Theorie der gegliederten und aufgelockerten Stadt geopfert.

ABB. 34
Wettbewerb 1983, 1. Preis, TU Dresden, Lehrstuhl Städtebau: Heinz Schwarzbach, Horst Burggraf, Gundula Koch-Dietrich

1945–1949 Neuplanung

Die Zeugnisse der Dresdner Stadtgeschichte lagen in Trümmern. Die 1936 durchgeführte Sanierung der Salzgasse reagierte auf städtebauliche Missstände im Neumarktquartier. Das Sanierungsgebiet Salzgasse war nicht wie der nordöstliche Neumarkt 1760 durch die preußischen Truppen zerstört worden. Mit Stadtbaurat Conert gab es eine personelle Kontinuität. Er war es auch, der 1946 einen Aufbauplan vorlegte. Dieser Abschnitt ist gekennzeichnet durch:

- → die Beseitigung der Infrastrukturschäden: Wasser, Abwasser, Strom, Gas
- → Enttrümmerung und Freilegen der Straßenprofile
- → punktuelle Sicherung wertvoller historischer Bauten und Ruinen (Zwinger)
- → Baumaterialgewinnung, Schrottsammlung
- → Reparatur und Wiederbewohnbarmachung der weniger stark zerstörten Gebäude, meist außerhalb des zerstörten Stadtkerns.

Gleichzeitig liefen unter Stadtbaurat Conert noch 1945 Arbeiten zum ›Großen Dresdner Aufbauplan‹, der am 23. November 1945 in der Kommission für den Wiederaufbau vorgelegt und am 5. Januar 1946 vom Stadtrat bestätigt wurde. In einer anschließenden Ausstellung ›Das Neue Dresden‹ gab es zum historischen Wiederaufbau bis 1949 keine Alternativen. Selbst Hans Hopp akzeptierte in seinem an Le Corbusier erinnernden Wettbewerbsentwurf 1946 den historischen Stadtgrundriss in der Alt- und Neustadt.

1949–1955 Besinnung auf nationale Traditionen

Mit einem von Mart Stam (Rektor der Kunsthochschule Dresden) 1949 verfassten Entwurf gelang es, radikalere Ansätze auch im Entwicklungsplan vom 1. Oktober 1949 (2. Fassung) festzuschreiben. Der



33



Neumarktbereich, auf dem nun erste Ruinen gesprengt wurden, erhielt eine neue Ost-West-Erschließungsstraße zu Lasten des Neorenaissance-Schlossanbaus und unter Aufgabe des historischen Straßennetzes. Die Aufmerksamkeit der Politiker und Planer galt der Planung von Demonstrationsstraßen und -plätzen. 1950 wurde ein städtebaulicher Wettbewerb ausgelobt. Blockrand- und Siedlungsstädtebau mit ›Luftkriegssicherheit‹, große öffentliche Freiflächen waren die bestimmenden Congrès internationaux d'architecture moderne (CIAM)-Leitbilder auch im Osten. Der Neumarkt war bis auf die großen historischen Bauten aufgegeben – eine Aufforderung zum verwertenden Abriss. Der Stadtbebauungsplan ›Zentrum und zentraler Bezirk‹ vom 10. Juni 1952 jedoch hielt sich am Neumarkt an den historischen Stadtgrundriss. Mit dem Gesetz über den Aufbau der Städte der DDR und der Hauptstadt Berlin (Aufbaugesetz vom 6. September 1950) und den ›16 Grundsätzen‹ wurde Städtebau und Architektur zur politische Aufgabe ersten Ranges erklärt, auch in der Auseinandersetzung zwischen Ost- und Westdeutschland. Die Anknüpfung an Nationale Traditionen der schönen deutschen Stadt (Abk. Natitradi) führte in der Dresdner Planung bis zur Baukonferenz 1955 zur Ablehnung der Moderne. Der Neumarkt, in der Planung noch weitgehend in historischem Grundriss erhalten, wurde nun durch die Planung des Hauses der Kultur am Altmarkt im ›Zuckerbäckerstil‹ (1. Preis im Wettbewerb: Schneider 1952) nicht nur im Grundriss, sondern vor allem in der Silhouette beeinflusst. Die spät über die Sowjetunion als ›sozialistische Architektur‹ in die DDR gelangte historisierende amerikanische Architekturbewegung der frühen 1920er Jahre sprengte den städtebaulichen Rahmen.

1955–1971 Die funktionelle Stadt

Nach Stalins Tod 1953 bzw. nach der Baukonferenz 1955 standen Rationalisierung und Verbilligung des Wohnungsbaus im Vordergrund und verdrängten die Adaptationen nationaler Architekturformen und das architektonisch-künstlerische Gestalten. Die Nordseite der Wilsdruffer Straße wurde im sachlichen Stil der ›Frankfurter Moderne‹ errichtet. Der Kulturpalast erhielt durch Leopold Wiel und Otto Engelberger in der Planung bald ein modernes Ansehen. Schlussendlich gelang es Engelberger mit einem Campanile, das Hochhauskonzept zu verhindern. Wiel und Hänsch schafften es aber, sich mit einer modernen Konzeption des Hauses der Kultur durchzusetzen.
Die Ulbrichtsche ›Anregung‹, für die Erlebbarkeit des Kulturpalastes genügend Parkplätze und Freiraum hinter dem Gebäude vorzusehen, schuf ganz nebenbei ein neues Stadtraumkonzept für den Neumarkt. Gleichzeitig förderte es den Abriss der verbliebenden Ruinen. Das Polizeipräsidium erhielten in der Planung einen raumabschließenden Anbau. Fortan existierte in den Stadtplänen ein offener Platzraum vom Taschenbergpalais bis zum Polizeipräsidium. Der Neumarkt fristete im Generalbebauungsplan von 1967 ein Hinterhofdasein. Die Politik konzentrierte sich auf die Gestaltung der wichtigen öffentlichen Bereiche mit modernen symbolischen Bauten. Ins Blickfeld rückte die Sicherung und der spätere Wiederaufbau weniger historischer Gebäude und bedeutender Denkmale. Am Neumarkt wurden Ruinen abgetragen, sowie an anderer Stelle die Sophienkirche (1962), das Potsdamer und Berliner Schloss (1960), die Schinkelsche Bauakademie Berlin (1962) und die Universitätskirche Leipzig (1968). In dieser Auseinandersetzung zur Rettung gebührt dem Dresdner Denkmalpflegeamt (Hans Nadler, Gerhard Glaser u. a.) besonderer Dank. Es ist die Zeit der großen architektonischen Gesten (Hermann Henselmann) zu Lasten des dringend notwendigen Wohnungsbaus.

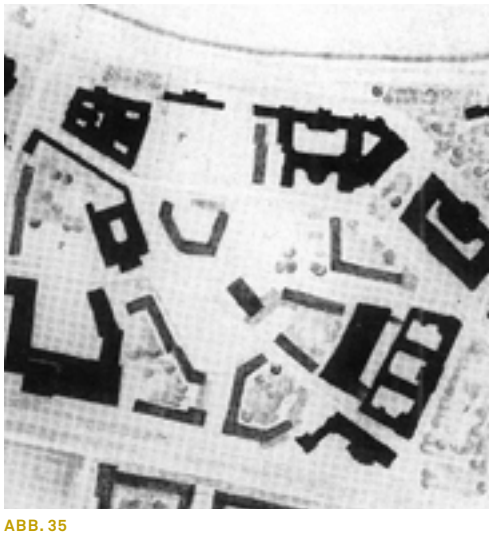


ABB. 35
Teilbebauungsplan Zentrum, Untersuchung, Stadtbauamt, Rat der Stadt Dresden vom 15.8.1958 mit Kulturhochhaus am Altmarkt

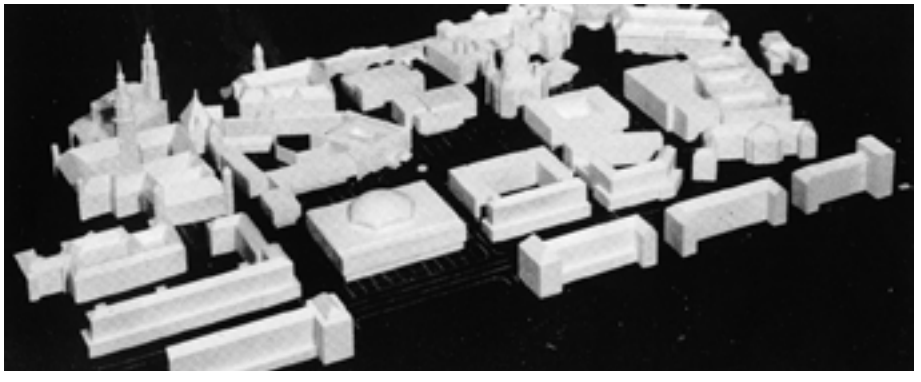
1971–1981 Die Industrialisierung des Bauwesens

Mit dem Wohnungsbauprogramm 1971–1990, insbesondere mit der Typenprojektierung (Schmidt Basel), dem durchgängig industriellen Bauen, schwand die Chance, an der Stadtmitte in der erforderlichen Qualität weiterzubauen. Jedoch gelang es Kußmann (Landwirtschaftsbauprojektierung) 1976, die Torpavillons des Coselpalais wieder zu errichten, immerhin eine erste Zeichensetzung! Es entstanden die Großwohngebiete am Stadtrand. Ein Wettbewerb 1977 erkannte die Notwendigkeit der Innenentwicklung und setzte sich mit der Neugestaltung des Neumarktes auseinander. 1979 versuchte die Sektion Architektur der TU Dresden, anlässlich eines Besuchs Honeckers an der Universität mit einem städtebaulichen Modell (Linke, Burggraf, Böhm) die Aufmerksamkeit der Politik erneut auf den Neumarkt zu richten.



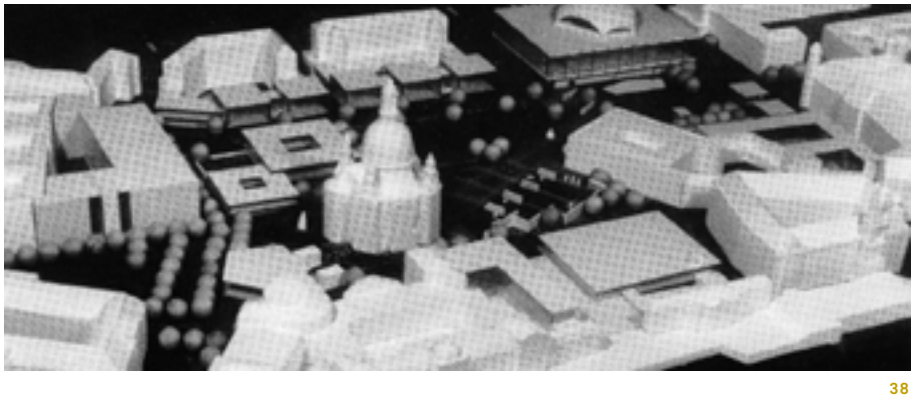
36

ABB. 36
Modell des Bereiches Neumarkt 1956 mit Kulturhochhaus und wieder aufgebautem Neumarkt einschließlich Frauenkirche;
Entwurf: Stadtplanungsamt Dresden



37

ABB. 37
Modell des Bereichs des Neumarktes, 1965,
Entwurf: TU Dresden, Institut für Städtebau,
Prof. Georg Funk und Mitarbeiter



38

ABB. 38
Studie für den Bereich Neumarkt, 1966, Entwurf: TU Dresden, Abteilung Städtebau und Architektur, Neumark als freies Forum mit Frauenkirche



39

ABB. 39
3. Internationales Entwurfsseminar des BdA der DDR zum Neumarkt, 1981, TU Dresden, Lehrstuhl Gesellschaftsbauten: Helmut Trauzettel, H. Barth, Thomas Wagner

1981–1989 Wiederentdeckung des Stadtraumes

Eine tiefgreifende Analyse der städtebaulichen Raumentwicklung, der historischen Architektur und vor allem aber der Nutzung führte 1981 (Kanschat, Kunkel, Burggraf, Schwarzbach, Lehrstuhl Städtebau der TU Dresden) zu neuen Gestaltansätzen und gestattete es, die besondere Bedeutung des Ortes im Stadtgrundriss wieder aufzuspüren. Mit Hilfe der TV-Simulation ertüchtigte man sich, wieder öffentliche und private Stadträume aus der Fußgängerebene wahrzunehmen und technokratisches Baustein- und Erzeugnisdenken sowie ›Helikopterstädtebau‹ aus den Köpfen zu verdrängen. Es wurde wieder gelernt, an Geschichte anzuknüpfen, denn »ohne Geschichte zu sein«, so ein Sprichwort, »ist die Stadt wie ein Mensch ohne Gedächtnis, anfällig für alles und jedermann.« 1981 gelang es, das vom Verfasser angeregte Internationale Entwurfsseminar des Bundes der Architekten der DDR mit der Gestaltung des Neumarktes in Dresden zu betrauen und so die öffentliche Diskussion erneut zu beleben. Das Büro des Stadtarchitekten (Michalk, Lässig, Kandler, Konrad) stand mit dem BdA (Hänsch), dem Institut für Denkmalpflege Dresden (Glaser, Magirius), der TU Dresden (Milde, Trauzettel, Guder, Schwarzbach) und osteuropäischen Architekten, u. a. Prof. Niemczyk aus Polen, im Dialog und suchte nach Lösungen. Der Großteil der Beiträge bediente sich weitestgehend des historischen Stadtgrundrisses. Im Oktober 1982 trafen sich die Teamleiter erneut und legten ein 8-Punkte-Leitbild vor:

→ Funktionelle Ausstattung mit Einrichtungen der Kultur, des Handels, der Gastronomie, des Tourismus und Wohnungen, die diesem bedeutenden Zentrumsbereich entsprechen; Ausbildung des Stadtraumes als Fußgängerzone bzw. verkehrsberuhigter Bereich

→ Aufnahme historischer Raumstrukturen, traditioneller Blickbeziehungen und Blickpunkte

→ Berücksichtigung des zukünftigen Wiederaufbaus der Frauenkirche als entscheidender Akzent der historisch gewachsenen Stadtsilhouette bzw. als Hauptdominante des Neumarktensembles

→ Einbeziehung weiterer historischer Leitbauten (zu den schon festgelegten), die den städtebaulich-architektonischen Maßstab des Ensembles bestimmen; Präzisierung des Umfangs in der weiteren Arbeit



40

→ Aufnahme des historischen Gesimspegels und historischer Dachformen

→ Aufnahme des vorhandenen Straßenniveaus und Straßenpflasters

→ zeitgemäße Fassadengestaltung der neuen Gebäude in harmonischer Einordnung in die Gesamtkonzeption, Orientierung an den vorhandenen und zu rekonstruierenden Fassaden; Ableitung von Geschosshöhe und Geschosszahl aus dieser übergeordneten Zielstellung

→ Verwendung des Dresden-typischen Elbsandsteins in Verbindung mit eingefärbten Putzflächen und roten Ziegeldächern für die Oberflächengestaltung.

Es folgten Empfehlungen für die weitere Arbeit, z. B. eine Präzisierung der denkmalpflegerischen Zielstellungen durch baugeschichtliche Untersuchungen und TV-Simulationen am Modell im Maßstab 1:200. 1982 hatte sich der Lehrstuhl Städtebau (Löser, Münch, Burggraf, Schwarzbach) mit dem Neubau, alternativ mit dem Wiederaufbau der Schloßstraße befasst. Der Vergleich historisch oder neu löste die bis heute wiederholten Argumentationen aus. Damals war noch das Vorhandensein von Bondzins Wandbild ›Der Weg der Roten Fahne‹ ein Hinderungsgrund, die Schloßstraße zu verengen. Den Kulturpalast wollten wir gern á la Centre Pompidou mit einem öffentlichen, gedeckten Stadtraum ergänzen. Die Stadt Dresden hatte sich 1983 entschlossen, für die 3 südlichen Neumarkt-Quartiere einen weiteren Wettbewerb auszuschreiben. Der 1. Preis (TU Dresden, Lehrstuhl Städtebau: Dietrich Koch, Burggraf, Schwarzbach) wurde 1984 von der Arbeitsgemeinschaft Büro des Stadtarchitekten (Kandler, Konrad), Projektierungsbüro Gesellschaftsbau (Pfau) und TU Dresden (Burggraf, Schwarzbach) als Grundlage für die Vorplanung genommen. Die Erdgeschosse enthielten Läden, Gastronomie und eine Kaufhalle. Aber der ›Alleingang‹ Tunnelschalverfahren (Zumpe) rief das Bauministerium auf den Plan, das der Ansicht war, »Das Wohnungsbauprogramm ist kein Städtebauprogramm« (Schlesier). 1985–1986 gelang es der Stadtplanung, einen im Zusammenhang mit einem Besuch Honeckers in Schweden versprochenen Hotelbau für

Dresden am Neumarkt unterzubringen. Der vorgesehene Leitbau des Ehrlichschen Hauses konnte allerdings nicht integriert werden. Die städtebauliche Einordnung folgte im wesentlichen den historischen Straßenfronten. Das Projekt stammte vom Westberliner Architekturbüro Ottenberger im Auftrage des schwedischen Baukonzerns SIAB. An der Ostseite der Münzgasse errichtete das Wohnungsbaukombinat Dresden gleichzeitig einen modifizierten WBS-70-Typenbau (Löser, Zumpe) als Funktionsbau des Hotels. Der Aufwand soll das Vierfache der Kosten eines gleich großen Baues auf der ›grünen Wiese‹ betragen haben. In den 1980er Jahren war auch in der Politik die Überzeugung gereift, dass Wohnen nicht länger nur am Stadtrand stattfinden konnte. Interne gesamtvolkswirtschaftliche Berechnungen wiesen schon lange aus, dass Bauen am Stadtrand teurer war als die Innenstadtentwicklung. In der Folge wurde u. a. der Wohnungsbau St. Petersburger Straße begonnen. Es bestand die Absicht, mit Wohnungsbaumitteln am Neumarkt zu bauen. 1989 löste die Stadt Dresden einen neuerlichen Architektenwettbewerb aus, dessen Aufgabe die Bebauung des Neumarkts auf der Grundlage des 14,40 m tiefen, von der TU Dresden (Wiel, Guder, Raap) entwickelten Wohnungstyps mit einer Sonderfassade sein sollte. Der 1. Preis (Lehrstuhl Städtebau der TU Dresden: H. Schwarzbach, H. Burggraf, Behnisch, R. Burggraf, R. Müssig) schlug eine ein- bis zweigeschossige öffentliche Nutzung mit Läden, Gastronomie und Büros, für den Standort des ehemaligen Gewandhauses einen Kammermusiksaal, ein Kabarett sowie Shop-in-Shop-Läden und Gastronomie im Kellergeschoss vor. Die Ausstellung der Arbeiten fand große Resonanz. Der 3. Preis (Kurt Milde, Manfred Wagner) mit einem weitgehend historischen Wiederaufbau war der Favorit der Dresdner Bürger.

1990 Die Wende als Chance

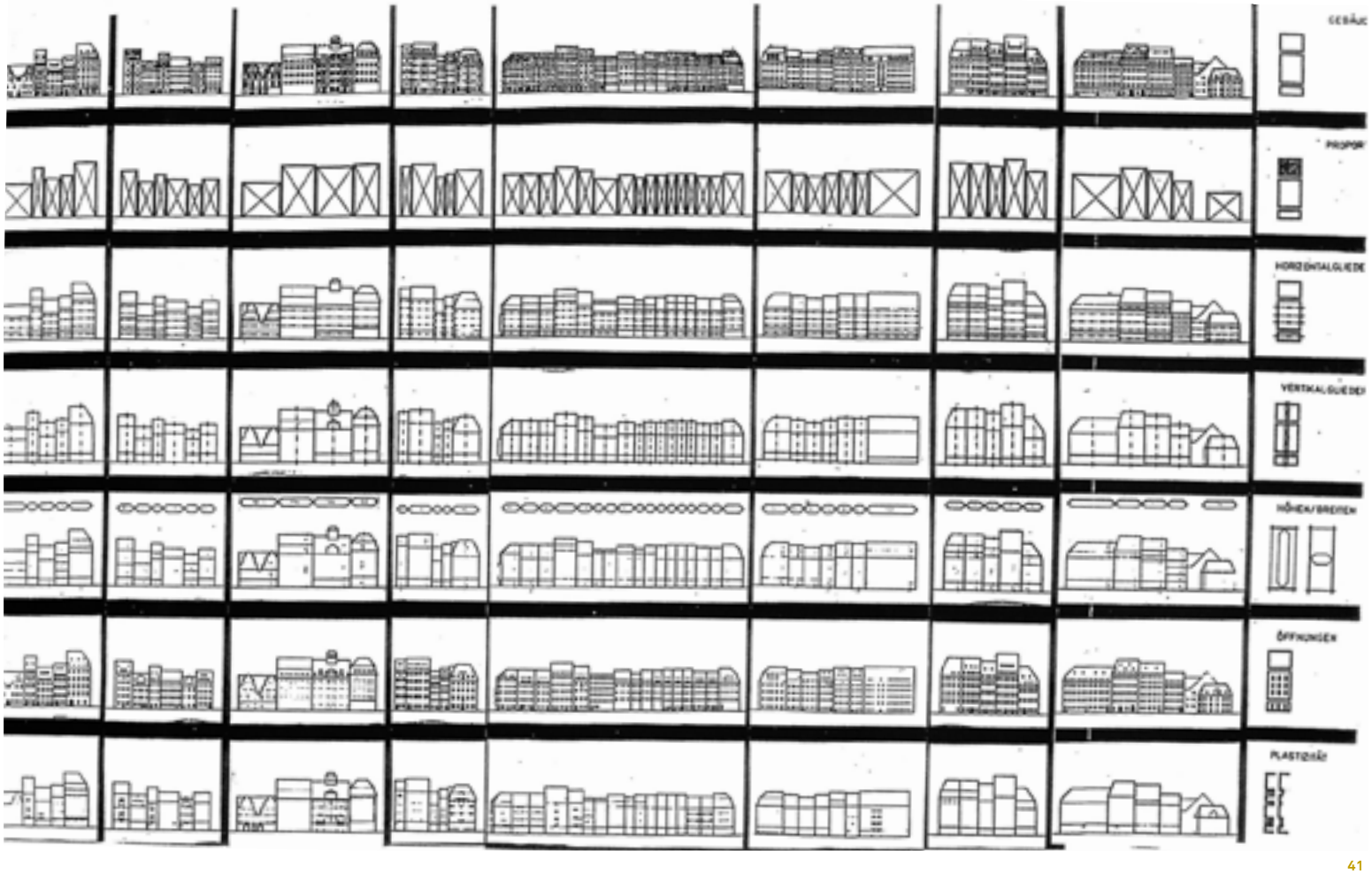
Der West-Östliche Architekten-Workshop zum ›Gesamtkunstwerk Dresden‹ 1990 und auch der Architektentag 1991 akzeptierte im Wesentlichen den bis dahin erarbeiteten städtebaulichen Rahmen oder sparte ihn aus der Betrachtung, aus welchen Gründen auch immer, aus. Beide empfahlen den Entwicklungsdruck auch wegen anstehender Rückübertragungsansprüche auf die Stadtteilzentren umzulenken und dort Qualität zu bauen. Das ›Planungsleitbild Innenstadt‹ vom Juli 1991 (Punkt 6.2–6.4) übernahm den Arbeitsstand und empfahl darüber hinaus den Abbruch des Polizeipräsidiums *zu* ›erwägen‹. Im April 1993 reichten Bauer, Hänsch, Konrad, Lässig, Messow, Schwarzbach und vor der Wülbecke im Auftrag der Behne GmbH Hamburg eine Bebauungsstudie (städtebauliche Voranfrage) für das Quartier An der Frauenkirche/Landhausstraße in Gestaltvarianten ein, die bis zum Vorliegen eines Rahmenplans zur Wiedervorlage zurückgestellt wurde.

1995 Die Gestaltungssatzung

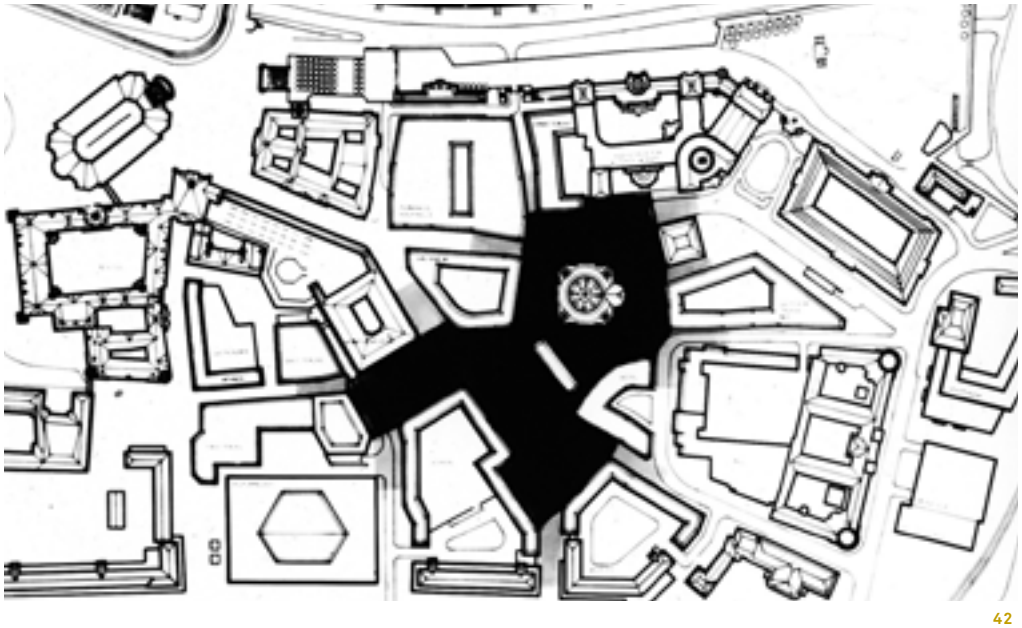
1994 regte der damalige Kammergruppenvorsitzende Dresden der Architektenkammer Sachsen, Gunter Just, die Bildung einer Planungsgruppe an, mit dem Auftrag, eine Gestaltsatzung zu erarbeiten. Diese Planungsgruppe (Fischer, Hänsch, Köckeritz, Lässig, Mehlhorn, Schölzel, Schwarzbach und Wagner) erarbeitete, aufbauend auf einem 50-jährigen, mehr oder weniger andauernden Dialog und europäischen Erfahrungen im Umgang mit kriegszerstörten Zentren, die Gestaltsatzung und auch einen Rahmenplan mit Beiplänen. Die auf § 83 der Sächsischen Bauordnung fußende Gestaltungssatzung bietet unter Anwendung § 34 BauGB, vor allem aber durch einen städtebaulichen Durchführungsvertrag der Stadt mit den Bauherren und der Beratung der Projekte in der 1996 gebildeten Gestaltungskommission Neumarkt hinreichende Rechtssicherheit. Sie erlaubt aber auch die notwendige kreative Offenheit in der Gestaltung, entsprechend den zukünftigen Anforderungen der Bauherrn. Die Gestaltsatzung bietet Raum für ein konstruktives Miteinander der Fachbehörden, insbesondere der Denkmalpflege, der Archäologie, der Stadt- und Verkehrsplanung, der Architekten und der Investoren. Die Schwierigkeit der Aufgabe verlangt einfach den positiven Konsens. ■

ABB. 40

3. Internationales Entwurfsseminar in Dresden vom 20.7. bis 12.8.1981, Rekonstruktionsgebiet Neumarkt in Dresden, Bund der Architekten der DDR, Rat der Stadt Dresden, Technische Universität Dresden



41

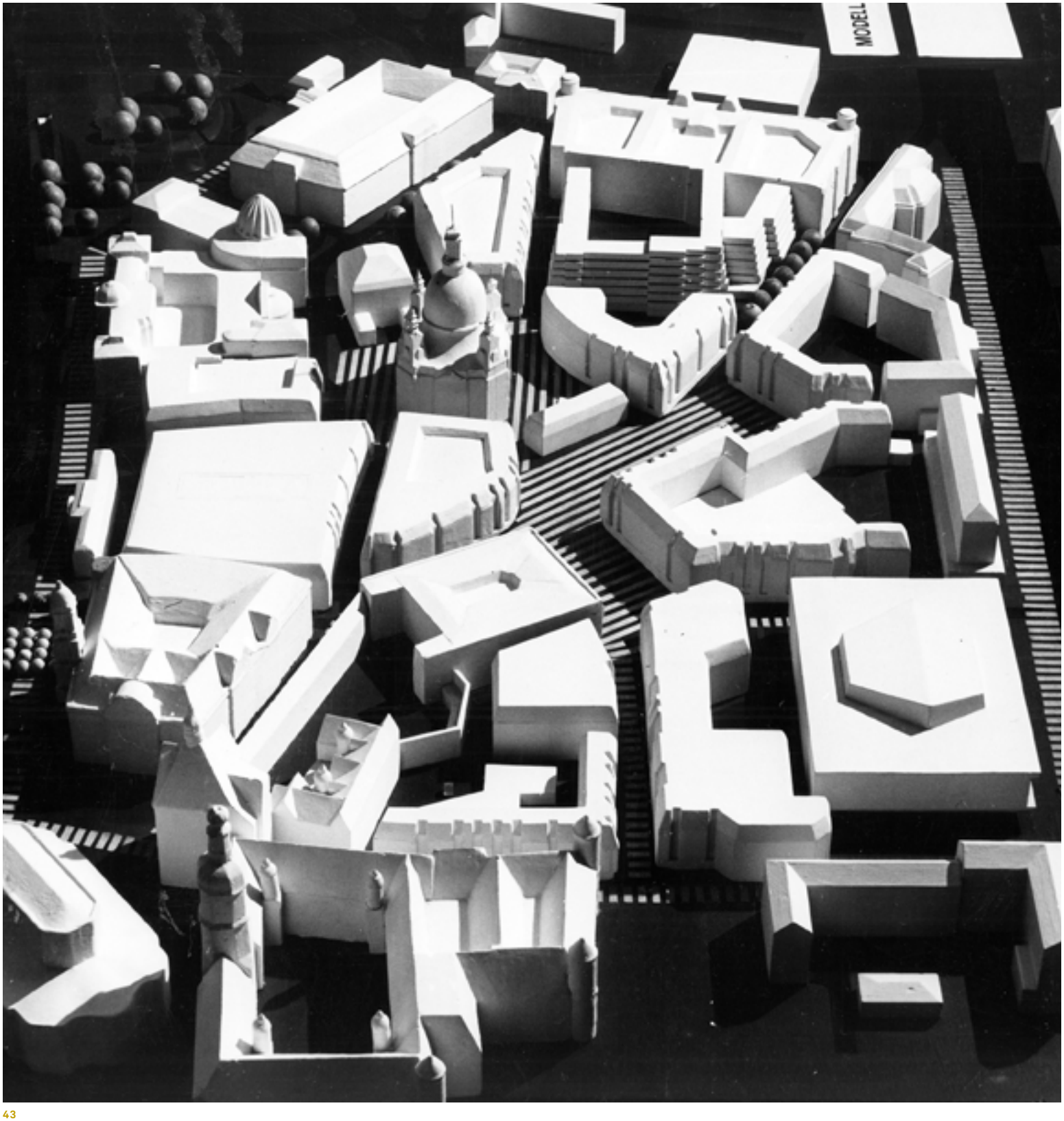


42

ABB. 41
Beispiel einer Analyse der Raum- und Fassadenstrukturen des Neumarktes, TU Dresden Lehrstuhl Städtebau, Diplomarbeit 1981, Margit Kunkel, Uwe Kanschat; Betreuung: Heinz Schwarzbach, Horst Burggraf

ABB. 42
Bebauungsplan mit Hervorhebung der städtebaulichen Raumausbildung und Raumfolgen

ABB. 43
Modellaufnahme, Blick vom Westen



43

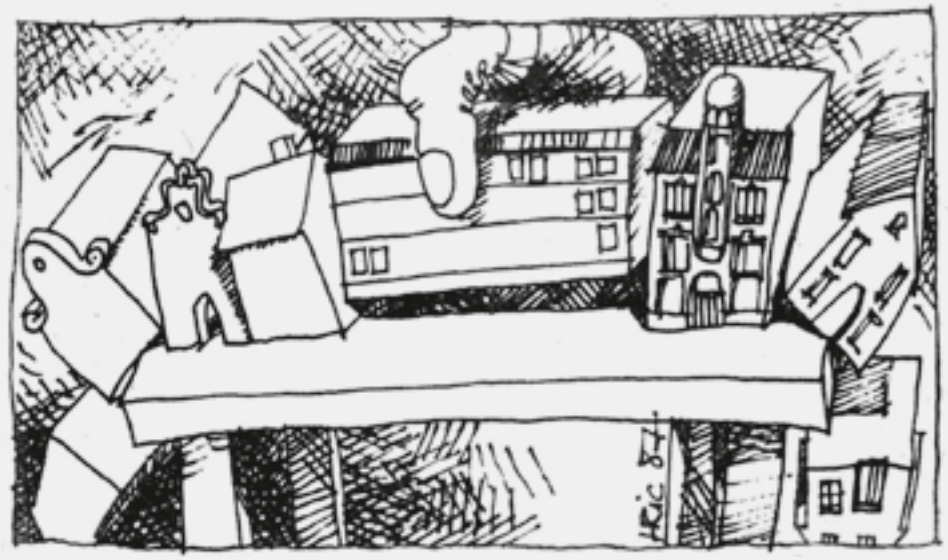
Stadtgestalt-analyse und -empfehlungen

Die Stadtgestaltanalyse ergibt, dass das Quartier mit seinen angrenzenden Straßen- und Platzräumen eines der bedeutendsten Quartiere in der Kommunikation zwischen Altmarkt und Neumarkt ist. Die Raumstruktur wird durch den Straßen- und Gassencharakter der Frauen- und Galeriestraße geprägt, wobei beim Wiederaufbau der Galeriestraße eine gassenähnliche Neufassung mit Raumerweiterung (Piazzetta) am Knickpunkt zur Gasse hinter dem Kulturpalast auszuformen wäre, um durch die raumführende Wirkung, durch Licht und Schatten hervorgehoben, um so etwas stärker vom monumentalen Eindruck des Kulturpalastes abzulenken. Ansonsten sind die Baufluchten, die sowohl in der Frauengasse als auch am Jüdenhof schwingen, entsprechend der freigelegten Kelleraußenmauern aufzunehmen. Sie schaffen besonders am Jüdenhof durch die konkave Ausformung wahrnehmbaren Stadtraum.
Die Blickbeziehung, besonders zur Frauenkirche, aber auch zu den städtebaulichen Details der Gebäude und Raumausstattung, wie die Giebelhäuser des Gewandhauses, die Erker- und Achsbetonungen der Fassade, die Hervorhebung durch Dachhäuser, die Tor-, Tür- und Fensterausbildung, Gesimse und Risalite sowie zum Friedensbrunnen (Türkenbrunnen) sind wichtige Gestaltelemente.
Eine besondere Beachtung bei der Gestaltung muss die Bewegungsführung erfahren. Hierfür ist neben der Fassadengestaltung besonders die Führung durch die Ausbildung des Bodenbelages (Rinnsteine, Plattenwege, Fahrgassen) wichtig. Die Raumprofile sollten durch die Einhaltung der historischen Trauf- und Firsthöhen wiederhergestellt werden, wobei der mögliche Bau der ›Wache‹ als Gedenkstätte sowie Ausstellung und Informationszentrum nachgerade die Baumasse der Frauenkirche überhöht und den Blick auf die Kirchensockelzone und die Turmrisalite ›schrittweise‹ aber sehr spannungsvoll freigibt.
Die Quartierstruktur ist tragendes Element, auch für das Geviert, wobei das Prinzip des ›Hof- oder Durchhauses‹ eine gestaffelte Nutzung in der Tiefe ermöglicht.
Der besondere Gestalteffekt mit der Möglichkeit einer zurückhaltenden Verwirklichung des zumutbaren Zeitgeistes in der Architektur sollte der Neubau des alten Gewandhauses sein, wobei durch die Gestaltausprägung im dialektischen Sinne der Negation der Negation ein sinnfälliger Bezug auf das ursprüngliche Renaissancegebäude mit seinen Giebel genommen werden sollte (kritische Rekonstruktion).
Für die Gestaltung sollte unbedingt ein klar definierter Wettbewerb unter Architekten, die für diese Aufgabe befähigt sind, ausgeschrieben werden.
Um die Kammermusiksaalfunktion in der Beletage hervorzuheben, sollten zum Neumarkt hin Arkaden angeordnet werden, auch um die Kleinhandelsfunktion erst auf den zweiten Blick freizugeben. Für die Gestaltung der Hausgrundrisse ist das Dresdner Hofhaus in seiner spezifischen Ausprägung zugrunde zu legen, wobei die Hofgröße und die Bauhöhe der Hinter- und Seitenhäuser eine gesunde Relation (max. 3 Geschosse) haben sollte.

Hausgestaltung

Bei der Gestaltung der Fassaden und Dachbereiche sind die anerkannten Regeln der Baukunst anzuwenden.

- → Die Gebäude sind als Traufseittyp, d. h. Sattel-/Mansarddach und Firstrichtung parallel zur Straße auszubilden.
- → Die Proportion der Baukörper auf der Straßenseite soll ›stehend‹ sein.
- → Die Fassade wird in eine Erdgeschoss-, Normalgeschoss- und in eine Dachgeschosszone gegliedert.
- → Der obere Abschluss der Erdgeschosszone soll über die gesamte Fassadenbreite durchlaufend plastisch ausgebildet werden.
- → Die Traufe ist ebenfalls als deutlicher oberer Fassadenabschluss über die gesamte Fassadenbreite durchlaufend und im Bereich der Erker umlaufend auszubilden.



Im Einzelnen sind folgende Gestaltfestsetzungen zu berücksichtigen:

FASSADENZONEN



→ Die Fassaden sind in eine untere Sockelgeschosszone, in eine Normalgeschosszone und in eine obere Abschlusszone oder Dachgeschosszone zu gliedern.

→ Die Fassadenzone soll in ihrer Gestaltung differenziert werden, ohne jedoch die Einheit der Hauptfassade aufzulösen.

HORIZONTALGLIEDERUNG

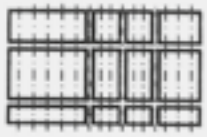


→ Die Fassaden sollen auch klar ablesbar horizontal gegliedert werden.

→ Die einzelnen Gestaltelemente wie Öffnungen, Applikationen u. a. sollen auf horizontalen Achsen angeordnet sein.

→ Der obere Abschluss des Erdgeschosses soll als haupthorizontale Achse abgebildet sein.

VERTIKALGLIEDERUNG



→ Die Vertikalgliederung der gesamten Straßenfront in einzelne Fassadenabschnitte ist unregelmäßig und auf bestimmte Blickbeziehungen ausgerichtet.

→ Innerhalb dieser Fassadenabschnitte sollen die Gestaltelemente wie Öffnungen, Applikationen u. a. auf vertikalen Achsen übereinanderliegen.

HÖHEN UND BREITEN



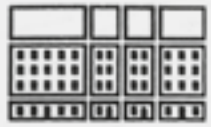
→ Die Höhen der Gebäude haben sich den Höhen der vorhandenen historischen Bebauung des Neumarktes anzupassen.

→ Die Gebäudehöhe soll an der barocken Gebäudehöhe orientiert werden.

→ Eine Unterteilung der Fassade in einzelne Gebäude ist nicht vorzusehen.

→ Die gesamte Straßenfront wird durch vertikale Achsen in Fassadenabschnitte unterteilt, welche entsprechend der Parzellenbreite auch unterschiedlich breit sind.

ÖFFNUNGEN



→ Die Öffnungen sind als stehend proportionierte Einzelöffnungen (Wandfläche) auszubilden.

→ Die Öffnungen dürfen nicht zu größeren Einheiten oder Bändern zusammengefasst werden.

→ Die Türöffnungen in den Erdgeschossen können als Rechteck oder Bogen ausgeführt werden.

→ Die Wandfläche muss als Wand über die gesamte Fassade deutlich erkennbar bleiben.

PLASTIZITÄT



→ Die Fassaden sollen durch Ausbildung von Erkern, Applikationen und andere Gestaltelemente Plastizität aufweisen.

→ Die Wandfläche muss jedoch immer ablesbar bleiben und die Fassadenebene darf in einzelne plastische Körper aufgelöst werden.

DACHAUSBILDUNG



→ Als Dachform soll ein Steildach mit Abflachung im Firstbereich gewählt werden.

→ Als Öffnung im Dachbereich sind stehende Gaupen auszubilden.

→ Die Dachdeckung soll sich an den Charakter historischer Materialien anlehnen.

MATERIAL



→ Es sollen die für Dresden typischen und schon im Barock angewandten Materialien verwendet werden (Putz/Sandstein).

→ In den einzelnen Fassadenzonen kommen unterschiedliche Materialien zum Einsatz.

→ Der Charakter des barocken Farbbildes ist wieder aufzunehmen.

Stadtgestalt-, Stadtbildanalyse
Kriterien, Untersuchungsschwerpunkte, Analyse, Wertung



STADTGESCHICHTE

UNTERSUCHUNGSSCHWERPUNKT	ANALYSE UND WERTUNG
Entwicklung des Stadtgrundrisses, der Stadtsilhouette, des zu untersuchenden Teilgebietes und der Konzentrationsschwerpunkte des öffentlichen Lebens	Vergleich der Entwicklung mit dem heutigen Zustand. Schlußfolgerungen für eine mögliche Wiederherstellung historischer Zustände

WECHSELVERHALTNIS TEILGEBIET-STADT

UNTERSUCHUNGSSCHWERPUNKT	ANALYSE UND WERTUNG
Beziehungen zwischen den naturräumlichen und den gebauten Umweltelementen. Wirkung von Orientierungselementen in der Stadtsilhouette und auf den Landschaftsraum. Einbeziehung landschaftlicher Gegebenheiten	Bestimmung von zu erhaltenden oder auszubauenden städtebaulichen Situationen, die für die Verbindung von Stadt- und Landschaftsraum charakteristisch sind. Vorschläge für die Beibehaltung oder für die Neugestaltung von wichtigen Orientierungselementen

STADTSTRUKTUR

UNTERSUCHUNGSSCHWERPUNKT	ANALYSE UND WERTUNG
Ordnung, aus der sich die Raumstruktur des Gebietes aufbaut. Prinzipien der Bebauungsstrukturen	Empfehlungen für weiterzuführende Bebauungsstrukturen aus der Sicht der Raumerlebnisse. Wirkung vorhandener Bebauungsstrukturen auf Verhaltensweisen

RAUMSTRUKTUR UND IHRE ELEMENTE

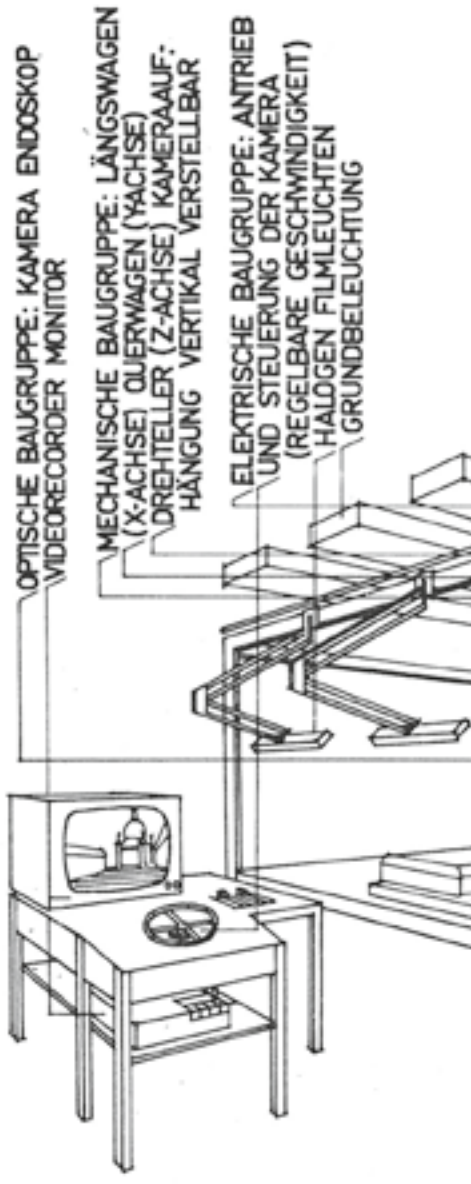
UNTERSUCHUNGSSCHWERPUNKT	ANALYSE UND WERTUNG
Raumerlebnis und Bedeutungsgehalt von Straßen und öffentlichen Plätzen. Bedeutung von Räumen innerhalb der Bebauung für die Ausübung von Lebenstätigkeiten	Beschreibung der die Raumstruktur bildenden Elemente. Vorschläge für die Beibehaltung charakteristischer Elemente. Bestimmung von Bebauungszonen

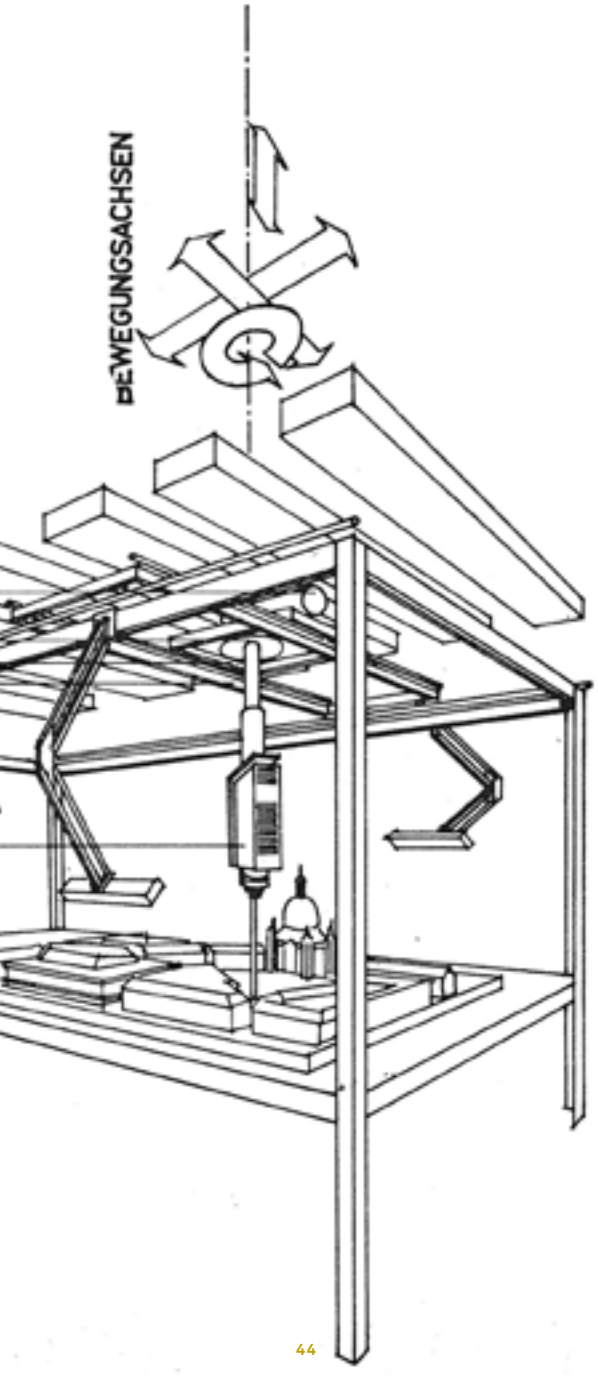
EINZELBAUKÖRPER

UNTERSUCHUNGSSCHWERPUNKT	ANALYSE UND WERTUNG
Feststellung der die Individualität des Stadtgebietes bestimmenden charakteristischen Objekte oder Gebäudetypen. Ermittlung typischer Gestaltungsmerkmale	Empfehlungen für die Wahrung charakteristischer Objekte. Vorschläge für den Massenaufbau von Neubebauungen. Vorschläge für die Übernahme typischer Gestaltungsmerkmale

Institut für Aus- und Weiterbildung im Bauwesen
Autorenkollektiv der TU Dresden, Sektion Architektur

Bu-0502-0951-1





44



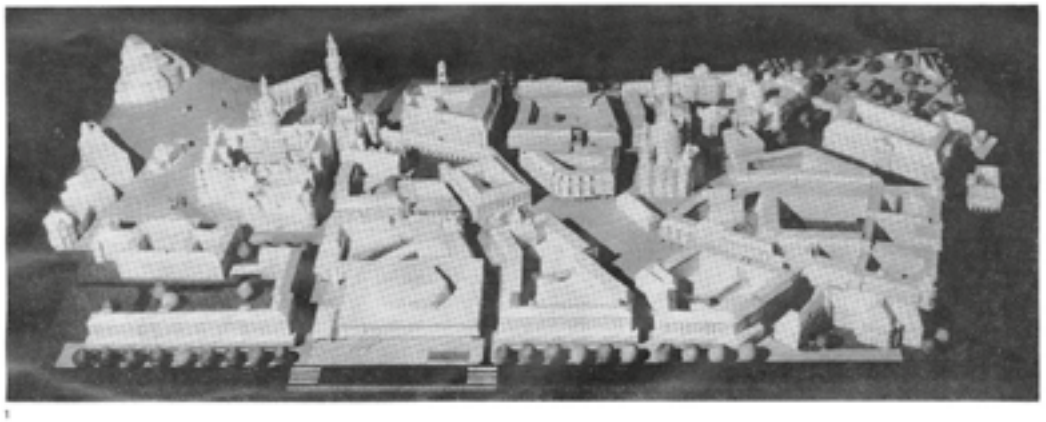
45

ABB. 44
Beispiel einer Analyse der Fassadenstrukturen, Institut für Aus- und Weiterbildung im Bauwesen, Autorenkollektiv der TU Dresden, Sektion Architektur: Betreuung: Heinz Schwarzbach, Horst Burggraf

ABB. 45
Lehrstuhl Städtebau, TU Dresden 1982, TV-Simulation am historischen und modernen Neumarkt, Raumschalenmodell M 1:200

STÄDTEBAU
VISUELLE DOKUMENTATION

- → Aufbau einer Modellsimulationsanlage, d. h. optische Baugruppe zur Aufnahme, Speicherung und Wiedergabe des Modellbildes (Videotechnik, Film oder Fotografie, Videotechnik): Kamera mit adaptiertem Endoscop, Videorekorder als Aufzeichnungsgerät, Monitor
- → Mechanische Baugruppe zur Führung der Kamera einschließlich der Endoscop-Optik Längs- und Querwagen (Bewegung in x- und y-Achse), Drehteller und in der Höhe verstellbare und kippbare Kameraaufhängung (Drehbewegung um die z-Achse, vertikale und seitliche Neigung der z-Achse).
- → Elektrische Baugruppe zum Antrieb und Steuerung der Kamerabewegung, auf den Modellmaßstab abgestimmte Bewegungsgeschwindigkeit, Ausleuchtung der Modelle durch sehr große Lichtleistung (Halogenfilmleuchten)
- → Akustische Baugruppe zur Ergänzung der visuellen Simulation durch Umweltgeräusche



1

**Kollektiv des BdA/DDR,
Technische Universität Dresden**

o. Prof. Dr. sc. techn. Heinz Schwarzbach (Leiter)
Dr.-Ing. Horst Burggraf
Dipl.-Ing. Eberhard Bauer
Dipl.-Ing. Sabine Kühne

Betreuer:
cand. ing. Helmut Lotze



2

Aus der Begründung der Autoren:

Die Rekonstruktion des historischen Zentrums erhält ihre besondere Wertigkeit dadurch, daß es sich um ein baukünstlerisches Ensemble von Weltbedeutung handelt, dessen städtebauliche Einmaligkeit in der besonderen Lage im Stadtorganismus und im Landschaftsraum, in der Ensemblewirkung und der Dominanz historischer Einzelbauwerke, besonders der barocken Baukunst, besteht.

Die städtebauliche Verknüpfung der vorhandenen und wieder zu errichtenden baukünstlerisch wertvollen historischen Objekte des Neumarktes und der angrenzenden Bereiche mit den durch unsere Gesellschaft neu geschaffenen Bauten, wie auch die Einbindung des Neumarktbereiches in die gesamtstädtische Struktur, unter Wahrung und Aneignung der kulturhistorischen Werte, ist die Aufgabe, die hierbei zu lösen ist. Ein Wiederaufbau dieses Bereiches als Ganzes in seiner ursprünglichen Gestalt erscheint weder möglich noch sinnvoll.

Der Entwurf geht deshalb von folgenden Grundgedanken aus:

1. Der Wiederaufbau des Neumarktbereiches hat die Aufgabe, dieses Ensemble dem gesamtstädtischen gesellschaftlichen Organismus wieder zu erschließen. Er ist in die Stadtstruktur, besonders in die hervorragende Nord-Süd-Kommunikationsachse, einzubeziehen. Seiner Lage und vorgeprägten Rolle entsprechend, ist er als Teil des Großstadtzentrums, insbesondere als kulturelles Zentrum der Stadt auszubauen. Dabei ist überlieferte baukünstlerisch wertvolle Substanz unter Wahrung ihrer Anforderungen an die Umgebung, sowohl funktionell als auch gestalterisch, zu integrieren.

2. Der Entwurf geht vom späteren Wiederaufbau der Frauenkirche mit neuem gesellschaftlichen Inhalt, ihrer architektonischen und städtebaulichen Bedeutung und ihrer weithin prägenden Silhouettenwirkung aus. Die deshalb gemutete barocke Raumstruktur des wiederaufzubauenden Ensembles ordnet sich der Dominantenwirkung von Frauenkirche, Hofkirche, Schloßturm, Turm des ehemaligen Landtages, aber auch dem Dach des Kulturpalastes unter und gibt Blickbeziehungen zum Rathausturm, zur Kreuzkirche, Dreikönigskirche sowie zu den angrenzenden Ensembles frei.

3. Die Wiederauffindung und Aufwertung des einmaligen städtebaulichen Raumes: Jüdenhof, Neumarkt und der kleinen Plätze um die Frauenkirche, wie sie in der Renaissance entstanden, im Barock bis zur Zerstörung 1945 ausgeformt wurden, ist die wesentliche Entwurfsidee. Dieses Ensemble soll gemeinsam mit den nach der Gründung der DDR wiederaufgebauten Bereichen am Altmarkt und in der Thälmannstraße eine städtebauliche und funktionelle Einheit bilden.

4. Das kulturhistorische Zentrum um den Neumarkt mit seinen angrenzenden Bereichen ist ein Platz für die Menschen, ein Raum der Begegnung und Kommunikation. Der Entwurf legt besonderen Wert auf direktes, sich noch veränderndes Raumerlebnis, auf Raum und Raumfolge, deren Schönheit sozusagen „schrittweise" erlebt werden kann.

Die Entdeckung und Inbesitznahme der Schönheit des Neumarktes und der angrenzenden Bereiche durch den Fußgänger, die Einbindung in die Nord-Süd-Verbindung waren wesentliches Entwurfsziel.

Deshalb wurde der Neumarkt als Höhepunkt der Querachse Theaterplatz – Neumarkt und gleichzeitig als Ausgangspunkt der Kommunikation zu den angrenzenden Bereichen gestaltet. Der Entwurf legte besonderen Wert auf die differenzierte Platzgestaltung des Jüdenhofes, des Neumarktes, des südlichen Teils des Neumarktes, der Räume um die Frauenkirche und die interessanten Verbindungen vom Neumarkt zum Theaterplatz, zur Hofkirche, zur Brühlschen Terrasse, zur Ramplschen Straße, zur Thälmann-Straße und zum Altmarkt.

Das Ensemble gewinnt an Straßen und Plätze zurück, die Dresden einst prägten. Ergänzt wird diese Struktur durch einen Passagenring und eine annähernd parallel zur Schloßstraße verlaufende Verbindung von hohem Erlebniswert.

5. Die Nutzung der sogenannten Leitbauten als architektonischen Maßstab, die Aufnahme der Traufhöhe des Kulturpalastes und Johanneums, die Wiederverwendung erhaltener historischer Details, die Anwendung des ortstypischen Materials – Sandstein – garantiert, daß unterschiedliche Entwürfe in unterschiedlichen Realisierungszeiträumen doch zu einer einheitlichen städtebaulichen und architektonischen Leistung finden.



3

1
Modellfoto

2
Bearbeiterkollektiv

3
Lageplan

4
Blick vom Jüdenhof



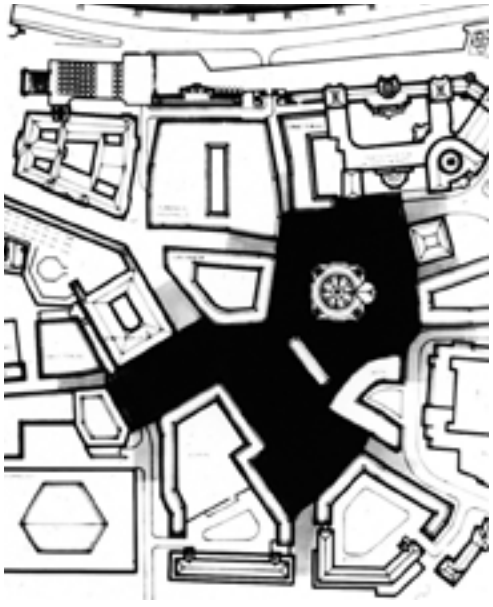
4

47

46

ABB. 46–50
3. Internationales Entwurfsseminar Dresden vom 20.07–12.08.1981, Bund der Architekten der DDR, Rat der Stadt Dresden, TU Dresden

Architekur der DDR, S. 44 (1981)



48



49



50

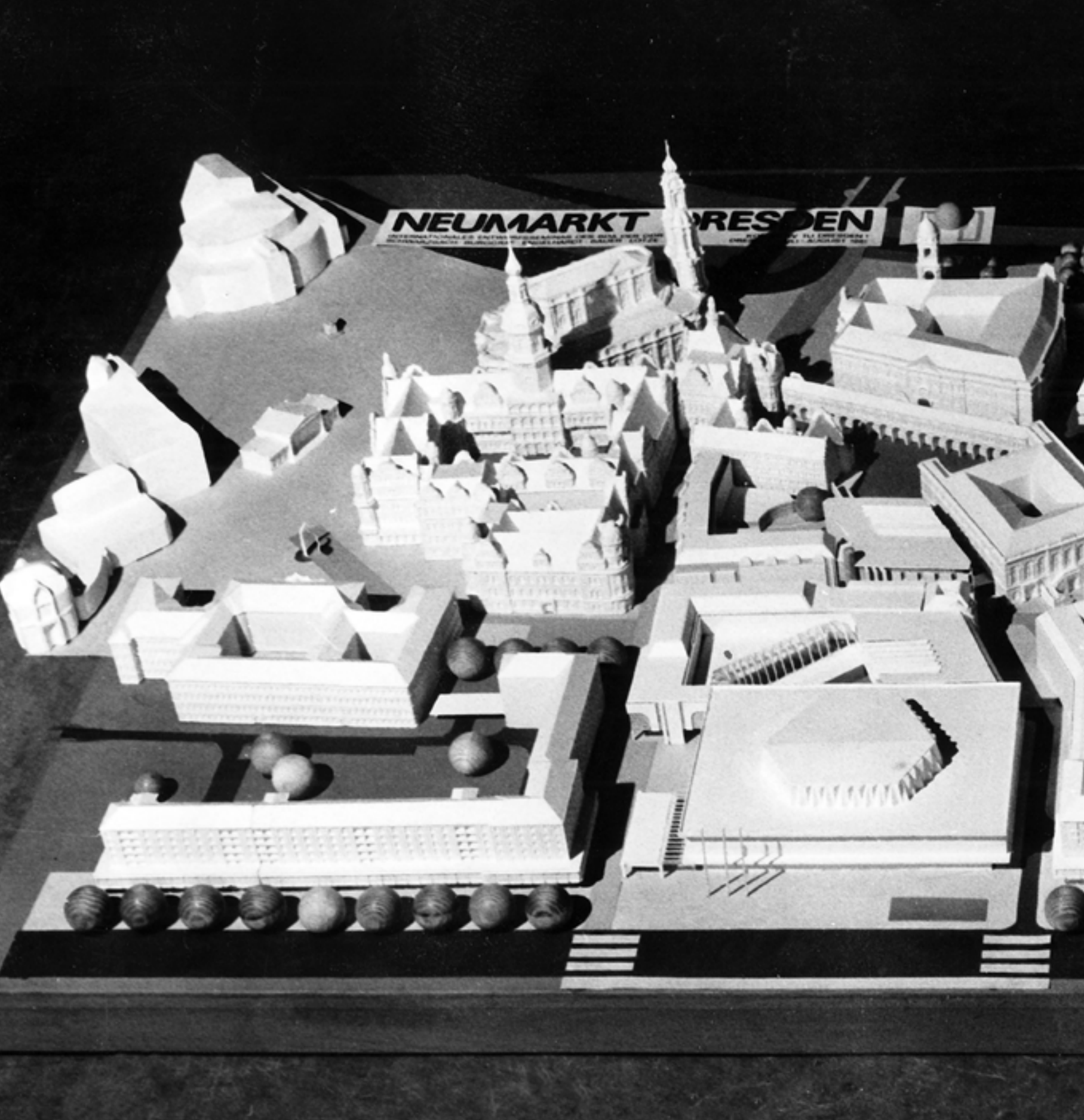
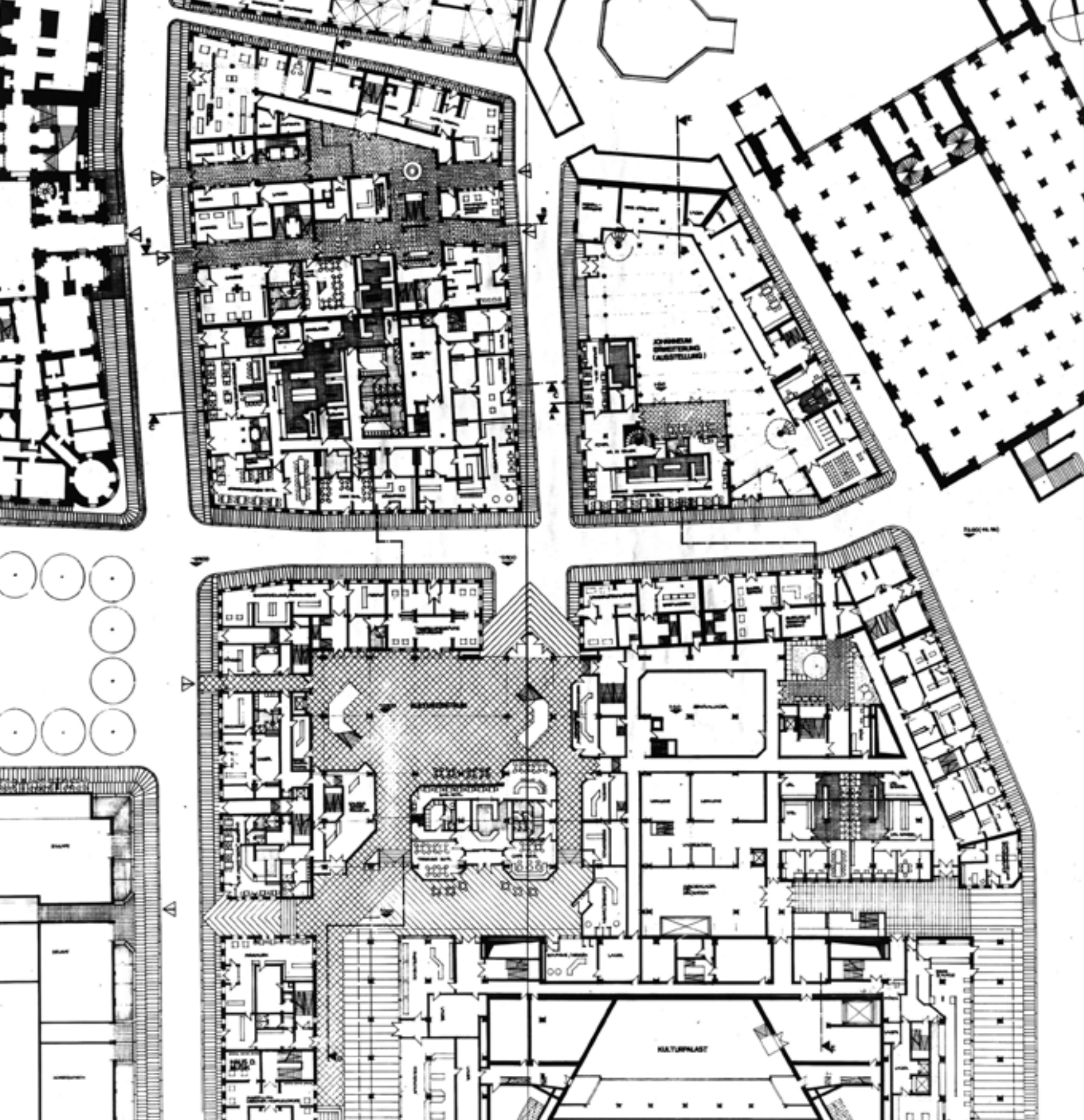
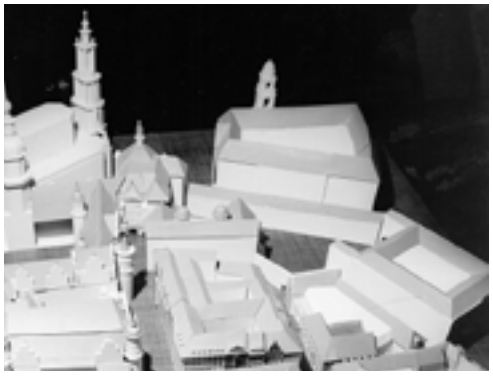

NEUMARKT



ABB. 51
Modellaufnahme vom Neumarkt mit Frauenkirche aus dem Süden, 3. IES, 1981, Entwurf TU Dresden, Lehrstuhl Städetbau: Heinz Schwarzbach, Horst Burggraf, Eberhard. Bauer, Sabine Kühne, Helmut. Lotze


KULTURPALAST





STÄDTEBAULICHE REKONSTRUKTION DRESDEN SCHLOSSSTRASSE

Die Studie geht von folgenden Zielstellungen aus:

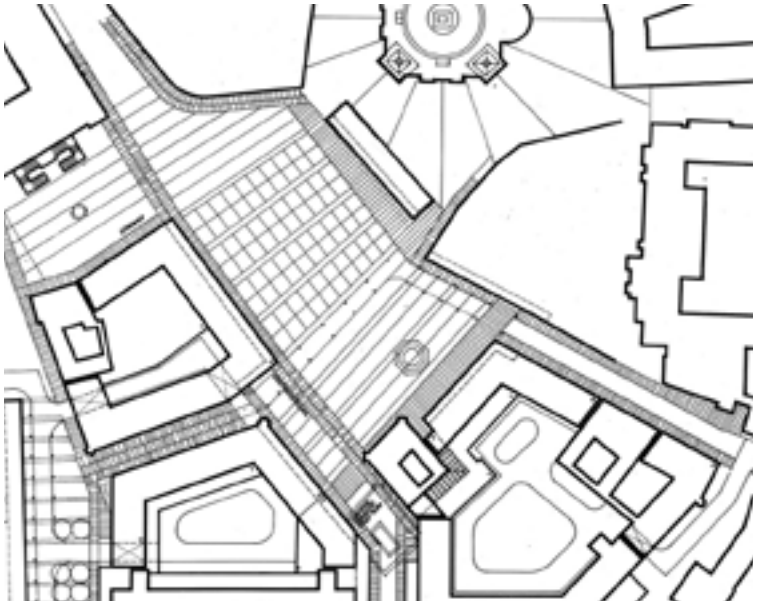
- → Ausbau der Schloßstraße als zentraler Teil der gesamtstädtischen Nord-Süd-Achse, bauliche Fassung der Sporergasse zur Schaffung einer zentralen Ost-West-Achse des kulturhistorischen Zentrums
- → Einbindung der erhaltenden historischen Ensembles und Einzelbauwerke in eine verdichtete Stadtstruktur
- → Weitgehende Wiederaufnahme des historischen Stadtgrundrisses
- → Rekonstruktion des Straßenraumes der Schloßstraße unter Berücksichtigung der neuen städtebaulichen Prämissen
- → Standortgetreuer Wiederaufbau, geringfügiges Versetzen bzw. Neuaufbau architektonisch wertvoller Fassaden aus angrenzenden Bereichen
- → Einsatz der modernen Gestaltungselemente zur Lösung der Nahtstellen zwischen rekonstruierter historischer Bebauung und den nach 1945 entstandenen Gebäuden

Studie, der TU Dresden, Diplomarbeit 1982, Wolfgang Löser, Roland Münch, Betreuer: Heinz Schwarzbach, Horst Burggraf



ABB. 52–56
Studie Neumarkt, Wettbewerb 1983, 1. Preis, Heinz Schwarzbach, Horst Burggraf; Mitarbeit: Gundula Dietrich; Technologie: J. Schindler

ABB. 57–59
Detaillierung des Wettbewerbsentwurfes in der AG TU Dresden, Gesellschaftsbau, Stadtarchitekt



52



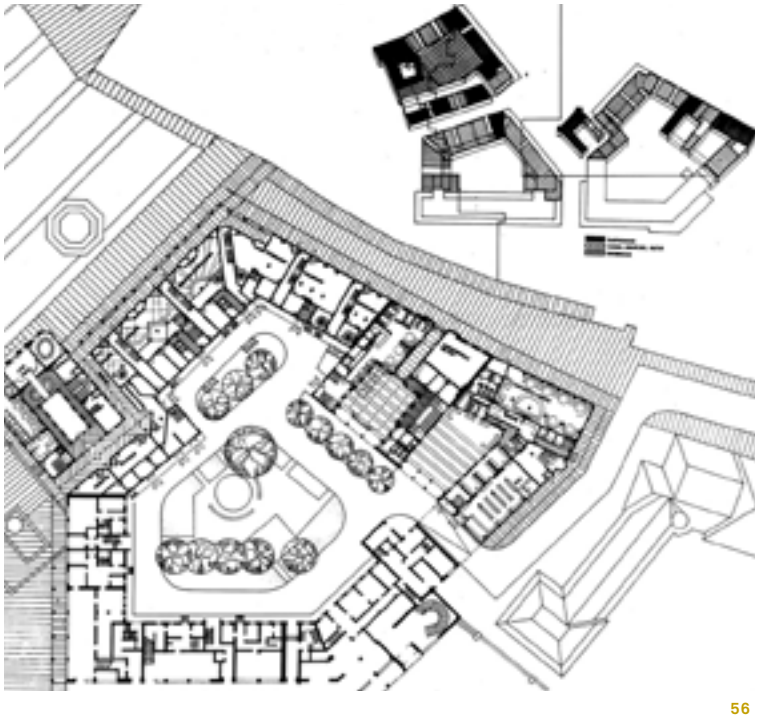
53



54



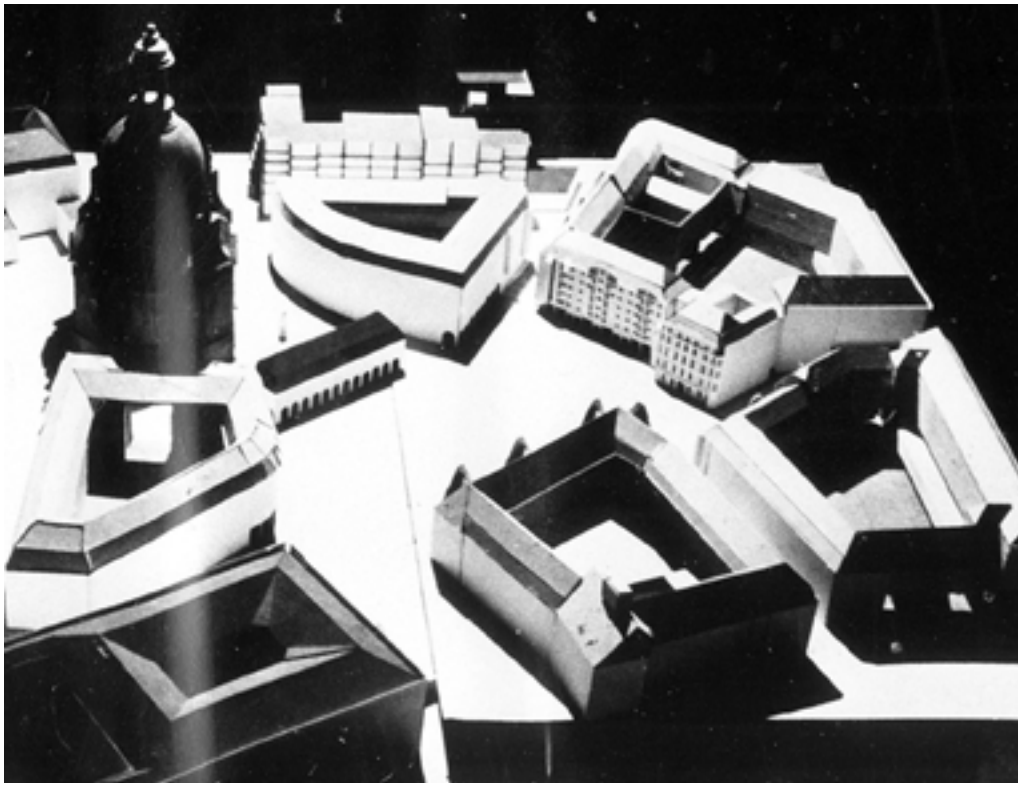
55



56

STÄDTEBAULICHE REKONSTRUKTION KULTURHISTORISCHES ZENTRUM

Die Bearbeitung der städtebaulichen Studie, Geviert 1 und 11 erfolgte 1984 auf der Grundlage des Wettbewerbes (1. Preis TU Dresden, Heinz Schwarzbach), der städtebaulichen Direktive ›Innerstädtischer Wohnungsbau Dresden-Neumarkt‹ vom 30.11.1983 einschließlich Gebietsdirektive der stadttechnischen Erschließung und der Verkehrskonzeption sowie dem entsprechenden Beschluss des Rates der Stadt Dresden über die Vorbereitung zum innerstädtischen Wohnungsbau Dresden-Neumarkt vom 24.11.1983. Die Erarbeitung der ›Studie Neumarkt‹ wurde in Gemeinschaftsarbeit vom Büro des Stadtarchitekten (Heinz Michalk, Bruno Kandler, Hans Konrad) Dresden, der TU Dresden, Sektion Architektur, Lehrstuhl Städtebau und dem VEB Gesellschaftsbau Dresden (Dr. Pfau) durchgeführt. Entsprechend der besonderen Spezifik und der Bedeutung der geplanten Zentrumsbebauung bestand die Aufgabe darin, auf der Grundlage der in der Direktive festgelegten Kriterien der Stadtgestaltung, ein neues Erzeugnis des innerstädtischen Bauens zu entwickeln, das dem gesellschaftlichen Anspruch an höchste Qualität der Nutzung und Gestaltung gerecht wird. Wegen der hohen Kosten resultiert auch der hohe Anteil an 1-Raum-Wohnungen, weil es keine Preisdifferenzierung zwischen 1- und 4-Raum Wohnungen gab.



57

Dresden Neumarkt 1984, Städtebauliche Studie zur Bebauungskonstruktion, Gemeinschaftsarbeit TU Dresden, Sektion Architektur, Heinz Schwarzbach, Horst Burggraf, Büro des Stadtarchitekten Heinz Michalk, Bruno Kandler, Hans Konrad, VEB Gesellschaftsbau Dresden Eberhard Pfau



58



59

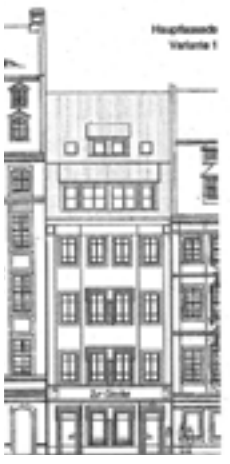
›HAUS ZUR GLOCKE‹
AN DER FRAUENKIRCHE 14

Beitrag des Architekturbüros Schwarzbach und Michael Barth Dresden, 2000

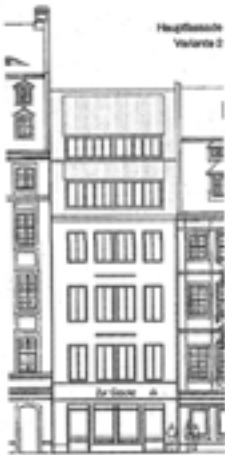
Entwurfsziele: Beibehaltung Grundstückszuschnitt von 1720, funktionelle Zusammenfügung der Parzellen An der Frauenkirche 14/ Rampische Straße 1–5; gemeinsames Treppenhaus mit Lift und dreiseitigem Laubengang; gemeinsam genutzter, öffentlich zugänglicher Innenhofbereich (Prinzip Hofhaus); Integration baulicher Reste (Keller); vollautomatischer Parksafe (ca. 45 Kfz.); maßstäblicher Bezug auf die flankierenden Leitbauten, Orientierung Platzfassade am historisch bekannten Platzbild mit Glattputzfassade in gebrochenen Weiß- und Ockertönen; Fenster in Anzahl und Größe gemäß überlieferter Fassadenstruktur mit Faschen oder vorgesetzten Stahlrahmen; Mansarddach, Hoffassade, Laubengang (Stahlkonstruktion) mit farbigen Glas-Brüstungselementen; Fenster- und Türen Stahlrahmen EG: Gastronomie oder Handel 1./2. OG: kleinere Büroeinheiten < 150 qm² (Kanzleien, Praxen, Institute etc.) 3. OG/ Dachgeschoss: Familien- oder Singlewohnung, Maisonette, Kopplung Büros/Wohnungen, z. B. Rechtsanwalts- oder Arztpraxen, Studios etc. für freie Berufssparten, Kellerbereiche z. B. Mit- bzw. separate Nutzung durch Handel oder Gastronomie.

Quelle: Atelier Neumarkt, Landeshauptstadt Dresden 2000, S. 68





60



61



62









ABB. 60
Entwurf 1: historische Rekonstruktion

ABB. 61–62
moderne Entwürfe 2 und 3.

Auch Prof. Mäckler entschied sich für den historischen Wiederaufbau des ›Hauses zur Glocke‹.

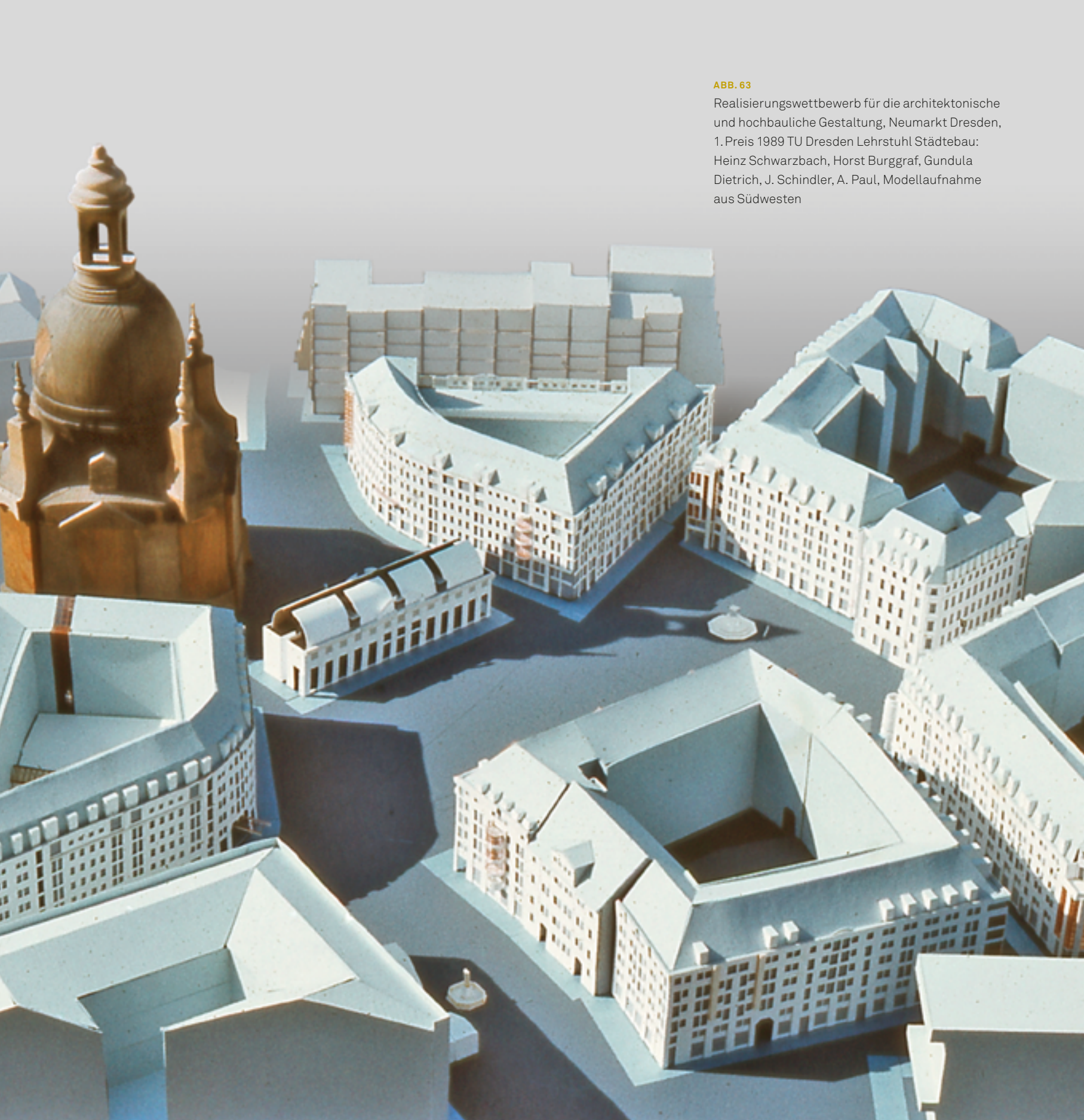


ABB. 63
Realisierungswettbewerb für die architektonische und hochbauliche Gestaltung, Neumarkt Dresden, 1. Preis 1989 TU Dresden Lehrstuhl Städtebau: Heinz Schwarzbach, Horst Burggraf, Gundula Dietrich, J. Schindler, A. Paul, Modellaufnahme aus Südwesten

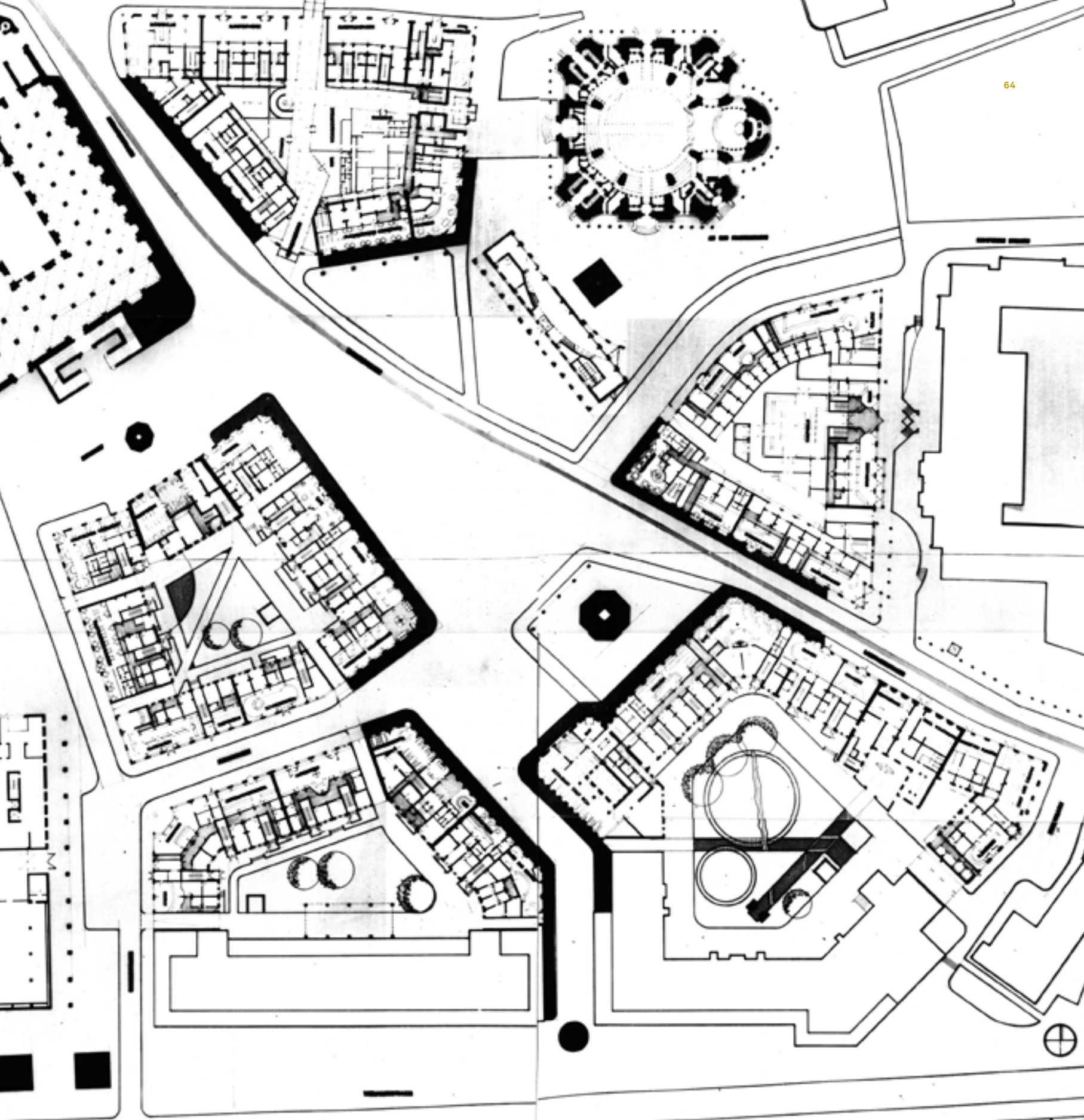


ABB. 64

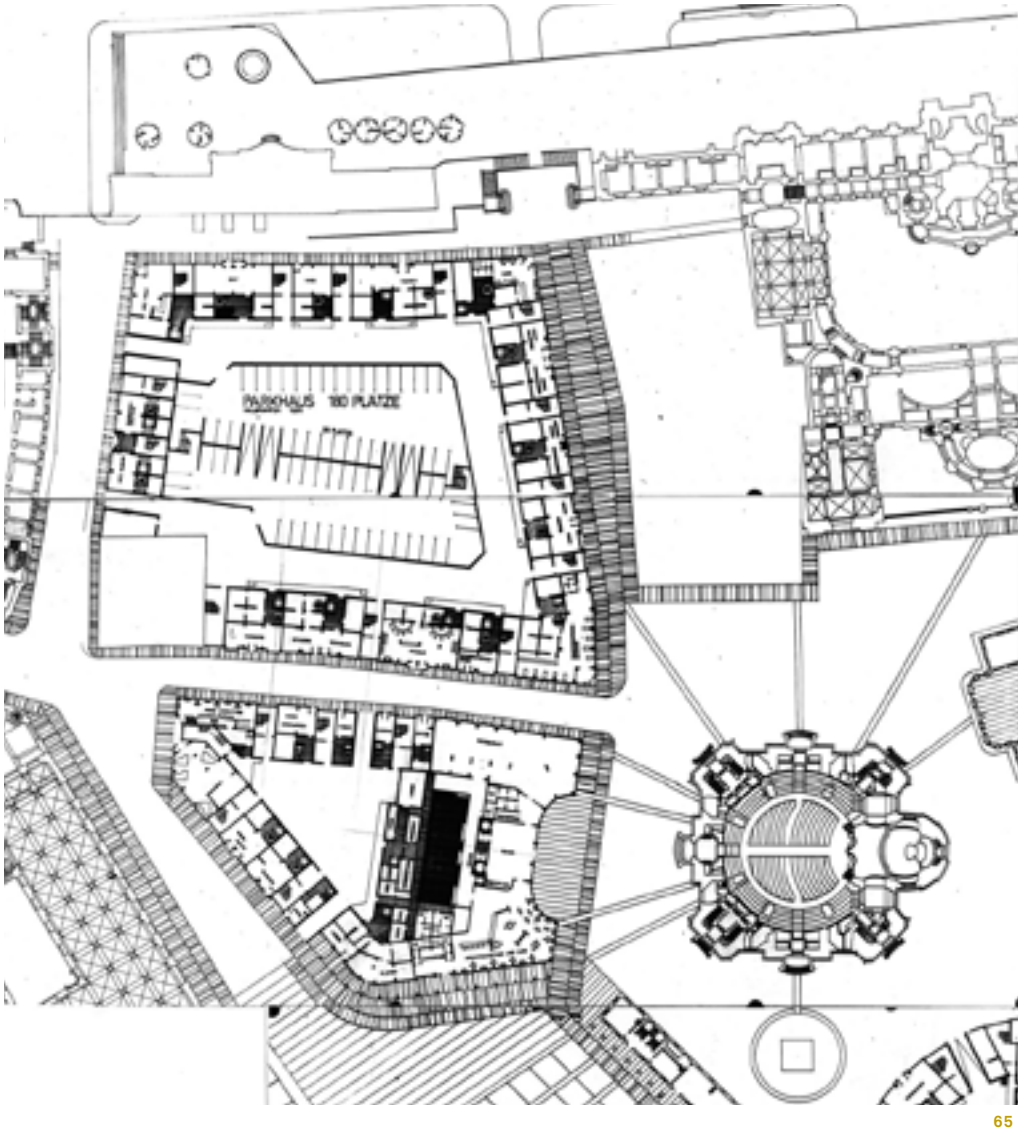
Realisierungswettbewerb Neumarkt 1989 unter Anwendung der WBS 14.40 m

TU Dresden, Lehrstuhl Städtebau: Heinz Schwarzbach, Horst Burggraf, Rocco Burggraf, Roland Müssig

ABB. 65–66

Realisierungswettbewerb Neumarkt 1989
Einschätzung der Jury:
»Die Arbeit erfüllt sowohl im besten Sinne die primären städtebaulichen Forderungen und Vorgaben als auch die vom Wettbewerb erwartete reizvolle Raumbildung im kleineren Maßstab. Das zeigt sich in der Führung der Galeriestraße, Moritzstraße und bes. Frauengasse, die ohne Passagenausbildung vorgeschlagen wird. Besonders anerkannt wird die Standorttreue der historischen Leitbauten sowie die Aufnahme und Fortführung der Arkaden der Ernst-Thälmann-Straße in den Neumarktbereich. Das gestellte Funktionsprogramm wurde gut gelöst, wobei das Überangebot an gastronomischen- und Handelseinrichtungen als zu aufwendig betrachtet wird. In gestalterischer Hinsicht entspricht der Vorschlag der Verfasser am besten den Vorstellungen des Preisgerichtes für eine standortcharakterische Gestaltung des Neumarktbereiches mit zeitgenössischen Mitteln.«.

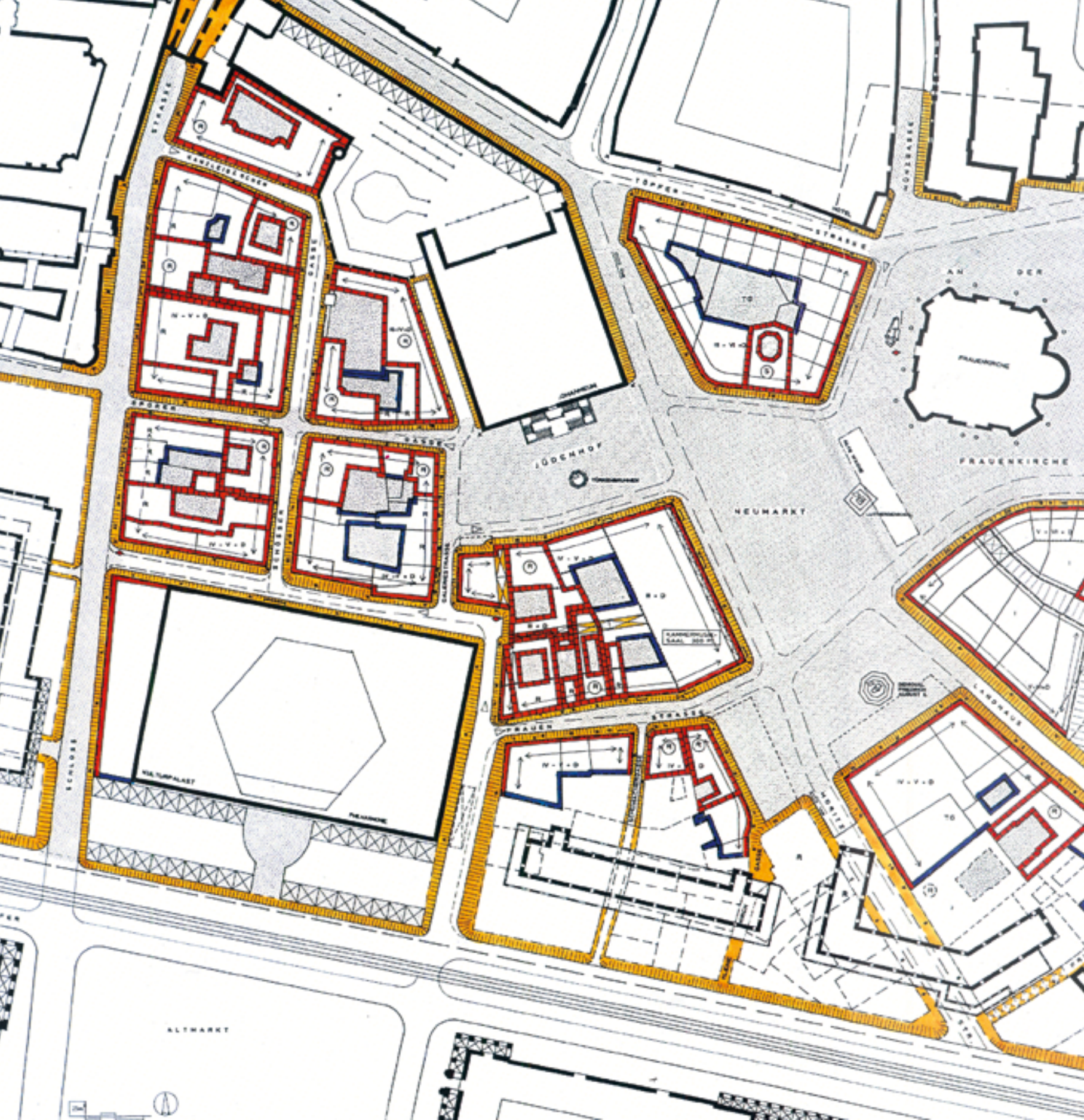
TU Dresden, Lehrstuhl Städtebau, Heinz Schwarzbach, Horst Burggraf; Mitarbeiter: Gundula Dietrich, J. Schindler, A. Paul



65



66


NEUMARKT
FRAUENKIRCHE
ALTMARKT
SCHLOSS
LANDHAUS



ZEICHNERISCHE FESTSETZUNGEN

- vorhandenes Gebäude
- vorhandenes Gebäude, möglicher Ersatz in 2. Phase
- Baulinie
- Baulinie 2. Phase
- Baugrenze
- Rekonstruktion des Gebäudes mit seiner Grundstruktur und Fassade
- Rekonstruktion der Fassade mit neuen Grundrisslösungen
- Rekonstruktion der Grundrissstruktur mit veränderten Fassaden
- Städtebauliche Rekonstruktion des Gebäudes in seiner Baumasse
- Anzahl der Geschosse (Normal- und Dachgeschoss getrennt)
- Firstlinie
- Fassadenbetonung durch Architekurelemente wie Erker, Balkone
- besonderer Nutzungszweck des Gebäudes
- Hoffläche
- Durchgang/Arkaden
- große Fußgängerflächen, Pflaster
- Fußsteige mit Normalbord oder abgesenktem Bord mit Granitplatte
- Grünfläche mit Baumpflanzung
- Denkmal vorhanden/geplant
- Straßenbeleuchtung
- Stadtmöbel, Taxistand, Bänke, Pflanzkübel
- mögliche Nutzung des öffentlichen Straßenbereichs
- Anliegertraße mit 3,5 m Fahrbahnbreite
- Sammelstraße mit 6,0 m Fahrbahnbreite
- Richtungspfeil für Einbahnstraßen
- TG — Tiefgarage
- Einfahrten zu Tiefgaragen
- Ausfahrten aus Tiefgaragen
- Geltungsbereich der Satzung

Planerstellung:
ARCHITEKTURBÜRO SCHWARZBACH DRESDEN
Büro für Regional-, Stadt- und Dorfplanung, Architektur und Kunstwissenschaft
Prof. Dr.-Ing. habil. SCHWARZBACH, H.
Dr.-Ing. LERM, V.

GESTALTSATZUNG DRESDEN-NEUMARKT
Oktober 1994 bis Januar 1995; Enwtwurfsarchitekten: Horst Fischer (Q4), Wolfgang Hänsch (Q2), Walter Köckeritz (Q3), Karl Lässig (Q7), Jürgen Mehlhorn, Dieter Schölzel (Q8), Heinz Schwarzbach (Q2/Q6), Manfred Wagner (Q5)

Gestaltsatzung

Die Gestaltsatzung geht von folgenden 12 Grundsätzen aus:

1. Die in den Neubau einzuordnenden Funktionen sind dem Charakter des Stadtkernbereiches entsprechend anzupassen.
2. Maßstab für die städtebauliche und architektonische Gestaltung sind Frauenkirche, Schloss und weitere Bauten des historischen Umfeldes.
3. Innerhalb der Quartiere des Neumarktbereiches sind einige historisch und architektonisch wertvolle Bauten wieder zu errichten (Leitbauten).
4. Alle Neubauten im Planungsbereich ordnen sich den Hauptbauten Frauenkirche und Schloss unter und beziehen sich in ihrer Maßstäblichkeit auf Leitbauten.
5. Archäologische Grabungen auf dem stadtgeschichtlich hochbedeutsamen Gebiet sind frühzeitig zu sichern und festzulegen.
6. Neu zu errichtende Gebäude sind nach Art und Maß der Nutzung in das Quartier mit den historischen Dimensionen einzufügen.
7. Für die einzelnen Häuser in den Quartieren sind Festsetzungen zur Detailgestaltung erforderlich.
8. Integration oder Rückbau der nach dem Zweiten Weltkrieg errichteten Neubauten ist in den jeweiligen Bauabschnitten der Quartiere festzulegen.
9. Die Gestaltung der Straßen und Plätze nimmt historische Strukturen, Blickbeziehungen und Gestaltungselemente auf.
10. Der individuelle Fahrverkehr ordnet sich dem verkehrsberuhigten Erschließungsprinzip des Bereiches unter.
11. Das Planungs- und Baurecht ist auf der Grundlage der Gestaltsatzung und ihrer Empfehlungen kurzfristig herbeizuführen.

Die historische städtebauliche Raumstruktur ist Grundlage für alle Gestaltungsmaßnahmen.

Resümee

→ Die Wiederbelebung des ›Ortes‹ Neumarkt kann sich nicht ausschließlich auf die unterschiedlichen Raumcharaktere von Platz, Straße und Gasse, auf die Parzelle und die Architektur als ein bewusst gewolltes Verhältnis von städtebaulicher Gemeinsamkeit und individueller Architektur stützen, sondern es geht um das Ingangsetzen eines sozialen Prozesses für diesen neuen alten Stadtteil, dem viel Stadtpsychologie innewohnt. Er kann nicht nur touristische Kulisse bieten, sondern muss ein lebenswerter Ort auch für die Bewohner werden, denn vom Wohnen hängt die Lebensfähigkeit des Neumarktes wesentlich ab. Wir müssen zu einer funktionellen Flexibilität und sozialen Qualität finden, die der Neumarkt als ein Sanierungsgebiet auch vor dem 13. Februar 1945 nicht mehr hatte. Der historische Grundriss ist ein Angebot an Gedächtnis, aber auch an die Vernunft. Fundamentalismus jedweder Couleur, das zeigt die Planungsgeschichte, führt zu keiner Lösung!

→ Die enorme Renaissance der ›Bilder‹ mit alten und auch schon neuen Mythen hat etwas mit dem besonderen ›Ort‹ und der ›letzten Chance‹ in Dresden zu tun, was sich nicht mit akademischen oder rationalen Argumenten allein erklären lässt. Das Anknüpfen an Geschichte, an Bilder, hat Viele angerührt.

→ Die hochgradige Emotionalisierung erschwert aber auch den Konsens im Allgemeinen wie im Detail. Es findet sozusagen ein ›Bilderkrieg‹ statt. Wir müssen einerseits 800 Jahre Geschichte erklären und anderseits müssen die bereitzustellenden ›Gefäße‹ flexibel sein, wie es die alte Stadt lange war. Für sich verändernde Bedürfnisse brauchen wir Potential für Transformationen, d. h. Nutzungsmischung, Dichte, Prozess und Akteure, auch Licht, Luft und Sonne. Das ist nur mit einem gewissen Maß an Offenheit zu erreichen. Wir können den Neumarkt nicht nur als Ort der Geschichte interpretieren, sondern müssen ihn als Ort der Zukunft auffassen. Die Stadt ist verdrängt, wir müssen uns wieder herantasten. Eine befriedigende Architektur bekommen wir nur, wenn Haus für Haus im Dialog zum historischen Stadtgrundriss und zu den Leitbauten steht. So gesehen ist der Wiederaufbau auch ein therapeutischer Prozess der Erinnerung.

→ Der Prozess der Stadt(teil)werdung verlangt neues Herangehen, neue Verfahren, von der Stadtplanung, der Wirtschaftsförderung, dem Liegenschaftsamt, der Finanzierung bis hin zur Umsetzungsorganisation in Bauherrengemeinschaften. Die gewünschte Kleinteiligkeit am Neumarkt ist mit großen Kapitalsammlern wahrscheinlich nicht zu machen.

Momentan sind auf allen Seiten die Ängste größer als das Vertrauen. Die Akzeptanz der Bürger gegenüber Großinvestoren ist nach 10 Jahren Erfahrungen gering. Wir können die starke Wirkung der Bilder nicht zugunsten sozialer Prozesse und Verfahren abschwächen, können aber die Imagination von Bildern nutzen, etwas zu transportieren, was Stadt und Bürgerwillen am Neumarkt ausmachen. ■



ABB. 67
Bebauungsplan-Vorentwurf, M 1:500, mit interner Erschließung der Erdgeschosszone

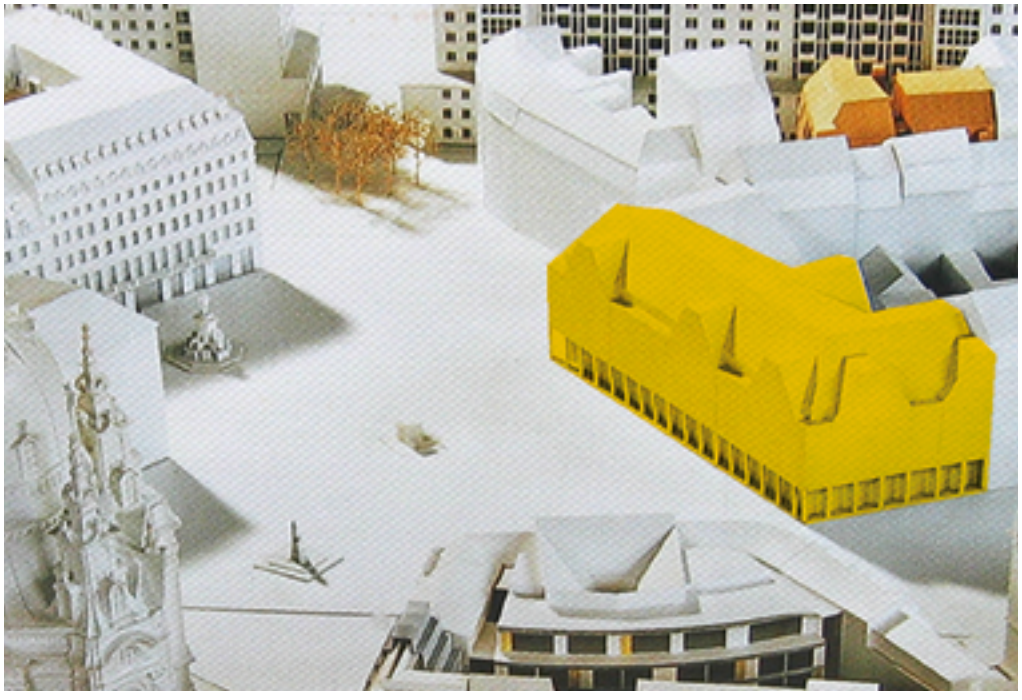


ABB. 68
Modell des Stadtplanungsamtes Dresden, 2010, mit Darstellung des Gewandhaus-Entwurfes im Sinne einer ›Kritischen Rekonstruktion‹. Das Gewandhaus, der älteste, 1453 errichtete und 1591–1592 von P. Buchner erweiterte, «bedeutendste bürgerliche Bau der Zeit« (F. Löffler), 1760 von den Preußen zerstört und 1791 abgerissen und die angrenzenden Gebäude zur ›Platzfassade‹ mit Festtagstribühne umgestaltet. Dies war ein Mangel, »wie die städtebaulich verfehlte Freilegung (der Frauenkirche) nach dem Neumarkt durch den Abbruch der Wache« (F. Löffler). Mit Errichtung der noch fehlenden Platzfronten wird den Dresdnern sicher deutlich, wie wichtig das Gewandhaus und die Wache für die amorphe Gestalt des Neumarktes sind.



ABB. 69
Gewandhaus-Quartier 6, Studie, M 1:500 (Jüdenhof/Neumarkt/Frauenstr./Galeriestr.)

Quelle: Dresden Neumarkt, Gestaltsatzung, 1994/95, AKS-Planungsgruppe, Architektur- und Städtebaubüro Schwarzbach, Dresden-Altkaitz; Entwurf: Heinz Schwarzbach, Matthias Lerm, Mitarbeit: Michael Barth, Anett Klotzsch, Gudrun Schwarzbach, H. Müller.



ABB. 70
Grundriss Erdgeschoß, M 1:500 mit Shop-in-Shop und Laubengängen als Regenschutz, im Keller: Radeberger Braukeller (ehemals auch Ratskeller).



ABB. 71
Grundriss Obergeschoß, M 1:500 mit Kammermusiksaal o. ä. Kultureinrichtung, (diente ehemals Theatervorstellungen der ›Neuberin‹)

RAMPISCHE STRASSE NR. 5
(97) (Rekonstruktion der Fassade mit neuen Grundrissen) GH: EG 3,6; OG I 3,7; II 3,7; III 3,4; 1DG, Mansarddach mit Schleppgauben TH: 14,5; FH: 22,0; Fassade: 3 Achsen, Mittelrisalit mit 2-geschossigem Erker, ornamentiert

RAMPISCHE STRASSE NR. 7
(98) (Kopie) GH: EG 3,8; OG I 3,8; II 3,8; III 3,0; IV 2,8; 1 DG; Mansarddach mit stehenden Gauben TH: 17,2; Rt. 0; Fassade: 5 Achsen, Gurtgesims zwischen 3. und 4. OG, Mittelachse mit 3-geschossigem Erker mit Altan, ornameniert

RAMPISCHE STRASSE NR. 11
(100) (städtebauliche Rekonstruktion des Gebäudes in seiner Baumasse) GH: EG 2,9; OG I 3,1; II 3,0; III 2,9; IV 2,5; V 2,9; Satteldach TH: 16,7; FH 20,5; Fassade 3 Achsen, Gurtgesims zwischen 3. und 4. OG, zwischen 1.–3. OG mit Segmentverdachung

RAMPISCHE STRASSE NR. 15
(102) (städtebauliche Rekonstruktion des Gebäudes in seiner Baumasse) GH: EG 3,6; OG I 3,6; II 3,6; III 3,4; IV 2,8; Satteldach TH: 17,0; FH 20,5; Fassade 3 Achsen, (EG bis 3. OG 4. OG 5), scheinbares Hauptgesims zwischen 3. und 4. OG



NR. 1 NR. 3 NR. 5 NR. 7 NR. 9 NR. 11 NR. 13 NR. 15

AN DER FRAUENKIRCHE 15/ RAMPISCHE STRASSE 1
(95) (Kopie) GH: EG 4,0; OG I 4,0; II 3,7; III 3,6; IV 3,2; 1DG; Mansarddach mit stehenden Gauben TH: 18,5; FH: 24,0; Fassade 5/5 Achsen, 2-geschossiger Eckerker auf Konsolen, Altan, 3-achsige ornamentierte Mittelachse mit Verdachungen

RAMPISCHE STRASSE NR. 3
(96) (städtebauliche Rekonstruktion des Gebäudes in seiner Baumasse) GH: EG 3,5; OG I 3,7; II 3,7; III 3,4; 1 DG Mansarddach mit Schleppgauben TH. 14,4; FH: 22,0; Fassade: 4 Achsen, 2 Mittelachsen mit Ornamentik

RAMPISCHE STRASSE NR. 9
(99) (Rekonstruktion der Fassade mit neuen Grundrissen) GH: EG 3,7; OG I 3,8; II 3,8; III 3,0; 1DG; Mansarddach mit Schleppgauben TH: 14,4; FH 21,0; Fassade: 3 Achsen, Gurtbänder und Nutzung, 2-geschossig mittelachsiger Erker mit Altan, ornamentiert

RAMPISCHE STRASSE NR. 13
(101) (städtebauliche Rekonstruktion des Gebäudes in seiner Baumasse) GH: EG 2,9; OG I 3,1; II 3,0; III 2,9; IV 2,5; V 2,3; Satteldach TH: 16,7; FH 20,5; Fassade: 5 Achsen, Gurtgesims zwischen 3. und 4. OG

RAMPISCHE STRASSE NR. 17
(103) (Rekonstruktion der Fassade mit neuen Grundrissen) GH: EG 3,5; OG I 3,6; II 3,5; III 3,4; IV 2,8; Satteldach TH: 16,8; FH 20,7; Fassade 3 Achsen, 4. v. 3. OG durch scheinbaren Hauptgesims getrennt

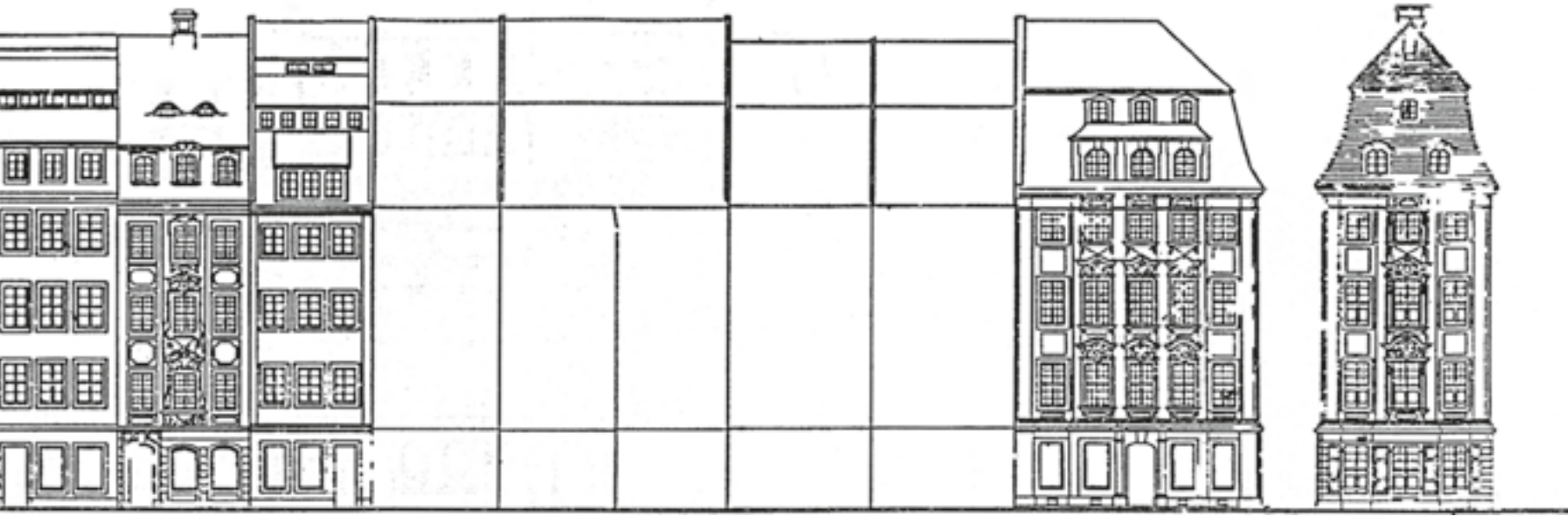
RAMPISCHE STRASSE NR. 21
(105) (Rekonstruktion der Fassade mit neuen Grundrissen) GH: EG 3,5; OG I 3,5; II 3,5; III 3,2; 1DG; Mansarddach mit Schleppgauben TH: 13,7; FH 22,0; Fassade 3 Achsen

RAMPISCHE STRASSE NR. 23
(106) (städtebauliche Rekonstruktion des Gebäudes in seiner Baumasse) GH: EG 3,4; OG I 3,5; II 3,5; III 3,2; 1DG; Mansarddach mit Schleppgauben TH: 13,7; FH 22,0; Fassade: 3 Achsen, 1-achsig ornamentierter Mittelrisalit

RAMPISCHE STRASSE NR. 29
(109) (durchgesteckt zur Salzgasse) (städtebauliche Rekonstruktion des Gebäudes in seiner Baumasse) GH: EG 3,5; OG I 3,5; II 3,5; III 3,2; 1DG, Mansarddach mit Schleppgauben TH: 13,7; FH ca. 21,0; Fassade: je 4 Achsen, Rampische Strasse 2-achsig ornamentierter Mittelrisalit

RAMPISCHE STRASSE NR. 31
(110) (städtebauliche Rekonstruktion des Gebäudes in seiner Baumasse) GH: EG 3,5; OG I 3,5; II 3,5; III 3,2; 1DG; Mansarddach mit Schleppgauben TH: 13,7; FH ca. 21,0; Fassade: 4 Achsen Rampische Gasse, 4 Achsen Salzgasse, 2-achsig ornamentierter Mittelrisalit zur Rampischen Gasse

RAMPISCHE STRASSE NR. 33
(111) (Kopfbau) (Kopie) GH: EG 3,7; OG 13,7; II 3,7; III 3,2; 1 DG; Mansarddach mit Schleppgauben TH: 14,3; FH: ca. 22,0; Fassade: 5 Achsen Rampische Gasse, 3 Achsen Kopf, 5 Achsen Salzgasse, 3-achsig ornamentierter Mittelrisalit zur Rampischen Gasse, 1-achsig ornamentierter Mittelrisalit Ostseite



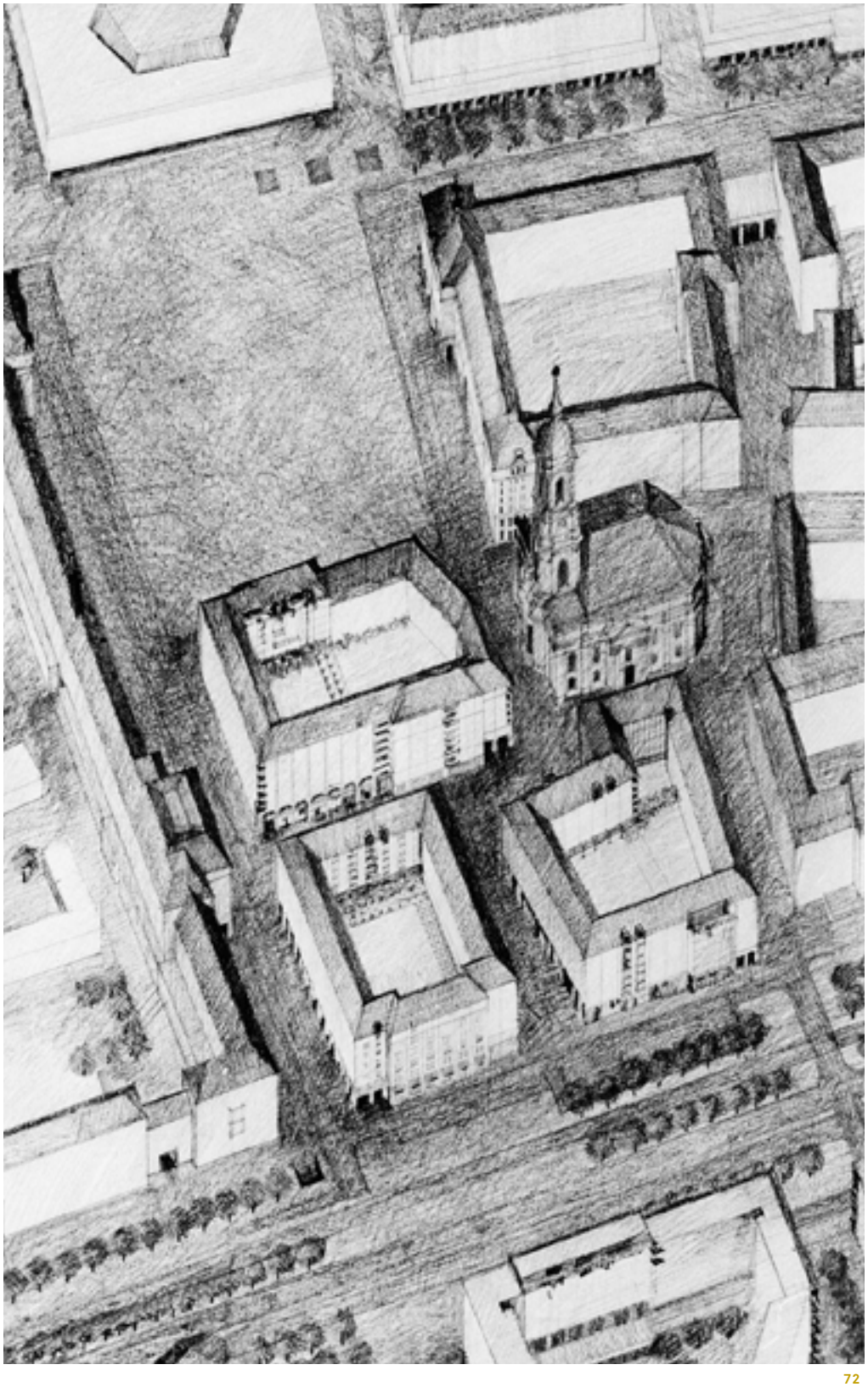
NR. 17 NR. 19 NR. 21 NR. 23 NR. 25 NR. 27 NR. 29 NR. 31 NR. 33 KOPFBAU NR. 33 VON OSTEN

RAMPISCHE STRASSE NR. 19
(104) (Kopie) GH: EG 3,4; OG I 3,61; II 3,42; III 3,42; IV 2,93; 1 DG; Sattteldach mit zwei Fledermausgauben TH: 16,78; FH 21,48; Fassade 3 Achsen, 1-achsiger ornamentierter Mittelrisalit

RAMPISCHE STRASSE NR. 25
(107) (städtebauliche Rekonstruktion des Gebäudes in seiner Baumasse) GH: EG 3,5; OG I 3,5; II 3,5; III 7,2; 1DG; Mansarddach mit Schleppgauben TH: 13,7; FH: 22,0: Fassade: 3 Achsen, 1-achsig ornamentierter Mittelrisalit

RAMPISCHE STRASSE NR. 27
(108) (städetbauliche Rekonstruktion des Gebäudes in seimer Baumasse) GH: EG 3,5; OG I 3,5; II 3,5; III 3,2; 1 DG; Mansarddach mit Schleppgauben TH: 13,7; FH: 22,0: Fassade: 3 Achsen, Mittelachse mit 3-geschossigem Erker

GESTALTSATZUNG DRESDEN NEUMARKT AKS PLANUNGSGRUPPE
Quartier 2, An der Frauenkirche, Salzgasse, Rampische Straße
Im Auftrage des Stadtplanungsamtes Dresden
Architekturbüro Hänsch, Architekturbüro Schwarzbach, Januar 1995



72

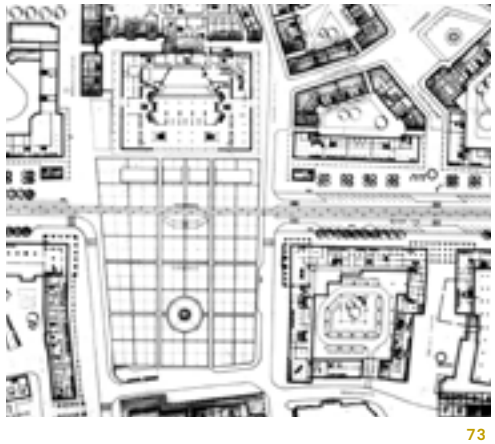
ABB. 72–74

Bebauungsvorschlag für die Quartiere am südlichen Altmarkt, 1983

Autoren: Heinz Schwarzbach, Horst Burggraf, Werner Bauer

ABB. 75–78

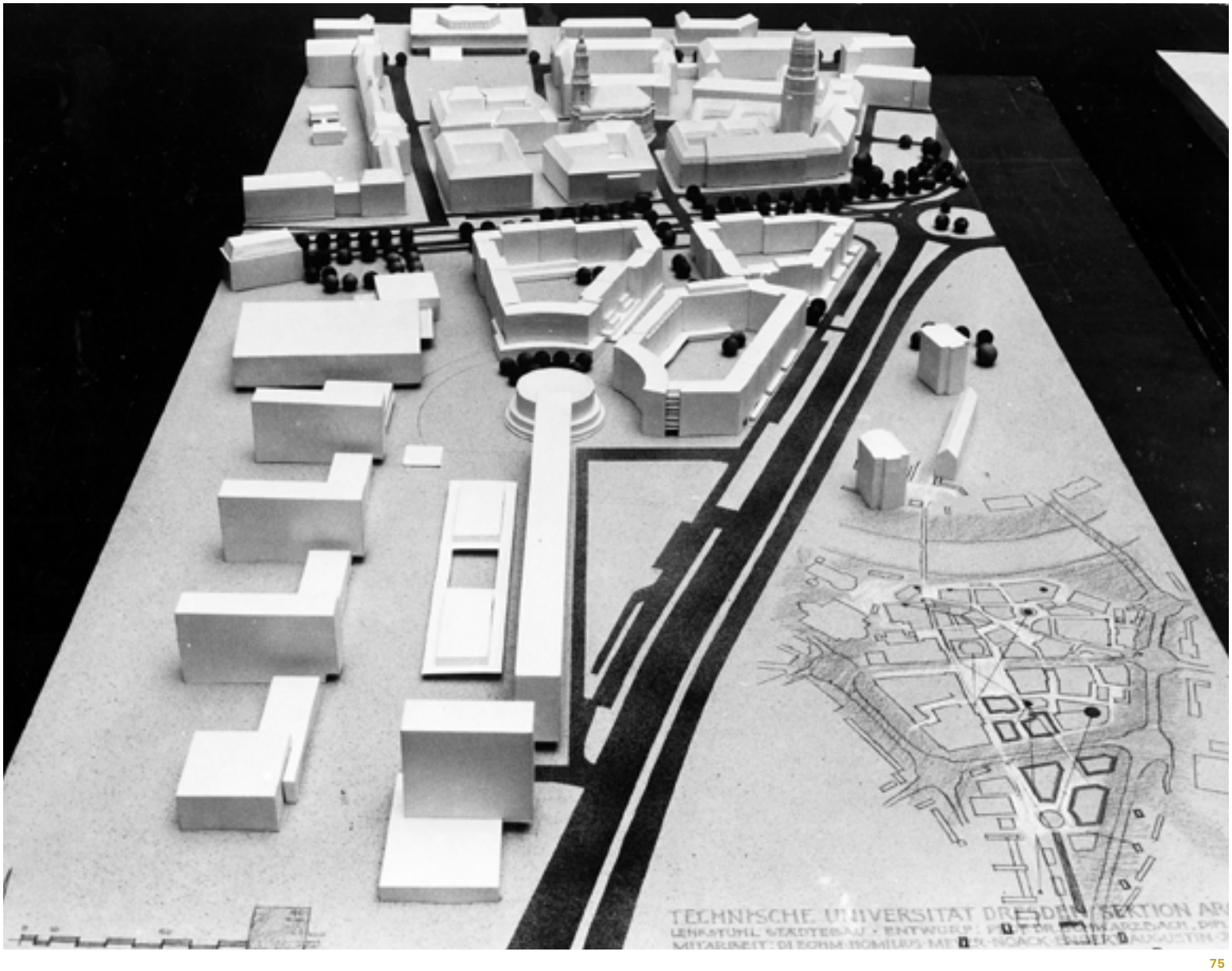
Bebauungskonzeption für die nördliche Prager-straße/Ferdinands-Platz, Modellfotos, 1984



73



74



75



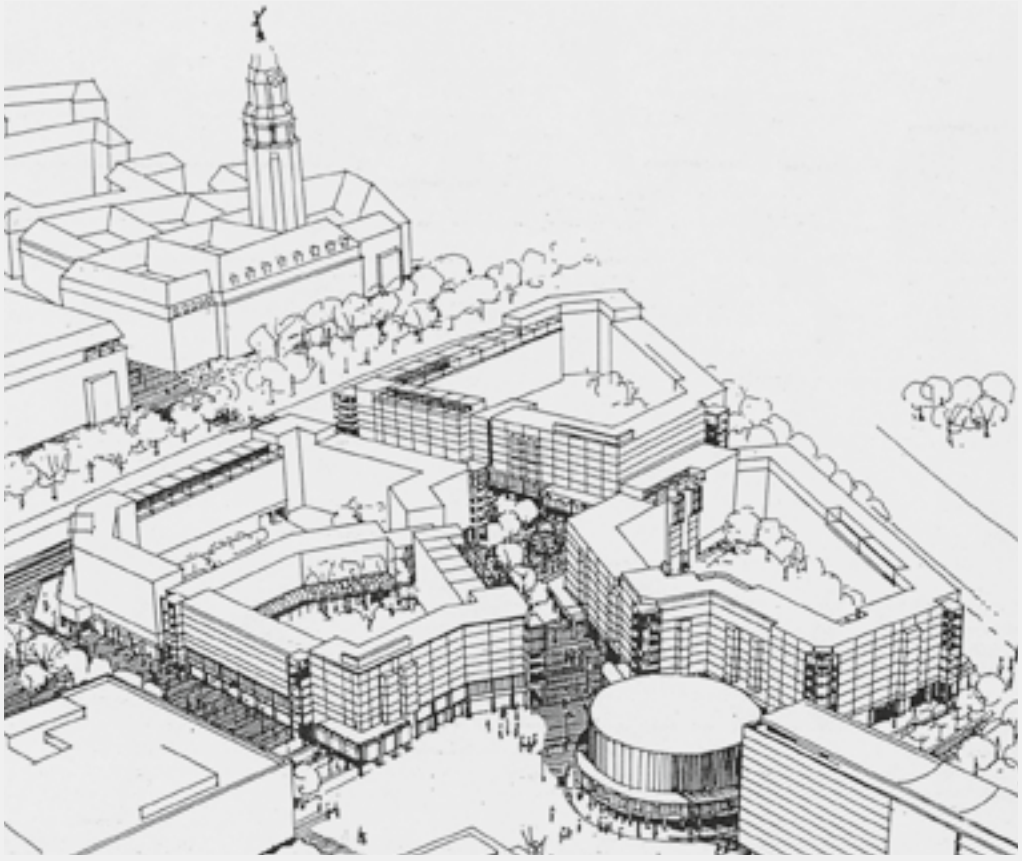
76



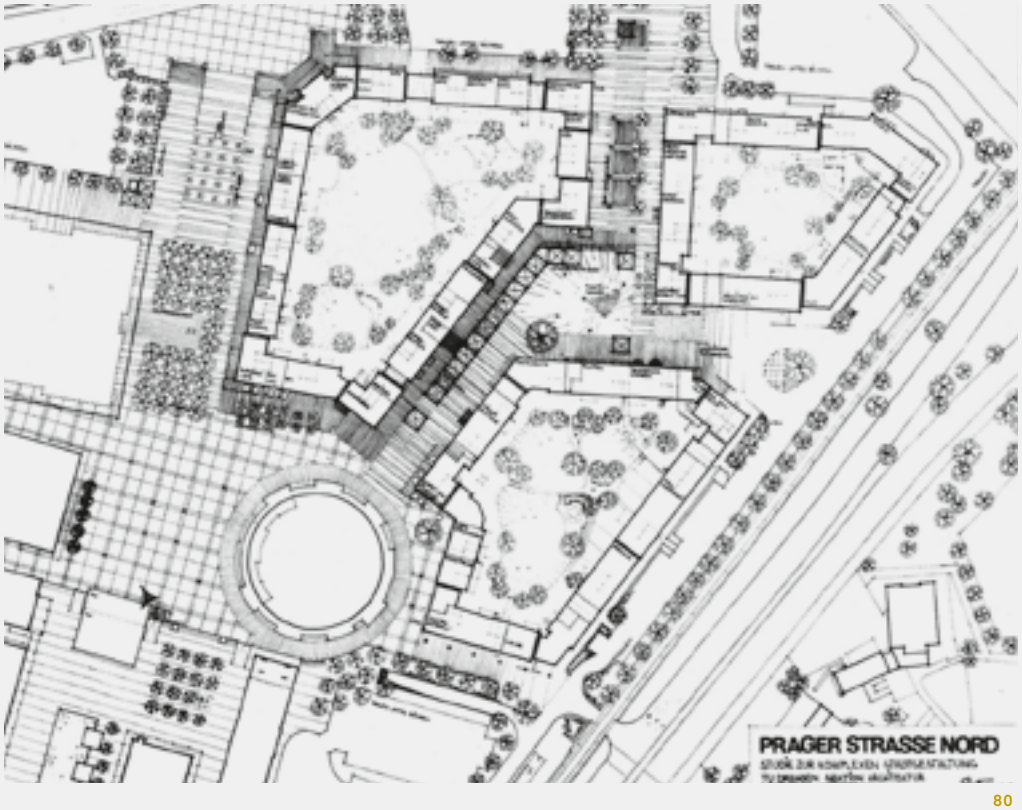
77



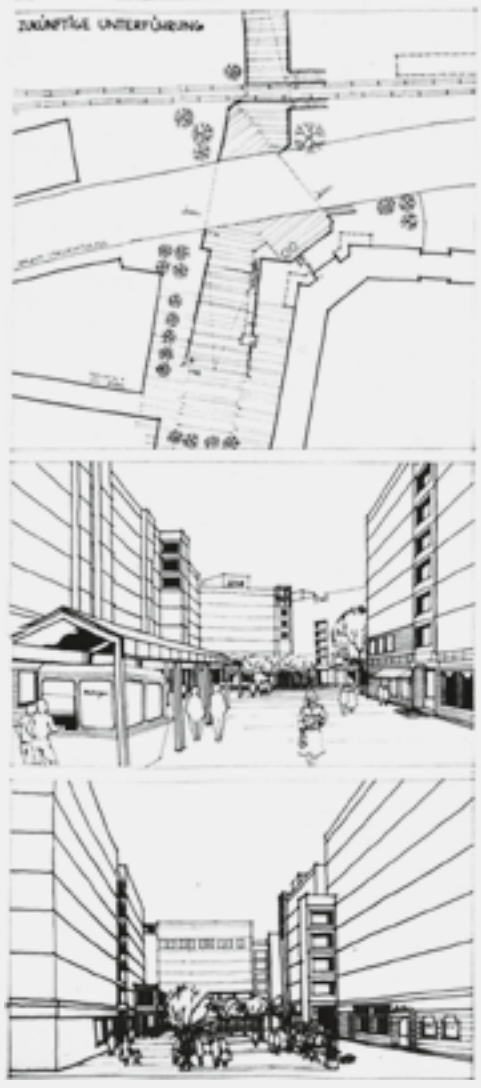
78



79



80



81

ABB. 79–81
Bebauungskonzeption Pragerstraße Nord, Lageplan und Perspektiven

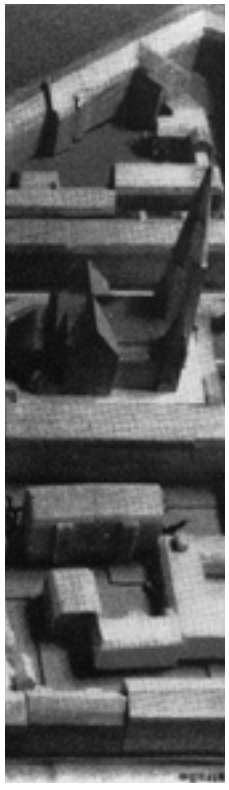
ABB. 82
Bebauungsordnung, Kendsdorferstraße/Löbau, Wettbewerb 1985, 2. Preis



82



83



84

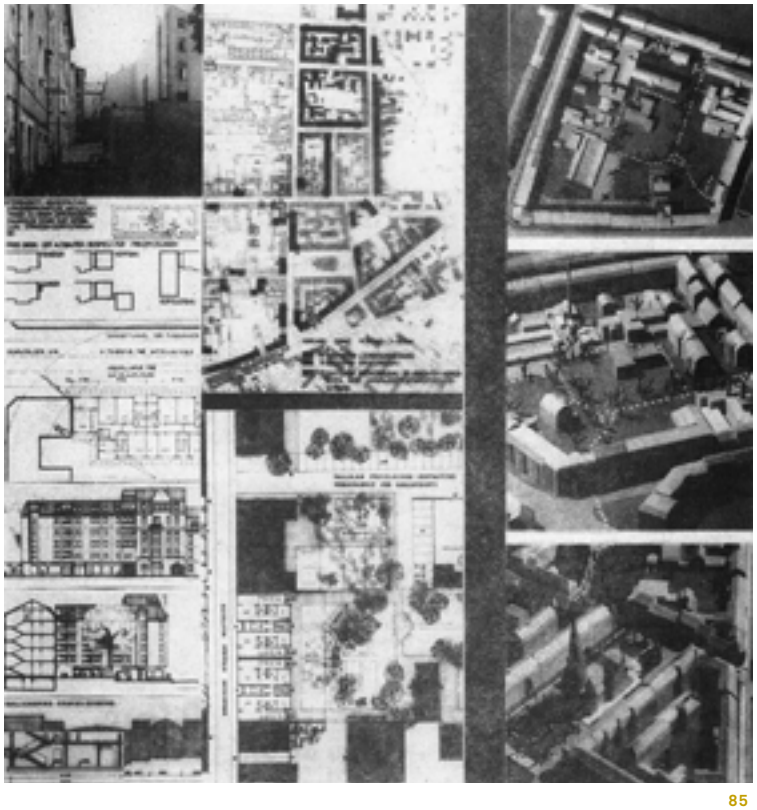
ABB. 83–86

Beiträge zur Sanierung und Umgestaltung der Stadtteile Äußere Neustadt und Pieschen, 1983–85 im Rahmen eines Forschungsvertrages (Leitung der 27 Lehrstühle durch den Lehrstuhl für Städtebau, Heinz Schwarzbach)

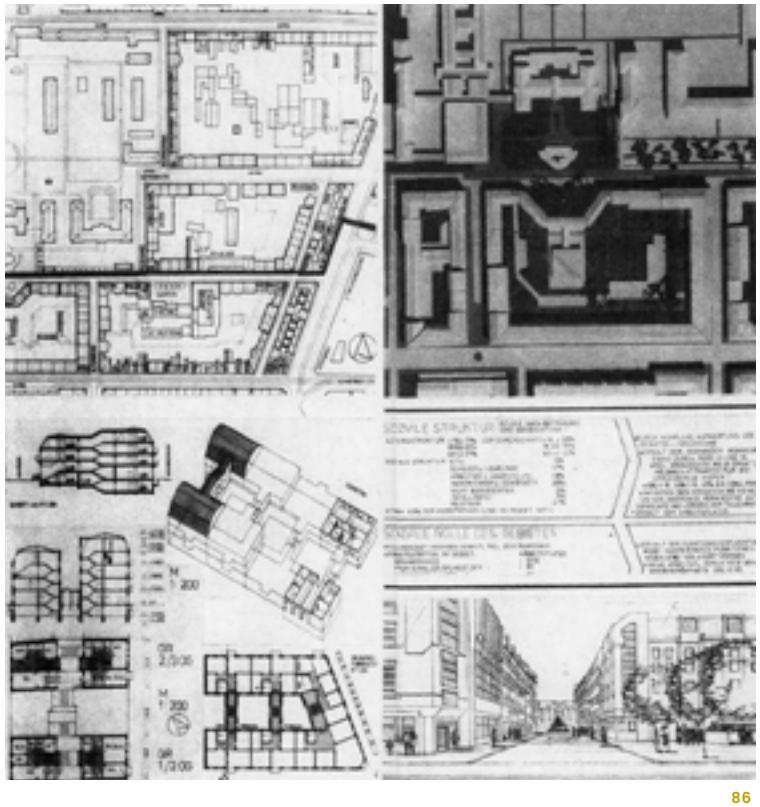
ABB. 87

Vorschlag zur sozialräumlichen Aufwertung von Wohngebieten der 1960er und 1970er Jahre

Quelle: Dissertation Sabine Kühne, aus Jahresheft der TU Dresden, Sektion Architektur



85



86



Sozialräumliche Aufwertung von Wohngebieten der 60er und 70er Jahre

Mit dieser sehr aktuellen Thematik beschäftigt sich der Lehrstuhl im Rahmen eines Forschungsvertrages mit der Bauakademie der DDR seit mehreren Jahren. Mit studentischen Entwürfen, Wettbewerbsbeteiligungen und Dissertationen wurde ein umfangreiches Grundlagenmaterial erarbeitet, das verallgemeinerungsfähige Schlußfolgerungen zuläßt. Zunehmend sind Bürgerinitiativen, die aus der Unzufriedenheit mit dem unmittelbaren Wohnumfeld entstehen, Anlaß für derartige Planungsaufgaben

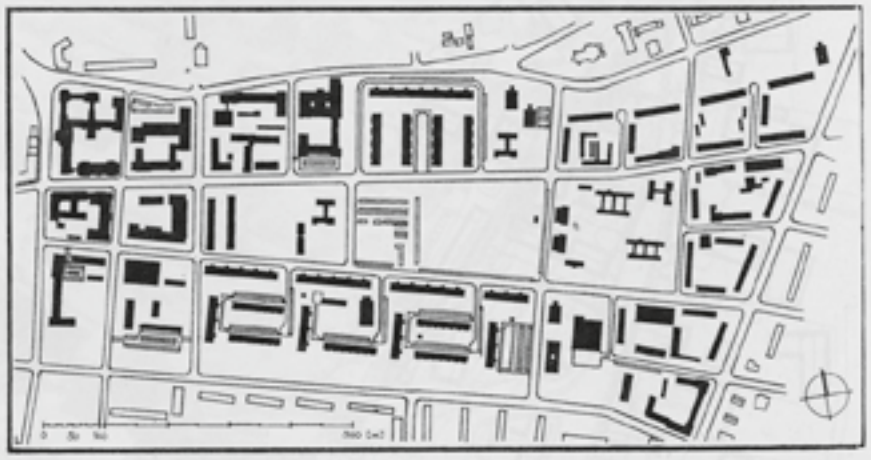
Öffentliche Abschlußverteidigung von Studentenarbeiten in der Praxis. Den Räten der Städte und Gemeinden sowie den Bürgern werden nach kontinuierlichem Kontakt während der Bearbeitungszeit die Planungsergebnisse vorgestellt

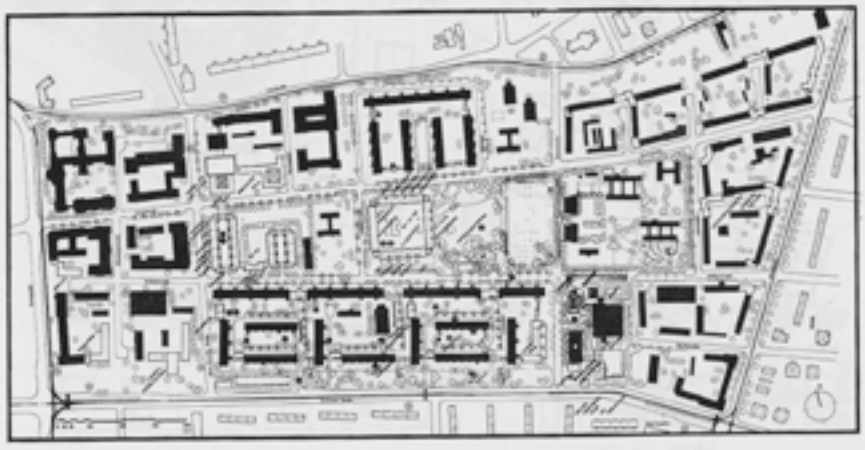
Bebauung Dresden-Johannstadt vor der Zerstörung im Jahre 1945

Gegenwärtiger Zustand mit Bebauung aus den 70er Jahren

Vorschlag zur sozialräumlichen Aufwertung des Gebietes (Beispielentwurf 1988)
Bearbeiter: cand.ing. Jörg Rudloff, cand.ing. Ralf Schiller, cand.ing. Malte Fiebig
Betreuer: Dr.-Ing. Berhard Gräfe







DRESDEN 1990

›West-Östlicher Architektenworkshop‹

Quelle: Westöstlicher Architektenworkshop zum Gesamtkunstwerk Dresden, Ausstellung der Arbeitsergebnisse, 1990



ABB. 88
Planungsskizze mit den wesentlichen Entwicklungsabsichten nach 1990, West-Östlicher Architektenworkshop Dresden, 13.–20. Juli 1990, Jürgen Ponto Stiftung; Gruppe 1: TU Dresden (Heinz Schwarzbach, Michael Barth, Rocco Burggraf) und TU Dortmund (Peter Zlonicky, Margarete Bonnenberg)

Dresden steht unter Druck. Ganz besonders die Altstadt – auf sie konzentrieren sich alle Hoffnungen, auf ihr lasten viele Erwartungen. Elbflorenz, ›das alte Dresden‹, soll in seiner historischen Schönheit neu entstehen! Die großen Leistungen des Wiederaufbaus sollen gestärkt, die großen Fehler ausgelöscht werden:

→ Die Stadtmitte soll so lebendig sein wie vor der Zerstörung!

→ Die funktionalen Anforderungen an eine moderne Stadtmitte sind voll zu erfüllen!

→ Aber auch die ökologischen Anforderungen sind bei der Erneuerung der Stadt- und Flusslandschaft von Anfang an zu berücksichtigen!

→ Die Trümmerflächen der Altstadt bieten sich als neue Baugrundstücke an!

→ Dresden erhält neue Dimensionen als Landeshauptstadt, als Kultur- und Kunstmetropole in Europa, als Wirtschafts- und Handelsbrücke in den Osten!

Die widersprüchlichen Wünsche sind nicht auf einen gemeinsamen Nenner zu bringen, es sei denn auf der Ebene von Beliebigkeit und Banalität. In einer Phase größter Unsicherheit – Politik und Planung haben in Dresden kein Bild von der zukünftigen Stadt, das ihrem historischen und ihrem europäischen Rang entspricht – sind Ruhe, Dialog, die gemeinsame Suche nach einer neuen Identität, die Beteiligung der Bürger als die wichtigsten Grundlagen für eine Konzeption. Erst im Blick auf die ganze Stadt öffnen sich Perspektiven für das neue Dresden, für die zukünftige Rolle der Altstadt:

→ Das Bild des alten Dresden lebt heute noch immer in seinen erhaltenen Stadtteilen. Sie zu sichern, das Verhältnis der historischen Stadtteile und ihrer Bewohner neu zu bewerten, die Quartiere behutsam zu erneuern, ist eine vorrangige Aufgabe einer verantwortlichen Planung.

→ Die alten Vorstädte – z. B. die Friedrichstadt – brauchen neue Impulse. Sie bieten dafür erste Adressen.

→ Ein anderes Dresden existiert in den neuen Siedlungen. Sie zu lebendigen Stadtteilen zu gestalten ist eine ebenso aktuelle Planungsaufgabe.


1
TU-PLAN
DRESDEN 2006
Es geht um die Altstadt
DRESDEN
in der Ruhe liegt die Kraft...
WOHNEN & BÜROS
HISTORISCHE BÜROSTADT
WOHNEN & PRAXEN
PHILHARMONIE
KULTUR-HISTORISCHES ZENTRUM
NEUMARKT
WOHNEN
STADTTEILZENTRUM PIRNAISCHE VORSTADT
INNOVATIONS & TECHNOLOGIE ZENTREN
ALTMARKT
WOHNEN & ARBEITEN
THEATER
GRÜNER LINDENBOULEVARD
GESCHÄFTSZENTRUM PRAGER STRASSE
NATIONALES GESUNDHEITS & VOLKSPORT ZENTRUM
DRESDNER MESSE
WOHNEN & DIENSTLEISTUNG
HAUPTBAHNHOF
WISSENSCHAFTSSTADT SÜD
INNOVATIONS & TECHNOLOGIE ZENTREN
TECHNISCHE UNIVERSITÄT



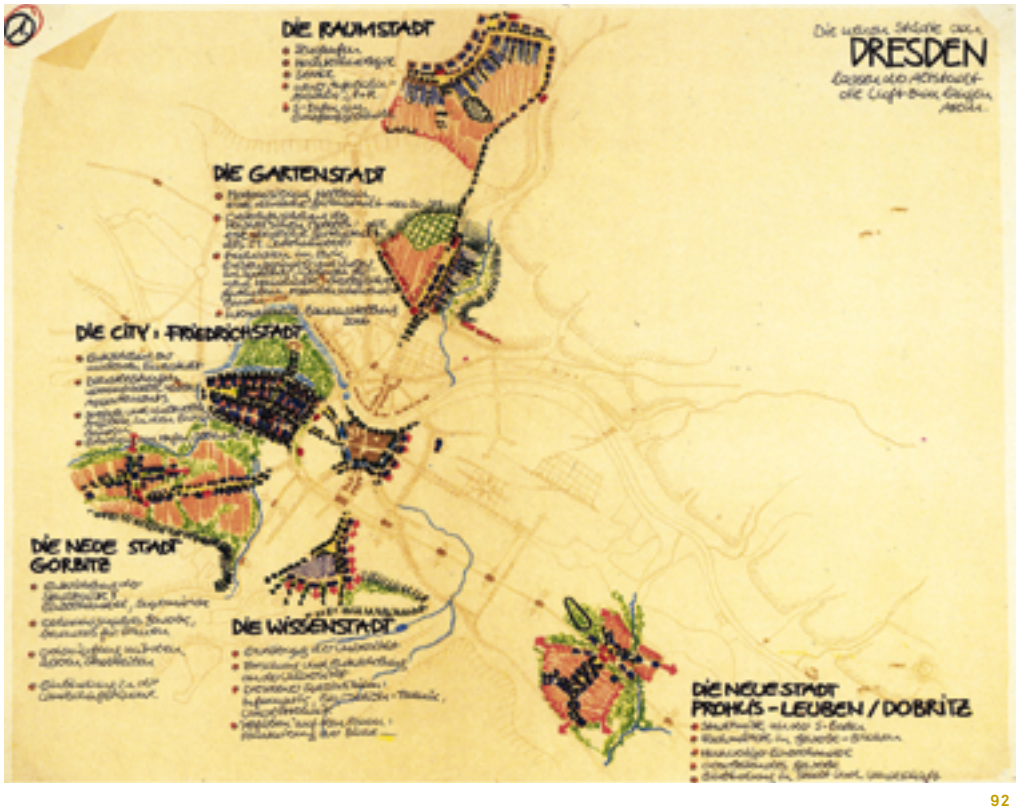
89



90



91



92

ABB. 89
Das Gesamtkunstwerk Dresden ist viele Städte und Dörfer

ABB. 90
Dresden hat die einmalige Chance, die Stadt an den Schienen zu entwickeln

ABB. 91
Das Gesamtkunstwerk Dresden lebt von Luft, Landschaft, Boden, Wasser, Verkehr

ABB. 92
Die neuen Städte von Dresden lassen der Altstadt die Luft zum langen Atem

→ Nicht nur mit der Altstadt hat Dresden europäische Stadtkultur bereichert, auch mit Hellerau, der ersten deutschen Gartenstadt. Auch dieses städtebauliche Vorbild ist ein Maßstab für zukünftige Dresdner Planung.

→ Dresden liegt nicht nur an der Elbe – die vielen kleinen Fluss- und Bachtäler formen die Dresdner Topografie und gleichzeitig die klimatischen Lebensgrundlagen der Stadt. Die Suche nach einem neuen Gleichgewicht von Stadt- und Kulturlandschaft ist eine der zentralen Planungsaufgaben.

Erst der Blick auf den städtebaulichen Reichtum der Stadt entlastet die Altstadt von zerstörerischem Druck. Für kulturhistorisch und gestalterisch sensible Bereiche wird Zeit zum Nachdenken gewonnen, wenn Investoreninteressen auf neu zu entwickelnde erste Adressen gelenkt werden. Dieses Verständnis prägt unser Konzept – erste Ideen für eine neue Stadtentwicklungsplanung. Wichtige Bausteine dieses Konzeptes sind:

Die neue City Friedrichstadt

Heute ein gründerzeitlich geprägtes Mischgebiet auf barockem Stadtgrundriss mit desolater Bausubstanz, das in seiner unmittelbaren Nähe zur Altstadt zum Mittelpunkt für neue Dienstleistungen werden kann. Der ehemalige Hafen ergänzt die Vielfalt städtischer Attraktionen. Die freien Elbwiesen des ehemaligen Schlachthofgeländes sind ein wichtiger Beitrag zur ökologischen Erneuerung der Stadt.
Die neue Stadt Prohlis-Leuben Prohlis und Leuben sind zur Zeit typische Schlafstädte mit monotoner Zeilen- und Punktbebauung, wenigen Versorgungseinrichtungen und schwach entwickelten Industriestandorten, aber auch mit gut erhaltenden Dorfkernen am Rande. Die Neubaugebiete der 1970er Jahre bieten mit ihrer guten infrastrukturellen Anbindung, noch intakten sozialen Strukturen, klaren Rechtsverhältnissen und großen Flächenreserven gute Investitionsbedingungen. Für 50 000 Einwohner eröffnen sich mit dem Ausbau des S-Bahnnetzes und einer gemeinsamen Mitte mit qualifizierter Mischung von



ABB. 93
Peter Zlonicky, Heinz Schwarzbach

Handel, Gewerbe und Wohnen Chancen für städtisches Leben. Durch Umnutzung qualitätsvoller Industriearchitektur der 1950er Jahre können Fachmärkte und Einrichtungen mit großem Flächenbedarf untergebracht werden.

Die neue Stadt Gorbitz

Ein weiteres, fast fertiggestelltes Neubaugebiet für 35 000 Bewohner bietet ähnlich günstige Bedingungen. Die Verknüpfung des Gorbitzer Zentrums mit der Gründerzeit-Magistrale Kesseldorfer Straße integriert die neue Stadt in gewachsene Strukturen.

Die neue Gartenstadt

Dresden besitzt mit Hellerau die erste europäische Gartenstadt, die bis heute ihre städtebaulichen und sozialen Qualitäten unter Beweis stellt. Im Rahmen einer internationalen Bauausstellung zum 800-jährigen Stadtjubiläum 2006 können in unmittelbarer Nähe zu Hellerau vergleichbare neue Gartenstadtqualitäten vorgestellt werden. Vorhandene Militär- und Produktionsanlagen können neu genutzt werden. Qualitätsvolles Wohnen, Arbeiten und ökologischer Gartenbau prägen das Leitbild der neuen Gartenstadt.

Die Raumstadt

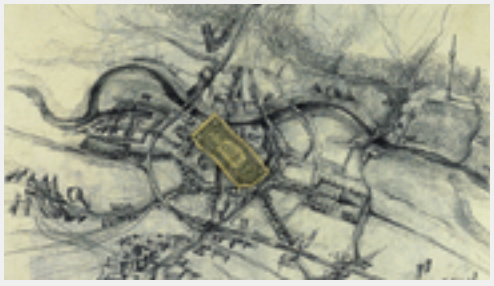
Mit dem Flughafen Klotzsche besitzt Dresden ein weiters Potential, das für die Ansiedlung von Hochtechnologie und Wirtschaft (z. B. *just-in-time-production*) genutzt werden kann. Die Nähe zur Autobahn sowie ein S-Bahn-Anschluss begünstigen diese Entwicklung. Am nördlichen Stadteingang ist die Raumstadt Visitenkarte für das neue Dresden. Diese Bausteine im Zusammenhang zu sehen, die Stadt im Dialog aller Beteiligten zu entwickeln, vernetztes Denken mit einem Konzept zu unterstützen, das nicht allein das Produkt, sondern auch den Prozess der Entwicklung bedenkt. Realistische, kurzfristige Maßnahmen und längerfristige Perspektiven bieten Raum für städtebauliche Phantasien – das ist die Botschaft unseres Beitrages. ■



ABB. 94
Michael Barth, Margarete Bonnenberg, Rocco Burggraf

Reflexionen zum Workshop

Zunächst gilt mein Dank Herrn Dr. von Loeffelholz und Herrn Prof. von Gerkan, die unter dem Dach der Jürgen Ponto-Stiftung junge Architekturstudenten und erfahrene Architekten aus dem westlichen und östlichen Teil unseres Landes zusammengeführt haben, um mit der Zielstellung, Dresden als ›Gesamtkunstwerk‹ zu betrachten, einen Beitrag für die Stadtgestaltung leisten.
Das vielleicht etwas überzogene Motto ›Gesamtkunstwerk‹ hatte ich im Vorgespräch eingebracht, weil ich ein wenig die Befürchtung hegte, dass ›Diamantenschleifer‹ auch in Dresden einen Erfolg suchen würden, unter Umständen ihre letzten Kreationen einer ausgehungerten Dresdner Öffentlichkeit zu präsentieren, die nicht unbedingt einer Architektur des Ortes dienlich sein könnten.
Meine Zweifel verflogen rasch nach einem Gespräch mit Prof. von Gerkan, der mit mir in den Zielen übereinstimmte. Beim späteren flüchtigen Überlesen seines Buches »Die Verantwortung des Architekten« war ich mir sicher, dass das Seminar ein Erfolg werden musste.
Diese Verantwortung für die Zukunft der Stadt Dresden war es erfreulicherweise dann auch, die dieses Seminar mit all seinen Diskussionen und seinen Ergebnissen zu einer wertvollen Veranstaltung, nicht nur für die Teilnehmer, sondern vor allem für die Stadt werden ließ.
Auch mich bekümmerte die geringe Anteilnahme der verantwortlichen Planer der Stadt Dresden, beziehungsweise deren Bereitschaft, die Gedanken und Empfindungen der Architekten aufzunehmen und an den kreativen Leistungen teilzuhaben.
Aber zu viel hat sich im letzten Jahr ereignet, Erfahrungen mit einer über Jahrzehnte anders gearteten Gesellschafts- und Baupolitik sind zu bewältigen. Die Überwindung dieser Anpassungskrise kann nur durch Weiterbildung und Motivation forciert werden, die eben solche Seminare stiften. Das Thema ›Gesamtkunstwerk Dresden‹ hatte die Intention, einen Beitrag zur städtischen Kultur Dresdens zu leisten: einen Anstoß für individuelle Entfaltung ebenso wie für gesellschaftliche Kreativität in allen Lebensbereichen zu geben und dies als einen wichtigen Standortfaktor zu erkennen; Medium der Verständigung in einer zunehmend pluralistischen Gesellschaft zu sein, die aufgrund ihrer zentrifugalen Tendenzen mehr denn je auf die Diskussion kultureller Werte angewiesen ist; Ausdruck für Identität und Selbstdarstellung ihrer Bürger zu sein und damit von Bedeutung für die Erfahrung örtlicher Gemeinschaft und ihrer geschichtlichen Wurzeln; Kultur auf gehobenem



95

internationalen Niveau, mit der die Bürgerschaft kulturelle Maßstäbe entwickelt, die auch in der Alltagskultur Einzelnen oder Gruppen die Möglichkeit gibt, eigene Positionen entwickeln zu können. Die Zukunft des ›Gesamtkunstwerks Dresden‹ ist mit dieser humanen, lebenswerten und unverwechselbaren Qualität verbunden, die es auszuprägen und weiterzuentwickeln gilt. Dresden – das sind ›viele Orte‹!
Deshalb braucht diese Stadt wieder eine attraktive Mitte. Die Ergebnisse des Workshops haben alte Erfahrungen bestätigt und neue wachsen lassen: Dresden muss sein multifunktionales Zentrum, aber auch die Magistralen und Teilzentren der Stadt gleichermaßen entwickeln. Dresden braucht städtebauliche Räume mit sozialen Interaktionen, menschlichem Maßstab und städtebaulicher Unverwechselbarkeit. Dresden braucht – vielleicht mehr als andere Städte – die Besinnung auf historische Werte einer über 800-jährigen Stadtstruktur und ihre zeitgemäße Interpretation in Funktion und Architektur. ›Modische‹ Beiträge fehlen beinahe, hingegen dominierte vorsichtiges Rückplanen beziehungsweise Rückbauen und ergänzende Neustrukturierung, die sowohl das ›Überkommene‹ als auch das Neue gleichermaßen zum Tragen bringen. Die Diskussionen in den Arbeitsgruppen und an den Abenden zeigten, dass ein guter Plan nur gesichert werden kann durch vorausschauendes Planen und rechtzeitiges Beginnen. Ein guter Plan aber benötigt Zeit, Wissen und Risikobereitschaft.
Wenn ich die stattgefundenen Gespräche, aber auch die Seminarvorträge richtig reflektiere, dann gab es folgende Schwerpunkte der städtebaulichen und infrastrukturellen Planung:

→ Schaffung, mindestens aber Reservierung der räumlichen Voraussetzungen zur Erfüllung der Aufgabe als Landeshauptstadt. Das betrifft neben kommerziellen Geschäfts- und Kaufeinrichtungen vor allem Museen, Kunstausstellungen, die Philharmonie, das Verkehrsmuseum, aber auch Freizeitzentren.

→ Weiterentwicklung der Zentren als Gerüst der stadträumlichen Ordnung, Umnutzung und Nachbesserung. Das betrifft nicht nur den Ausbau der landeszentralen Standorte, sondern es gilt auch, die Rolle Dresdens in Südosteuropa ist neu zu definieren. Der Ausbau unverwechselbarer Stadtteilzentren ist zu fördern und die Versorgungsfunktion

der äußeren Stadtteile und ihr kulturelles Image ist zu verbessern. Quartier- und Wohngebietszentren sind als Kommunikationspunkte nachbarlicher Gemeinschaften weiterzuentwickeln.

→ Ausweisung neuer Baugebietsflächen vor allem auf Flächen mit geringer Nutzungsintensität sowie auf Infrastruktur- und Industriebrachen. Stadtentwicklung und Stadterneuerung sollte vorhandene, möglichst zentrale Bereiche weiterentwickeln und ergänzen und auf landfressende, extensive Entwicklung verzichten.

→ Sicherung und Weiterentwicklung der Grün- und Freiflächen, des ökologischen Potentials Landschaft und Freiraum, wie es von sehr vielen Teilnehmern mit Nachdruck verfochten worden ist.

→ Erhaltender und ergänzender Stadterneuerung in den Wohngebieten der Altstadt, in den Gründerzeitgebieten, aber auch in den über 30 erhaltenswerten Dorfkernen und Großwohnsiedlungen ist der Vorrang zu geben. Die Verdrängung der Wohnfunktion sollte auch durch Verbesserung des Wohnumfeldes im Quartier abgewendet werden.

→ Erhaltung und Pflege der Dresdner Stadtgestalt ist vor dem Hintergrund der starken Kriegszerstörung und des weiterhin drohenden Verfalls dringend notwendig, um Orientierbarkeit und Identifikation an alten und neuen Stadträumen und Objekten zu verstärken.

Die Teilnehmer machten auf die differenzierten Gestaltungsansätze und Bereichsspezifika sowohl der freien Landschaft als auch der Stadt aufmerksam.
Die Vorstellung des sogenannten Rahmenentwicklungsplanes des Stadtplanungsamtes Dresden hat uns noch einmal deutlich gezeigt, dass sowohl der Anschluss an die internationalen, aber auch an die von der TU Dresden eingebrachten Erfahrungen bisher nicht ausreichend genutzt wurden und so der fatale Eindruck eines ›Ausverkaufsplanes‹ sich aufdrängen musste. Wünschenswert für die Qualifizierung der weiteren Arbeiten an diesem Rahmenentwicklungsplan wäre eine



96

öffentliche Ausstellung und der erneute Versuch, eine breite Fach- und Bürgerdiskussion anzuregen. Niemand kann *den* ›Plan‹ machen, aber viele können zu einer ausgewogenen städtebaulichen Entwicklung beitragen. ■

ABB. 95
Es hätte auch ein DM-Schein sein können (Rocco Burggraf)

ABB. 96
Egbert Kossak, Heinz Schwarzbach

ABB. 97
Workshop-Teilnehmer



97



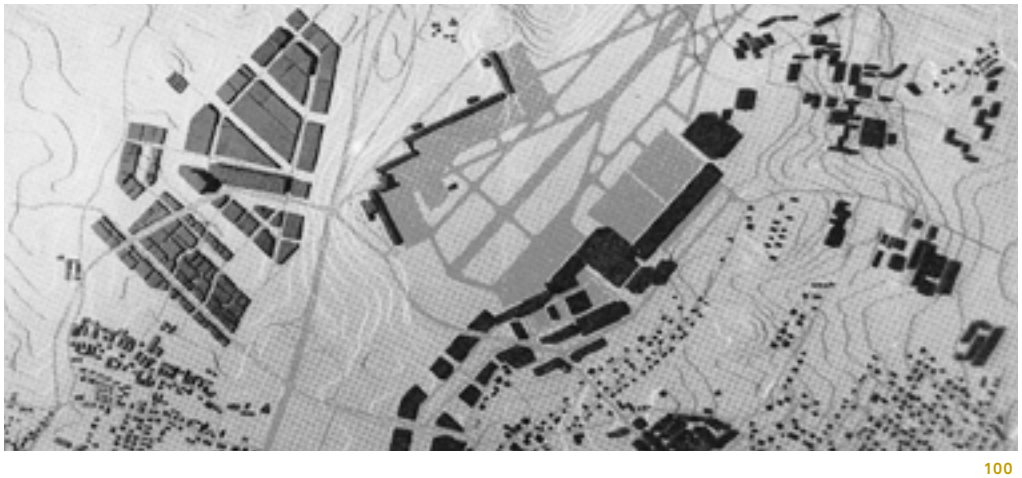
98

Dresden Klotzsche

Der Beitrag beschäftigt sich mit der Problematik geplanter Gewerbesiedlungen im Dresdner Umland. Auf der Basis einer städtebaulichen Studie und einer Diplomarbeit werden Aussagen zur Flächennutzungsplanung der Gemeinden im Umfeld des Dresdner Flughafens und eine Bebauungsplanung vorgestellt. Schwerpunkte sind die Flughafenerweiterung am jetzigen Standort, die Verbindung zur Gartenstadt Hellerau und die Anlage einer Flughafencity nördlich von Rähnitz. Dabei werden Vorschläge unterbreitet, die eine Abkehr von der vorherrschenden Praxis der Ansiedlung ›öder Blechkistenviertel‹ im Stadtumland hin zu wertvollen, selbstbewussten, umweltverträglichen Strukturen verfolgen. Wichtigster Grundsatz ist, erst nach Ausschöpfung der innerstädtischen Gewerbeflächen weitere am Stadtrand zu erschließen. ■



99



100

ABB. 98
Bebauungs- und Freiflächenkonzept im Rahmen eines konkurrierenden Gutachterverfahrens in Zusammenarbeit mit dem Architekten Manfred Zache, unter der Mediation von Albert Speer jr., 1992

ABB. 99
Modellaufnahme der geplanten Flughafencity nördlich von Rähnitz, Diplomarbeit Matthias Lerm, 1992

ABB. 100
Rahmenplan des Flughafenumlandes mit den geplanten Baugebieten, Diplomarbeit Matthias Lerm, 1992

Stadtplanung in Ostdeutschland · Rückschau und Versuch eines Ausblicks

Die Gemeinde muß darauf achten, daß sie die Initiative behält

Das Kernproblem räumlicher Planung ist das Eigentum an Grund und Boden

Kürzlich – [illegible] – führte der [illegible] gemeinsam mit dem Institut für Städtebau und Wohnungswesen München (IfW) Deutschen Akademie für Städtebau und Landesplanung eine Tagung, um – bei Einbeziehung von Kommunalpolitikern – Wesen und Arbeitsweise kommunaler Planung unter marktwirtschaftlichen Bedingungen zu erörtern. Über erste Schritte in diese Richtung in den fünf neuen Bundesländern sprach SZ mit Prof. Dr. sc. techn. Heinz Schwarzbach vom Lehrstuhl Städtebau der Sektion Architektur an der TU.

SZ: Territorialplanung gab es auch schon vor der Wende. Sind da unter den neuen Bedingungen noch Ansatzpunkte vorhanden?

Prof. Schwarzbach: Vielleicht ist es ganz zweckmäßig, erstmal etwas darüber zu sagen, wie es um den baulichen Zustand der Städte und Gemeinden steht, denn die Ausgangslage ist denkbar schlecht. Die vorhandene städtische Infrastruktur und auch der Zustand der Umwelt sind zum Hemmschuh ersten Ranges für die Erneuerung der Wirtschaft und der Städte geworden. 50 bis 67 Prozent des Wohnungsfonds befinden sich im Bauzustand III und IV – schwere Schäden und Abriß. Etwa 30 Prozent des Trinkwassers versickern wegen Überalterung der Netze im Boden. Die 7 565 Gemeinden verfügen über nur 1 065 Kläranlagen, die völlig überlastet sind, 45 Prozent der Abwässer werden ungeklärt in die Flüsse abgeleitet. 50 bis 56 Prozent der kommunalen Straßen und Brücken sowie der Autobahnen sind ebenfalls im Bauzustand III und IV. Allein in Sachsen müssen 3 200 Brücken repariert werden. Nach Angaben des Bundestagsausschusses für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau sind zur Aufrechterhaltung des Wohnungsbestandes jährlich 14 bis 17 Milliarden DM für die fünf ostdeutschen Länder nötig. Der Baubedarf wird insgesamt auf 1,2 Billionen DM geschätzt, davon 400 Milliarden für die ökologische Stadterneuerung und jeweils ebenso viel für die Infrastrukturerneuerung und für die Modernisierung der Arbeitsstätten.

Die Territorialplanung war zum dirigistischen Instrument verkommen. Ähnlich die Stadtplanung, die zu einer Funktion des komplexen Wohnungsbaus wurde. Es existierte zwar ein annähernd vergleichbares System von Planungsgegenständen und -instrumentarien wie in Westdeutschland, doch ihre nicht rechtliche Sicherung und eine verfehlte Baupolitik ließen den Kommunen kaum Entscheidungsmöglichkeiten.

Das Kernproblem räumlicher Planung ist das Eigentum an Grund und Boden. Und gerade hier heißt es jetzt besonders aufzupassen, um neue Fehlentwicklungen zu vermeiden. Vor allem die wirtschaftliche Not der Gemeinden birgt die Gefahr des Ausverkaufs und der nachfolgenden Handlungsunfähigkeit für eine sinnvolle Städtebau- und Raumordnungspolitik in sich. Es kommt hinzu, daß die Rettung der Altstädte ein Wettlauf mit der Zeit ist. Aus eigener Kraft können die Kommunen ihre Probleme nicht bewältigen, hier muß ihnen der Staat mit Städtebauförderungsprogrammen unter die Arme greifen. Dies allerdings funktioniert nach dem „Windhund-Prinzip", d. h., wer zuerst vorbereitet da ist, erhält den Zuschlag. Wir stehen also quasi vor einem Neubeginn.

SZ: In Ihren Überlegungen gehen Sie davon aus, daß ein völlig neues Raumordnungskonzept geschaffen werden muß.

Prof. Schwarzbach: Ja, und zwar immer zugleich mit Blick auf das größere Europa. Die bisherigen "Vorstellungen (Generalschema) zur Standortverteilung der Produktivkräfte, die als eine Art Raumordnungskonzept anzusehen sind, beruhen meinem Erachtens auf heute falschen Prämissen, und das nicht nur bei uns. Sie liefern beispielsweise analytische Ansätze. Schwerpunkte künftiger Arbeit müssen solche Faktoren und natürliche Potenzen sein wie Boden, Energie-, Wasser- und Rohstoffressourcen, technische Infrastruktur und Verkehr, Modernisierung der Industrie, Abbau der Umweltbelastung, Nutzung traditioneller Standortvorteile, Siedlungsstruktur- und kommunale Entwicklungsplanung sowie der Ausbau des Tourismus. Nur unter Beachtung all dessen können adäquate Lösungsansätze geschaffen und Fehlentwicklungen vermieden werden.

SZ: Die nun geschaffene Selbstverwaltung der Gemeinden zielt, wie es heißt, auf eine „harmonische Gestaltung der Gemeindeentwicklung". Wird das so einfach zu verwirklichen sein, wie es klingt?

Prof. Schwarzbach: Die damit verbundene Umstrukturierung des Planungs- und Entwicklungsprozesses birgt Chancen und Risiken zugleich in sich. Die Identität vieler Gemeinden liegt in den vorhandenen landschaftlichen und stadträumlichen Vorzügen und in besonderen sozialen Gemeinschaften. Daher erfordert das unter dem aktuellen Investitions- und Veränderungsdruck notwendige kurzfristige Handeln der Gemeinden vor allem Strategien des Bewahrens und des behutsamen Herangehens, ohne die wirtschaftliche Entwicklung zu blockieren. Das schließt Leitbilder für die Entwicklung, für integrierte Planungs- und Handlungsansätze, gezielte Flächenvorratspolitik, Sicherung von naturräumlichen Ressourcen und Infrastrukturflächen sowie Vermeidung zentralistischer Verkehrsbelastungen durch eine mit den Nachbargemeinden abgestimmte Flächennutzungs- und Bebauungsplanung ein. Die Aufgaben sind also riesengroß.

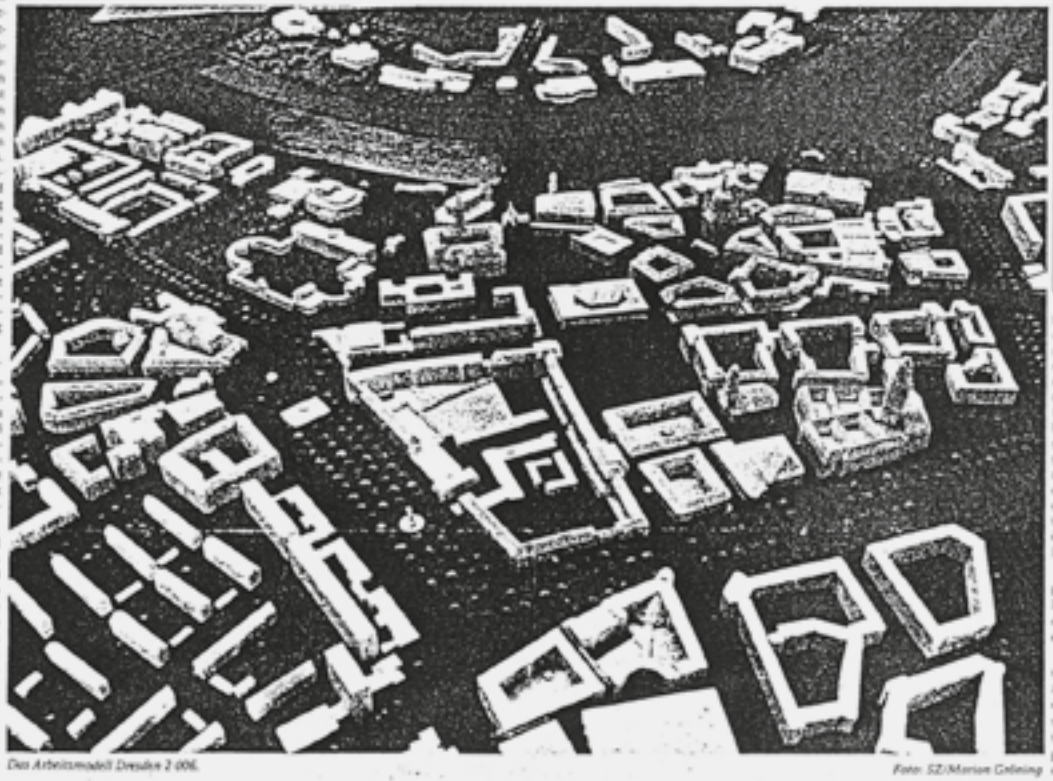
SZ: Was sollten die Gemeinden gerade deshalb beachten?

Prof. Schwarzbach: Ich kann hier nur einige Kernpunkte anführen, die auf unserer Tagung ausführlich diskutiert wurden. Die kontinuierliche Entwicklungsplanung und Wirtschaftslenkung sollte immer im engen Zusammenhang mit der städtebaulichen Planung und Realisierung vorgenommen werden. Dabei hat sich in den westdeutschen Bundesländern ein stufenweises Vorgehen – räumliches Entwicklungskonzept, Flächennutzungsplan, städtebauliche Rahmenpläne für Stadtteile sowie rechtsverbindliche Bebauungspläne – bewährt.

Zur Verwirklichung aller Entwicklungsabsichten ist eine Flächenvorratspolitik erforderlich. Bauordnungsrechtliche und planungsrechtliche Genehmigungen müssen grundsätzlich Teil der kommunalen Planungshoheit sein. Die Kommune muß unbedingt darauf achten, daß sie bei allen Entscheidungen, die ihre Entwicklung betreffen, die Initiative behält. Für die Planung in Regionen, insbesondere in Stadtregionen, empfiehlt es sich, kommunale Zweckverbände einzurichten. Eine harmonische Gestaltung der Gemeindeentwicklung setzt allerdings die Integration struktureller, gestalterischer, wirtschaftlicher, sozialer und ökologischer Aspekte in der räumlichen Planung des Landes voraus.

SZ: Nun stehen wir aber vor der Aufgabe, die Entwicklung der Städte und Regionen zu gestalten, ohne daß dafür die Institutionen und Planungen hinreichend entwickelt sind.

Prof. Schwarzbach: Das ist die Zwickmühle, aus der wir möglichst schnell heraus müssen. Teilweise muß sofort gehandelt werden, zugleich ist jedoch zu sichern, daß heutige Entscheidungen spätere Entwicklungen nicht beeinträchtigen. Deshalb ist es zweckmäßig, eine von den Städten und Regionen ausgehende „Aktionsplanung" mit der Planung und Koordination der Regionalentwicklung der Länder nach dem sogenannten „Gegenstromprinzip" zu verbinden. Jetzt kommt es darauf an, ganz schnell für alle größeren Städte und Regionen wenigstens folgende drei Schwerpunkte zu untersuchen: Erneuerung und Entwicklung der lokalen und regionalen Infrastruktur; Analyse des ökologischen Zustandes und Erneuerung; prinzipielle Flächenwidmung und -sicherung im Hinblick auf künftige Anforderungen. Notwendig ist, das obrigkeitlich-dirigistische Planen zugunsten einer bürgernahen und professionellen Planung aufzugeben.



Das Arbeitsmodell Dresden 2 000. Foto: SZ/Marion Gröning

- Was muß getan werden, um trotz Geldnot erneut Fehlentwicklungen zu vermeiden?
- „Harmonische Gestaltung der Gemeindeentwicklung" – was ist darunter zu verstehen?
- Warum ist eine Flächenvorratspolitik unbedingt notwendig?
- Lassen sich Soforthandeln und Zukunftserfordernisse vereinbaren?

UNSER PARTNER



HEINZ SCHWARZBACH

geboren 1936 – Ö. Professor und Inhaber des Lehrstuhls Stadtbau an der Fakultät Architektur, Bau-, Wasser- und Forstwesen der TU Dresden – Architekturstudium an der HAB Weimar – 1968 Promotion (Dr.-Ing.) – 1978 Promotion (Dr. sc. techn.) – Teilassistenz an der Tschechischen TH Prag – Tätigkeit als stellvertretender Stadtarchitekt und Leiter der Stadtplanungsgruppe Erfurt bis 1965 – Chefarchitekt im Büro für Städtebau des Bezirkes Erfurt bis 1969 – 1978 bis '79 Direktor für Planung und Architektur bei der Bundesbehörde für den Aufbau der neuen Bundeshauptstadt Nigeria, Abuja – Mitarbeit am Masterplan für Abuja – Dozent für Generalbebauungsplanung an der HAB Weimar (1970) – 1980 Berufung zum Ordentlichen Professor an die TU Dresden – Gastprofessor in Syrien, Äthiopien, Italien – Rahmenplanungen für viele sächsische Städte und Dörfer.

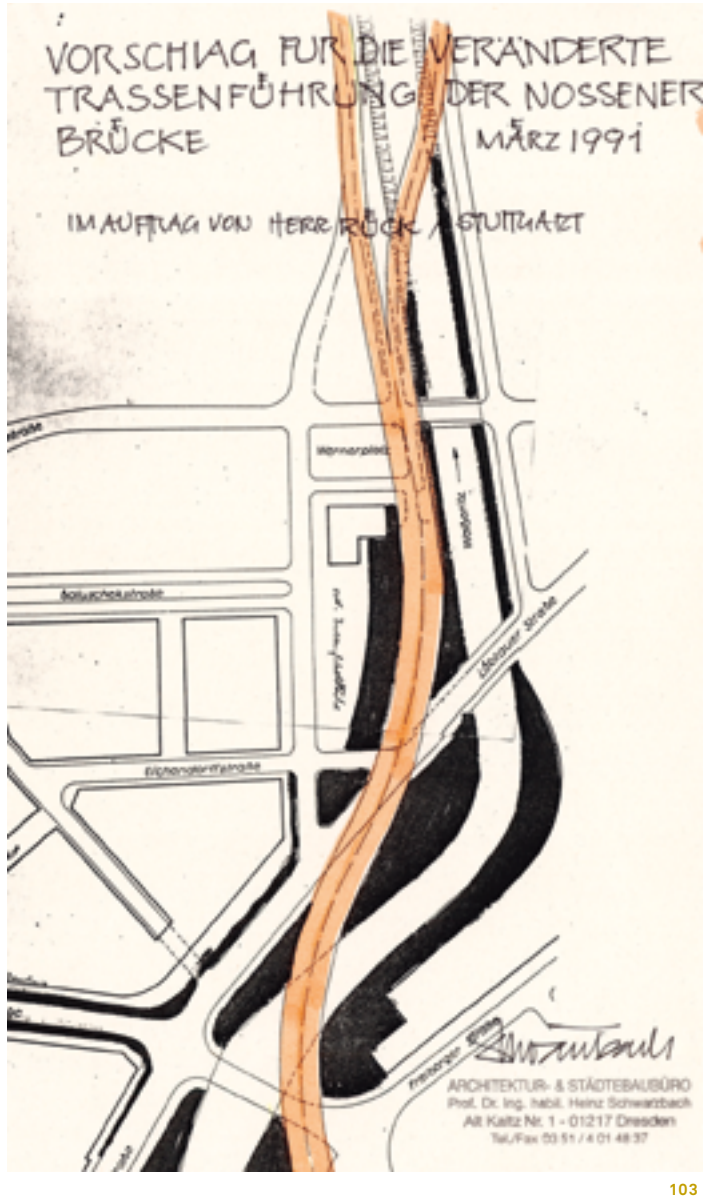
Prof. Schwarzbach ist verheiratet und hat eine Tochter.



101



102



103



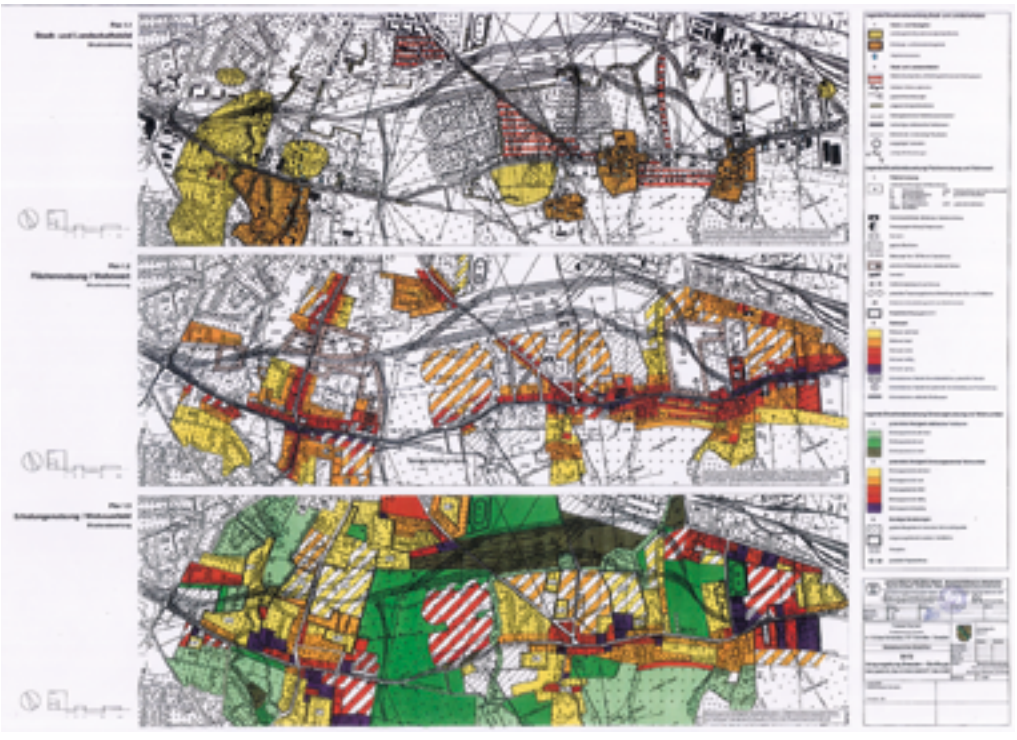
ABB. 101, 102
Vorschlag für die Veränderung der Trassenführung an der Nossener Brücke, März 1991, im Auftrag eines Stadtrates und des Investors mit Zustimmung des Dezernates Bauverwaltung (siehe rechts)

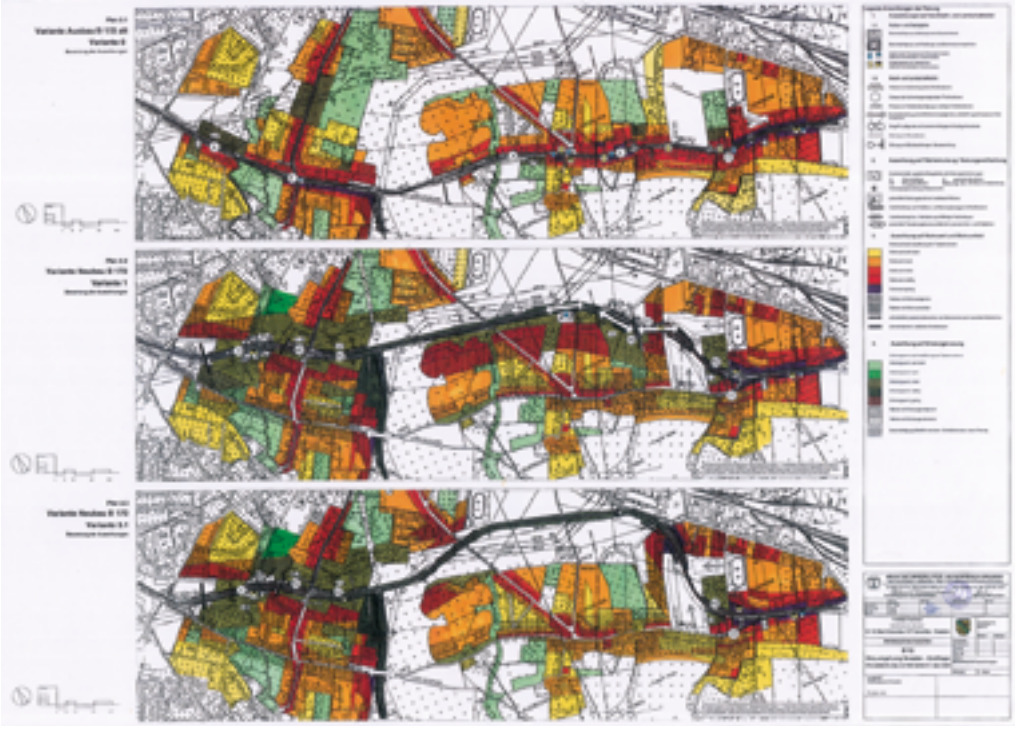
ABB. 103
Untersuchung des ›Schutzgutes Mensch‹ an der geplanten neuen Trassenführung der B 170 mit dem Ergebnis der Weiternutzung der vorhandenen alten Trassenführung der B 170 im Auftrag des Straßenbauamtes Dresden



ABB. 104
Auszug aus dem Festlegungsgsprotokoll der Bauverwaltung vom 01.07.1991

»Von den Vertretern des Dezernates Stadtentwicklung, des Umweltamtes und von Stadtrat Günzel wurde erklärt, dass die bisher geplante Lösung städtebaulich, denkmalpflegerisch und ökologisch unter den neuen Bedingungen nicht mehr vertretbar ist.
Von Herrn Richter wurde anlässlich der Besprechung der Plan einer neuen Trassenvariante vorgelegt, die zwar geringe verkehrstechnische Nachteile (geringe Radien bei Gegenquerneigung, zusätzlich Krümmungswechsel) und einen schwierigen konstruktiven und baulichen Aufwand (größere Brückenschiefe über Weißeritz und Löbtauer Straße), aber offensichtlich bedeutende städtebauliche Vorteile bringt. Von dem Dezernat Stadtentwicklung wird die Realisierung dieser Variante angestrebt. Um dies noch zu ermöglichen, ist die sofortige Unterbrechung aller Bauarbeiten zur Weiterführung entsprechend der bisherigen Planung erforderlich. Seitens der Bauverwaltung wird der Trassenvariante prinzipiell zugestimmt, jedoch die späte Vorlage der veränderten Trasse kritisiert. Bei Vorlage der Trassenvariante bis zum März 1991 hätte jede Bauunterbrechung und damit das Entstehen von laufenden Folgekosten absolut vermieden werden können.«

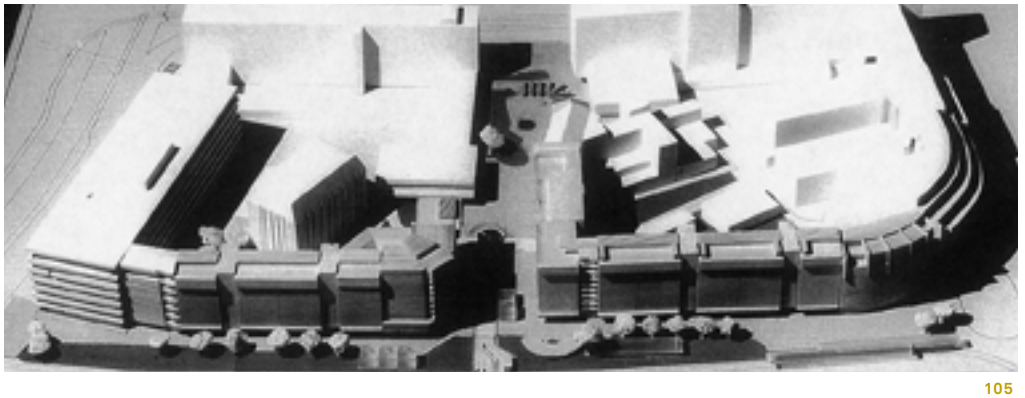




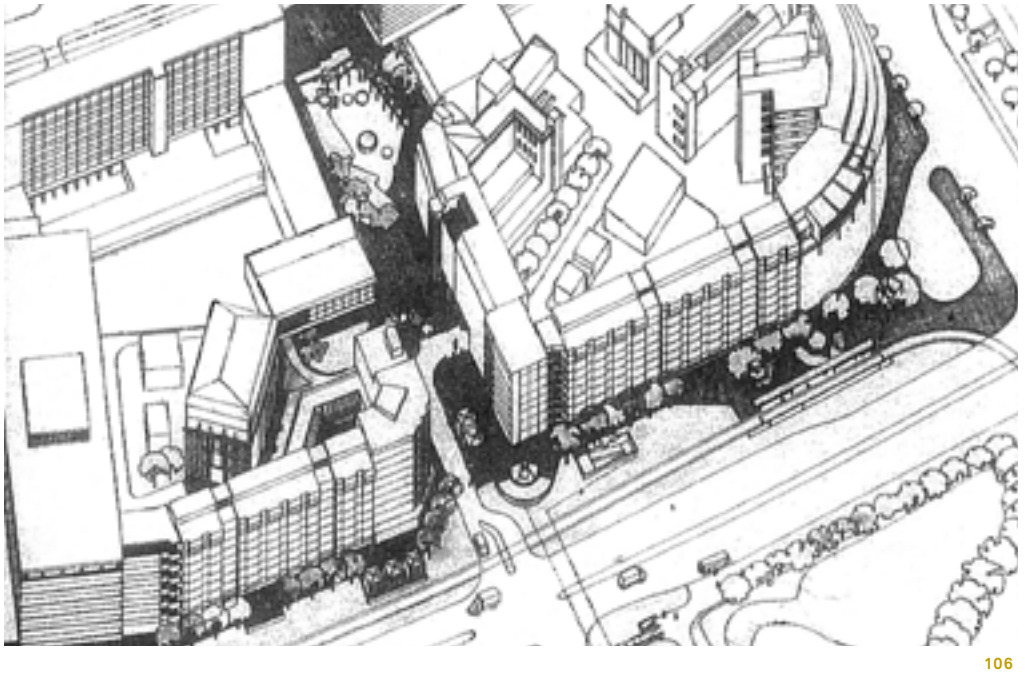
CHEMNITZ 1982–91

Beiträge zur Stadtgestaltung

Spätestens seit 1949, nach der Berufung des Chemnitzer Stadtbaudirektors Funk an die TU Dresden, beteiligt sich der Lehrstuhl Städtebau an der städtebaulichen Planung der Stadt Chemnitz mit Rahmenplänen, Bebauungsplänen und an Wettbewerben. In dieser Tradition wurden seit 1980 nicht nur Standorte im Zentrum der Stadt, sondern auch in Stadtteilen und Dörfern gemeinsam mit dem Büro des Stadtarchitekten bearbeitet. Höhepunkt war sicher der 3. Preis im Wettbewerb und die nachfolgende Bearbeitung des nordwestlichen Stadtzentrums und des Bebauungsplanes für den Posthof.



105



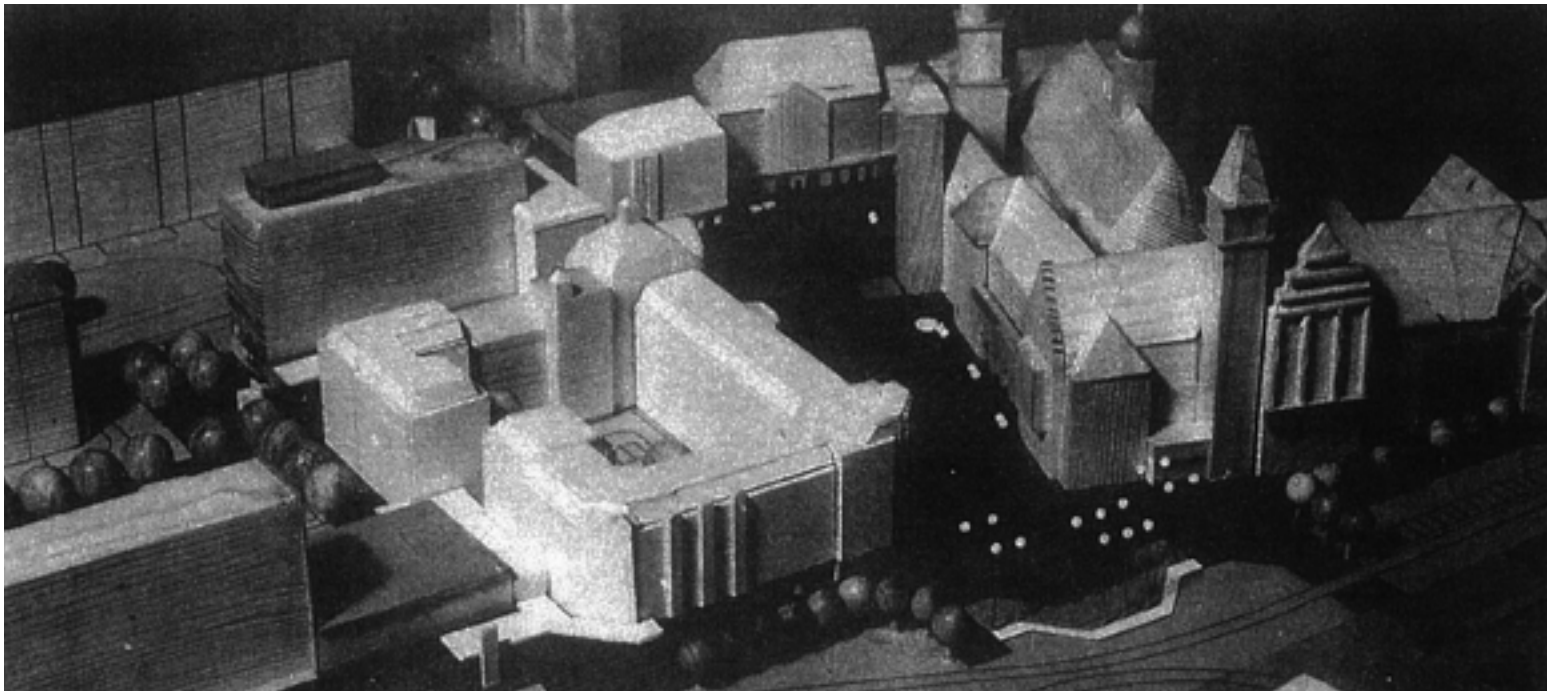
106

ABB. 105
Modellaufnahme

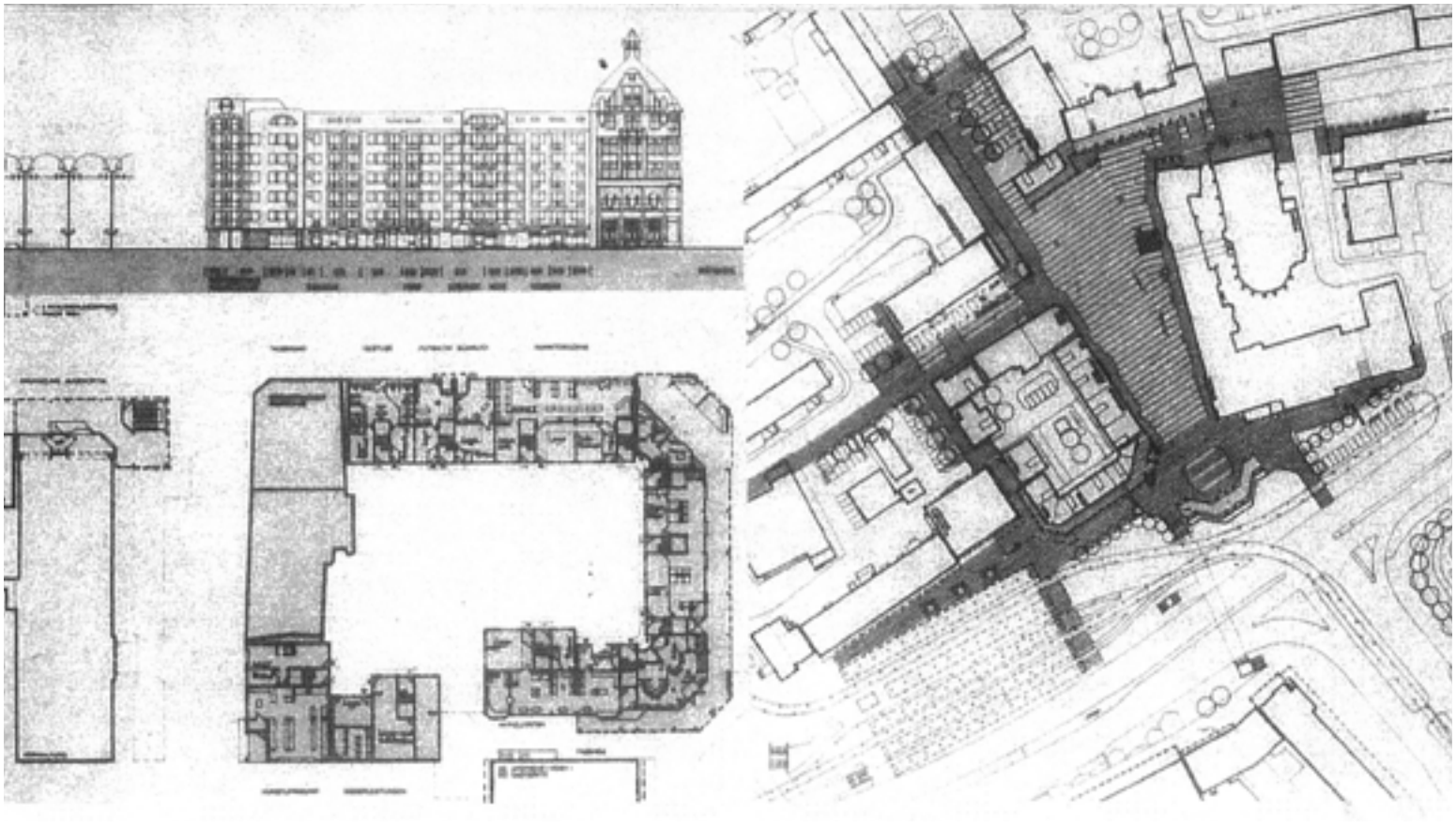
ABB. 106
Vogelperspektive der Bebauung am Posthof, Wettbewerb, 1982, 1. Preis: Heinz Schwarzbach, Werner Bauer, Mathias Schwarzbach

ABB. 107
Chemnitz, Neugestaltung des Rathaus-Marktes, Wettbewerb, 1984, 1. Preis: Heinz Schwarzbach, Horst Fischer, Mathias Dressler, Werner Bauer

ABB. 108
Bebauungsplan, Fassade und Gundriss-Darstellung



107



108

Städtebaulicher Ideenwettbewerb Chemnitz Innenstadt, 3. Preis, 1991

Bei der komplexen Aufgabe, ihre Zentrumsentwicklung an den Erfordernissen einer modernen Industrie- und Dienstleistungsstadt zu orientieren, suchte die Stadt Chemnitz die innovative Unterstützung von anerkannten Fachleuten und Experten. Dabei ging es um die Definition von Leitlinien für die Innenstadtentwicklung als auch um die Erarbeitung von funktionalen und gestalterischen Vorgaben für die zukünftige Neubebauung. Deshalb fand im Jahre 1991 ein städtebaulicher Ideenwettbewerb mit 8 eingeladenen Büros statt.
Die städtebauliche Ausgangssituation in Chemnitz ist dadurch gekennzeichnet, dass sowohl die städtebauliche Struktur als auch die Entwicklungsperspektive insgesamt nur wenig gefasst ist und damit unendlich viele Spielräume für die Gestaltung und die funktionelle Ausprägung der Stadt bestehen. So war es notwendig, die Wettbewerbsteilnehmer bereits in die Erarbeitung des Wettbewerbsprogramms einzubeziehen. Dazu fand am 6. und 7. Mai 1991 eine Expertendiskussion statt, in der die Leitbildvorstellungen für die Entwicklung der Innenstadt herausgearbeitet wurden.
Wettbewerbsschwerpunkte waren unter anderem:

- → Fußgängerfreundliche und ökologisch verträgliche Verkehrs- und Parkraumkonzepte einschließlich deren Gestaltung und aller Alternativuntersuchungen zum vorliegenden Verkehrskonzept der Stadt
- → Gestaltung der Straßenräume und Plätze (Stichwort: Rückbau) sowie Auseinandersetzung mit dem historischen Stadtgrundriss. Stärkung der Einzelhandels-, Dienstleistungs- und kulturellen Funktionen des Stadtzentrums (Urbanität, Angebot, Dichte)
- → Integration bestehender (Wohn-) Nutzungen und erhaltenswerter Stadtstrukturen (Stichwort: Straße der Nationen, Rosenhof)
- → Einbeziehung von ökologisch wertvollen Freiräumen (Stichwort: Flussbereich Chemnitz)
- → Gestaltung der Übergänge zu den umliegenden zentrumsnahen Stadtgebieten.

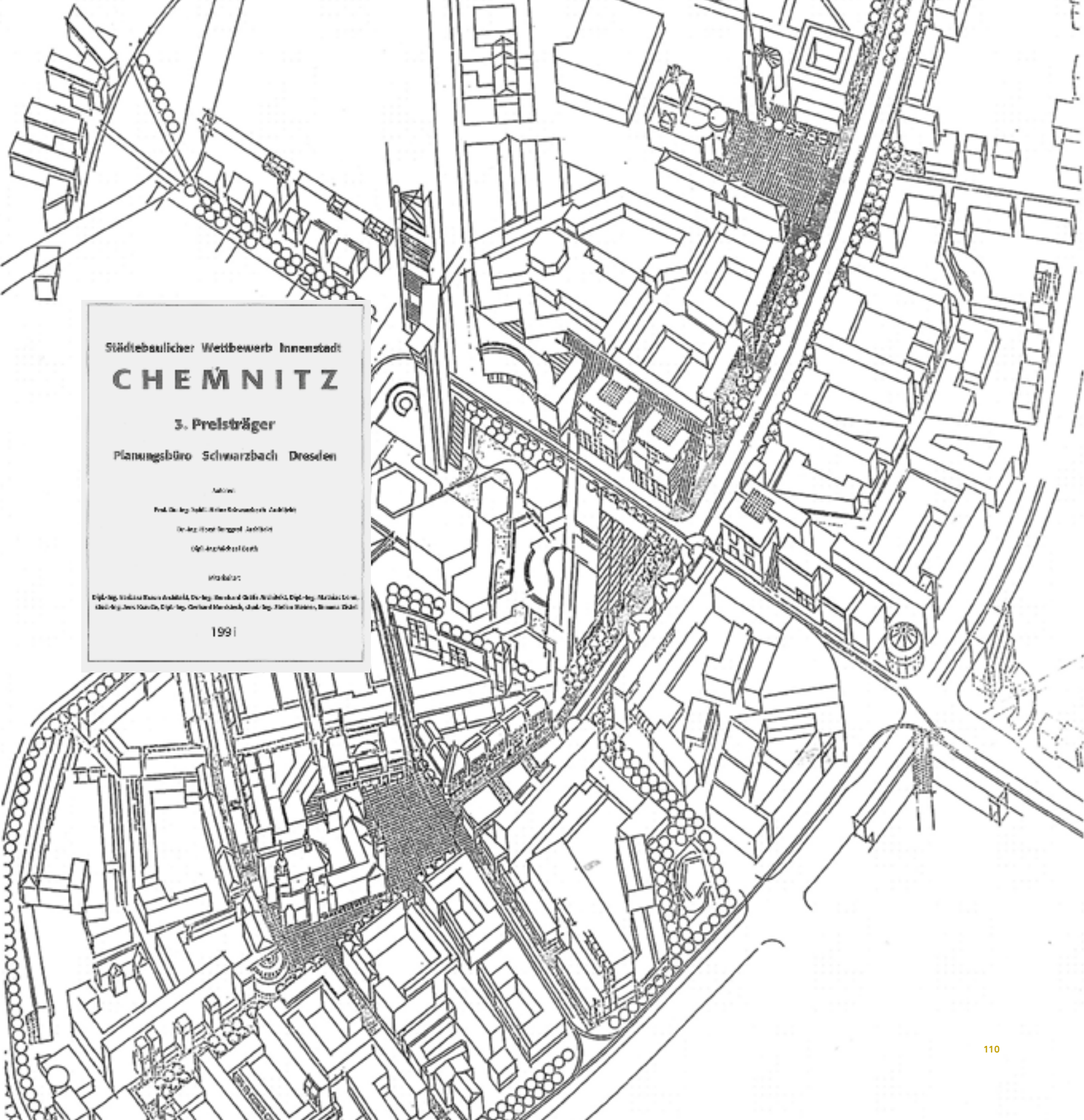
Die Komplexität der Aufgabe, die Vielzahl der zu lösenden Probleme und ihre gegenseitige Abhängigkeit führten dazu, dass in keinem der Entwürfe alle anstehenden Fragen befriedigend beantwortet werden konnten. In den einzelnen Arbeiten sind jedoch zu vielen gestalterischen Fragen überzeugende Lösungsansätze enthalten, die in der weiteren Bearbeitung (siehe Rahmenplan) Berücksichtigung finden sollten. Im Laufe der öffentlichen Diskussion und vor allem durch die Beiträge der lokalen Architekten wurde die Wiederauffindung des historischen Grundrisses angemahnt und so die Anregung des ersten Preises und des inzwischen vorliegenden Bebauungsplanes nicht weiter verfolgt. ■



109

ABB. 109
Plan der Bebauungsstruktur

ABB. 110
Städtebaulicher Wettbewerb, Innenstadt Chemnitz, 1991, 3. Preis


Städtebaulicher Wettbewerb Innenstadt
CHEMNITZ
3. Preisträger
Planungsbüro Schwarzbach Dresden
1991



111

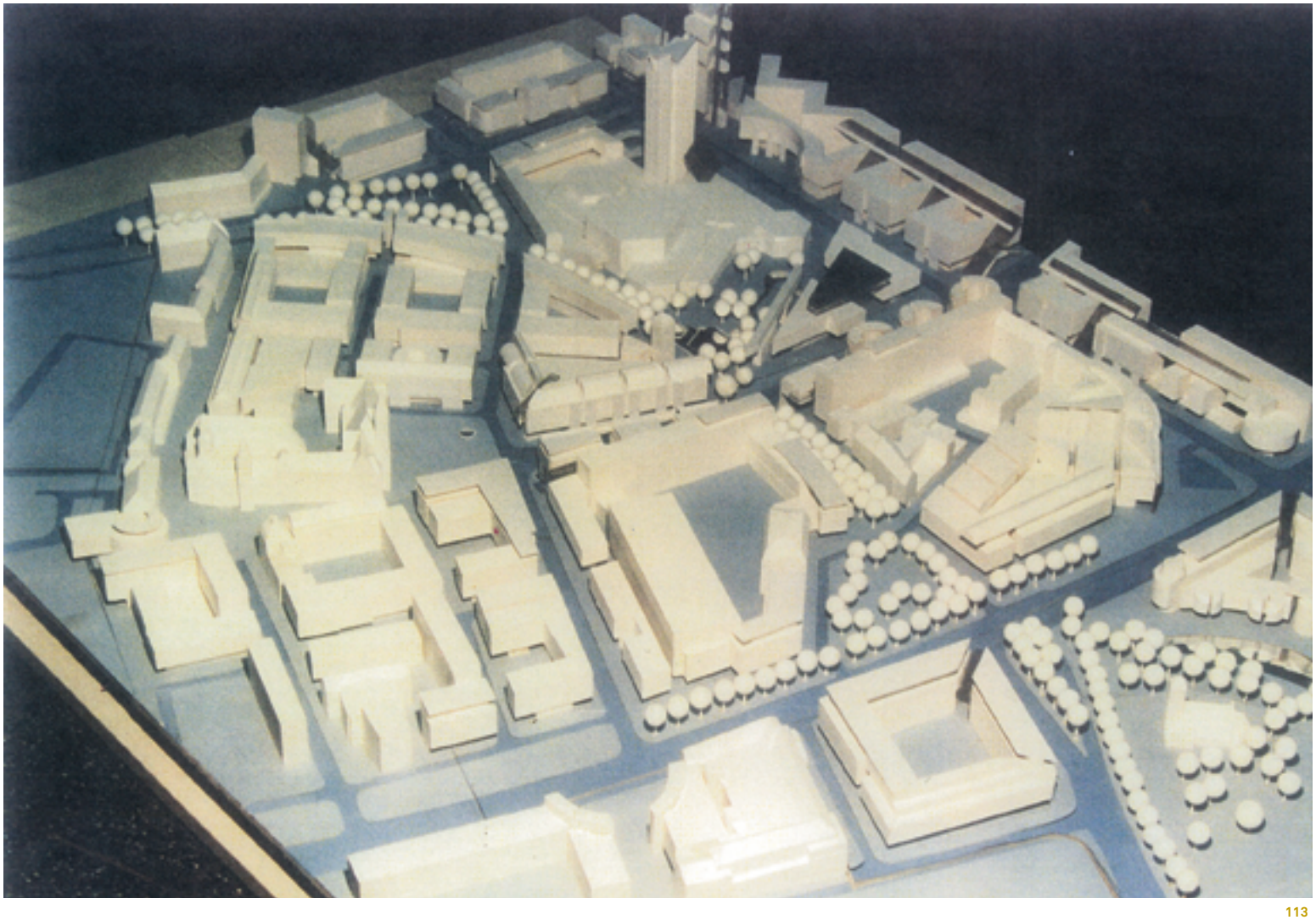


112

ABB. 111
Plan der stadträumlichen Struktur und der Fußgängerbereiche, Wettbewerb 1991

ABB. 112
Plan der Verkehrserschließung, Wettbewerb 1991

ABB. 113
Modell des Stadtzentrums, Wettbewerb 1991



113

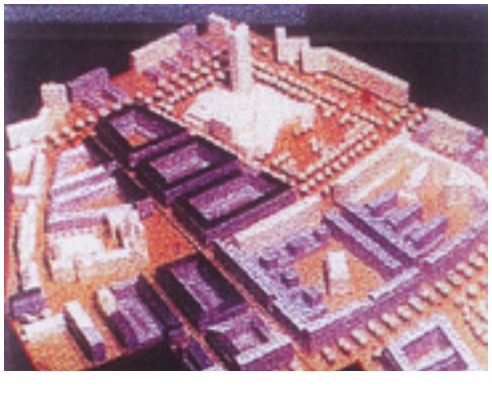


ABB. 114

1. Preis: Büro für Stadtplanung und Stadtforschung Dortmund; Peter Zlonicky, Kunibert Wachten, Othmar Ebert



ABB. 116

2. Preis: Jo Coenen, Maastricht,
Kees Christiaanse, Rotterdam, Holland



ABB. 115

3. Preis: Heinz Schwarzbach, Horst Burggraf, Michael Barth, Dresden



117

ABB. 117
Grünordnungsplan, nordwestliches Stadtzentrum, Chemnitz, Juni 1996

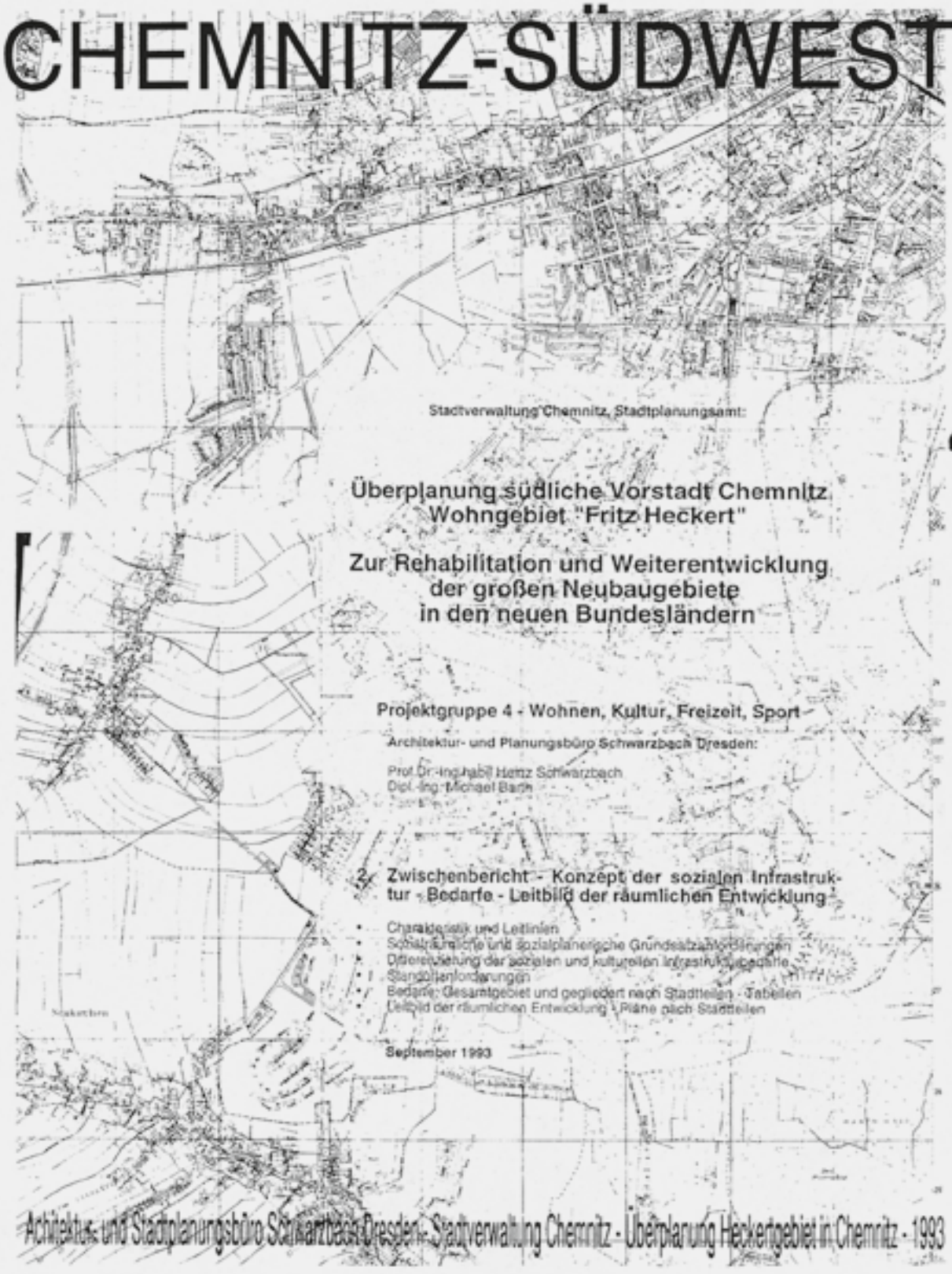
ABB. 118
Modellaufnahme, Rahmenplanung, nordwestliches Stadtzentrum, 1992/93

ABB. 119
Chemnitz, Stadtsoziologische Untersuchung des Großwohngebietes ›Fritz Heckert‹, 1993, Konzept des sozialen Infrastrukturbedarfs, Leitbild der räumlichen Entwicklung



118

CHEMNITZ-SÜDWEST



Stadtverwaltung Chemnitz, Stadtplanungsamt:

Überplanung südliche Vorstadt Chemnitz Wohngebiet "Fritz Heckert"

Zur Rehabilitation und Weiterentwicklung der großen Neubaugebiete in den neuen Bundesländern

Projektgruppe 4 - Wohnen, Kultur, Freizeit, Sport

Architektur- und Planungsbüro Schwarzbach Dresden:

Prof.Dr.-Ing.habil Heinz Schwarzbach
Dipl.-Ing. Michael Barth

2. Zwischenbericht - Konzept der sozialen Infrastruktur - Bedarfe - Leitbild der räumlichen Entwicklung

- Charakteristik und Leitlinien
- Schulräumliche und sozialplanerische Grundsatzfestlegungen
- Differenzierung der sozialen und kulturellen Infrastruktureinrichtungen
- Standortanforderungen
- Bedarfe: Gesamtgebiet und gegliedert nach Stadtteilen - Tabellen
- Leitbild der räumlichen Entwicklung - Pläne nach Stadtteilen

September 1993

Architektur- und Stadtplanungsbüro Schwarzbach Dresden - Stadtverwaltung Chemnitz - Überplanung Heckertgebiet in Chemnitz - 1993



120



Aus: Stadtverwaltung Chemnitz, Stadtplanungsamt, Architekturbüro Prof. Schwarzbach Dresden, Bebauungsplan Posthof, 12/95

ABB. 120
Luftaufnahme des nördlichen Zentrums von Chemnitz mit Schlossteich

ABB. 121
Städtebaulicher Gestaltplan mit Eintragung der wesentlichen Funktionen, Architektur- und Stadtplanungsbüro, Rahmenplan nördliche Innenstadt Chemnitz, 1992–96

Im Herbst 1991 wurde ein internationaler städtebaulicher Wettbewerb zur weiteren Entwicklung und Gestaltung der Chemnitzer Innenstadt entschieden. Entsprechend einer Empfehlung des Preisgerichtes wurde das Büro Schwarzbach 1992 in die weitere Erarbeitung einer Gestaltkonzeption einbezogen und erhielt den Auftrag, für das nordwestliche Stadtzentrum einen Rahmenplan zu erarbeiten.

→ **Stärkung und Entwicklung von Orten**
Sechs Gebiete (Nordstraßenviertel, Brühlviertel, Schloßstraßenviertel, Anger, Hartmannwerke, Chemnitzaue) mit eigenem Milieu durch Entstehung und Lage, aber mit einer vergleichbaren Struktur, mit einer Mitte und mit prägnanten Nahtstellen.

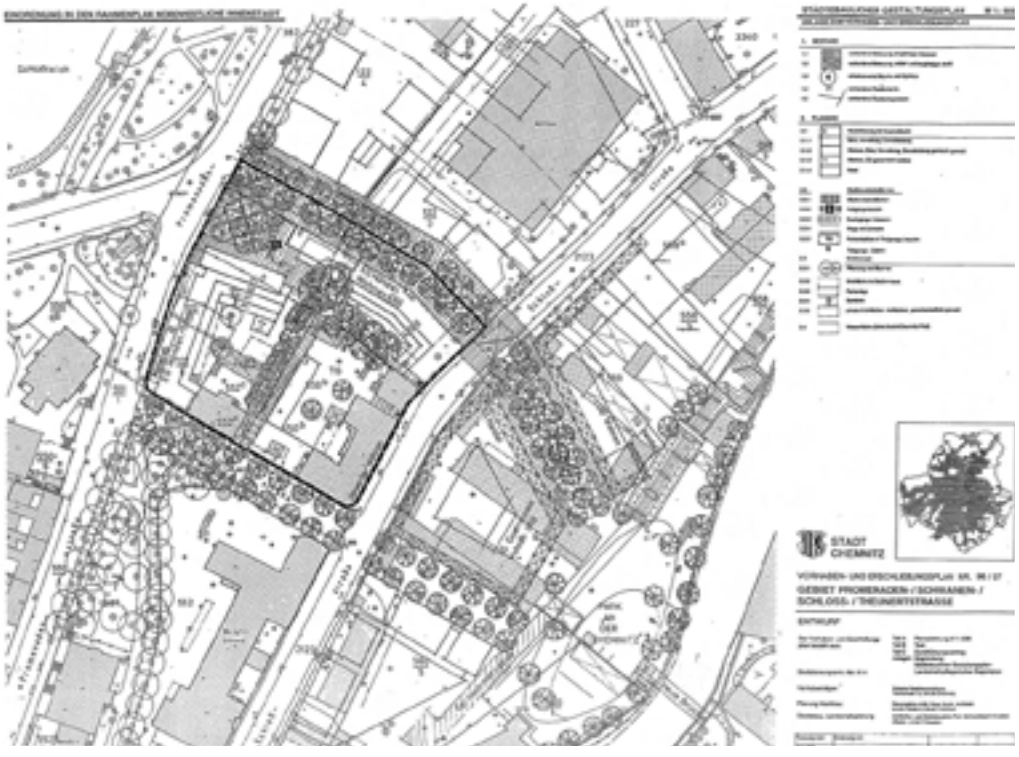
→ **Stadt am Fluss, Stadt am Wasser**
Flußläufige Verbindung verknüpft wichtige Orte. Wasser wird erlebbares Gestaltelement und ermöglicht lineare Bewegung durch das Stadtgebiet.
Statt Grünschneisen *Pocketparks* längs des Flusses harmonisch verwogen mit Flussrandbebauung. Öffnung beziehungsweise Nachempfindung wie Pleißenbach, Klostermühlgraben und Gablenzbaches.

→ **Brücken, Tore, Zentren**
Brücken als Verbindung (Zentrum, Schloßteichviertel), Tore öffnen und schließen, bilden Eingänge in die Gebiete, Plätze werden Zentren der Kommunikation und des städtischen Lebens.

→ **Wohnen und arbeiten am Wasser**
Fluss durchzieht die Stadt und wird durch Gebäude und *Pocketparks* begrenzt. Die Mischung von innerstädtischem Wohnen und Arbeiten ist Potential für abwechslungsreiches Stadtleben.

→ **Erkundungspfad**
Umnutzung der Industriestandorte, Ausbau zu kulturellen Anziehungspunkten. Erhaltung und bauliche Weiterentwicklung der Uferbebauung. ■


Erweiterung Opernhaus
Wohnungsbau am Schlossteich
Hotel und Restaurant "Am Schlossteich"
Erweiterung Stadtbad durch Hallenbad
Berufsschulzentrum Sporthalle Parkhaus Hartmannstrasse
Jugend- und Kulturzentrum
Wasserbecken als Erinnerung an Eisenbahnunglücke und Pleissenbach
Verwaltung Stadtwerke AG
Parkhaus Theaterstrasse
Fussgängerpassage Oper Kleine Bauhne Galerie
Museum der Stadt Chemnitz (Ortsamt und Ueberbauung des historischen Wasserlaufes)
Markt- u. Einkaufspassage
Brunnenstrasse als Promenade mit Gebäuden, Handel und Gastronomie Wasserbecken als Erinnerung an den Gablenzbach
GEBÄUDEBESTAND
GEBÄUDENEUBAU
GRÜNFLÄCHEN
GROSSGEHÖLZE
STRASSENBAHN
ARKADEN
GELTUNGSBEREICH DES RAHMENPLANES

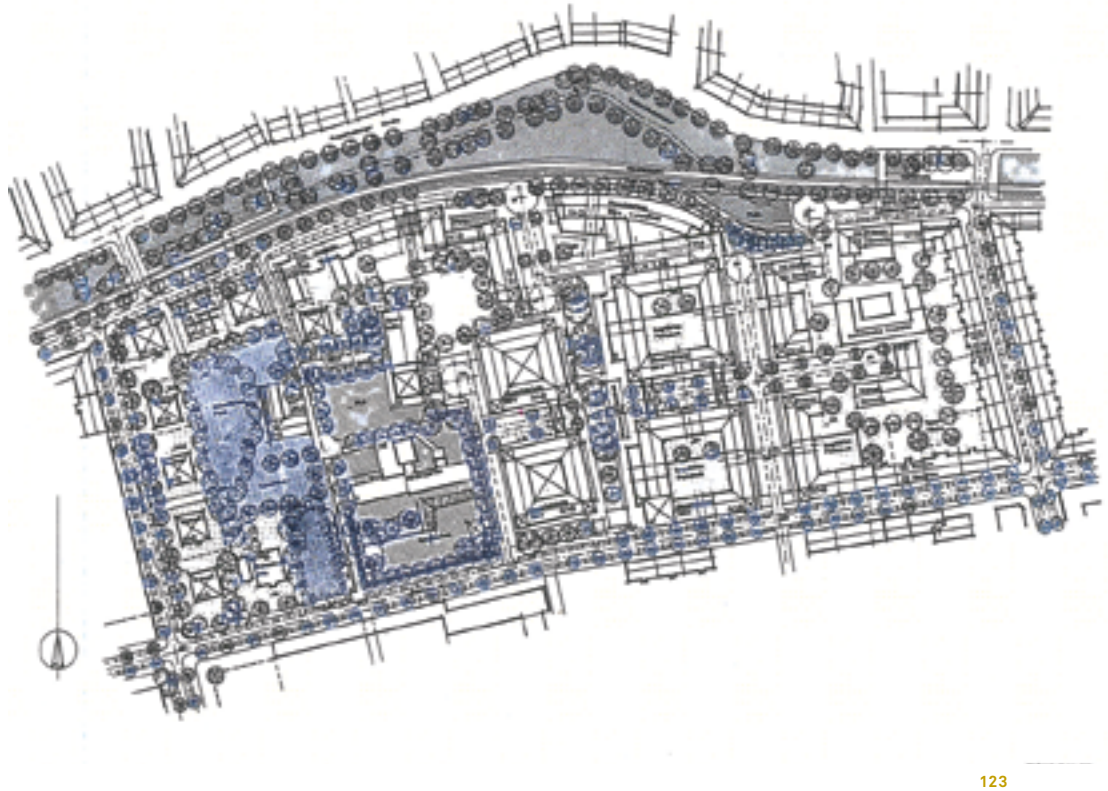


122

ABB. 122
Vorhaben- und Erschließungsplan Nr. 96/07, Gebiet Promenaden-, Schwanen- und Theunerstraße, Architekturbüro Schwarzbach, 1996

ABB. 123–124
Chemnitz, vorzeitiger Bebauungsplan, Nr. 93/29/60, Gebiet zwischen Adelsberger-, Kreher-, Bernhardstr. und Reineckerstraße, Entwurf, 1983–96, Architekturbüro Schwarzbach

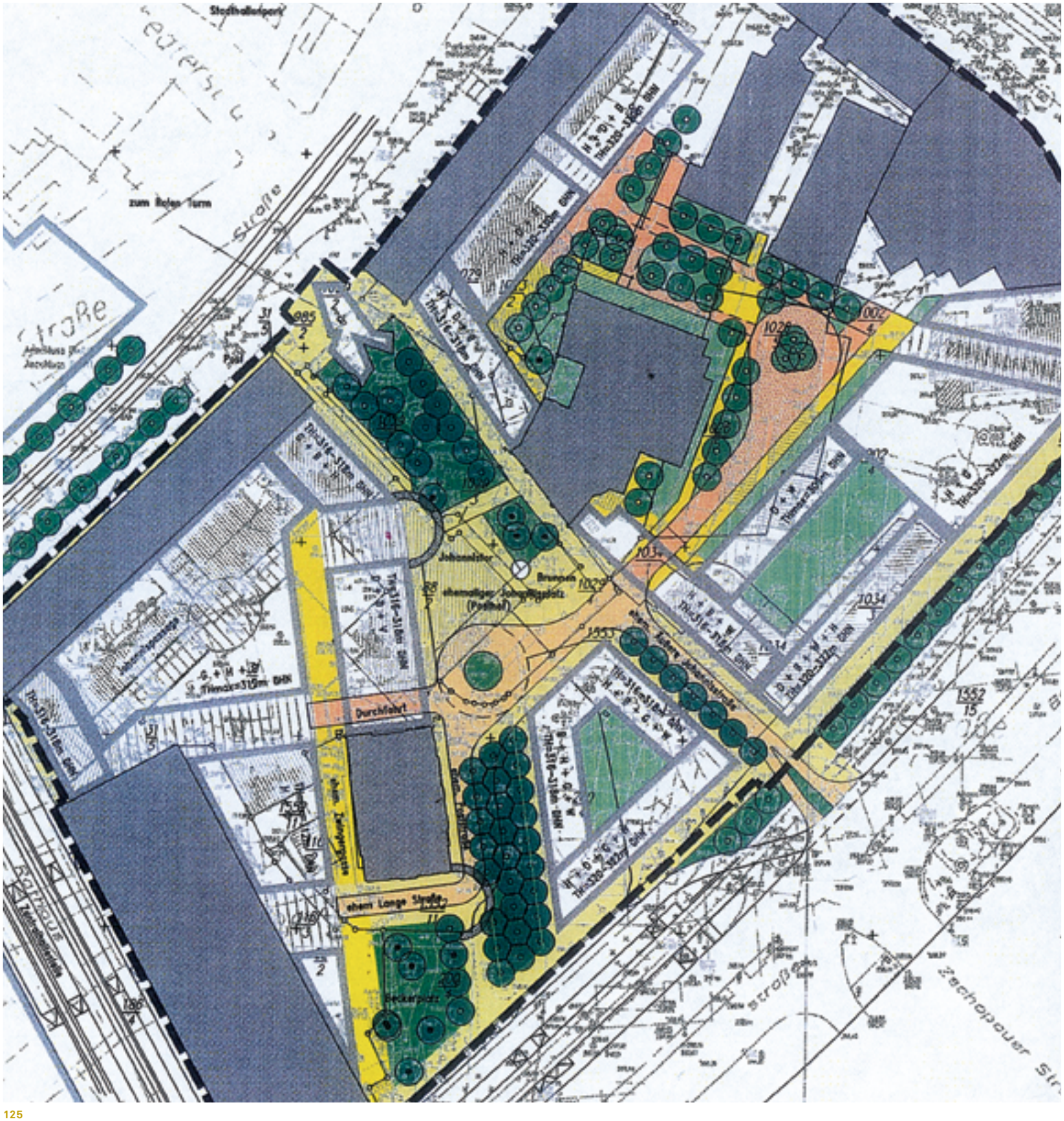
ABB. 125
Chemnitz Posthof (Karl-Marx-Stadt), Stadtzentrum, Bebauungsplan, Heinz Schwarzbach, Werner Bauer, Michael Barth



123



124


zum Roten Turm
Durchfahrt
Johannisplatz
Brunnen
ehemaliger Jahrmarktplatz (Festhof)
Beckerplatz
Zschopauer Str

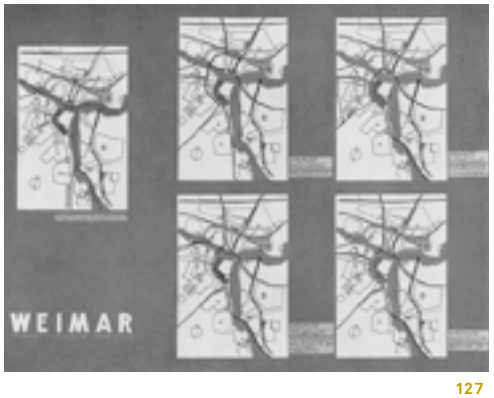
125

WEIMAR 1958–66/1983–84

Beitrag zur Stadtgestaltung und Verkehrsführung



126



127



128



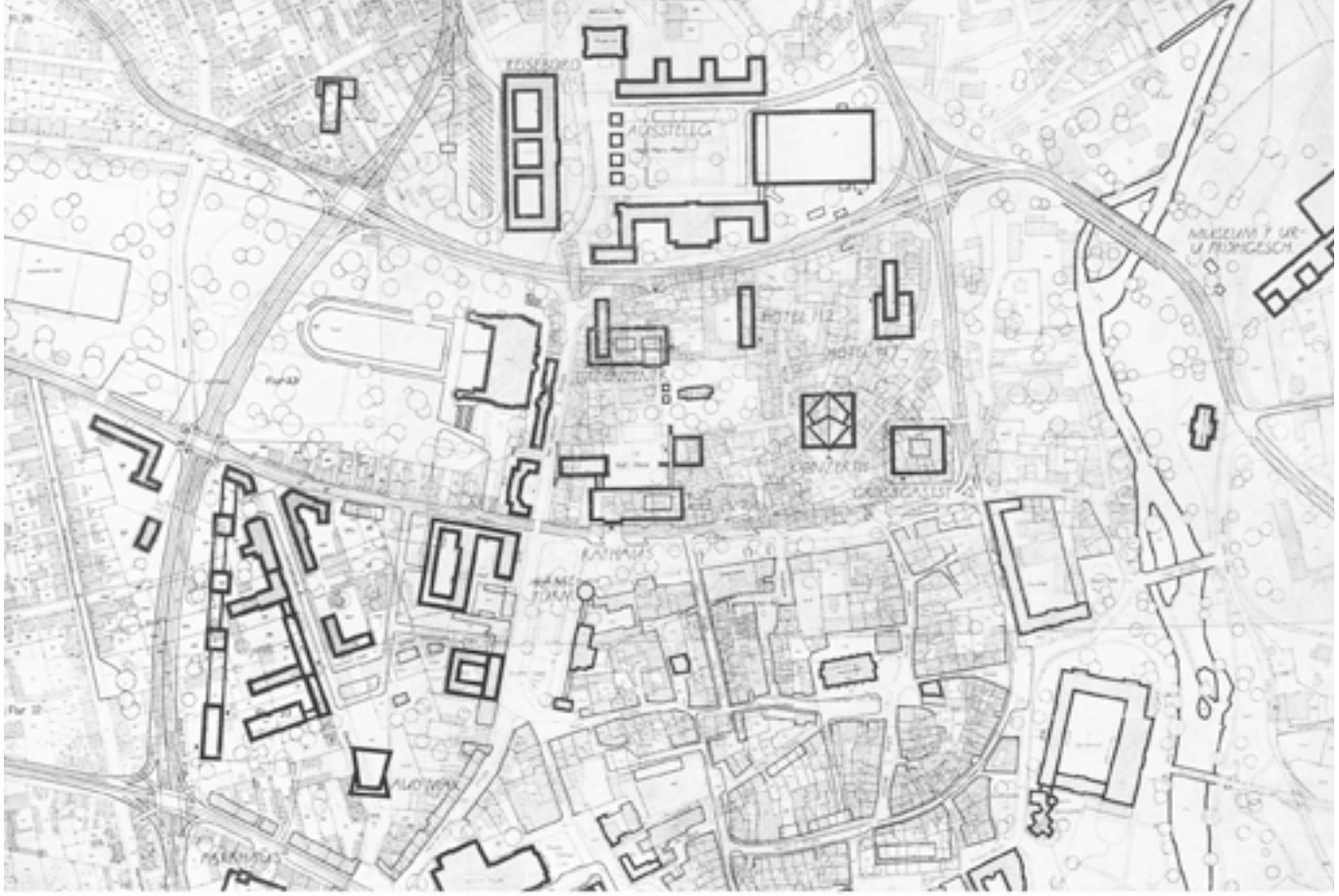
129

ABB. 126–129
Weimar, Neugestaltung des Stadtzentrums und Untersuchung von Varianten zur Verkehrserschließung durch eine westliche Innenstadtumfahrung und Umgestaltung der Jakobsvorstadt

Diplomarbeit Heinz Schwarzbach, 1962, Hochschule für Architektur und Bauwesen Weimar, Lehrstuhl Städtebau, Prof. Hermann Räder

ABB. 130
Bebauungsstudie für Zentrumserweiterung und Verkehrserschließung zur Entlastung der Innenstadt als Gegenentwurf zur Ostumgehung am Schloss und durch die Schlossbrücke von Prof. W. Christfreund, 1958

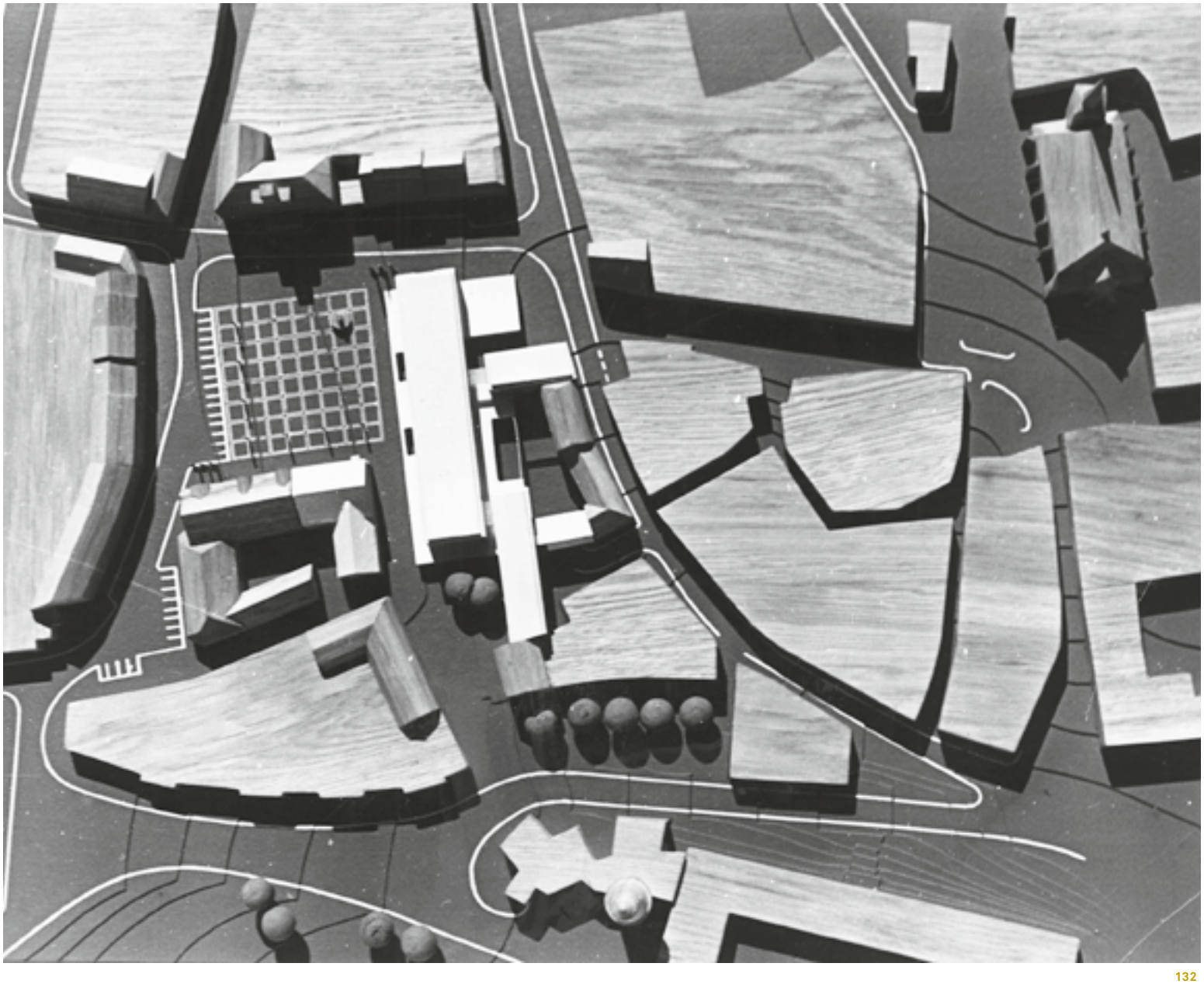
Quelle: WZ, HAB, 9 (1962), H5, S. 399 ff.



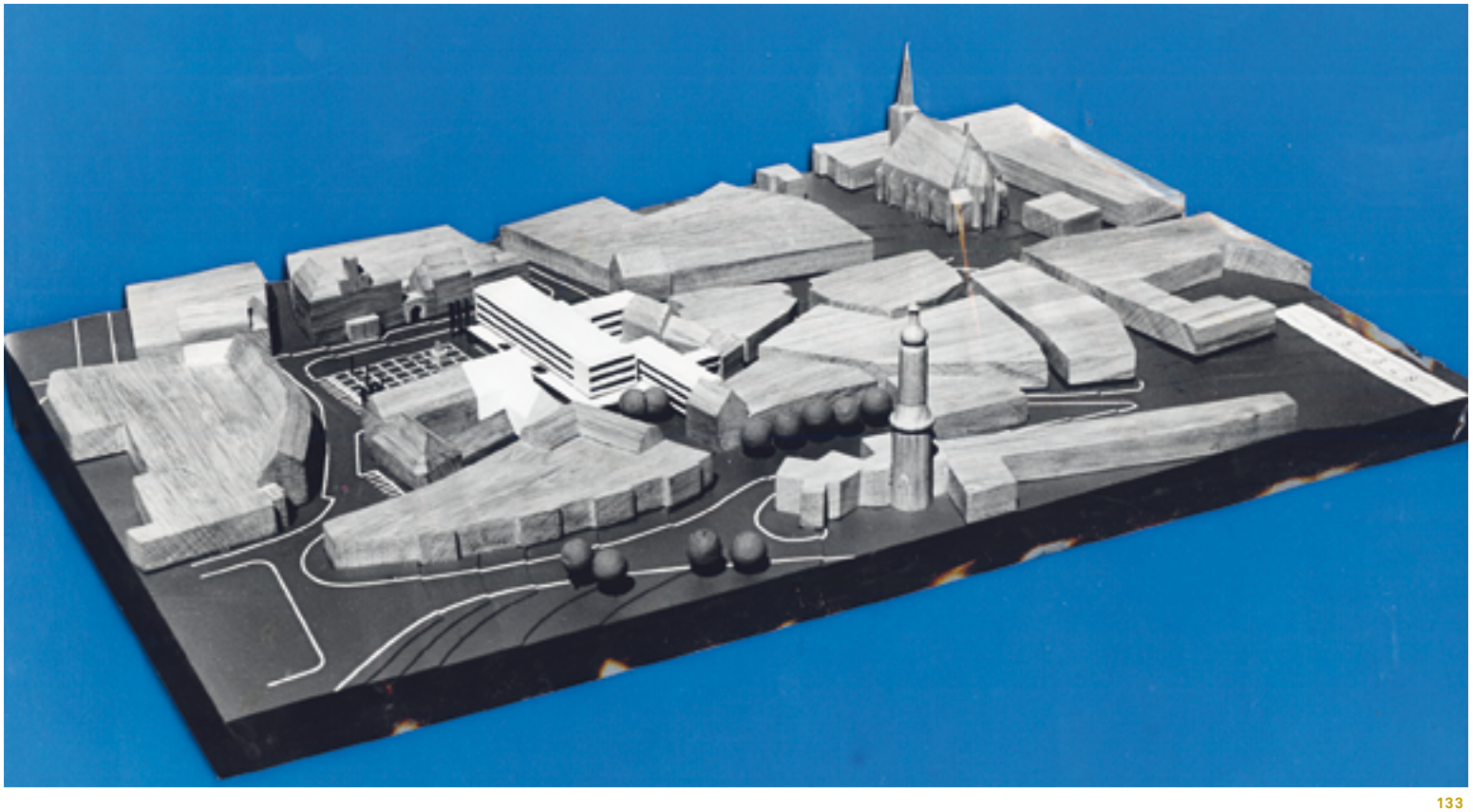

WEIMAR



131



132



133

Weimar Neugestaltung des Marktplatzes Nordseite

Wettbewerb:
3. Preis, Heinz Schwarzbach, Heinz Münch, Erhard Kunze, Wolfgang Hilscher, 1966

Begründung des Preisgerichts

Die Arbeit hebt sich durch städtebauliche Qualität hervor. Die vorgeschlagene Abgliederung und Erweiterung des Grünen Marktes ist besonders gut. Der zur Dimitroffstraße herausgezogene Baukörper stört jedoch die Wirkung dieses Raumes. Die nachteilige Trennung des Menüladens von den Vorbereitungsräumen der Gaststätte ließe sich durch Aufgabe der östlichen Passage korrigieren und der Reiz der Hauptfußgängerverbindung von der Dimitroffstraße zum Markt bliebe dadurch erhalten.

Die Gestaltung des Gebäudes neben dem Lucas-Cranach-Haus ist gelungen. Die im Erläuterungsbericht angegebene Kubatur liegt weit über dem Durchschnitt.

Aus dem Bericht der Vorprüfung

Öffentlicher Verkehr, Anlieferung und Fußgängerverkehr sind klar getrennt. Der nördliche Fußgängerbereich des Marktes ist durch Passagen im Erdgeschoss erweitert.
Freiflächen für den Wohnungsbau wurden nicht ausgewiesen. Die funktionelle Lösung der gesellschaftlichen Einrichtung weist Mängel auf (Funktionskreuzungen, zu geringe Lagerflächen, Unterbemessungen von Sozialanlagen). Das Programm wurde durch Blumen-, Andenken- und Zeitschriftenläden erweitert. Für den Marktbrunnen wurde eine neue Lage gewählt. ■

ABB. 131
Lageplan und perspektivische Darstellung des Entwurfs

ABB. 132
Modellaufnahme von oben

ABB. 133
Modellaufnahme von Südost

ABB. 134
Deckblatt der Broschüre des 4. Internationalen Entwurfsseminar mit Arbeitsergebnissen der Architektenverbände: Bulgarien, ČSSR, DDR (Bezirksgruppe Erfurt, Hochschule für Architektur und Bauwesen Weimar, Kunsthochschule Berlin, TU Dresden), Polen, Ungarn und Italien (Hochschule für Architektur Venedig)

ABB. 135
Beitrag der TU Dresden zum 4. Internationalen Entwurfsseminar, Weimar Markt-Nordseite/ Obere Schloßgasse, 1983

ABB. 136
Veröffentlichung des Entwurfes der TU Dresden im Blatt des BdA der DDR, 1 (1984) 17, Bezirksgruppe Erfurt



134



135

TU DRESDEN

Markt-Nordseite/Obere Schloßgasse

Autoren:
Prof. Dr. Schwarzbach
Dr. Burggraf
Dipl.-Ing. Bauer



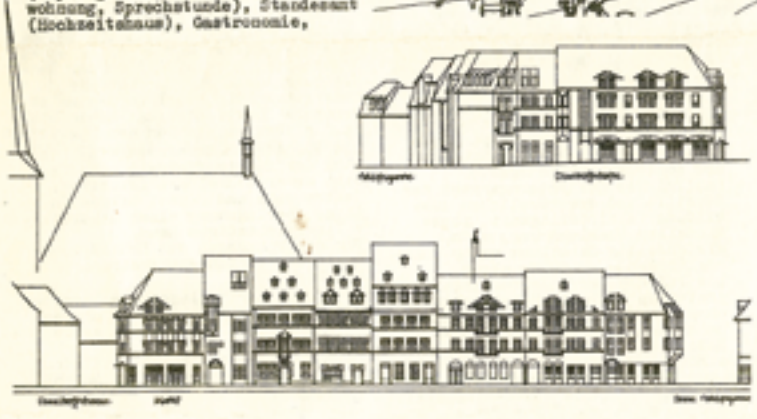
die Errichtung unmaßstäblicher Neubauten und Vernachlässigung des Umgebungsschutzes.

- Einbeziehung der historischen Dominanten (Herderkirche, Rathausturm, Bastille und Schloß usw.) und der historischen Blickachsen in die Komposition. Verhindert werden sollte: die Überbauung von Blickpunkten, die Abriegelung des Parks vom Zentrum, Unterschätzung von kleinen Blickfängen (Erker, Gauben, Werke der bildenden Kunst)im Raum.
- Wiederaufbau des historischen Bürgermeister-Schröter-Hauses sowie der Häuser Markt 4 und 5 unter Verwendung bzw. Kopie vorhandener Architekturelemente als Maßstab- und milieuprägende "Leitbauten" und zur Erleichterung der Identifikation der Bürger mit dem "Neuen" Zu vermeiden sind die unmaßstäbliche Veränderung der Grundstücksstruktur, des Einzelhauscharakters und historisch nicht gerechtfertigter Details.
- Erweiterung des Raumerlebnisses durch ein neues Gestaltelement und architektonische Details mit einer glasüberdeckten Passage als geschützter Durchgang und Verweilraum (Stadtmodell, Cafe, Wintergarten, Schloßturmblick, Normaluhr, u. a.). Zu Vermeiden sind: zu großer neuer Raum an Ende der Marktstraße oder eine "hetzende" Verkürzung.

Gestaltziele: Markt - Sonnenseite

- Erweiterung des gesellschaftlichen Inhaltes (gesellschaftspolitische Aussage und Anregung im Sinne der historischen Kontinuität) und der sozialen Funktion als Mittelpunkt der Begegnung und Kommunikation der Bürger mit der Volksvertretung, der Bürger untereinander und der Bürger mit den Weimarbesuchern durch neue und ergänzende Funktionen, wie offenes Rathaus und ergänzende bürgernahe Stadtinformation (Stadtentwicklung, Stadtgestaltung), Bürgermeisterhaus als Ort der Begegnung (Empfangssaal, Ämter- und Gästewohnung, Sprechstunde), Standesamt (Hochzeitshaus), Gastronomie,





Stadtpension, Wohnungen für differenzierte Ansprüche zur sozialen Aufwertung des Altstadtgebietes und nicht etwa einen Getränketreffpunkt. Zu verhindern sind: weitere soziale Abwertung durch gedankenlosen Preisag, falsche Nutzung und Umweltverschmutzung sowie soziale Vernachlässigung der verbliebenen Alten, Kranken und sozialen Problemfamilien.

- Erhaltung und Ausprägung der weimartypischen Plätze und Platzfolgen (Markt, grüner Markt), von Straßenverengungen und angeartigen Erweiterungen, ihre architektonischen und bildkünstlerischen Akzentuierungen durch vorhandene und neue Gestaltelemente. Zu verhindern sind die ausschließliche Erhaltung nur von Denkmalsobjekten bzw. die Isolierung von Baudenkmalen durch Abriß der umgebenden weniger wertvollen Substanz, (Freistellung) oder

- Weitgehende Aufnahme des Einzelhauscharakters in Parzelle, Grundriß, Ansicht und Dachlandschaft durch Betonung der Erdgeschoßzone, zurückhaltende Gestaltung der Normalgeschosse, springende Sims-, Trauf- und Firstlinie. Putzfassade mit sparsamer Verwendung von Naturstein an Sockel, Gesims und Gewände, Akzentuierung durch Erker, Gauben, Fassadenknicke usw. und raumdynamische Farbgebung. Zu vermeiden sind Massen"erzeugnisse", die den Genius loci nicht nachspüren und unökonomische, kulturell fragwürdige Bur-Manifestation technologischer Perfektion sind.
- Schaffung eines differenziert gestalteten engeren Wohnbereiches für die Haus- und Hofgemeinschaft als individueller und gemeinschaftlicher Bereich und als Anregung zum Wohnen in arbeitsverdichteten Abschnitten der Altstadt.



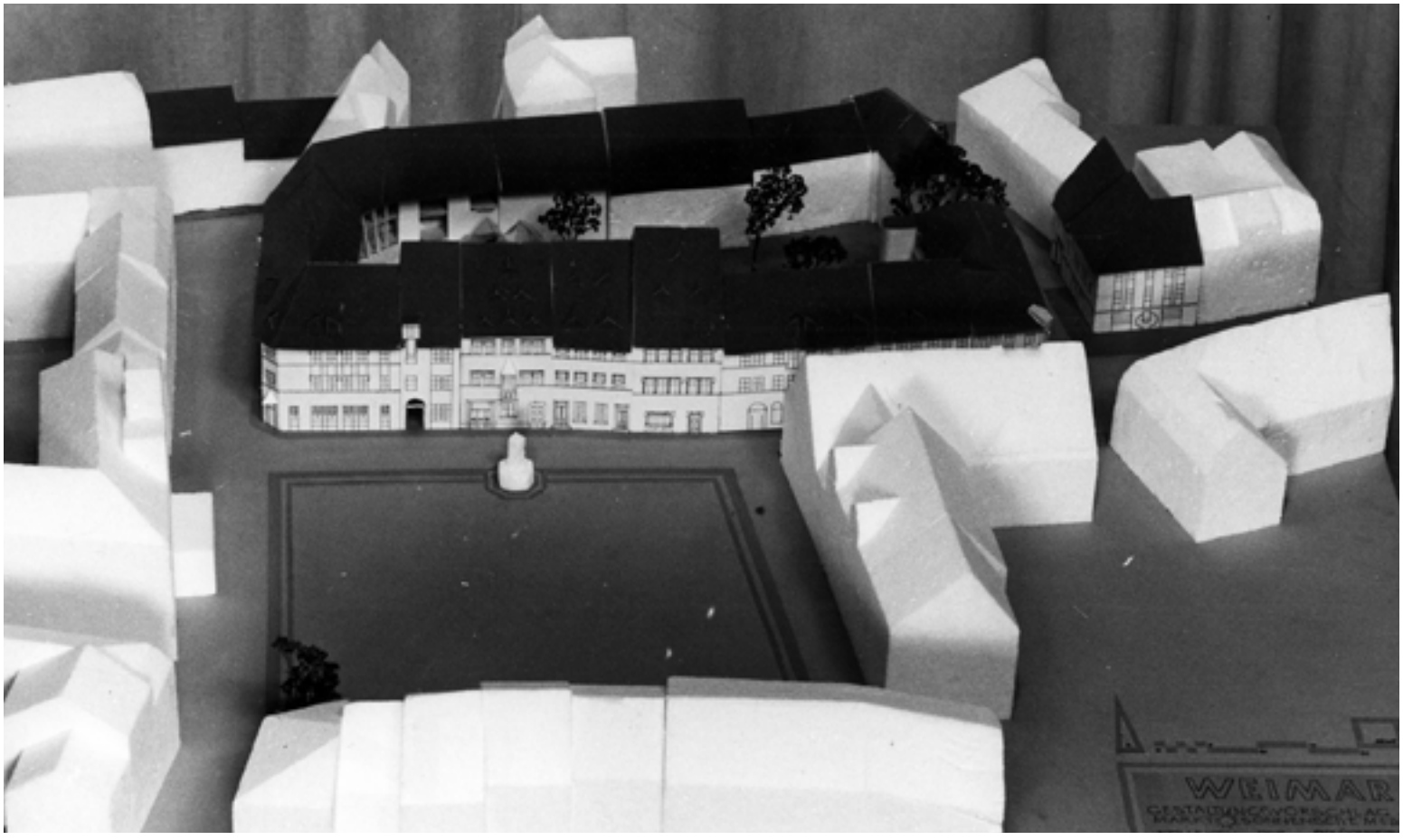
137

ABB. 137
Aufnahme der Teilnahme des 4. Internationalen Entwurfsseminars in Weimar, 1983 (in der Mitte neben dem italienischen Architekten Franco Stella Heinz Schwarzbach)

ABB. 138
Modellaufnahme der neuen Marktplatzbebauung

ABB. 139
Entwurfskollektiv der TU Dresden, Lehrstuhl Städtebau: Heinz Schwarzbach, Horst Burggraf, Werner Bauer, Ingrid Krause, Dirk Schröder

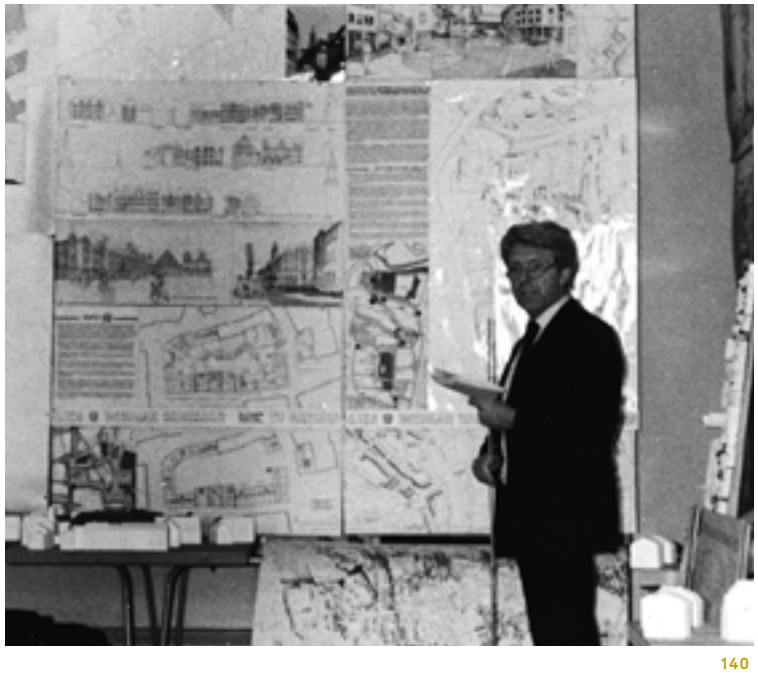
ABB. 140
Heinz Schwarzbach beim Vortrag der Entwurfsergebnisse



138



139



140

MÜHLBERG/ELBE AB 1986

Neuordnungskonzept

Quelle: Mühlberg, Projekt der Europäischen Union, Nr. 92/02/61001, Abschlussbericht



ABB. 141
Mühlberg, Neuordnungskonzept, 1993

ABB. 142
Das Planungsteam vom Architekturbüro Schwarzbach: Klaus Petersen, Michael Barth, Heinz Schwarzbach, Barbara Braun

Alles begann damit, dass die Europäische Union die Aufnahme der historischen Altstadt von Mühlberg in das Programm *Conservation of European Cities* beschlossen hat. Mit Unterstützung des Bundes (BM Bau) und des Landes Brandenburg (MSWV) wurde damit der Stadt die Möglichkeit gegeben, kurzfristige Mittel für die Lösung drängender Probleme bei der Erhaltung der Stadt und der Sicherung und Verbesserung der Lebensqualität der Mühlberger Bürger bereitzustellen und gleichzeitig mittel- und langfristige Konzeptionen und Planungsunterlagen erarbeiten zu lassen, die die Entwicklungschancen der Stadt aufzeigen und notwendige Umsetzungsstrategien benennen.
Von Mai 1993 bis 1994 erarbeitete das Architektur- und Städtebaubüro Prof. Schwarzbach aus Dresden den Rahmenplan, der die Grundlage für die Festlegung und Durchführung von Maßnahmen sowie für die Beantragung von Fördermitteln bildete, um langfristig die Attraktivität dieser Stadt für die eigenen Bewohner und ihre Besucher zu erhöhen. Vorangegangen war bereits 1986 eine Diplomarbeit von Jens Reinhardt zur Stadtentwicklung, die am Lehrstuhl für Städtebau bei Prof. Schwarzbach und Michael Dähne betreut wurde.
Seit dem 27. Mai 1993, da die Stadtverordneten der Stadt Mühlberg den förmlichen Beschluss über den Beginn vorbereitender Untersuchungen für die Sanierungsplanung in der Altstadt Mühlberg gefasst haben, sind in der Stadt eine Vielzahl Projekte und Planungen vorangetrieben worden. Eine fundierte Grobanalyse der Innenstadt zur Aufdeckung städtebaulicher Missstände war Grundlage für die Antragstellung zur Aufnahme in das Bund-Länder-Programm zur Stadtsanierung des Landes Brandenburg aus dem seit 1994 Mittel für den Beginn der flächendeckenden Sanierung in der historischen Innenstadt zur Verfügung gestellt wurden.
Die Stadtverordneten haben sich zum Ziel gestellt, die begonnenen Aufgaben kontinuierlich fortzuführen und mit dem Einsatz der zugeteilten Fördermittel weitere sichtbare Erfolge im Stadtbild zu erzielen sowie mit der Gestaltung der Köttlitzer Straße, der Schloßstraße, des Schloßweges und der Fischergasse die dringend notwendige Aufwertung des öffentlichen Raumes fortzusetzen. Der Rahmenplan für die Gesamtstadt und die Stadtraumplanung,

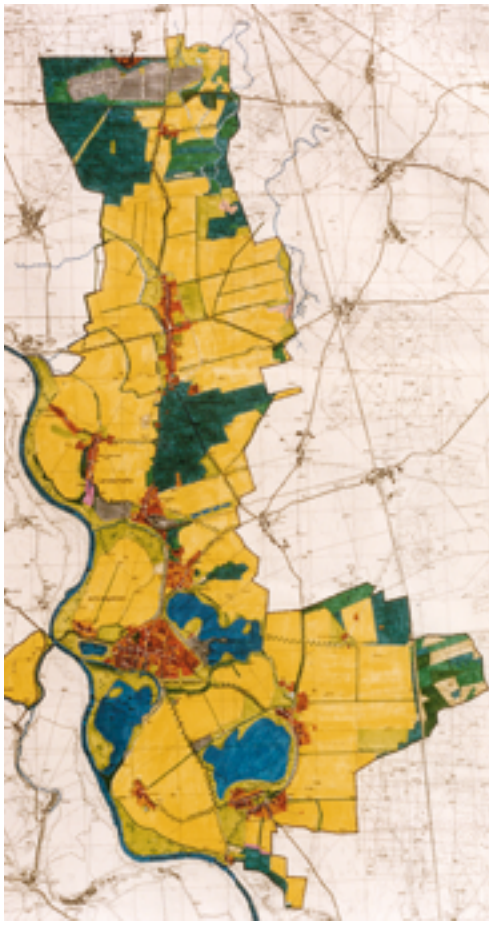


141

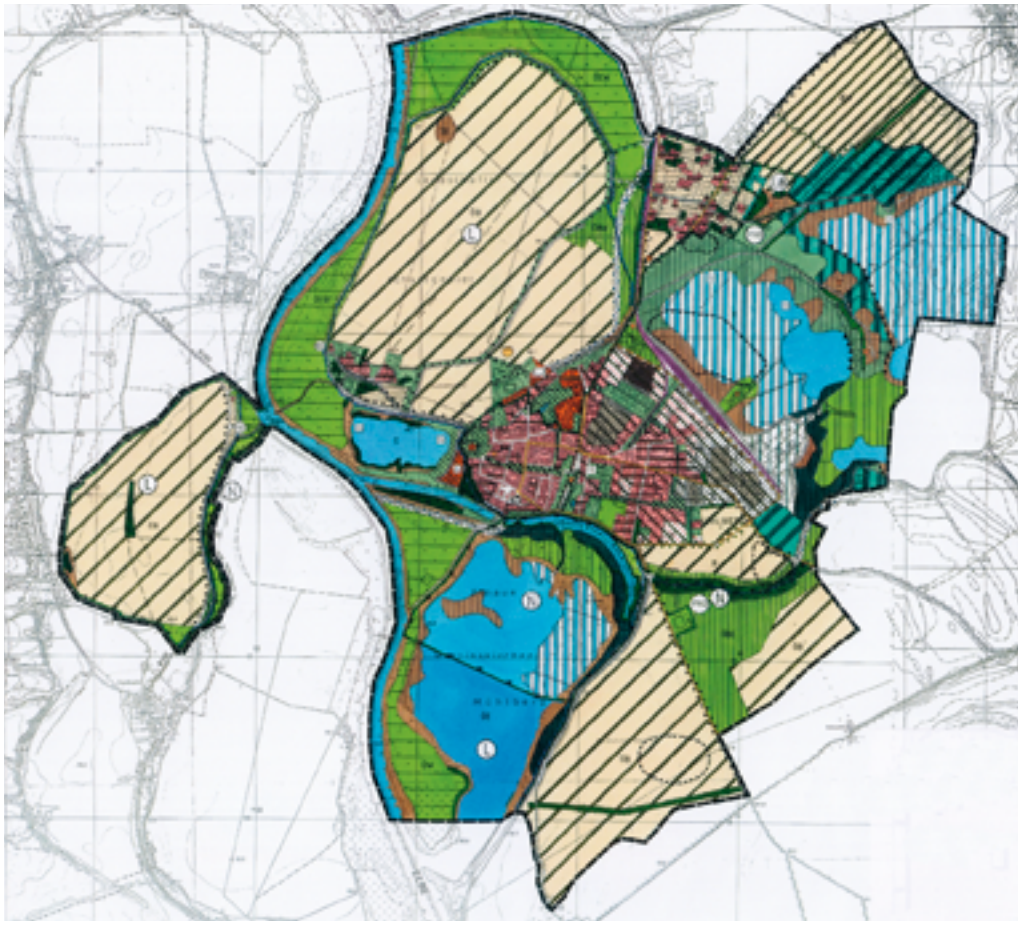
erarbeitet auf der Grundlage des ECE-Programmes ›Erhaltung von europäischen Städten‹ (Studie Nr. 92/02/61 002) hat neben der vertiefenden Untersuchung des historischen Innenstadtgebietes zur Sanierungsdurchführung auch Vorschläge zur städtebaulichen Neuordnung der anschließenden ›Vorstadt‹ aus dem 19. und 20. Jahrhundert erarbeitet.
Diese Arbeit im Architekturbüro Schwarzbach wird bis heute von der Bürogemeinschaft Braun/Barth fortgesetzt. ■



142



143



144

ABB. 143–144
Amt Mühlberg, Gemeindeübergreifende Entwicklungsplanung, Landschaftsplan der Stadt

ABB. 145
Besuch der Expertengruppe des Städtebaulichen Denkmalschutzes der AG Historische Altstädte

ABB. 146
Erfahrungsaustausch der EU-AG Historischer Altstädte in Klein- und Mittelstädten in Brüssel



145



146



147

ABB. 147
Modellaufnahme vom Süden, Modell im Maßstab 1:500, befindet sich im Stadtmuseum Mühlberg

ABB. 148
Modellausschnitt: Blick auf das Schloss



148

ABB. 149
Modellausschnitt: Blick auf den Neustädter Markt, Roßmarkt und Schulplatz

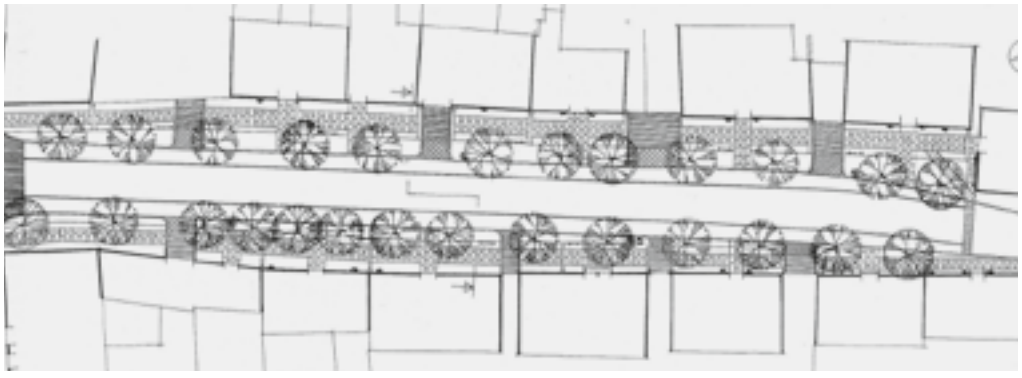


149

ABB. 150
Modellausschnitt: Blick auf das Kloster Güldenstern und den Altstädter Markt



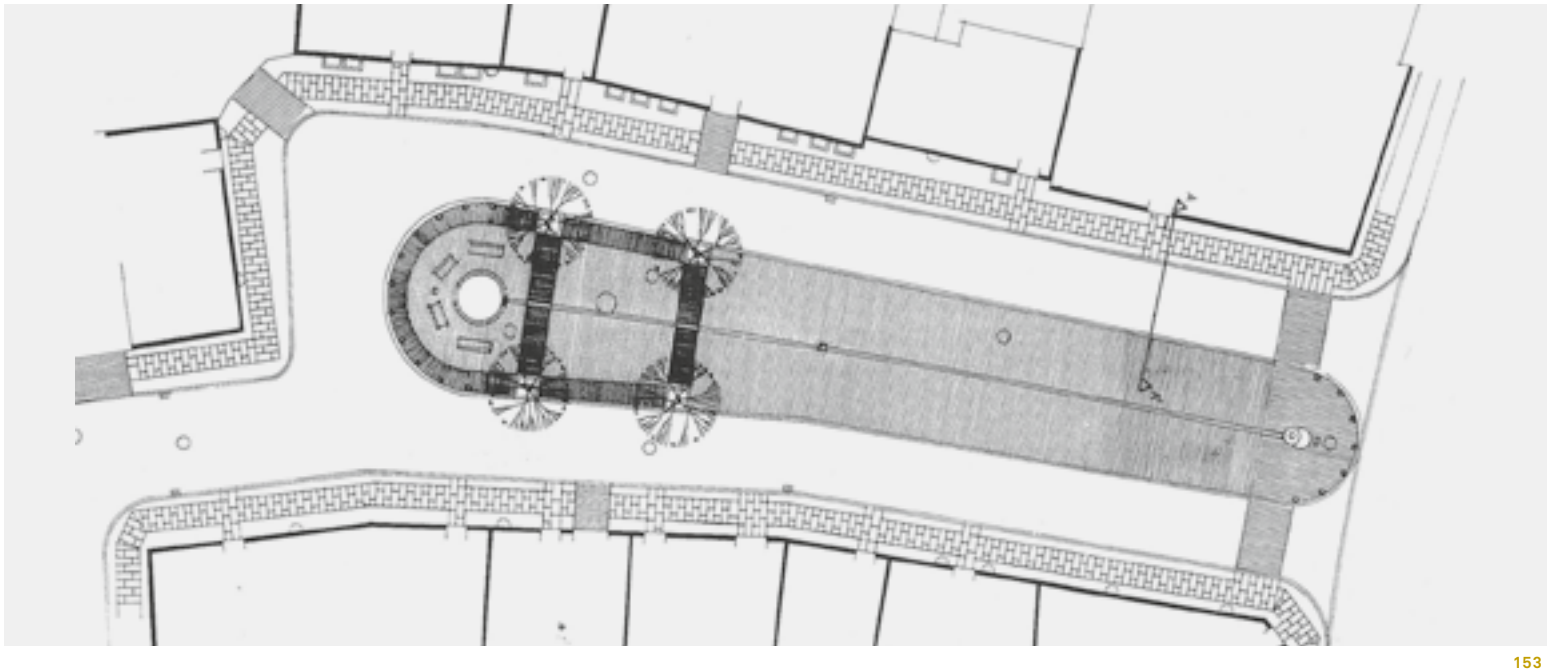
150



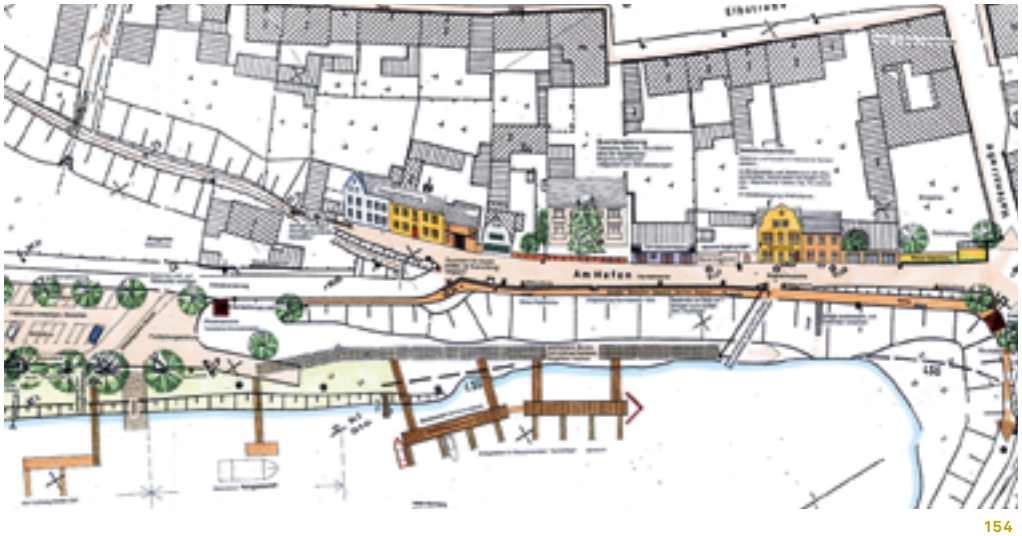
151



152



153



154

ABB. 151–152
Neugestaltung der Lindenstraße mit historischen Wasserpfannen und Rinnen über den Fußweg

ABB. 153
Neugestaltung des Altstädter Marktes mit Brunnenanlage

ABB. 154
Neugestaltung der Hafenanlage mit Hochwasserschutz

ABB. 155
Zeitungsausschnitt anlässlich des Besuches der Bundesexpertengruppe städtebaulicher Denkmalschutz



Die Bundesexpertengruppe Städtebaulicher Denkmalschutz bei ihrer Visite in der Elbestadt Mühlberg. Vom Rathaus aus führte der Weg in die historische Altstadt, wo man sich vom Stand der Sanierungsarbeiten überzeugte. (Fotos: Hasenkopf)

„Überall Spuren der Geschichte“

Bundesexpertengruppe Städtebaulicher Denkmalschutz besuchte die Stadt Mühlberg

MÜHLBERG. Viel Prominenz in der Elbestadt. Und im Rathaussaal war kaum noch ein Platz zu haben. Das hatte seinen Grund, denn die Bundes-Expertengruppe Städtebaulicher Denkmalschutz weilte vor Ort. In der Runde dabei alle Landeskonservatoren der neuen Bundesländer, Vertreter der Bauministerien, Städteplaner und Bürgermeister.

Bürgermeisterin Hannelore Brendel verwies darauf, daß Mühlberg 50 Hektar Sanierungsgebiet und eine mittelalterliche Doppelstadt habe. Sie brachte den Willen zum Ausdruck, alle Chancen zu nutzen, die Stadt mit ihren wertvollen Zeitzeugen zu bewahren. Als Ziel habe man sich gestellt, in 15 Jahren auf eine gelungene Sanierung zurückblicken zu können, so die Bürgermeisterin.

Rund 3,3 Millionen Mark Fördermittel sind bisher bei der Stadtsanierung eingesetzt worden. Dazu habe man 823 000 Mark Eigenkapital eingebracht, erklärte Amtsdirektor Dieter Jähnichen. Mit letzterem habe man aber Probleme, da die nächsten fünf Jahre mit dem Bau der Abwasserleitung und der Straßensanierung ausgeplant sind, machte Jähnichen deutlich.

Ernst Wipprecht, stellvertretender Landeskonservator, sagte beim Rundgang im Klostergelände: „Man muß Geduld haben. Die Fülle der Aufgaben allein in diesem Bereich ist nur auf längere Sicht in den Griff zu bekommen. Außerdem ist die Stadt da einfach überfordert.“

Prof. Dr. Kiesow: „Die Stadt kann die Last nicht allein tragen. Man investiert von Seite des Bundes mitunter in Prestigeobjekte und die richtige Kultur geht unter.“ Von der Expertengruppe gab es das Versprechen an Mühlberg, daß es eine Stetigkeit des Mittelflusses bei der Sanierung auch weiterhin geben werde.

„Wo ist denn der Professor?“ Diese Frage war nicht nur einmal beim Stadtrundgang zu hören. „Der hängt wieder einmal am Detail, die hier ja keine Mangelware sind“, meinte schmunzelnd Dr. Klaus Otto vom Bundesministerium für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen.

In der Elbestadt hat man die Möglichkeiten bestens ausgelotet und sichtbar etwas bewegt. Man sei hier auf einem guten Weg, den auch zukünftig die Expertengruppe mit Rat und Tat begleiten wolle, so das Fazit eines Tages der ganz im Zeichen der Historie stand, der aber auch für die Zukunft Weichen stellte. **Achim Hasenkopf**

WITTICHENAU AB 1989

Stadterneuerung und Stadtgestaltung

Aus: Stadt Wittichenau, Gestaltung Marktpassage – Vorplanung, Stadtverwaltung Wittichenau, Architektur- und Städtebaubüro Prof. Schwarzbach



156

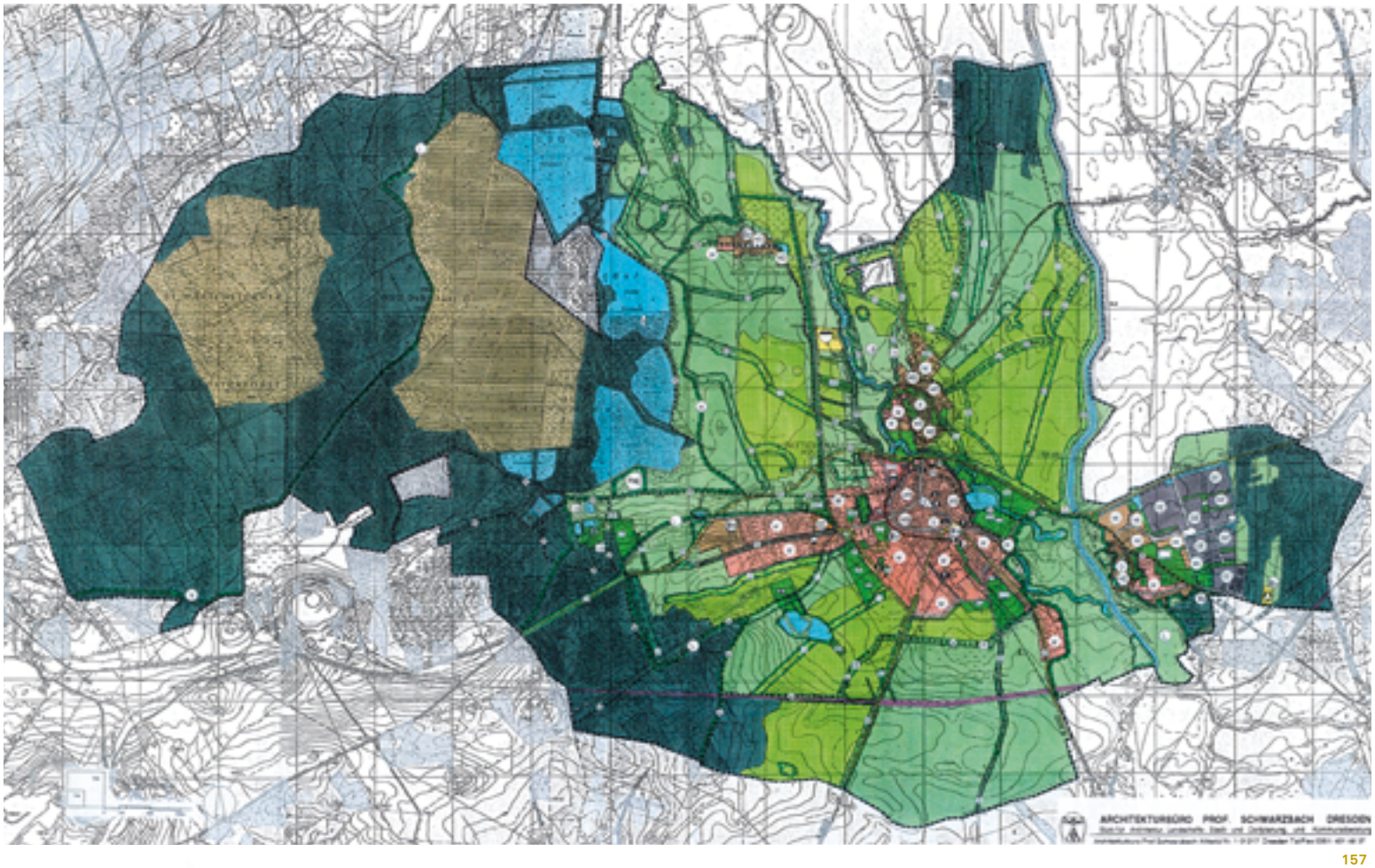
Im Herbst 1989 begann der Lehrstuhl Städtebau, wie seit 1980 schon in vielen Kleinstädten, auf Einladung des Wittichenauer Bürgermeisters und auf Empfehlung der Kreisarchitekten, mit dem ›Studentischen Städtebaubüro‹ aus ca. 15 Architektur- und Landschaftsarchitekturstudenten und Mitarbeitern mit der ›Rettungsplanung‹ der geschundenen historischen Altstadt. Umfangreichen Analysen, vor allem des ›Sozialen Porträts‹, folgte die Gestaltplanung mit den Zielen der Sanierung und der Neugestaltung des Städtchens mit ca. 3 500 Einwohnern. Besonderen Wert legten wir auf die Zusammenarbeit mit den Mitarbeitern der Stadtverwaltung, den Stadträten und den Bewohnerorganisationen, mit der Absicht, die sozialen und städtebaulichen Zielstellungen und Maßnahmen als die ihrigen mit Ausstellungen in die Öffentlichkeit zu transportieren. Natürlich war dies auch ein Teil unserer pädagogischen Absicht bei der Ausbildung der Landschafts- und Architekturstudenten. Bis auf die rechtlichen Regelungen und Fördermaßnahmen entsprach das Ergebnis weitgehend der Baugesetzgebung der Bundesrepublik, was dazu führte, dass mein im März 1990 gegründetes Architekturbüro von der Stadt Wittichenau mit der vorbereitenden Untersuchung zum Neuordnungskonzept beauftragt wurde. Hier begann eine nunmehr 25-jährige fruchtbare Zusammenarbeit. Wir übernahmen die Bauleitplanung (FNPL) der Stadt und aller Dörfer der Verwaltungsgemeinschaft und begannen sofort auch mit der Bebauungsplanung für das Gewerbe- und Wohngebiet Brischko, dem neuen Wohngebiet Schützenstrasse, der Ansiedlung des Supermarktes am Markt, der Neugestaltung des Waldbades mit Sanitärgebäuden und Spielanlagen. Dies wirkte sich bei der Fördermittelbeantragung sehr positiv aus. Jedes Jahr wurden durch den Bürgermeister, Bauingenieur (!) Udo Propella, mit unserer Planungshilfe neue Bauvorhaben in Angriff genommen. Hervorzuheben ist der Bau des Ratssitzungssaales und die Erweiterung des Rathauses am Markt, der neuen Sparkasse nach Abriss eines Wohngebäudes in Großtafelbauweise und die Erweiterung des Gewerbegebietes. Noch immer ist unser Architektur- und Städtebaubüro Dr. Braun und Barth für die Stadt Wittichenau tätig. Ein Erfolg guter Zusammenarbeit! ■

ABB. 156
Stadtwappen Wittichenau

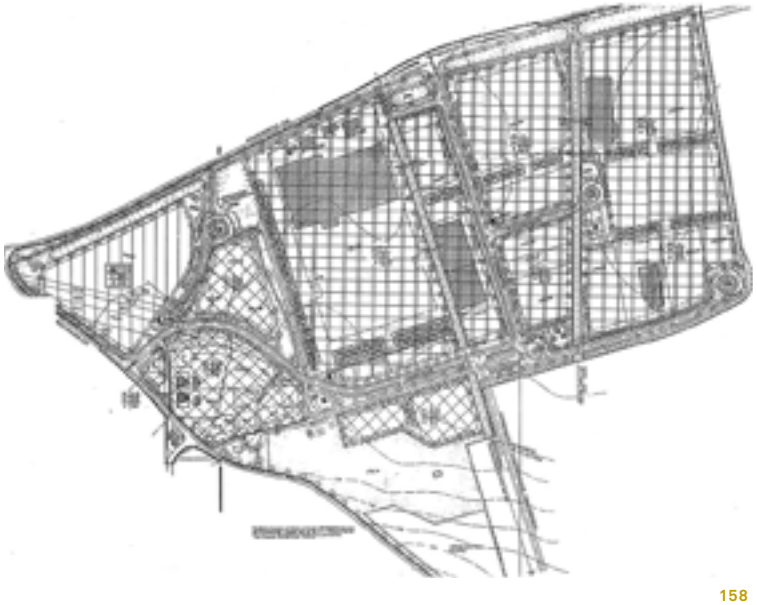
ABB. 157
Flächennutzungsplan, Stadt Wittichenau

ABB. 158–159
Bebauungsplan für das Gewerbegebiet Brischko und Erweiterungsfläche

Architekturbüro Schwarzbach (Bernhard Gräfe)



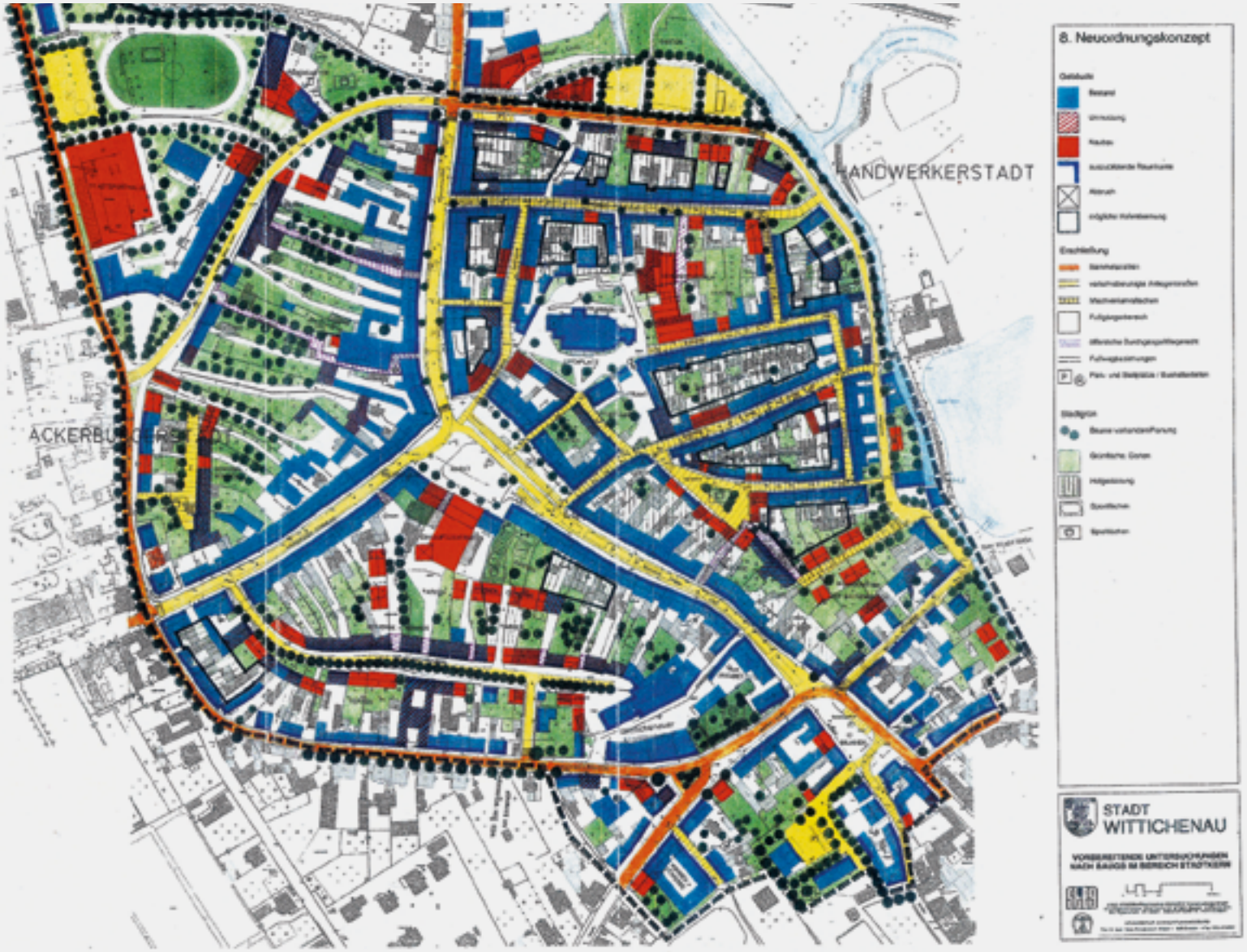
157



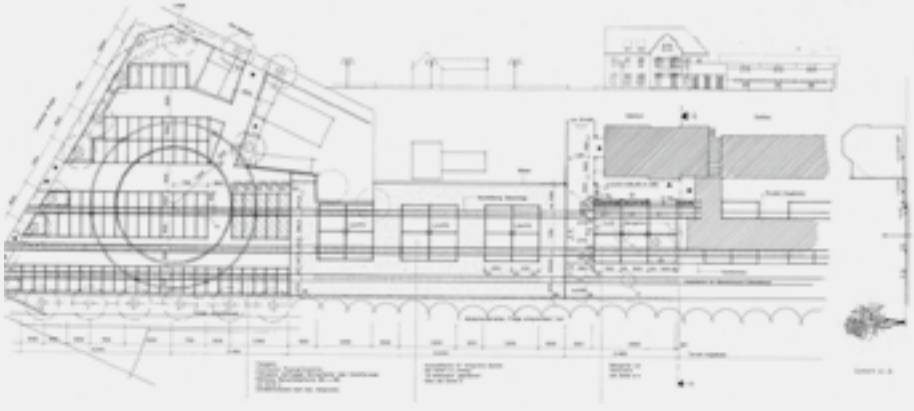
158



159


8. Neuordnungskonzept
HANDWERKERSTADT
STADT
WITTICHENAU

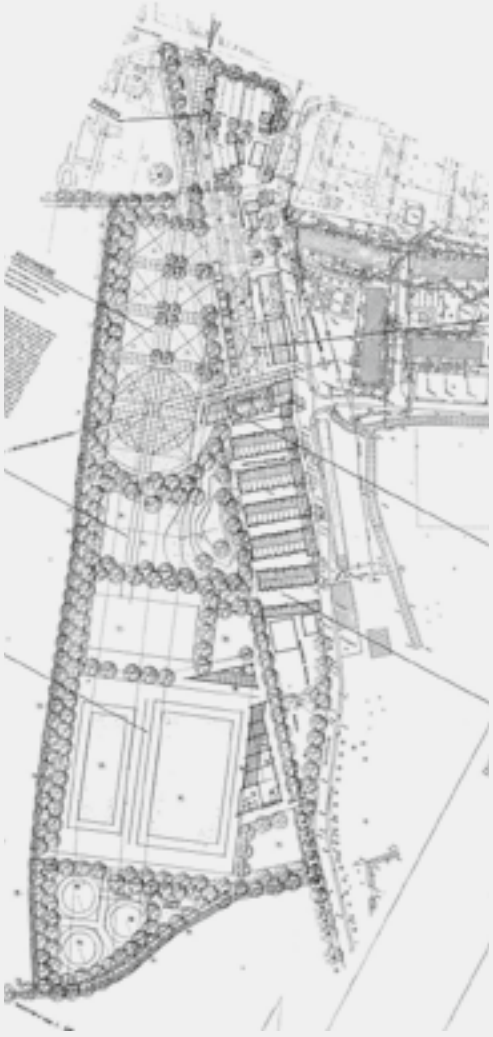
160



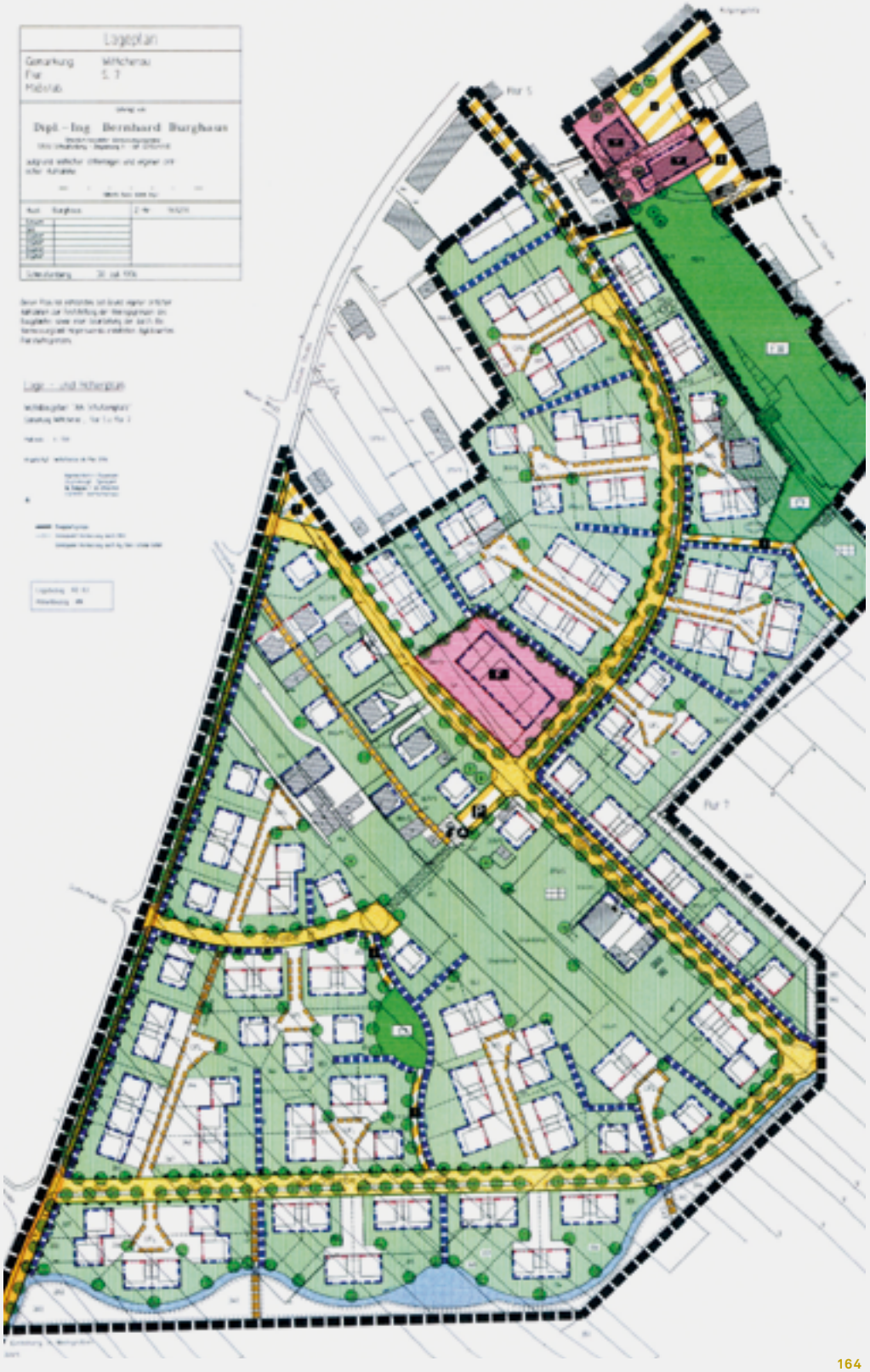
161



162



163

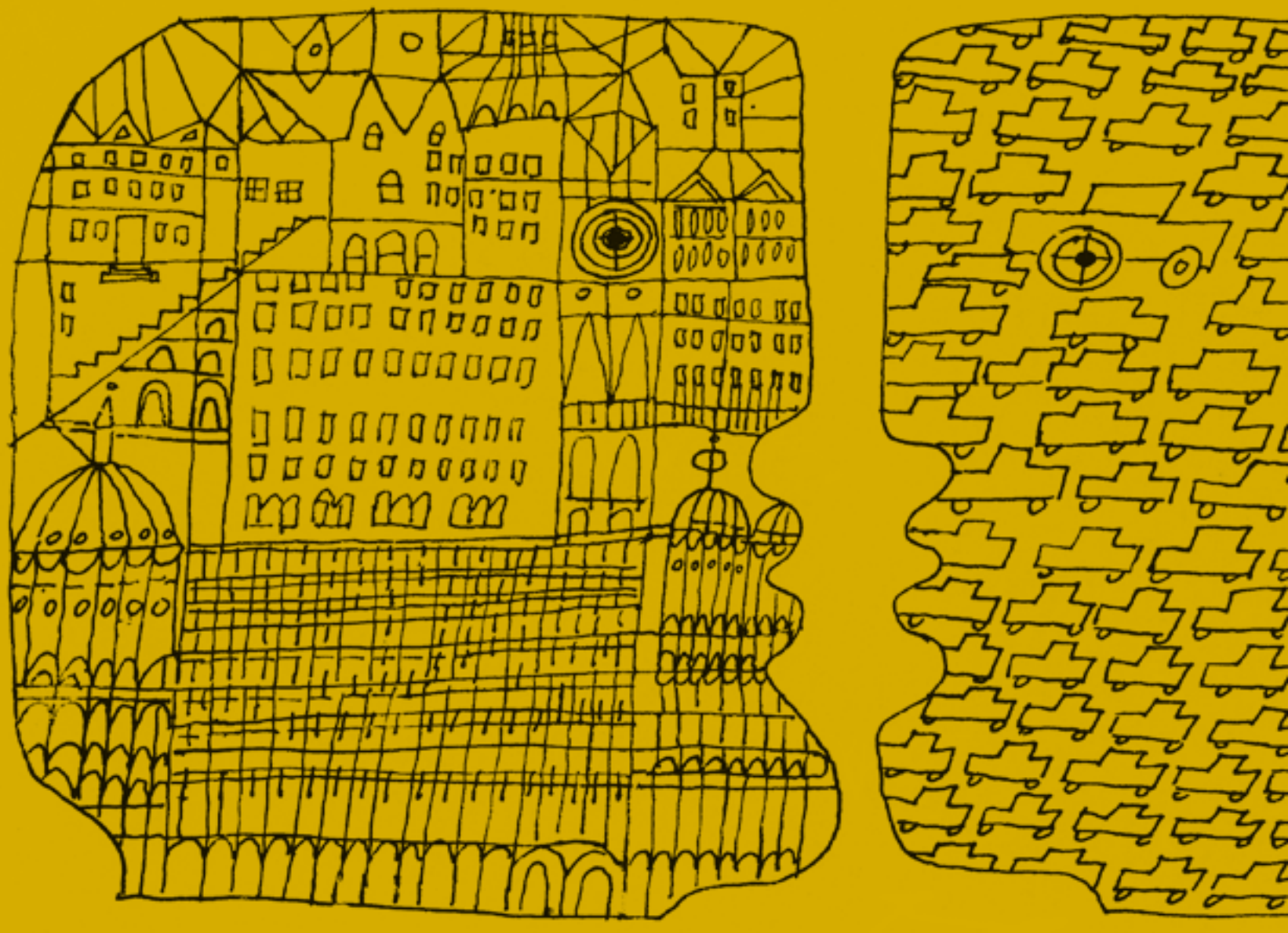


164

ABB. 160–162
Wittichenau, Neuordnungskonzept Wittichenau, Bahnhofsvorplatzgestaltung Wittichenau, Gestaltung der Marktpassage

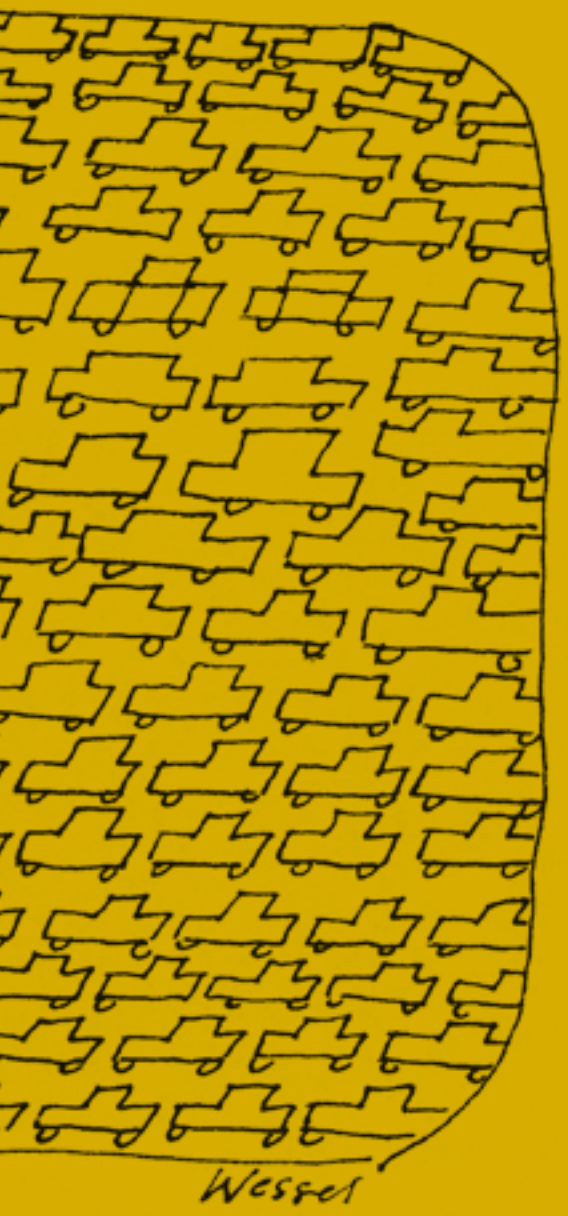
ABB. 163
Wittichenau, Sportpark und Bahnhofsgestaltung

ABB. 164
Wittichenau, Bebauungsplan, Wohngebiet, Schützenhaus



Städteplaner und Verkehrsplaner

Illustration: Gerd Wessel



2

LANDES- & REGIONAL-PLANUNGEN

BEZIRK ERFURT 1966–67

Generalbebauungsplan

Quelle: Generalbebauungsplan Bezirk Erfurt, Büro für Städtebau des Bezirkes Erfurt, Weimar 1966/67, Kurt Weinrich, Wolfgang Schmidt, Heinz Schwarzbach



ABB. 165
Flächennutzungsplan, Rat des Bezirkes Erfurt

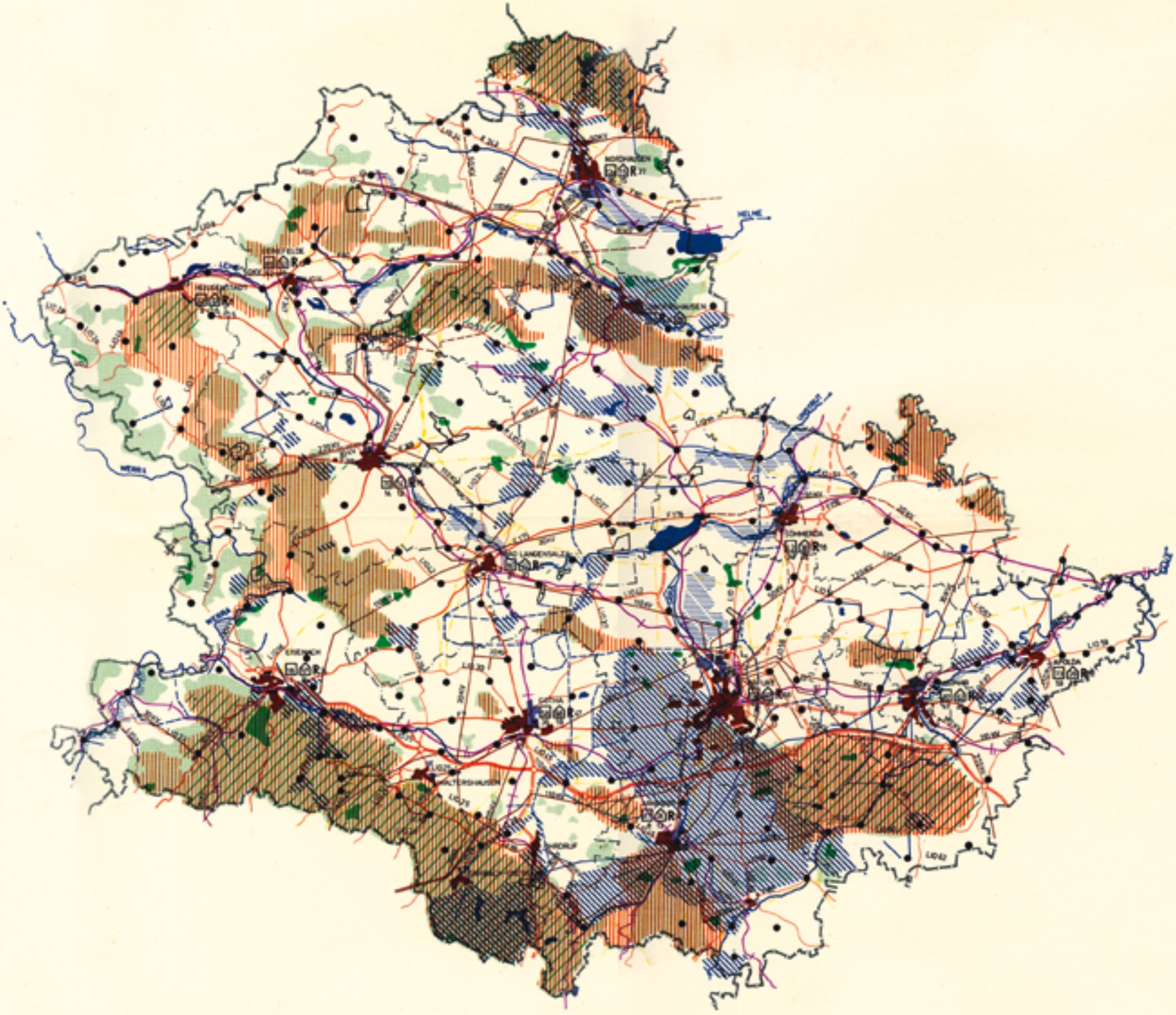
Zielstellung des Generalbebauungsplan ist in Übereinstimmung mit der Grundlinie der prognostischen Entwicklung des Bezirkes, ein entscheidendes Führungsinstrument der Volksvertretung und des Rates des Bezirkes zur Planung und Leitung, Koordinierung und Kontrolle der städtebaulichen Maßnahmen für die Lösung der Grundfragen der ökonomischen und gesellschaftlichen Entwicklung im Bezirk.
Der Generalbebauungsplan bildet eine wissenschaftliche Grundlage für die Standortentscheidung und effektivsten Angebote, die die zweiglichen und territorialen Interessen in Übereinstimmung bringen sowie die ökonomischen und gesellschaftlichen Potenzen des Bezirkes für einen maximalen Zuwachs an Nationaleinkommen sichtbar machen.
Der Generalbebauungsplan enthält die Voraussetzungen für die räumliche und zeitliche Koordinierung und Einordnung der Investition in den Bauschwerpunkten des Bezirkes in der Absicht:

→ die Grundlinie der gesetzlichen und städtebaulichen Entwicklung des Bezirkes unter Berücksichtigung der spezifischen örtlichen Bedingungen und Möglichkeiten herauszubilden, die Wirtschaftsstruktur, das Siedlungsnetz und die bauliche Substanz zu rationalisieren

→ die Nutzung der gebietlichen Ressourcen und der Flächen zu intensivieren

→ die Schwerpunkte des Baugeschehens als Grundlage für die Entwicklung und Neuprofilierung der Kapazitäten der Bauwirtschaft und zur Senkung des Bauaufwandes herauszuarbeiten.

Der Generalbebauungsplan legt die Grundlinie zur Entwicklung von Städtebau und Architektur im Bezirk Erfurt fest. Der Generalbebauungsplan stellt die Basis für die generelle Planung von Schwerpunktgebieten, Städten und Siedlungen dar, auf die die örtlichen Organe bei ihrer Planung aufbauen können. ■



MEISSEN 1992

Kreisentwicklungsstrategie

Autoren: Planungsbüro Schwarzbach Dresden (Heinz Schwarzbach, Werner Hempel, Kurt Hormann, Josef Salm, Helga Steindorf, Gerhard Nordsieck, Ingo Schwarz, Volker Schänzlin, Oliver Schreiner, Peter Brandner), Landratsamt Meissen; Gestaltung: Lithographisches Institut, Maier & Co, Berlin, April 1992

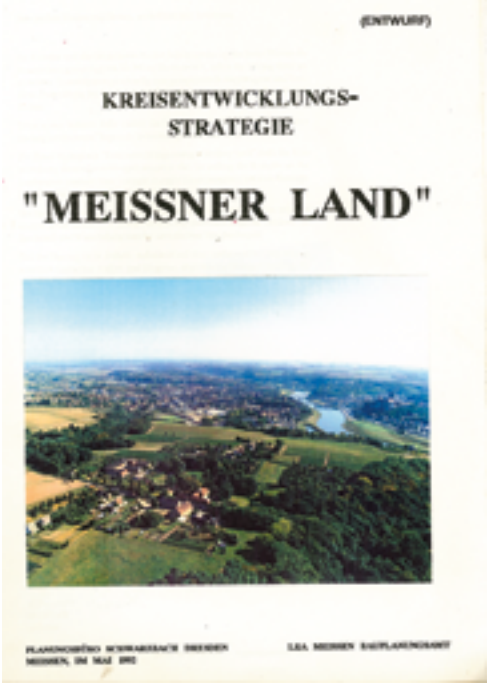


ABB. 166
Straßenneuklassifizierung

Im Frühjahr 1991 wurde der Auftrag erteilt, für den Kreis Meißen einen Kreisentwicklungsplan zu erarbeiten. Daraus ist eine Kreisentwicklungsstrategie geworden. Die grundlegende Bestandsaufnahme erfolgte bis in den Juni 1991 hinein und wurde bis April 1992 vervollständigt und aktualisiert. Die Aufgabe der Kartenherstellung und des Kartendruckes sowie zusätzlich die Kartengraphik und die Vorlagenüberarbeitung hat dankenswerterweise das Lithographische Institut in Berlin übernommen. Nach der Vereinigung der beiden deutschen Teilstaaten wurden in den ostdeutschen Ländern zunächst Flächennutzungsplanentwürfe von den einzelnen Kommunen erarbeitet. Eine übergeordnete regionale Planung bestand in dieser Zeit nicht, sodass ein erheblicher Koordinationsmangel zu verzeichnen war und sich die Kommunen mit ihren Flächenausweisungen entsprechend ihren Zukunftserwartungen in einen teilweise ungeordneten Wettbewerb zueinander begeben haben.

Die Folgen eines derartigen Wettbewerbes würden sein:

→ ein Preisverfall auf dem Bodenmarkt

→ eine Zersiedelung der im Vergleich zu den sogenannten alten Bundesländern gut erhaltenen Landschaft

→ eine Mehrbelastung anstelle der gewünschten Entlastung der Umwelt.

Die Kreisentwicklungsstrategie ist ein Wegweiser für Koordination und Abwägung, um eine geordnete Entwicklung in ihrem Geltungsbereich zu ermöglichen. Eine Kreisentwicklungsstrategie ist ein Text- und Kartenwerk, das inhaltlich zwischen der kommunalen Aufgabe der Bauleitplanung (Rahmen-, Flächennutzungs- und Bebauungsplan) und dem Regionalplan liegt. Sie ist als ›Strategieplanverfahren‹ zu verstehen, das Gefahren und Potenzen bzw. Negativ- und Positivprofile aufzeigt und bereits während der Bearbeitung wirksam wird. Entsprechend dem Gegenstromprinzip – die untergeordnete Planung beeinflusst die übergeordnete Planung und umgekehrt – nimmt die Kreisentwicklungsstrategie die Aussagen der Flächennutzungspläne als Anregungen auf, koordiniert die Flächenausweisungen der einzelnen Kommunen, die Gemeindeinteressen und Gemeindeentwicklungen. ■



Ockrilla
Gröbern
Niederau
Weinböhla
FRIEDEW
ZASCHENDORF
MEISSEN
DOBRITZ
BUSCHBAD
BROCKWITZ
ELBE
COSWIG
LINDENAU
RADEBEUL
Luftkurort Friedewald
Jahna-Löthain
Garsebach
Krögis
Miltitz
Heynitz
LSG
Reichenbach
Scharfenberg
Gauernitz
Röhrsdorf
Taubenheim
Lampersdorf
Klipphausen
Burkhardswalde-Munzig
Sachsdorf
A7
BIRKENHAIN
WILSDRUFF
KAUFBACH
LIMBACH
Tanneberg
Neukirchen
Helbigsdorf
Grumbach
Kesselsdorf
WURGWITZ
NIEDERHERMSDORF
101
173

SÄCHSISCHE SCHWEIZ 1992

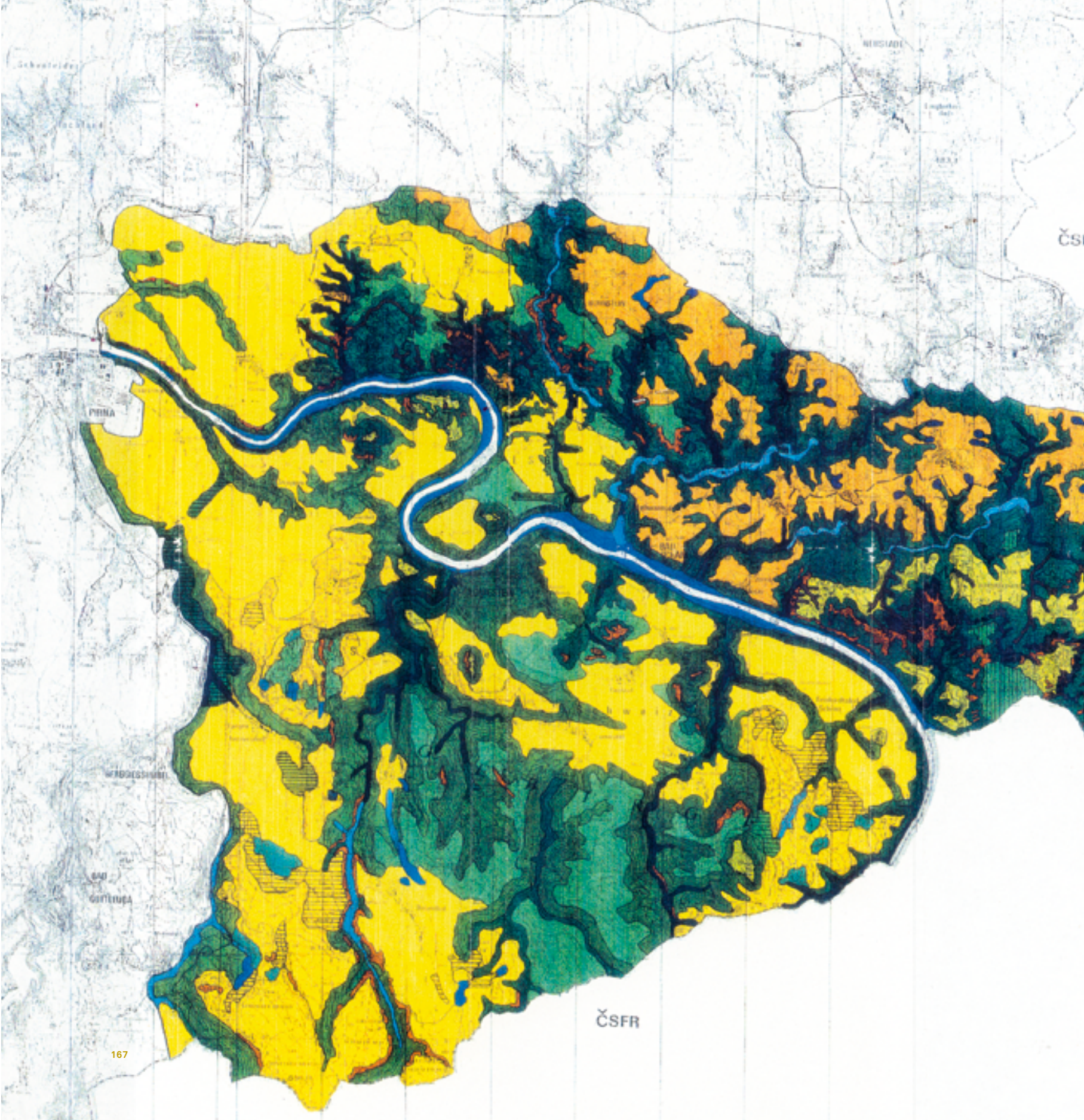
Gesamtentwicklungs-konzeption der Nationalparkregion

Arbeitsgemeinschaft Fichtner/Schwarzbach



Anlass der Erstellung des Gesamtentwicklungskonzeptes waren die Anträge verschiedener Parteien (vgl. Landtagsdrucksache 1/273 und 1/361) des Sächsischen Landtages. Auf dieser Grundlage hat das Sächsische Staatsministerium für Umwelt und Landesentwicklung das vorliegende fachübergreifende Entwicklungskonzept veranlasst, dessen Ergebnisse dem Landtag zur Kenntnis zu geben sind.
Aufgabe der Studie ist es auf der Betrachtungsebene der Raumordnung und Landesplanung, die in der Region ablaufenden Planungsprozesse und die bereits in Angriff genommenen Maßnahmen in den unterschiedlichen Planungs- und Aufgabenbereichen darzustellen, zu analysieren und daraus Vorschläge für Maßnahmen zu entwickeln. Um künftig Fehlentwicklungen zu vermeiden, soll dabei eine geordnete, umweltverträgliche räumliche Entwicklung für den Erneuerungs- und Gestaltungsprozess in der Sächsischen Schweiz aufgezeigt werden.
Im Vorfeld einer künftigen Regionalplanung im Oberen Elbtal/Osterzgebirge wird hierbei für die Teilregion Sächsische Schweiz eine erste Abstimmung zwischen den vorliegenden Fachplanungen sowohl auf den Planungsebenen des Landes als auch der Gemeinden vorgenommen. Durch diese Studie können keine Maßnahmen verbindlich vorgeschrieben oder Vorgaben für die Planungsträger gemacht werden. Dies bleibt Aufgabe der zuständigen Planungs- und Genehmigungsebenen, die allein demokratisch legitimiert sind, den Abstimmungsprozess zwischen der Planungshoheit des Landes und derjenigen der Gemeinden durchzuführen. Für diese Aufgabe werden mit der vorliegenden Studie umfangreiche Entscheidungsgrundlagen zur Verfügung gestellt. Aufgabe der Studie im Einzelnen ist es somit, auf der Grundlage der vorliegenden Untersuchungen in den Themenbereichen Natur und Landschaft, Siedlung, Bevölkerung und Arbeitsmarkt, Wirtschaft und Fremdenverkehr, Ver- und Entsorgung sowie Verkehr vorhandene und zukünftige Zielkonflikte aufzuzeigen, erforderliche wesentliche Maßnahmen für die Nationalparkregion räumlich zu konkretisieren, diese miteinander und untereinander zu koordinieren und Prioritäten für die vorgeschlagenen Einzelmaßnahmen zu setzen. ■

ABB. 167
Nationalparkregion Sächsische Schweiz, 1992


ČSFR

HOYERSWERDA 1993

Kreisentwicklung

Autoren: Planungsbüro Schwarzbach Dresden (Heinz Schwarzbach, Gerhard Nordsieck, Helmut Barthel, Werner, Günther Wolf); Haenlein Architects London (Hans Haenlein, Charles Attwood)



ABB. 168
Kreisentwicklung, 1992, Landratsamt Hoyerswerda

Auf Beschluss des Landratsamtes und mit Förderung des Sächsischen Staatsministeriums des Inneren wurde die Arbeitsgemeinschaft ›Kreisentwicklungsplanung Hoyerswerda‹, bestehend aus dem Landratsamt Hoyerswerda, Hans Haenlein Architects, London und Schwarzbach Architekten, Dresden, im Februar 1992 mit der Planung beauftragt.

»Mit dem Wasser kommt das Leben.«

Hauptaufgabe der Kreisentwicklung Hoyerswerda ist es, die auf unterschiedlichen Planungsebenen bestehenden und künftigen Fachplanungen zusammenzuführen, miteinander und untereinander zu koordinieren und neue Entwicklungsansätze zu erarbeiten. Dies soll dadurch geschehen, dass zunächst ein Leitbild für den Kreis Hoyerswerda erstellt wird und die Fachplanungen in dieses Leitbild integriert werden. Durch die Einbindung in ein gemeinsames, übergeordnetes System von allgemeinen Entwicklungsgrundsätzen kann zunächst erreicht werden, dass die Zielkonflikte einzelner, sich gegenseitig ausschließender oder behindernder Maßnahmen deutlich werden und durch Abwägung einer Entscheidung zugeführt werden.

Zur räumlichen Differenzierung des Leitbildes wurde der Kreis Hoyerswerda auf der Grundlage des kulturräumlichen Inventars in planungsrelevante kulturlandschaftliche Raumeinheiten gegliedert. Diese bilden dann gemeinsam mit den möglichen Verwaltungseinheiten die Grundlage für eine räumliche Konkretisierung der Planungsaussagen und der Festlegung solcher Bereiche, in denen bestimmte strukturelle Entwicklungen oder Rekultivierungen möglich sind und solchen, in denen Natur und Landschaft Vorrang haben sollen.
Ausgehend von diesen kulturlandschaftlichen und zukünftigen administrativen Raumeinheiten ist es erforderlich, die Maßnahmen auf bestimmte Räume zu konzentrieren und dabei landesplanerisch vorgegebene Strukturziele zu berücksichtigen. Dies erfolgt über ein räumliches Leitbild. Die Arbeitsergebnisse wurden in drei Planungskolloquien, davon eines in Großbritannien, in Einzelkonsultationen und durch Gutachten abgewogen bzw. beraten. ■


nd Platten
sgebiet, bzw. Gebiet
liche Neugestaltung
Schwarze Pumpe
Western-Village
Feriensiedlung
Yachthafen
Trockenskihang und Aussichtspunkt
Golfplatz
Hoyerswerda - Senftenberger Wald- und Seen-Landscha
Flugplatz
HOYERSWERDA
Rekultivieru
für landscha
Landschaftsschutzgebiet
Naturpark
Oberlaus
Autobahnzu bringer

LANDKREIS ELBE-ELSTER 1995

Kreisentwicklungskonzept

Planungsbüro Schwarzbach Dresden (Rainer Winkel, Barbara Braun, Klaus Petersen, Michael Barth, Hr. Werner, Hr. Bartz, Fr. Gantz, Hr. Gay)

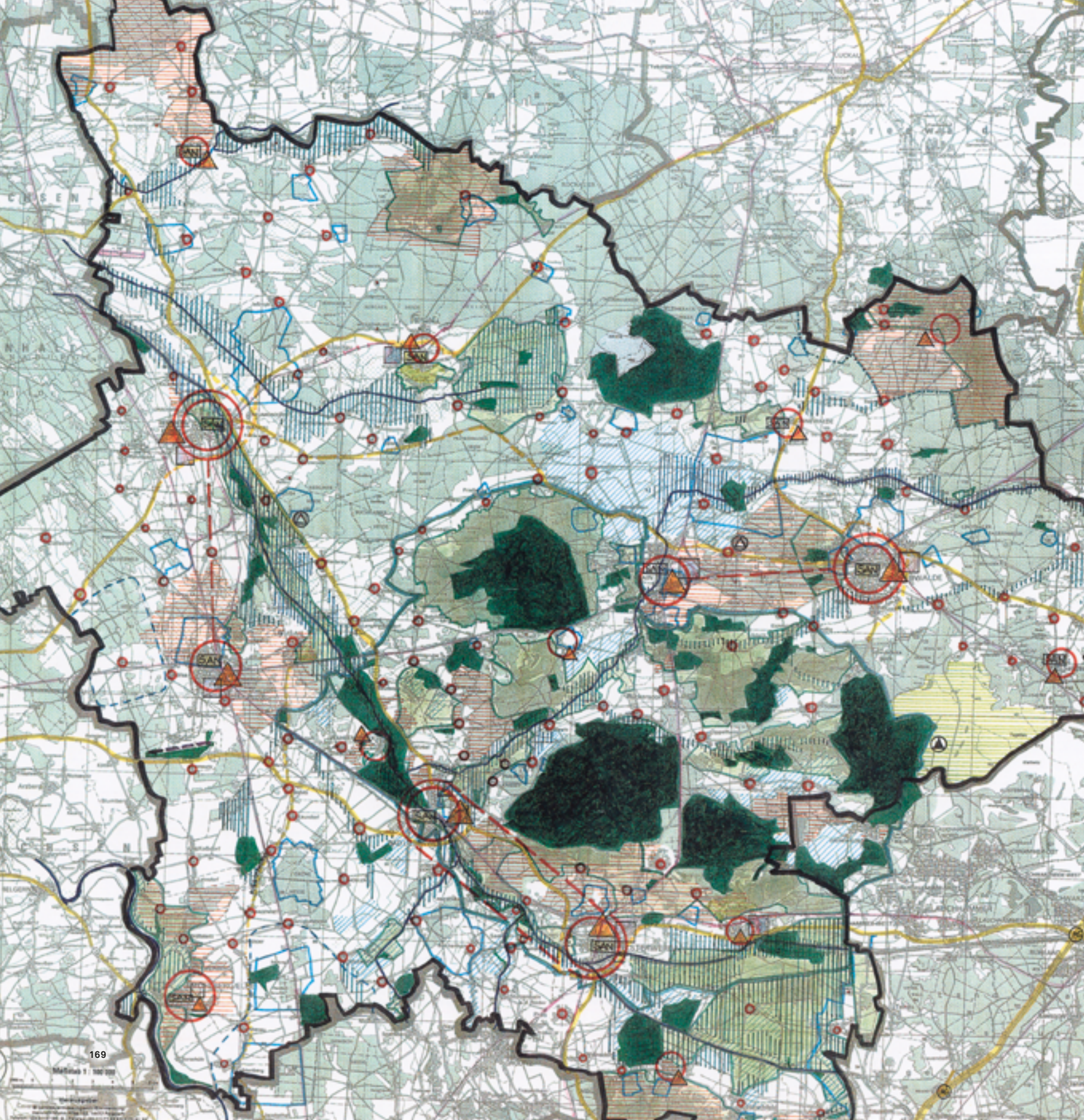


ABB. 169
Landkreis Elbe-Elster, 1995, Kreisentwicklungskonzept, Räumliches Leitbild

Die kreisfreien Städte und die Landkreise erarbeiten zusammen mit den kreisangehörigen Städten und Gemeinden Grundlagen für die Landesentwicklungspläne. Hierzu sind Bestandsaufnahmen und Problemanalysen der Kreise in zeichnerischer und textlicher Darstellung zu folgenden Sachgebieten vorzunehmen:

→ Bevölkerung und Arbeitsmarkt
→ Siedlungsstruktur
→ Wohnungsbau
→ soziale und technische Infrastruktur
→ Gewerbe und Industrie
→ Freizeit- und Erholungswesen
→ Landschaftspflege und Naturschutz
→ Wasserwirtschaft
→ Abfallwirtschaft und Altlasten
→ Braunkohlebergbau
→ Energie und Wärmeversorgung
→ oberflächennahe Rohstoffe
→ Landwirtschaft.

Die vorliegende Fassung des Kreisentwicklungskonzeptes ist Grundlage einer umfassenden ›Initiative von unten‹, die, das ›Gegenstromprinzip‹ nutzend, den Versuch unternimmt, die regionale Eigeninitiative, die Politik, die kommunalen und kreislichen Verwaltungen, die Fachämter sowie die Öffentlichkeit in die Diskussion der regionalen Raumordnung einzubringen. Die Kreisentwicklungsplanung ist deshalb nicht als statisches Dokument, sondern als Prozess zu verstehen, der die kreative Mitwirkung und Diskussion aller Betroffenen, besonders aber der Gebietskörperschaften erreichen möchte, mit dem Ziel, eine nachhaltige Entwicklung des Landkreises Elbe-Elster im Einvernehmen mit der Region und mit dem Land Brandenburg zu erreichen. Eine ausgewogene Entwicklung der Region und ihrer Teilräume erfordert bei der Knappheit öffentlicher Mittel heute mehr denn je eine frühzeitige und umfassende Koordinierung aller raumbedeutsamen Planungen und Maßnahmen. Zeitpunkt und Umfang der öffentlichen Ausgaben zur Verwirklichung der Ziele bemessen sich nach den verfügbaren öffentlichen Mitteln, die dafür maßgeblichen raumwirksamen Investitionen werden im Investitionsteil des zukünftigen Landesentwicklungsprogrammes und des Regionalen Raumordnungsprogrammes gegliedert dargestellt und fortgeschrieben. ■



Einbindung der Kreisentwicklung in die Planungshierarchie



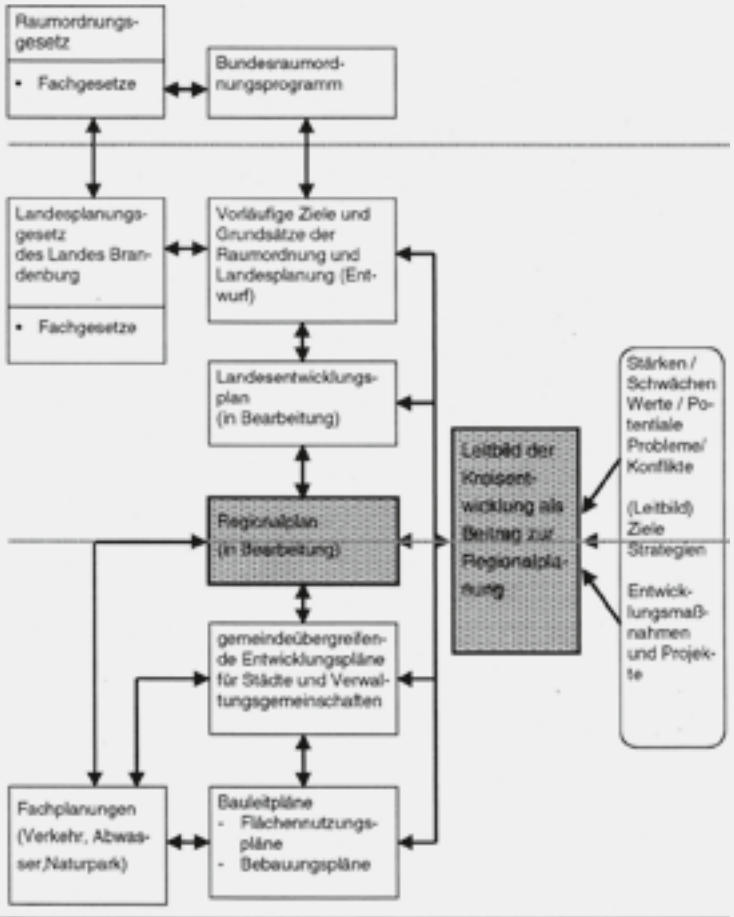


Abb.: A 3.1 / 1 Einbindung der Kreisentwicklung in die Planungshierarchie

Die Gesamtstrategie der Kreisentwicklung bedient sich wesentlicher Methoden, der Wirtschaftsförderung, rechtlicher Instrumentarien und Verwaltungshandelns. Nachfolgende Darstellung soll dies verdeutlichen.

Räumliche Planung

Wie kann Planung als öffentliche Aufgabe in der Praxis erhalten und unter den aktuellen Randbedingungen von Deregulierung, *New Public Management* und Ökonomisierung ausgestaltet werden?
Ist ein neues, allgemein dominierendes Planungsparadigma in Sicht, das die schwierige Rolle der Planung im Spannungsfeld zwischen ökonomischen und politischen Interessen im Sinne einer kommunikativen Planungstheorie und stärkerer Bürgerbeteiligung löst?
Gelingt es Theorie und Praxis der Planung, sich wieder stärker aufeinander zu beziehen und mit den Theorien vor allem Beiträge zur Lösung von Praxisproblemen, speziell auch im Osten, beizutragen, nach dem Motto: Nichts ist so praktisch wie eine gute Theorie?

Hierfür erwartet man von einer Universität wie der unsrigen, Beiträge in Ausbildung und Forschung, die die Raumplanung unter den veränderten Rahmenbedingungen berücksichtigen, wie

→ technologische Entwicklungsschübe
→ Globalisierung, den rigorosen Standortwettbewerb und demographische Veränderungen.

Der Stellenwert guter Raumplanung, wie guter Wirtschaftspolitik, nimmt in einem globalisierten Umfeld zu und nicht ab. Insbesondere die Konfliktlösungsfähigkeit der Raumplanung ist in der Demokratie wichtiger denn je. Diese hängt von der öffentlichen Wahrnehmung der räumlichen Probleme, einer hochstehenden demokratischen Entscheidungskultur und nicht zuletzt von leistungsfähigen Ausbildungs- und Weiterbildungsangeboten ab.

→ die Koordinierung raumwirksamen Handelns, Flexibilität und schnellere Reaktion zu trainieren, (insbesondere die Moderationsfähigkeiten)
→ den Umgang mit zukunftstauglicher ökologischer Planung und Landnutzung bei höheren städtischen Dichten und städtebaulicharchitektonischer Gestaltung zu lehren
→ die Sicherung einer hohen Lebensqualität bei begrenzten Ressourcen für die anspruchsvolleren Arbeitskräfte und ihrer Familien in einer wertschöpfungsstarken Wirtschaft zum Gegenstand der entwerferischen Fähigkeiten zu machen und
→ der zunehmenden sozialen Polarisierung und Segregation durch Bereitstellung preisgünstigen Lebens- und Wohnraumes in der Stadt entgegenzuwirken, wobei die Schaffung von lebendigen Innenstädten und Quartieren im Sinne kontinuierlicher Siedlungserneuerung nach wie vor als die wichtigste städtebauliche Aufgabe steht.

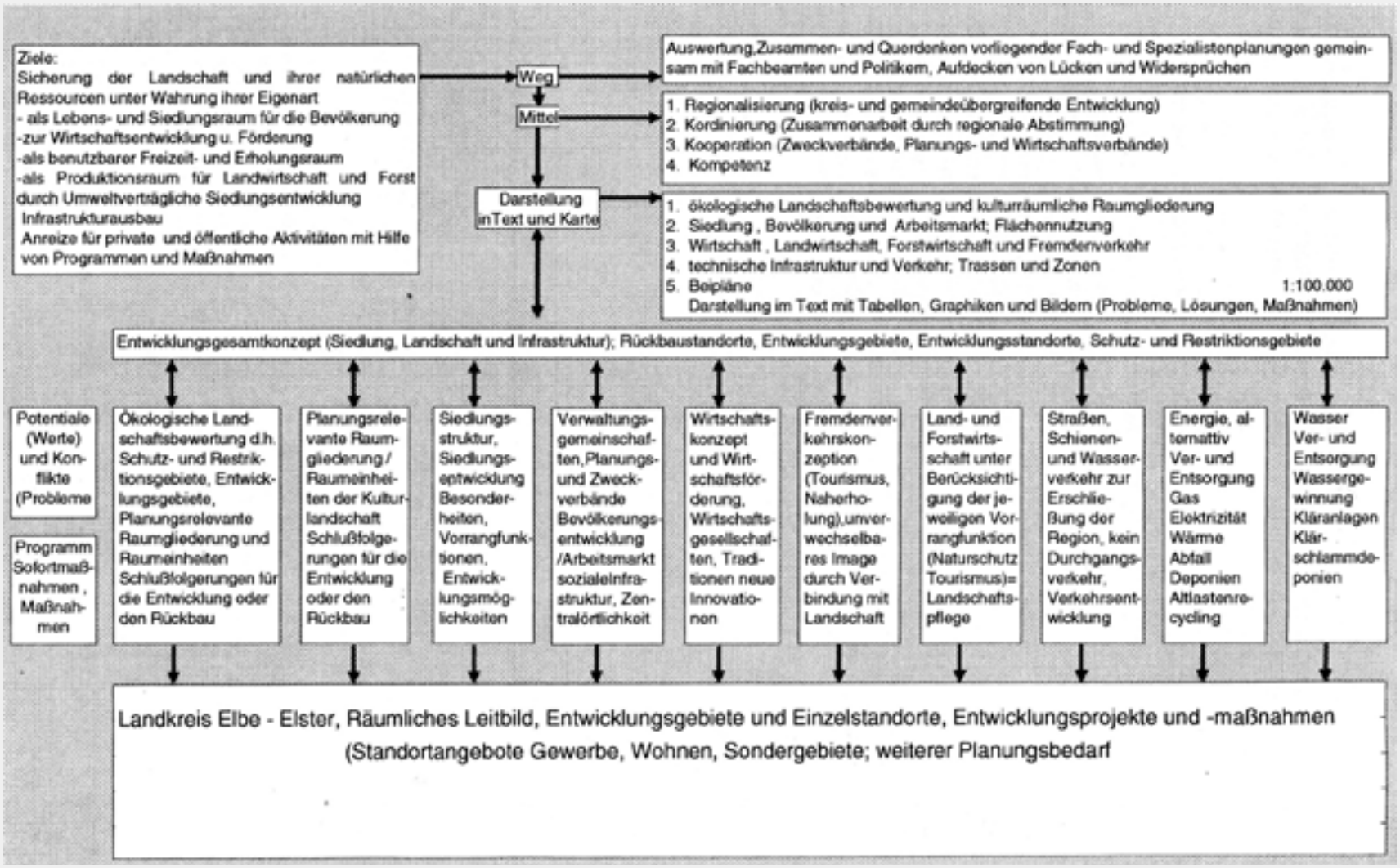
Die Grundlinien wahrscheinlicher zukünftiger Entwicklungen der Gesellschaft, wie sie sich nach Romeiß-Stracke aus den globalen Zukunftsanalysen herausfiltern lassen, können wie folgt kurz umrissen werden:

→ Entindustrialisierung, das heißt weitere Erhöhung des Anteils des tertiären Sektors an den Arbeitsplätzen (Verwaltung, Informationsverarbeitung, Medien), Vermehrung persönlicher und sozialer Dienstleistungen wird zum Beruf
→ Mikroelektronik als bestimmende Technik der Arbeitswelt, Computereinsatz ermöglicht flexible Arbeitseinsätze, neue Technologien ermöglichen Kommunikation über weite Distanzen (Teleport, Telebüro)
→ Dezentralisierung des wirtschaftlichen und politischen Lebens sowie der Alltagskultur bei gleichzeitiger Internationalisierung von Wirtschaftskreisläufen horizontaler und vertikaler Arbeitsteilung
→ Ent-Hierarchisierung und Zunahme sozialer Vernetzung auf lokaler Ebene im privaten und Arbeitsalltag; Selbsthilfe, Bürgerinitiativen,Kommunikation in Gruppen Gleichgesinnter (Szenen, Workshops, Festivals etc.) als notwendiger Ausgleich zur Isolation vor dem Bildschirm und zunehmender Entsolidarisierung der Gesellschaft
→ Pluralität der Lebensformen und Weltanschauungen (Subkulturen, ethnische Gruppen, Altersgruppen) mit gegenseitiger Abgrenzung
→ Vom Spezialisten zum Generalisten, der sich wechselnden Umweltsituationen und Problemstellungen anpassen kann und verschiedene Möglichkeiten der Selbstverwirklichung (in Beruf und Freizeit) kennt
→ Informelle Schattenwirtschaft (Dualwirtschaft), *Do it yourself-Bewegung* als akzeptierte Ergänzung zum knapper werdenden formalen Arbeitssektor
→ Neues Verhältnis zu Umwelt und Natur, z.T. als Reaktion auf die allgegenwärtige Technik; mehr Verantwortung und Systemdenken mit der Natur
→ Neues Verhältnis zu Leistung und Arbeit durch zunehmende arbeitsfreie Zeit und Verbreitung ›postindustrieller Werte‹.

All diese Trends, auch wenn sie sich vorerst stärker in Ballungsgebieten entwickeln, sind für die Kreisentwicklung aber letztlich von prägender Bedeutung. Die Trends hängen zusammen und bedingen einander. Die zukünftige Entwicklung basiert auf Werten, Wertprofilen, die unser Leben gewollt oder umgewollt bestimmen. Es bleibt Auftrag der Politik in der Demokratie, den weiteren Werteverfall zu stoppen und die Wertentwicklung im Konsens zu ermöglichen. ■

Gesamtkonzeption zur Entwicklung der Siedlung, Landschaft und Infrastruktur

ABB. 170
Schaubild zum Gesamtkonzept der Kreisentwicklung



ZITTAU-OLBERSDORF 1986–95

Negativstudie zum Braunkohleabbau

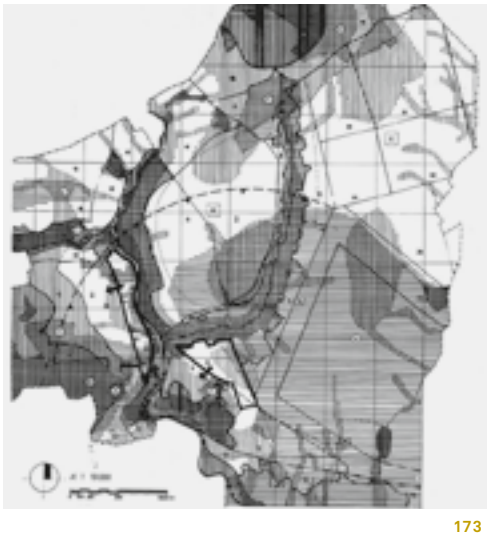


171

Im Jahre 1986 wurde die TU Dresden, Lehrstuhl Landschaftsarchitektur, mit der Durchführung von naturräumlichen Grundlagenuntersuchungen im künftigen Braunkohle-Abbaugebiet um Zittau beauftragt. Im Ergebnis wurde gemeinsam mit dem Lehrstuhl Städtebau eine Studie über die negative Auswirkung des Bergbaus auf die Siedlungen erarbeitet. Das Ergebnis wurde dem 1. Sekretär der SED/BL Modrow vorgestellt. Er beauftragte eine Kommission mit der Prüfung und legte die Ergebnisse dem DDR-Ministerpräsidenten Stoph vor, der nach einer Beratung 1987 über die Einstellung des Bergbaus verfügte. Nach 1990 erfolgte der Ausbau als Erholungsgebiet. Nach dem Ende des Braunkohlenbergbaus im Zittauer Becken 1987 erhielten die Stadt Zittau und die Gemeinde Olbersdorf gemeinsam den Zuschlag zur Ausrichtung der 2. Sächsischen Landesgartenschau auf der ca. 60 ha großen Fläche nördlich der ehemaligen ›Grube Olbersdorf‹. Mit der Flutung des Tagebaurestsees entstand die Notwendigkeit, den Bestand des Zittauer Westparks mit dem sich neu entwickelnden Erholungsgebiet am nördlichen Seeufer zu verknüpfen. ■



172



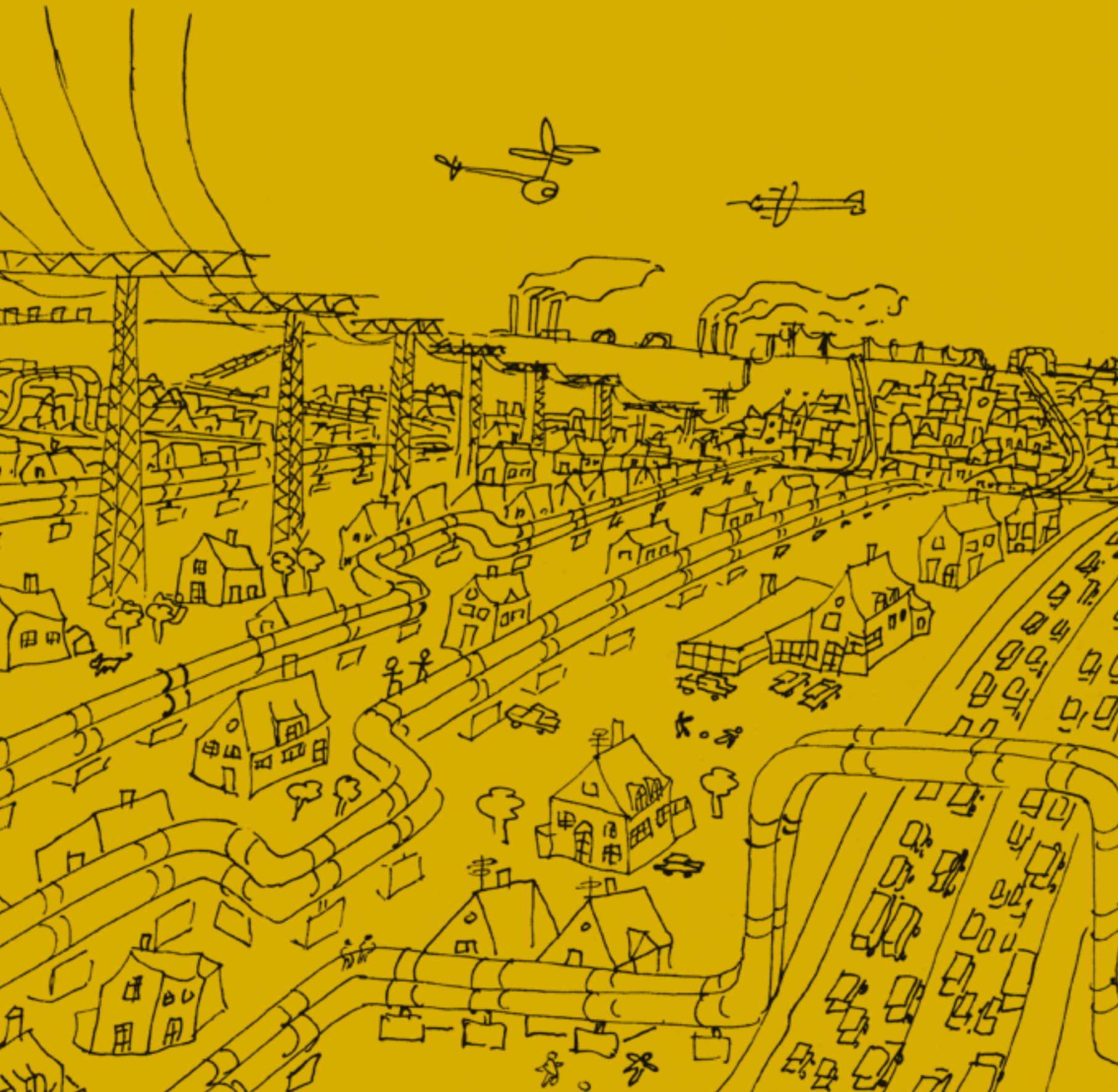
173

ABB. 171
Naherholungsgebiet Zittau/Olbersdorf, 1995

ABB. 172
Lageplan

ABB. 173
Ausschnitt aus der Planung der Bergbaufolgemaßnahmen des Lehrstuhls Landschaftsarchitektur, Prof. Linke

Illustration: Gerd Wessel



3



LANDSCHAFTS- & FLÄCHENNUTZUNGS-PLANUNGEN

SACHSEN/BRANDENBURG 1990–99

Landschafts- und Flächennutzungsplanungen

Quelle: https://de.wikipedia.org/wiki/Landschaftsplan



174

ABB. 174
Lage der Stadt Ruhland in der Westlausitz

ABB. 175
Flächennutzungsplan der Stadt Ruhland

ABB. 176
Landschaftsplan der Stadt Ruhland

Landschaftsplan

Das Bundesnaturschutzgesetz definiert Ziele und Aufgaben in seinem § 1 Abs. 1 grundsätzlich wie folgt:
»Natur und Landschaft sind im besiedelten und unbesiedelten Bereich so zu schützen, zu pflegen und zu entwickeln, dass

- → die Leistungsfähigkeit des Naturhaushaltes
- → die Nutzungsfähigkeit der Naturgüter
- → die Pflanzen- und Tierwelt sowie
- → die Vielfalt, Eigenheit und Schönheit von Natur und Landschaft als Lebensgrundlagen des Menschen und als Voraussetzung für seine Erholung in der Natur und Landschaft nachhaltig gesichert sind.«

Zur Verwirklichung der Ziele schreibt das Brandenburgische Naturschutzgesetz (BbgNatSchG) im § 4 die Landschaftsplanung auf den verschiedenen Ebenen der Regional- und Bauleitplanung vor und nennt als wesentliche Schwerpunkte:

- → Erhebungen, Analysen und Bewertungen des Zustandes von Natur und Landschaft sowie Einschätzung der sich ergebenden Konflikte und Defizite (vgl. § 4 Abs. 1; Ziffer 1 und 3 BbgNatSchG)
- → Aufstellung von landschaftspflegerischen Zielstellungen sowie notwendige Schutz-, Pflege- und Entwicklungsmaßnahmen (vgl. § 4 Abs. 1, Ziffer 2 und 4).

Der Landschaftsplan erarbeitet dabei gemäß § 7 (1) die örtlichen Ziele, Erfordernisse und Maßnahmen des Naturschutzes und der Landschaftspflege insbesondere:

- → für den Arten- und Biotopschutz unter Berücksichtigung der Ausbreitungslinien von Tieren und Pflanzen wildlebender Arten, insbesondere der geschützten Arten
- → für Freiflächen, die zur Erhaltung oder Verbesserung des örtlichen Klimas von Bedeutung sind
- → zur Vermeidung von Bodenerosion, zur Regeneration von Böden sowie zur Erhaltung und Förderung eines günstigen Bodenzustandes
- → zur Erhaltung und Verbesserung der Grundwassersituation, Wasserrückhaltung und Renaturierung von Gewässern
- → zur Herrichtung von Abgrabungsflächen Deponien oder anderen geschädigten Grundstücken und deren Begrünung

→ zur Erhaltung der für Brandenburg typischen Landschafts- und Ortsbilder sowie zur Beseitigung von Anlagen, die das Landschaftsbild beeinträchtigen und auf Dauer nicht mehr genutzt werden

→ zur Errichtung von Grün- und Erholungsanlagen, Kleingärten, Wander-, Rad- und Reitwegen sowie landschaftsgebundene Sportanlagen

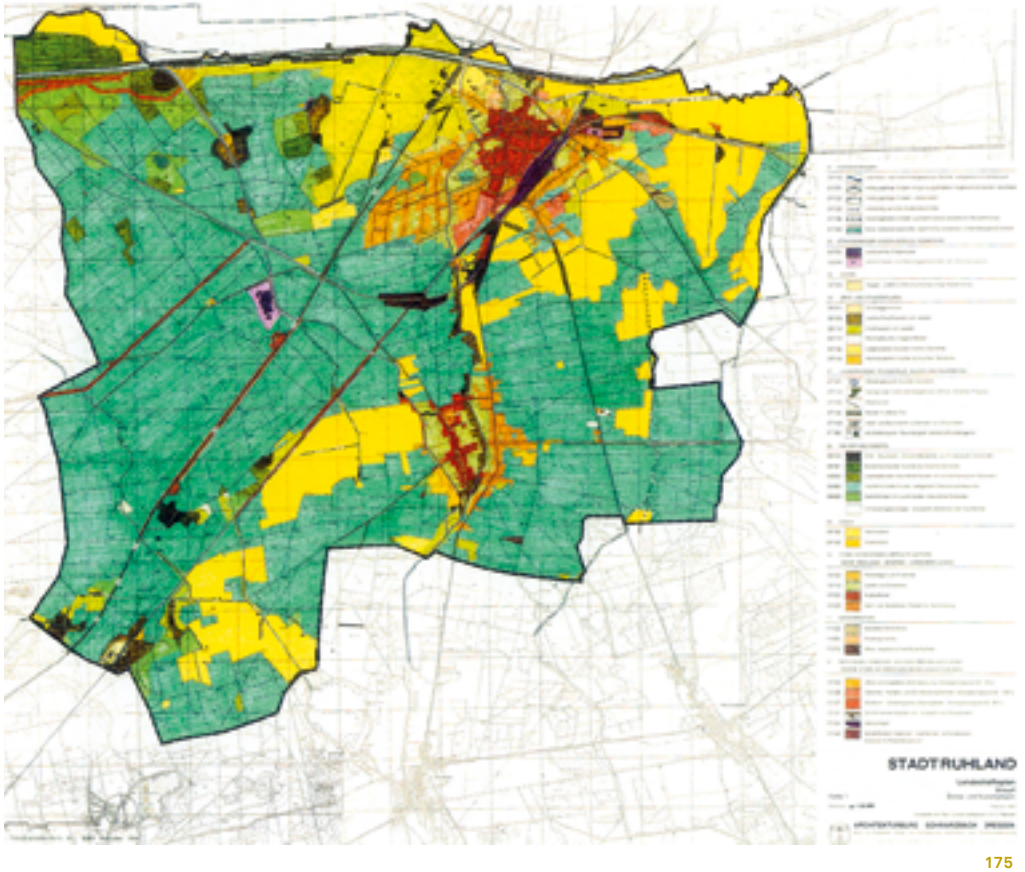
→ zur Anlage oder Anpflanzung von Flurgehölzen, Hecken, Büschen, Schutzpflanzungen, Alleen, Baumgruppen oder Einzelbäumen

→ zur Erhaltung und Pflege von Baumbeständen oder Grünflächen. Darüberhinaus sind geplante Vorhaben im Hinblick auf Zulässigkeit, Vermeidung, Verminderung und Ausgleich möglicher Beeinträchtigungen zu beurteilen sowie mögliche Ersatzmaßnahmen zu benennen (gern § 8 a BNatSchG i. V. m. § 12–14 BbgNatSchG).

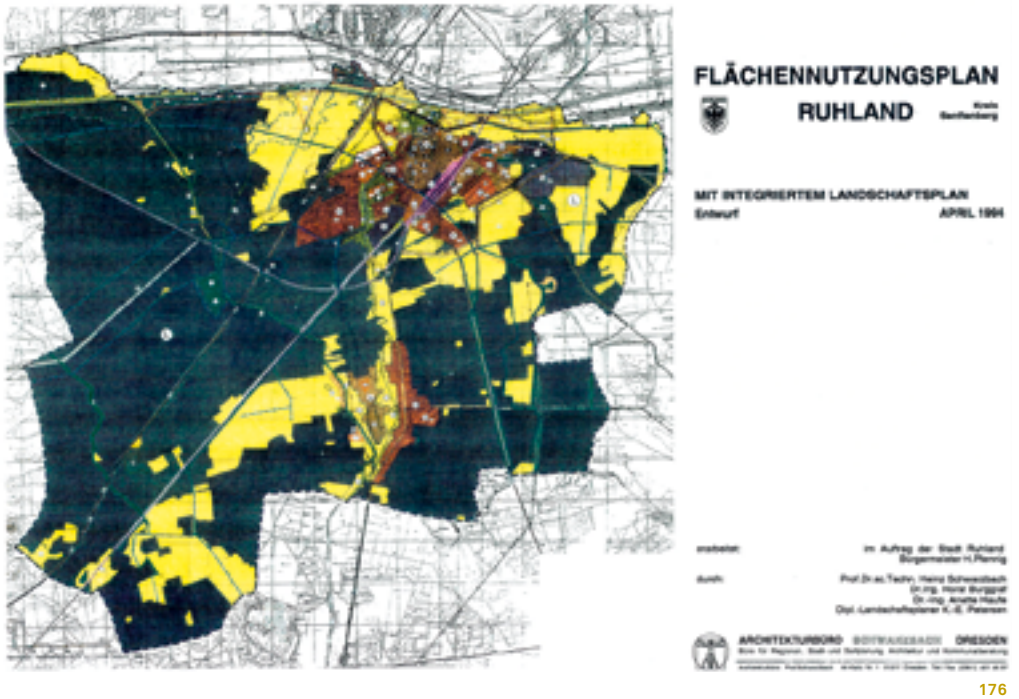
Der Landschaftsplan wird vom Träger der Bauleitplanung als selbständiger Fachplan erstellt und wird gem. § 7 (2) BbgNatSchG als Darstellung direkt in den FNP übernommen.

Flächennutzungsplan

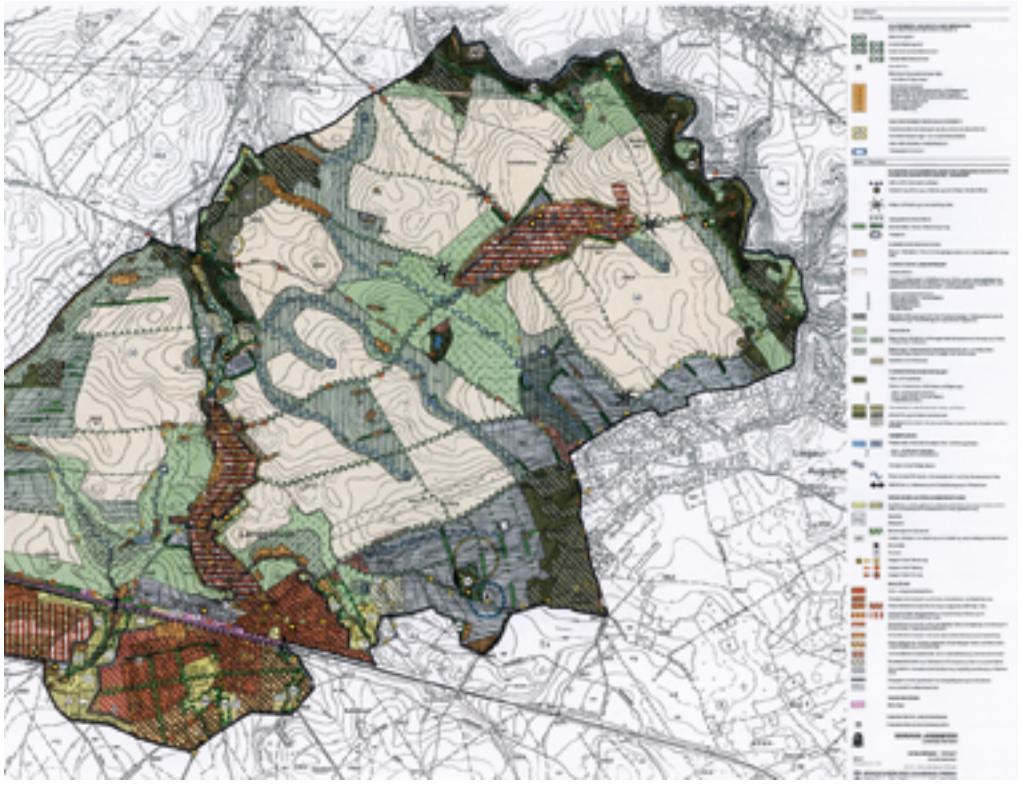
Der Flächennutzungsplan (vorbereitender Bauleitplan) ist ein Planungsinstrument (Planzeichnung mit Begründung) der öffentlichen Verwaltung im System der Raumordnung der Bundesrepublik Deutschland, mit dem die städtebauliche Entwicklung der Gemeinden gesteuert werden soll. Die unterste Ebene der Raumordnung auf Ebene der Gemeinden wird als Bauleitplanung bezeichnet. Die Bauleitplanung ist zweistufig und kennt die Planinstrumente Flächennutzungsplan und Bebauungsplan. Der Flächennutzungsplan ist somit förmliches Instrument der Stadtplanung und Ausdruck der gemeindlichen



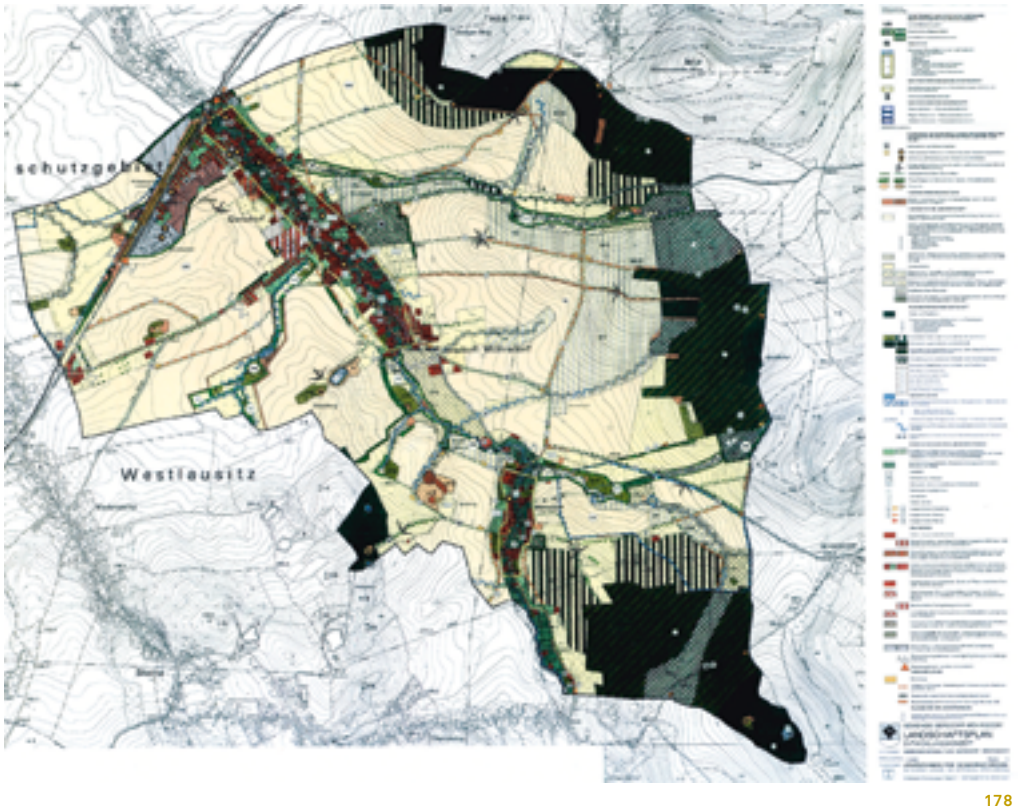
175



176



177



178

Planungshoheit. Die möglichen Inhalte, das Verfahren der Planaufstellung und die rechtlichen Folgewirkungen des Flächennutzungsplanes sind im Baugesetzbuch definiert. Ergänzende Vorgaben zu den Inhalten finden sich in der Baunutzungsverordnung. Gemäß § 5 dem Baugesetzbuch (BauGB) ist im Flächennutzungsplan für das ganze Gemeindegebiet die sich aus der beabsichtigten städtebaulichen Entwicklung ergebende Art der Bodennutzung nach den voraussehbaren Bedürfnissen der Gemeinde in den Grundzügen darzustellen. Besondere Bedeutung hat der Flächennutzungsplan daher für die Ausweisung von Neubaugebieten. Durch die Ausweisung von bisher unbebauten Flächen im Außenbereich als Bauflächen im Flächennutzungsplan bringt die Gemeinde ihre Absicht zum Ausdruck, diese Bereiche in einem überschaubaren Zeitraum durch die Aufstellung von Bebauungsplänen, die Durchführung von Baulandumlegungen und den Bau der technischen Erschließung zu neuen Baugebieten zu entwickeln. Der Flächennutzungsplan stellt ein Programm der Gemeinde dar, das für sie selbst und andere Behörden bindend ist. Für Privatpersonen können aus dem Flächennutzungsplan i. d. R. jedoch keine Rechte oder Pflichten abgeleitet werden. Um die Lesbarkeit verschiedener Flächennutzungspläne zu gewährleisten, hat sich die farbliche und symbolische Ausgestaltung an den Vorgaben der Planzeichenverordnung zu orientieren.

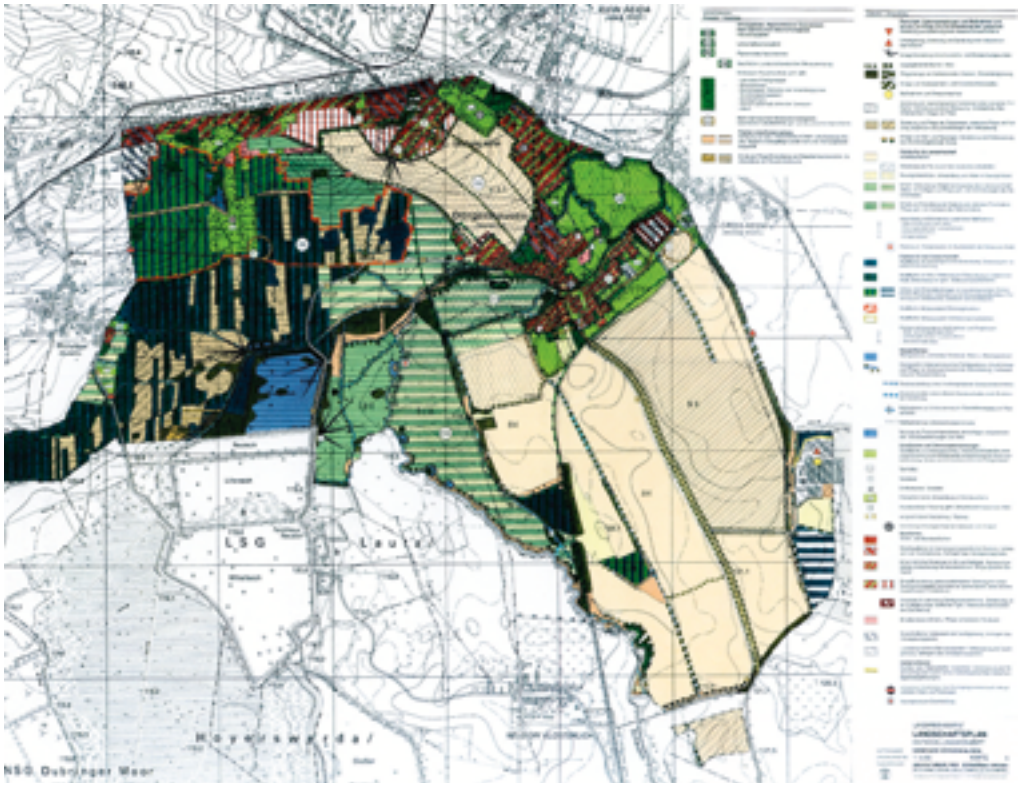
Agrarstrukturelle Entwicklungsplanung

Die deutsche Agrarstrukturelle Entwicklungsplanung (AEP) hat 1994 die Agrarstrukturelle Vorplanung (AVP) abgelöst. Sie wird als landwirtschaftliche Fachplanung mit Querschnittscharakter bezeichnet und gilt als Vorplanung gemäß § 1

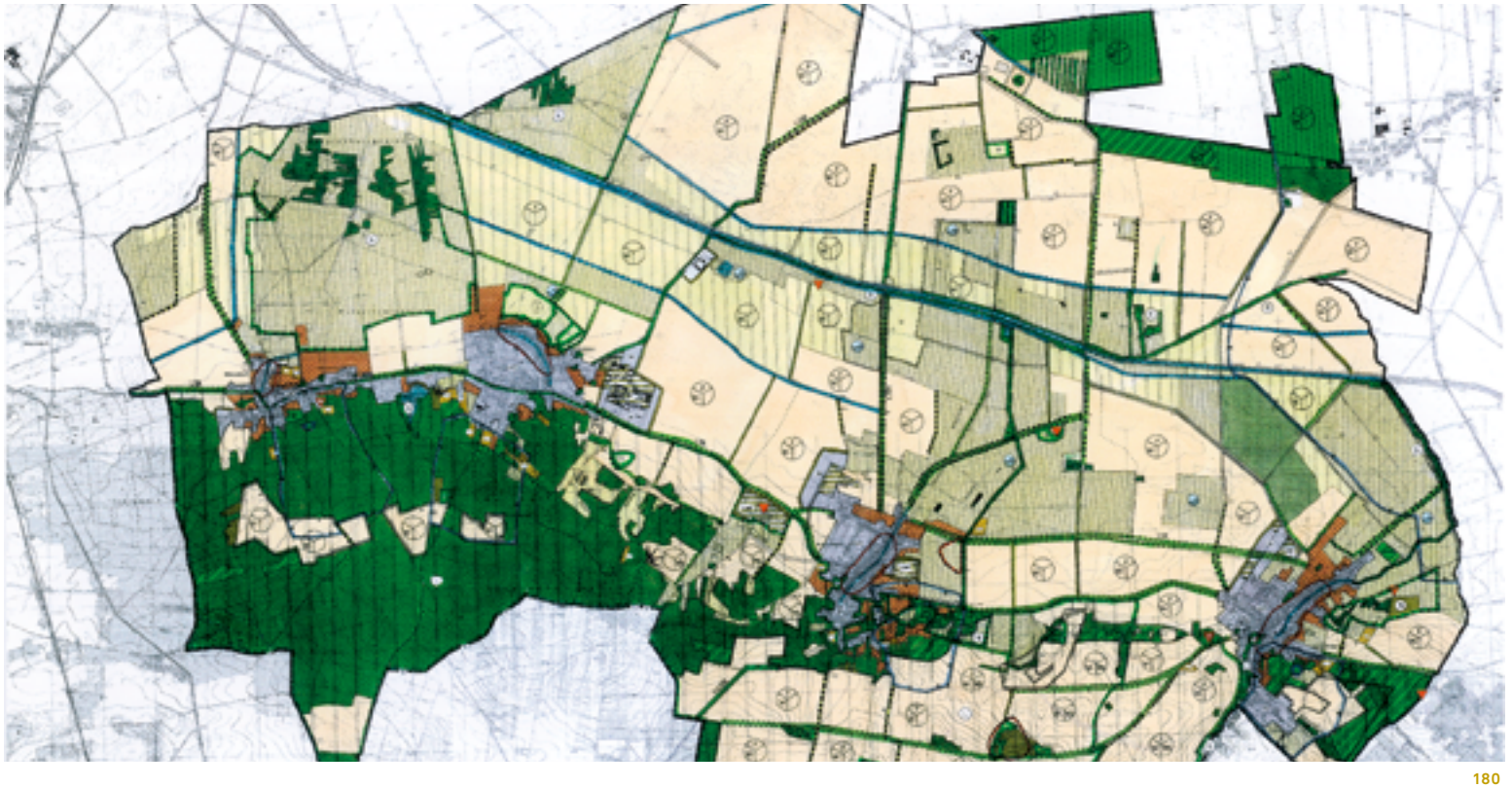
Abs. 2 GAK-Gesetz. Ihre Durchführung wird mit Mitteln der Bund-Länder Gemeinschaftsaufgabe ›Verbesserung der Agrarstruktur und des Küstenschutzes‹ (GAK) gefördert. Inhaltlich trägt die AEP als informelles Instrument dazu bei, auf kleinregionaler Ebene die Bedeutung der Landwirtschaft für den ländlichen Raum zu sichern und
ihre Flächenansprüche mit anderen raumbedeutsamen Vorhaben abzustimmen. Ihre Wirksamkeit entsteht aus der konsensorientierten Zusammenarbeit der Akteure und aus ihrer Funktion als Argumentationsgrundlage bei der Integration in die Regional- und Flächennutzungspläne. ■

ABB. 177–178
Landschaftsplan, Gemeinde Dresden-Langebrück und Gersdorf-Möhrsdorf

ABB. 179–180
Landschaftsplan, Gemeinde Dörgenhausen und Agrarstrukturelle Entwicklungsplanung, Gemeindeverband Schradenland



179



180

FERIENPARK KNAPPENSEE 1995

Freiraum- und Erholungsplanung



181

ABB. 181
Gesamtentwicklungskonzept, Präzisierung der ›Touristischen Rahmenplaung‹, 1995, Architekturbüro Schwarzbach, Dresden

ABB. 182
Ferienpark Knappensee, Rahmenplan

Im November 1994 bestätigte der Zweckverband Knappensee, Kreis Hoyerswerda, im Auftrag der beteiligten Gemeinden (Groß Särchen, Koblenz, Knappenrode, Wittichenau-Maukendorf) die Phase I des ›Touristischen Rahmenkonzeptes‹ für den Ferienpark Knappensee und legte dieses dem Regierungspräsidium Dresden als Grundlage der Fördermittelzuweisung vor. Anfang 1995 wurde die folgende Phase II mit einem Schlussbericht abgeschlossen. Mit dem Fördermittelbescheid vom 21. Dezember 1994 (Projekt Nr. 24147076) wurden die Voraussetzungen geschaffen, mit der detaillierten Planung und damit der Präzisierung des Rahmenkonzeptes zu beginnen. Dies beinhaltet in dieser Phase für die unterschiedlichen Standorte und Anforderungen den Einsatz planerischer Instrumentarien, die vom Bebauungsplan bis zum Gestaltkonzept reichen. Parallel hierzu sind nach § 33 (2) der BauGB vorgezogene Bauanträge vorgesehen, um die im wesentlichen auf Qualifizierung des Bestandes abzielende Planung in Teilen noch 1996 zu realisieren. Der Ferienpark wird zukünftig aus fünf bis sechs aufeinander abgestimmten Angebotskomplexen mit unterschiedlichen Projekten bestehen.

Projekt I Campinganlage Koblenz (mit Sportanlagen): Top-Niveau (ADAC-Kategorie 1), bestehend aus den bisherigen Campingplätzen Z 3 und Z 4 sowie dem südlich von Z 3 liegenden Sportplatz der Gemeinden Koblenz und einer für zukünftige Sportanlagen zur Verfügung stehenden Fläche südlich des Sportplatzes

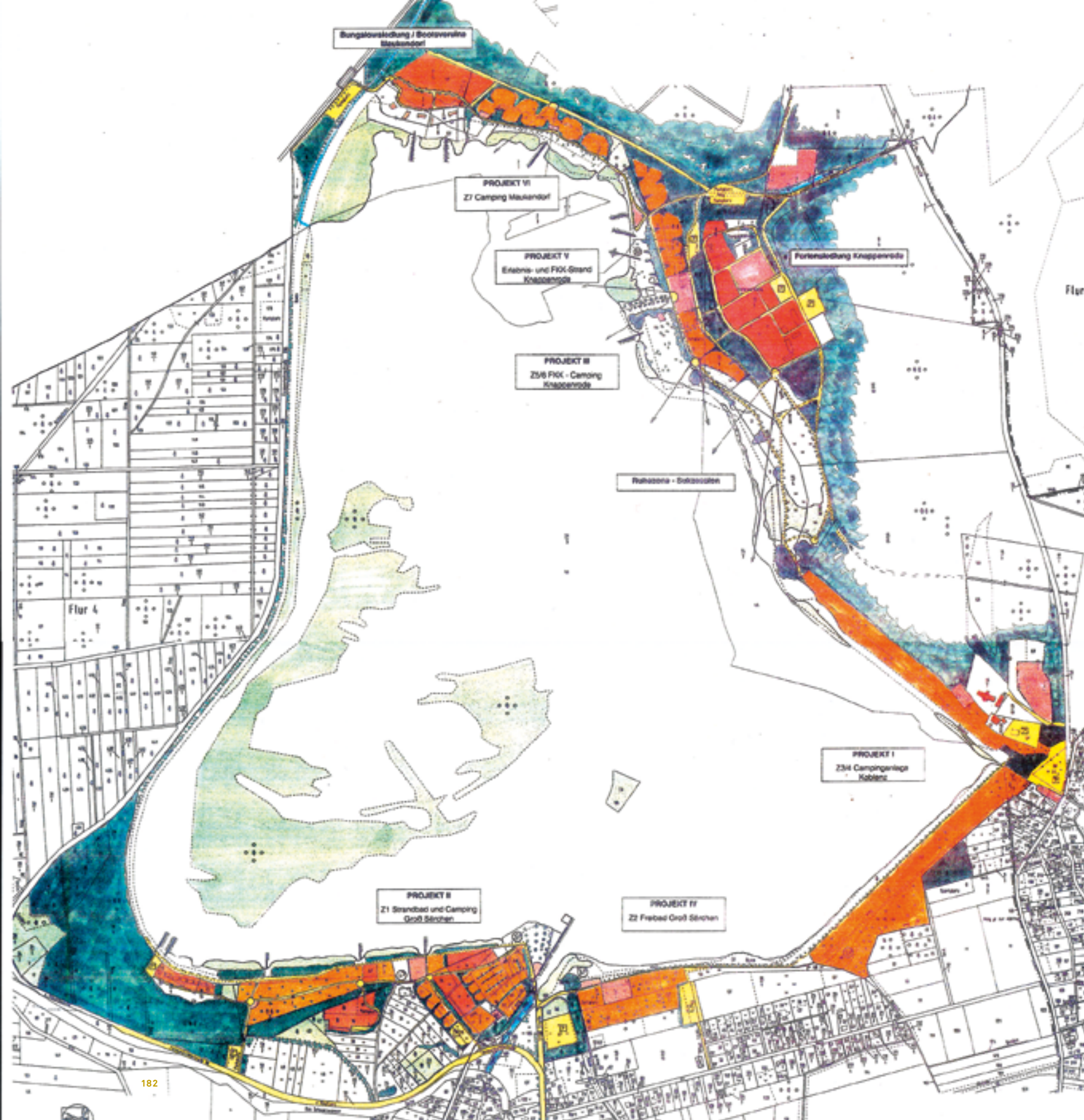
Projekt II Strandbad und Campingplatz Groß Särchen: komfortable Ausstattung (ADAC-Kategorie 2) mit Sportboothafen; Standort ist der bisherige Campingplatz Z 1

Projekt III FKK-Ferienparadies Knappenrode: gehobene Ausstattung (ADAC-Kategorie 3); besteht aus dem Campingplatz Z 5 (weiterhin Camping) und einen Teil des FKK-Strandes

Projekt IV Freibad Groß Särchen: dieses etabliert sich auf dem bisherigen Campingplatz Z 2

Projekt V Badestrand Knappenrode: auf dem jetzigen Campingplatz Z 6

Projekt VI Campingplatz Maukendorf: auf dem jetzigen Campingplatz Z 7 ■


Bungalowsiedlung / Bootsverleihe Mauleondorf
PROJEKT VI
Z7 Camping Mauleondorf
PROJEKT V
Erlebnis- und FKK-Strand Knappenrode
Feriensiedlung Knappenrode
PROJEKT III
Z5/6 FKK - Camping Knappenrode
Ruhezone - Sukzessionen
Flur 4
PROJEKT I
Z3/4 Campinganlage Koblenz
PROJEKT II
Z1 Strandbad und Camping Groß Sönchen
PROJEKT IV
Z2 Freibad Groß Sönchen



183



184



185

ABB. 183
Ferienpark Knappensee, Landschaftspflegerischer Rahmenplan mit Raumtypen und ihrer Nutzung

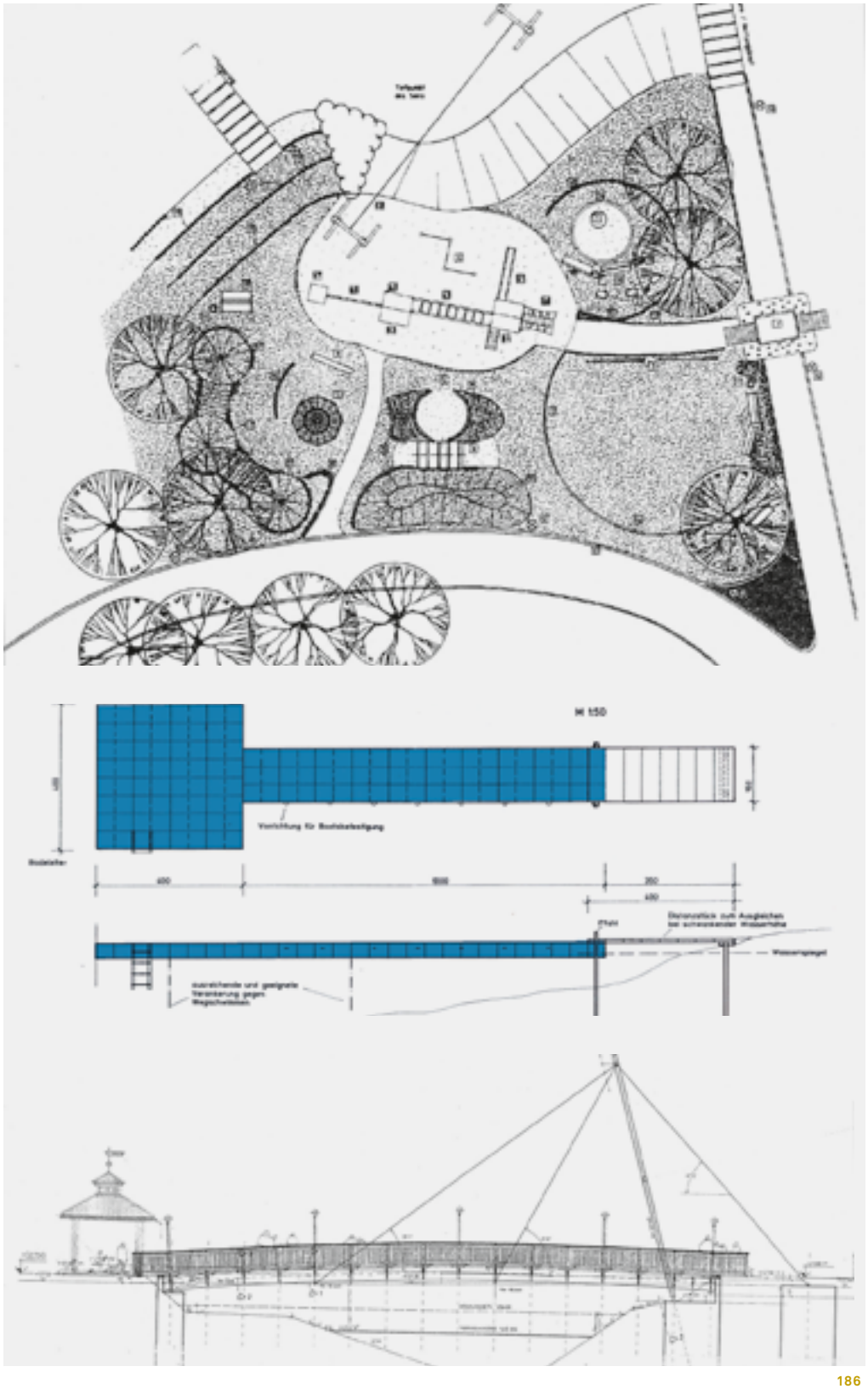
ABB. 184
Ferienpark Knappensee, Bebauungsplan Zeltplatz

ABB. 185
Ferienpark Knappensee, Campingplatz Z 1, Parzellierungs- und Wegeplanung, Befestigungsarten

ABB. 186
Ferienpark Knappensee, Spielplatz am Strandbad
Bootsstege
Fußgängerbrücke, Am Zeltplatz 1, über das Schwarzwasser

ABB. 187–190
Ferienpark Knappensee, Fotoaufnahmen der realisierten Projekte

Planung und Realisierung: Architekturbüro Schwarzbach



186



187



188



189



190





Illustrationen: Rainer Götze

4



RETTUNG HISTORISCHER KLEINSTÄDTE

DDR 1975–90

Stadterneuerung & Stadtgestaltung

Vortrag vor der Bayrischen Akademie der Schönen Künste 10/1987, veröffentlicht in: Jahrbuch 2, erster Halbband 1988, Verlag C. H. Beck, München



191

Die folgenden Arbeiten entstanden an der TU Dresden, Lehrstuhl Städtebau durch Studenten im 4. und 5. Studienjahr unter Anleitung der Mitarbeiter und sind zum Teil auch prämierte Wettbewerbsergebnisse

ABB. 191
Flächenabriss in der Altstadt in der Altstadt von Gotha, 1972

ABB. 192
Modell der Altstadtumgestaltung von Bad Salzungen, 1983

Mit Beginn der 1980er Jahre traten im Städtebau und in der Architektur der DDR qualitativ neue Züge in der Gestaltausprägung, im Charakter der Stadtraumnutzung und in der Aneignung der Architektur auf. Städtebau und Architektur sind wieder stärker dem historischen Anspruch verpflichtet, gleichermaßen innovativ wie bewahrend im Verhältnis zu den historischen Werten. Städtebau und Architektur gehen heute vom veränderten gesellschaftlichen Wertbewusstsein aus, das vor allem zunehmend durch die Mitwirkung der Bürger, ihre Erfahrungen und Emotionen bestimmt wird. Städtebau und Architektur werden aber auch geprägt von neuen gesellschaftlichen Ansprüchen an Gestaltneuwert, die unter dem Einfluss des wissenschaftlich-technischen Fortschritts und neuer sozial-kultureller Aneignungsformen entstehen. Damit sind wir auch an der Schwelle, die gezeichnet ist von neuen Merkmalen im Verhältnis von Architektur, Städtebau und Gesellschaft als Ausdruck der intensiven Stadterneuerung mit eindeutiger Orientierung auf qualitative Wachstumsfaktoren.
Diese neuen, nicht mehr zu übersehenden Qualitätsanforderungen an Städtebau und Architektur lassen sich ableiten

- → aus dem Prozess der notwendigen Anwendung von Hochtechnologien in der Volkswirtschaft, mit dem Wandel im Verhältnis von Mensch und Natur und Mensch und Technik
- → aus der Entwicklung differenzierter Lebensweisen und Bedürfnisse von Mensch und Natur aus neuen Elementen in den gesellschaftlichen Aktivitäten z. B.
- → aus der Beziehung Arbeit-Freizeit, geistiger und körperlicher Arbeit, Routine und Kreativität und durch sozialkulturelle Wirksamkeit
- → aus den Anforderungen der intensiven Stadterneuerung, mit den Problemen der Aussonderung von Bausubstanz, ihrem historischem Wert und dem möglichen Verlust an kultureller Identität.

So bemühen sich Städtebau und Architektur der DDR, den Anforderungen zu entsprechen:

- → die aus den neuen Beziehungen von Arbeit und Freizeit für die Persönlichkeitsentwicklung entstehen, d. h. Nutzung des öffentlichen Stadtraumes, differenzierter Lebensstile und Bedürfnisse, Vielfalt der Interessen, steigender Bedarf an öffentlichen Diensten der Kultur, Bildung und der Versorgung



→ die wieder zunehmende Integration von Arbeiten und Wohnen, d. h. Abbau monofunktionaler Segmentierung, Wohnumwelt ist Ort aktiver, freier, kommunikativer Betätigung, sinnvolle Dezentralisation der Produktion und Integration von Wohn- und Arbeitsplätzen

→ die geistig-kulturellen Beziehungen zu entfalten, d. h. die schöpferisch-geistige Arbeit wird wesentlicher Produktionsfaktor und braucht entsprechende Kompensation in der Freizeit, die intelligenzintensiv-kreativen Aufgaben mit hoher persönlicher Verantwortung beginnen zu dominieren, das führt zu einem Wandel in der Sozial- und Qualifikationsstruktur und so zu erhöhten sozial-kulturellen Ansprüchen

Die emotionalen Aspekte gewinnen so an Bedeutung, dass

→ eine Differenziertheit der Bedürfnisse nach der Befriedigung der Grundbedürfnisse entsteht. So werden die 90er Jahre noch weniger schematische Bedürfniskonzeptionen zulassen, sondern vielfältigere Erlebniswerte und städtebauliche Raumlösungen erfordern.

→ die aus der Dialektik von Tradition und Innovation und in der Synthese von Alt und Neu gewinnbaren produktiven Ansätze weiterentwickelt werden. Das erfordert mehr Geschichtsbewusstsein, die Fähigkeit zum Bauen im Kontext historischer und neuer Stadträume und das Bauen für den ›Ort‹ mit flexibleren Technologien und offenen Bausystemen. Für die Stadt bedeutet das, nicht nur mit der Baugeschichte, sondern auch mit den Entwicklungsetappen von Städtebau und Architektur nach 1945 fertigzuwerden.

Etappen, die geprägt sind durch:

→ den Wiederaufbau und die Neugestaltung (1949–55) mit der Aufarbeitung progressiver nationaler Traditionen, auch der 20er und 30er Jahre, der Avantgarde-Architektur und des sowjetischen Akademismus, mit US-amerikanischen Hintergrund (1949–55)

→ die umfängliche Industrialisierung und Typisierung (1955–65) als Voraussetzung, die Kriegsschäden und das Wohnungsdefizit rascher zu beheben, aber mit Planungskonzepten, die zu Differenzen mit der ersten Etappe führten

→ die sozialistische Umgestaltung (1965–71) mit großen gesellschaftlichen Bauten und Bauensembles, aber mit einem nicht zu übersehenden Moment der Utopie. Weiträumige Planung an den Stadträndern führte zu ernsten Verlusten in der Stadtstruktur. Die städtebaulich-architektonische Dominantenbildung ging von ausdrucksstarken, wenn auch z. T. simplifizierten Bedeutungskonzepten aus (Henselmann).

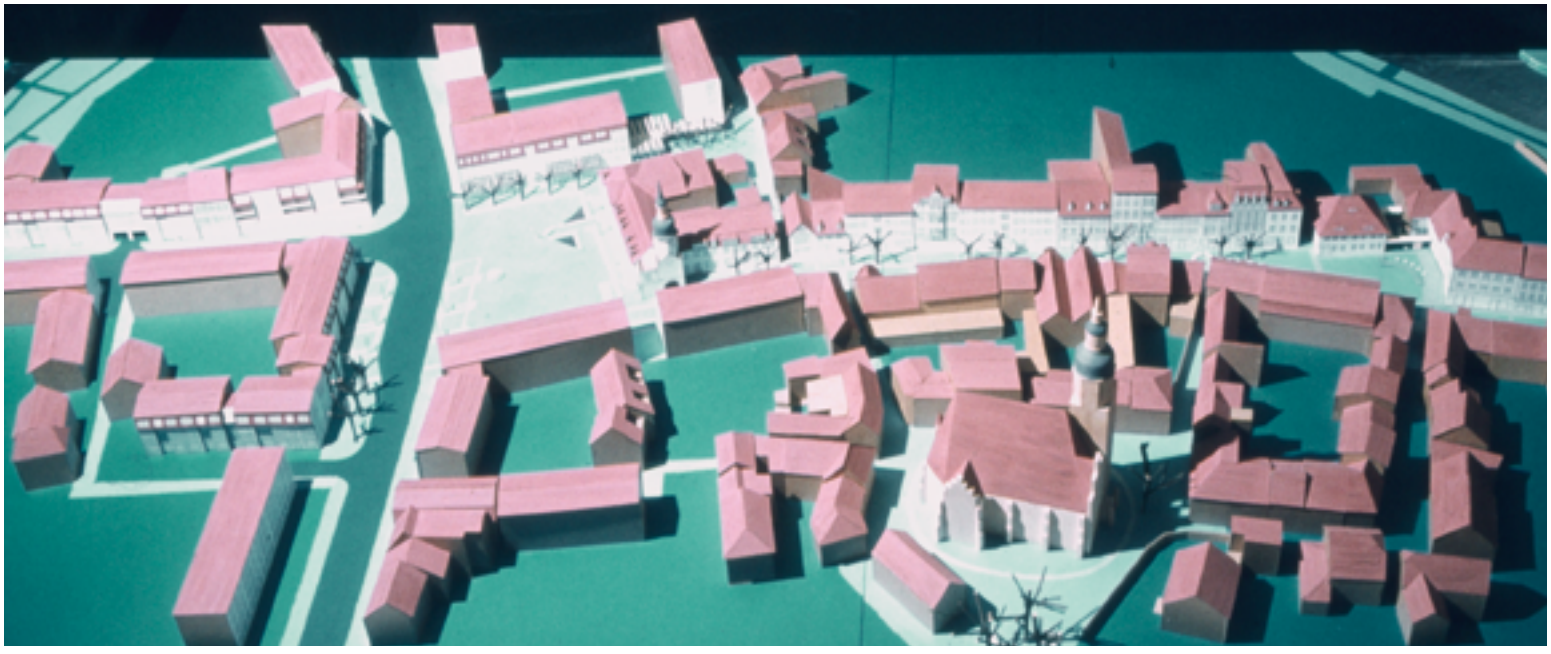


Illustration: Rainer Götze

→ die extensive Stadtentwickung (1971–81) einerseits und andererseits durch die Anlage verkehrsberuhigter Bereiche in annähernd 80 Städten. Tragend in dieser Etappe war das Wohnungsbauprogramm mit seiner sozialpolitischen Priorität, gesicherter Wohnraumbereitstellung für jede Familie bei stabilen Mieten von 4–7 % des monatlichen Einkommens bis 1990. Mit dem Massenwohnungsbau kam es zur Verletzung der ›Stadt als Ganzes‹ und zu einer Einengung städtebaulicher Raumqualitäten und architektonischer Ausdruckswerte.

→ die intensive Stadterneuerung (seit 1982) mit einem tiefgreifenden Wandel in der Struktur der Bauaufgabe durch die Zunahme des ›Innerstädtischen Bauens‹ mit dem wiedergewonnenen sozialen Entwurfsansatz, im engeren Wohnbereich, im gemeinschaftlichen und öffentlichen Bereich, mit komplexeren Gestaltkonzepten und der Betrachtung der Stadt als Ganzes

Das gegenwärtige Ringen von Stadtplanern und Stadtarchitekten ist gekennzeichnet von der Auseinandersetzung mit der Überlagerung verschiedener architektonischer Formen und städtebaulicher Planungskonzepte. Noch sind einmalige originale Stadtstrukturen und Bauensemble vorhanden, die es zu bewahren gilt in einer neuen Qualität von Stadt, in kleinen und kleinsten Bereichen, im Stadtviertel, in der Straße, auf dem Platz, im Wohnhof, im engeren Wohnumfeld also. Das erforderte den Übergang zur stärker integrierten Stadtplanung, die den Nutzer, die Natur und die Stadtgestalt als gleichberechtigten Entwurfsansatz sieht. Der Vortrag versuchte, dieses Bemühen an einer Fülle von positiven Bildbeispielen von Rostock über Berlin bis Gera darzustellen. ■



193



194

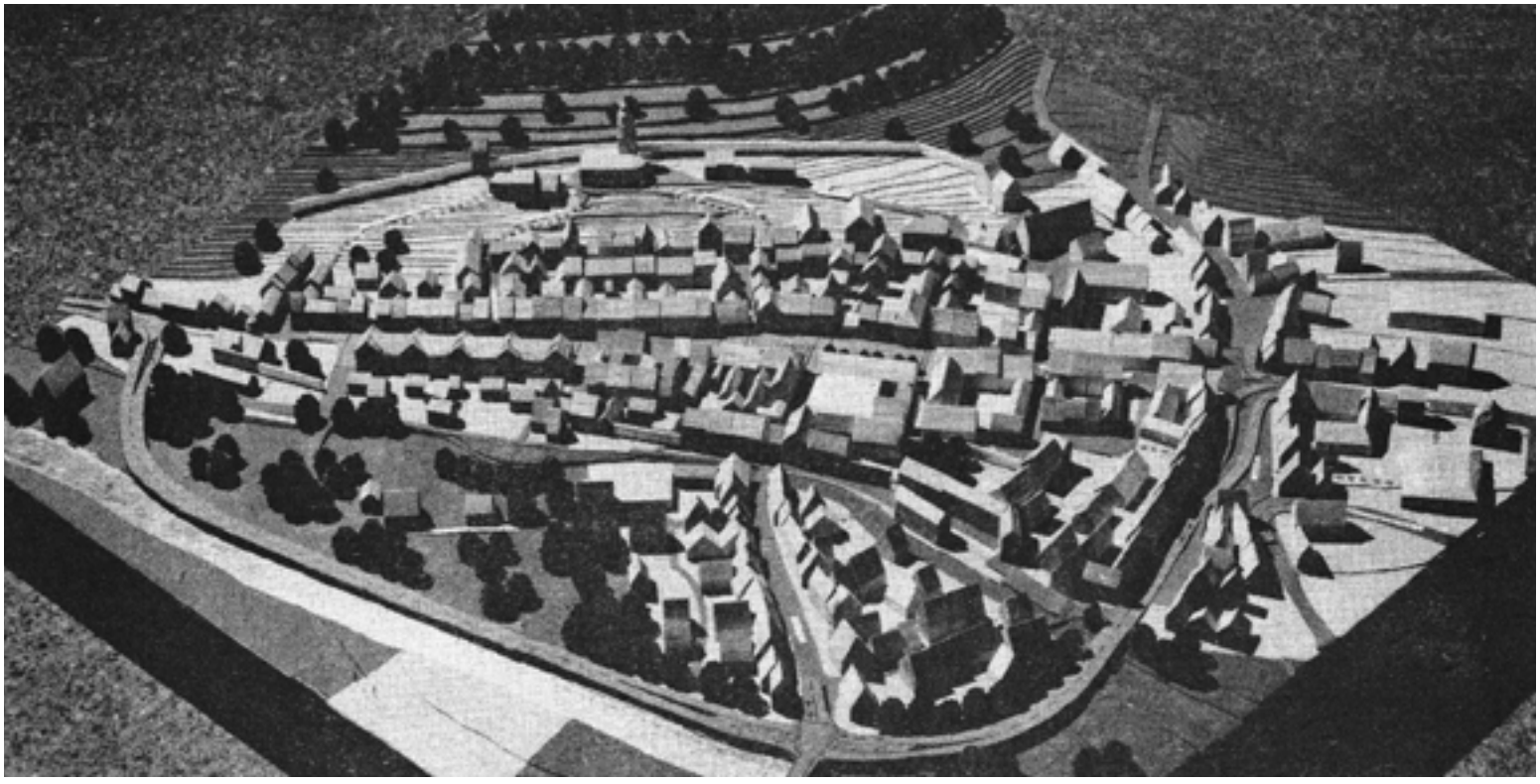
Studie zur Stadtgestaltung der Altstadt von Spremberg

ABB. 193
Modell des Stadtkerns

ABB. 194–195
Plan der komplexen Stadtgestaltung und isometrische Darstellung des Fußgängerbereiches



195



196



197



198

ABB. 196
Wasungen, Modell der Innenstadt

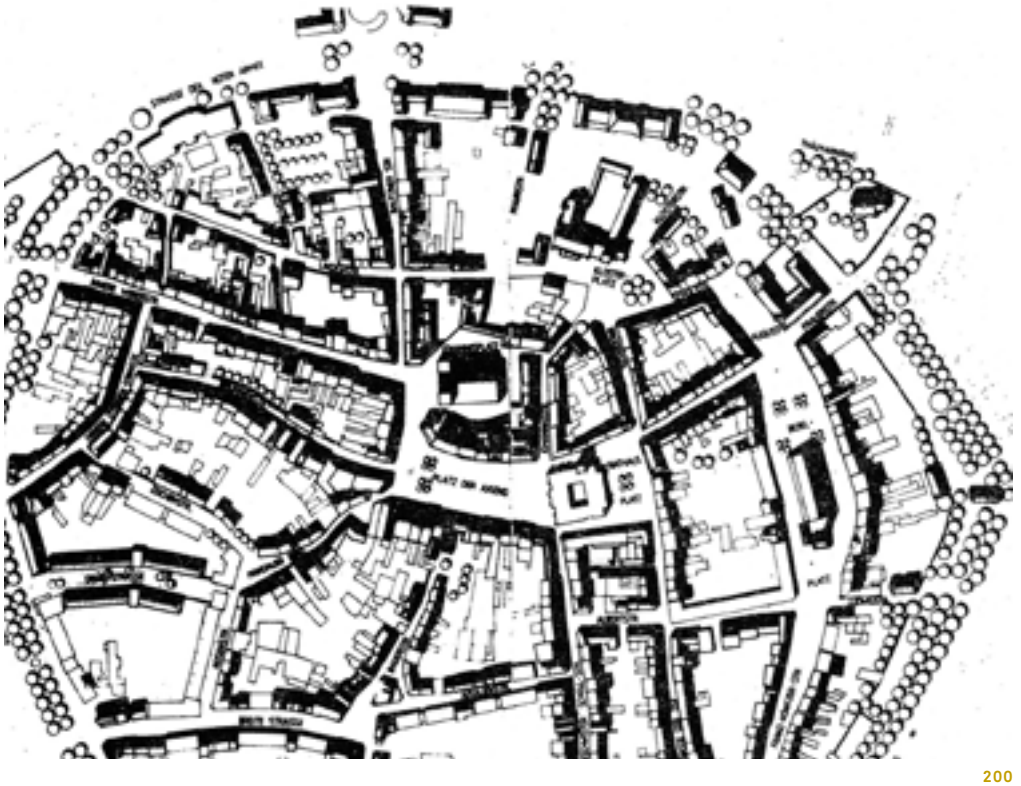
ABB. 197–198
Senftenberg, Modell und Neuordnungskonzept der Innenstadt

ABB. 199
Städtebauliche Rekonstruktion der kulturhistorischen Altstadt Freiberg/Sachsen, 1985

ABB. 200–201
Zittau, Plan der komplexen Stadtgestaltung und Teilgebiet östliche Innenstadt August-Bebel-Platz mit Salzhaus



199



200



201

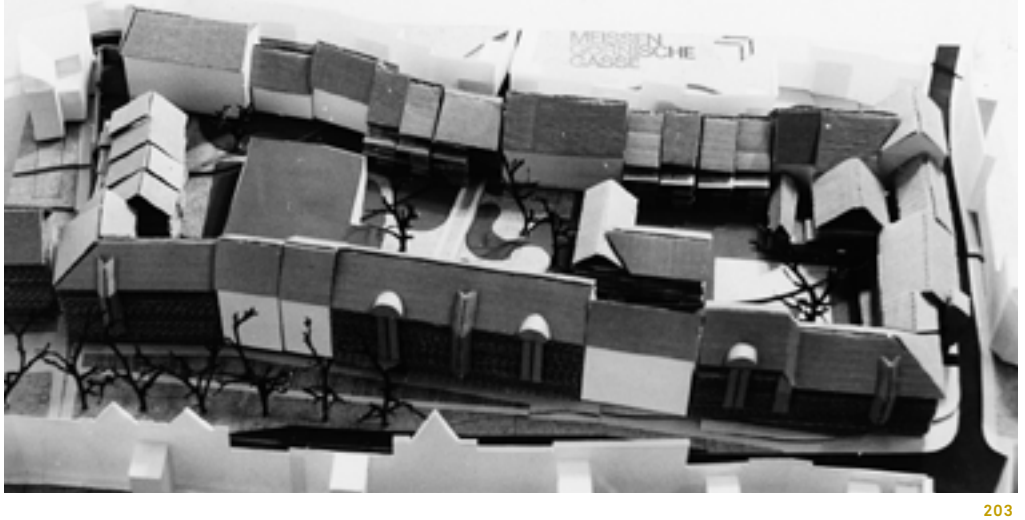
MEISSEN 1981

›Rettet Meißen – Jetzt!‹ Görnische Gasse

Diese Studie verfolgte das Ziel, alternativ zur Großtafelbauweise Gassilikatbeton anzuwenden, um die komplizierte technologische Situation in Altstadtgebieten zu meistern.



202

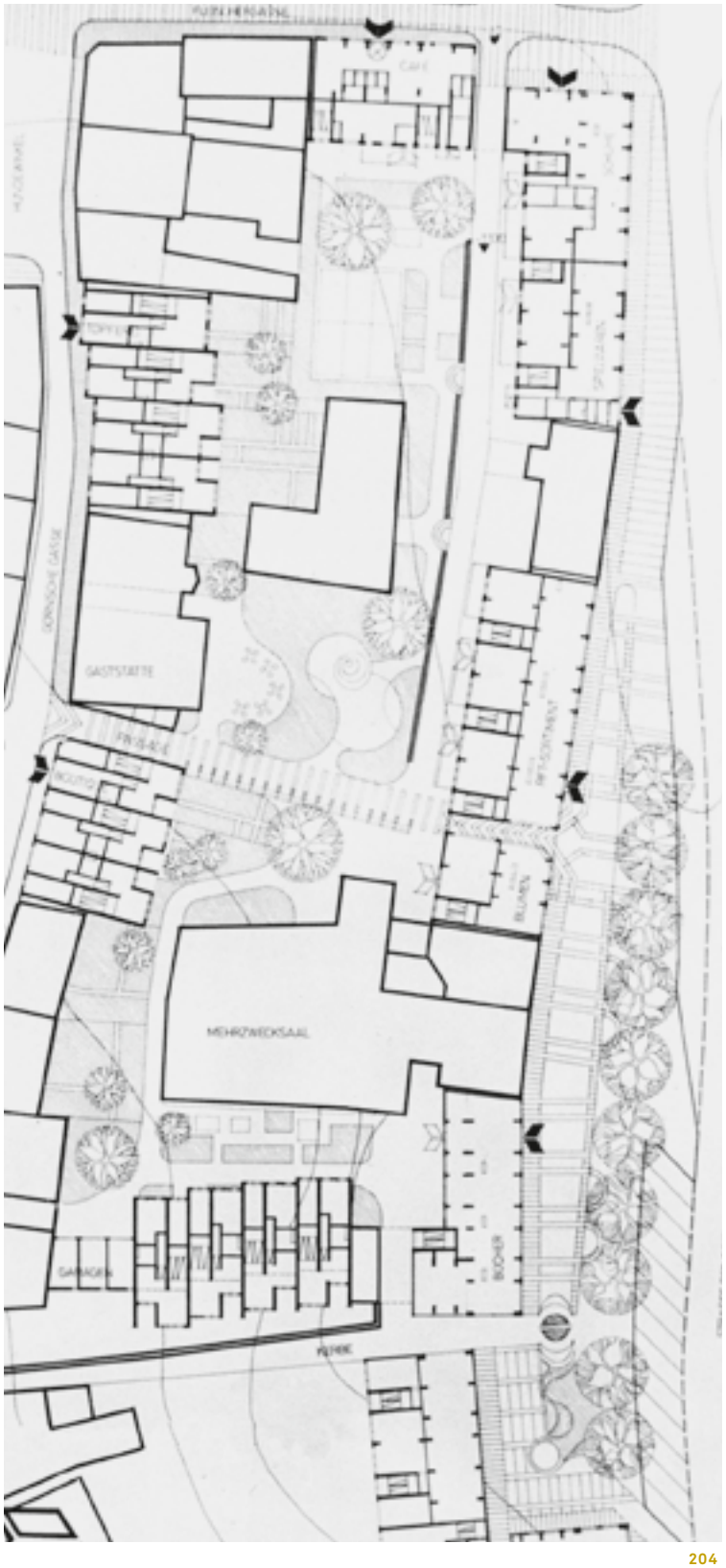


203

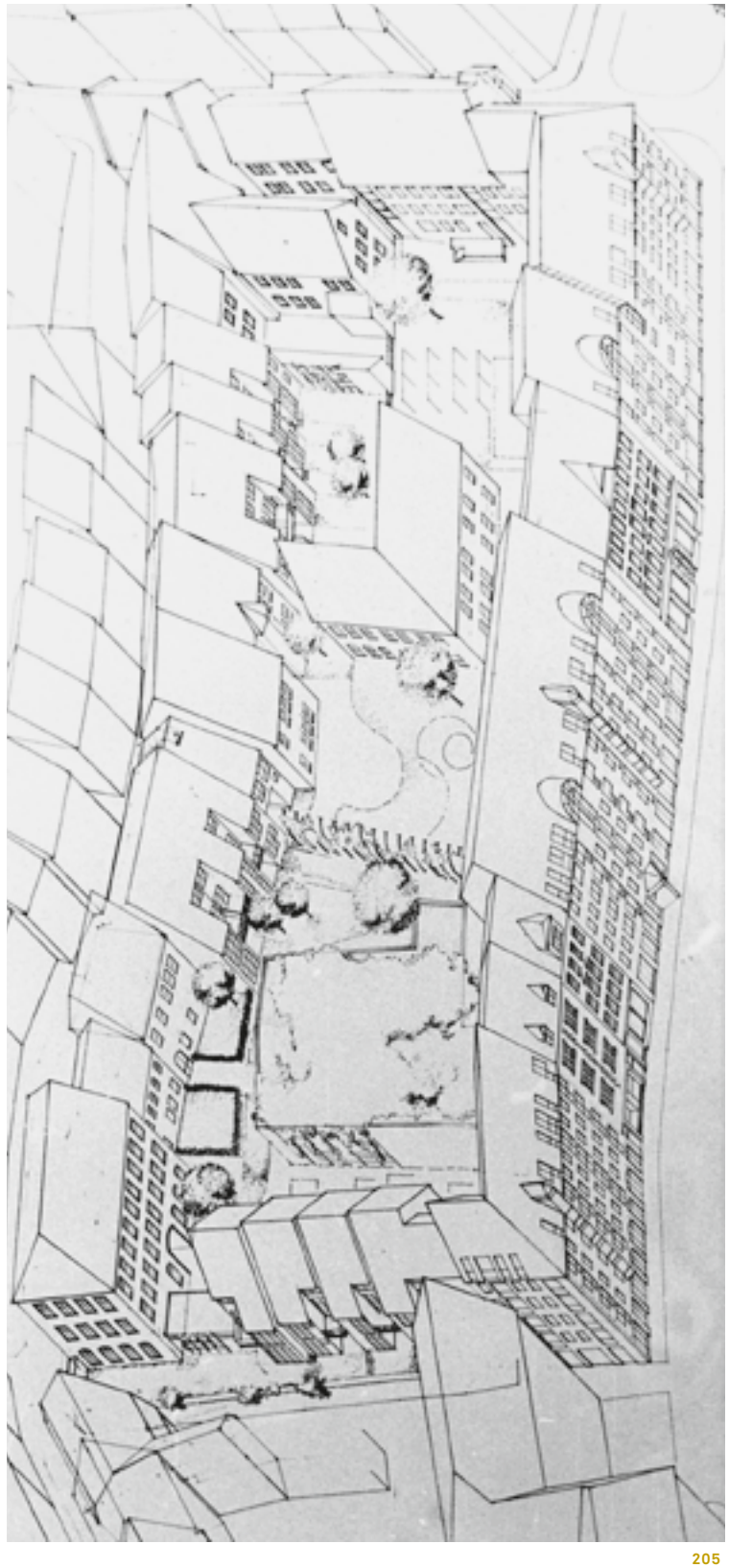
ABB. 202
Meißen, Görnische Gasse, Städtebauliche Rekonstruktion des kulturhistorischen Bereiches, Wettbewerb 1981, 1. Preis, Autoren: Heinz Schwarzbach, Horst Burggraf, Wolfgang Löser, Hr. Schindler, Eberhard Künzel

ABB. 203
Aufruf zur Rettung der historischen Altstadt, zeichnerische Skizze: Prof. Friedrich Spengelin

ABB. 204–205
Erdgeschossplan und Vogelperspektive auf das Quartier



204



205

GÖRLITZ 1983

Rettung des Suburbiums Hotherstraße

ABB. 206
Ansicht der Suburbiums Hotherstraße an der Neiße mit der Peterskirche im Hintergrund

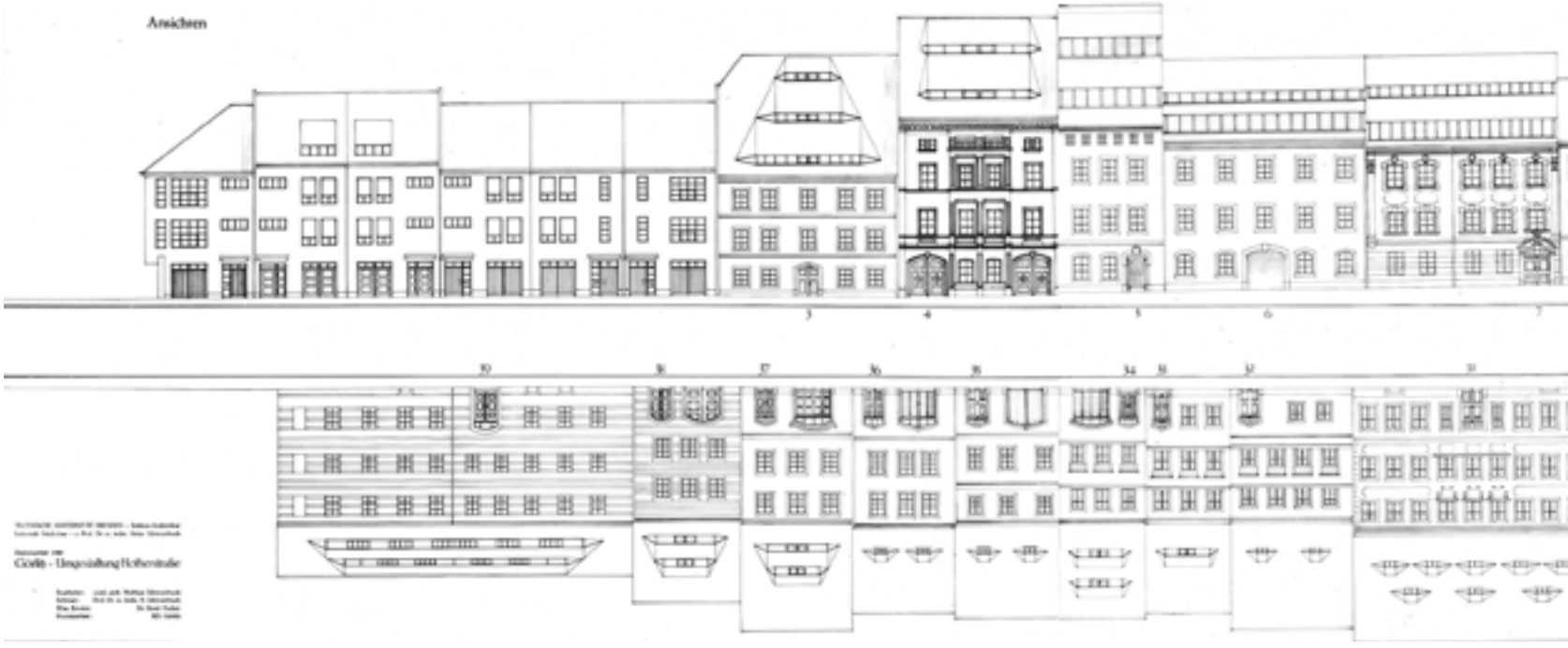
ABB. 207
Lageplan mit Grundrisszeichnung, 1983

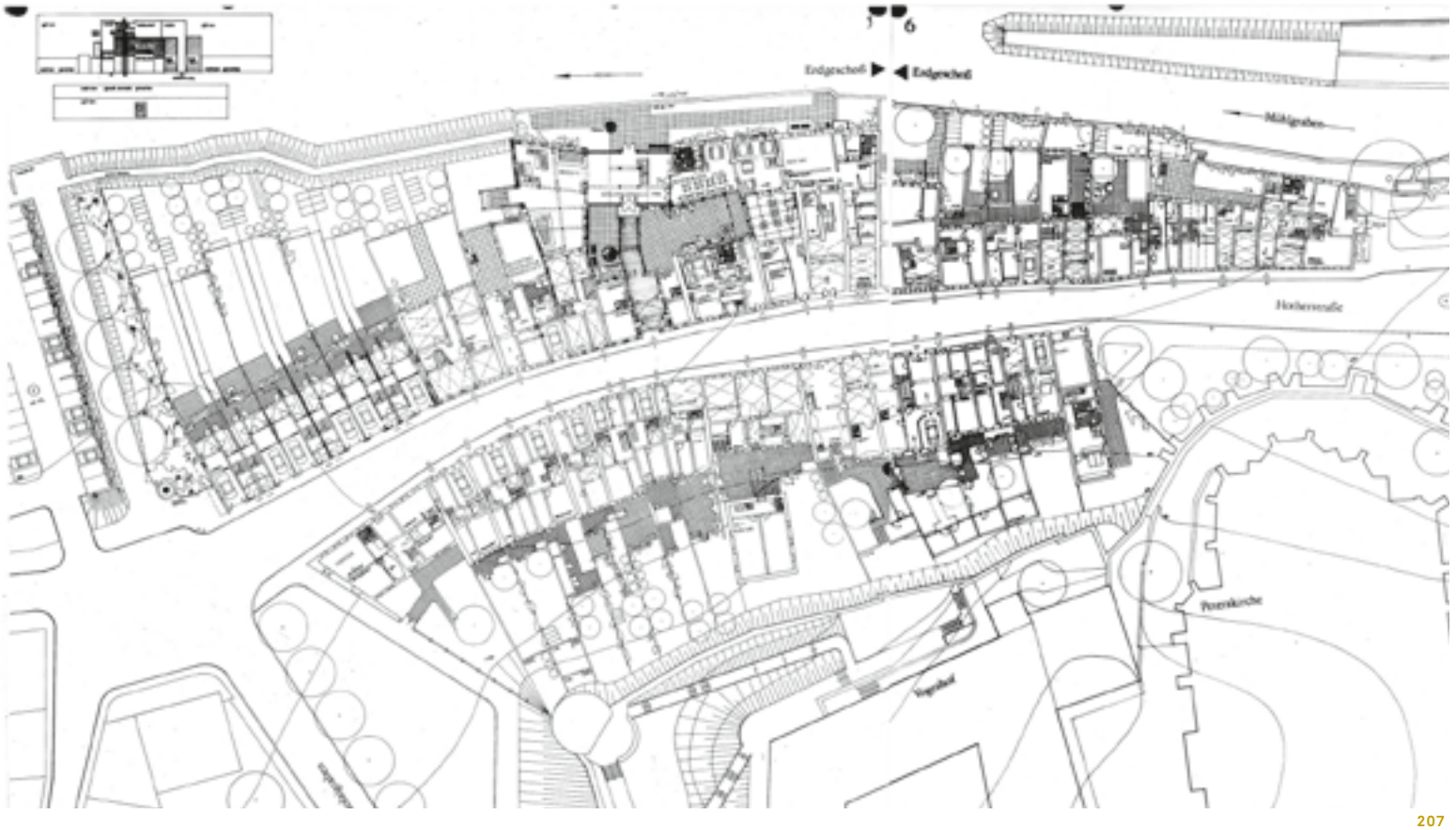
ABB. 208
Fassadenabwicklung der historischen Bebauung und der Neubebauung

TU Dresden, Sektion Architektur, Lehrstuhl Städtebau, Diplomarbeit Mathias Schwarzbach, Betreuung: Heinz Schwarzbach und Horst Fischer

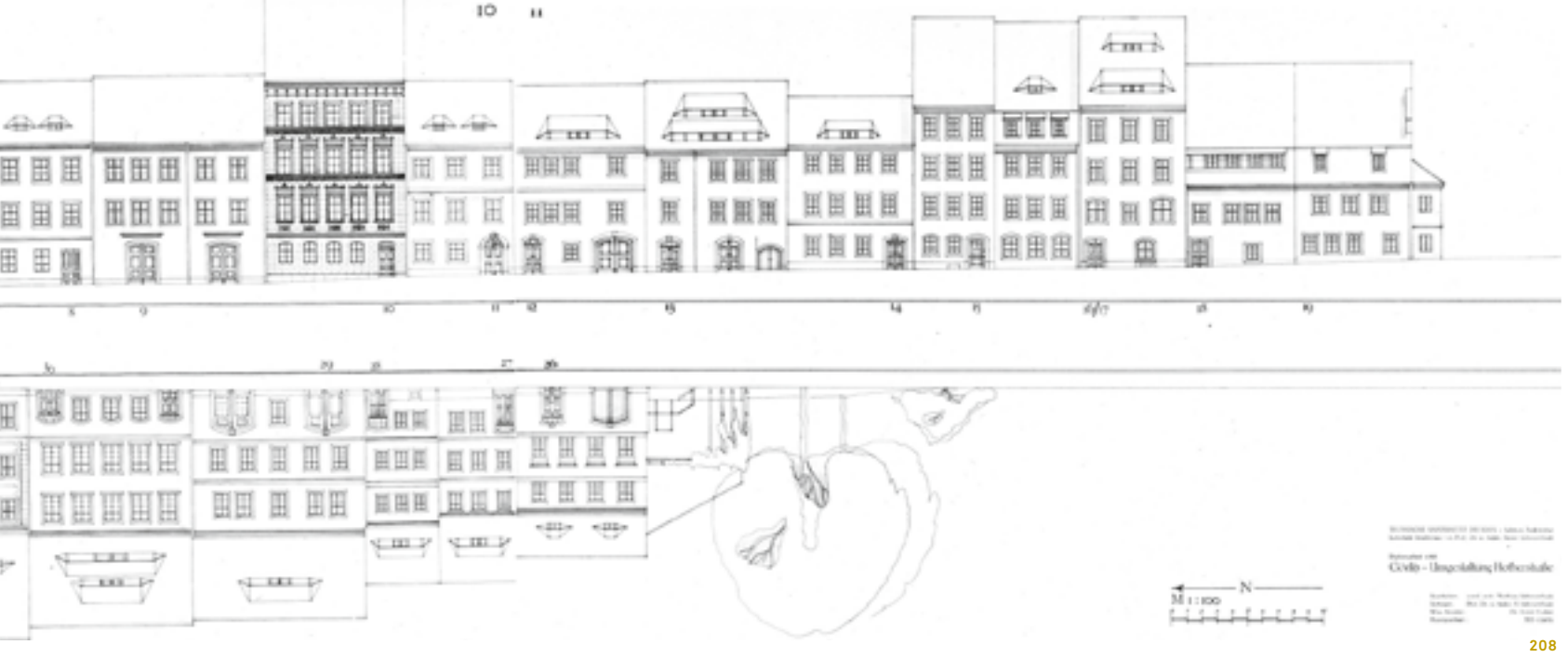


206




Endgeschoß
Endgeschoß
Hofbrunnstraße
Pestenkirche

207


10
11
N
M 1:100

208

BAUTZEN 1985–92

Erneuerung der westlichen Kernstadt

Beiträge für die Stadtsanierung Bautzen, 1988



209

Im Rahmen eines fakultätsübergreifenden Forschungsprojekts erarbeiteten wir mit Studenten und Mitarbeitern des Lehrstuhls Städtebau für die Neuordnung und Sanierung der Quartiere der westlichen Kernstadt Bautzen umfangreiche Rekonstruktionsstudien. Zwei davon sind hier dargestellt. Wir schlossen die Großtafelbauweise wegen ihrer unzureichenden Flexibilität aus und orientierten uns auf die Modernisierung und im Falle des Ersatzbaus auf die leichtere Blockbauweise von 1,1 Megapond. Es kam darauf an, die Sozialstruktur, das Wohn- und Freizeitangebot zu verbessern und den gestalterischen und denkmalerischen Anforderungen für diesen altstädtischen Kernbereich gerecht zu werden. 1989 reichten wir unsere Studien gemeinsam mit der Studie Mühlberg an die EU-Kommission weiter. Beide Städte wurden in das ECE-Förderprogramm ›Erhaltung von europäischen Städten‹ aufgenommen. Wir erhielten den Zuschlag für die Stadt Mühlberg – nicht für Bautzen. Für die Altstadt von Bautzen hatten wir umfangreiche Analysen und Entwurfsgrundlagen erarbeitet, die 1990 in ›Bautzen – Erneuerung der westlichen Kernstadt‹, Verlag Bauwesen Berlin München, 1992 (ISBN 3-345-00498-4). veröffentlicht wurden. ■

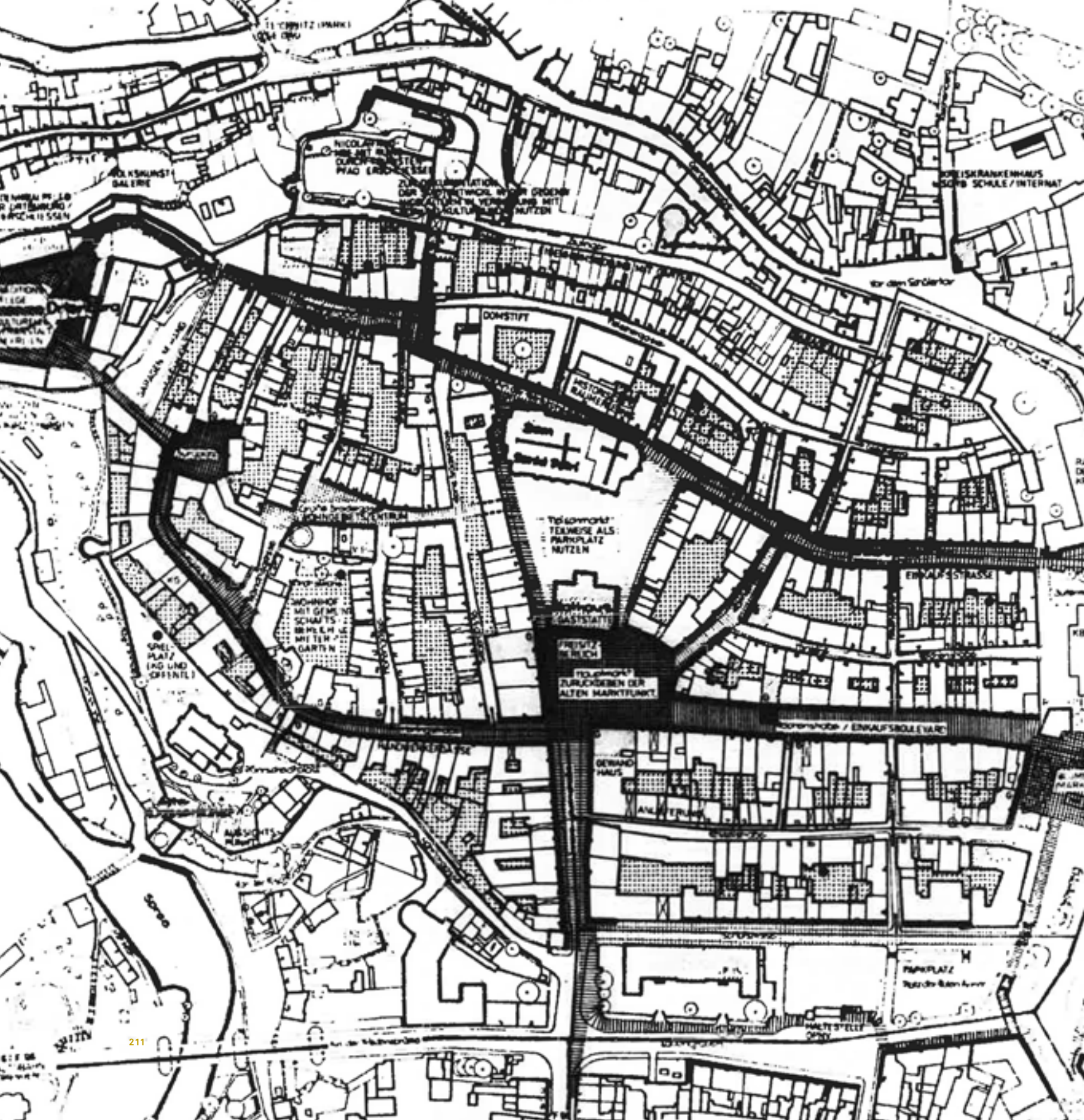


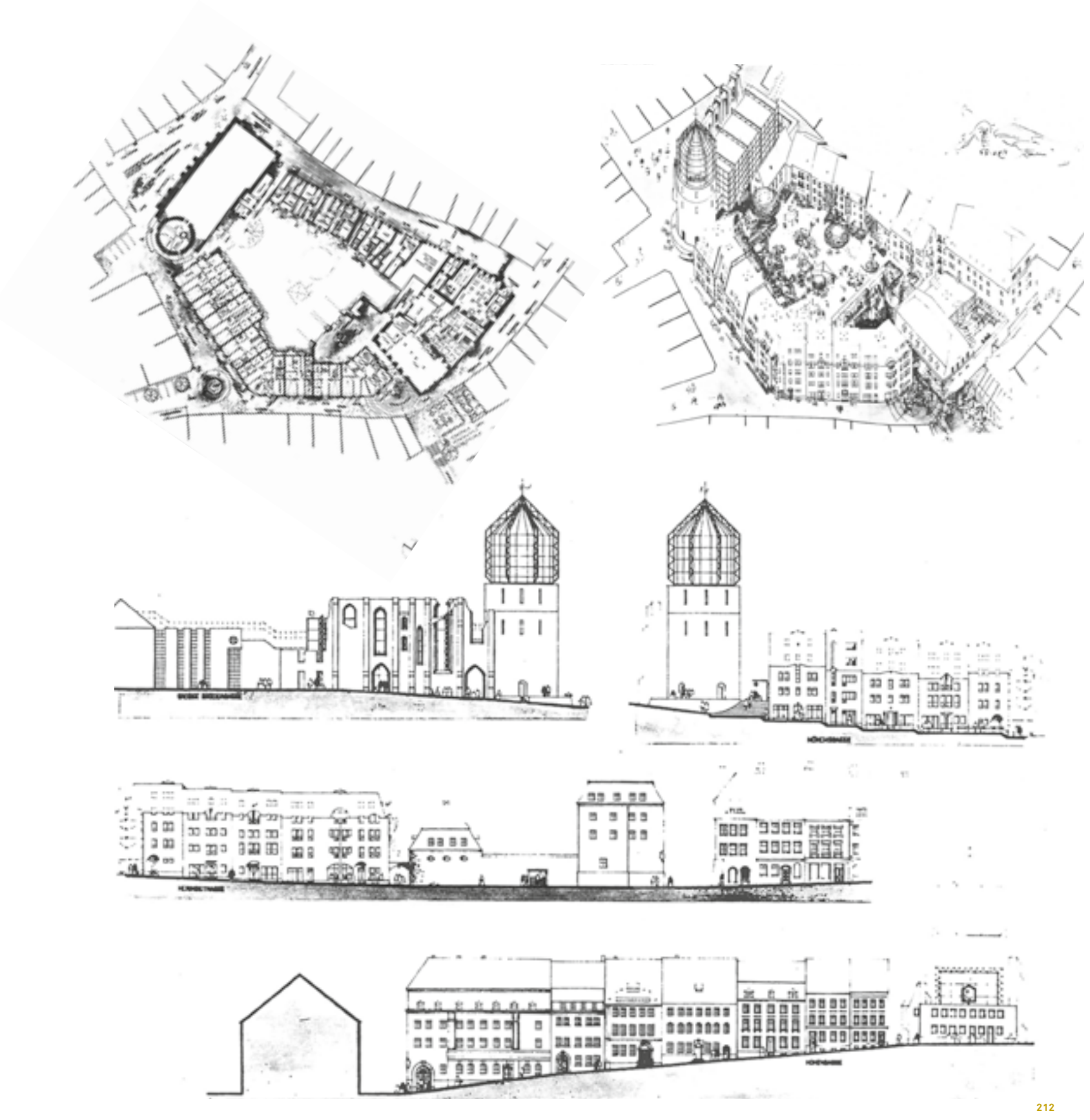
210

ABB. 209
Titel, Beiträge für die Stadtsanierung Bautzen, 1988

ABB. 210
Blick auf Wasserkunst und Michaeliskirchenensemble

ABB. 211
Rahmenplan für die Erneuerung der westlichen Kernstadt Bautzen

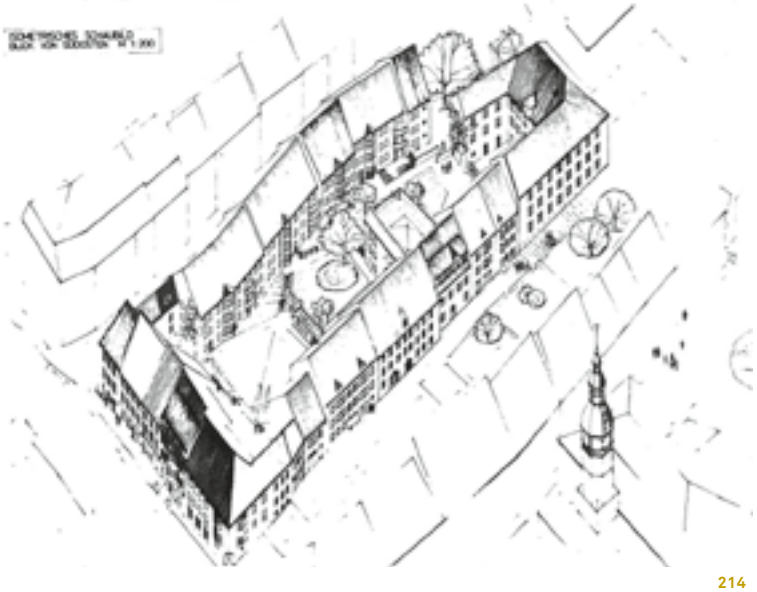

DOMSTIFT
TEILWEISE ALS PARKPLATZ NUTZEN
ZURÜCKGEBEN DER ALTEN MARKTFUNKT
PARKPLATZ



212



213



214

ABB. 212
Neugestaltung und Sanierung des Quartiers Wasserturm, Mönchgasse, Große Brüdergasse, Hohengasse: Grundriss, Isometrie und Fassadenentwicklung der umgebenden Gassen

ABB. 213–214
Rekonstruktion und Sanierung des Quartiers Heringstraße, Siebergasse, Große Brüdergasse, Hohengasse: Isometrie

ABB. 215
Luftschiffaufnahme der beiden Quartiere, Juni 1991, Matthias Lange, Pirna



215

STENDAL 1990

Rahmenplanung: Kooperatives Gutachterverfahren

Autoren: ARGE Berief (Johannes Berief, Reinhard Dress, Tobias Klause-Kämereit) Bielefeld/Architekturbüro Schwarzbach, Dresden (Heinz Schwarzbach, Thomas Herr, Robert Tzschacksch, Ulf Wetteborn) ARGE Zlonicky, Dortmund/Bach, Schwarzbrunn, Zabries, Stendal ARGE Kölner Planwerkstatt (Drey, Sammeck, Scheidler)/Architektengemeinschaft Flöting/Hoffmann, Neubrandenburg



216

ABB. 216
Veröffentlichung der Arbeitsergebnisse der West-Ost-Arbeitsgemeinschaften, 1990

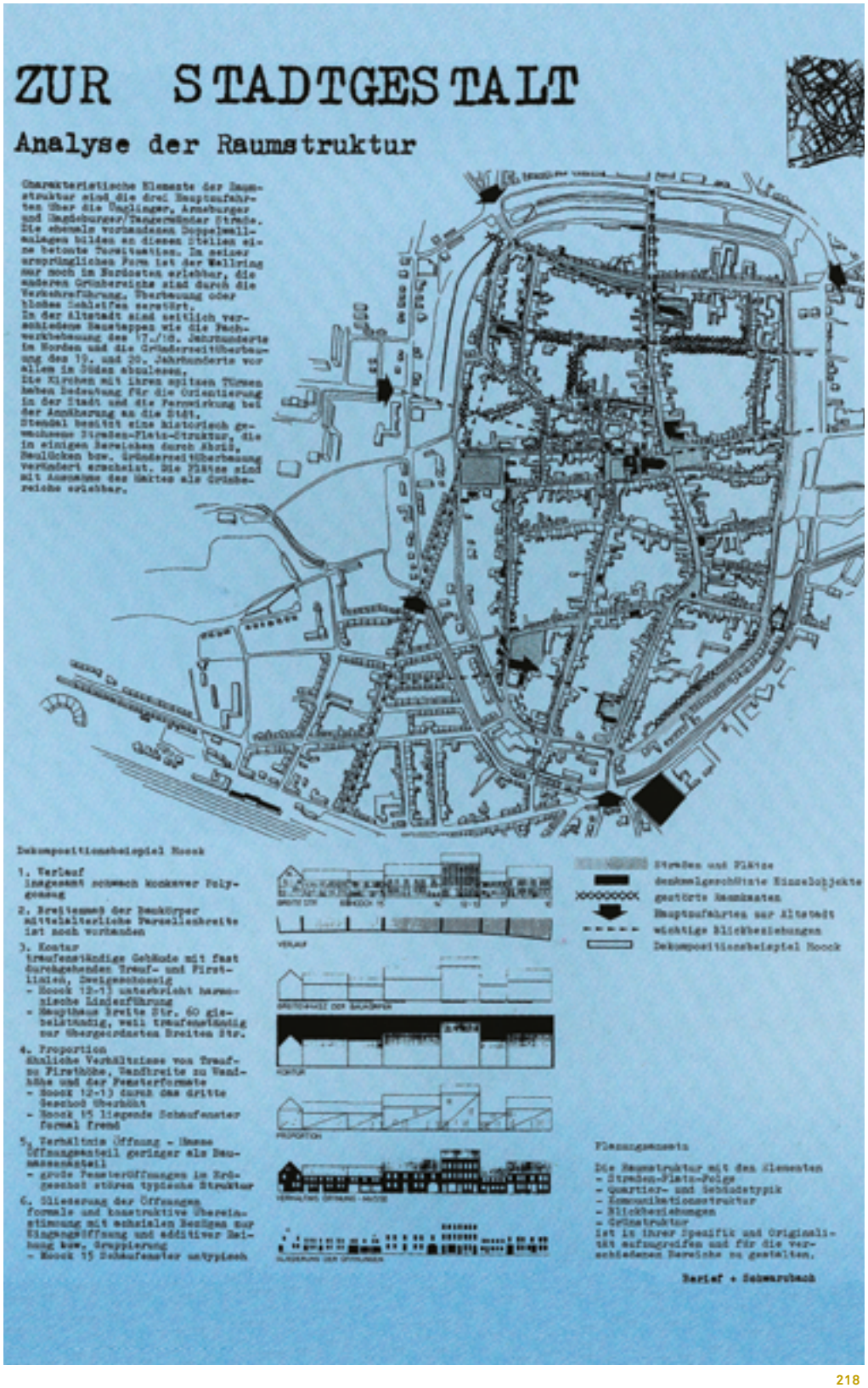
ABB. 217
Gestaltplan der ARGE Berief/Schwarzbach

Die Rahmenplanung wurde von sechs erfahrenen Planungsbüros aus Bielefeld, Dortmund, Köln, Dresden, Neubrandenburg und Stendal in einem offenen kooperativen Gutachterverfahren durchgeführt, die sich zu drei West-Ost-Arbeitgsgemeinschaften zusammen fanden. Das Verfahren wurde von einer Jury und Moderatoren begleitet. Der kooperativen Arbeit dienten drei Kolloquien in Stendal.

Empfehlungen der ARGE Berief-Schwarzbach

Eine gründliche Analyse des Flächenbedarfs für Wohnen, Gewerbe und Dienstleistungen ergab, dass eine zukünftige Entwicklung Stendals innerhalb der bereits besiedelten Flächen möglich ist. Eine zusätzliche Inanspruchnahme des Außenbereiches ist nicht notwendig und sollte daher unterbleiben. Wichtiges Entwicklungsziel ist die Bedeutungssteigerung der Altstadt (Wohnen, Kultur, Handel), eine Verknüpfung der Neustadt mit der Altstadt durch Entwicklung eines flächenintensiven Versorgungszentrums an der Nahtstelle. Verkehrsprobleme könnten durch ein hierarchisch gegliedertes Verkehrskonzept gelöst werden, wobei eine Entlastung des Altstadtverkehrs angestrebt wird. Gegenüber dem ersten Plankonzept erfolgte eine Überarbeitung insbesondere in den Abrissbereichen der Altstadt. Hierfür wird ein sehr viel behutsamerer Vorschlag durch gut gegliederte Neubausubstanz angeboten. Das Versorgungszentrum wurde ebenfalls völlig überarbeitet und wird jetzt im wesentlichen nördlich der Otto-Grotewohl-Straße (derzeitiges Kasernengelände) vorgeschlagen und lässt so die Uchte-Niederung unberührt.
Die Planergruppe weist mit Nachdruck darauf hin, dass der vorgeschlagene Standort optimal erreichbar ist, da für 81 % der Einwohner Stendals die Wegedistanz maximal 2 000 m beträgt. Der in der Diskussion befindliche Standort für ein großflächiges Versorgugszentrum im Bereich der Inter-Tankstelle an der Magdeburger Straße kann nur von 27 % der Einwohner mit einer maximalen Entfernung von 2 000 m erreicht werden. Aus diesem Grunde würde die Verwirklichung eines Versorgungszentrums an dieser Stelle der Benutzung privater PKWs mit allen Problemen für die Stadtentwicklung dringend voraussetzen. ■


GESTALTUNGSPLAN
STENDAL



218



219

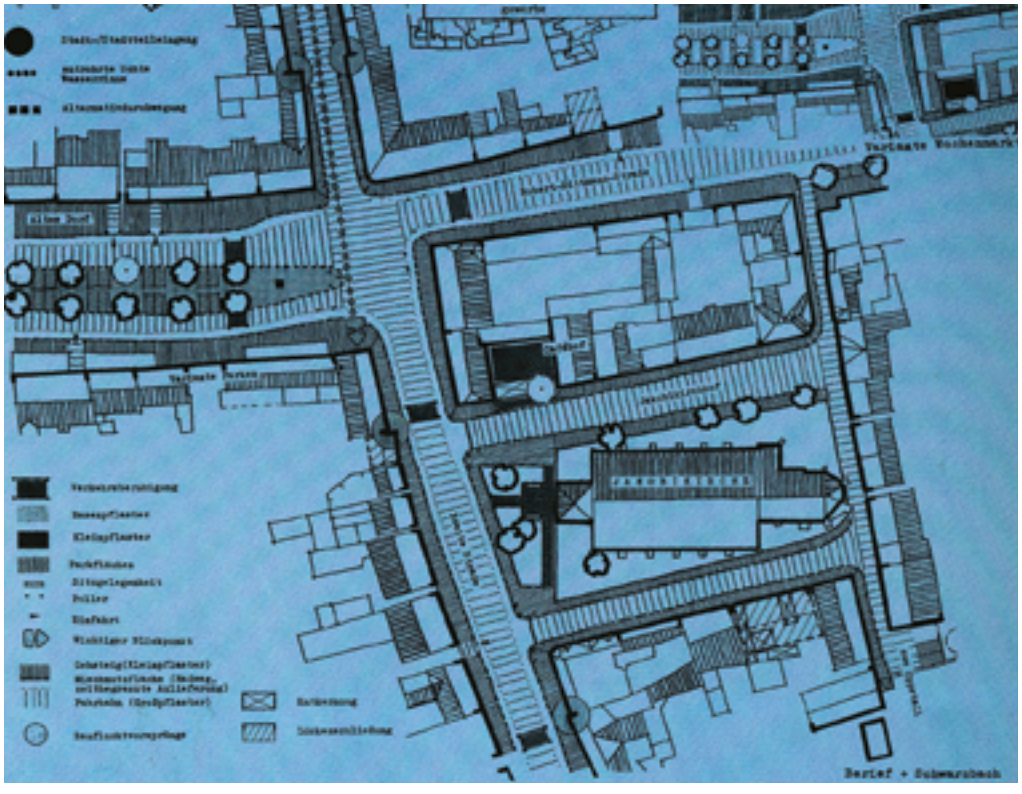
ABB. 218
Analyse der Raumstruktur

ABB. 219
Struktur- und Verkehrskonzept

ABB. 220
Gestaltplan Stadtbereich Jakobiparochie

ABB. 221, 223–224
Erinnerung an die gemeinsame Arbeit der Rahmenplanung für Stendal. Die Fotos entstanden während der drei Kolloquien.

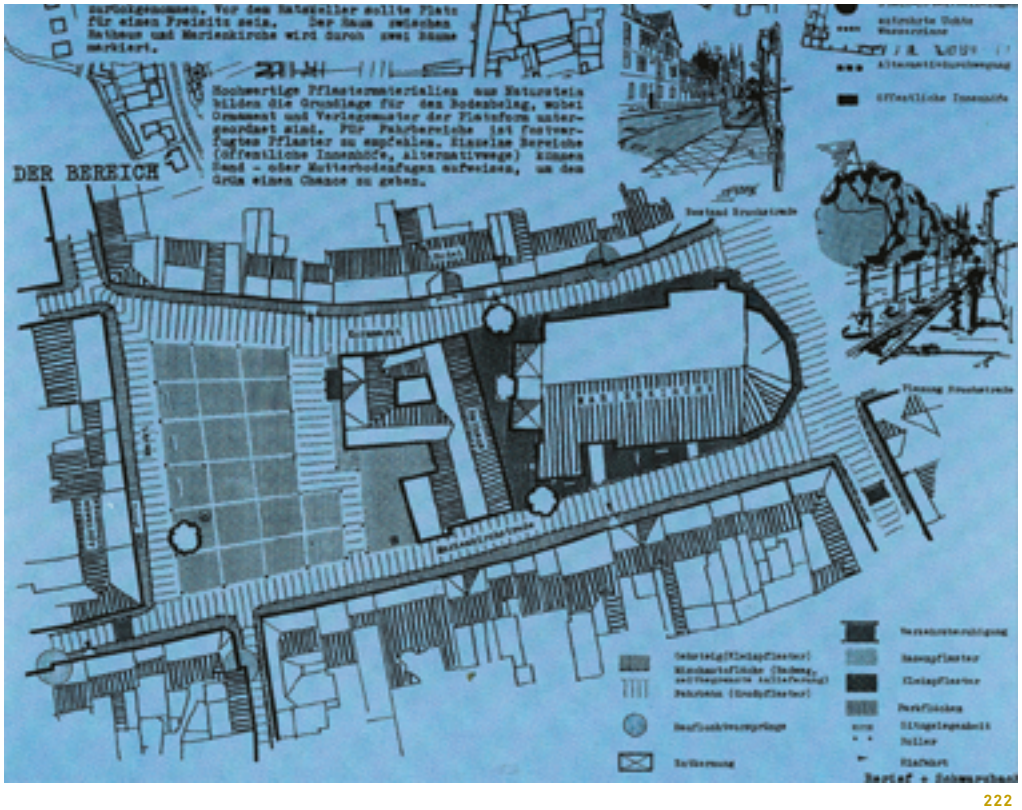
ABB. 222
Gestaltplan Stadtbereich Marienparochie



220



221



222



223



224

Illustration: Rainer Götze



5

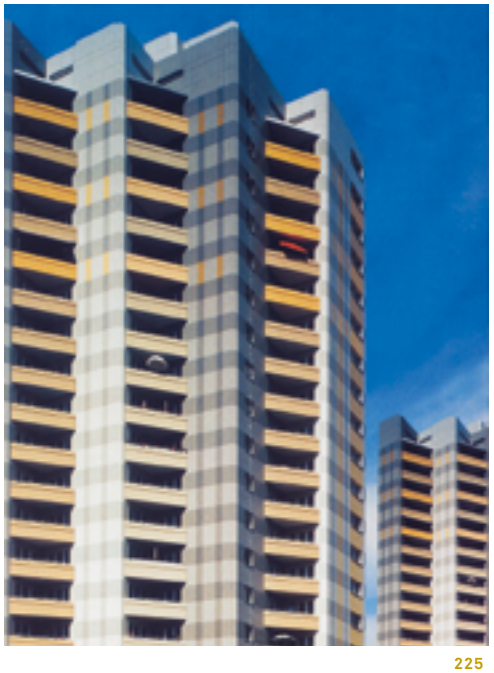


BEBAUUNGS & GRÜNORDNUNGS-PLANUNGEN

1981–99

Bebauungs- und Grünordnungsplanungen

Entwurf für das Bebauungsgebiet Ernst-Thälmann-Park in Berlin: Architekturbüro Schwarzbach (Heinz Schwarzbach, Horst Burggraf), Landschaftsplanung (Harald Linke) im Auftrag der Generalbaudirektion Berlin, Hr. Gieske, 1981



225

ABB. 225
Hochhäuser, Entwurf Manfred Zumpe

ABB. 226
Modell des Bebauungsgebietes

ABB. 227
Blick vom Süden auf die Hochhausbebauung

ABB. 228
Bebauungsplan (Entwurf)

Ein Bebauungsplan regelt die Art und Weise der möglichen Bebauung von parzellierten Grundstücken und die Nutzung der in diesem Zusammenhang stehenden, von einer Bebauung frei zu haltenden Flächen. Im Bebauungsplan legt eine Gemeinde als Satzung (Ortsgesetz) fest, welche Nutzungen auf einer bestimmten Gemeindefläche zulässig sind. Der Bebauungsplan schafft Baurecht. Anders als der Flächennutzungsplan, der für das ganze Gemeindegebiet aufgestellt wird (§ 5 Abs. 1 Satz 1 BauGB), umfasst ein Bebauungsplan in der Regel nur einen Teil des Gemeindegebietes, etwa eine Gruppe von Grundstücken oder einen Stadtteil. Der Bebauungsplan muss deshalb die Grenzen seines räumlichen Geltungsbereichs festsetzen (§ 9 Abs. 7 BauGB). Nach dem Prinzip der Einräumigkeit darf sich der Geltungsbereich mehrerer Bebauungspläne nicht überschneiden.Die Planzeichen sind nach der Planzeichenverordnung normiert. Die textlichen Festsetzungen erfolgen i. d. R. auf Grundlage der Formulierungen im Baugesetzbuch (BauGB) und sind somit ebenfalls weitgehend normiert. Die Planzeichnung wird im Regelfall im Maßstab 1:500, bei größeren Plangebieten auch 1:1 000 bis 1:2 500 erstellt; als Grundlage dient das ›Amtlich Topographisch Kartographische Informationssystem‹, auf der sowohl alle von der Planung betroffenen als auch die angrenzenden Flurstücke kenntlich zu machen sind. Das Plangebiet ist eindeutig abzugrenzen. Dies erfolgt in der Regel, indem man sich an vorhandene Grundstücksgrenzen hält. Für das Verständnis um die Bedeutung und die Funktion eines Bebauungsplanes ist es wichtig, dass der Gesetzgeber bei dem erstmaligen Erlass des Bundesbaugesetzes davon ausgegangen ist, dass die Bebauung in einem so dicht besiedelten Land wie Deutschland grundsätzlich auf Basis eines planmäßigen Konzeptes erfolgt. Insofern ist in der Systematik des Gesetzes bis heute unverändert das Bebauungsplangebiet der Regelfall. Da jedoch davon auszugehen war und ist, dass nicht jeder Fleck des Landes verbindlich überplant werden wird, hat der Gesetzgeber sogenannte planersetzende Regelungen getroffen für die Bereiche, die von den Gemeinden (noch) nicht überplant worden sind. Diese nicht überplanten Bereiche unterscheidet der Gesetzgeber in den sogenannten Innenbereich und den Außenbereich. ■

Quelle: https://de.wikipedia.org/wiki/Bebauungsplan_(Deutschland)



226



227



228



229



230



231



232



233



234

ABB. 229–234

Dresden Bühlau, Entwurf: Gestaltplan, Bebauungsplan Nr. 25, Grünordnungsplan; März 1999



235



236

ABB. 235
Bebauungsplan des neuen Wohngebietes Tharandt/Groß Opitz, Gestaltplan

ABB. 236
Tharandt/Groß Opitz, Übersicht der Einordnung des neuen Wohngebietes in der Gemeinde Groß Opitz

ABB. 237
Wittichenau/Kühnicht, Diskothek im Gewerbegebiet, Vorhaben- und Erschließungsplan, 1997, Architekturbüro Schwarzbach (Barth)



TEIL A: PLANZEICHNUNG M 1: 500



STÄDTEBAULICHER GESTALTUNGSPLAN M 1: 500



Regelquerschnitt Erschließungsstraße M 1: 200



PLANZEICHENERKLÄRUNG

TEIL B: TEXTLICHE FESTSETZUNGEN

SATZUNG DER STADT WITTICHENAU ÜBER DEN VORHABEN- UND ERSCHLIESSUNGSPLAN FÜR DAS VORHABEN DISCOTHEK UND FREIZEITBEREICH GEWERBEPARK KÜHNICHT

VERFAHRENSVERMERKE



STADT WITTICHENAU

VORHABEN- UND ERSCHLIEßUNGSPLAN

DISCOTHEK IM GEWERBEPARK KÜHNICHT

Maßstab: M 1: 500

ENTWURF

ARCHITEKTURBÜRO PROF. SCHWARZBACH DRESDEN



238



239



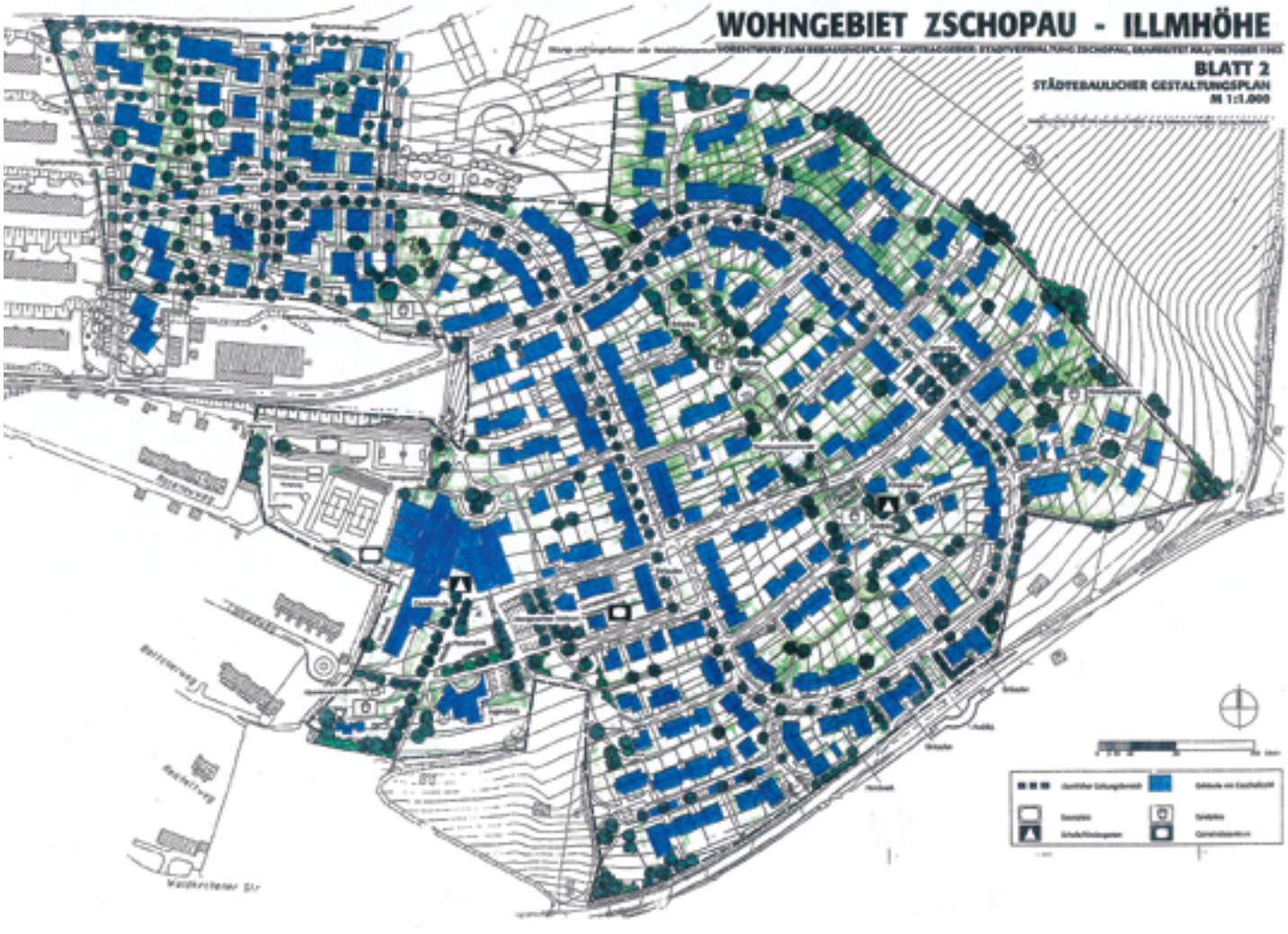
240

ABB. 238
Modell zum Bebauungsplan des Wohngebietes ›Am Feldgraben‹ in Wartha 1995

ABB. 239–240
Blick über den Regenwassersammler auf die Siedlung ›Am Feldgraben‹

ABB. 241
Gestaltplan, Zschopau, Wohngebiet Ilmhöhe, 1994

ABB. 242–243
Bebauungsplan, Gesamtplan; Teilbebauungsplan


WOHNGEBIET ZSCHOPAU - ILLMHÖHE
BLATT 2
STÄDTEBAULICHER GESTALTUNGSPLAN
M 1:1.000

241


ZSCHOPAU

242


ZSCHOPAU
ILLMHÖHE
Bebauungsplan

243



Illustration: Rainer Götze



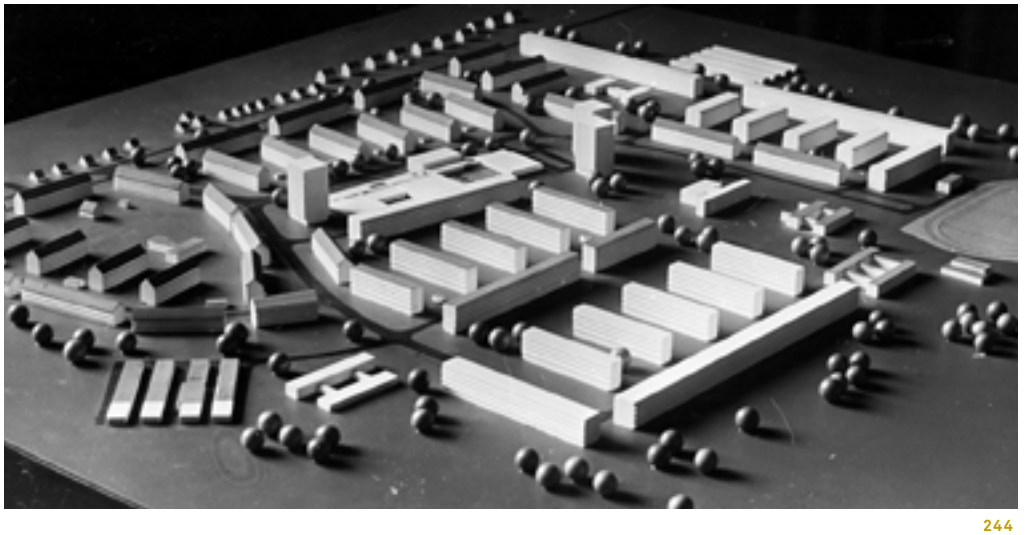
6

NEUBAU & NACH-BESSERUNG VON WOHNGEBIETEN

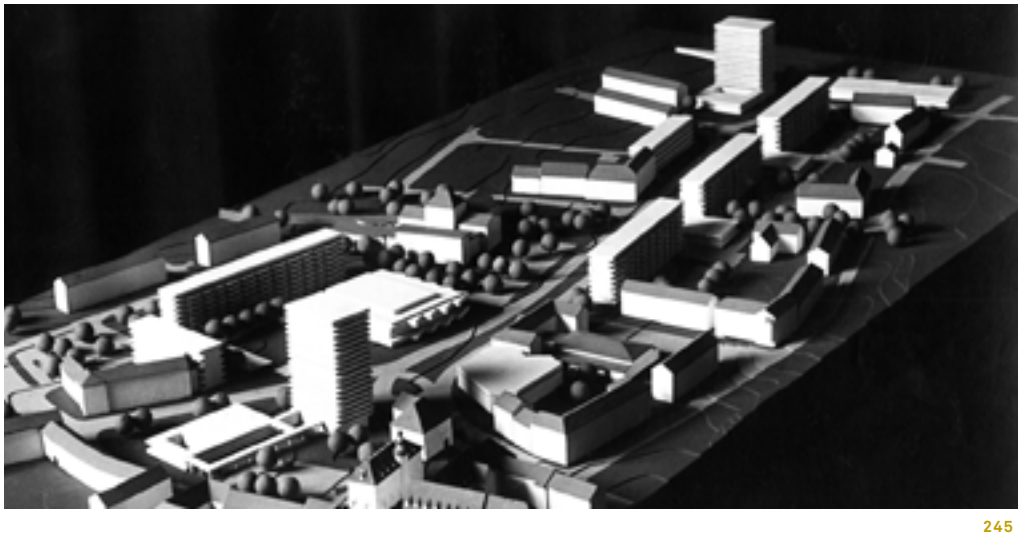
1960/1980/1990

Wohungsneubaugebiete nach Leitbildern der Zeit





244



245

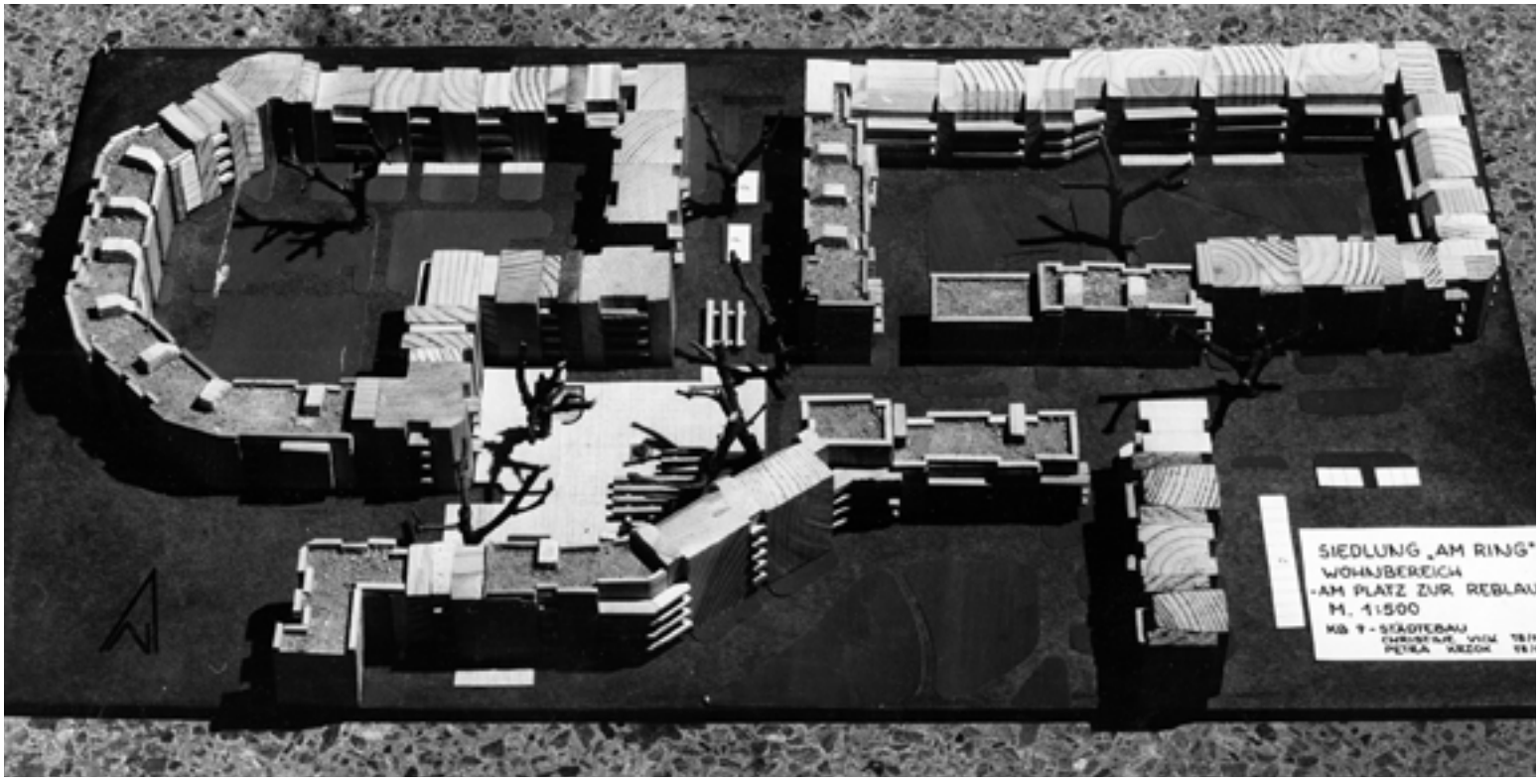
Beispiele für die Entwicklung des Städtebaues der 1960er, 1980er und 1990er Jahre, die unter der Autorenschaft von Heinz Schwarzbach in Städtebaubüros entstanden sind

ABB. 244
Neubauwohngebiet Sömmerda, 1964

ABB. 245
Zentrumswohnungsbau Nordhausen, 1965

ABB. 246
Modell einer Studienarbeit zur Wohnanlage in Rostock Gehlsdorf, 1983

ABB. 247–248
Wettbewerbsstudie für das Stadtquartier Rüggesiek in Bielefeld Heepen, 4. Preis, 1993


SIEDLUNG „AM RING"
WOHNBEREICH
-AM PLATZ ZUR REBLAU
M. 1:500

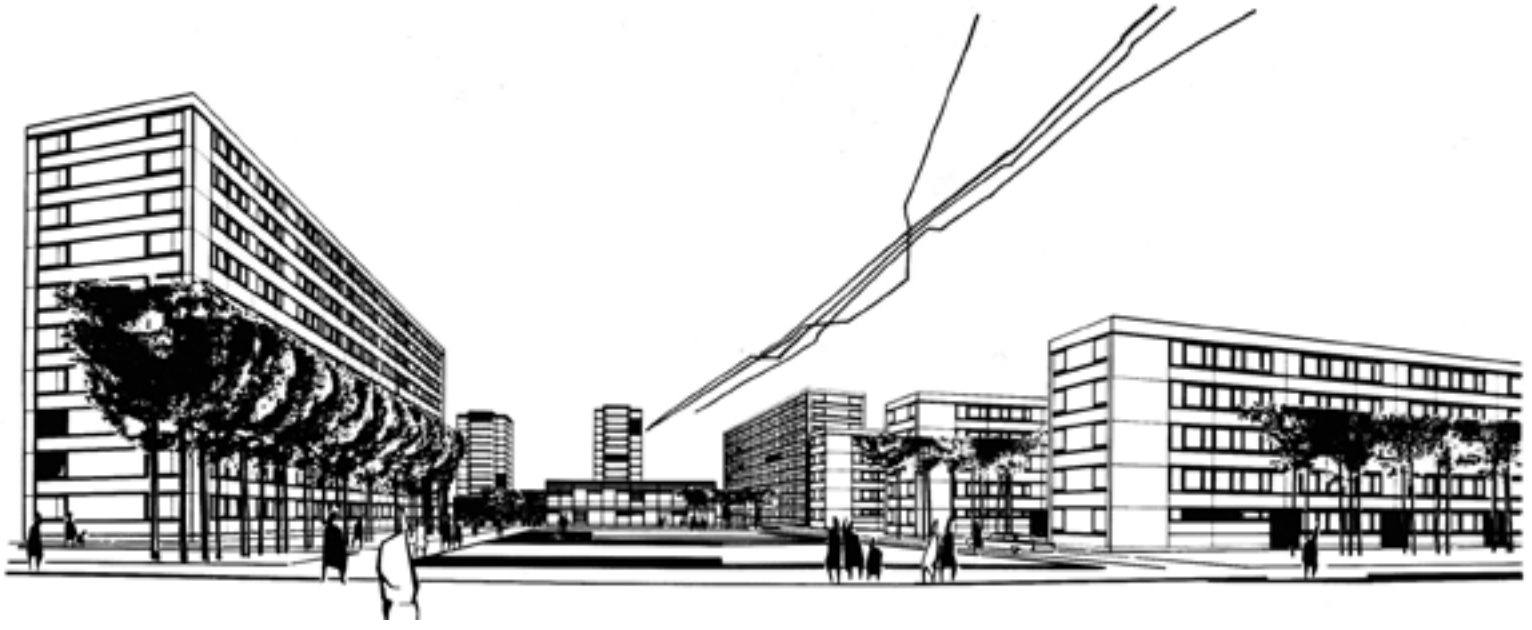
246


Carport
Carport
Wohnweg

247



248



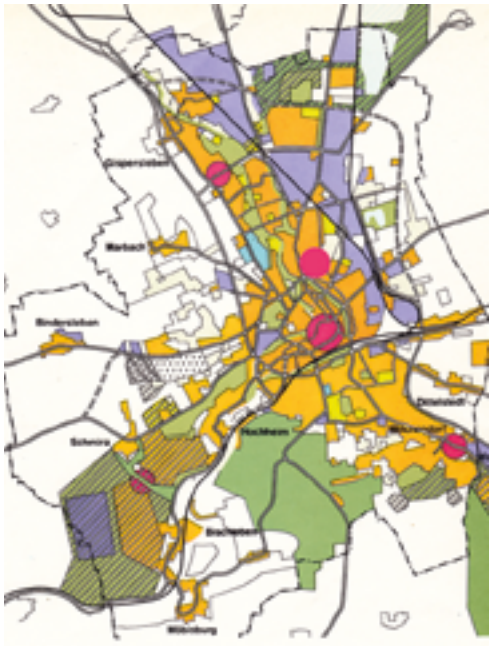
249



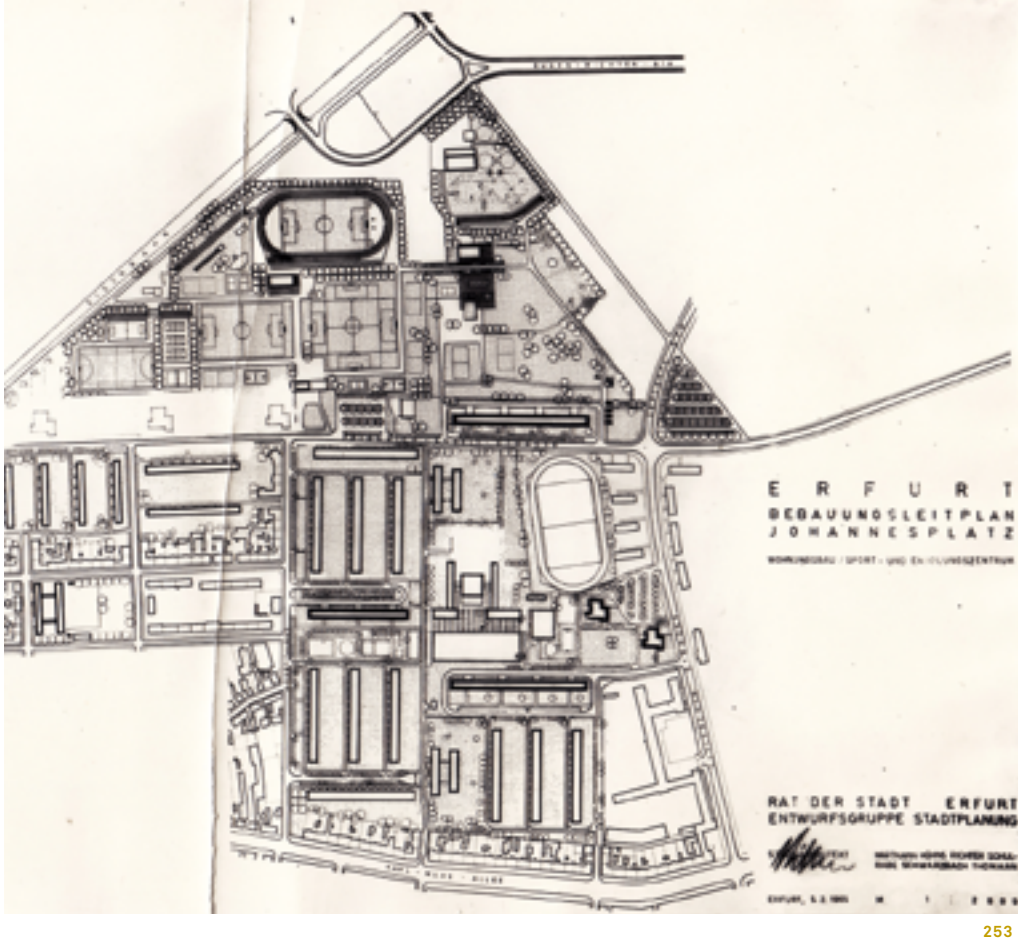
250



251



252



253

Erfurt Johannesplatz (1963–71)

Wohnungsbau, Sport- und Erholungszentrum

ABB. 249
Perspektivskizze mit Zentrumspark

ABB. 250
Blick auf den Zentrumspark

ABB. 251
Luftaufnahme Johannesplatz

ABB. 252
Erfurt, Flächennutzungsplan, 1966

ABB. 253
Bebauungsleitplan

Autoren: Stadtarchitekt Walter Nitsch, Leiter Stadtplanungsgruppe Heinz Schwarzbach; Gunnar Hartmann, Hans Höhne, Siefried Richter, Siegward Schulrabe, Klaus Thomann

Dresden-Gorbitz (1992–95)

Wohnumfeldverbsserung, Stadtteilentwicklungsplan und Pilotprojekte

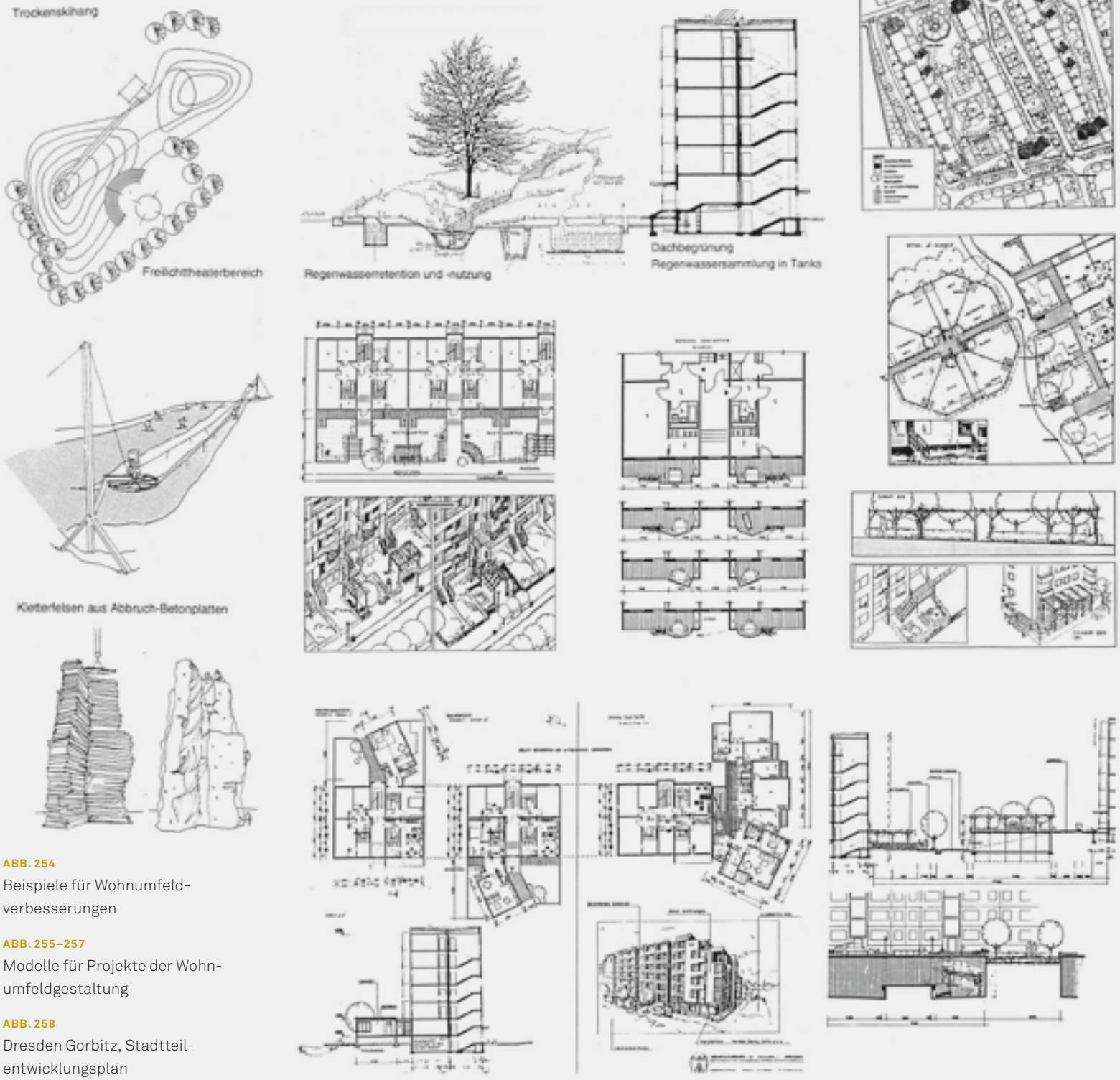


ABB. 254
Beispiele für Wohnumfeld-verbesserungen

ABB. 255–257
Modelle für Projekte der Wohn-umfeldgestaltung

ABB. 258
Dresden Gorbitz, Stadtteil-entwicklungsplan

Architekturbüro Schwarzbach



255



256



257



258

Untersuchung zur Verbesserung der Wohnungen und des Wohnumfeldes in Gorbitz

Wohnanlage Weideweg Nr. 2–16 und Ebereschenstraße Nr. 25–40
Der Entwurf favorisiert das Leitbild ›Wohnen im Grünen‹ und beruht auf einem behutsamen Umgang mit dem Bestand und den ›Werten‹ der Wohnanlage. Er geht von den bezahlbaren Wünschen der Bürger und der Bürgerbeteiligung aus, die ergänzende Formen des Zusammenlebens notwendig macht. Nur so ist eine vertiefende Identifikation der Bewohner mit ihrer Wohnanlage möglich. Identifikationsträger sind vor allem die funktionellen und gestalterischen Details in der 3-Meter-Erlebniszone: Straße, Weg, Hauseingangsbereich, Mieterterrasse, Balkongestaltung, Mietergärten, Spielbereiche, Möglichkeiten zum Sitzen und Beobachten, Gestaltung der ›erotischen‹ Zonen des Hauses und somit die Mieter, ihre Familien und Ihre Aktivitäten selber. Der Entwurf geht deshalb von folgenden Schwerpunkten aus:

Wohnumfeldgestaltung mit sozialen und altersgerechten Angeboten

→ Angebote für Spiel- und Freizeitbetätigungsmöglichkeiten der Kinder sollen in kleinteiligem und sicherem Bewegungsspielraum gestaltet werden

→ Begegnungs- und Betätigungsmöglichkeiten für ältere Bürger sind verstärkt zu berücksichtigen, denn wir glauben nicht, den Anteil an 1-Raum-Wohnungen rigoros reduzieren zu können. Die geringe Miete macht diese sehr kleinen Wohnungen für ältere, einkommensschwache und Transit-Bewohner wieder bewohnbar und attraktiv. Sie brauchen den Außenraum.

→ sichere Fuß-, Schul- und Radwege haben bei der Gestaltung einen besonderen Stellenwert (Neuanlage des Radweges, die Gestaltung der Wege zur Haltestelle der Straßenbahn und der Haltestelle selbst)

Funktionsgerechte soziale Infrastruktur

→ Schaffung ergänzender Räumlichkeiten für gemeinschaftliche Aktivitäten, z. B. Treffhäuser mit Räumen zu Familienfesten, Vereinen, Yogazirkel, Hobby u. a.

→ Bereitstellung von Arbeitsplätzen, besonders für Frauen und Jugendliche (kurzer Arbeitsweg!) zu Büros, Labors, Werkstätten, Läden an den Kopfenden

→ Schaffung von ergänzenden Wohnformen, z. B. behinderten- und altersgerechten Wohnungen mit Fahrstühlen, an der Südseite große Wohnungen für kinderreiche Familien, an der Nordseite betreutes Wohnen im Quasi-Familienverband, Hausmeisterwohnungen auf der Nordseite der Wohngebäude

→ Schaffung von Jugend- und Freizeiträumen

→ altersspezifische und attraktive Angebote für eine aktive Freizeitgestaltung im Außenraum, besonders an den Hauseingängen und als vielseitig nutzbaren Mietgarten, vorsichtige Anlage von Parkpaletten und Tiefgaragen (besser Parktürme) zur erhöhten Abdeckung des Parkplatzbedarfes

→ Einführung von Tempo-30-Zonen auf den Erschließungsstraßen und -wegen (Ebereschenstr., Weideweg)

Verbesserung der Wohnqualität

→ Beseitigung der Bauschäden an Dächern und Fassaden, Balkonen, Schall- und Wärmeschutz und Modernisierungsmaßnahmen, in den vom Mieter nicht leistbaren Bereichen, wie Installationen, Fenster, Gas- und Elektrikversorgung, Treppenhäuser, Balkongestaltung und -erneuerung

→ belegungsabhängige allmähliche Wohnungszusammenlegung der kleinen 1-R-WE mit der 1/2-R-WE zu einer 3-R-WE

→ behutsame Ergänzung einiger 1-R-WE im Erdgeschoss durch Vorsetzen eines Wohnzimmers in Holzständerbauweise zur Schaffung z. B. von Sonderwohnformen, aber auch gestaltende Gliederung des Freiraumes und zur Lockerung der monotonen Erdgeschosszone und zur Herstellung von ›Vorne‹ und ›Hinten‹ des Gebäudes

→ Gestaltung der Fassade durch Betonung des Erdgeschosses z. B. Wintergarten, Rankhilfen, Eingangsgestaltung, Hervorhebung der vertikalen Treppenhäuser und des Dachabschlusses zum 5.–6. OG

Verbesserung der ökologischen und landschaftsarchitektonischen Gestalt der Wohnanlage

→ Anlage von Mulden-Rigolen zur verzögerten Aufnahme des Regenwassers der Dächer vor dem Kanal und damit Verbesserung des Mikroklimas zwischen den Gebäuden und der Vegetation

→ Dachbegrünung (Moose, Sukkulenten) auf den sanierten Dächern

→ Schaffung der Zugänge von Erdgeschoss-Balkonen zu den Gärten

→ Quasi-Privatisierung der kollektiven ›Tabuflächen‹ durch Anlegen von Mieterterrassen und -gärten am Haus für die Erdgeschossbewohner und deren Betätigung als Ausgleich für zu kleine Wohnungen sowie für das Auge der Vorbeigehenden (Kommunikationsanlass)

→ Schaffung von Mietergärten (40 qm) als Betätigungsfeld und Gestaltungselement im wenig differenzierten Zwischenraum

→ Verbesserung stereotyper Kinderspielplätze

→ Wiederverwendung der verschlissenen Balkonbrüstungen (Zerschneiden) als Trockenmauer an den Mieterterrassen

→ räumliche Differenzierung mit einfachen Mitteln (Bepflanzung, Farbgebung, Freiraummöblierung)

→ Biotopvernetzung, vor allem die des Wohnhofes mit der Siedlung und dem ›Schweinegraben‹

→ Anlage von Windschutzzäunen an den Enden der Wohngebäude

→ Rankhilfen (Kletterseile mit Spanngliedern) an den Treppenhäusern, Balkonaußen- und Mittelwänden, Giebeln)

→ Rankhilfen (aufgeschossene Latten und gespannte Netze) im Erdgeschoss und auf herausragenden Kellerwänden

Freundliche Organisation des Zusammenlebens

Sie muss von Bewohnervertretungen und Vermieter gestützt werden und ist ein wichtiger Teil des Lebens und des Wohnens.

→ Einsatz von Hausmeistem, die geschult sind, frühzeitig und preiswert Kleinreparaturen durchzuführen, die quasi als soziales Frühwarnsystem, Lebenshilfe für Problemfamilien und Vereinsamte funktionieren

→ Unterstützung der Wirksamkeit von Bewohnervertretungen zur Organisation des zwanglosen Zusammenlebens und Hilfe (z. B. Wohnanlagenfest, Gestaltung der Freiräume, Hauseingänge usw.) und einer unbedingt erforderlichen sozialen Kontrolle, vor allem gegen Vandalismus

→ Schaffung geeigneter Treffmöglichkeiten von Interessengruppen, Familien und Bewohnervertretungen

→ Sicherung der sozialen Zusammensetzung durch rasche Wohnumfeld- und Wohnraumsanierung und Vermeidung von Fehlbelegungen



Illustration: Rainer Götze

→ Beantragung und Kanalisierung von Fördermitteln

→ Zusammenarbeit mit Kommunalvertretung, Wohnbau Nord-West, Kontaktbeamten, Jugendgruppen, Altenzirkeln usw.

→ Angebote von Wohneigentumsbildung, insbesondere in den Kopfbauten

Die Realisierung des Entwurfes sollte als gefördertes Pilotprojekt für andere Wohnanlagen erwogen werden

→ Wohnbau-Nordwest (NW)-Pilotprojekt Fassadengestaltung

→ Wohnbau-NW-Pilotprojekt Hauseingangsgestaltung

→ Wohnbau-NW-Pilotprojekt Mieterterrassen zur Ost- und Westseite

→ Wohnbau-NW-Pilotprojekt Mietergärten

→ Wohnbau-NW-Pilotprojekt Fassadenbegrünung

→ Wohnbau-NW-Pilotprojekt Kopfbauten an der Süd- und Nordseite

→ Wohnbau-NW-Pilotprojekt Wohnraumerweiterung

→ Wohnbau-NW-Pilotprojekt Dachbegrünung

→ Wohnbau-NW-Pilotprojekt Tiefgarage, Parkpalette und bezahlbare reservierte Parkplätze

→ Wohnbau-NW-Pilotprojekt vermittelbarer Gewerberaum und Klein-Arbeitsstätten

→ Wohnbau-NW-Pilotprojekt »Eckkneipe«

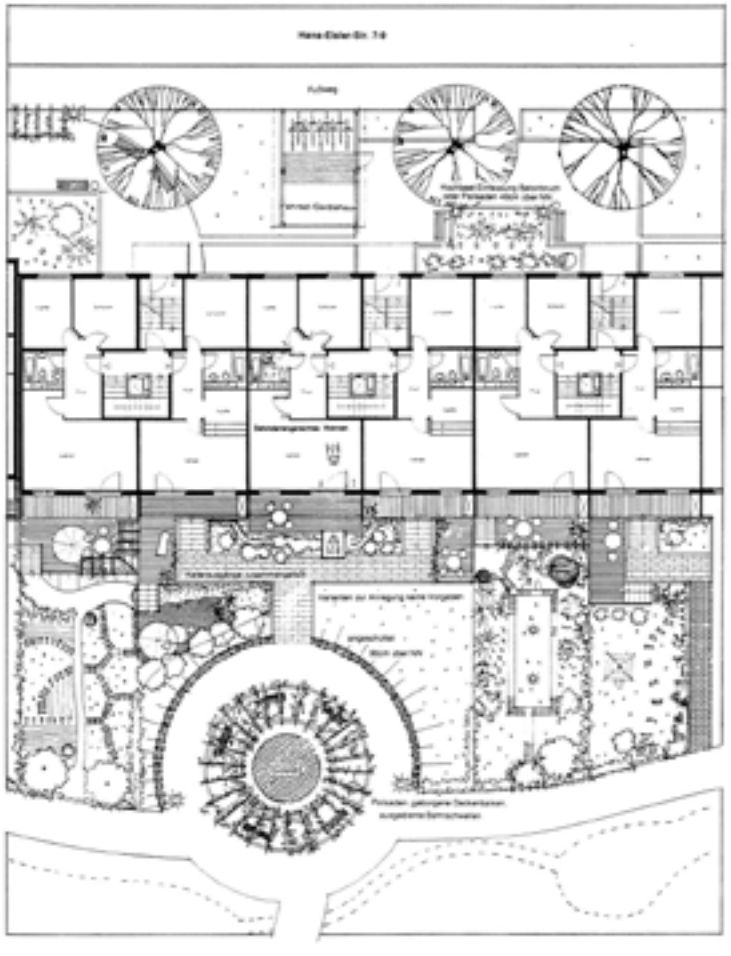
→ Wohnbau-NW-Pilotprojekt Regenwasser-Muldenrigolen

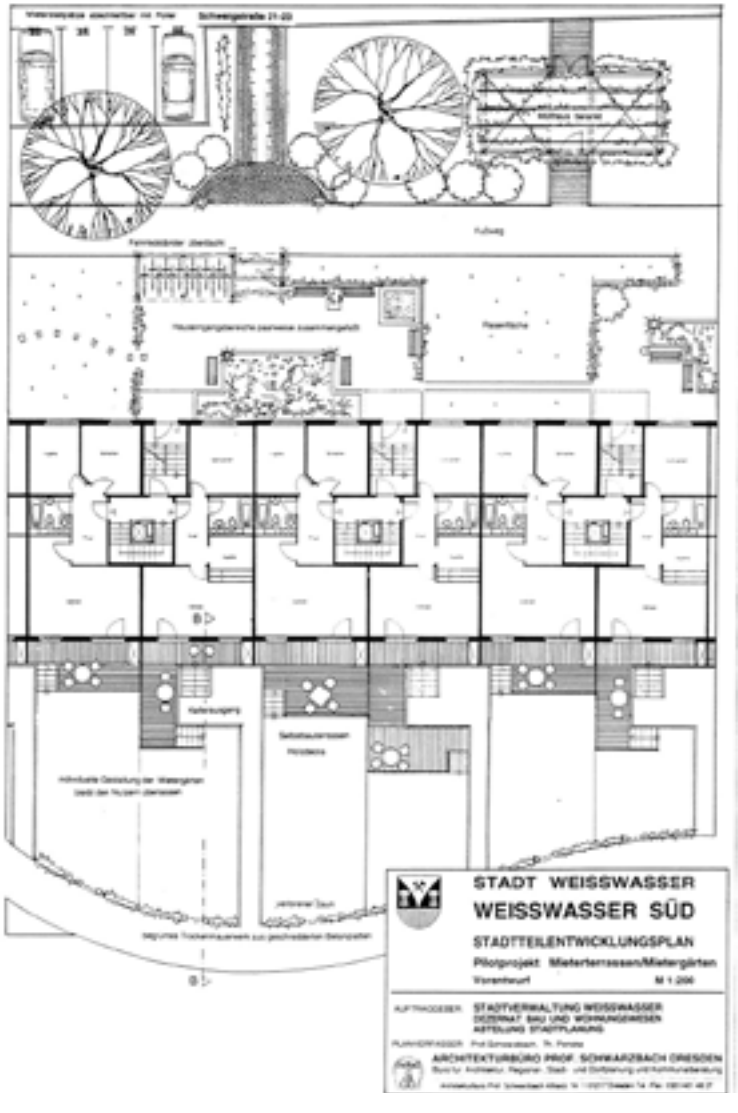
Die Anträge auf spezielle Demonstrationsvorhabens- oder Pilotprojekt-Förderung sollten alsbald gestellt werden, um so eigene Fonds zu bilden, die Mieter zu entlasten und anfassbare Beispiele für die Bewohnerbeteiligung zu schaffen. Das erfordert eine veränderte, erfolgsorientierte Arbeitsweise der Bauabteilung und eine starke, realisierungsorientierte Planungsarbeit der Architektur- und Landschaftsarchitekturbüros, sowie deren Anleitung. Planungsbüros sollten wohnanlagenbezogen mit den Bewohnern und der Wohnbau-NW-Bauabtebteilung zusammenarbeiten, um eine Form ›behutsamer Stadterneuerung von Großsiedlungen‹ bei der Wohnbau NW einzuführen. Der Schwerpunkt sollte stärker auf eine sozialfunktionelle Erneuerung gelegt werden, die die bisherige Form der ›technokratischen‹ Überplanungen und technischen Sanierung ergänzt und so für die Bewohner und mit ihnen tatsächlich identifizierbare Heimat schafft. ■

Quelle: EXWOST-Forschungsbericht zum Projekt Dresden-Gorbitz, 1995

Pilotprojekt Mieterterrassen/Mietergärten

als Ort der Beteiligung und des Austausches

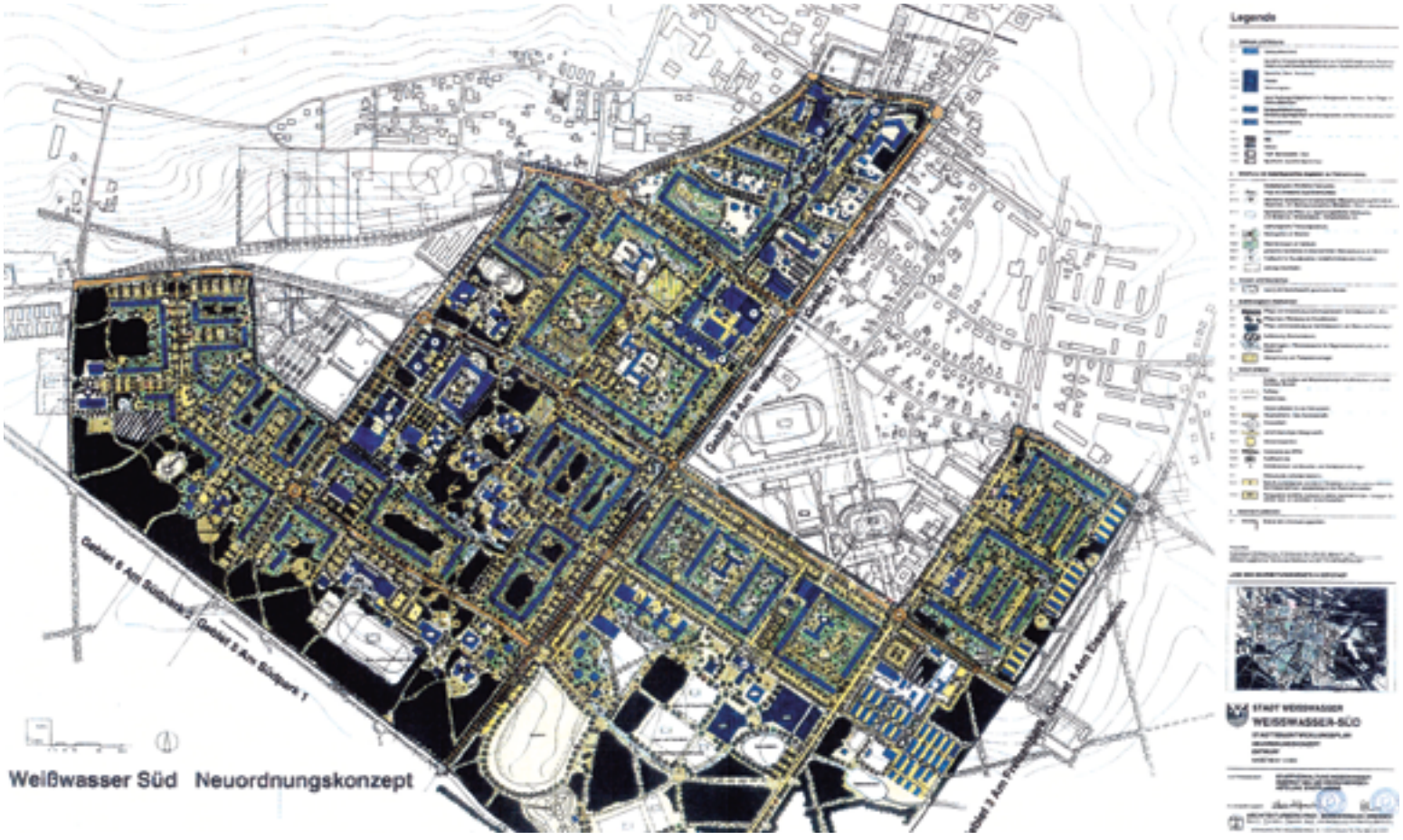








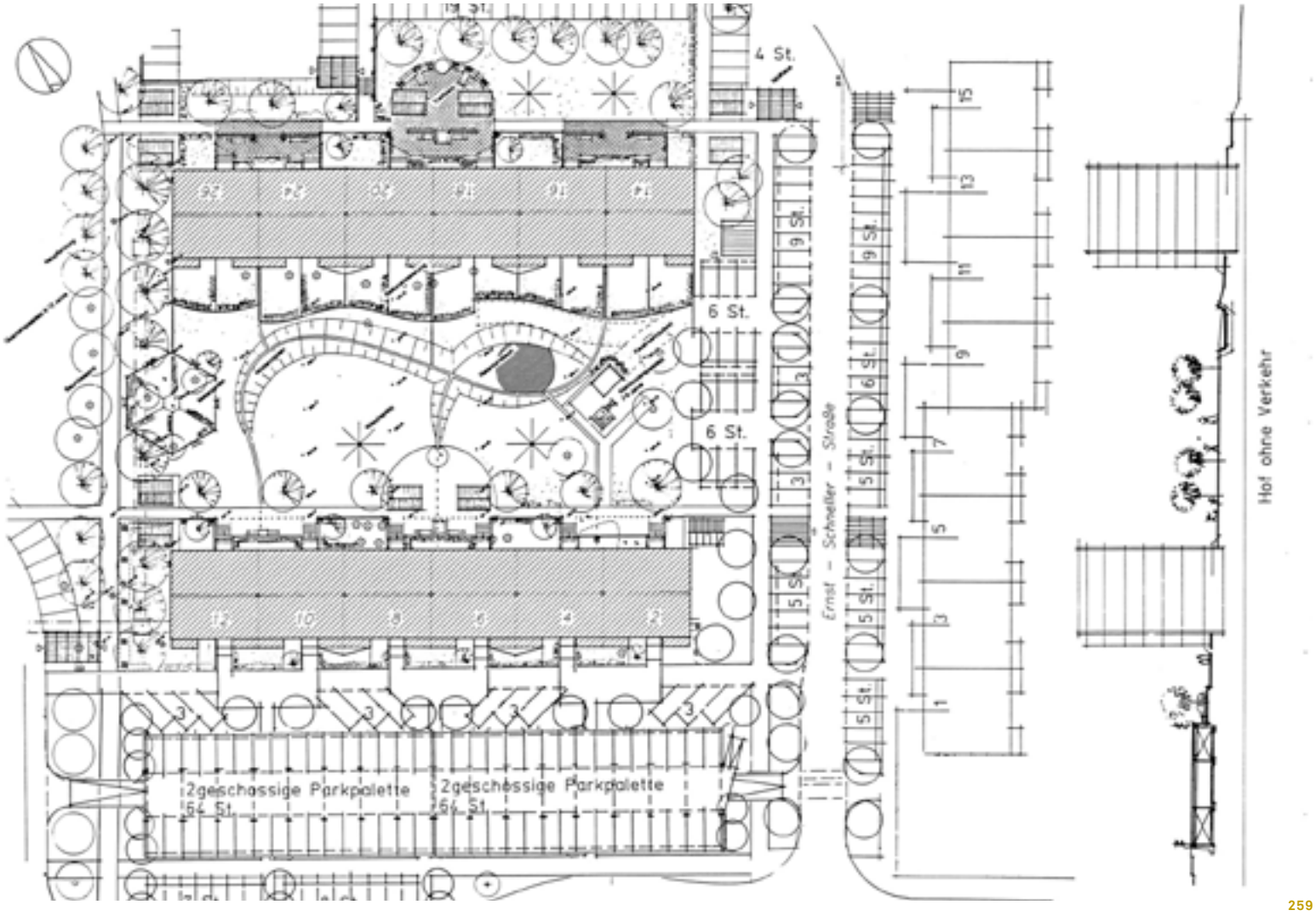




Weißwasser Süd, Stadtteil-entwicklungsplan – Pilotprojekte (1997/98)

- → Wohnraumumnutzung, Alternativen zum Rückbau
- → Umnutzung von Schulgebäuden
- → Kleingewerberaumgewinnung
- → Stadtteilzentrumsentwicklung
- → Mieterterrassen
- → Mietergärten
- → Hauseingangsgestaltung
- → Fassadengestaltung, Fassaden-begrünung
- → Parken
- → Regenwassernutzung




4 St.
6 St.
6 St.
2geschossige Parkpalette
64 St.
2geschossige Parkpalette
64 St.
Ernst - Schneller - Straße
Hof ohne Verkehr

259



260



261



262



263

Flöha – Am Sattelgut (1998/99)

Stadtteilentwicklungsplan

ABB. 259
Flöha, Wohnanlage Ernst Schneller Straße 1–15, 2–26, Stellplatzkonzept

ABB. 260–261
Modellaufnahme der Wohnanlage

ABB. 262
Stadtteilentwicklungsplan, Architekturbüro Schwarzbach (Barbara Braun)

ABB. 263
Aufzugsanbau und Aufstockung

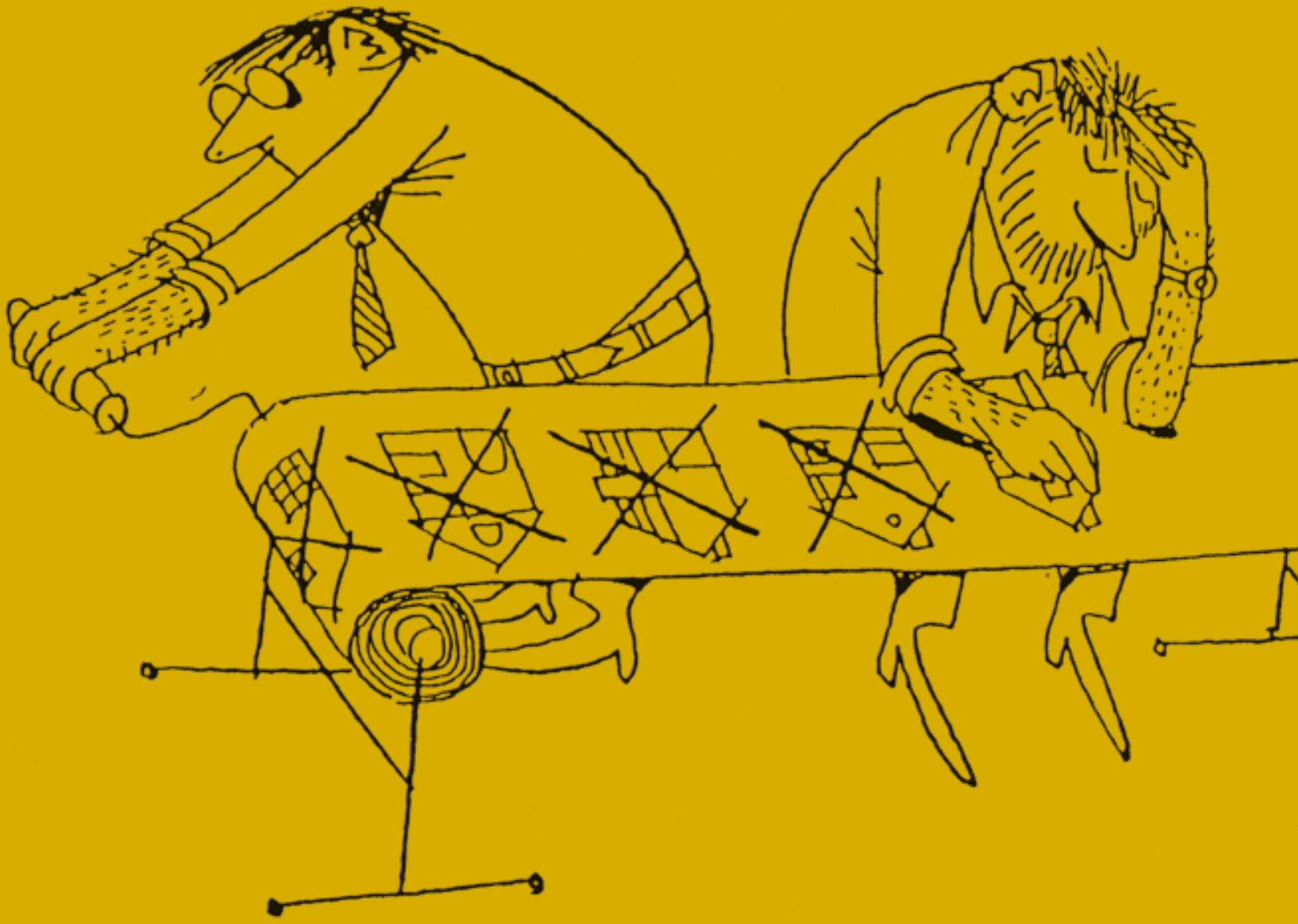


Illustration: Ernst Hürlimann

7



HOCHBAU & FREIRAUMGESTALTUNG

STÄDTEBAU TU DRESDEN

Die Architektur der Stadt – Bewusst gewolltes Verhältnis zwischen architektonischer Individualität und städtebaulicher Gemeinsamkeit

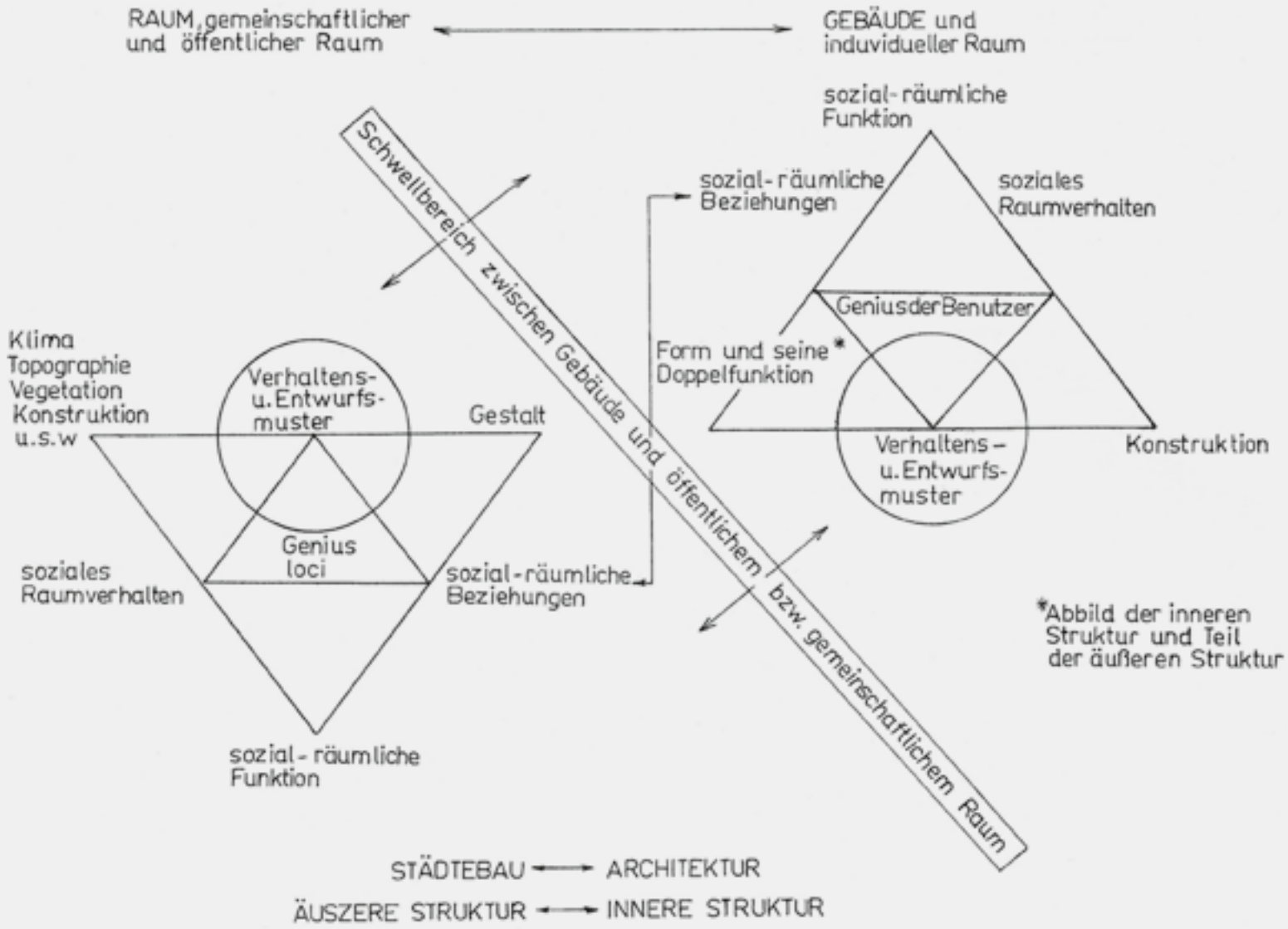
Autor: Heinz Schwarzbach, Wissenschaftliche Zeitschrift der TU Dresden, 36 (1987), Heft

Leider ist allzu lange in Vergessenheit geraten, dass es nicht nur eine Architektur des Gebäudes, sondern ebenso eine Architektur der Stadt gibt. Die Einsicht, dass Architektur und Städtebau ihre höchsten Leistungen da erreichen, wo sie nicht als unvereinbares Nebeneinander, sondern als untrennbare Bestandteile eines gemeinsamen Ganzen gesehen und verwirklicht werden, ist den Architekten wie Städtebauern oft fremd geworden und beinahe ›kompromissverdächtig‹. Stadtarchitektur, das heißt die Gestaltung des öffentlichen Raumes, verlangt das Aufspüren oder den Entwurf eines ortstypischen Leitmotivs, ein jeweils bewusst gewolltes Verhältnis zwischen architektonischer Individualität und städtebaulicher Gemeinsamkeit. Dabei ist es gleich, ob dieses Leitmotiv

- → im Sinne der Bewahrung durch die Analyse vorhandener Gesetzmäßigkeiten gewonnen wird oder ob es
- → im Sinne der Weiterentwicklung oder
- → durch Gestaltneuwertfindung erst kreiert wird.

Unglücklicherweise ist es in der heutigen Architektur häufig üblich, dass die innere Struktur die Form des Gebäudes total und ausschließlich dokumentiert. Der Plan, der Standort, das Baugelände sind dabei nur von zweitrangiger Bedeutung und oft nicht der Ausgangspunkt der stadtgestalterischen und architektonischen Komposition, die eben aus diesem Wechselspiel zwischen innerer Struktur des Gebäudes und der äußeren Struktur des sozialräumlichen Kontextes hervorgeht (vgl. Abb. rechts). Unsere übliche Vorgehensweise, oft als ›modern‹ verbrämt, führte nicht selten zur Vergewaltigung der Nutzerbedürfnisse, des Baugeländes und zur Zerstörung des sozial-räumlichen Kontextes. Die Betonung der Stadtgestaltung, des sozial-räumlichen Kontextes also, ist eine Folge der stärkeren Zuwendung zur Stadterneuerung und zur Nutzerbezogenbeit des individuellen, gemeinschaftlichen und öffentlichen Raumes. Der Raum als Umwelt ist die unmittelbare Quelle, aus der der Mensch seine Gedanken, Emotionen, Kenntnisse, Fähigkeiten und Erfahrungen, seine Neigungen und folglich auch die Motive für seine Handlungen schöpft. Der Mensch ist aber nicht nur Produkt seiner Umwelt.Er entwickelt sich, indem er seine Umwelt gestaltet oder verändert. Und wenn, so Marx, »der Mensch von den Umständen

ABB. 264
Relation zwischen Gebäudestruktur und städtebaulichem Raum


RAUM, gemeinschaftlicher und öffentlicher Raum
GEBÄUDE und induviduellerRaum
sozial-räumliche Funktion
Schwellbereich zwischen Gebäude und öffentlichem bzw. gemeinschaftlichem Raum
sozial-räumliche Beziehungen
soziales Raumverhalten
Genius der Benutzer
Form und seine * Doppelfunktion
Verhaltens- u. Entwurfs- muster
Konstruktion
Klima
Topographie
Vegetation
Konstruktion
u.s.w
Verhaltens- u. Entwurfs- muster
Gestalt
Genius loci
soziales Raumverhalten
sozial-räumliche Beziehungen
sozial-räumliche Funktion
*Abbild der inneren Struktur und Teil der äußeren Struktur
STÄDTEBAU ⟷ ARCHITEKTUR
ÄUSZERE STRUKTUR ⟷ INNERE STRUKTUR

gebildet wird, muss man die Umstände menschlich bilden.« [1]
Die Möglichkeiten der direkten Einflussnahme des Architekten, durch räumliche Planung menschliche Beziehungen und Kontakte als Ganzes zu intensivieren, sind ziemlich bescheiden. Andererseits erscheint es, dass die Stadtgestaltung uns viel mehr Möglichkeiten und Formen des sozialen Kontaktes eröffnet, als wir im öffentlichen oder gemeinschaftlichen Raum vermuten und nutzen, zum Beispiel Möglichkeiten zum Sehen und Sprechen, Hören und Riechen, Spazierengehen und Sichthalten, Essen und Trinken, Schlafen und Ausruhen usw.
Im öffentlichen Raum des Zentrums der Stadt haben soziale und rekreative Aktivitäten oft sehr unterschiedlichen Charakter. Im Gegensatz zu ihrer Wohn- und Arbeitsumwelt treffen die Bürger hier nicht eine begrenzte Zahl von Nachbarn und Kollegen, sondern viele ihnen unbekannte Leute. Sie beobachten mehr und sprechen weniger. Sie fühlen sich in dieser Atmosphäre mehr unterhalten oder angeregt. Aber eben diese ziemlich bescheidenen sozialen Angebote und Aktivitäten sind sehr wertvoll. Wir sollten sie jedoch im großen Kontext verstehen und beachten und so etwas wie eine Strategie des öffentlichen Raumes verwirklichen.
Besser als alle anderen ist der Dichter in der Lage, dieses zu erfassen und ihm Ausdruck zu geben. In Granins bei uns viel diskutiertem Roman ›Das Gemälde‹ hat mich seine poetische Einsicht gefesselt: ... vor allem im Zentrum einer Stadt müsse man die natürliche Schönheit bewahren, diese beruhe auf unbeabsichtigten Kombinationen, die sich im Laufe der Geschichte herausgebildet und der Stadt ihr Gesicht gegeben haben. Architekten seien nicht imstande, Zufälligkeiten zu schaffen. Die Absicht sei stets ärmer als der glückliche Zufall. Eine Stadt müsse intime Winkel haben, Freiräume, in denen die Poesie gedeihe. Das brauche die Stadt nötiger als das Dorf. Das Bild Petersburgs sei von Rossi, Rastrelli und Sacharow geschaffen worden. Aber auch von Puschkin, Gogol, Dostojewsiki, Block. Moskau habe seine Dichter, die russischen Kleinstädte hätten ihre. Die neuen, auf dem Reißbrett entworfenen Stadtviertel, bequem, durchdacht und gleichförmig – würden sie eigene Dichter hervorbringen? Und wenn wir das Alte zerstören, wo kommen wir dann hin? Wir vernichten die Wohnatmosphäre. Eine alte Stadt besteht nicht nur aus einzelnen Gebäuden. Wir streiten uns, ob einzelne Häuser Wert besitzen oder nicht. Außerdem existiert aber noch die Atmosphäre der alten Stadt, ihr Geist. Etwas nicht zu Reproduzierendes. Das Resultat der Ansammlung von Legenden, Stilarten, historischen Ereignissen: Wir beschäftigen uns mit dem Schutz der Natur, der Luft, der Tiere, vernachlässigen aber die Welt der Kultur, der Schönheit, die in jeder Stadt entstanden ist, vernachlässigen das alte Zentrum besonders dann, wenn es von Neubauten umstellt wurde. [2]
Die Diskussion um den Raum, bisher vorwiegend architektonisch ausgerichtet, muss also um die verhaltensmäßige Dimension erweitert werden. Ausgangspunkt ist das Raumverhalten des Menschen; und wenn Raumverhalten Bedingung von Raum ist, dann müssen die ihn konstituierenden städtebaulichen Strukturen, Elemente und Entwurfsmuster sowohl räumlicher wie verhaltensräumlicher Natur sein.
Der Raum ist, anders ausgedrückt, nicht nur im Sinne der Soziologie sozialräumlich, sondern eben sozial-räumlich zu verstehen. Deshalb ist der Mensch und seine sozialräumliche Annäherung an den Raum und sein sozial-räumliches Raumverständnis für Städtebau und Architektur wieder von Bedeutung. Erst vor diesem Hintergrund dürfen wir im Raumverhalten die Beziehungen isolieren, die Raum im eigentlichen Sinne erst konstituieren. Diese sozial-räumlichen Beziehungen sind mehrdimensional und organisieren nicht nur den Raum, sondern auch das Raumverhalten der Nutzer. Was aber wissen wir von diesen Beziehungen, Verhaltensmustern und Stereotypen des Menschen im Raum? Welche kennen und akzeptieren wir aus der Vergangenheit und für die sozialistische Zukunft, die ohne Zweifel den Anspruch auf eine humane sozialistische Architektur hat. Wir müssen die ›Kunst‹ wahrer Beziehungen zwischen uns und unserer Umwelt wieder erlernen, uns vor Illusionen schützen und uns von angeblichen Vorbildern freimachen, die oft kollektive Erfahrungen einer mehr als 2000-jährigen Architekturgeschichte in uns zerstören.
Der Grund wurde und wird noch immer in der Ausbildung gelegt. Ehrgeizige Architekten und Designer, deren Motivation die Eitelkeit ist, schaffen im Grunde unbrauchbare und ungeliebte Umwelt, die wiederum nur aus Eitelkeit akzeptiert wird. Mit ihr gingen die ehernen und zeitlosen Gestaltprinzipien. Zu ihnen gehören die aus optischen Gesetzmäßigkeiten abgeleiteten, aus psychologischen Erfahrungen entwickelten oder gesellschaftswissenschaftlich fundierten, naturwissenschaftlich begründeten Entwurfsprinzipien und Gestaltphänomene.
Besonders schwierig zu begreifen ist sicher die Tatsache, dass das Neue, wenigstens zum Teil, in der Wiederentdeckung des Vergangenen liegen soll, dass unsere neue Architektur, die den Lehrsätzen der Moderne nicht mehr in jeder Hinsicht

gehorcht, ihre ›Anstößigkeit‹ verliert. Angesichts der in Einzelteile zerfallenden ›modernen‹ Stadt ist es unsinnig, gerade dort den Vorwurf ›bloßen nostalgischen Reagierens‹ zu erheben, wo bereits mit Elementen und Verhaltensmustern gearbeitet wird, die durch die jüngere und ältere Architekturgeschichte bestätigt worden sind. Im Falle unserer Diskussion z. B. um den Marktplatz Weimar oder Neumarkt Dresden wird erkennbar, dass die Einbeziehung geschichtlicher Vorgaben und das Wiederanknüpfen an ein in seinem Ausdruckswert bereits gesichertes Vokabular auf sehr unterschiedliche gesellschaftliche, historische und lokale Ausgangspunkte zurückgeht. Wenn wir ›historische Kontinuität‹ stärker betonen, dann wollen wir nicht die Asche, sondern das Feuer der Vergangenheit in unsere Zeit hinüberretten. »Denn eine Stadt ohne Geschichte, ohne alte Gebäude ist wie, ein Mensch ohne Gedächtnis, anfällig gegen alles und jedermann.« [3]
Der Umgang mit der Geschichte erfolgt in unserem Falle im Marxschen Sinne der Negation der Negation, jenem dialektischen Entwicklungsgrundsatz der marxistischen Philosophie, der das Positive der vorangegangenen Stadien in sich aufnimmt, auf höherer Ebene gewisse Züge der Ausgangsstufe wiederholt und insgesamt fortschreitenden progressiven Charakter trägt, der das Alte im Neuen aufgehen lässt. Bewusste Rückgriffe auf die verschütteten Quellen der Vergangenheit, insbesondere auch der jüngsten Moderne sind legitim. Gefahren liegen eher in der Vorverurteilung. Sie schaffen damit falsche Eindeutigkeiten. Andererseits ist die kritiklose Übernahme historischer wie ›moderner‹ Architektur Manierismus, der nur zur weiteren Verdrängung des Menschen aus der ›Mitte‹ führt, im marxistischen Sinne zur Entfremdung des Menschen und letztendlich zu weiterem Mangel an Emotionalem, an sozialen Gefühlen. Was ist der Mensch aber ohne sie, ein ›Nutzmensch‹? Der Architekt Frank schrieb schon 1931: »Wer heute Lebendiges schaffen will, der muss all das aufnehmen, was heute lebt, den ganzen Geist der Zeit, samt ihrer Sentimentalität und ihrer Übertreibungen, samt ihren Geschmacklosigkeiten, die aber wenigstens lebendig sind … « [4]
Das heißt für uns, nicht nur den Genius loci zu achten, sondern auch den Genius der Bewohner zu berücksichtigen.
Der Sozialismus verlangt nachgerade diese Nutzerbeteiligung, und sie wird uns Planer und Architekten vor groben Fehlern schützen. Mit der stärkeren Hinwendung der Architektur zum Menschen, der Kenntnis seiner Handlungsmuster, seines Raumverhaltens als Grundlage des städtebaulichen und architektonischen Gestaltens, möchte ich der Gefahr eines neuen Entwurfskorsetts entgehen, das man im späten Funktionalismus wie im neuen Rationalismus beobachten kann.
So ideenreich die junge Architektengeneration des Westens auch erscheint, so sehr muss man fürchten, dass sich ein neuer Einheitsstil etabliert, der bereits zu dominieren beginnt und die Erfindungskraft hemmt, weil schon ein neues Kleid vorhanden ist, bevor die neue Gestalt der Gesellschaft existiert. Hier bei uns aber existiert die neue Gesellschaft. Die Synthese von Inhalt, Form und Konstruktion darf nicht einseitig zugunsten einer Komponente verschoben werden, wie unsere Formdiskussion zeigte.
Der oft überernsten Strenge des Rationalismus sollte mehr menschlicher Maßstab und Raumqualität gegengesetzt werden. Es ist ein Beweis einer aufgeklärten und verfeinerten Kultur, wenn Vielfalt möglich ist, wenn also vielerlei Ausdrucksformen nebeneinander bestehen können, ohne dass es zu dogmatischen Verhärtungen kommt. Vor uns in der DDR steht zudem die Frage, wie in der industriellen Bauweise größere Flexibilität durch die Weiterentwicklung der Fertigteilbauweise mittels ästhetischer Ordnung und Maßstäbe, Tiefenwirkung und Proportion, Ornament, Materialien und Farbe erreicht wird. Die nachfolgenden Beiträge, Wettbewerbe, Auftragsarbeiten und studentischen Projekte zeigen Versuche, uns dieser Aufgabe zu stellen. ■

Mitarbeit am Artikel:
Horst Burggraf, Horst Fischer, Bernhard Gräfe, Kurt Hormann, Andreas Pirr

Literatur:
[1] Marx, K.: Ökonomisch-philosophische Manuskripte (1844) in: MEW, Erster Ergänzungsband, Berlin: Dietz 1968, S. 138–571

[2] Granin, D.: Das Gemälde, Berlin: Verlag Volk und Welt 1981, 1. Auflage, S. 225; Titel der Originalausgabe »Kartina«, Moskau 1980

[3] Schwarzbach, H.: Blick auf die Stadt als Ganzes; in: Werte der Stadt im Sozialismus, Architektur der DDR, Berlin, XXXIV (1985) 12, S. 711–712

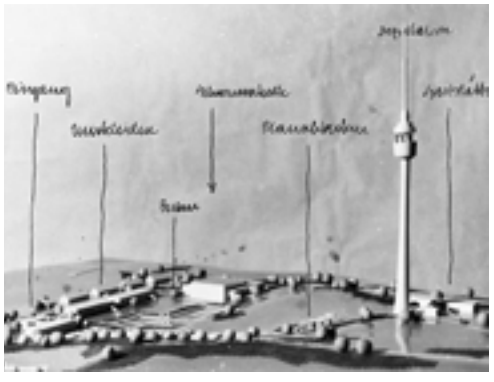
[4] Frank, J.: Architektur als Symbol (Wien 1931), Neuauflage : Wien 1981

BRANDENBURG/HAVEL 1960

Schwimmbad & Turmcafé



265



266



267

ABB. 265
Blick auf das realisierte Wettkampfbecken
Foto: Bundesarchiv, Wolfgang Kluge, 1979

ABB. 266
Modellaufnahme mit Erläuterung der Nutzungen

ABB. 267
Entwurf für Hallenbad, Freibad mit Umkleidegebäuden und Dezistation mit Turmcafé
HAB Weimar, Fakultät Architektur, Lehrstuhl Baukonstruktion (Prof. E. Schmidt, Pflichtentwurf, Heinz Schwarzbach, 1960)

ERFURT 1960

Alte Universität – Collegium Maius



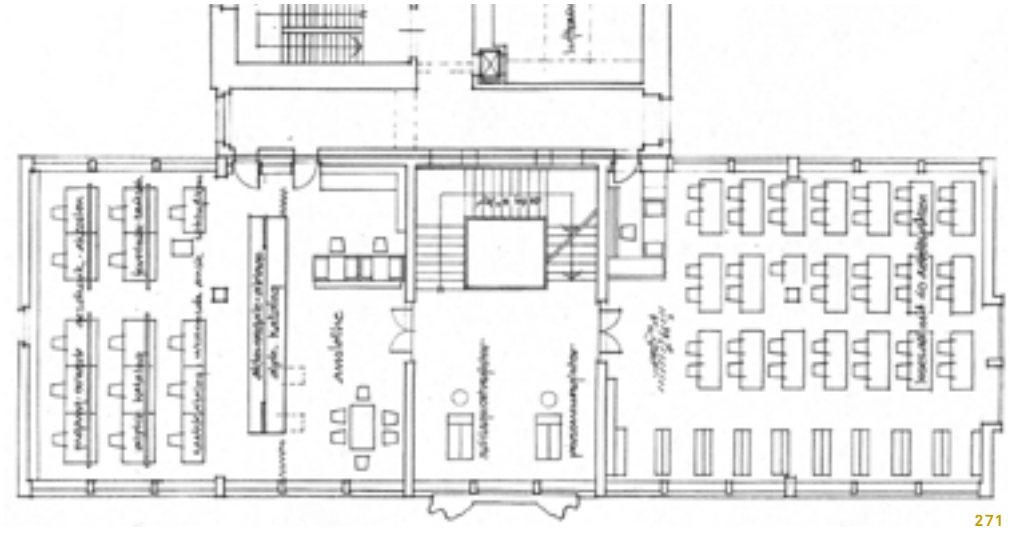
268



269



270



271

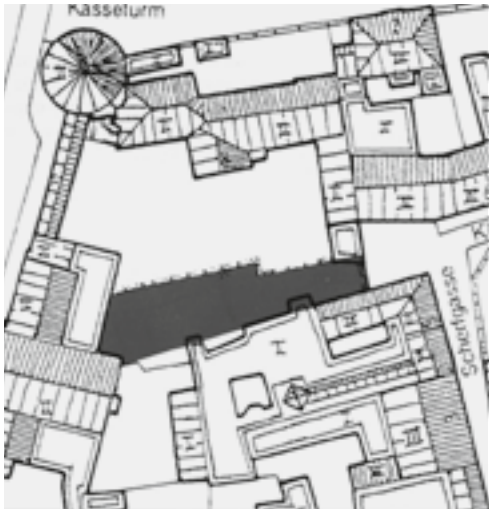
ABB. 268
Darstellung des Wiederaufbaus der historischen Universität (1379–1816); weiße Tusche auf Karton

ABB. 269–270
Historischer Bestand 1945 und Blick in das Collegium Maius vor der Zerstörung im 2. Weltkrieg

ABB. 271
Ausschnitt aus dem Entwurf für die Erweiterung der wissenschaftlichen Bibliothek, 1960, Studentenarbeit Heinz Schwarzbach bei Prof. Engelberger (*Architektenhonorar* 120 M)

WEIMAR 1961–62

Studentenclub Kasseturm



272



274



273

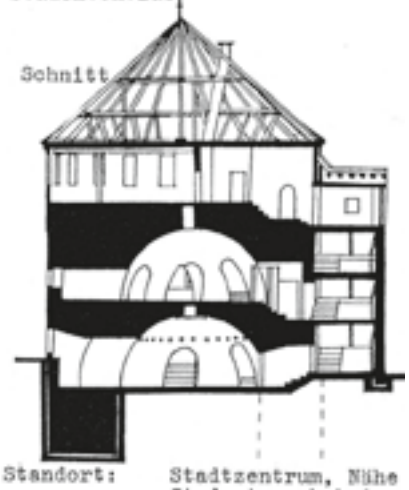
ABB. 272–274
Lageplan des ›Frankischen Hofes‹, Blick die Kellerbar mit Theke und Max-Bill-Hockern, Blick auf den Kasseturm vom Goetheplatz

ABB. 275–276
Schnitt durch die drei Etagen des Kasseturmes und Artikel in der Tageszeitung ›Das Volk‹ Nr. 51/29. Dezember 1962

Foto: Wikipedia, Most Curious (Stand 25.02.2016)

Auf der Suche nach einem zweiten Studentenclub fand man den denkmalgeschützten Wehrturm, den Kasseturm. Drei Studenten des fünften Studienjahres (Heinz Schwarzbach, Dietrich Schreiner, Gerhardt Bernd) übernahmen die Projektierung, gewannnen die Architekturprofessoren und vor allem den Stadtbaudirektor Achim Bach für diese Idee. Die Stadt Weimar stellte uns 30 000 M zur Verfügung unter der Bedingung, dass das Projekt innerhalb von drei Tagen eingereicht würde. Wir erhielten für das Projekt den ›grünen Stempel‹ der Bauaufsicht und begannen im Oktober 1961 mit der Entkernung, dem Bau des neuen Treppenhauses und der Gestaltung der Bar, der Tanzkuppel und des Vortragssaales. Alsbald stellten wir fest, dass der freiwillige Einsatz der Studenten mit über 20 000 Arbeitsstunden nicht ausreichte und ›orderten‹ das dritte Studienjahr der Architekten aus dem Büropraktikum zum Umbau des Kasseturmes zurück. Nur die Facharbeiten wurden von lokalen Firmen übernommen. Die Bausumme betrug insgesamt 68 000 M, davon wurden 35 000 M von Studenten und Mitarbeitern gespendet. Die Einweihung fand am 18. Dezember 1962 statt. Fortan übernahmen studentische Clubleiter die Organisation. ■

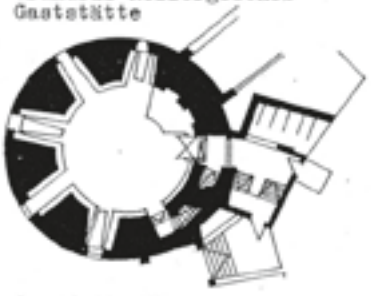
B E I S P I E L :
KASSETURM Weimar
Studentenclub



Standort:	Stadtzentrum, Nähe Studentenwohnheim
Rechtstr.:	HAB Weimar
Inbetriebn.:	1962 - Umbau
chem.Nutzg.:	Wehrturm, Archiv
Projekt:	Studentenkollektiv HAB Weimar



Grundriß Kellergeschoß
Gaststätte



Grundriß Erdgeschoß
Saal 300 Plätze



Grundriß 1. Obergeschoß
Vortrags- und Ausstellungsraum

ZUM WOCHENEND

UNTERHALTUNGSBEILAGE
„DAS VOLK"



Aus dem Kasseturm wurde ein ‚Klasse' turm







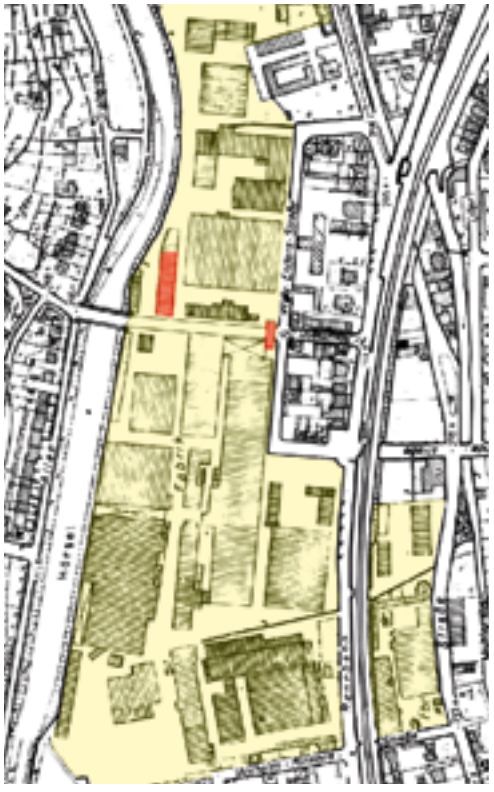






EISENACH 1965

Studie EMW-Wartburgwerk



277

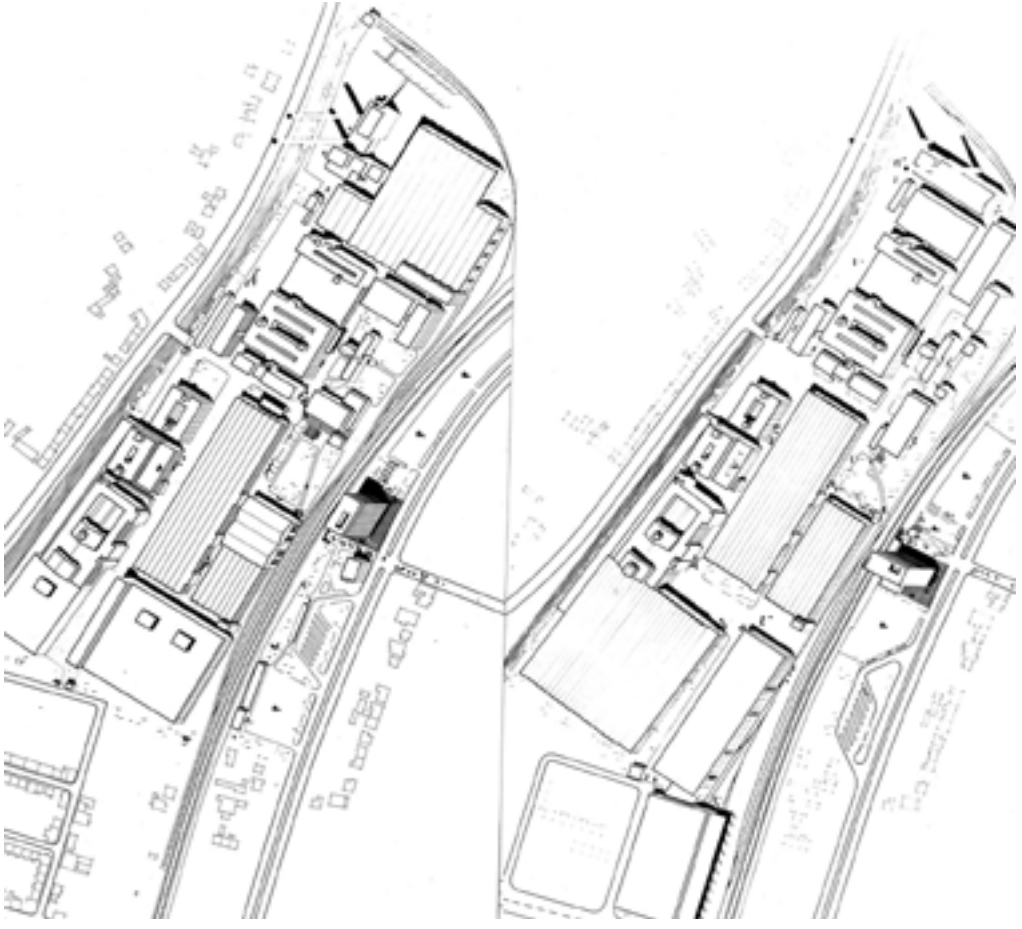
Studie zur Erweiterung des Automobilwerks Eisenach im Standort in zwei Varianten. Die Erweiterung am neuen Standort Gries konnte nicht dargestellt werden.

Autoren: Büro für Städtebau, Bezirk Erfurt (Heinz Münch, Heinz Schwarzbach)

ABB. 277
Lageplan des Bestandes um 1960
Plan: Wikipedia, Own Work (Stand 26.02.16)

ABB. 278
Lageplan Variante I und II der Erweiterung

ABB. 279–280
Blick auf den Gebäudebestand
Fotos: Wikipedia, Harald Spiegel (26.02.16)



278



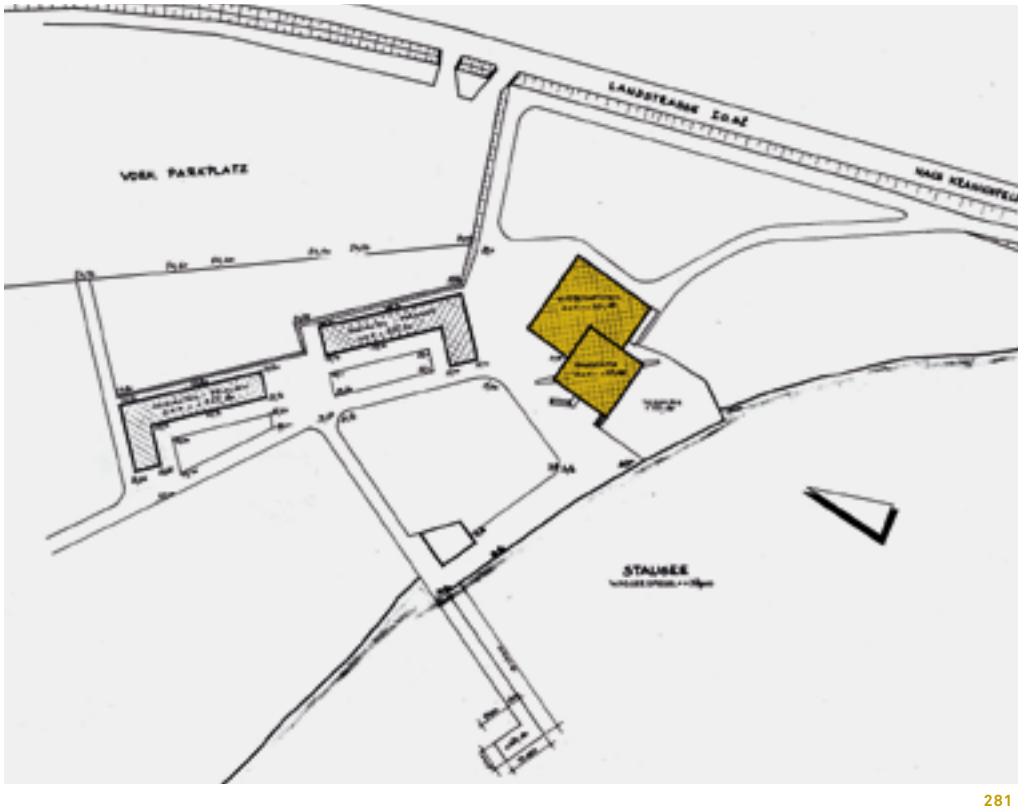
279



280

STAUSEE HOHENFELDEN 1968

Freibad & Gaststätte



281



ABB. 281
Lageplan für Freibad mit Umkleidekabinen, Seesteg und Rettungsturm; Grundriss der Gaststätte am Stausee mit Hyperboloid-Turm (Müller-Schale), Entwurf: ARGE Büro für Städtebau Weimar, 1968

ABB. 282–283
Blick auf Strandbad und Gaststätte im Hintergrund
Foto: Bundesarchiv, Dieter Demme, 1968



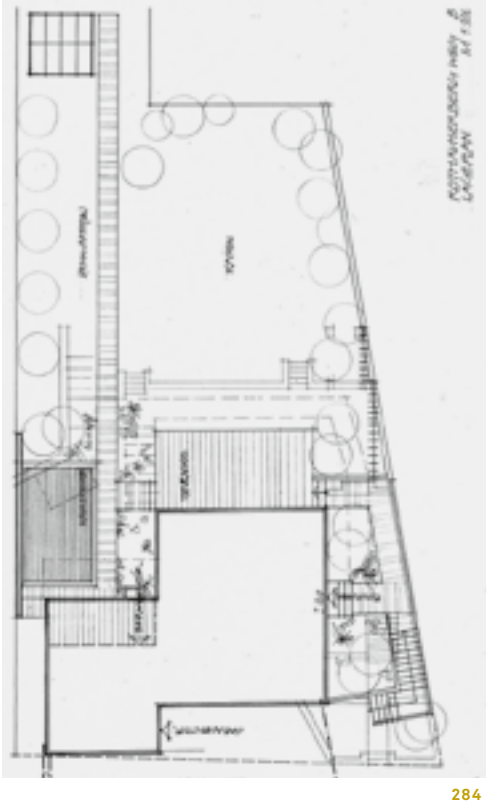
282



283

WEIMAR 1977–80

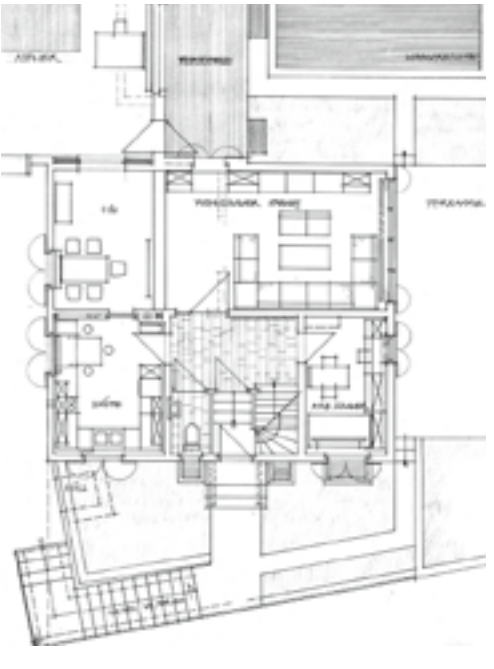
Haus Schwarzbach

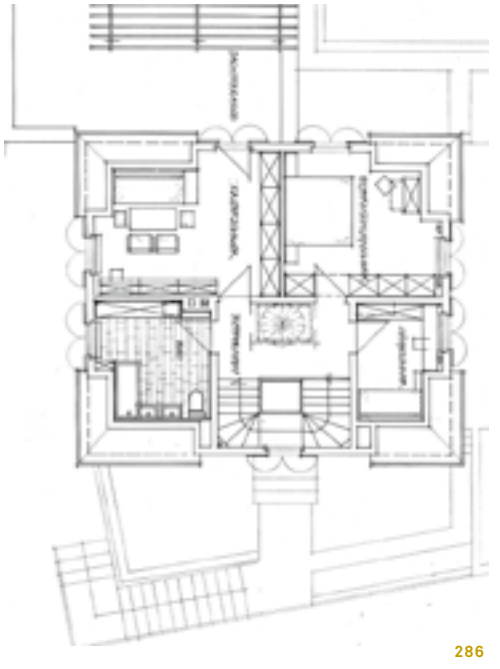


284



285





286

Durch Wohnungsteilungskredite der 1930er Jahre wurde das Einfamilienhaus zum Mehrfamilienhaus erweitert, Erwerb der Ruine 1977 und 50 % Abriss, Einzug 1980

ABB. 284
Lageplan Rothäuserbergweg 8

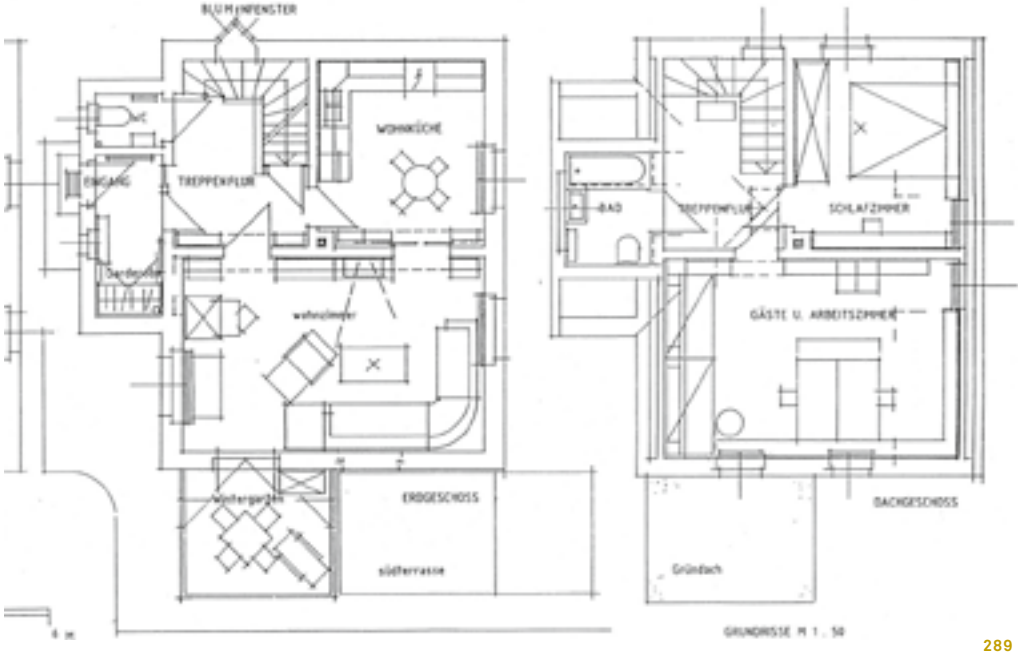
ABB. 285, 286
Blick auf die Westfassade des Hauses, Grundriss Erdgeschoss und 1. Obergeschoss

DRESDEN 1986

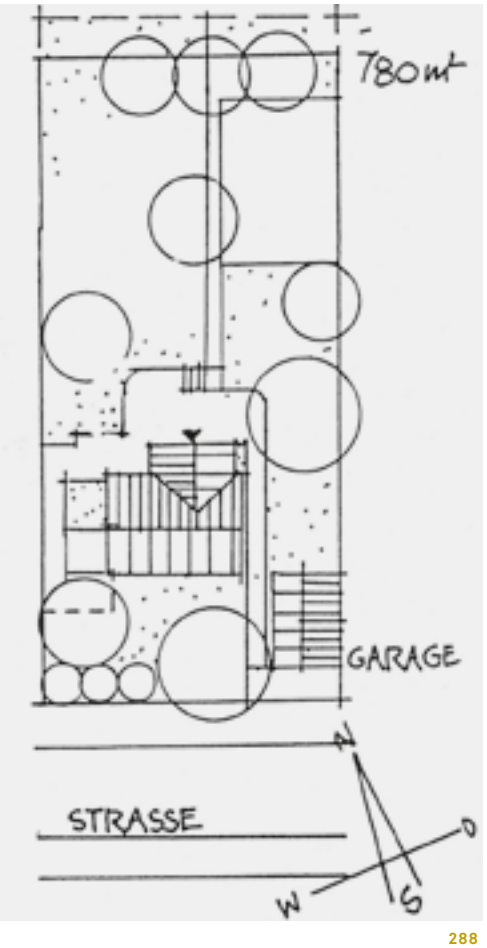
Haus Schwarzbach



287



289



288

1947 wurde das Gartenhaus zum Zweifamilienhaus umgebaut, Erwerb 1986, Erweiterung und Umbau zum Einfamilienhaus, Einzug 1987

ABB. 287
Gartenfassade und Blick vom Norden

ABB. 288
Grundriss 1. Obergeschoss

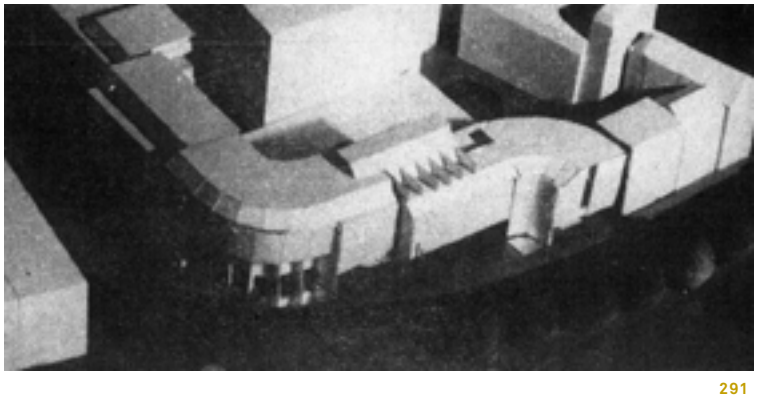
ABB. 289
Grundriss Erdgeschoss

BERLIN 1981

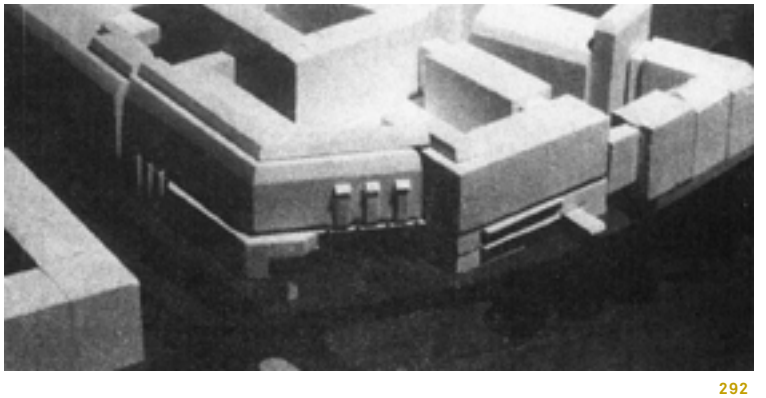
Köllnischer Park



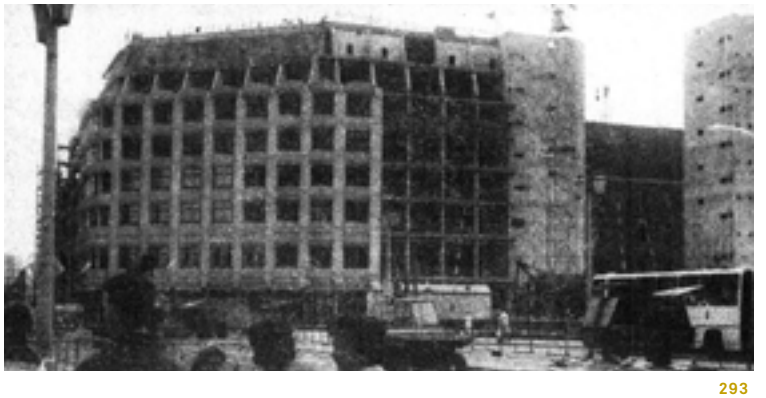
290



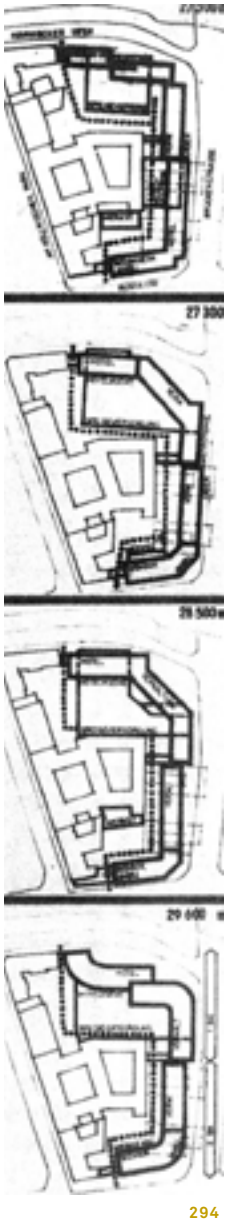
291



292



293



294

Die Studie zur Bebauung am Köllnischen Park sah mit seinem Raumprogramm eine repräsentative Verwaltungseinrichtung, ein Hotel, ein Ambulatorium, ein Wohnheim und gastronomische Einrichtungen mit Kantine vor. Die Vorzugsvariante (Mitte oben) nutzt die stadtbildprägende Wirkung vom Flussufer der Spree und von der S-Bahnbrücke Jannowitzbrücke. Durch räumliche Aufweitung am Brückenkopf wird die öffentlichkeitswirksame Gestaltung der Eingangssituation hervorgehoben.

ABB. 290
Fertigstellung 1985, heute Chinesische Botschaft

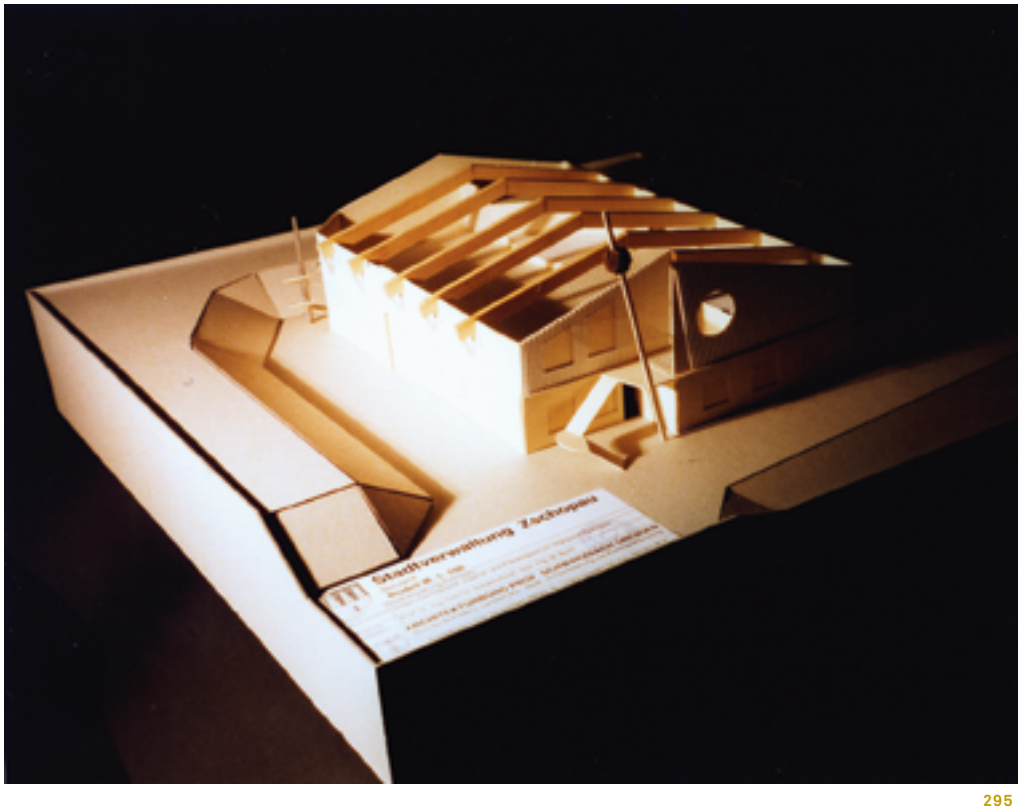
ABB. 291–293
Gestaltvariante I und II, Rohbau

ABB. 294
Funktionelle und gestalterische Alternativen

Autoren: TU Dresden (Heinz Schwarzbach, Horst Burggraf, Bernhard Gräfe), 1981
Ausführung: BA/DDR Muster- und Experimentalwerkstatt

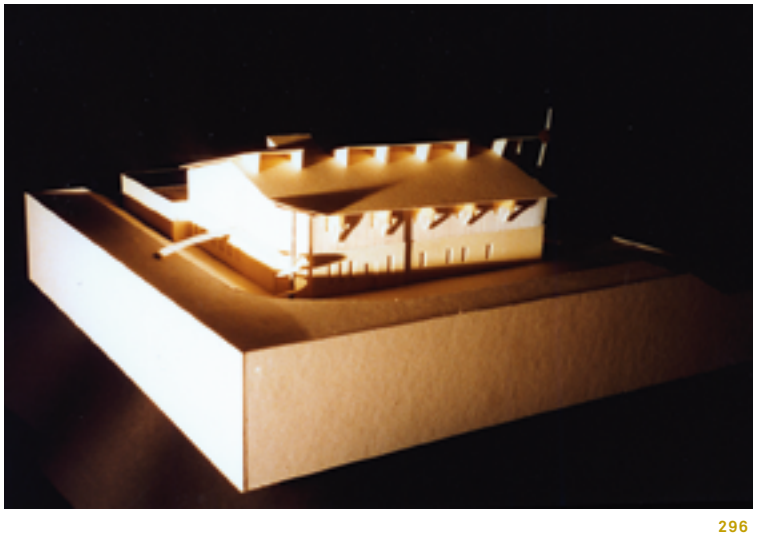
ZSCHOPAU 1987

Jugendclub High Point

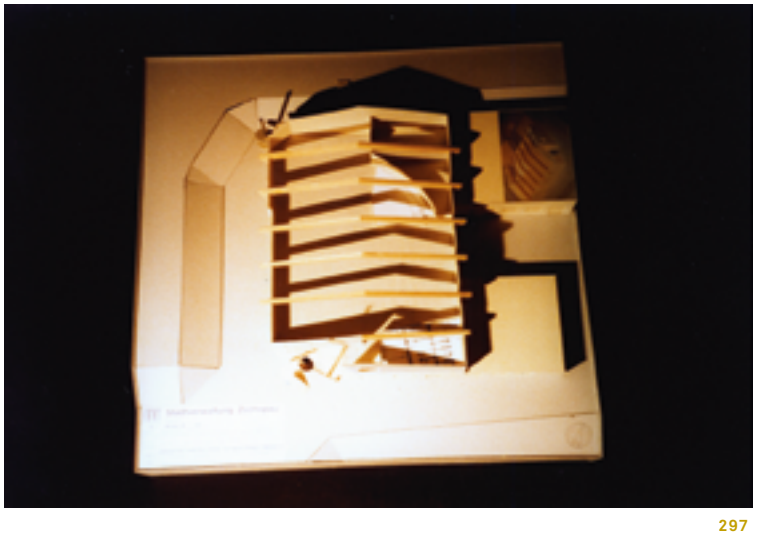


295

ABB. 295–297
Entwurf für den Jugendclub High Point in Zschopau, Modellstudie für die spätere realisierte Modernisierung durch einen lokalen Architekten



296



297

LAUSITZ 1989

Eigenheimersatzbauten



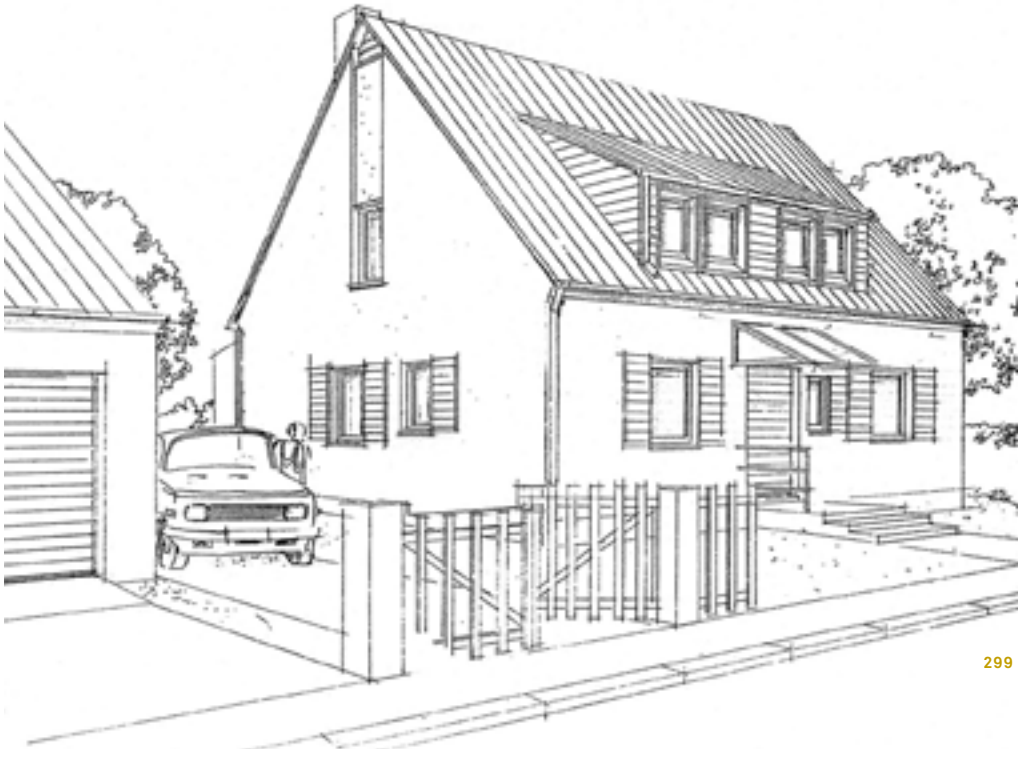
298

Im Auftrag des Rates des Bezirkes Dresden wurden 1989 sechs unterschiedliche Ersatzeigenheime in Blockbauweise für die durch den Kohleabbau betroffenen Dörfer gemeinsam mit dem VEB Kreisbau Kamenz geplant.

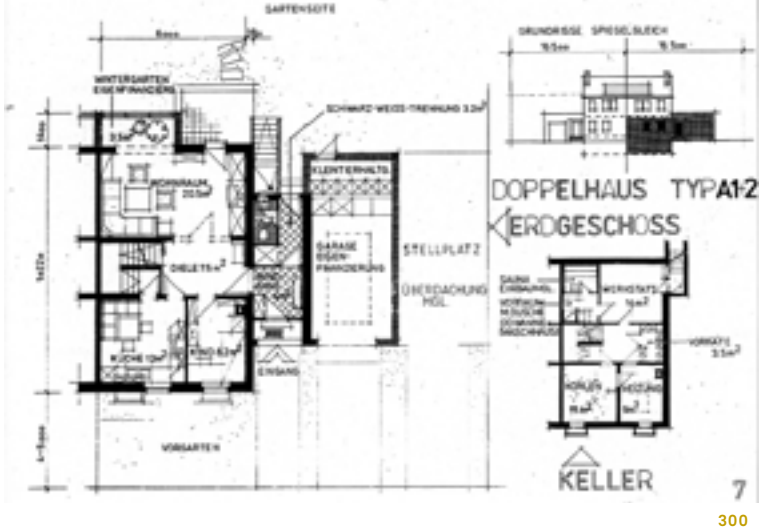
ABB. 298–299
Ansichten des Doppel- und Einfamilienhauses

ABB. 300–301
Grundrisse des Doppel- und Einfamilienhauses

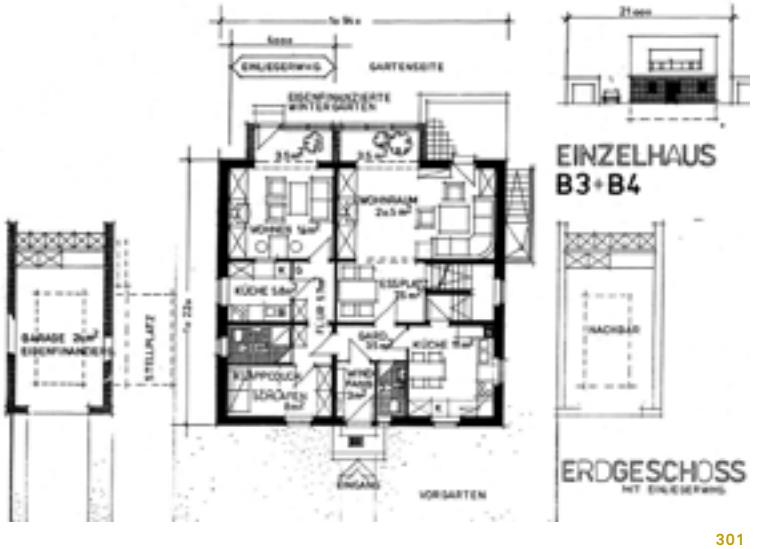
Autoren: TU Dresden (Heinz Schwarzbach, Holger Just)



299



300



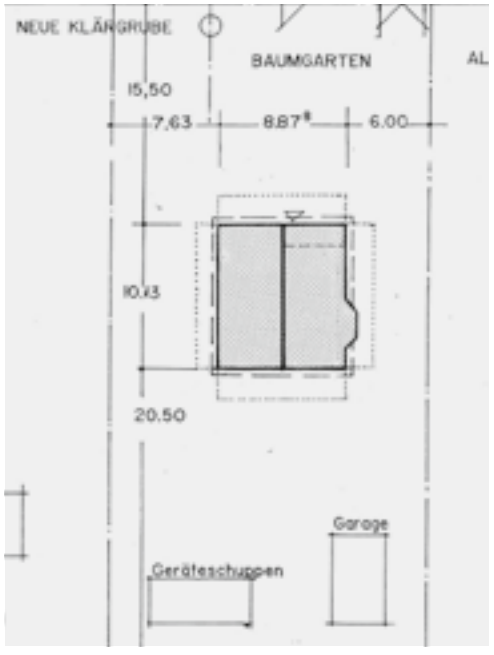
301

BESTENSEE 1994

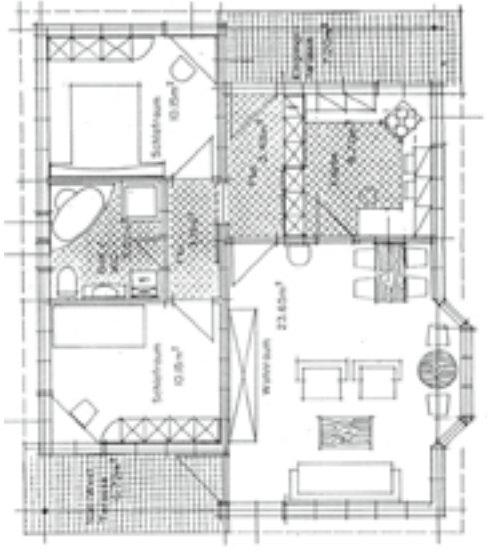
Eigenheim Baumgarten

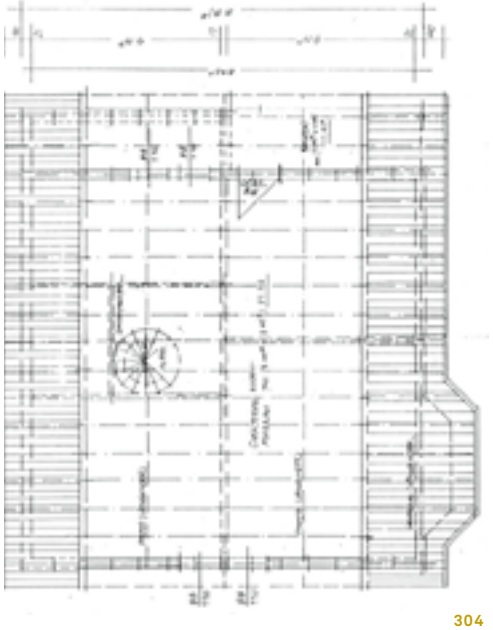


302



303

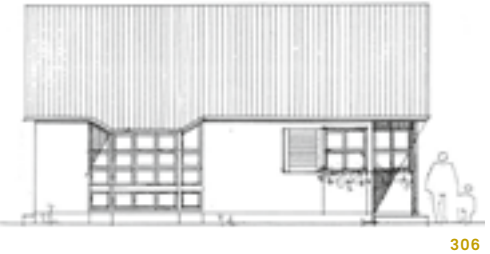




304



305



306

ABB. 302–306
Einfamilienhaus in Holzständerbauweise mit Lageplan, Grundrissen und Fassade

KAMENZ 1995

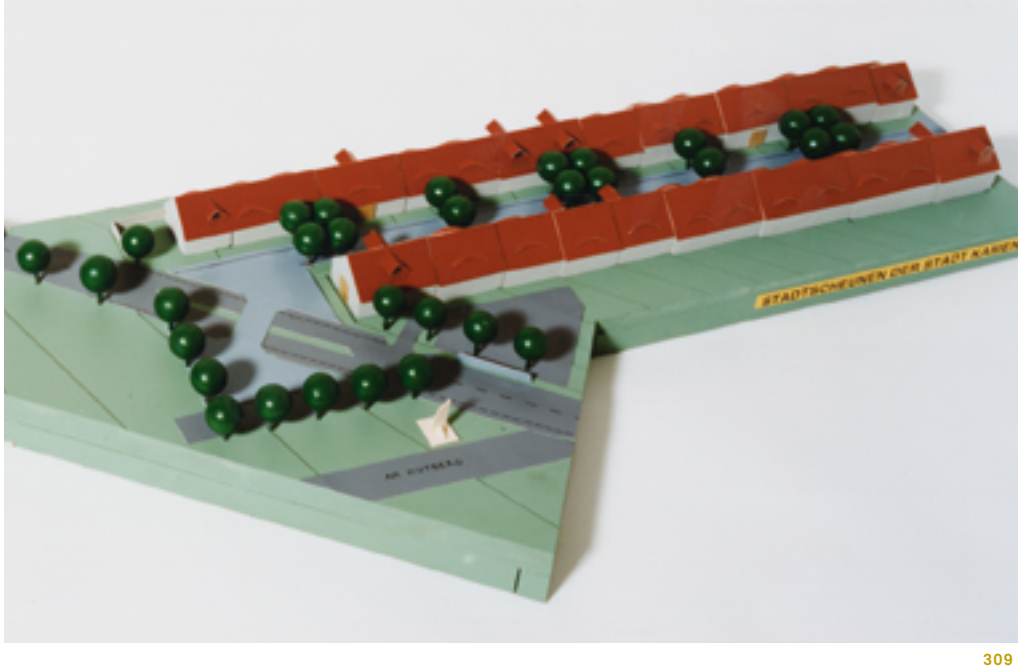
Nutzungs- & Gestaltstudie



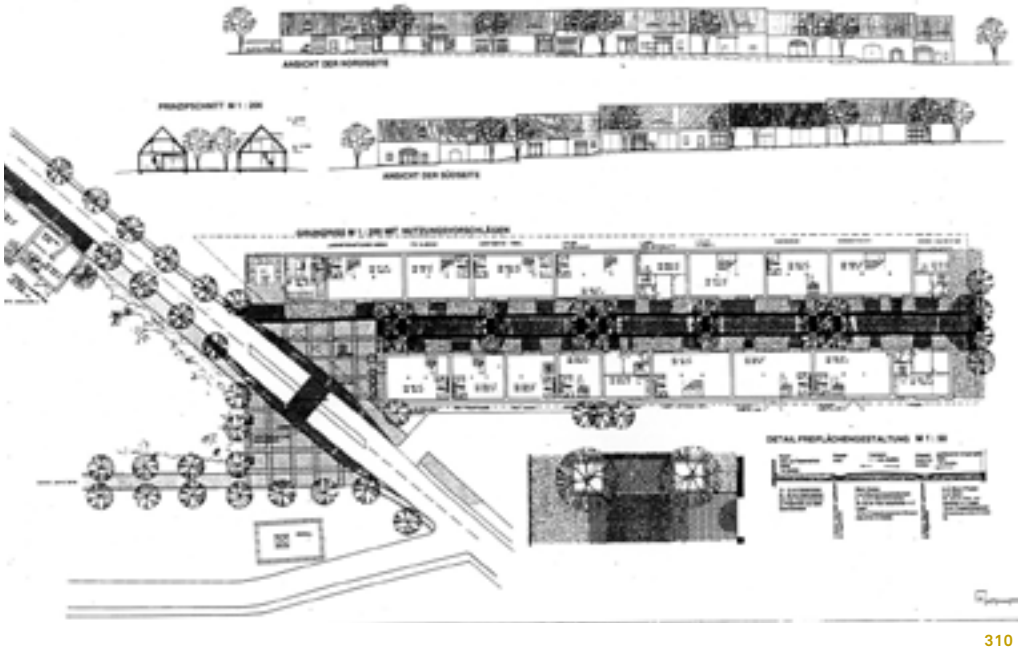
307



308



309



310

Die Nutzungs- und Gestaltstudie für die Scheunenstraße der Stadt Kamenz unterbreitete ein Angebot für die Erhaltung und Umnutzung der historischen Scheunen im denkmalpflegerischen Sinne. Die Angebote umfassten Handel, Gastronomie, Ausstellung, Museum und Wohnen. Gleichzeitig ist der gestaltete Vorplatz Auftakt zum bedeutenden Rhododendron-Park am Hutberg.

ABB. 307–308
Aufnahme des Bestandes der Scheunengasse, Orientierungstafel für den Park am Hutberg

ABB. 309–310
Modellaufnahme, Fassaden und Grundrisse
Architekturbüro Schwarzbach
(Heinz Schwarzbach)

DRESDEN 1995

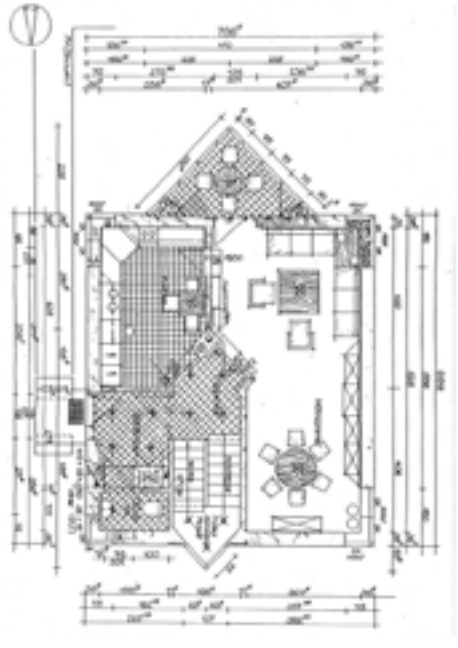
Eigenheim Müller

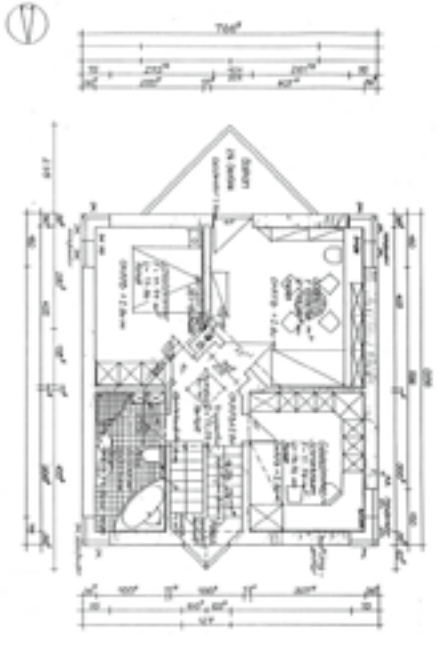


311



312





313

ABB. 311
Blick auf das Einfamilienhaus von der Gostritzer Straße nach Baufertigstellung

ABB. 312
Lageplan mit Einordnung des Einfamilienhauses und der Doppelgarage

ABB. 313
Erdgeschoss- und Obergeschossgrundriss

Architekturbüro Schwarzbach
(Heinz Schwarzbach)

RABENAU 1995–96

Eigenheim Jaroß



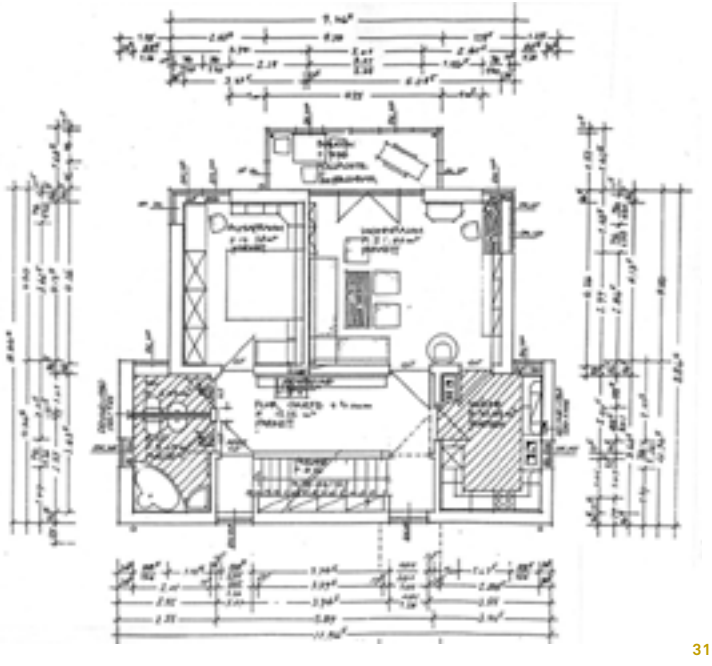
314



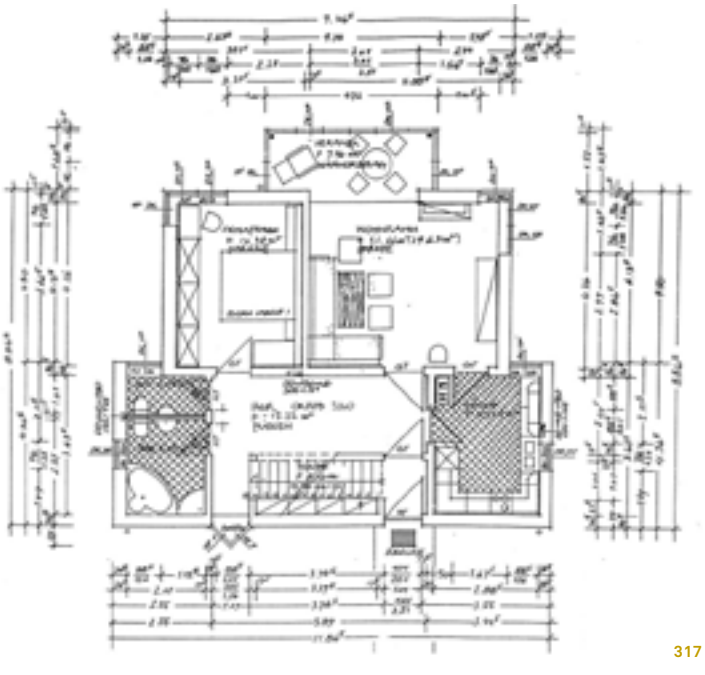
315

ABB. 314–315
Gartenfassade mit Gartengeschoss, Südansicht

ABB. 316–317
Grundriss Erdgeschoss und 1. Obergeschoss
Architekturbüro Schwarzbach
(Heinz Schwarzbach)



316



317

DRESDEN 1996

Hausanbau Ullmann



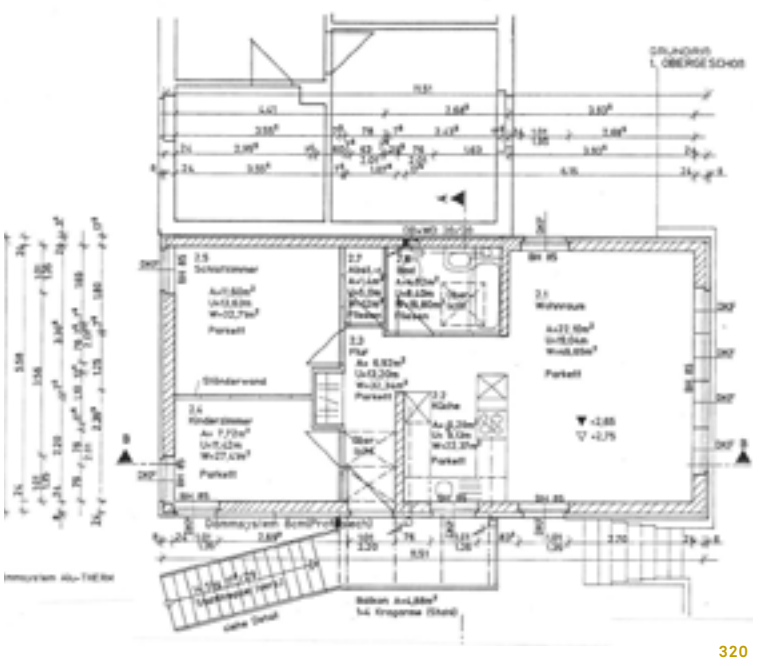
318



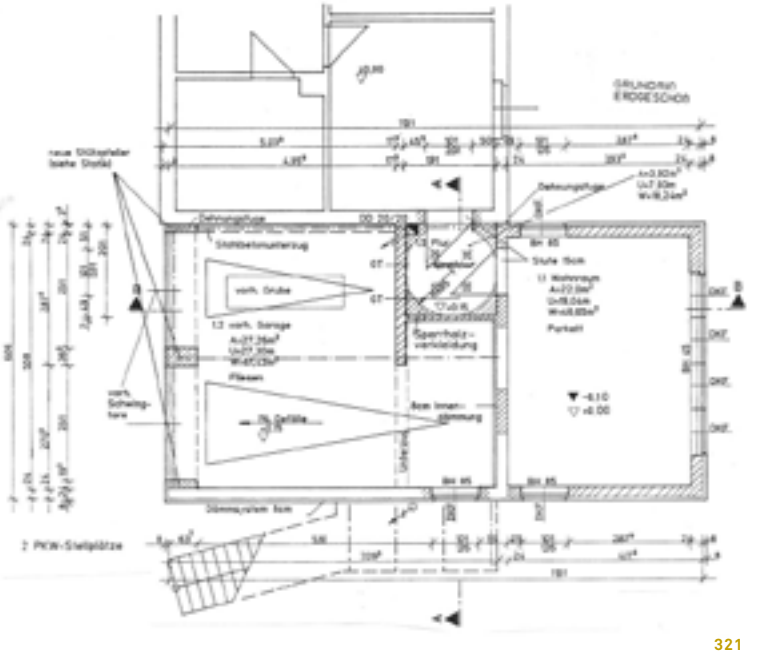
319

ABB. 318–319
Gartenfassade und Blick von Süden

ABB. 320–321
Grundriss Erdgeschoss und 1. Obergeschoss
Architekturbüro Schwarzbach
(Heinz Schwarzbach)



320



321

MÜHLBERG/ELBE 1995–96

Denkmalsanierung





322

ABB. 322–324
Blick auf das sanierte barocke Wohngebäude mit Erdgeschoss- und Obergeschossgrundriss

ABB. 325–330
Längsschnitt durch das Wohn- und Torhaus und Darstellung des Sanierungsprozesses



323



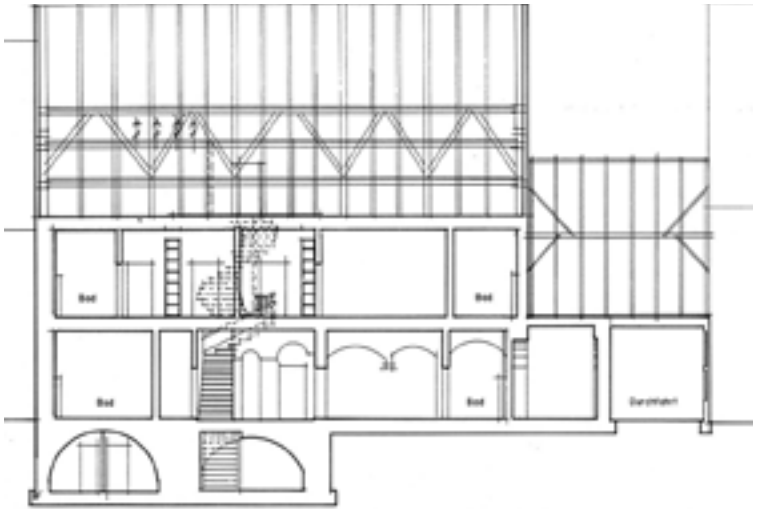
324



325



326



327



328



329



330

WITTICHENAU 1995–96

Rathauserweiterung



331

Das unmittelbar am Markt stehende 1941 errichtete Rathaus wurde im Jahr 1996 durch die Montage einer vorgefertigten und per Kran auf das Gebäude gehobenen Stahlkonstruktion um einen Ratssaal erweitert. Dieser ist transparent gestaltet und städtebaulich ausgerichtet auf die Blickbezüge vom und zum Marktplatz. Vorher unscheinbar in der Platzwand stehend, wurde das Gebäude durch die Überhöhung um ein Geschoss und die Bekrönung des Zeltdaches mittels einer gläsernen Pyramide ausdrucksvoll in das Platzbild gerückt. Das umlaufende Fensterband signalisiert die Transparenz des Stadtrates zur Stadt; so gelingt es, diesen bildhaft als oberstes Organ des Gemeinwesens, über dem Bürgermeister (dessen Arbeitsräume sich unter dem Ratssaal befinden) zu repräsentieren. Die spitzwinklig in den Platz ragende Gebäudeecke wurde durch ein Glockenspiel (von Sponsoren gestiftet) aufgewertet, welches dem Gebäude ein weiteres unverwechselbares Merkmal hinzufügt. Gleichzeitig mit dem Ratssaal wurde der gesamte Dachbereich erneuert und durch den Einbau von Gauben ein späterer Dachausbau vorbereitet. ■

Auftrag: Stadtverwaltung Wittichenau
Zeitraum: 1995 Entwicklungsstudie und Bauantrag, Februar bis Oktober 1996 Ausschreibung und Bau, Juni 1996 Aufsetzen der Stahlkonstruktion, 3.10.1996 offizielle Einweihung
Kosten: ca. 918.000 DM brutto

ABB. 331
Bauberatung vor dem Aufsetzten der Glaspyramide

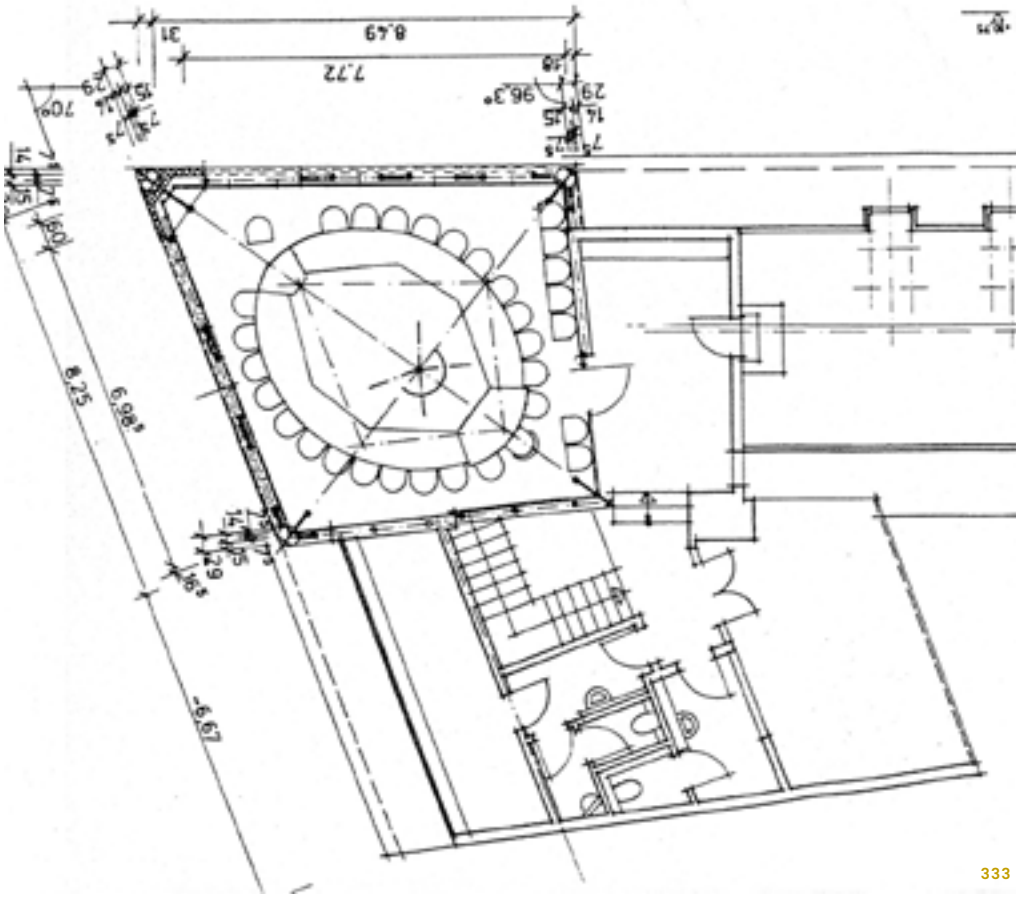
ABB. 332
Blick auf das um den Ratsitzungssaal erweiterte Rathaus mit Glockenspiel und Glaspyramide

ABB. 333–335
Grundriss, Schnitt und Ansicht des neuen Ratsitzungssaales

ABB. 336–341
Prozess des Abrisses und Neubaus
Architekturbüro Schwarzbach (Michael Barth, Heinz Schwarzbach), Statik: Ingenieurbüro Klessmüller (Andreas Braun)



332



333



336



337



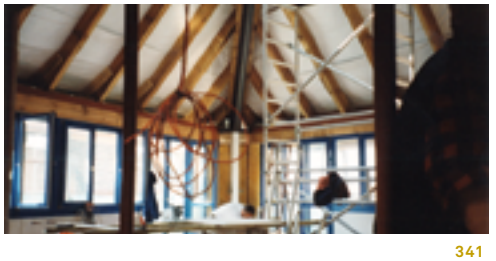
338



339



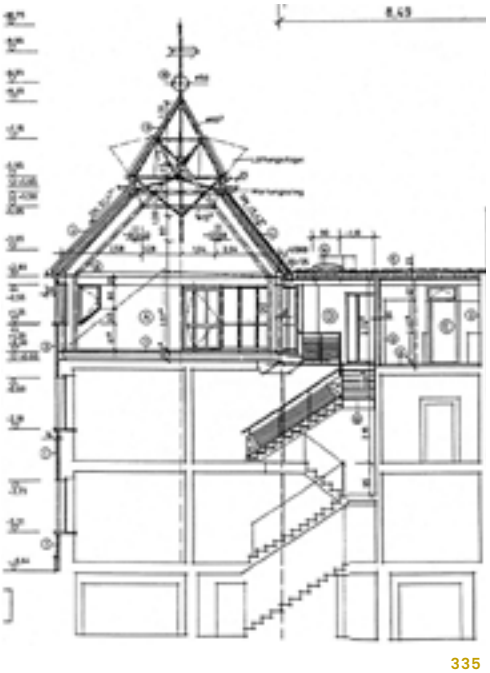
340



341



334



335

WITTICHENAU 1995–97

Neugestaltung Waldbad



342

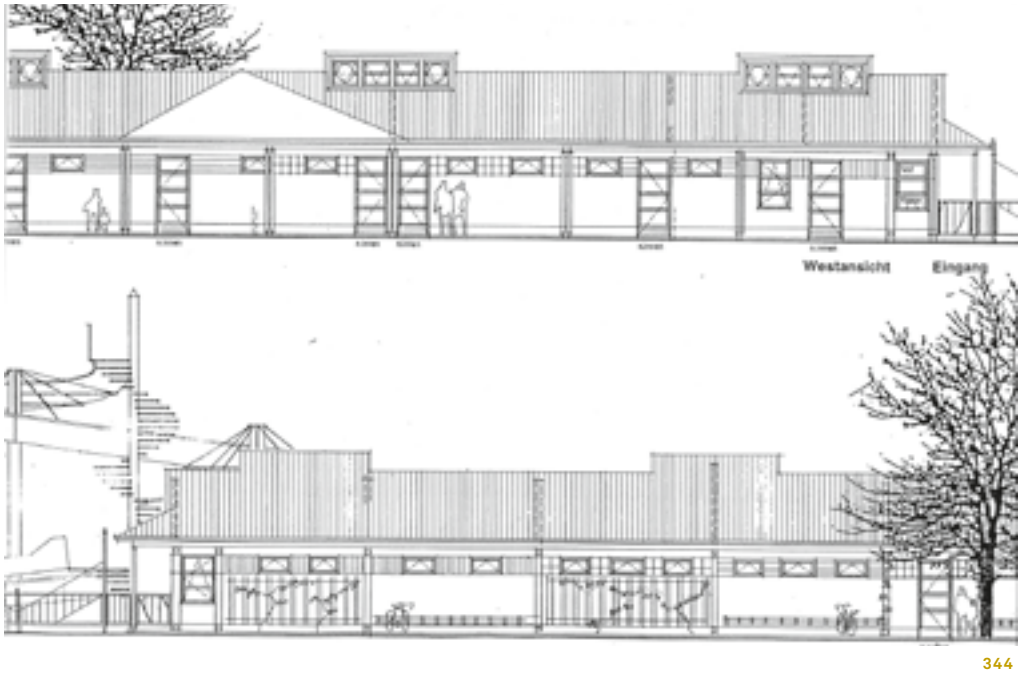


343

Die Sanierung des Waldbades Wittichenau sollte so naturnah und behutsam wie möglich geschehen. Neben der Steigerung der Attraktivität für Familien, Kinder und Jugendliche war es auch wichtig, Bereiche der stilleren Erholung anzubieten. Zunächst wurde in die Sicherung der vorhandenen Beton-Beckenwände investiert, dann erfolgte die Errichtung der 90 m-Wasserrutsche, der Starterbrücke und des Matschspielplatzes mit Hängebrücke über dem Wasser. Mit dem Bau der neuen Sanitäranlagen, des Kassenbereiches und des DLRG-Clubs wurde das Waldbad vollendet.

ABB. 342–344
Lageplan, Blick auf Wasserbecken, Rutsche, DLRG-Gebäude und Sanitäranlagen

ABB. 345–350
Details der Sanitäranlagen und Wasserrutsche
Architekturbüro Schwarzbach (Heinz Schwarzbach, Barbara Braun)



344



345



347



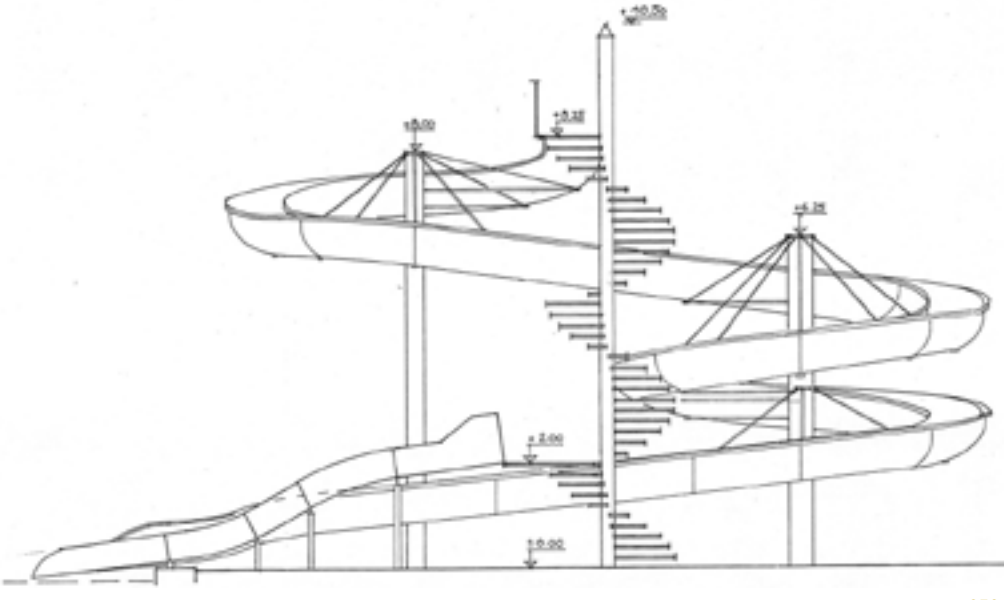
348



349



346



350

WITTICHENAU 1996–97

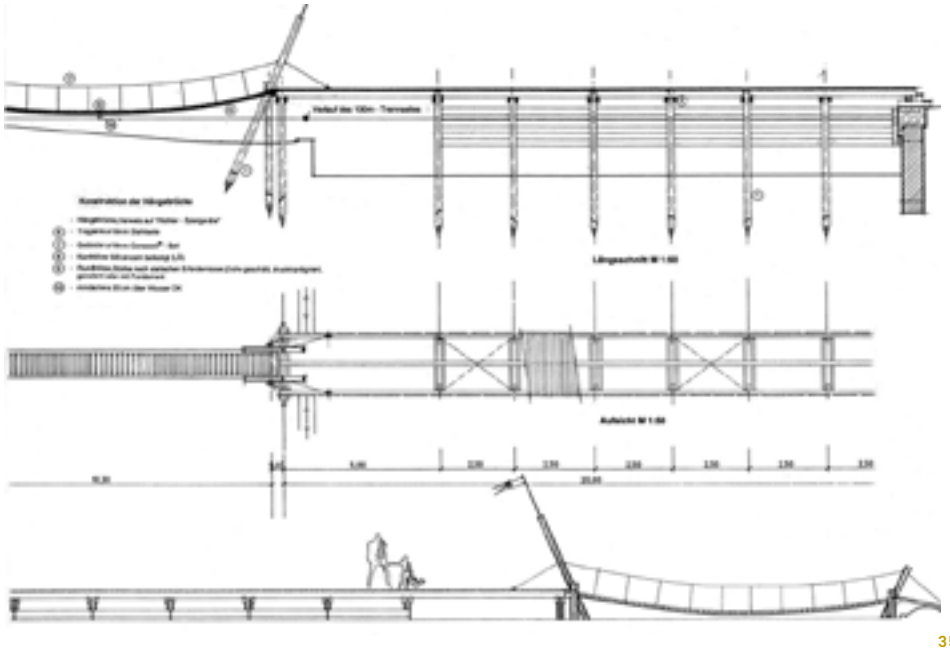
Brücken im Waldbad



351



352



353

Im Zuge der Neugestaltung des um 1930 errichteten Waldbades wurde die Starterbrücke erneuert und die Verbindung zum Wasserspielplatz mit einer Hängebrücke versehen.

ABB. 351–352
Hängebrücke und Starterbrücke im Waldbad Wittichenau

ABB. 353
Ansicht und Aufsicht auf die Hägebrücke und Starterbrücke im Waldbad Wittichenau
Architektubüro Schwarzbach (Barbara Braun)

FREITAL 1996

Haus & Praxis Schmöckel



354



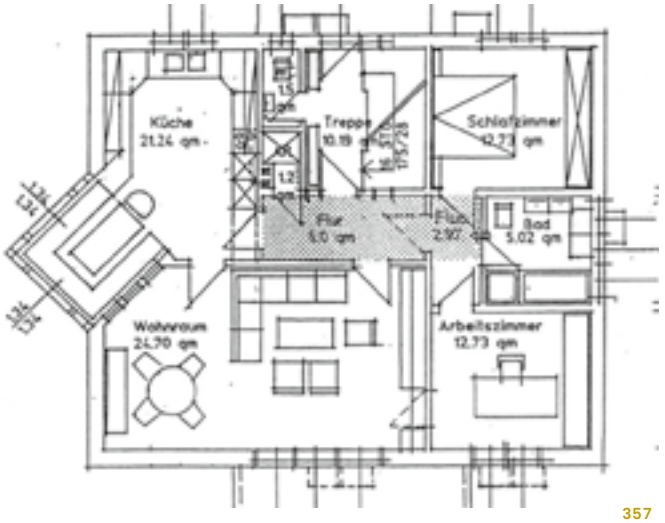
356



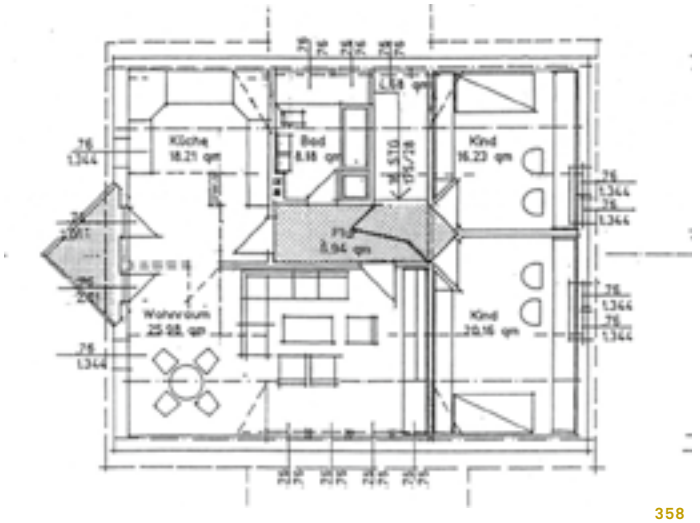
355

ABB. 354–356
Lageplan, Fassaden der Tierarztpraxis

ABB. 357–358
Erdgeschoss und 1. Obergeschoss
Architekturbüro Schwarzbach
(Heinz Schwarzbach)



357



358

MALTER/PAULSDORF 1997

Eigenheim Herrmann



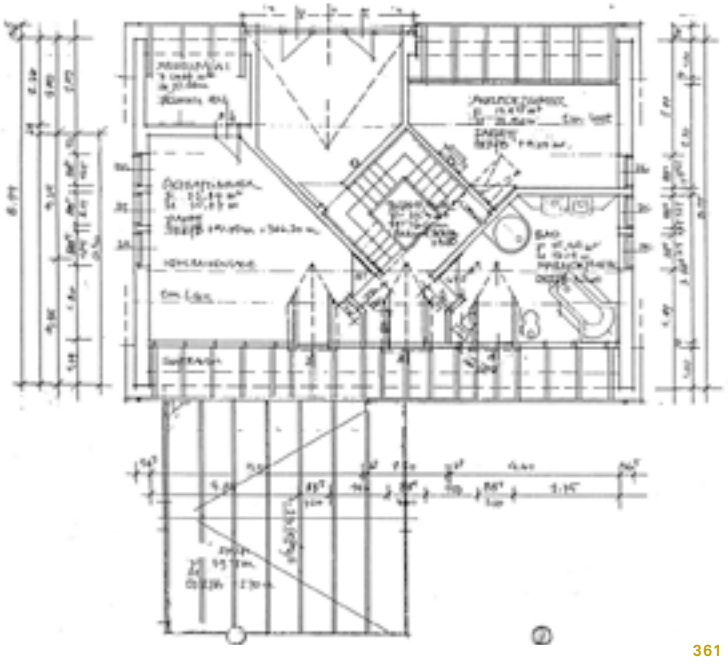
359



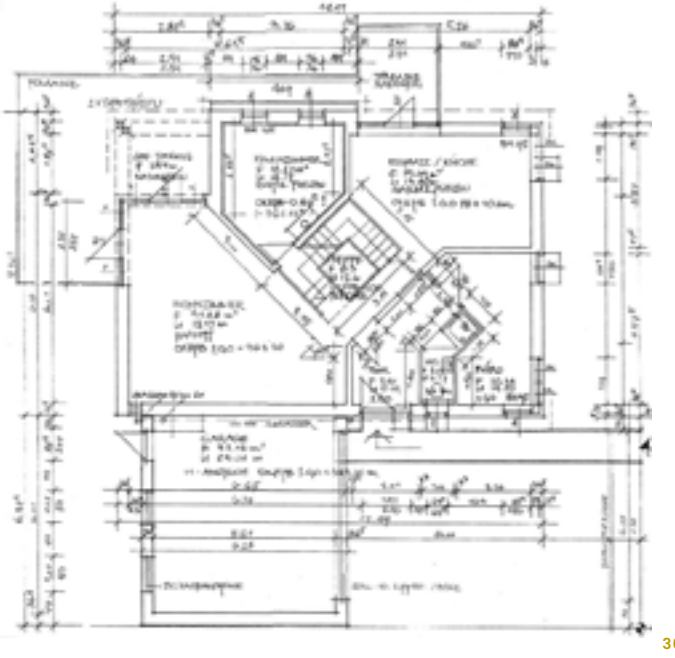
360

ABB. 359–360
Eigenheim kurz vor der Fertigstellung, Südansicht

ABB. 361–362
Grundriss Erdgeschoss und 1. Obergeschoss
Architekturbüro Schwarzbach
(Heinz Schwarzbach)



361



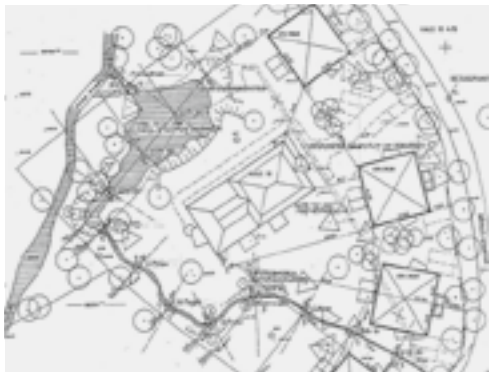
362

LANGEBRÜCK 1997

Parkvillen



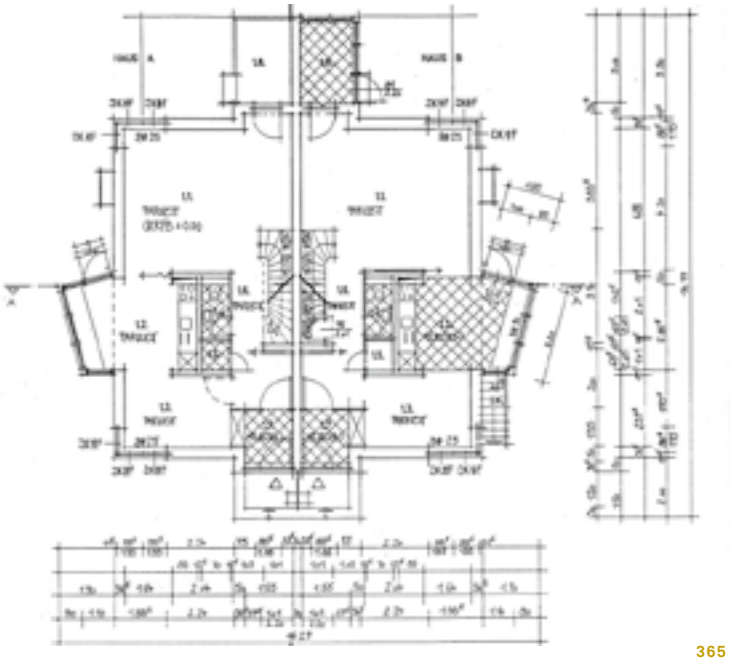
363



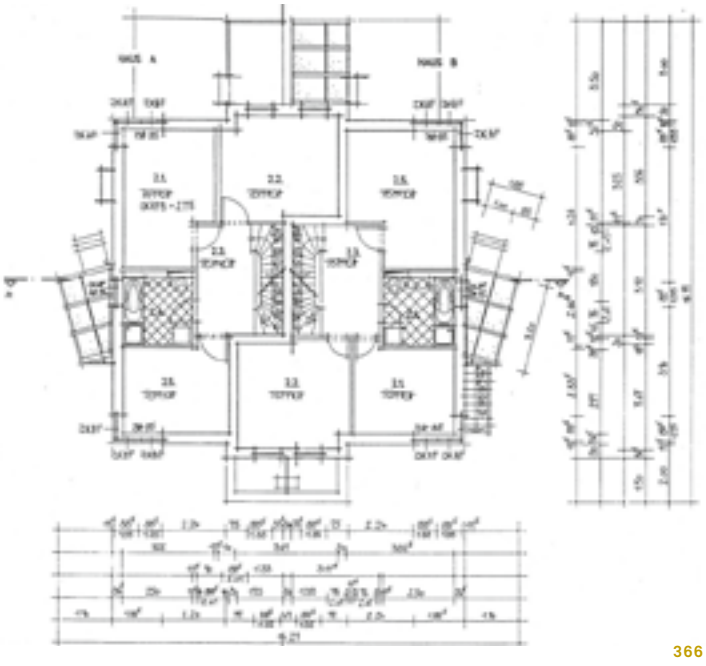
364

ABB. 363–364
Blick auf die Doppelhäuser und Lageplan

ABB. 365–366
Grundriss Erdgeschoss und 1. Obergeschoss
Architekturbüro Schwarzbach
(Heinz Schwarzbach)



365



366

GROSS SÄRCHEN 1997–98

Fußgängerbrücke



367



368



369

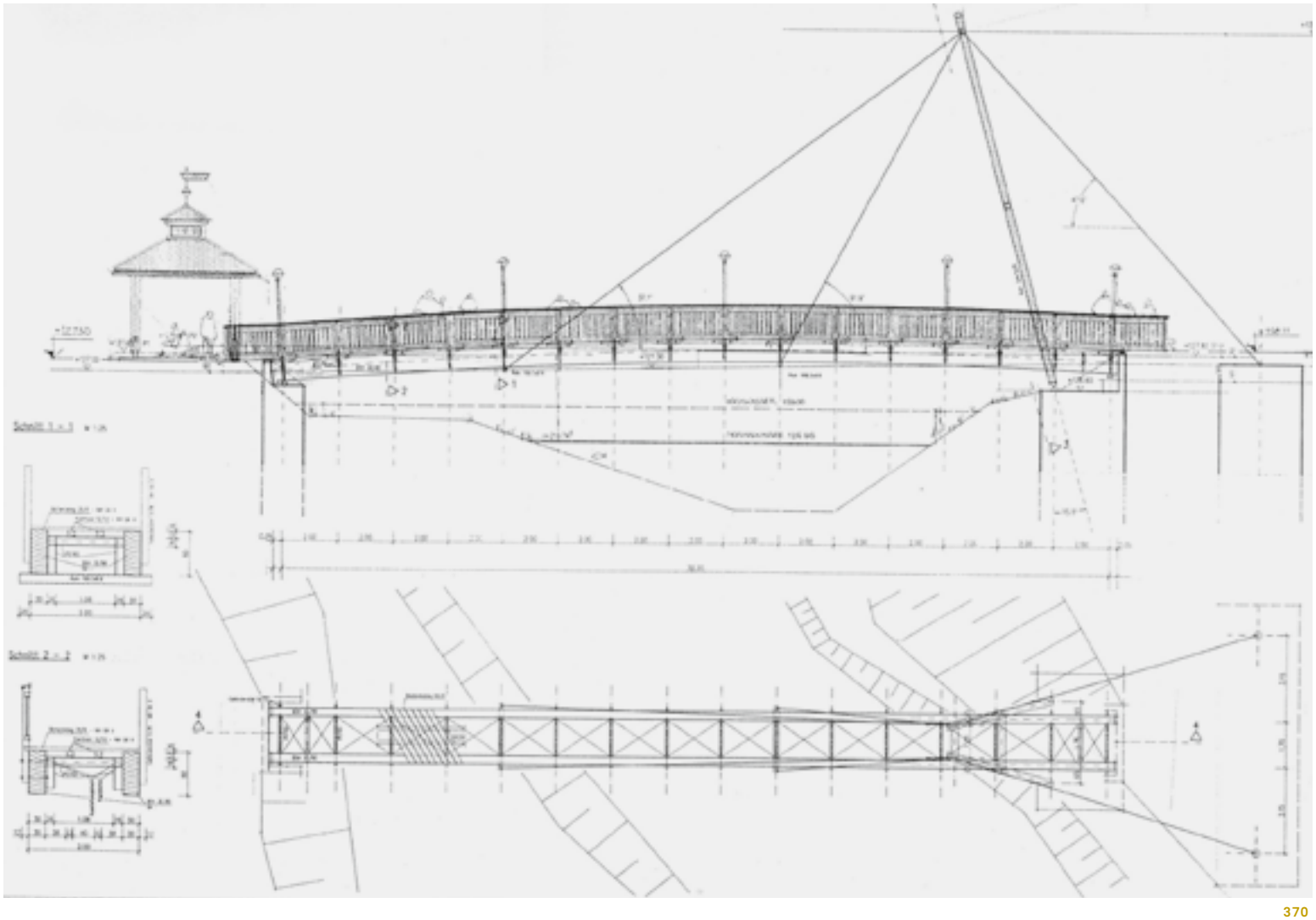
Für den Zugang zum Ferienpark Knappensee wurde der Bau einer neuen Fußgängerbrücke notwendig. Da die Tragfähigkeit für die Gründung nur einseitig ausreichte, wurde eine Pylon-Schrägseilbrücke gewählt. Die Hauptträger bestehen aus zwei 30 m Leimholzbindern mit Stahlquerausteifung und wurden am Ort vormontiert und per Kran eingeschwenkt.

ABB. 367
Bautafel

ABB. 368–369
Blick auf die fertiggestellte Brücke mit Eingangspavillon

ABB. 370
Ansicht, Draufsicht und Querschnitt

ABB. 371–372
Konstruktionsdetails
Architekturbüro Schwarzbach (Heinz Schwarzbach), Statik (Klessmüller)



370



371



372

WITTICHENAU 1998

Ostsächsische Sparkasse



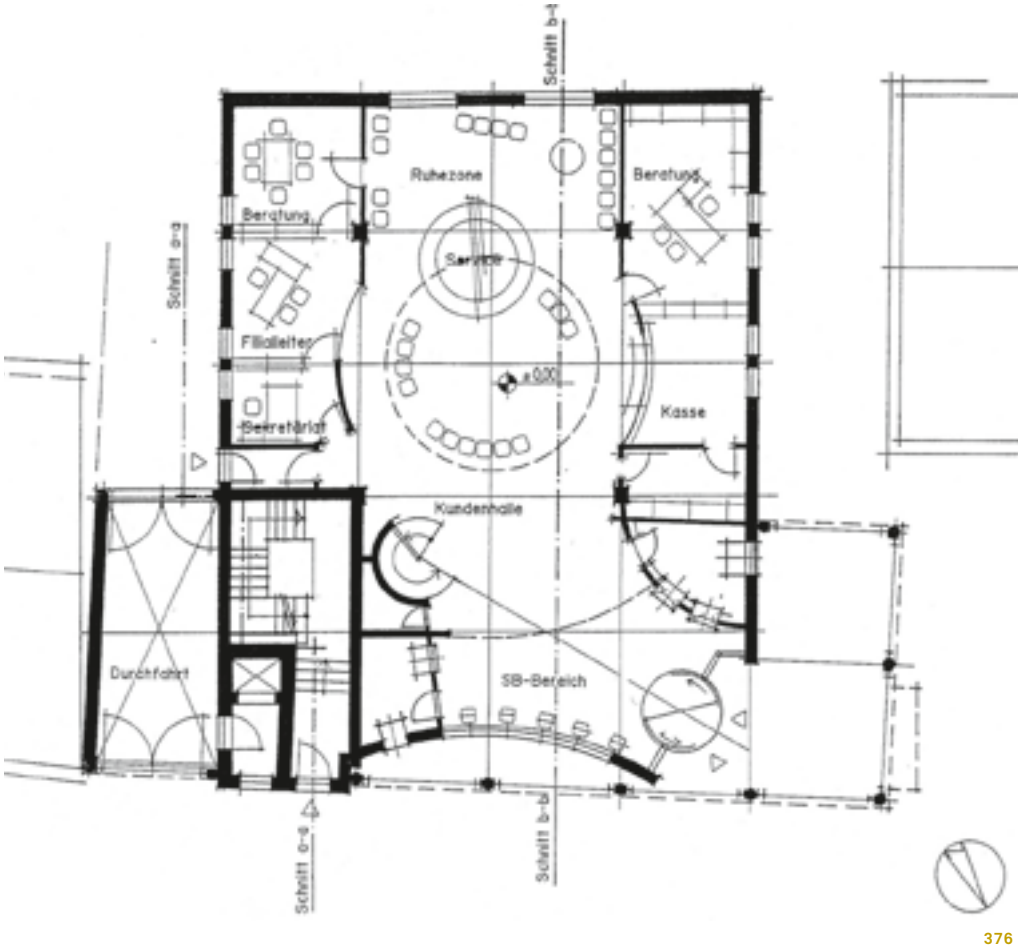
373



374



375



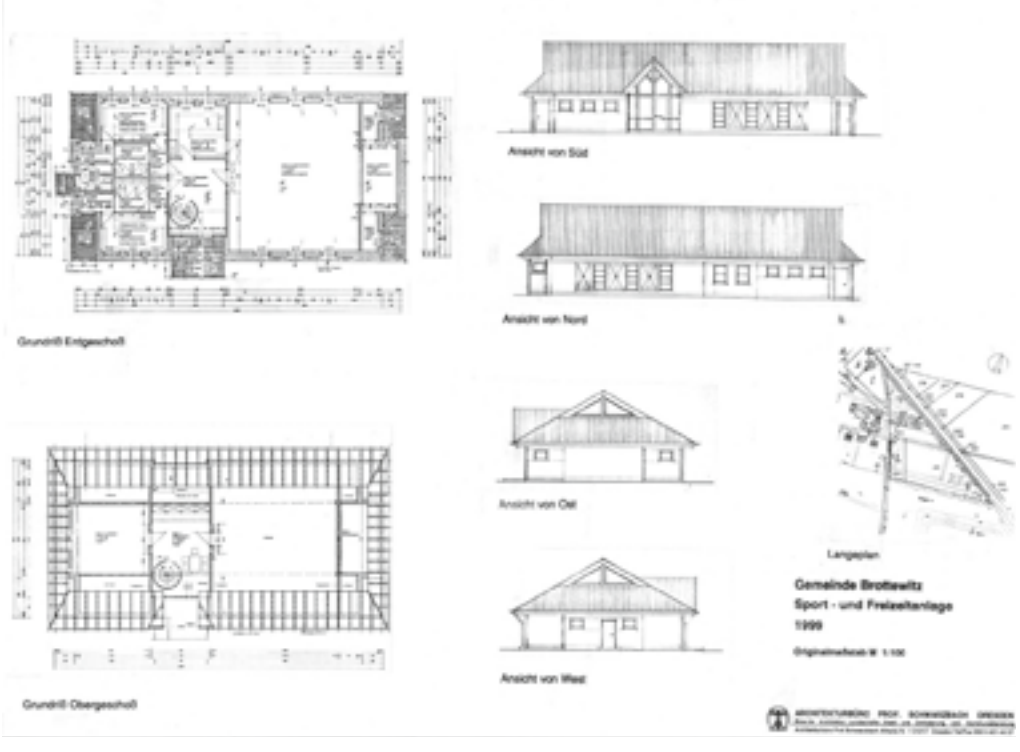
376

ABB. 373–375
Nordostfassade und Lageplan

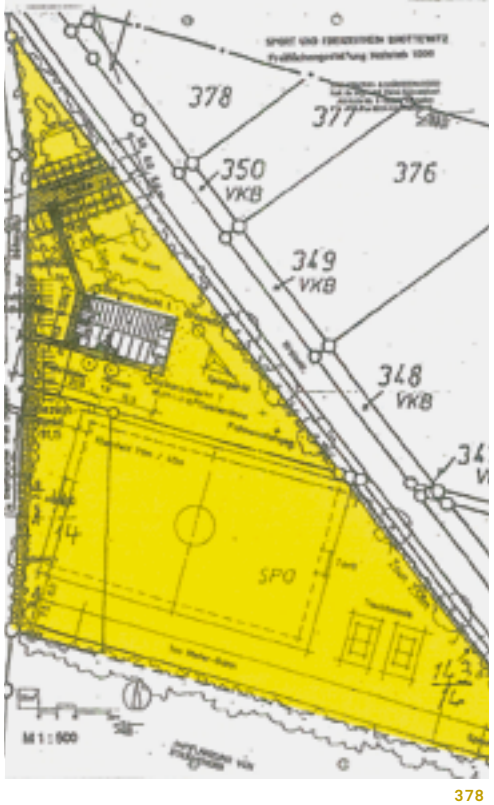
ABB. 376
Grundriss der Sparkassenhalle mit Stadtloggia in der Giebelansicht
Architekturbüro Schwarzbach (Michael Barth/ Heinz Schwarzbach), eingeladener Wettbewerb, 2. Preis (ohne 1. Preis)

BROTTEWITZ 1999–2000

Dorfgemeinschaftshaus



377



378



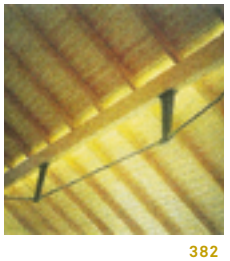
379



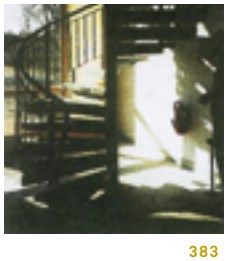
380



381



382



383



384



385



386

ABB. 377
Grundrisse und Fassaden

ABB. 378
Lageplan des Sportareals und des Dorfgemeinschaftshauses

ABB. 379–386
Aufnahmen aus der Bauphase
Architekturbüro Schwarzbach
(Heinz Schwarzbach)

DRESDEN 1999

Studie Telekom Postplatz



387

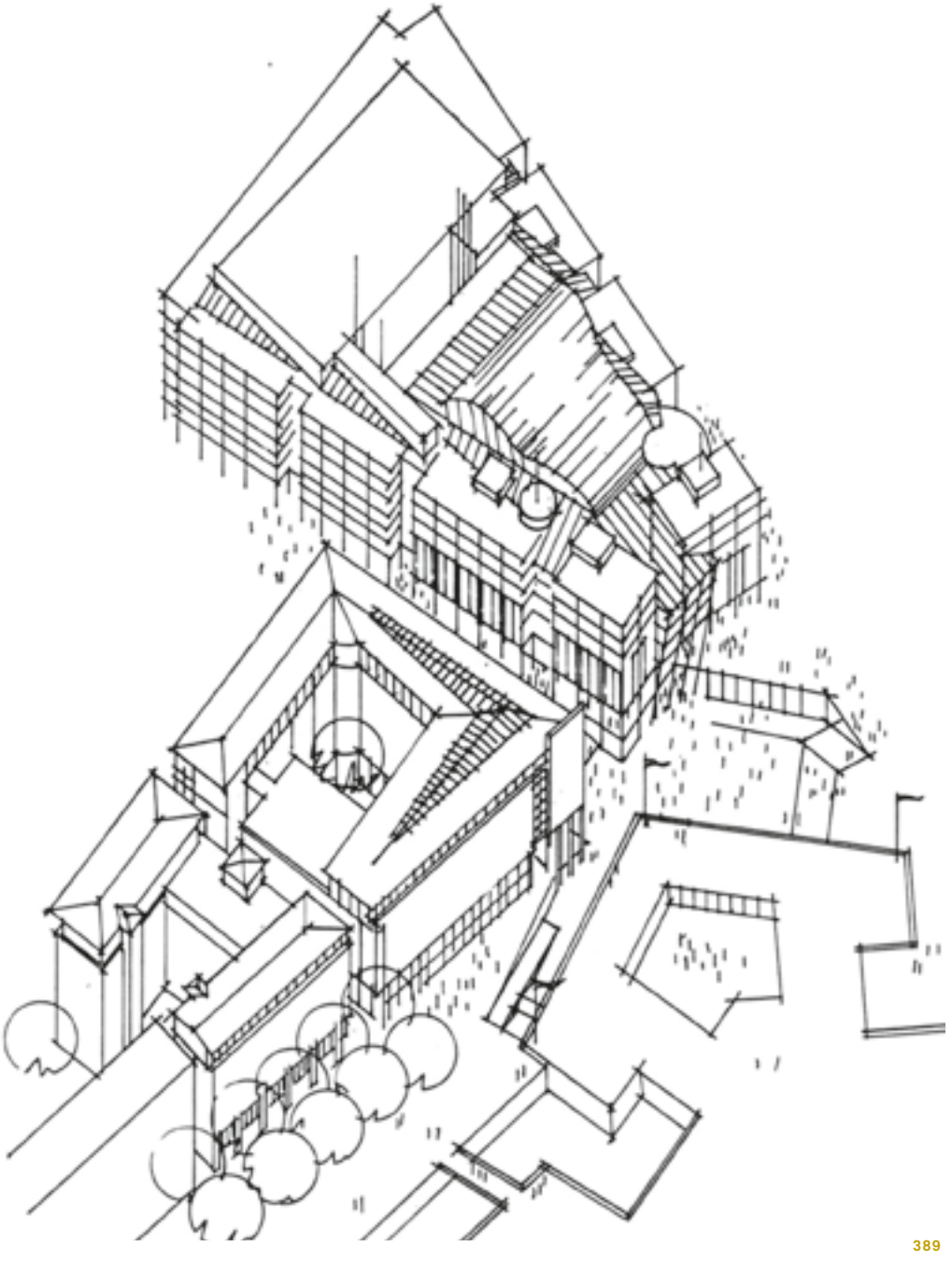


388

ABB. 387–388
Lageplan und Erdgeschossgrundriss des Post- und Telekomgrundstückes

ABB. 389
Isometrie des Post- und Telekomgrundstückes

Architekturbüro Schwarzbach (Michael Barth, Matthias Lerm, Heinz Schwarzbach)



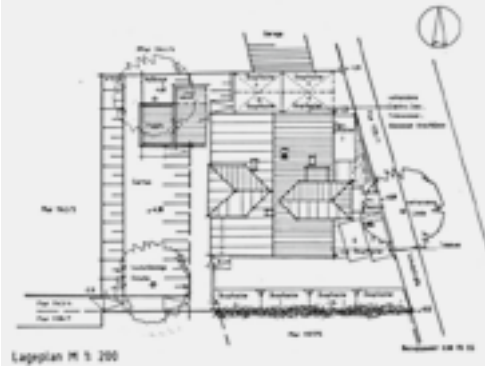
389

MEININGEN 2000

Haus & Praxis Krell



390



391

ABB. 390–391
Blick von Südosten auf die Zahnarztpraxis und Lageplan

ABB. 392–394
Grundriss Erdgeschoss und 1. Obergeschoss, Westfassade

Architekturbüro Schwarzbach (Heinz Schwarzbach)



392



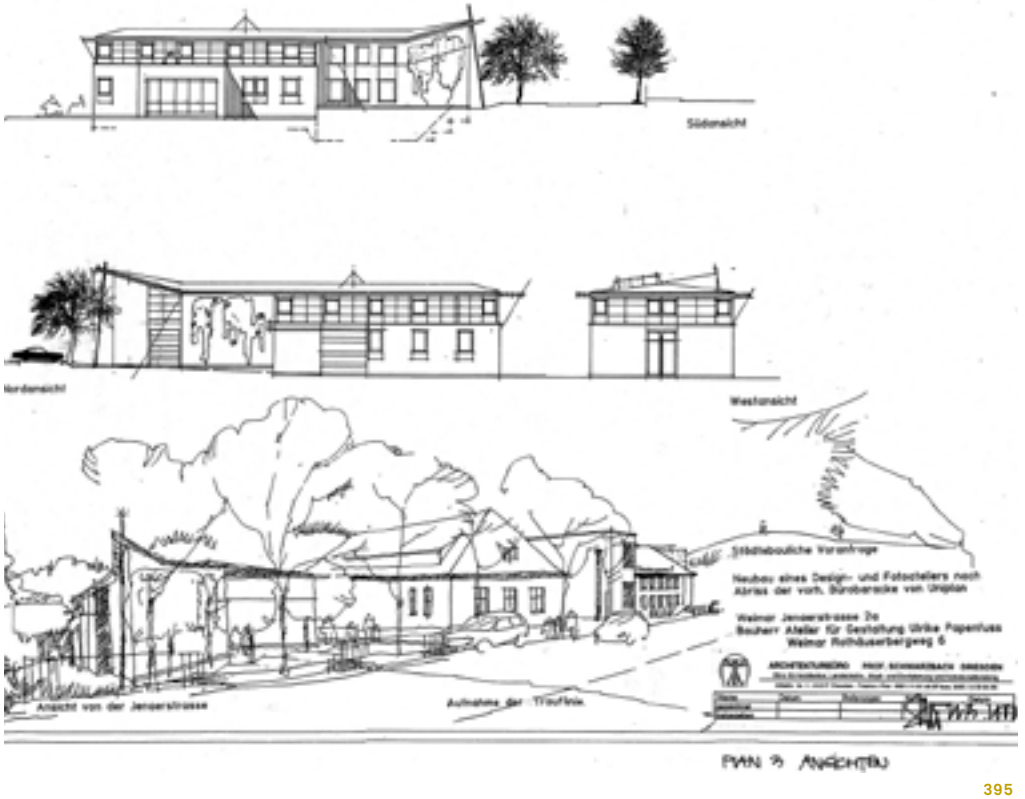
393



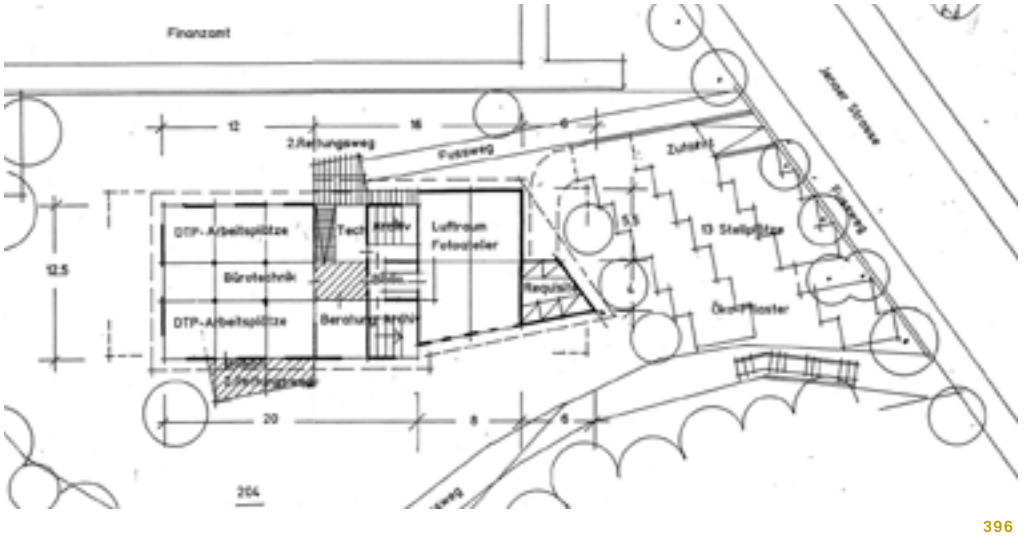
394

WEIMAR 2000

Papenfuss – Atelier für Gestaltung



395



396

Studie für Atelier Papenfuss zur Erlangung des städtebaulichen Vorbescheides für einen möglichen Standort an der Jenaer Straße, Weimar

ABB. 395
Fassaden, Perspektive

ABB. 396
Erdgeschossgrundriss

Architekturbüro Schwarzbach (Heinz Schwarzbach)

WEIMAR 2001

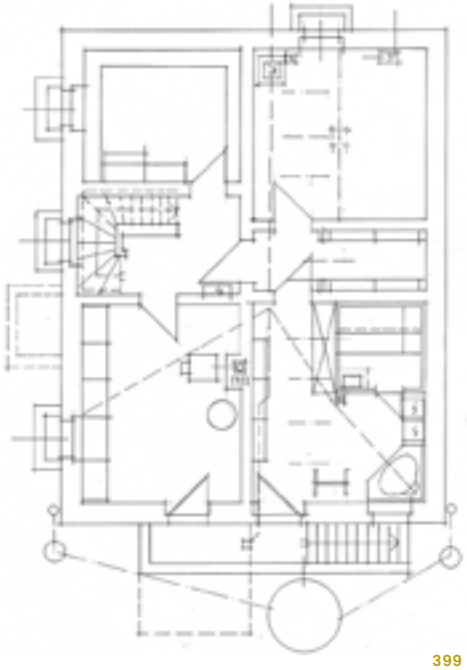
Eigenheim Schwarzbach



397



398



399



400

Das Eigenheim Schwarzbach am Horn 29a wurde 1938 von der Familie Lösch erbaut und 2001 saniert. Es ist im Stil der Stuttgarter Schule (Architekt Schmidthenner) entworfen und gebaut.

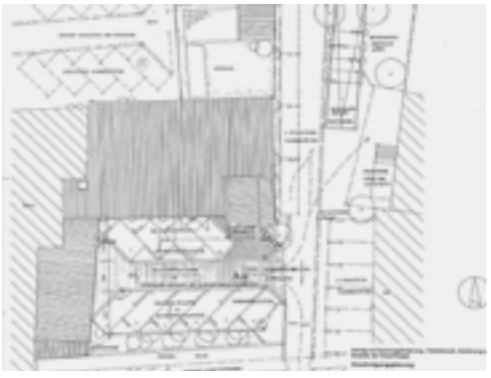
ABB. 397
Blick vom Garten aus dem Westen

ABB. 398
Lageplan mit umgebender Umbauung der Villa Ithaka, 1907

ABB. 399–400
Keller- und Erdgeschossgrundriss

WEIMAR 2001–03

Papenfuss – Atelier für Gestaltung



401

Wie man sich organisiert und strukturiert, so schafft man: In diesem Sinne suchte und fand das Atelier Papenfuss im Jahr 2003 ein neues Zuhause im Stadtkern Weimars. Die offene Grundrissgestaltung ermöglicht schnellen Informationsaustausch und enge Verzahnung einzelner Tätigkeitsbereiche. Übergangszonen, wie der Boxring – ein Podest mit umlaufendem Sideboard als Besprechungsplattform – oder die frei eingestreuten Mini-Raumboxen, dienen der natürlichen Abgrenzung unterschiedlich genutzter Bereiche und schaffen trotz strenger Zonierung eine abwechslungsreiche Topografie. Ein hohes Maß an Flexibilität wird durch das eigens entwickelte Möbelsystem *Plural* unterstützt. Modular kombinierbar können so funktionale Arbeitsstationen zusammengestellt werden. ■

Autoren: Architekturbüro Schwarzbach und Papenfuss – Atelier für Gestaltung 2001–2003



402



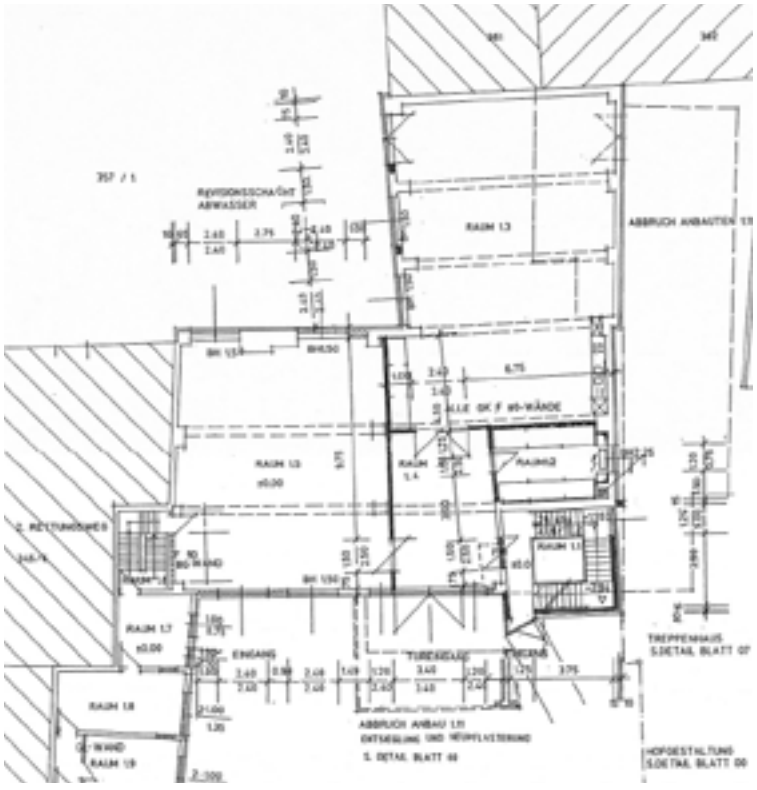
403



404

ABB. 401–404
Lageplan, Hoffassade und ursprüngliche Räume des Stahlbaus Müller, Marktstr. 12

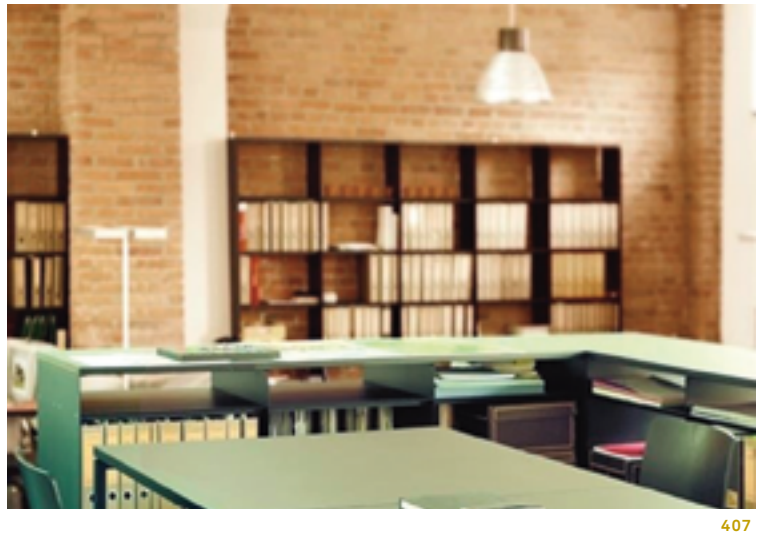
ABB. 405–409
Grundrisse Erdgeschoss und 1. Obergeschoss, Innenraumaufnahmen



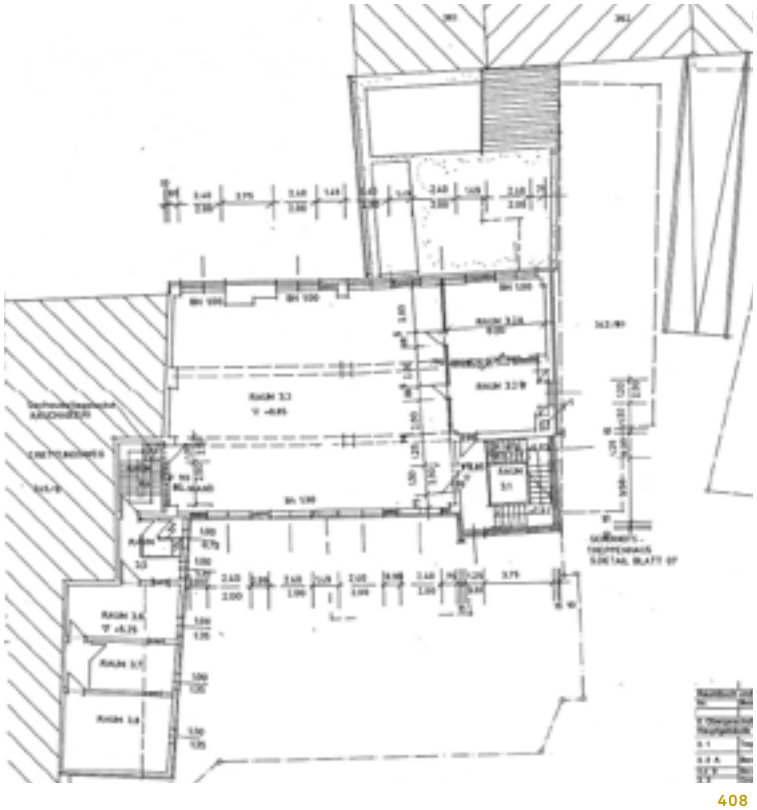
405



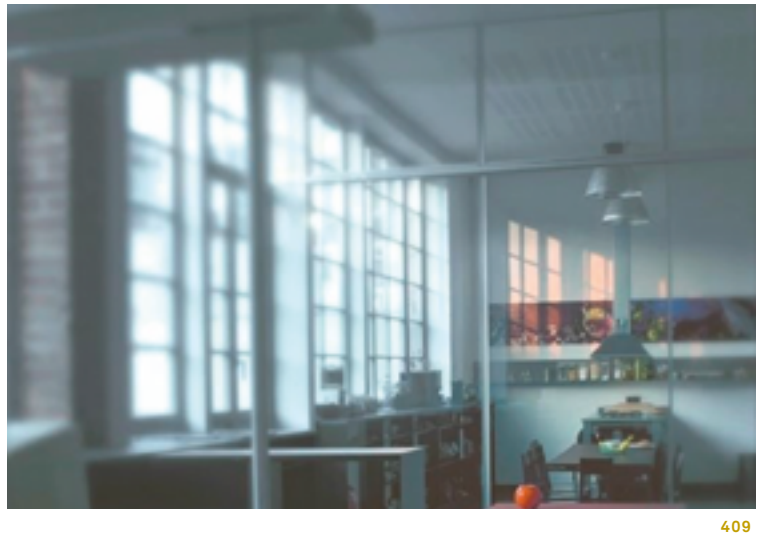
406



407



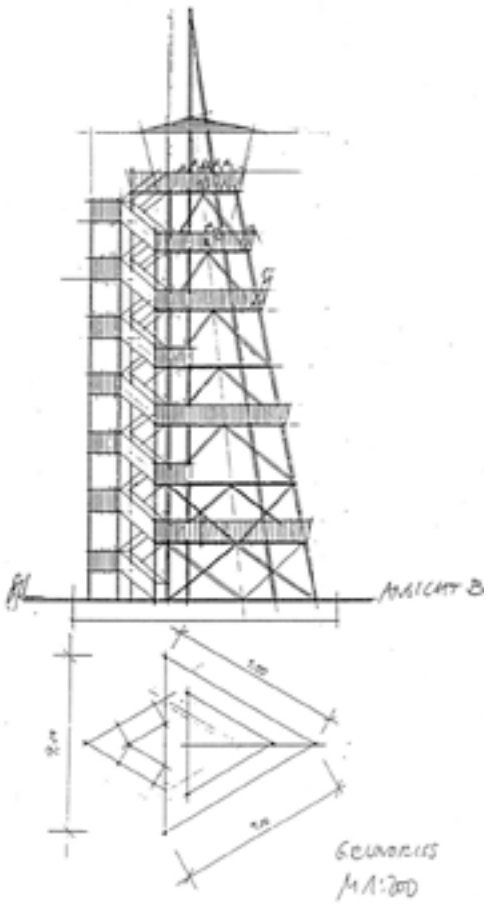
408



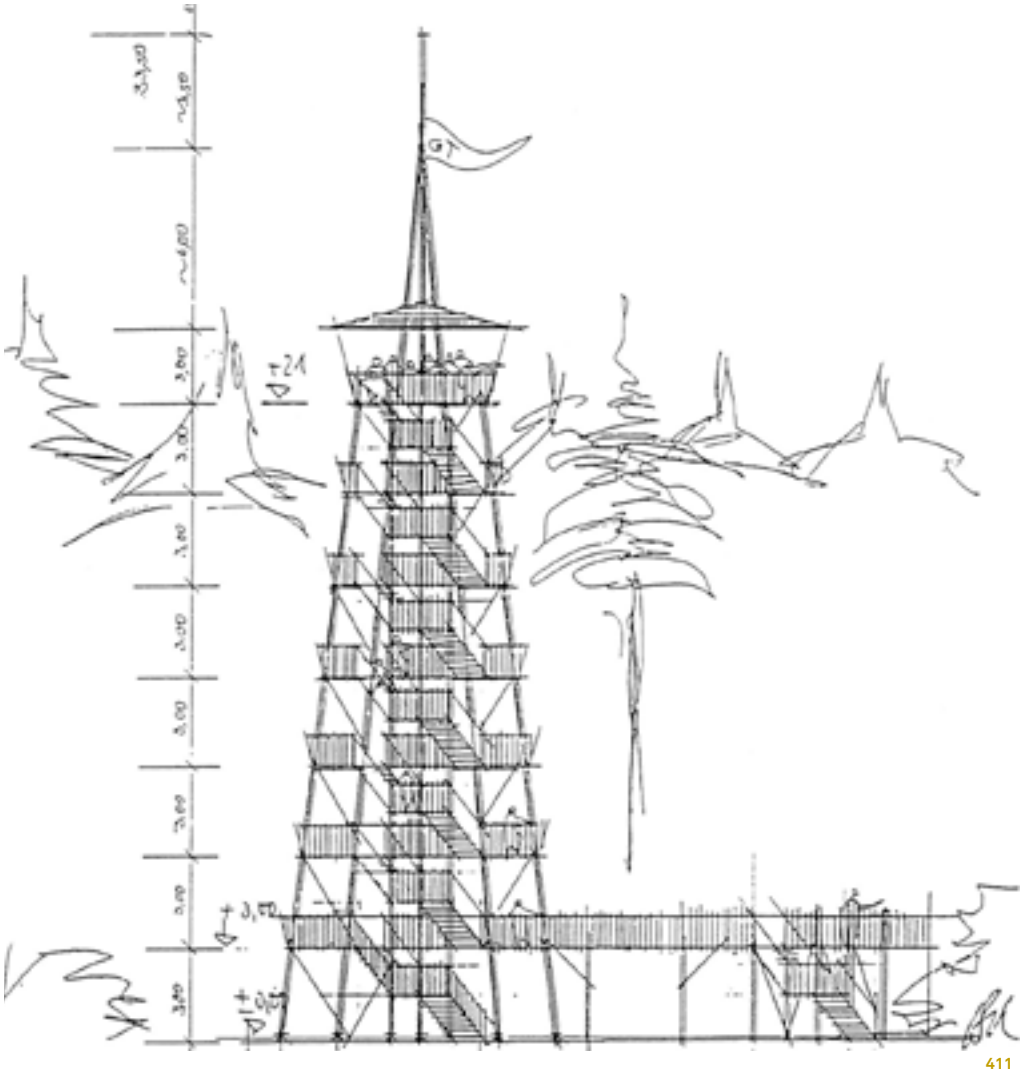
409

HARTHA – THARANDTER WALD 1997

Studie für Aussichtsturm



410



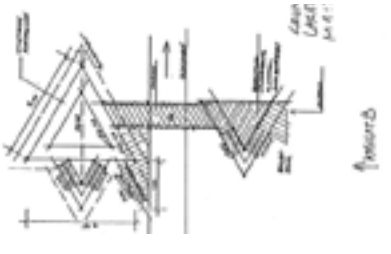
411

Studie für einen Aussichts- und Telekommunikationsturm in Hartha, Tharandter Wald 1997

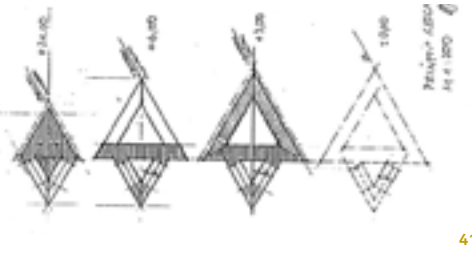
ABB. 410–411
Ansicht des Turmes

ABB. 412–413
Querschnitt

Architekturbüro Schwarzbach (Michael Barth, Heinz Schwarzbach)



412



413

WEIMAR 2014

Rad- & Fußgängerbrücke



414



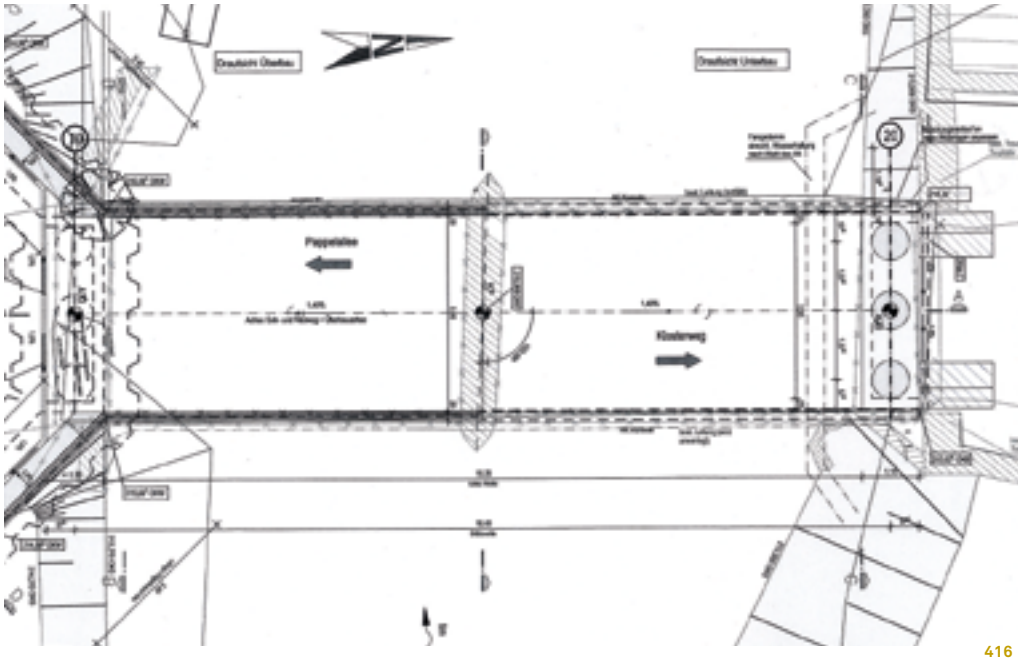
415

Ersatzneubau der Rad- und Fußgänger-brücke Oberweimar, Pappelallee in Spannbeton-vorfertigung mit Abriss des Mittelpfeilers

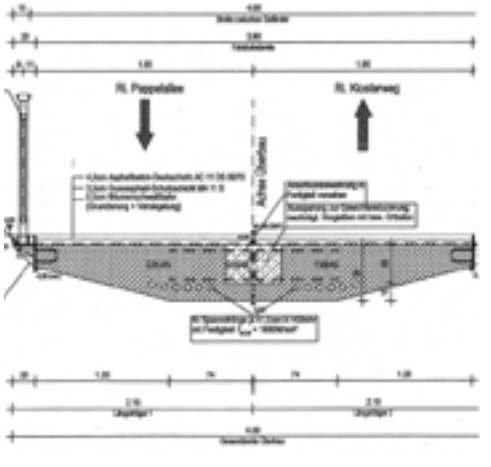
ABB. 414–415
Blick auf die geplante Brücke, Lageplan

ABB. 416–417
Draufsicht und Querschnitt mit Konstruktions-details

Ingenieurbüro Prof. Freund, Weimar; Architektonische Beratung: Heinz Schwarzbach



416



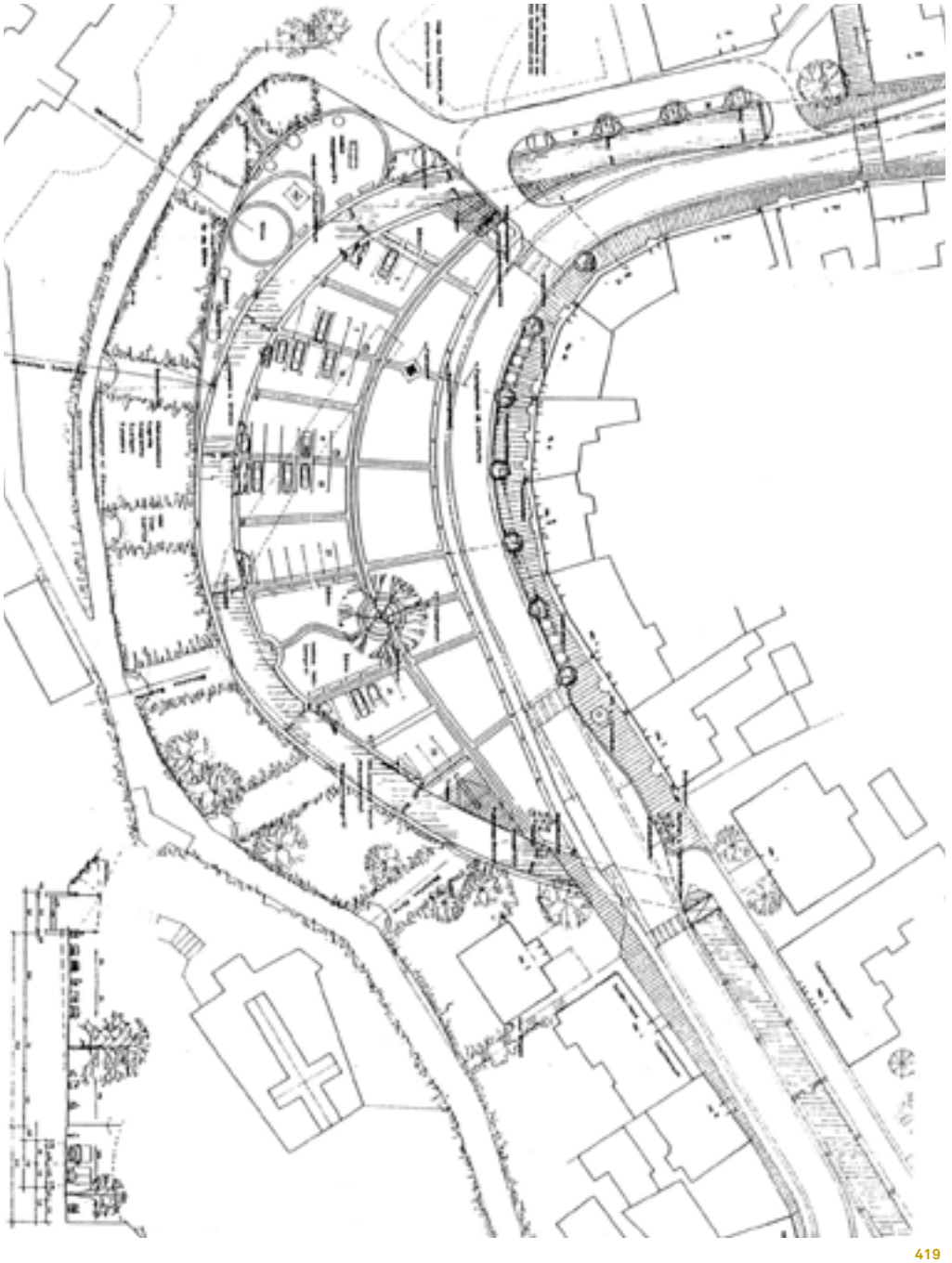
417

THARANDT 1972

Gestaltung Fußgängerzone



418



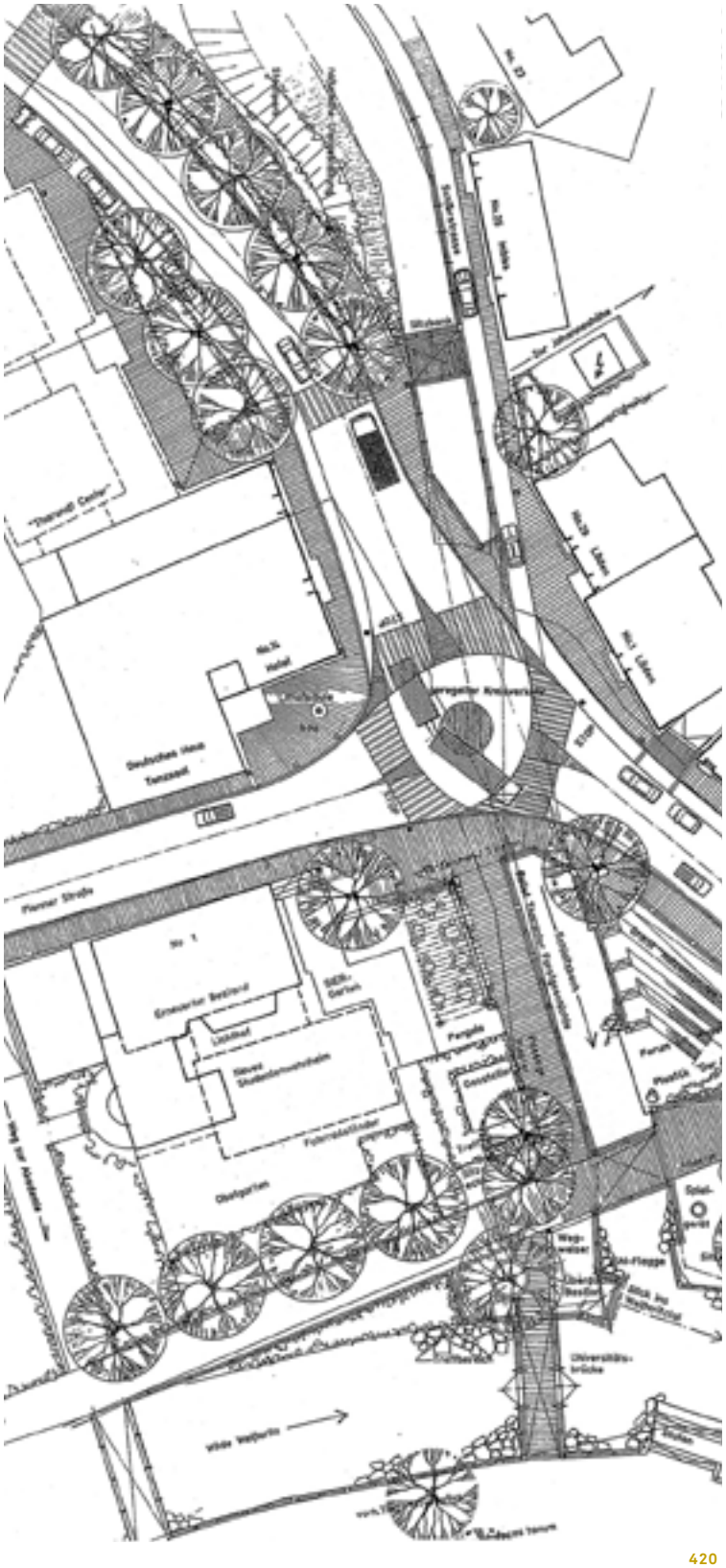
419

ABB. 418
Straßenraumgestaltung Stadtmitte

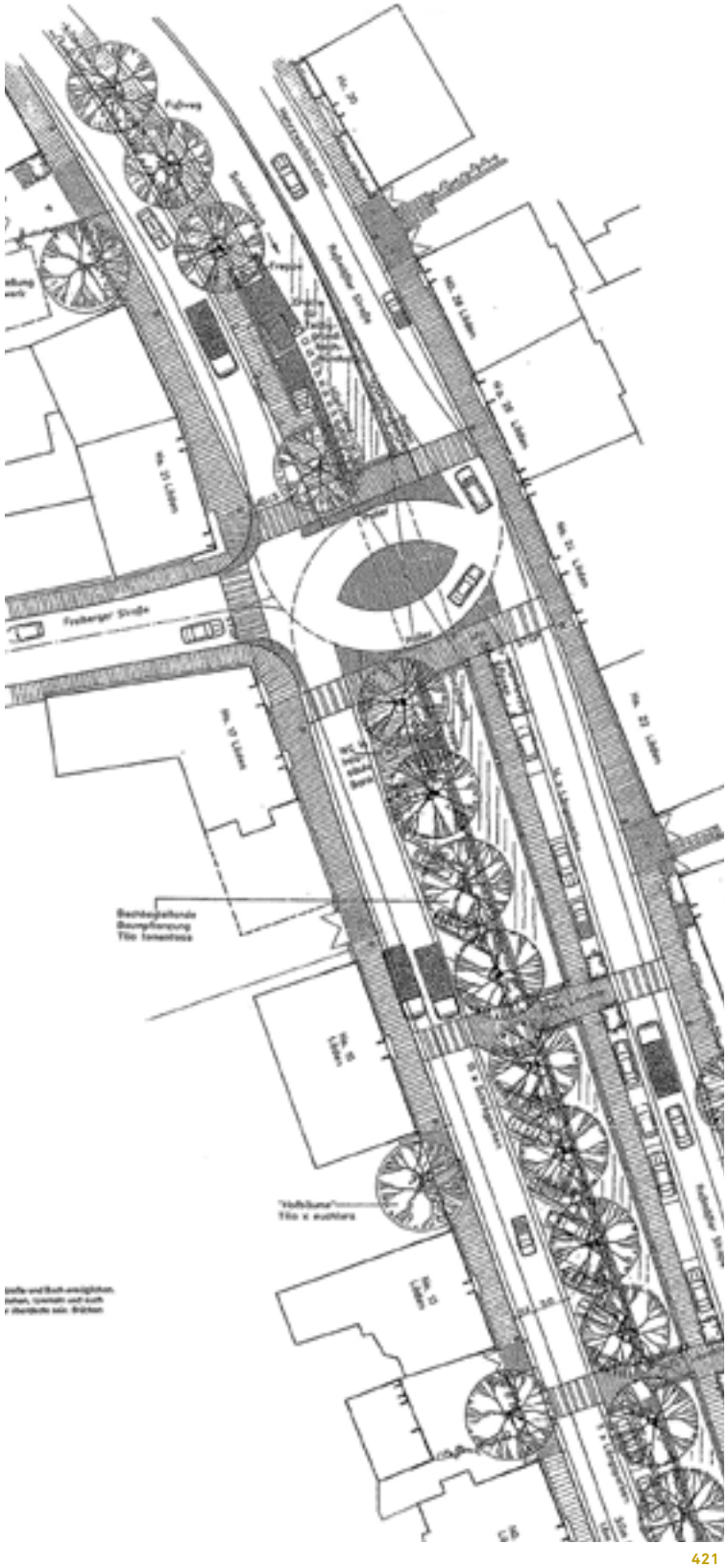
ABB. 419
Marktplatzgestaltung

ABB. 420–421
Details der Roßmäßlerstr. und Dresdner Str./ Pienner Straße

Architekturbüro Schwarzbach (Michael Barth, Heinz Schwarzbach), Gutachterverfahren 1. Preis



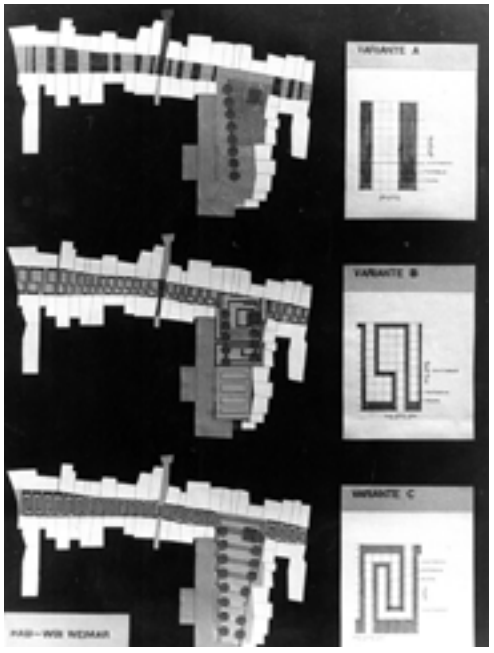
420



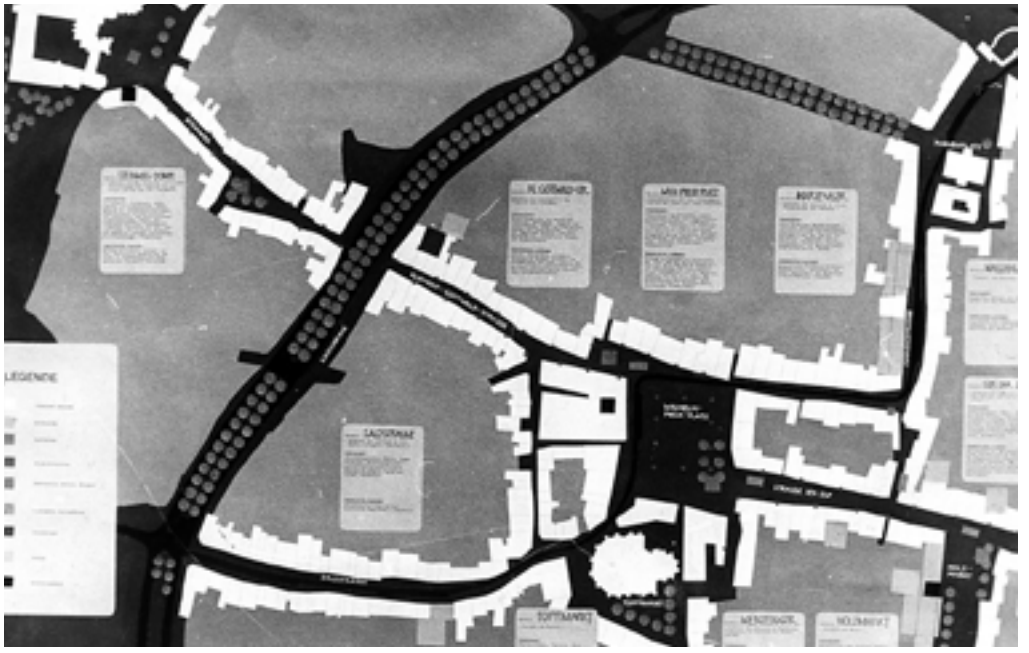
421

NAUMBURG 1972

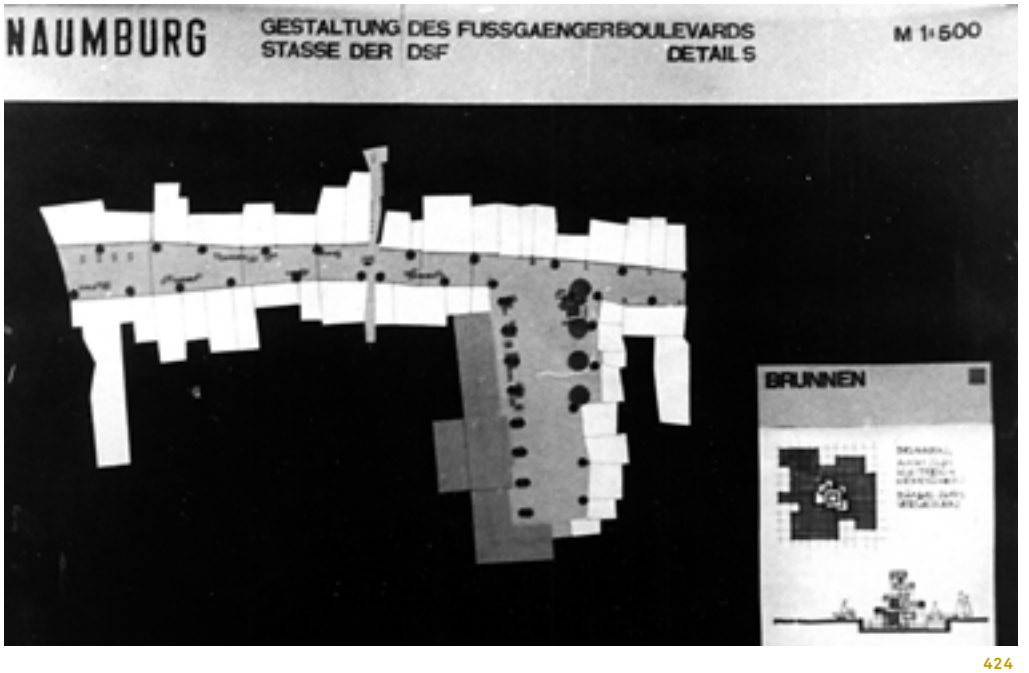
Gestaltung Fußgängerzone



422



423



424

ABB. 422
Varianten der möglichen Pflastergestaltung und Luftaufnahme der Fußgängerbereiche in der Altstadt

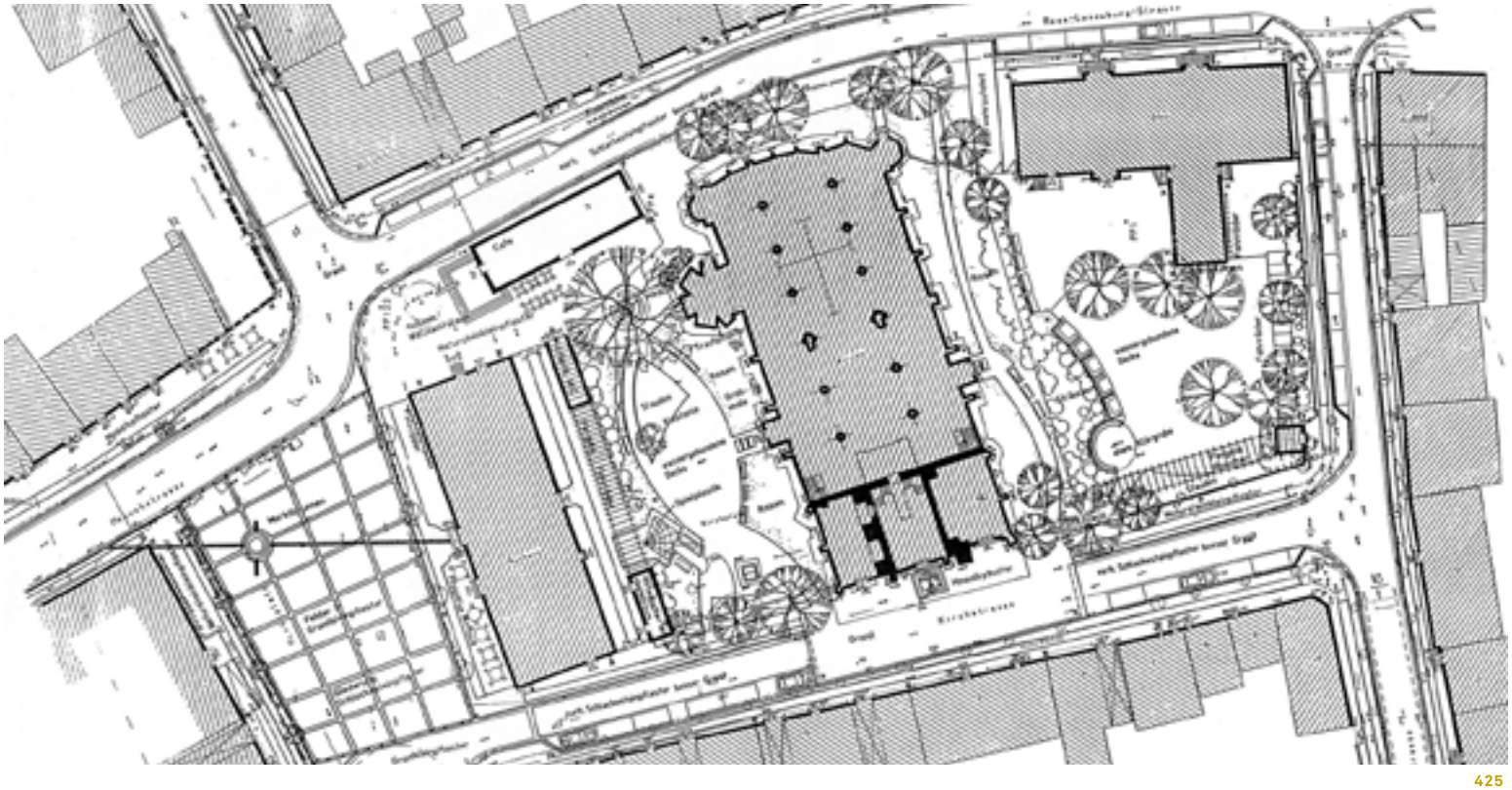
ABB. 423
Fußgängerbereiche in der Altstadt und in der Domvorstadt

ABB. 424
Details des ersten Bauabschnitts mit Beleuchtungskonzept

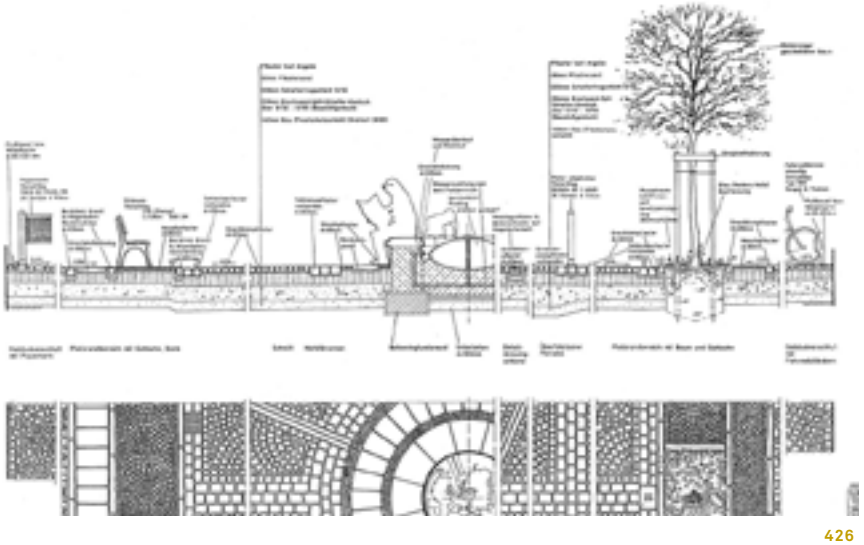
HAB Weimar, WBI (Heinz Schwarzbach, Siegbert Fliegel)

HERZBERG/ELSTER 1996

Freiraumgestaltung Zentrum



425



426

ABB. 425
Gestaltplan für Markt, Kirch- und Schulhof mt angrenzenden Straßen

ABB. 426–427
Zeichnung der Oberflächengestaltung und Lageplan der Stadt Herzberg/Elster

Architekturbüro Schwarzbach (Matthias Lerm)



427

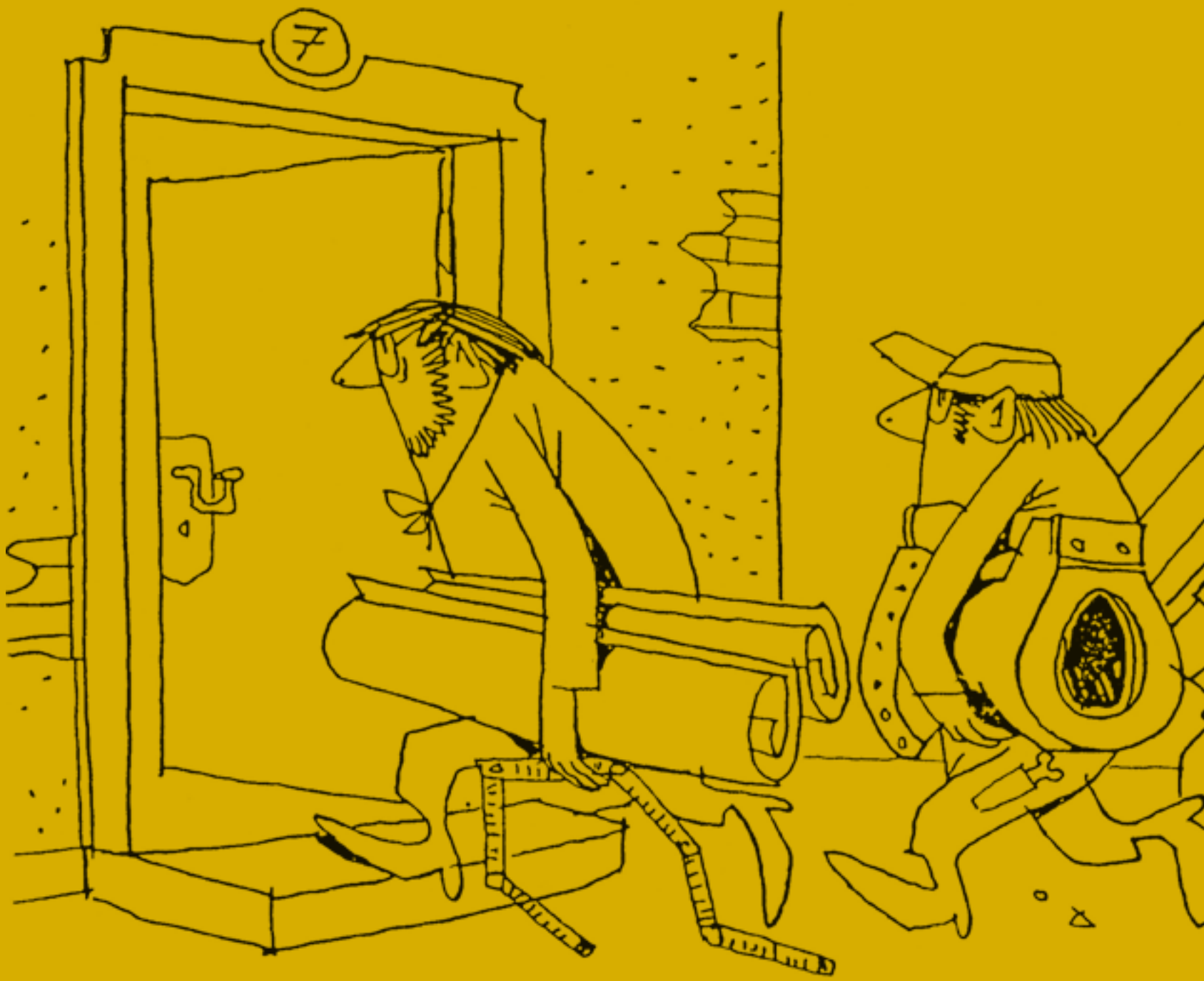


Illustration: Ernst Hürlimann

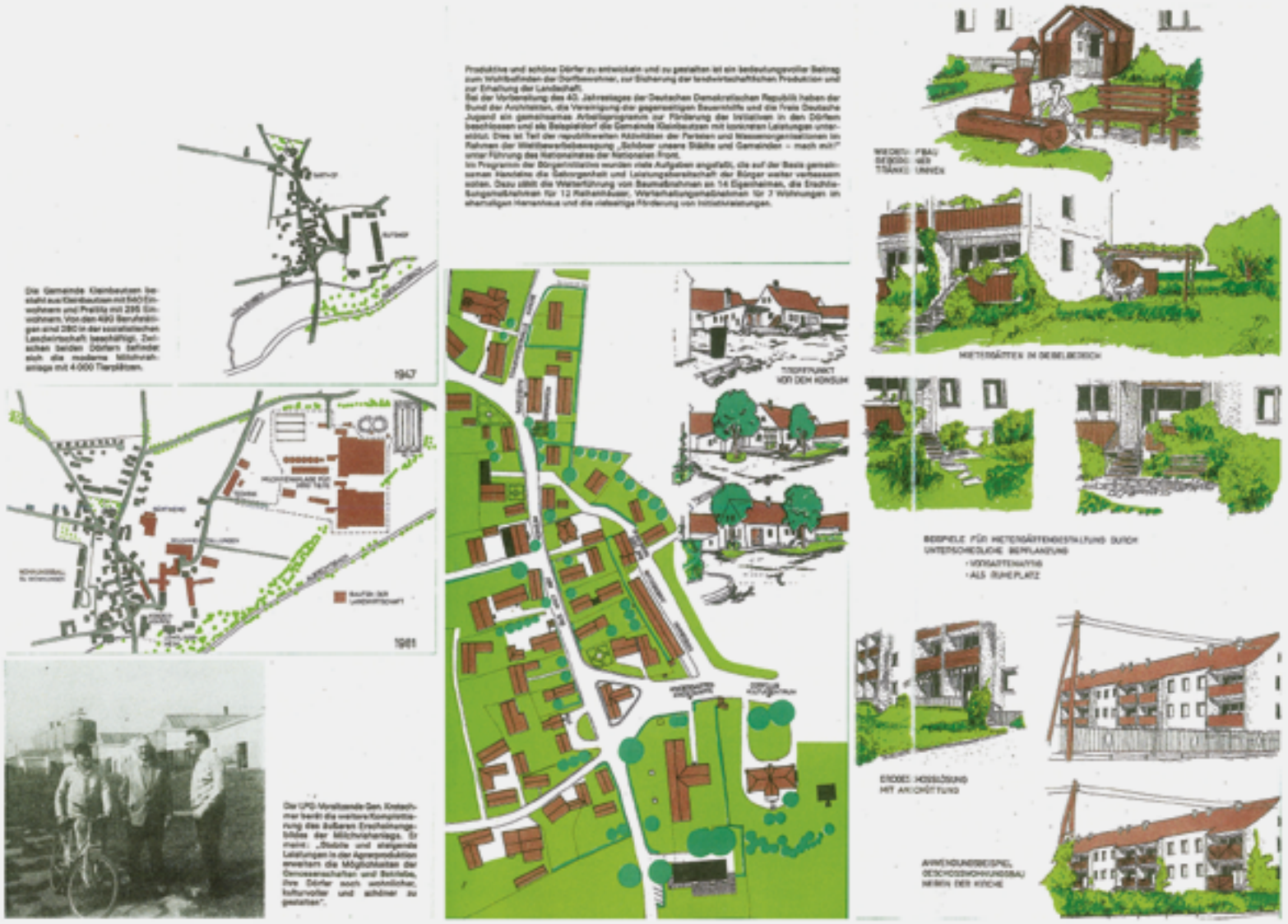
8



DORFGESTALTUNG

Dorfgestaltung

Beitrag des BdA der DDR für den Erfahrungsaustausch in Kleinbautzen im Juni 1989







Die Bürgermeisterin Genn. Ziesche gemeinsam mit Vertretern des Bundes der Architekten, der VdgB und des örtlichen Bauaktivs bei der Vorberatung des zentralen Erfahrungsaustausches.



Der Kuhstall in der Ortslage wurde in vorbildlicher Weise wiederhergestellt. Dabei beeindruckt die solide handwerkliche Ausführung.



BEISPIEL
FÜR EINE EINGRÜNUNG VON PRODUKTIONSBAUTEN







BEISPIEL
FÜR EINE HOFUMGESTALTUNG

Empfehlung zur schönen Dorfgestaltung

Die Gemeinden sind stolz auf ihre Tradition und pflegen das kulturelle Erbe. Das zeigt sich bei vielen Jubiläen, bei der Erstellung von Denkmalen und anderen Aktivitäten. Deshalb wird auch beim Bauen mit der vorhandenen Substanz behutsam und pfleglich umgegangen. Neues ist mit Respekt vor dem historisch gewachsenen Bestand einzuordnen. Regional typische Bauformen sind in geeigneter Weise bei Modernisierung und Neubau zu erhalten.

Die Lebensfähigkeit einer Gemeinde erweist sich auch in ihrer ständigen Erneuerung. Dies erfordert die Modernisierung der Gebäude und Anlagen der Infrastruktur und schließt auch den Abriß unzweckmäßiger und verschlissener Bausubstanz ein. Neubauten sind zusätzlich in die innerörtlichen Lücken einzuordnen; ihre Funktion und ihr Aussehen müssen die kulturellen Ansprüche des dörflichen Lebens erfüllen.

Die Bewohner der Dörfer wollen keine Städter sein. Sie fühlen sich wohl in der Dorfgemeinschaft und haben eine enge Beziehung zur Natur. Daher tragen sie gemeinsam die Verantwortung für ihre Siedlung und verschönern sie im Rahmen von Bürgerinitiativen. Dabei nutzen sie den Rat von Fachleuten; denn Selbstbauen darf kein primitives oder fehlerhaftes Bauen sein.

Für die Vermeidung von Fehlentscheidungen über Baumaßnahmen und später eintretende Störungen ist eine langfristige Vorausschau der Entwicklung von Siedlungen und Umfeld dringend notwendig. Diesem Ziel dienen die Ortsgestaltungskonzeptionen. Darin sind die Festlegungen der Gemeindeentwicklung insbesondere unter Beachtung der Bevölkerungsstruktur, die Entwicklung der Landwirtschaft und der ortsansässigen Betriebe sowie die wesentlichen Elemente der Dorfgestaltung zu einer sinnvollen Einheit kombiniert. Der Ratsbeschluß dazu ist eine solide Basis für die Festlegung der Einzelmaßnahmen in den jährlichen Plänen.

Zusammengehörigkeit und gegenseitige Rücksichtnahme der Dorfbewohner finden auch ihren Ausdruck in der Baugestaltung. Große Wohnblöcke fördern die dorfgemäßen Beziehungen nicht. Ebenso stört die übertriebene Gestaltung mancher Eigenheime beispielsweise durch die Anwendung vieler oder unpassender Formen, Farben und Materialien. Typisch städtische Gestaltungselemente, wie fertige Keramikplatten an Hausfassaden oder Betonformsteine als Grundstücksbegrenzungen, verfälschen das Dorfbild.

Die alltägliche Kommunikation wird gefördert, wenn die Einrichtungen der Versorgungen, Dienstleistungen, Gastronomie u. a. im Dorfkern zusammengeführt sind. Dort müssen auch die gestalterischen Höhepunkte ausgebildet werden. Dabei ist auch an Wartehäuschen, Festplätze, Brunnen u. a. zu denken. In Kleinsiedlungen ist er Treffpunkt die Verkaufsstelle.

Typische dörfliche Baukörper sind langgestreckte ein- und zweigeschossige Gebäude mit 40 – 60° (d. 85 – 120 %) geneigten Satteldächern. Die bei der Nachbarbebauung vorhandenen Sockel-, Traufe- und Firsthöhen sollen möglichst übernommen werden. Kleinere stehende Fenster sind großen breitgelagerten Fenstern vorzuziehen. Rolläden oder sprossenlose Fenster wirken in der Hausfassade wie tote Augen; das Gesicht solcher Häuser ist daher nicht freundlich.

Bäche und Teiche in der Ortslage sind prägende Elemente und daher grundsätzlich erhaltenswert. Ihre Uferbereiche sind möglichst naturnah anzulegen. Dafür sind örtlich vorhandene Materialien, wie Natursteine und Holz zu verwenden sowie Bäume, Sträucher und andere Pflanzen gemäß dem Rat von Fachleuten anzuordnen. Einfassungen aus Beton sowie das Verrohren von Bachläufen sind aus gestalterischen und ökologischen Gründen nicht zu empfehlen.

Bäume, Sträucher und Blumen sind bestimmend für die dorfgemäße Verbindung von Mensch und Natur. Der jahreszeitliche Wandel führt zu Vielgestaltigkeit und vereinheitlicht die ständige Erneuerung. Dies wird besonders gut mit Laubgehölzen erreicht. Deshalb sind große Laubbäume und Alleen der Stolz vieler Dörfer. Weniger empfehlenswert sind Nadelgehölze. Fremdartige Gestaltungselemente, wie Betonschalen, Schubkarren und Autoreifen sind als Behältnisse für Blumen ungeeignet.

Dorfstraßen sind in erster Linie Wohnstraßen, deshalb sind vorrangig die Interessen der Fußgänger zu berücksichtigen und nicht die Tempowünsche der Autofahrer. Pflasterstraßen und offene Rinnsteine sind zweckmäßiger als Beton- oder Asphaltstraßen; sie sind pflegeleichter, fördern den Wasserhaushalt des Bodens und sind dauerhaltbarer.

Die Ortseingänge an Straßen und Wegen vermitteln dem Besucher einen ersten wichtigen Eindruck von der Siedlung. Guter Bewuchs, komplette Beleuchtungsanordnung, Obstgärten, Baumgruppen oder Einzelbäume am Weg sind positiv wirkende Details. Ein geschlossener Ortsrand kann auch mittels Mauern oder Zäunen, auch mit Bepflanzung, ausgebildet werden. Ein schönes Dorf benötigt keine Kennzeichnung durch ein entsprechendes Hinweisschild am Ortseingang.

Produktionsbauten im Dorf und nahe den Dörfern haben wegen ihrer Größe eine beachtliche Wirkung und erfordern daher sorgfältige Gestaltung und Pflege. Ordnung und Sauberkeit sind oberstes Gebot. Wichtig sind auch die Anstriche. Sehr helle Farben verursachen eine zu starke Dominanz der Gebäude in der Landschaft. Kalkanstriche sind auch einfärbbar, sie verfestigen außerdem die Kalkputze. Großgrün an den Produktionsanlagen tragen zu ihrer harmonischen Einbindung in die Landschaft bei.

Besonders bei einsässenahen Fassaden innerörtlicher Produktionsbauten sollten rankende Gehölze häufiger angeordnet werden.

Dieses Informationsblatt wurde von Mitarbeitern folgender Einrichtungen unter Verantwortung des Bundes der Architekten der DDR verfaßt:
– TU Dresden, Sektion Architektur
– Büro des Bezirksarchitekten Dresden
– Institut für Landwirtschaftliche Bauten, Bauakademie der DDR
Herstellung: Bauinformation, Bauakademie der DDR (10) 5/934/89 – 88211

GERSDORF-MÖHRSDORF 1997

Ortsgestaltung





428



429

ABB. 428
Maßnahmenkonzept

ABB. 429
Ortsbild- und Dorfstruktur

Architekturbüro Schwarzbach (Barbara Braun)

GRÜNBERG 1996

Ortsgestaltung



430



431



ABB. 430
Maßnahmenkonzept zur Ortsgestaltung

ABB. 431
Gestaltkonzept für den Denkmalbereich

Architekturbüro Schwarzbach (Barbara Braun)

WIESA 1997

Ortsgestaltung



432



433



434

ABB. 432
Vorher-Nachher-Skizzen erläutern die kleinteiligen Maßnahmen

ABB. 433
Maßnahmenkonzept

ABB. 434
Ortsgestaltung

Architekturbüro Schwarzbach (Barbara Braun)

Kleine Dörfer im Bereich städtischer Ballungsgebiete (1983)

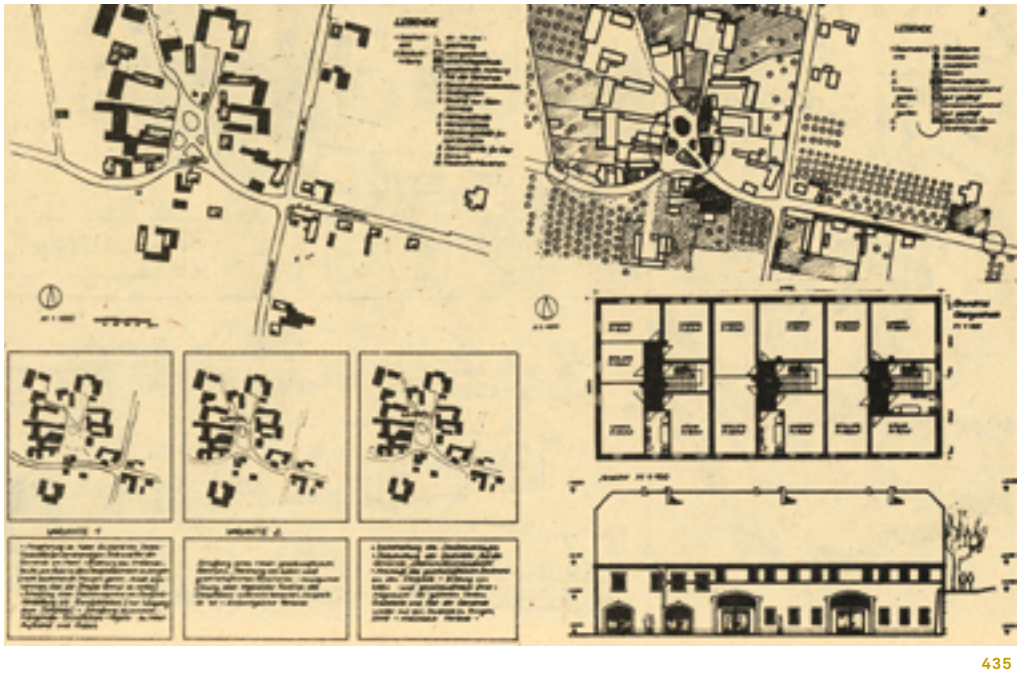
Das kleine Dorf in der Nähe von Groß- und Mittelstädten ist in seiner weiteren Entwicklung einigen Besonderheiten unterworfen. In erster Linie zählt dazu die Lage im Einzugsbereich der Stadt mit allen sich daraus ergebenden Einflüssen:

- → günstige Verkehrsverbindung durch den öffentlichen Personennahverkehr – eventuell auch durch städtische Verkehrsmittel
- → kurze Entfernungen von der ländlichen Siedlung zur Stadt, sodass der Landbewohner auch seinen eigenen PKW zur täglichen Fahrt zur Arbeitsstätte in der Stadt mit wirtschaftlich vertretbarer Belastung benutzen kann
- → Nutzung der sozialen und kulturellen Einrichtungen in der Stadt durch die Einwohner der umliegenden Dörfer
- → besondere Attraktivitäten der Stadt für den Landbewohner sind: breite Auswahl an Arbeitsplätzen, gute Einkaufsmöglichkeiten, vielfältiges Angebot an sozialen und kulturellen Leistungen sowie attraktive Sport- und Erholungsstätten

Als Wohnstandort hat das kleine Dorf in Stadtnähe eine stabilere Basis als disperse Siedlungen. Der relativ geringe Zeitaufwand der Dorfbewohner für permanente oder gelegentliche Fahrten in die Stadt wird auch auf die Dauer nicht zu einer so großen Belastung, dass der Vorteil des Wohnens auf dem Lande aufgegeben würde. Die Bindung an den Familienbesitz, das Wohnen im Grünen und in gewohntem sozialen Milieu, die Möglichkeit der Gartennutzung am Wohnhaus und der Kleintierhaltung sind wesentliche Aspekte, die den Dorfbewohner auch nach Arbeitsplatzwechsel im Dorf verbleiben lassen. ■



436



435

ABB. 435
Bestandserfassung der Gebäudesubstanz
Varianten zur baulichen Entwicklung des Ortes
Ausbau einer Scheune zu Wohnzwecken Gehölze und Strauchpflanzungen

ABB. 436
Aufsicht auf das gesamte Dorf Brabschütz, Landkreis Dresden

TU Dresden, Sektion Architektur, Bereich Städtebau und Landschaftsarchitektur, Lehrstuhl Städtebau, Studie 1983, Verfasser: Fr. Nickel, Hr. Zöllner, Betreuer: Heinz Schwarzbach, Kurt Hormann, Harald Linke



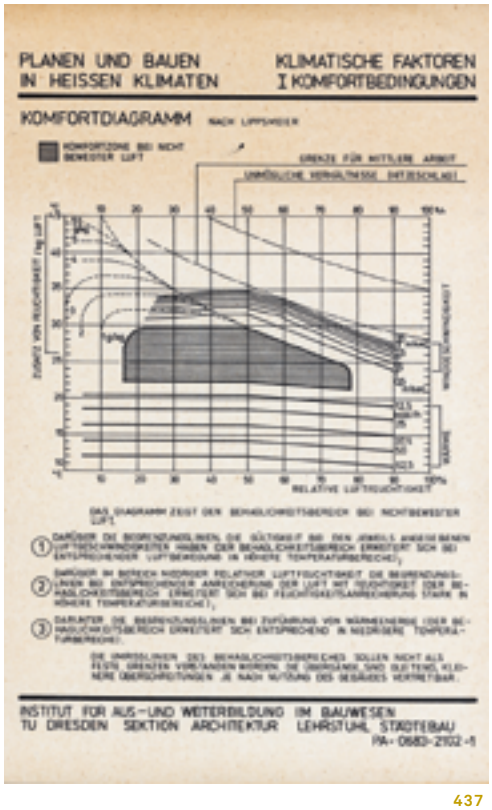
Illustration: Rainer Götze

9

TROPENBAU

SYRIEN, VIETNAM, ÄTHIOPIEN

Städtebau in den Tropen



437

ABB. 437–439
Auszug aus der Vorlesung »Zur Lage der menschlichen Siedlungen«, 1983

Die Ausgangssituation in fast allen Ländern der Tropen ist schwieriger als in den hochindustrialisierten Ländern mit gemäßigten Klimabedingungen: Es sind weniger finanzielle Mittel vorhanden, die Städte wachsen schneller durch enorme Bevölkerungszunahme infolge der Zurückdrängung der Säuglingssterblichkeit und höherer Lebenserwartung sowie durch zunehmende Landflucht. Es gibt, wenn überhaupt, nur wenige Leitbilder und auch die zukünftige Entwicklung ist schwer überschaubar.
Stadtplanung ist meist Stadterweiterung, Ordnen, Bereinigung von bestehenden und vor allem, Beseitigung von Slums. Diese Arbeiten sind Detaillösungen, Anpassungen und führen nur selten zu einem neuen Bild der Stadt. Die Durchführung der Stadtplanung in den Tropen ist im Grunde ähnlich derjenigen in gemäßigten Klimaten, jedoch erschwert durch die Tatsache, dass sich die zu berücksichtigenden besonderen Lebensgewohnheiten, soziologischen Voraussetzungen und wirtschaftlichen Gegebenheiten sehr schnell ändern können. Hinzu kommt die angewandte Klimakunde, worunter Folgendes verstanden werden soll: Das Wohlbefinden des Menschen wird besonders stark durch das extreme Klima in tropischen Gebieten beeinflusst. Deshalb sollte die Stadt in ihrer physischen Gestalt ebenso wie das Haus dem Menschen den Aufenthalt angenehmer machen, ohne dass hierzu ein häufig kostspieliger und komplizierter Mechanismus benötigt wird. Zu diesem Ziele führen sicher viele Wege; die ›tropengerechte‹ Stadt ist bisher kaum entstanden.
Eine gute Bewohnbarkeit wird sich ergeben, wenn die Vorschläge in Bezug auf das Klima das Stadtplanungsfundament bilden.

In trockenheißen Zonen

→ kompakte Bebauung mit möglichst gegenseitiger Beschattung der Häuser oder Gebäudeteile

→ sonnengeschützte Wegführung für Fußgänger

→ beschattete Platz- und Passagenbildung

→ trotz großer Bebauungsdichte Anordnung von Grünanlagen (mehrere kleine besser als wenige große Vegetationsflächen)

→ Vermeidung von langen, ungegliederten Straßenzügen zur Unterbindung von sand- oder staubführenden Winden im Stadtgebiet

→ Vermeidung von großen ungenutzten Platzbildungen (wird durch intensive Besonnung verhindert)

→ Anlage von kleinen, aber häufig vorkommenden Straßenerweiterungen und Piazzen mit Geschäften, Restaurants, Cafés usw., die dem Wunsche nach Aufenthalt im Freien entgegenkommen

→ kurze Wegeführung, damit wirtschaftliche Erschließung und rationelle Ver- bzw. Entsorgung

In feuchtheißen Zonen

→ offene, lockere Bebauung ohne Behinderung der gewünschten Durchlüftung, sonnen- und regengeschützte Wegeführung für Fußgänger

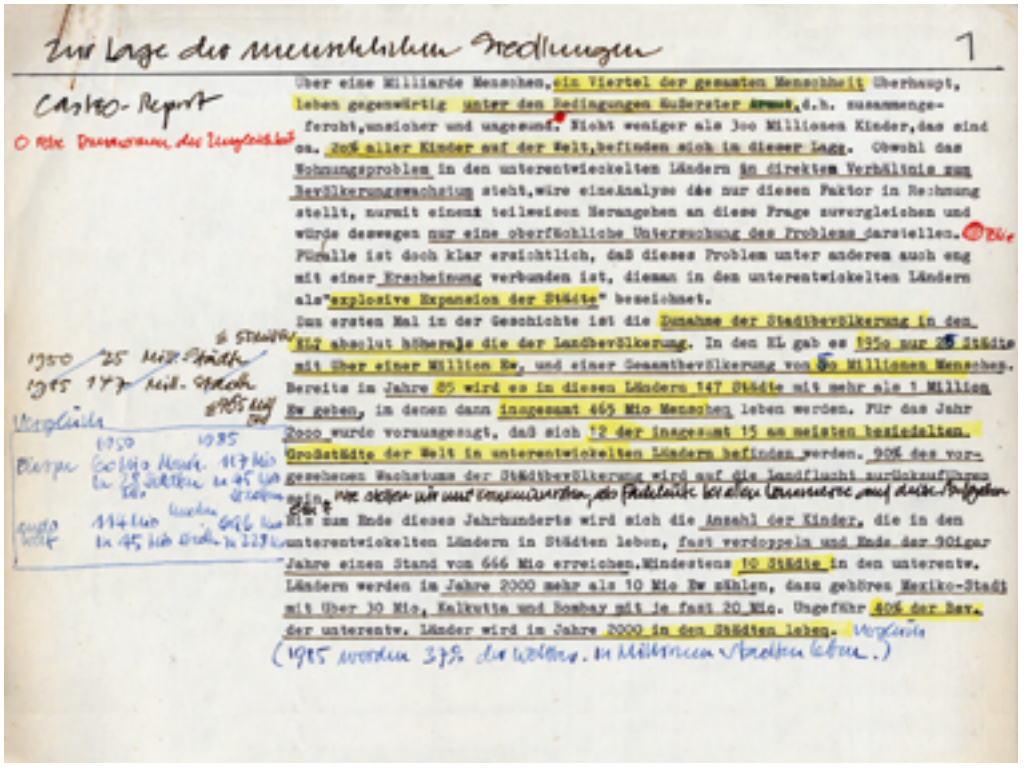
→ Überdachte Platz- und Passagenzonen mit möglichst freier Querlüftung

→ Verdichtung im Kerngebiet in dem Maße, wie die Notwendigkeit natürlicher Be- und Entlüftung zugunsten einer natürlichen Klimatisierung vernachlässigt werden kann.

→ häufige Anordnung von Grünanlagen zur Verbesserung des Kleinklimas; in Platzbereichen oder an Straßenzügen gleichzeitig als Wetterschutz dienend

→ Weitläufige ungebrochene Straßenführung zur Verbesserung der Luftbewegung

→ Beobachtung nachfolgender Faktoren, die wegen der klimatisch erwünschten Weiträumigkeit technische Probleme mit sich bringen: Bewältigung des Oberflächenwassers, Kanalisierung des Brauchwassers, erschwerte und teure Erschließung, große Straßenbaukosten wegen langer Verkehrswege und der Unmöglichkeit, provisorische Befestigungen in Anbetracht der hohen Niederschlagsmengen vorzusehen. ■



Zur Lage der menschlichen Siedlungen 1

CASTRO-Report

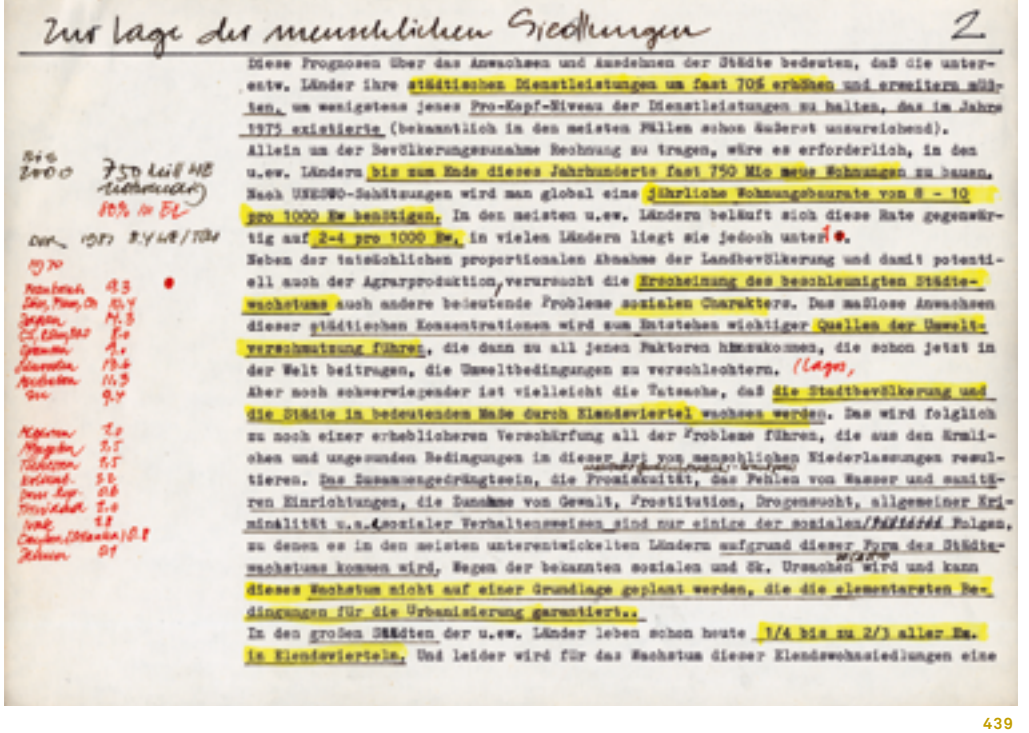
Über eine Milliarde Menschen, ein Viertel der gesamten Menschheit überhaupt, leben gegenwärtig unter den Bedingungen äußerster Armut, d.h. zusammengedrängt, unsicher und ungesund. Nicht weniger als 300 Millionen Kinder, das sind ca. 20% aller Kinder auf der Welt, befinden sich in dieser Lage. Obwohl das Wohnungsproblem in den unterentwickelten Ländern in direktem Verhältnis zum Bevölkerungswachstum steht, wäre eine Analyse die nur diesen Faktor in Rechnung stellt, darmit einem teilweisen Herangehen an diese Frage zuvergleichen und würde deswegen nur eine oberflächliche Untersuchung des Problems darstellen. Für alle ist doch klar ersichtlich, daß dieses Problem unter anderem auch eng mit einer Erscheinung verbunden ist, diemman in den unterentwickelten Ländern als "explosive Expansion der Städte" bezeichnet.

Das ersten Mal in der Geschichte ist die Zunahme der Stadtbevölkerung in den EL? absolut höherals die der Landbevölkerung. In den EL gab es 1950 nur 25 Städte mit über einer Million Ew, und einer Gesamtbevölkerung von 69 Millionen Menschen. Bereits im Jahre 85 wird es in diesen Ländern 147 Städte mit mehr als 1 Million Ew geben, in denen dann insgesamt 465 Mio Menschen leben werden. Für das Jahr 2000 wurde vorausgesagt, daß sich 12 der insgesamt 15 am meisten besiedelten Großstädte der Welt in unterentwickelten Ländern befinden werden. 90% des vorgesehenen Wachstums der Stadtbevölkerung wird auf die Landflucht zurückzuführen sein.

Bis zum Ende dieses Jahrhunderts wird sich die Anzahl der Kinder, die in den unterentwickelten Ländern in Städten leben, fast verdoppeln und Ende der 90iger Jahre einen Stand von 666 Mio erreichen. Mindestens 10 Städte in den unterentw. Ländern werden im Jahre 2000 mehr als 10 Mio Ew zählen, dazu gehören Mexiko-Stadt mit über 30 Mio, Kalkutta und Bombay mit je fast 20 Mio. Ungefähr 40% der Bev. der unterentw. Länder wird im Jahre 2000 in den Städten leben.

(1985 werden 37% der Weltbev. in Millionen-Städten leben.)

438



Zur Lage der menschlichen Siedlungen 2

Diese Prognosen über das Anwachsen und Ausdehnen der Städte bedeuten, daß die unterentw. Länder ihre städtischen Dienstleistungen um fast 70% erhöhen und erweitern müßten, um wenigstens jenes Pro-Kopf-Niveau der Dienstleistungen zu halten, das im Jahre 1975 existierte (bekanntlich in den meisten Fällen schon äußerst unzureichend). Allein um der Bevölkerungszunahme Rechnung zu tragen, wäre es erforderlich, in den u.ew. Ländern bis zum Ende dieses Jahrhunderts fast 750 Mio neue Wohnungen zu bauen. Nach UNESCO-Schätzungen wird man global eine jährliche Wohnungsbaurate von 8 - 10 pro 1000 Ew benötigen. In den meisten u.ew. Ländern beläuft sich diese Rate gegenwärtig auf 2-4 pro 1000 Ew, in vielen Ländern liegt sie jedoch unter ●.

Neben der tatsächlichen proportionalen Abnahme der Landbevölkerung und damit potentiell auch der Agrarproduktion, verursacht die Erscheinung des beschleunigten Städtewachstums auch andere bedeutende Probleme sozialen Charakters. Das maßlose Anwachsen dieser städtischen Konzentrationen wird zum Entstehen wichtiger Quellen der Umweltverschmutzung führen, die dann zu all jenen Faktoren hinzukommen, die schon jetzt in der Welt beitragen, die Umweltbedingungen zu verschlechtern. (Lagos,

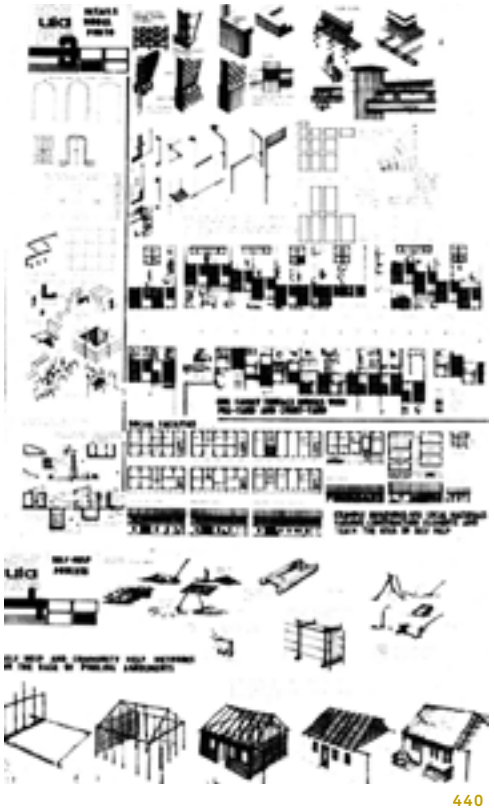
Aber noch schwerwiegender ist vielleicht die Tatsache, daß die Stadtbevölkerung und die Städte in bedeutendem Maße durch Elendsviertel wachsen werden. Das wird folglich zu noch einer erheblicheren Verschärfung all der Probleme führen, die aus den krankhaften und ungesunden Bedingungen in dieser Art von menschlichen Niederlassungen resultieren. Das Zusammengedrängtsein, die Promiskuität, das Fehlen von Wasser und sanitären Einrichtungen, die Zunahme von Gewalt, Prostitution, Drogensucht, allgemeiner Kriminalität u.a. sozialer Verhaltensweisen sind nur einige der sozialen Folgen, zu denen es in den meisten unterentwickelten Ländern aufgrund dieser Form des Städtewachstums kommen wird. Wegen der bekannten sozialen und ök. Ursachen wird und kann dieses Wachstum nicht auf einer Grundlage geplant werden, die die elementarsten Bedingungen für die Urbanisierung garantiert..

In den großen Städten der u.ew. Länder leben schon heute 1/4 bis zu 2/3 aller Ew. in Elendsvierteln. Und leider wird für das Wachstum dieser Elendswohnsiedlungen eine

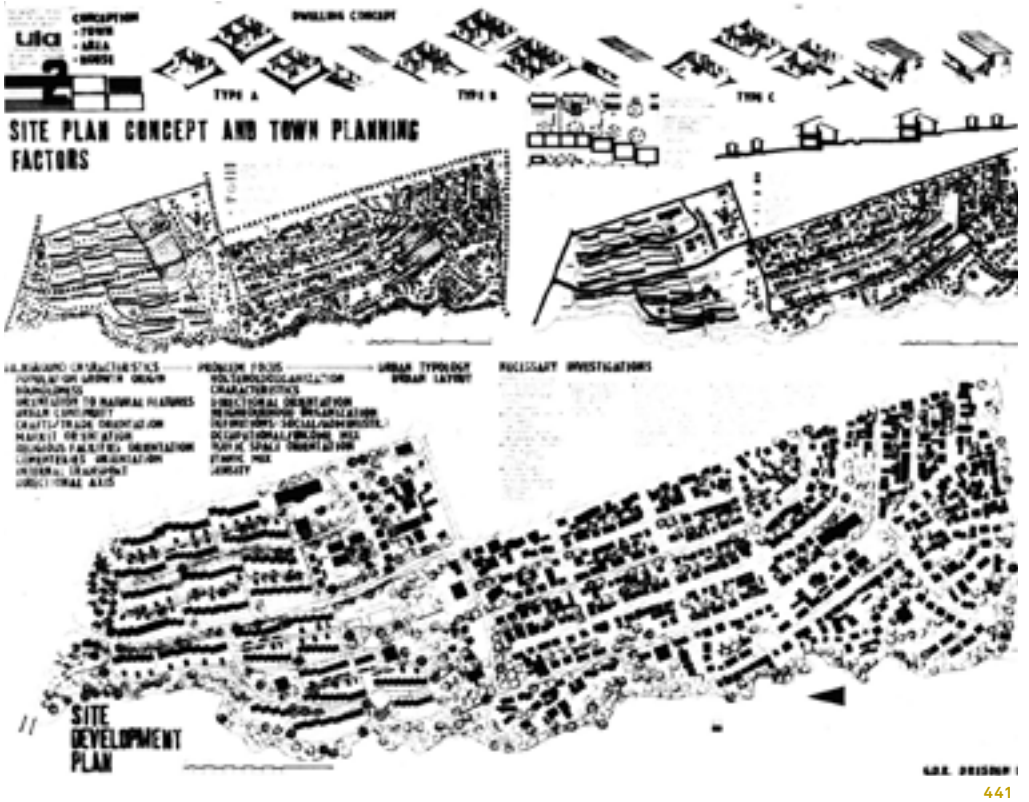
439

ADDIS ABEBA (ÄTHIOPIEN) 1983

Selbsthilfebauprojekte



440



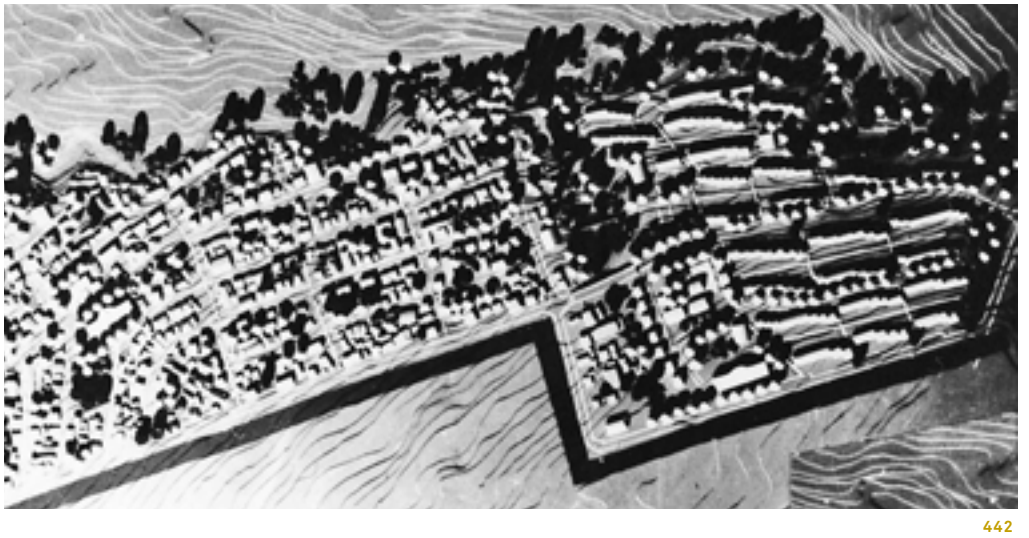
441

Dieser Beitrag zum UIA (Union Internationale des Architectes)-Wettbewerb konnte sowohl Probleme der Umgestaltung als auch Prinzipien der Neuanlage von Wohngebieten darstellen, wobei die Nutzerbeteiligung *Self-Help*-Methoden im Bauhof-Trainings-Center im Vordergrund standen.

ABB. 440
Konstruktionsdetails und *Self-Help-Hausbau*

ABB. 441–442
Städtebauliche Konzeption und Modell

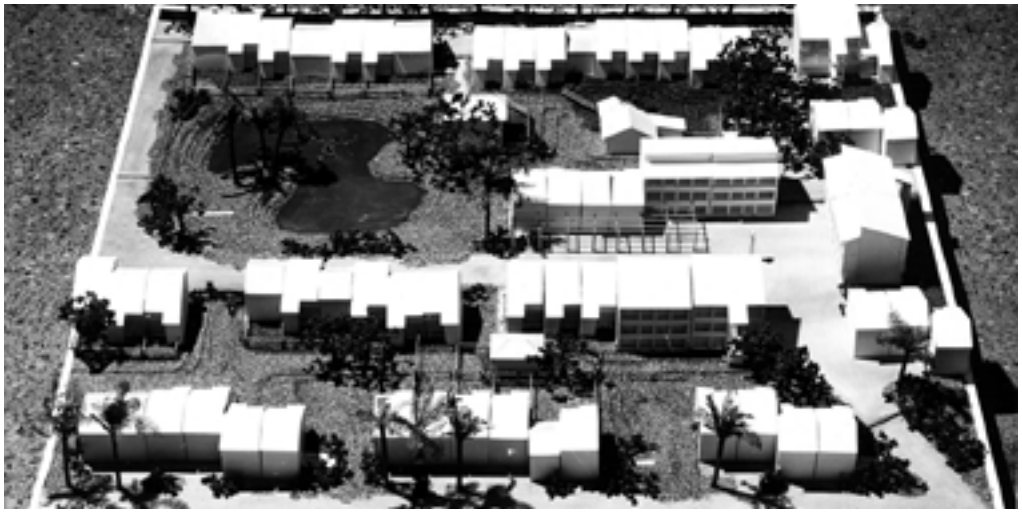
TU Dresden, Lehrstuhl Städtebau (Wolfgang Thürigen, Tariku Belai, Bernhard Gräfe, Heinz Schwarzbach)



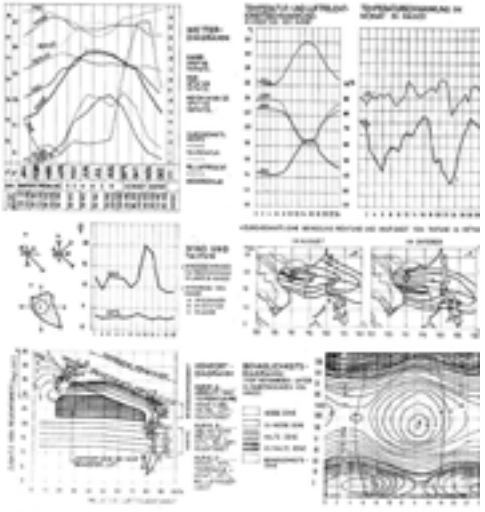
442

HANOI (VIETNAM) 1984

Bebauung von Slumgebieten



443



444



445



Das zentrale Wohngebiet Kuu Dong Da ist ein Beispiel für die stufenweise Aufwertung eines Slumgebietes mit zweigeschossigen Wohnhäusern im Asienmonsungebiet mit Durchlüftung.

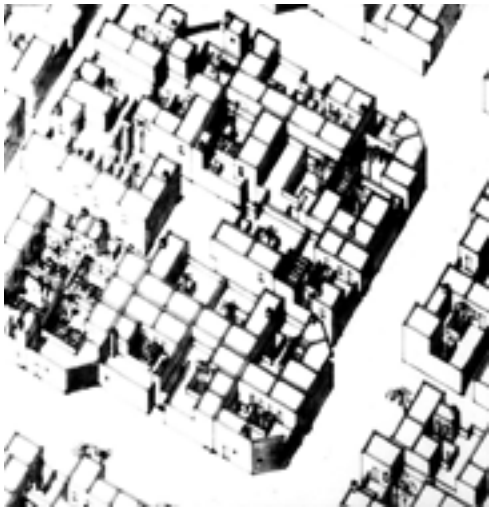
ABB. 443, 445
Modell und Bebauungsplan

ABB. 444
Klimabedingungen und Gebäudeentwürfe

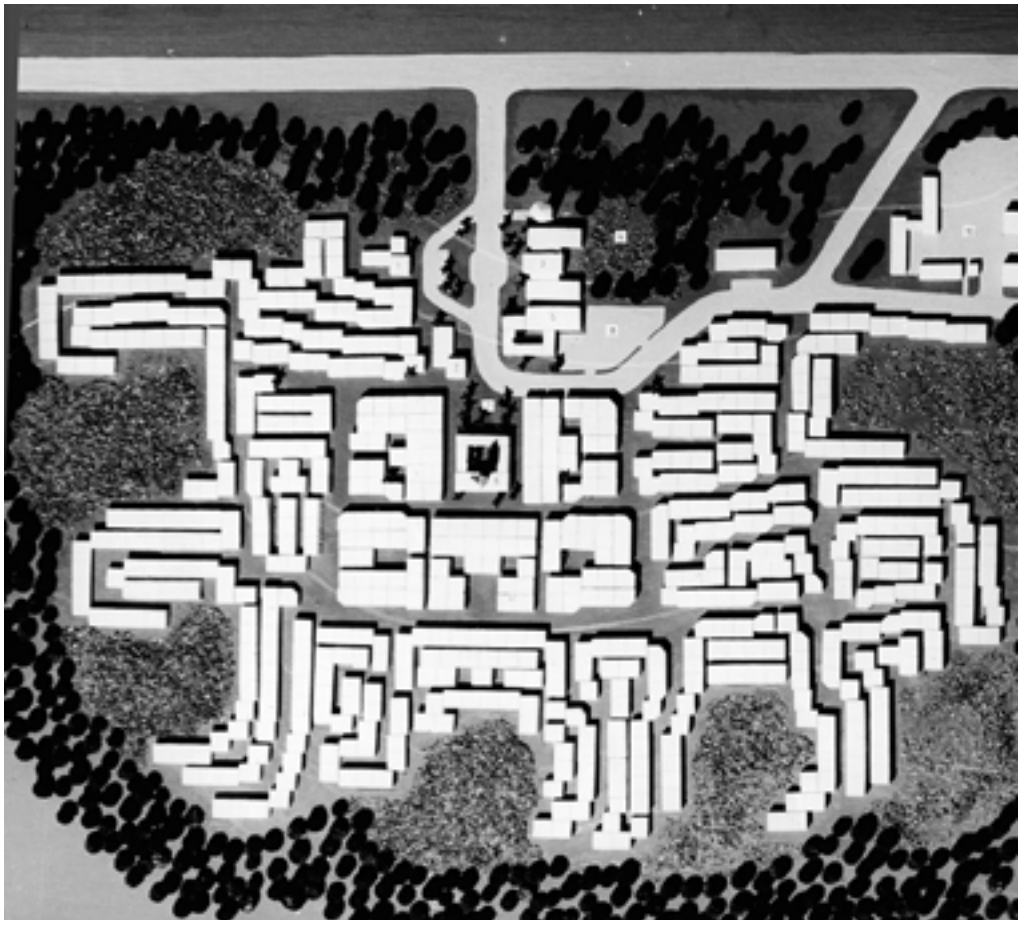
TU Dresden, Lehrstuhl Städtebau (Phan Sy Chaú, Bernhard Gräfe, Heinz Schwarzbach)

BIR AL HASHIM (SYRIEN) 1983

Siedlungsneuplanung



446



447



448

Mit der Erschließung von über 10 000 ha Wüstengebiet am neuen Euphrat-Staudamm in Bir al Hashim untersuchte die Studie den Bau von sechs Dörfern, wobei eines davon als Zentraldorf mit überörtlichen Funktionen ausgebildet werden sollte und Hauptgegenstand des vorgestellten Entwurfes war.

ABB. 446
Vogelperspektive auf eine Wohnbereiches

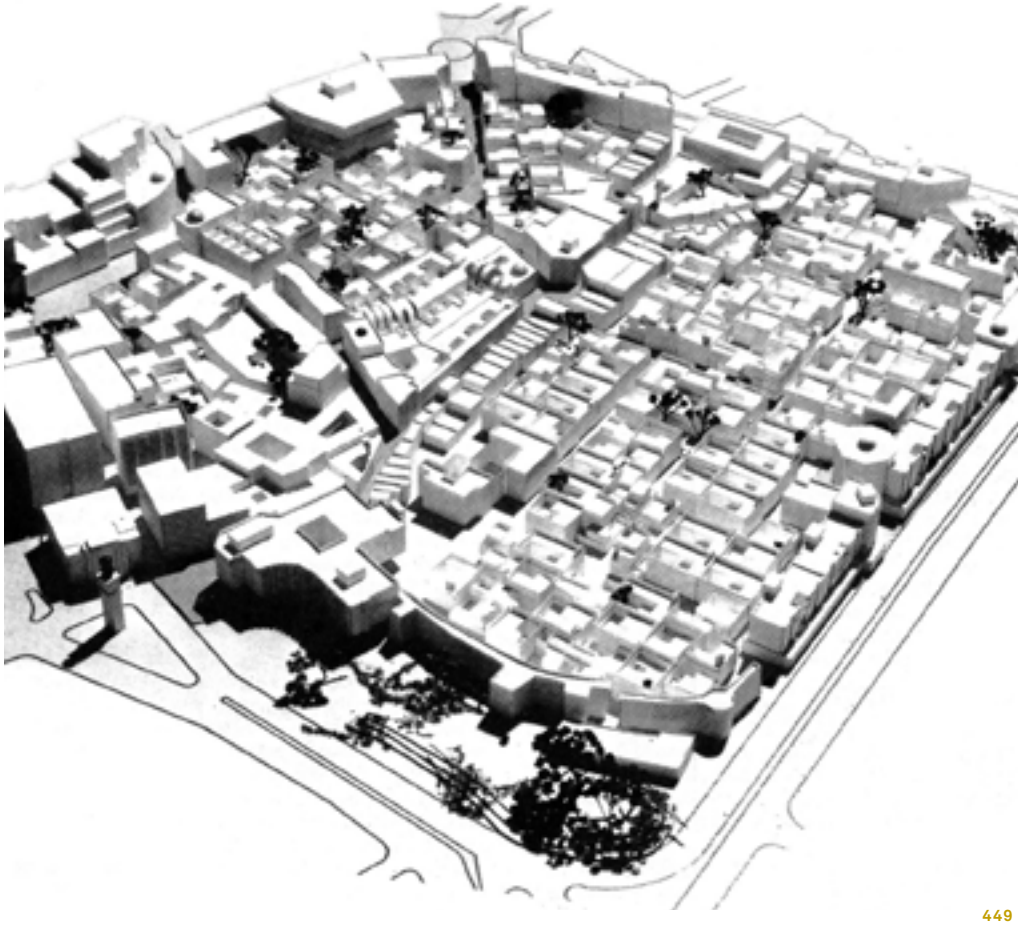
ABB. 447
Modell des Bebauungsplanes

ABB. 448
Wohnbautypen, Grundrisse und Schnitte

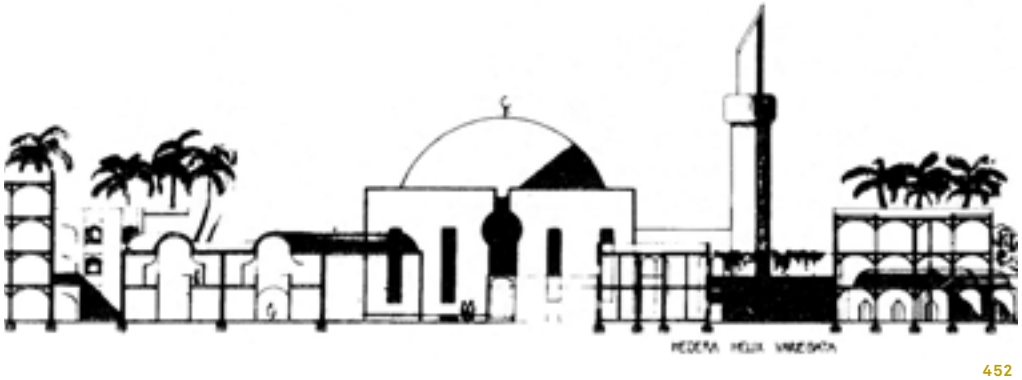
TU Dresden, Lehrstuhl Städtebau und Landschaftsarchitektur (Diplom Hr. Jackowitz, Ziad Mouhanna, Betreuer: Bernhard Gräfe, Heinz Schwarzbach)

ALEPPO (SYRIEN) 1990

Neugestaltung der Altstadt



449



452



450

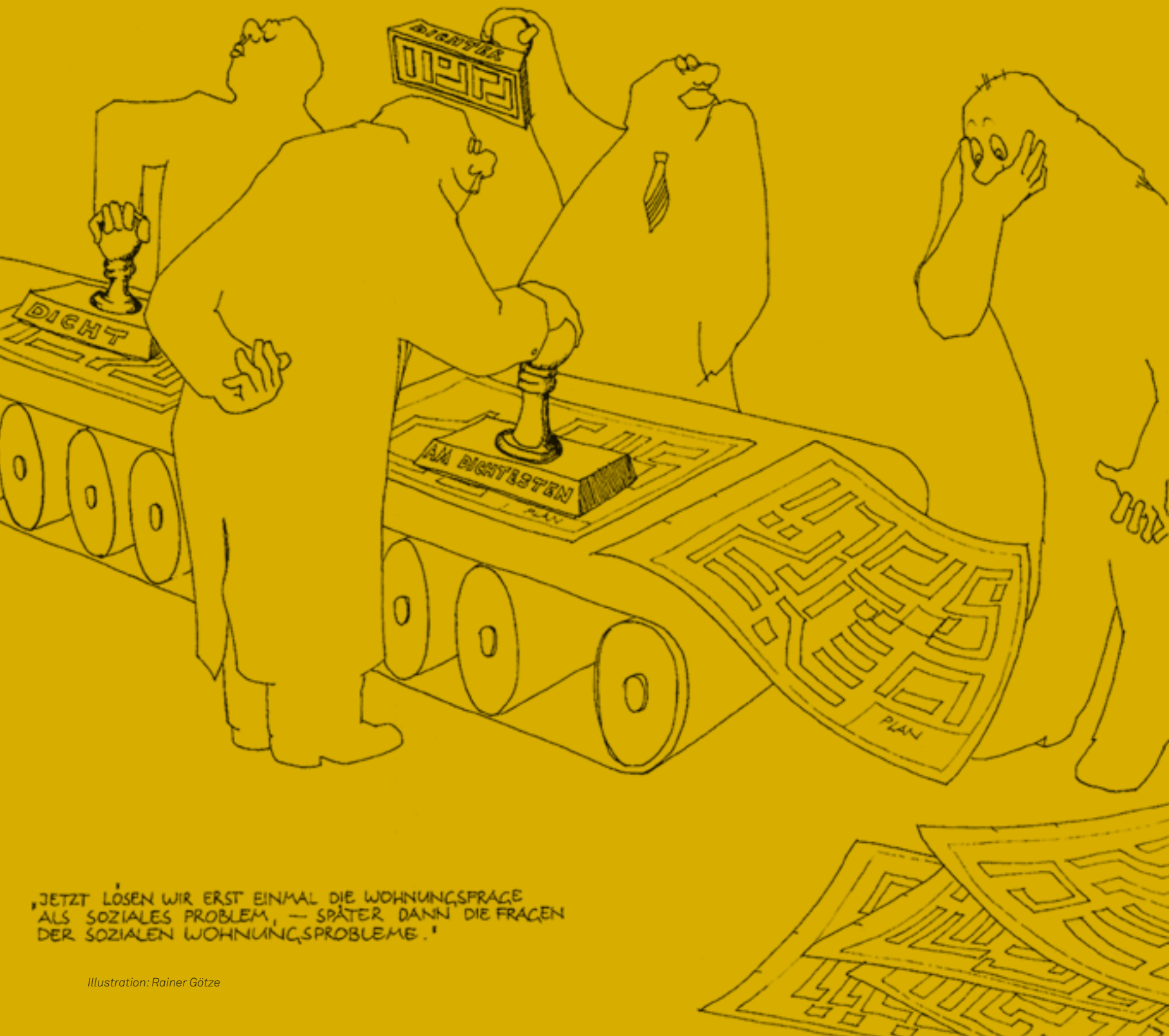


451

Die Aufgabenstellung ›Bauen in heißen Klimaten‹ ergab sich meist im Zusammenhang mit der Bearbeitung des Diploms und später der Dissertation durch ausländische Aspiranten, wie hier für Aleppo (Syrien) und Hanoi (Vietnam). Im Falle der Doktorandin Fatina Kourdi schloss sich die Sanierung ihrer Heimatstadt an, die sie später in Aleppo engagiert leitete.

ABB. 449, 452
Modell der neugestalteten Altstadt von Aleppo mit einer Ansicht eines historischen Quartiers.

ABB. 450, 451
Aufnahmen aus der Präsenation der Doktorarbeit Fatina Kourdi vor dem Kollegium (Eberhard Just, Heinz Schwarzbach, Harald Linke)



„JETZT LÖSEN WIR ERST EINMAL DIE WOHNUNGSFRAGE ALS SOZIALES PROBLEM, — SPÄTER DANN DIE FRAGEN DER SOZIALEN WOHNUNGSPROBLEME."

Illustration: Rainer Götze

10

IDEENWERKSTATT & WETTBEWERBE

GOTHA 1966

Historische Altstadt



453



454

ABB. 453
Bebauungsplan der historischen Altstadt

ABB. 454
Modell der historischen Altstadt von Süden

Büro für Städtebau Weimar, (Heinz Schwarzbach, Eberhard Meyer, Eberhard Kunze, Rainer Götze, Heinz Münch, Martin Schuster u. a.)

EISENACH 1966

Historische Altstadt



455

ABB. 455
Bebauungsplan der historischen Altstadt

ABB. 456
Modell der historischen Altstadt mit Blick vom Norden

Büro für Städtebau Weimar (Heinz Schwarzbach, Heinz Münch, Eberhard Meyer, Martin Schuster u. a.)



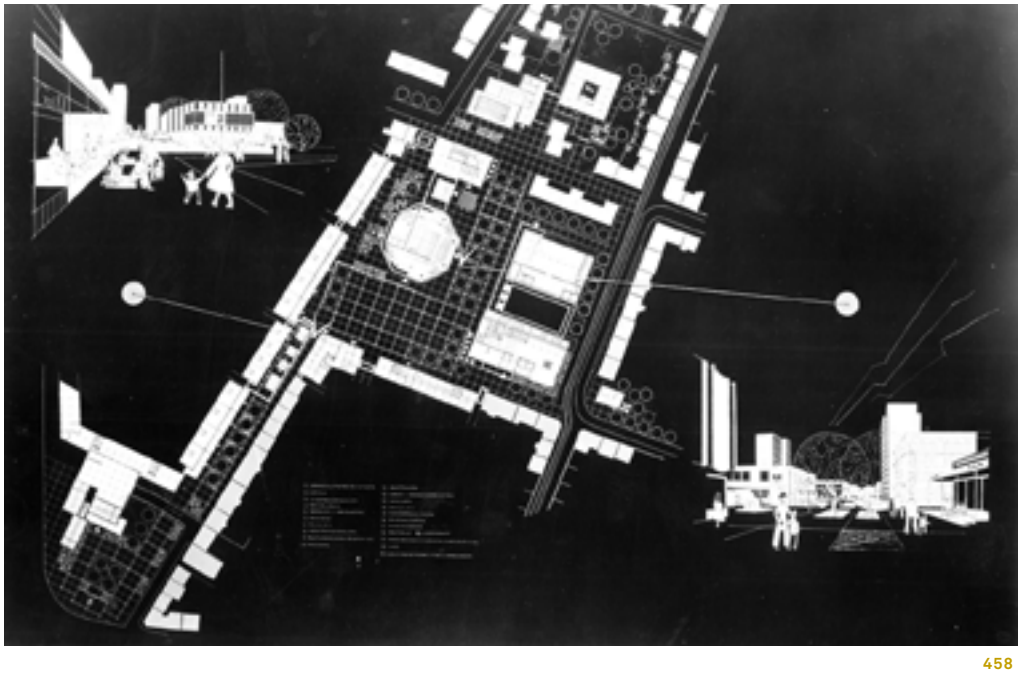
456

DRESDEN 1976

Äußere Neustadt



457



458

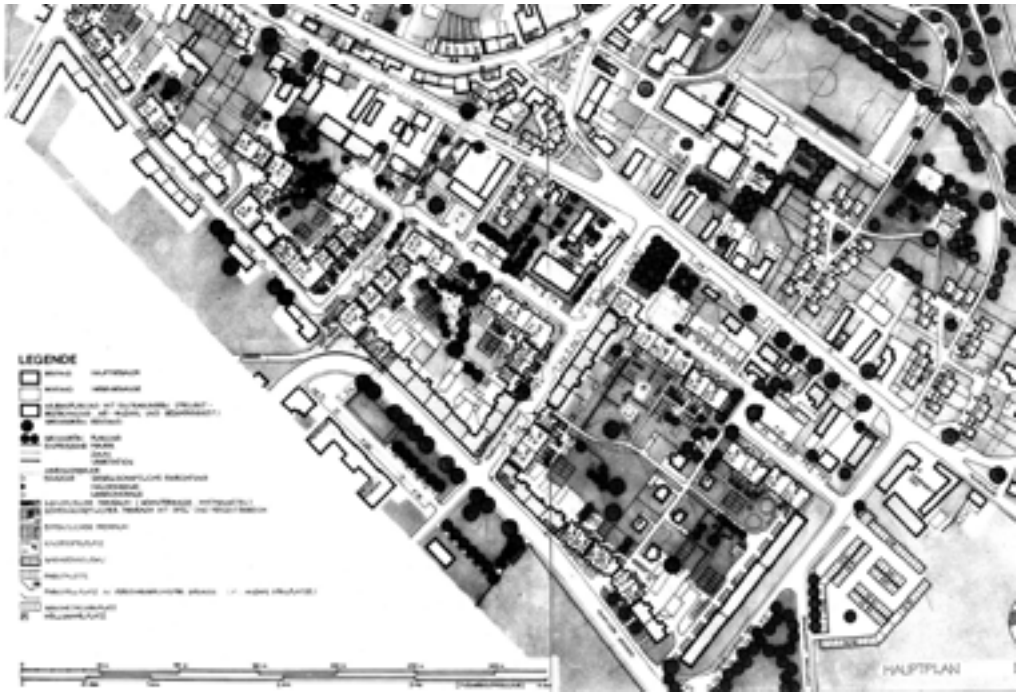
ABB. 457
Bebauungsplan der Äußeren Neustadt

ABB. 458
Bebauungsplan des neuen Zentrumsbereiches

Hochschule für Architektur und Bauwesen, Weiterbildungsinstitut für Städtebau und Architektur (Heinz Schwarzbach, Fritz Täger, Wolfgang Schmutzler u. a.)

RIESA 1983

Altriesa



459



460

ABB. 459
Bebauungsplan von Altriesa

ABB. 460
Modell von Altriesa

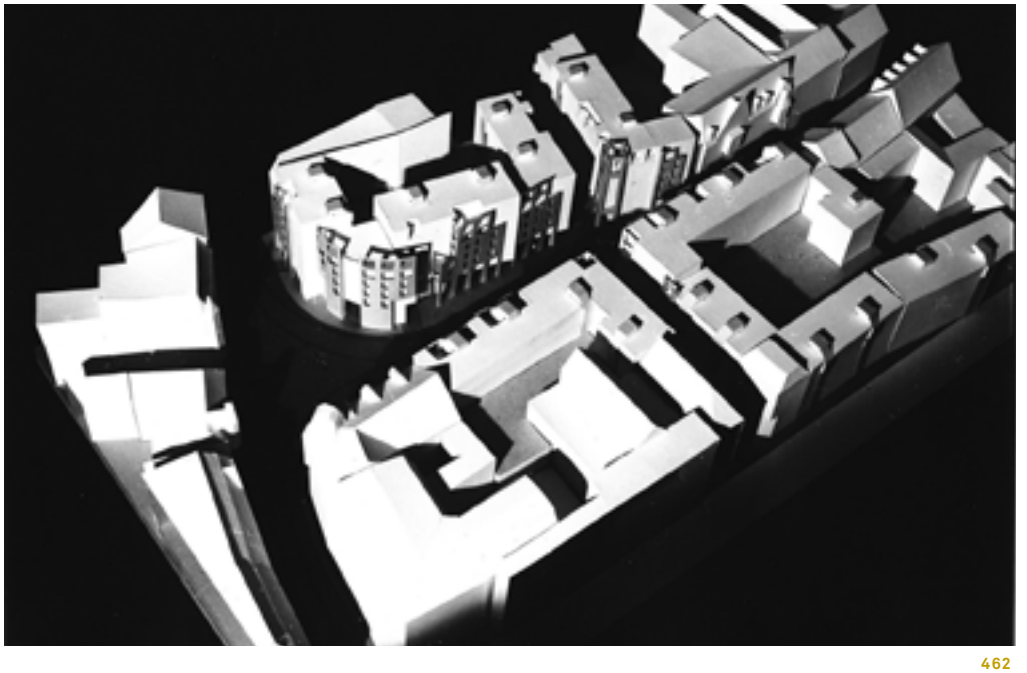
TU Dresden, Lehrstuhl Städtebau (Heinz Schwarzbach, Harald Kühne, Sabine Kühne)

HALLE 1985

Große Steinstraße



461



462

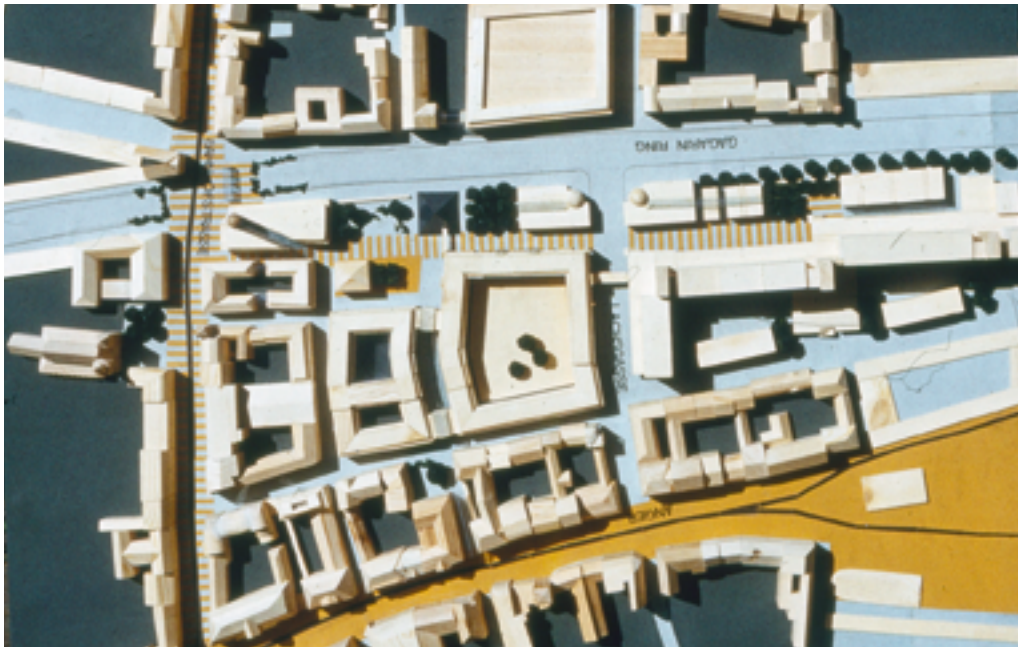
ABB. 461
Perspektivische Darstellung der Großen Steinstraße

ABB. 462
Modell des Bebauungsgebietes

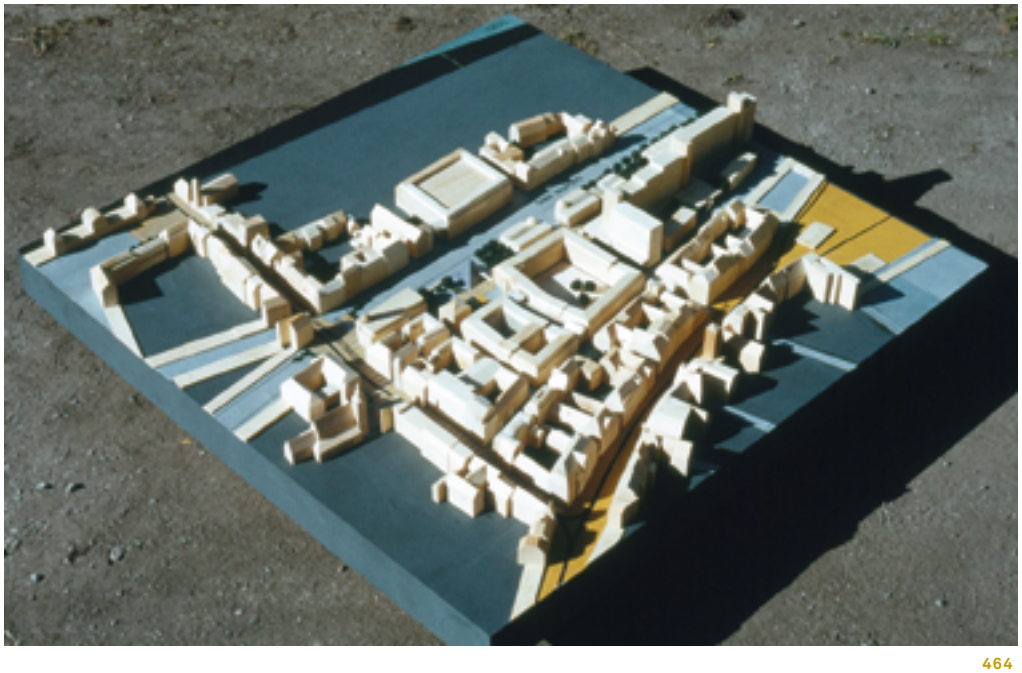
TU Dresden, Lehrstuhl Städtebau (Heinz Schwarzbach, Horst Burggraf, Jens Reinhardt, Bernd Voth)

ERFURT 1985

Hauptbahnhofsviertel



463



464

ABB. 463
Modellaufsicht

ABB. 464
Modell mit Blick aus dem Nordosten

TU Dresden, Lehrstuhl Städtebau (Heinz Schwarzbach, Bernd Gräfe, Horst Burggraf u. a.)

KARL-MARX-STADT 1985

Straße der Nationen



465



466

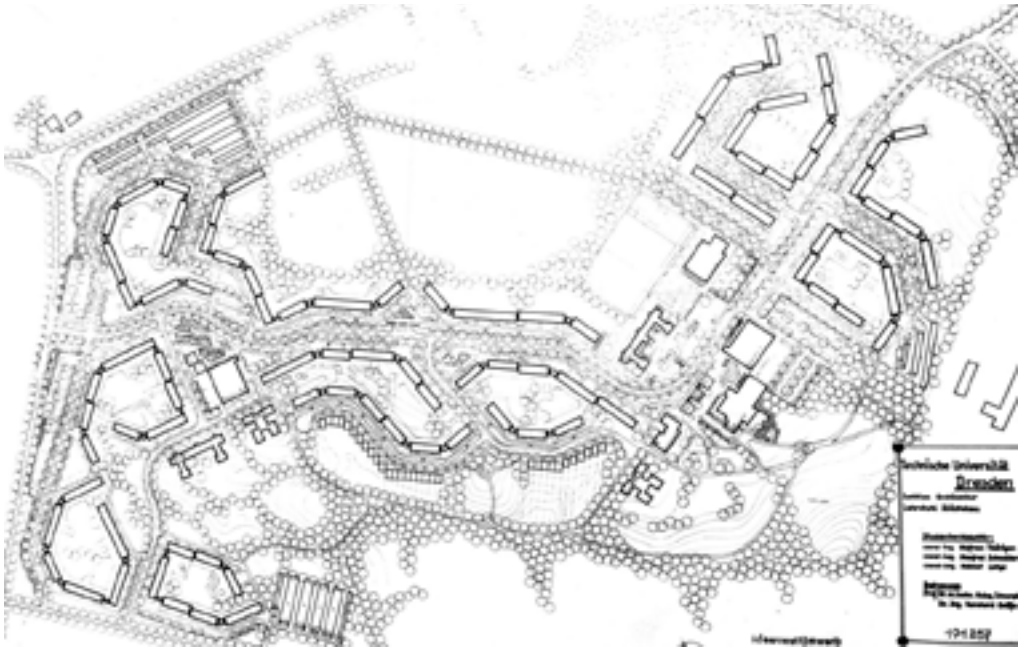
ABB. 465
Modellaufnahme des Bebauungsgebietes an der Straße der Nationen

ABB. 466
Bebauungsplan des Gebietes an der Straße der Nationen

TU Dresden, Lehrstuhl Städtebau (Heinz Schwarzbach, Horst Fischer, Horst Burggraf u.a.)

SASSNITZ 1988

Mukran-Dwasieden

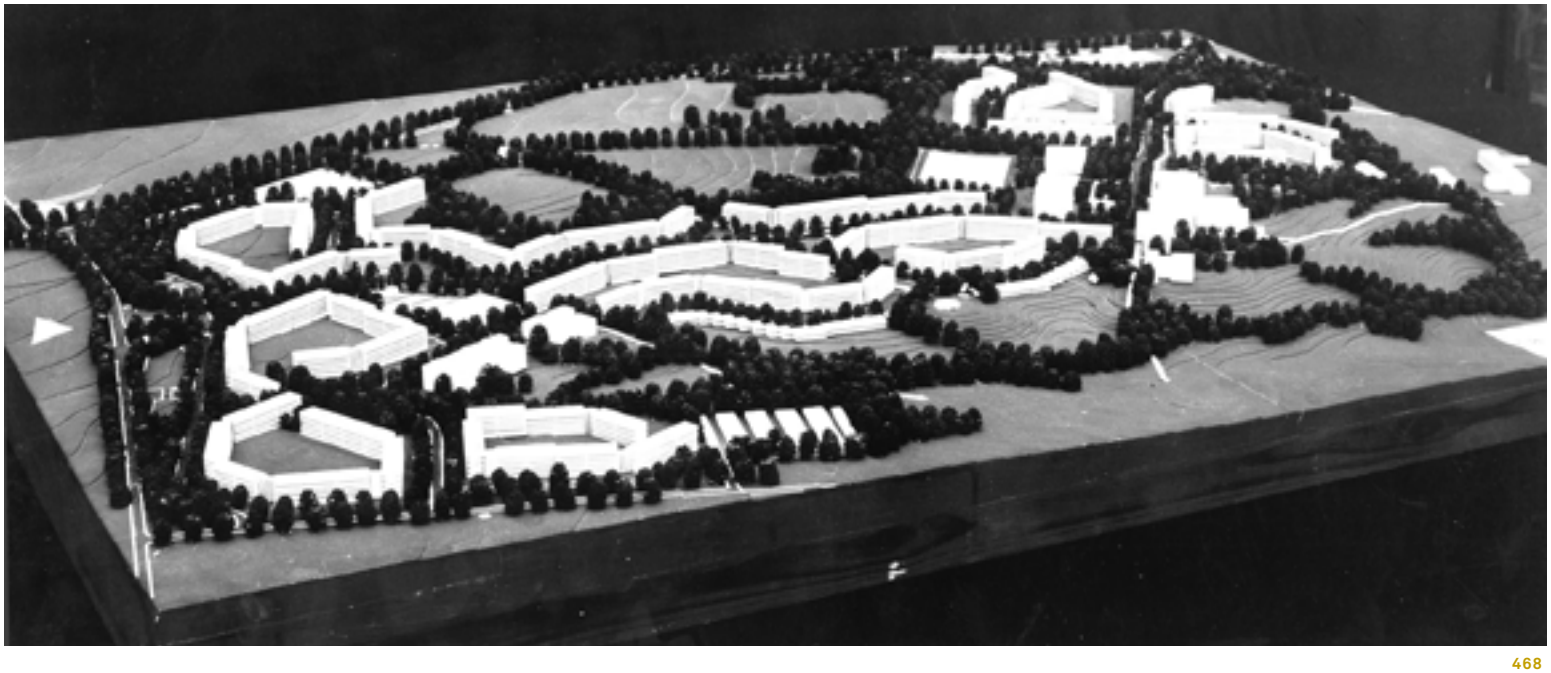


467

ABB. 467
Bebauungsplan für das Wohngebiet zum Containerhafen Mukran, Wettbewerb, 1. Preis

ABB. 468
Modellaufnahme des Wohngebietes Mukran-Dwasieden

TU Dresden, Lehrstuhl Städtebau (Heinz Schwarzbach, Bernd Gräfe, Wolfram Thürigen, Manfred Schneider, Helmut Lotze)



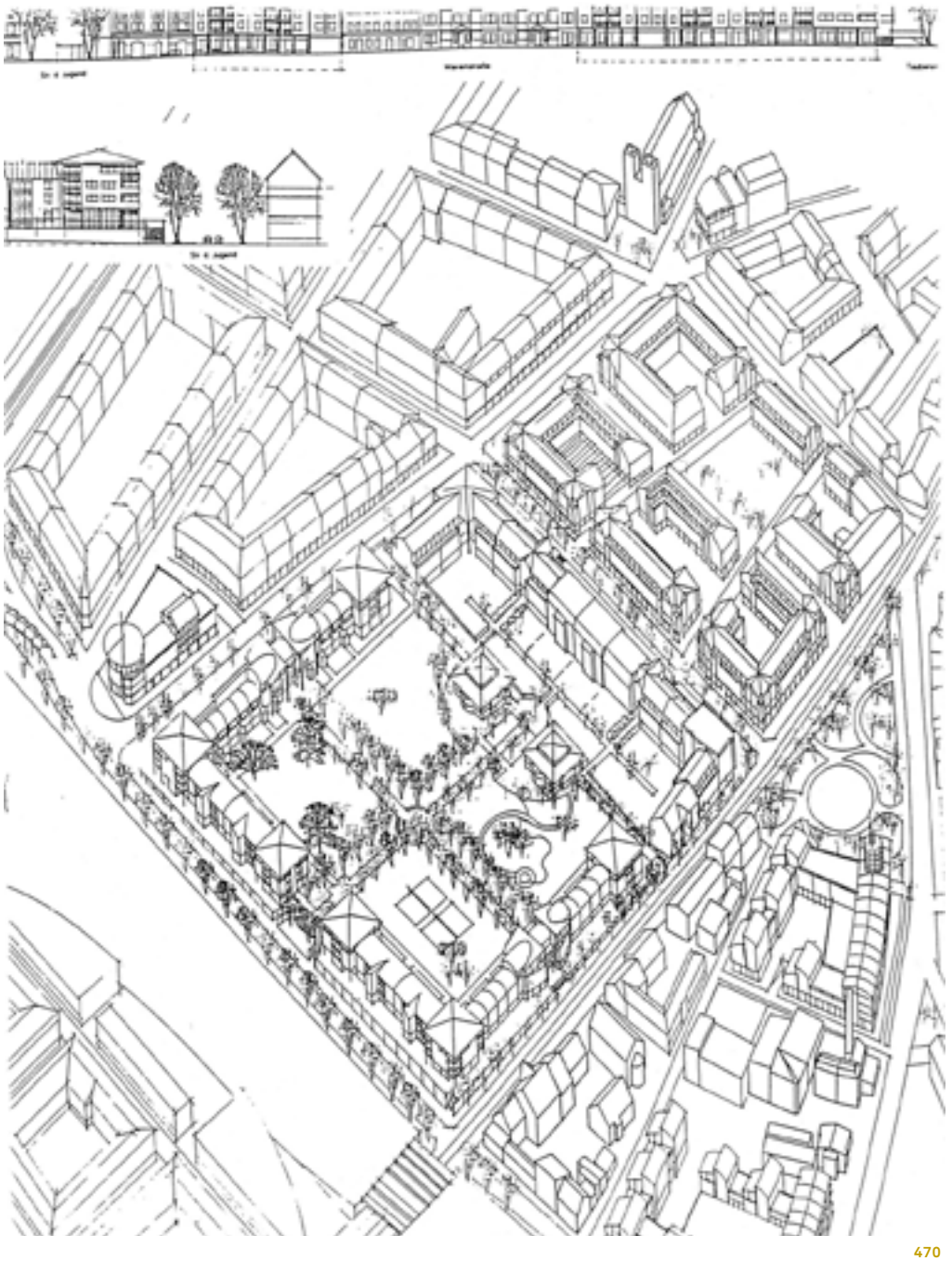
468

COTTBUS 1994

Taubenstraße



469



470

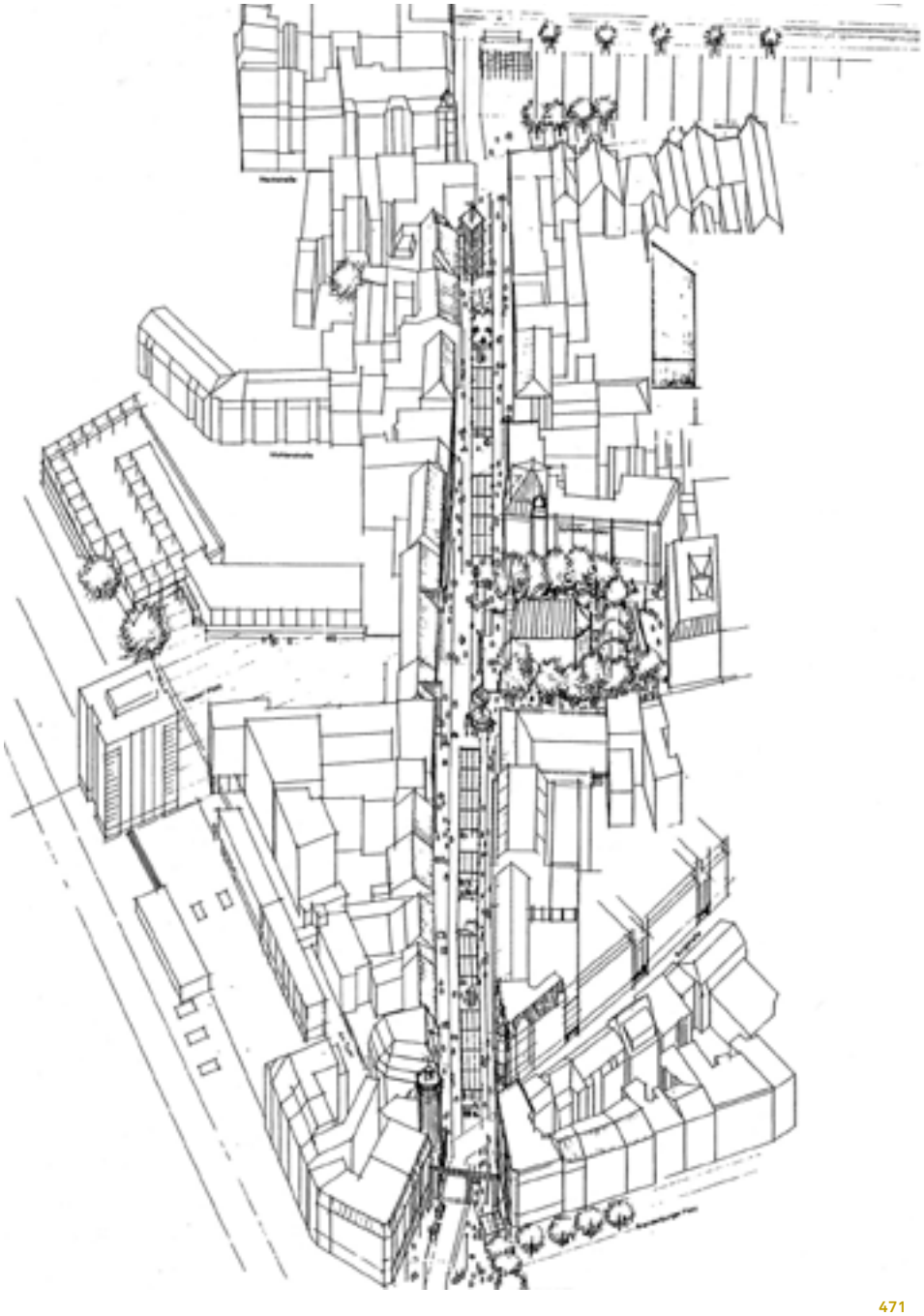
ABB. 469
Modellaufnahme des Bebauungsgebietes Taubenstraße/Alter Friedhof

ABB. 470
Vogelperspektive auf das Bebauungsgebiet

Architekturbüro Schwarzbach (Heinz Schwarzbach, Michael Barth, u. a.), Wettbewerb (engere Wahl)

COTTBUS 1994

Sprembergerstraße



471



472

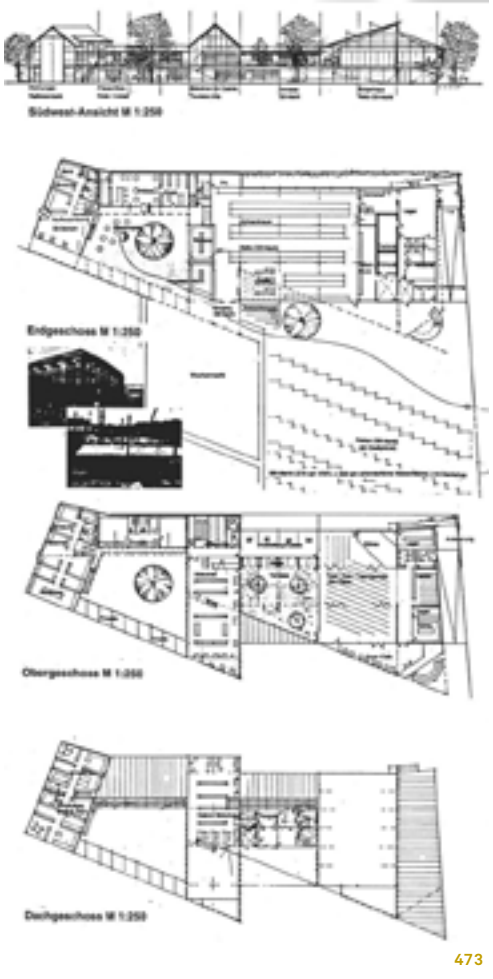
ABB. 471
Vogelperspektive des Fußgängerbereiches Sprembergerstraße

ABB. 472
Blick in die Fußgängerzone auf den Spremberger Turm

Architekturbüro Schwarzbach (Heinz Schwarzbach, Barbara Braun, Michael Barth)

LEHNIN 1999

Alte und neue Ortsmitte



473



474



475

ABB. 473
Grundrisse für das Bürgerhaus und das Einkaufszentrum in Lehnin, Brandenburg

ABB. 474
Bebauungsgplan des neuen und alten Zentrums

ABB. 475
Modellaufnahme

Architekturbüro Schwarzbach (Heinz Schwarzbach, Michael Barth, Barbara Braun)

ETTERSBURG/WEIMAR 2003

Workshop zur Ortsgestaltung



476



479



477



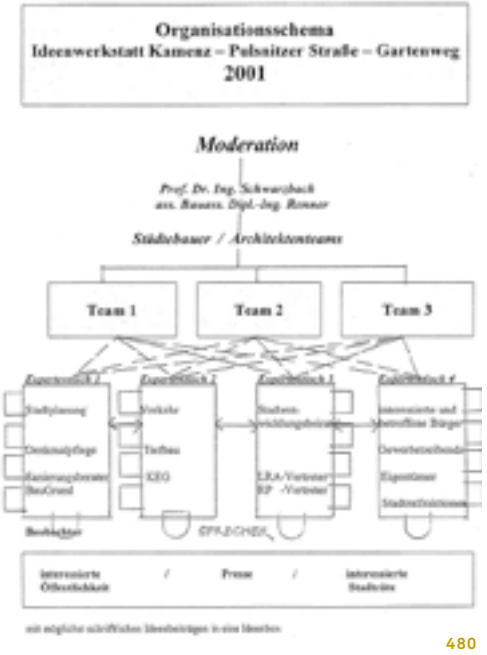
478

ABB. 476–478
Ergebnis eines zweieinhalbtägigen Workshops zur Entwicklung der Gemeinde Ettersburg unter der Schirmherrschaft der Thüringer Ministerpräsidentin Christine Lieberknecht (rote Markierung bedeutet erledigte Aufgabe)

ABB. 479
Bürgermeister Werner Mitsching mit der Ministerpräsidentin Christine Lieberknecht und dem Moderator Heinz Schwarzbach

KAMENZ/SACHSEN 2001

Pulsnitzer Straße



480



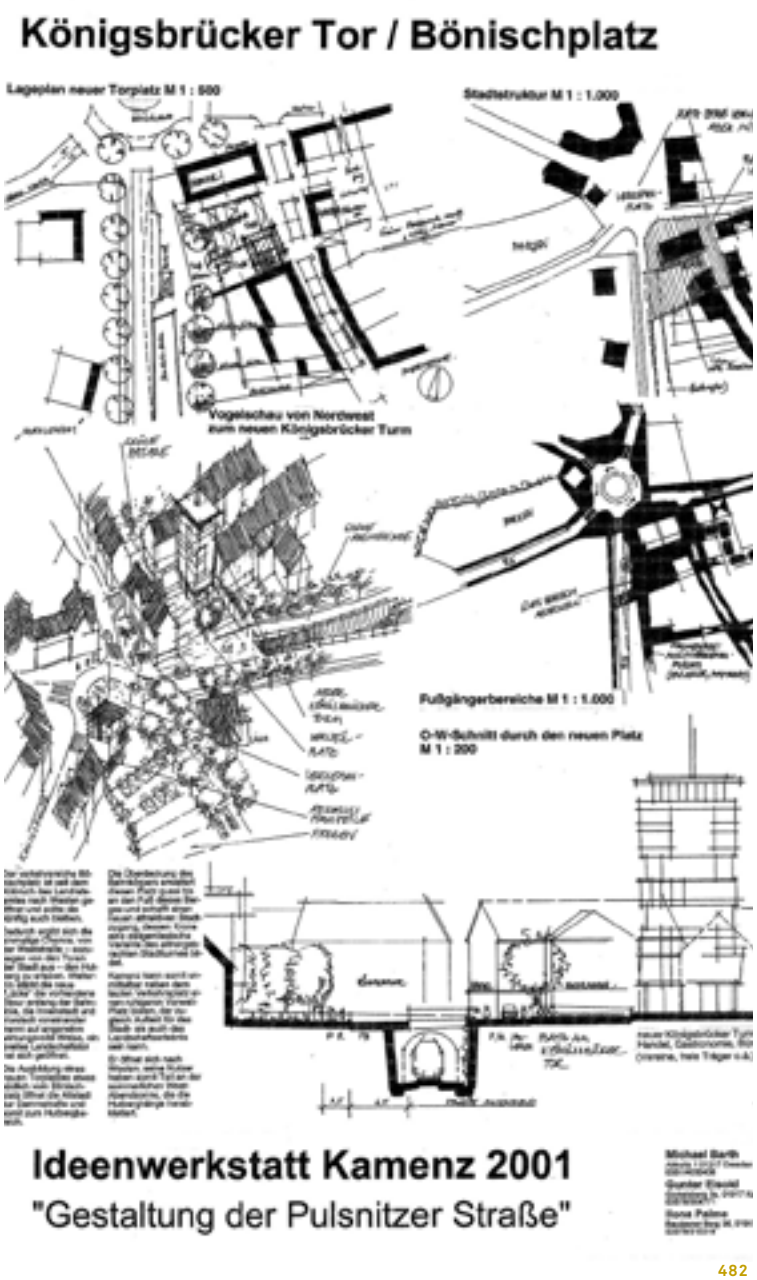
481

ABB. 480
Organisationsschema für die Moderation (Heinz Schwarzbach)

ABB. 481
Beitrag der Architekten (Team 1: Werner Bauer, Thomas Zawadzki, Beate Seifert, Christian Thoma)

ABB. 482
Beitrag der Architekten (Team 2: Michael Barth, Gunter Eisold, Ilona Palme)

ABB. 483
Beitrag der Architekten (Team 3: Horst Burggraf, Michael Dähne, Christine Tenne)


Königsbrücker Tor / Bönischplatz
Lageplan neuer Torplatz M 1 : 500
Stadtstruktur M 1 : 1.000
Vogelschau von Nordwest zum neuen Königsbrücker Turm
Fußgängerbereiche M 1 : 1.000
O-W-Schnitt durch den neuen Platz M 1 : 200
Ideenwerkstatt Kamenz 2001
"Gestaltung der Pulsnitzer Straße"
Michael Barth
Gunter Ebold
Ilona Palms

482


Pulsnitzer Straße
Stiftestrasse
Herrental
IDEENWERKSTATT KAMENZ 2001

483



Illustration: Ernst Hürlimann

11



AUS- & WEITERBILDUNG

ERFURT 2015

Integrationsanspruch in der Lehre an ostdeutschen Hochschulen um 1990

Auszug aus einem Vortrag vor der Deutschen Akademie für Städtebau, September 2015



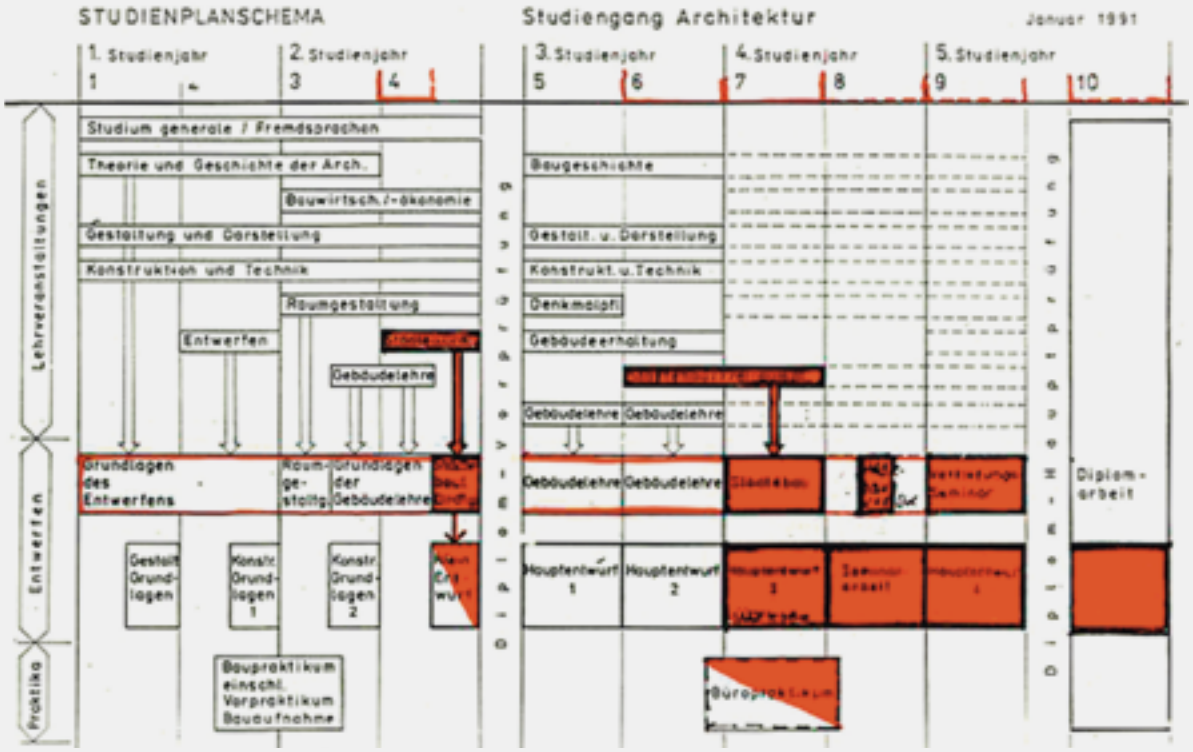
ABB. 484
Einordnung der Städtebaulehre in die Aus- und Weiterbildung, Vorschlag Heinz Schwarzbach, 1991

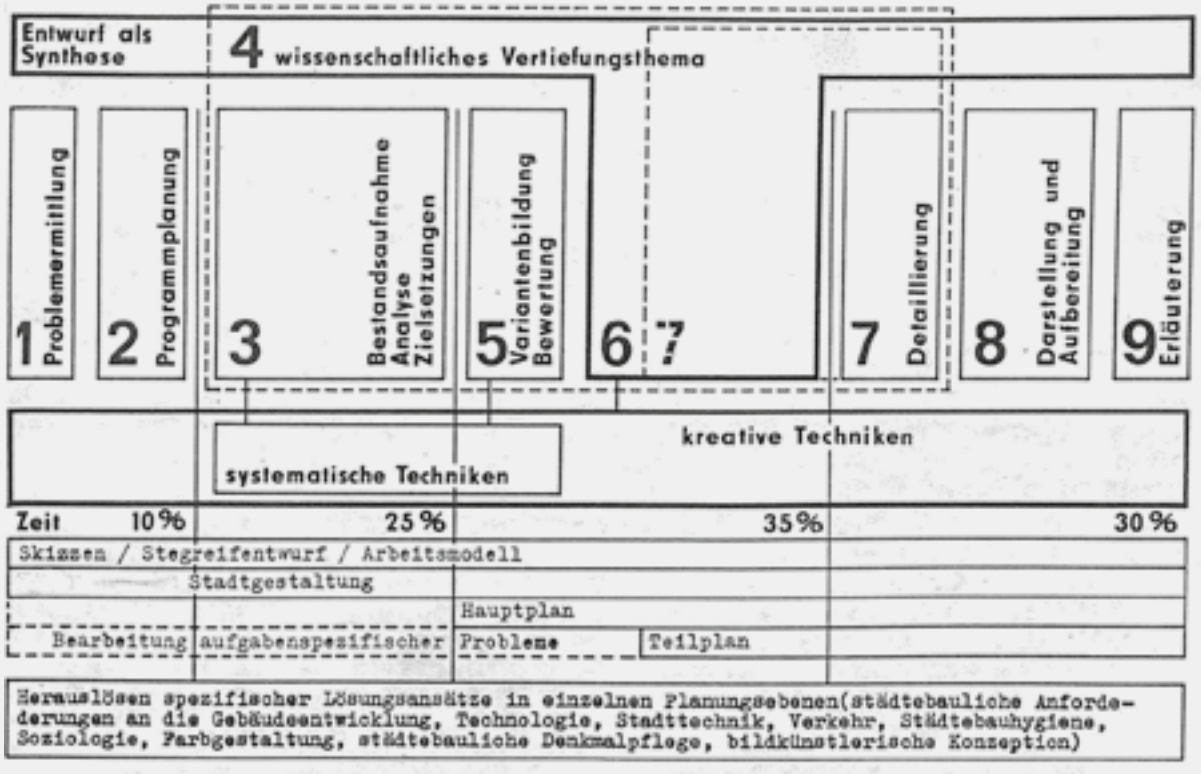
ABB. 485
Studienplan für die Grundstudienrichtung Städtebau und Architektur zur Ausbildung an Universitäten und Hochschulen der DDR, Berlin, 1983, 3. überarbeitete Auflage der Arbeitsgruppe des Wissenschaftlichen Beirats Bauingenieurwesen/ Architektur unter Leitung von Prof. Dr. Ing. Joachim Bach

Die Fachrichtungen Gebiets- und Stadtplanung, Städtebau, Architektur und Landschaftsarchitektur mit Diplomabschluss nach 5 Jahren existierten im Direktstudium in Dresden, Weimar und Berlin. Die HAB Weimar hatte eine sogenannte ›Y-Ausbildung‹ für Planer, die auf einem 2-jährigen Grundstudium des Architektur- oder des Bauingenieur-Studiums aufbaute. Umfangreich war das weiterführende Weiterbildungsangebot für Erhaltung und Rekonstruktion von Hochbauten, Denkmalpflege, Ausbautechnik, Informationsverarbeitung, Arbeitsgestaltung, Umweltschutz, Verkehrsplanung, Weiterbildung für Stadt- und Chefarchitekten und -planer, sowie diverse Fachtagungen der Hochschulen, Bauakademie und Fachverbände.

Integrative Inhalte

Theorie und Geschichte der Architektur und des Städtebaues, Ästhetik und Soziologie, künstlerische Grundlagen, technische Grundlagen, Hochbaukonstruktion und Baustofflehre, Planung-, Entwurfs- und Projektierungsgrundlagen, Bauwerkslehre der Wohn-, Gesellschafts- und Produktionsbauten, Raumgestaltung und Ausbau, Gebiets- und Siedlungsplanung, Städtebau, Landschaftsarchitektur und Landeskultur, Verkehrsplanung und Stadttechnik. Ziel waren die Integration der verschiedensten Fachgebiete in der Ausbildung, in den Vorlesungen, Seminaren, gemeinsame Entwurfsübungen und Entwurfsbetreuungen, fakultätsoffene Diplomverteidigungen und Lehrplan-Abstimmungen im Kollegium. Entwurfsbelege und Diplomarbeiten waren abgesehen von Forschungsthemen oder Wettbewerben immer Praxisaufgaben, die auch von Kollegen der Praxis mitbetreut wurden. Viele Entwürfe sind ganz oder in Teilen gebaut worden. (Hochhäuser Berlin-Greifswalderstr., Dresden-Pragerstr. u. a.). Nach der Hochschulreform 1969 wurden die Projektierungs- und Planungsinstitute der Entwurfslehrstühle zu einem großen leistungsfähigen Architekturbüro für Hochschulbauten (TUD-Projekt, HAB-Projekt) zusammengefasst und projektbezogen von den Hochschullehrern gemeinsam mit den ausführenden Baubetrieben betreut. (z. B.: 27 Mensabauten, Dresden-Pragerstr., Dresden-Neumarkt, Dresden-Äußere Neustadt u. a.) Mit studentischen Planungs- und Entwurfsgruppen, meist verbunden mit sogenannten Komplexbelegen Städtebau im letzten Semester entstanden Rettungsplanungen für sehr viele Klein- und Mittelstädte z. B.: Mühlberg,


STUDIENPLANSCHEMA
Studiengang Architektur
Januar 1991
1. Studienjahr
2. Studienjahr
3. Studienjahr
4. Studienjahr
5. Studienjahr
Lehrveranstaltungen
Entwerfen
Praktika
Studium generale / Fremdsprachen
Theorie und Geschichte der Arch.
Bauwirtsch./-ökonomie
Gestaltung und Darstellung
Konstruktion und Technik
Raumgestaltung
Entwerfen
Gebäudelehre
Grundlagen des Entwerfens
Raumgestaltung
Grundlagen der Gebäudelehre
Gestalt Grundlagen
Konstr. Grundlagen 1
Konstr. Grundlagen 2
Baupraktikum einschl. Vorpraktikum Bauaufnahme
Bauzeichnen
Baugeschichte
Gestalt. u. Darstellung
Konstrukt. u. Technik
Denkmalpfl.
Gebäudeerhaltung
Gebäudelehre
Gebäudelehre
Gebäudelehre
Gebäudelehre
Hauptentwurf 1
Hauptentwurf 2
Diplomarbeit


Entwurf als Synthese
4 wissenschaftliches Vertiefungsthema
1 Problemermittlung
2 Programmplanung
3 Bestandsaufnahme Analyse Zielsetzungen
5 Variantenbildung Bewertung
6 7
7 Detaillierung
8 Darstellung und Aufbereitung
9 Erläuterung
systematische Techniken
kreative Techniken
Zeit
10 %
25 %
35 %
30 %
Skizzen / Stegreifentwurf / Arbeitsmodell
Stadtgestaltung
Hauptplan
Bearbeitung
aufgabenspezifischer
Probleme
Teilplan
Herauslösen spezifischer Lösungsansätze in einzelnen Planungsebenen(städtebauliche Anforderungen an die Gebäudeentwicklung, Technologie, Stadttechnik, Verkehr, Städtebauhygiene, Soziologie, Farbgestaltung, städtebauliche Denkmalpflege, bildkünstlerische Konzeption)

Wittichenau, Bautzen, Görlitz u. a., die dem Abriss entgegenwirken konnten.
Aus diesen Erfahrungen wurde 1985 schon die Einführung der Bachelor-Master-Ausbildung abgelehnt (Jedoch gibt es an der TUD bis dato und an der Bauhaus-Universität Weimar eine Urbanistik-Bachelor-Ausbildung!).
Positv war zweifelsohne die Zusammenfassung von Lehrbereichen, wie Städtebau und Landschaftsarchitektur (LaA verstehen im Gegensatz zu vielen Architekten jahreszeitliche Prozesse!) mit einem mind. 4-Jahre tätigen starken Mittelbau und der Chance der Forschungs-Promotion (das Forschungsstudium ohne Diplom). Leider wurden diese positiven Aspekte nach der Übernahme des westdeutschen Hochschulsystems 1993 gelöscht.
Der Austausch und Zusammenarbeit mit westdeutschen und ausländischen Hochschulen förderten zweifelsohne die Integration in der Lehre. Hier einige Beispiele:

→ Studenten-Austausch mit dem AStA der Hochschule für Gestaltung Ulm 1960

→ Austausch mit dem AStA der Technischen Hochschule Darmstadt 1960

→ 1984 Aufnahme ostdeutscher Städtebaulehrstühle in den Kreis der ›Ständigen Konferenz der Städtebauprofessoren im Deutschsprachigen Raum‹ auf Initiative von Prof. Breitling, TU Graz und Prof. Schwarzbach, TUD mit intensiven Austausch von Ausbildungs- und Forschungsthemen, Teilnahme an Entwurfsseminaren, Gastvorlesungen, Wettbewerbsvergleich von Diplomarbeiten (Goederitz-Preisvergabe, 1988 für Altstadt Meißen, Braun/Bohmann). Wichtig für uns war, die Erfahrungen der Stadtbauämter in den Tagungshochschulstädten kennenzulernen.

→ Erfassung des Zustands ostdeutscher Altstädte als Grundlage für die Unterstützung der Partnerstädte auf informeller Initiative von Prof. Schwier (SPD) TU Oldenburg, Prof. Wunderlich (CDU), TU Hannover und Prof. Schwarzbach, TU Dresden, 1988

→ Ausarbeitung von ›Empfehlungen zur Gesundung ostdeutscher Städte‹ auf Initiative von Prof. Schwarzbach im November 1989 in Aachen, Workshops 1990–1992 in der Akademie der bildenden Künste in Berlin unter Moderation von Prof. Spengelin, TU Hannover und Prof Schwarzbach, TUD unter Teilnahme ausgewählter Stadt-,Bezirks- und Chefarchitekten der DDR mit dem Ziel der Einheitskommission, dem DDR- und BRD-Bauministerium und den Ministerpräsidenten der Länder fachkundige Entscheidungen und Ziele zu übermitteln. Ein Wunschtraum!

→ Studenten- und Gastprofessoren-Austausch mit internationalen Hochschulen in Neapel, Venedig, Tampere, Helsinki, Moskau, Vilnus, Damaskus, Aleppo, Lattakia, Addis Abeba, Wien, Zürich u. a. mehr

→ z. T. mehrjährige Entwurfsarbeit im Ausland von HSL und Mitarbeitern in Korea, Vietnam, Tansania, Syrien, Irak und Nigeria waren eine Grundlage für die qualifizierte Ausbildung im Tropenbau von Studenten aus Entwicklungsländern. wie: Vietnam, Syrien, Kuba, Ägypten, Mongolei, Korea, u a.

Leider war die Nachwendezeit in den Jahren 1990–93 für viele neuberufene BRD-Kollegen ›die Stunde Null‹ und viele Tagungen, zu denen wir eingeladen wurden, waren im Klang ›Kriegsberichterstattungen‹. Persönlich hilfreich waren die Empfehlungen von Kollegen: »Wenn Ihr unser Hochschulsystem bekommt, mach ein Büro auf, Du hast sonst kein Erfolgserlebnis mehr.« Und »Merke Dir: Die erste Kategorie der Architekten hat ein international aufgestelltes Büro, die zweite Kategorie ist regional und lokal gut aufgestellt, die dritte Kategorie geht an die Hoch- und Fachschulen und die vierte Kategorien geht in die Bauverwaltung!« Die Zeit der engagierten ehemaligen Werkstudenten-Professoren der 1968er-Generation war leider vorbei.
Der Integrationsanspruch war mit den ›DI-MI-DO-Professoren‹ an Universitäten im Osten Seltenheit geworden. Natürlich gab und gibt es da Ausnahmen, wie z. B. Prof. Nadler an der TU Cottbus, Prof. Max Welch Guerra an der Bauhaus-Universität Weimar u. a. Unsere Fachhochschulen waren da anfangs eher noch die Ausnahme, weil sie mit unseren ehemaligen Dozenten und Oberassistenten besetzt wurden. Praktikanten und Mitarbeiter holte man sich als Büroinhaber von dort!
Es lohnt sich, den Integrationsanspruch durch die Fachverbände und Akademien wieder stärker einzufordern und der Diplomausbildung wieder den Vorrang einzuräumen, sonst übernehmen mehr und mehr Gestalt- und Fachfremde die Aufgaben ehemals kreativer Stadtbaudirektoren und Stadtarchitekten die Gestaltung in unseren Städten. Leider oft zum Nachteil demokratischer Mitwirkung der Bürger. Ein fragliches Beispiel ist hier die Stadt Weißenfels mit der städtebaulich geschundenen Altstadt und der Ersatzstadt im ›Texasstil‹ am Stadtrand. Positiv ist hier eher Bad Langensalza. ■

WEIMAR 2010

»Vorbeugen ist besser als Heilen«

Am 20. Februar 2010 konnte Prof. Dr. Hans-Rudolf Meier rund hundert Interessierte an der Bauhaus Uni begrüßen, die der Einladung des Ortskuratoriums Weimar und Weimarer Land der Deutschen Stiftung Denkmalschutz, des Förderkreis Bauwerkserhaltung e. V., des Denkmalverbunds Thüringen, des Denkmalhofs Gernewitz und der Professur Denkmalpflege und Baugeschichte der Bauhaus Universität Weimar gefolgt waren, um sich grundlegend über das Prinzip sogenannter ›Monumentenwachten oder Monumentendienste‹ zu informieren und über die Perspektiven der Gründung einer solchen Organisation in Thüringen zu diskutieren. Die Veranstaltung stand unter der in vielen Sprachen als Sprichwort geläufigen Alltagsweisheit ›Vorbeugen ist besser als Heilen‹. Dieses Motto beschreibt anschaulich das, was in der Fachdiskussion gegenwärtig als ›präventive Denkmalpflege‹ zunehmend intensiver diskutiert wird. Konkret geht es darum, Denkmaleigentümern als den ersten und wichtigsten Denkmalpflegern durch regelmäßige freiwillige Inspektionen zu helfen, ihren Besitz so instand zu halten, dass nicht größere Schäden in periodischen Abständen zu umfangreichen und kostspieligen Sanierungen zwingen. In den Niederlanden, in Flandern und vor einigen Jahren auch in Niedersachsen sind zu diesem Zweck als unabhängige und freiwillige Selbsthilfeorganisationen sog. Monumentenwachten bzw. -dienste gegründet worden, die z. T. seit Jahrzehnten erfolgreich tätig sind. Prinzip und Funktionsweise dieser Vereinigungen wurden bei der Weimarer Veranstaltung vom Direktor der Monumentenwachten Limburg (Niederlande), Geert J. H. van der Varst, und von der Geschäftsführerin des niedersächsischen Monumentendienstes Weser-Ems, Cloppenburg, Dr. Julia Schulte to Bühne, in sehr anschaulichen Vorträgen vorgestellt. Dabei wurde deutlich, dass hohe Professionalität sowohl der eingesetzten Inspekteure wie der Projektleitung sowie die Autonomie und Unabhängigkeit der Organisation von staatlichen Stellen essentielle Voraussetzung für Erfolg und Gelingen eines solchen präventiven Denkmaldienstes sind.
In der anschließend von Prof. Dr. Heinz Schwarzbach vom Ortskuratorium der Deutschen Stiftung Denkmalschutz und von Dipl. Ing. Rüdiger Burkhardt vom Förderkreis Bauwerkserhaltung e. V. Weimar moderierten Diskussion debattierten Prof. Dr. Wulf Bennert (Denkmalverbund e. V.), Angus Fowler (BAUDId e. V.), Dr. Dietrisch Maschmeyer (IG Bauernhaus), Prof. Dr. Christel Nehring (FH Erfurt), Holger Reinhardt (kommissarischer Landeskonservator), Dr. Holger Rescher (DSD Bonn) sowie Marion Schöbel (Denkmalhof Gernewitz) über die Chancen, Möglichkeiten und Probleme der Etablierung einer entsprechenden Organisation in Thüringen. Auch wenn über die Wege und Schritte dahin noch unterschiedliche Vorstellungen bestehen, herrscht doch Konsens über die Wünschbarkeit und den großen sowohl kulturellen wie wirtschaftlichen Nutzen eines solchen Dienstes. Das Projekt wird jedenfalls auf mehreren Ebenen weiterverfolgt. ■



486



487

ABB. 486–487
Tagungsbericht Monumentendienst Weimar: Ein Thüringer Monumentendienst als Beitrag zur präventiven Denkmalpflege?

Vortrag Dr. Julia Schulte to Bühne, in: http://www.uni-weimar.de/fileadmin/user/fak/architektur/professuren_institute/Denkmalpflege_und_Baugeschichte/Downloads/vortrag_schulte_to_buehne.pdf

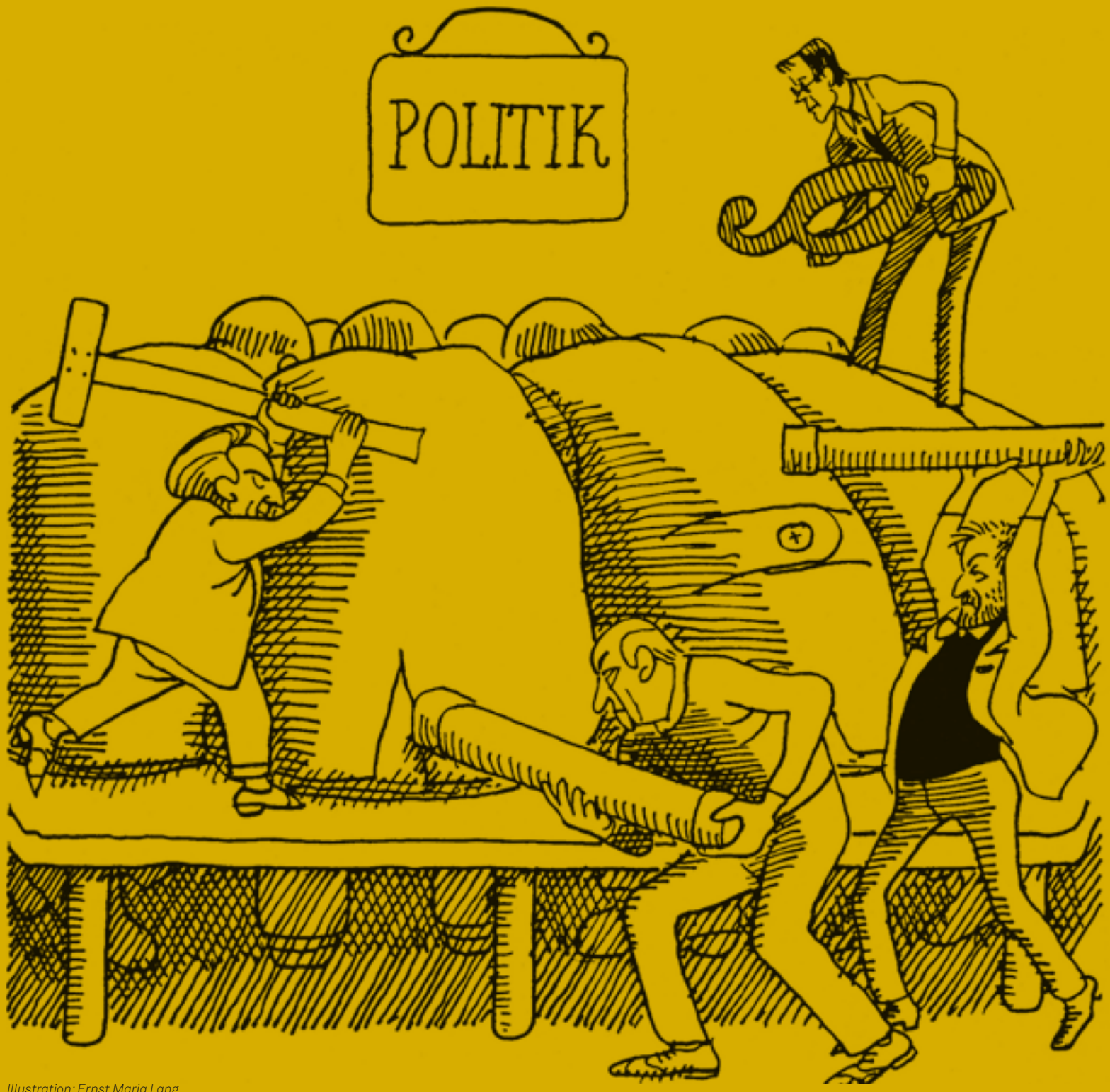


Illustration: Ernst Maria Lang

12

AUS DEM LEBEN

Aus dem Leben eines Architekten



488



489

Es ist sicher Zufall, dass ich immer in sehr schönen Städten gelebt habe. So in Stuttgart, Dresden, Prag und Weimar. Diese Städte haben offenbar einen bleibenden Eindruck für die Berufswahl und meine Interessen hinterlassen. Besonders aber die ›Mutter aller Städte‹, Prag, in der ich ein Jahr lang leben und studieren durfte, hinterließ Spuren nicht nur in meinem beruflichen Leben, sondern auch in der kulturellen und politischen Bildung. Diese Zeit hat auch manche meiner Haltungen beeinflusst.

Ich wurde am 15. August 1936 in Stuttgart geboren. Gemeinsam mit meinem Vater, Karl Maier und meine Mutter Dorothea, geb. Wagner lebten wir in dem kleinen Dorf Rübgarten bei Tübingen. Mein Vater verstarb schon im Januar 1937 an TBC und hinterließ mich als Halbwaisen mit einer kleinen Rente. Mit der Wiederverheiratung meiner Mutter, 1939 mit Oswald Schwarzbach, zogen wir 1939 nach Görlitz, zunächst auf das nahe Dorf Kuna und 1943 dann direkt nach Görlitz. Erst 1962 konnte ich dann den Namen meiner Familie Schwarzbach annehmen. Die Ferien verbrachte ich immer bei der auch verwitweten, sehr lieben Großmutter mütterlicherseits Ida Wagner, geborene Schatz in Liebenthal (Libomirsch), Schlesien. In den Sommerferien war die Ablieferung von zwei Eimern Blaubeeren unser Soll, die aber meist von Oma gepflückt wurden. In den Wintern, aber auch in den Sommerferien, verdiente ich mein Taschengeld mit dem Gepäcktransport für die ›Sommerfrischler‹ von dem 3 km entfernten Bahnhof in die mittelalterliche Stadt. Ich lernte hier Schwimmen und Skifahren und die Abneigung, Pilze zu sammeln und Blaubeeren zu pflücken. Eingeschult wurde ich 1942 in Kuna und ab 1943, nach unserem Umzug nach Görlitz, besuchte ich, wegen der Umwandlung der Schulen zu Lazaretten, verschiedene Volksschulen in der Stadt. Als kinderreiche Familie, inzwischen waren wir fünf Kinder, wurden wir evakuiert. Görlitz sollte Festung werden. Meine Mutter versuchte, zunächst mit Leiter- und Kinderwagen, ganz privat aus der Stadt auf das Dorf zu flüchten. Das gelang aber nicht. Am 21. Februar 1945 gab es dann die angeordnete Zwangsevakuierung. Der Flüchtlingszug nach Bayern strandete aber bereits in Zittau. Wir lebten mehrere Tage lang im Stadttheater Zittau auf Stroh im 1. Rang. Als die Front immer näher kam, sollte doch noch ein Zug Richtung Bayern abfahren. Dieser endete aber nach tagelanger Fahrt in der Nähe von Iglau (Jihlava), einer der größten deutschen Sprachinseln in Südmähren. Noch im April 1945 gelang es der Mutter, einen Transport Richtung Franken zu erreichen. Der Kinderwagen unserer kleinen Schwester blieb stehen, denn die Abteilungstüren waren zu schmal. Das Baby verstarb wenig später an Lungenentzündung. Wir kamen zunächst im Dorf Bernstein unter. Dort besuchte ich die bayerische Zwergschule, bis wir Wochen später in Windisch-Eschenbach ein etwas größeres Zimmer bei Kleinbauern beziehen konnten. Hier erlebte ich auch den Einmarsch der afroamerikanischen Kampftruppen mit ihren gewaltigen Panzern. Mein Onkel ›Prieslob‹, ein Schäfer auf der Domäne Reuth, versorgte uns mit dem Nötigsten. In der Zwischenzeit durfte ich mit dem großen schwarzen Bernhardiner auf die Schafe aufpassen. Ich erlebte hier die Notlandung einer JU 88 mit hohen deutschen Offizieren



490



491

ABB. 488–489
Mein Vater (1936) und meine Mutter (1962)

ABB. 490
Passbild (1950)

ABB. 491
Flugmodellbau-Zirkel an der Berufsschule in Görlitz (1952)

aus dem Osten auf dem Acker, Polizisten bei der Einsammlung der privaten Waffen, die Auflösung der Versorgungslager für Öl und Zucker, der Lager für Flieger-Uniformen und KZ-Bekleidung und deren geschickte entmilitarisierte Umnutzung. Die von der US-Armee geräumte Porzellanfabrik wurde zur Kaserne und verschaffte uns Arbeit und Brot. Die Mutter wusch die Uniformen, wir holten Küchenabfälle für die Schweine des Bauern, bei dem wir wohnten. Wir sahen kriegsgefangene ungarische Soldaten im ehemaligen KZ an der Waldnaab. Ich demontierte Bahnschwellen von einer zerstörten Brücke, um Feuerholz zu besorgen und stürzte mit einer Schwelle in den Fluss. Wir bettelten in den nahegelegenen Bauernhöfen nach Essbarem. Erst im Dezember 1945 wurden wir zurückgeführt. Mit dem Laufzettel in der Hand war ich der Familie abhanden gekommen und schon mit 9 Jahren selbständig zur Entlausung gegangen. Diese ›Glanzleistung‹ hielt ich später meinen Enkeln als leuchtendes Beispiel für meine frühe Selbständigkeit vor. Diese erwiderten jedoch, dass dies an der Waldorfschule auch vorkommt. In Viehwaggons ging es Anfang Dezember 1945 zurück nach Görlitz. Hier angekommen fanden wir die Wohnung leer. Nur ein aufgeschlitztes Sofa und ein Schubkasten hatten die Einquartierung von Flüchtlingen sowie der polnischen und der Roten Armee überdauert. Strohsäcke waren schnell gefüllt und die Nachbarn halfen so gut es ging über den sehr kalten Winter 1946/47. Wir zogen über die Dörfer der Lausitz und bettelten bei den Bauern. Manchmal kamen wir auch nur mit einer Futterrübe zurück. Die Mutter tauschte Buttermarken gegen Brot, um den größten Hunger der Kinder zu stillen. Wir ›besorgten‹ Holz aus den Wäldern, ›plünderten‹ abgelesene Kartoffelfelder und ›mausten‹ Kohlen von den Waggons auf dem Güterbahnhof. Nicht immer wurden wir erwischt! Die Schule ging bald wieder los. Die Melanchthon-Schule war der frühe Ort der Bildung. Neulehrer diskutierten mit uns die Zensurengebung. Der Stiefvater blieb im Krieg vermisst und die Mutter musste uns Kinder mit ihrer Arbeit in der Gaststätte durchbringen. Unweit von unserer Wohnung gab es ein ›Haus der Jugend‹ in der ehemaligen Gaststätte Zum Schützenhaus, das viele Bildungs- und Freizeitangebote hatte und wo man sich mit dem ›Strandgut des Krieges‹, netten jungen Erwachsenen, die Zeit gut vertreiben konnte. Mit ihnen konnten wir oft gemeinsam in die nahen Berge auf Fahrt gehen. Im Jugendclub engagierte ich mich sehr bald als ›geprüfter Filmvorführer‹ und holte mir Filme verschiedenster Thematik aus dem Filmarchiv.

Tischlerlehre und Abitur

Nach acht Jahren Schulbesuch war es nicht leicht, eine Lehrstelle zu finden. Elektriker zu werden war die Idee, aber ich bekam 1950 durch nachbarschaftliche Hilfe eine 3-jährige Lehre bei Tischlermeister Petruschka in der 1. PGH an der Neiße in Görlitz. Ich war noch sehr klein und bekam deshalb die niedrigste Hobelbank der Küchenfabrik und noch eine 10 cm dicke Bohle als Unterlage. Meister Petruschka war für mich und die 10 bis 12 Stifte wie ein Vater. Er lehrte uns sonntagvormittags in der Diele seiner Wohnung das Möbelzeichnen und deckte auch manchmal verständnisvoll



492



493



494



495

unseren ›Pfusch‹ vor dem Zuschnitt-Meister. Schon gegen 10 Uhr stand ich am Spind, um mir 1–2 Löffel aus dem kleinen Kochgeschirr zu nehmen. Hunger war allgegenwärtig. Die Gesellenprüfung legte ich im Juli 1953 ab, wurde Kandidat der SED und ein Jahr später aufgenommen. Wichtig für mich war die Berufsschule und deren Gewerbelehrer. Ich arbeitete im Flugmodell-Zirkel an flugfähigen Modellen, wie man auf dem Foto oben sehen kann. Mit der Gründung der Gesellschaft für Sport und Technik 1952 reparierten wir die Segelgleiter ›SG 38‹ und die Segelflieger ›Baby‹. Dies führte mich zur Segelfliegerei am Schwarzenberg in Jauernick, erst als ›Gummihund‹ für den Katapultstart und dann legte ich auch noch die A-Prüfung ab. Auch hier waren es Ältere, aus dem Krieg Zurückgekehrte, die uns einen Blick ins wahre Leben ermöglichten. Leider bestand ich den Karussel-Test für die B-Prüfung nicht. Mit Mühe erreichte ich noch das Waschbecken… Die Fliegerkarriere war damit erst mal zu Ende. Für eine Bewerbung zum Innenarchitektur-Studium war es zu spät. Deshalb folgten wir einem Rat, doch erst auf die Vorstudienanstalt, die Arbeiter-und Bauernfakultät (ABF) der TU Dresden in Görlitz zu gehen, um das Abitur auf den 2. Bildungsweg abzulegen. Unsere Lehrer, erfahrene und engagierte Neulehrer, formten uns. Da waren Fürl, genannt ›Knigge‹, und Schwarz, unsere Englisch- und Russischlehrer, die Direktorin Christa Meyer und der Geographielehrer Künzel, die besonderen Einfluss auf mich hatten. Als Filmvorführer, Karikaturenzeichner und Wandzeitungsredakteur verschaffte ich mir Aufmerksamkeit, aber auch ernste disziplinarische Ermahnungen. Angeregt durch Gespräche mit TU-Studenten im Bauaufmaß-Praktikum unter Prof. Bernhard Klemm in Görlitz reifte mein Wunsch, Architektur zu studieren. Aber erst entging ich der Offiziers-Laufbahn, was mit ›Nabelbruch und Plattfuß‹ begründet wurde. Meine westdeutsche Verwandtschaft war doch wohl zu umfangreich. Ebenso entkam ich dem Lehrerstudium, erhielt aber eine Zulassung zum Ökonomiestudium in Berlin-Karlshorst. Es kam, wie oft im Leben, anders als man dachte. Ich wurde angesprochen, mich für zwei Jahre als FDJ-Sekretär wählen zu lassen. Dies tat ich, allerdings unter der Bedingung, dann doch noch Architektur studieren zu können. So konnte ich anlässlich der Wahl, nur zwei Tage nach dem Budapester Aufstand im Oktober 1956, zu der wir aufgefordert waren eine Resolution abzugeben, meine ersten politischen Erkenntnisse gewinnen. Ich wurde trotzdem gewählt und genoss die Möglichkeit, auch Erfahrungen im Umgang mit jungen Studenten zu sammeln, aber auch aus meinen Fehlern im Umgang mit diesen zu lernen. Ich belegte zusätzlich Unterrichtsstunden bei der Mathematiklehrerin Frau Vogt, die uns bleibend ermahnte: »Je ernster die Jugend, desto heiterer das Leben«. Da die ›ABFs‹ 1957 auf wenige Standorte reduziert wurden, blieb diese Anstellung mit immerhin 600 M Gehalt auf nur ein Jahr beschränkt, als Erfahrungsschatz für das Leben aber wichtig.

Das Studium der Architektur in Weimar

Einen Architekturstudenten, der in Weimar und Dresden studiert hatte, fragte ich, wo es für ein Studium am besten wäre. Er antwortete: »Wenn Du es familiär haben möchtest, dann geh' nach Weimar, willst Du's anonym haben, dann geh' nach Dresden«.



496



497

ABB. 492
Segelflugausbildung am SG38 am Schwarzenberg in Jauernick bei Görlitz (1952)

ABB. 493
Im Skilager bei Zwota-Klingenthal (1958)

ABB. 494
Floßfahrt auf der Drina, Jugoslawien mit Freundin Gudrun (1960)

ABB. 495– 496
Hochzeitbild (1962) und Hochzeitsreise auf den Mecklenburgern Seenplatte (1962)

ABB. 497
Gruppenbild der Teilnehmer am WBI-Lehrgang in Namburg (1970)

So bewarb ich mich an der Hochschule für Architektur und Bauwesen (HAB) in Weimar. Prof. Siegfried Speer konfrontierte mich mit einem Foto des kunstvoll gestalteten Wolga-Don-Kanals und war offenbar mit meiner Antwort, dass dies doch ein technisches Bauwerk und nicht mit Pferdeskulpturen zu verschönern sei, zufrieden. Natürlich wusste ich, warum der Kanaldeckel rund ist… Ich bestand die Aufnahmeprüfung und bekam im September 1957 die Zulassung für das Architekturstudium. Meine Tischlerlehre und der Zeichenunterricht bei Meister Petruschka kamen mir beim Entwurf zugute. Jedoch reichten meine Mathematikkenntnisse oftmals doch nicht, und ich war auch etwas faul, was ich mir von einigen meiner Kommilitonen abgeguckt hatte. Trotzdem schloss ich die Statik mit ›sehr gut‹ ab. Mit dieser ›Kaderakte‹ ereilte mich im 3. Studienjahr dann erneut die Wahl zum ehrenamtlichen FDJ-Sekretär der Fakultät Architektur für zwei Jahre. Da lernte man nicht nur seine Arbeit gut zu organisieren, sondern auch hinreichend, wie Zivilgesellschaft im Sozialismus funktioniert. 1961 erhielt ich statt Ernteeinsatz gemeinsam mit Dietrich Schreiner und Gerhardt Berndt den Auftrag, für den neuen FDJ-Studentenclub ›Kasseturm‹ Entwürfe und die Genehmigungsplanung zu erarbeiten. Nach dem Klubhaus in Buttelstedt im Büropraktikum war dies mein erstes eigenständiges Projekt. Noch heute wundert es mich, dass wir als Architekturstudenten einen grünen Bauaufsichtsstempel von Stadtbaudirektor Bach erhielten. Prof. Otto Engelberger, eines meiner Vorbilder, gab uns den freundlichen Hinweis: »Macht's nicht zu urig!« und Prof. Gustave Batereau, der Statiker und Rektor, prüfte unsere Statik wohlwollend und gab den Rat für die sehr langen Träger, sie doch im Momenten-Nullpunkt zu zerschneiden, denn ›eine Schweißnaht hält besser als das Material‹. Mein Diplom, das ich in der Bauphase des Kasseturms nebenan erarbeitete, hatte die westliche Innenstadtumfahrung und die Umgestaltung der historischen Altstadt von Weimar bei Prof. Hermann Räder zum Gegenstand. Eine Reaktion auf den unmöglichen Vorschlag einer Ostumfahrung zwischen Sternbrücke und Schloss im ›Stile der Moderne‹ von Verkehrsplanungsprof. Walther Christfreund, wie wir sie 2019 mit dem Bau des Bauhaus-Museums leider wieder bekommen werden. Mein Entwurf nahm wenig Rücksicht auf das Jakobsviertel. Hier versuchte ich, den durch das Gauforum verloren gegangenen Grünzug wieder zu ermöglichen. Prof. Hermann Waidhas versuchte in meiner Verteidigung seinen Kollegen Prof. Räder und mich mit der ›modernen‹ Auffassung von Stadt zum Nachdenken zu zwingen. Das aber war 1956 ›Stand der Wissenschaft‹ und zu ihrer und meiner Rechtfertigung zitiere ich jetzt Corbusier von 1924:

»Die Zentren unserer alten Städte mit ihren Kathedralen und ihren Klöstern muss man dem Erdboden gleichmachen, um Platz zu schaffen für Gruppen von Hochhäusern. Die Geschichte muss man auslöschen. Gotik und Renaissance, nur architektonischer Abfall. So wie man alte Schiffe vernichtet und unmoderne Maschinen demoliert, muss man alte Bauwerke vernichten. Man muss die Revolte predigen gegen Kunst, Kultur und Erziehung; je weniger Kultur im traditionellen Sinne eine neue Generation besitzt, um so besser ist es.«
(in: Le esprit nouveau et vers une architecture)



498



499



500



501


FEDERAL CAPITAL DEVELOPMENT AUTHORITY

Dr. Heinz Schwarzbach,
F.C.D.A.,
Suleja.

Sir,

Appointment

I am pleased to inform you that I have decided to appoint you as one of my International Advisers on the New Federal Capital project. Under this arrangement you will be required to give advice on matters often time when other International Advisers are around. This assignment requires you to be able to come for a meeting at short notice, sometimes not longer than three weeks in advance. In addition to that, you are expected to stay on in a maximum of two weeks during any single visit. Arrangement would be made to ensure that you get all the necessary documents and papers even before you are expected to start your duties on arrival. Often time, however, it has proved rather inconvenient to send the papers well in advance to the Advisers. Under the circumstances, therefore, you will have to contend with receiving and reading the papers here in Nigeria.

2. Remuneration: Members of the Advisory Group are usually paid at the rate of £ per week of one week or part. We will also pay your hotel bills and indeed your return airfares to Nigeria. You will also be provided with transport while in Nigeria.

3. Please indicate your willingness to accept my offer.

A. [illegible]
Executive Secretary

502

Aber die ›Lehre der Großen Meister‹, brauchte noch Jahre, um sie als Dogma langsam zu überwinden oder eben auch nicht, wie sich heute schon wieder zeigt? Unser Jahrgang war schon nicht mehr an der Diskussion um die ›Stalinsche Renaissance‹ zugunsten der ›Klassischen Moderne‹ beteiligt, wie sie in Westdeutschland durch die aus den USA rückkehrenden Architekten schon praktiziert wurde. Fälschlicherweise wurde uns dieser ›Zuckerbäckerstil‹ als Leistung sowjetischer Architekten und ihrer Akademien nahegebracht. In Wahrheit kommt dieser Baustil aus den USA, wie das Bild zeigt und wurde bis Ende der 1920er Jahre nicht nur in New York praktiziert. Benny Heumann erzählte, dass er als deutscher Emigrant in der Sowjetunion von der Akademie der Wissenschaften, die gerade dabei war die Avantgarde zurückzudrängen, in den Jahren 1935/36 in die USA geschickt wurde, um das ›Hochhauswesen‹ und die ›fortgeschrittene‹ Architektur und den Städtebau für die Entwicklung Moskaus zu studieren (siehe NY-Stadthaus). Zur gleichen Zeit fand auch dort die Auseinandersetzung der Architekten um Frank Lloyd Wright u. a. mit den deutschen Immigranten um Walter Gropius und Mies van der Rohe statt, die gegen die mitgebrachte ›deutsche Arbeitersiedlungsarchitektur‹ vorgingen. Es ist schon spannend, wie auf diesen Umwegen der ›Zuckerbäckerstil‹ erst in die Sowjetunion und später als ›Natitradi‹ auch zu uns in die DDR kam. Anerkennenswert jedoch ist noch immer die städtebauliche Leistung dieser Stilrichtung. Ich lernte nur allmählich, dass überdimensionierte Verkehrswege, ›luftkriegssicherer Städtebau‹ mit seinen großen Gebäudeabständen und der Abriss historischer Substanz, wie in unseren Wettbewerben und Projekten, zum Verlust des kommunikativen Stadtraumes und des menschlichen Maßstabes führten. Bestenfalls, wie im Entwurf zur Wissenschaftlichen Bibliothek in Erfurt, entwarf ich eine historische Variante, glaubte aber an die moderne Version.

Wissenschaftlicher Assistent an der HAB und die ersten Praxiserfahrungen

Ich wollte mit der Vertiefung Städtebau bei Prof. Räder nach dem Studium zur Bauakademie nach Berlin gehen oder im Ausland studieren. Aber ich hatte im Februar 1959 beim Studentenfasching die bezaubernde Gudrun Geyer kennengelernt, die in Weimar als Apothekenfacharbeiterin arbeitete. So wurde ich zunächst doch wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Städtebau der HAB Weimar, wo ich auch mit meiner Dissertation zum Thema ›Entwicklung und Perspektive der kleinen Städte…‹ begann. Erste Erfahrungen als Architekt machte ich in Weißensee bei Sömmerda mit nebenberuflichen Projekten für die Runneburg, das Rathaus, den Campingplatz, div. Dachgeschossausbauten u. a. m. Mit 5 Mark/Std. verdiente ich unseren ersten Trabant 601. Auch trat ich der Arbeiterwohnungsgenossenschaft (AWG) bei und erhielt 1962 kurz nach meiner Hochzeit mit Gudrun eine 2-Raum-Wohnung im Kirschbachtal. 1963 wurde unsere Tochter Ulrike geboren, eine perfekte Familie und wir waren sehr glücklich! 1963 warb mich der Stadtarchitekt von Erfurt, Walter Nitsch an und übertrug mir die



503

ABB. 498
Ehrung der Kollegen nach der Promotion auf dem Weg zum Kasseturm

ABB. 499
Ehrung meines Lieblingsprofessors und Vorbildes Otto Engelberger (1963)

ABB. 500
Im Gespräch mit Walter Nitsch, Stadtarchitekt von Erfurt (1964)

ABB. 501
Verleihung der Schinkel-Medaille des BdA/DDR in Erfurt (1974)

ABB. 502
Berufungsschreiben als Internationaler Berater der FCDA Abuja (1979)

ABB. 503
Mit dem Geländewagen durch Äthiopien (1979)

Leitung der neugegründeten Stadtplanungsgruppe. Mit Siegward Schulrabe, Gunnar Hartmann, Klaus Thomann u. a. erarbeiteten wir den Flächennutzungsplan, mit dem wir prompt durch Intervention von Stadtrat Christensen, mit den nach 1990 inzwischen bebauten, sehr fruchtbaren Gartenbauflächen, aus dem Stadtrat flogen. Wir erarbeiteten erste Pläne für die Umgestaltung der historischen Altstadt und für die neuen Wohngebiete ›Am Rieth‹ und ›Johannesplatz‹. Hier schon experimentierten wir mit der Zuordnung von Mietergärten, Schulen und Kindereinrichtungen und einem großen Einkaufszentrum mitten im umgebenden 5- und 11-geschossigen Wohnungsbau. Da der Wohnungsbau in Erfurt ab 1965 auf nur 850 Wohneinheiten in 5 Jahren zugunsten repräsentativer Gesellschaftsbauten zurückgestellt wurde, blieb scheinbar nicht mehr so viel tun. Prof. Joachim Bach lockte mich 1965 mit dem Angebot nach Halle, die ›Chemiearbeiterstadt‹ Halle-Neustadt mit zu planen. Das Konkurrenzangebot aber war, nach Teilung des Büros für Gebiets-, Stadt- und Dorfplanung in Weimar, als Chefarchitekt das Büro für Städtebau für den Bezirk Erfurt zu verstärken. Eine Herausforderung, ging es doch hier um viele kleine und mittlere historische Städte, genau mein Dissertationsthema! Gemeinsam mit dem Denkmalpfleger der HAB, Prof. Waidhas gründeten wir in Vorbereitung auf die städtebaulichen Planungen der Städte eine Arbeitsgruppe ›Siedlungsgeschichtliche Gutachten‹ (Wille Dallmann, Werner Mitsching, Bernd Mende, Gert Schulz, Bernd Maisel), die später mit ihrer Erfahrung auch in die städtebauliche Planung eintraten. Zwar wussten wir jetzt mehr über die Baugeschichte des Planungsgegenstandes und wurden auch etwas sensibler im Umgang mit der historischen Stadt, aber die Realisierung war ausschließlich vom ›Erzeugnis‹ WBS 70 (Typ Erfurt) und den Takt-Straßen des Wohnungsbaukombinats (WBK) bestimmt. Wir erarbeiteten für das ›Eisenacher Motorenwerk‹ (EMW) Entwicklungsstudien am Standort und ›Am Gries‹, wo in den 1990er Jahren das Opelwerk entstand. Wir erhielten aus der ›Null-Serie‹ einen nagelneuen Wartburg 353, den Kraftfahrer Ast als ›Westwagen‹ vorführte. Auch für das Büromaschinenwerk Sömmerda u. a entstanden solche Werksplanungen und wunderbare Tauschgeschäfte. Ein wesentlicher Beitrag war die Neuorganisation des Büros zugunsten eines näheren, verantwortlicheren Kontaktes zu den Kommunen und den Kommunalpolitikern mit ihren Planungsaufgaben, getreu dem Motto: »Willst Du sozial und städtebaulich wesentlich zur Stadtgestalt beitragen, musst Du schon 10 Jahre in der Gemeinde mit den politischen Entscheidern wirken.«

Erste Auslandserfahrungen an der CVUT Prag

Die Bearbeitung der Dissertation zum Kapitel »Die kleine Stadt zur Entlastung der Großstadt …« bot mir auf Empfehlung von Dr. Herbert Ricken und Prof. Räder einen Studienaufenthalt an der TU Prag (Prof. Kriese, Doz. Jan Krasny) und der TU Bratislava (Prof. Hruska), wo ich gerade dieses Teilthema vertiefend bearbeiten konnte. Auch durch die Öffnung des Landes 1966 erfuhr ich sehr viel für meine weitere Bildung, ein Jahr intensiver Arbeit,


HEINZ SCHWARZBACH
ORDENTLICHEN PROFESSOR

504



505



506



507

internationaler Kontakte, Sammlung wertvoller Erfahrungen in den Prager Planungsbüros, beim Hauptarchitekten der Stadt Prag. Die Teilnahme schließlich am UIA-Kongress 1967 als ›bester Deutsch sprechender tschechischer Teilnehmer‹, finanziert von meinen Lehrstuhlkollegen, erweiterten den fachlichen Horizont und die internationalen Kontakte immens. Dankbar bin ich bis heute besonders meinem Deutsch sprechenden Betreuer Jan Krasny mit seiner menschlichen Wärme und den vielen Gesprächen im Vorfeld des sogenannten ›Prager Frühlings‹, die mich sehr beeinflusst haben. Zurück im Büro für Städtebau in Weimar führten wir



508

den Mehrfachfarbendruck unserer Pläne mit dem tschechischen Polygraphie-Druck ein, der erst viel später durch den Offsetdruck abgelöst wurde. 1968 promovierte ich mit ›Summa cum laude‹ an der HAB. Wir setzten umfangreiche Planungen für die Städte und Dörfer im Bezirk Erfurt um und nahmen erfolgreich an vielen städtebaulichen Wettbewerben und Forschungen der Bauakademie teil. Bis heute habe ich freundschaftliche Kontakte zu den KollegenInnen des Büros. Die meisten der von mir für Vorträge und Vorlesungen und auch für dieses Buch genutzten genutzten Karikaturen stammen von meinem Freund und Kollegen Rainer Götze, der die akuten Probleme des Städtebaues immer drastisch charakterisierte.

Hochschullehrer und erste Auslandserfahrungen

Im Jahr 1969 beschloss das Bauministerium an der HAB Weimar, ein Weiterbildungsinstitut für die leitenden Architekten in den Bezirken, Kommunen und Baukombinaten zu gründen und ich wurde als stellvertretender Direktor für Forschung berufen. Anfangs folgten wir einem sehr auf architektonische und städtebauliche Entwurfsqualitäten bezogenen Lehrplan. Erst später standen Führungswissenschaften, Entscheidungstheorie, Heuristik u. ä. im Vordergrund. So brachte ich die Idee von »Sommerentwurfsseminaren« ein und wir bemühten uns um Unterstützung beim BdA der DDR. Fortan veranstalteten wir gemeinsam mit den Stadtarchitekten unter der Schirmherrschaft des Architektenverbandes ›Internationale Entwurfsseminare der BdA/DDR‹. Auch das 4. IES Dresden-Neumarkt konnte ich später an der TU Dresden



509



510



511



512

ABB. 504
Berufungsurkunde zum o. Professor für Städtebau an der TU Dresden (1980)

ABB. 505
Überreichung der Berufungsurkunde durch den Hochschulminister Böhm (1980)

ABB. 506
Würdigung am TU-Lehrstuhl durch die Professor Funk, Linke,Bauch (1980)

ABB. 507
Besuch von Hans Modrow am Wissenschaftsbereich Städtebau und Landschaftsarchitektur (1981)

ABB. 508
Treffen leitender Architekten am Bauhaus Dessau.(1982)

ABB. 509
Mitarbeiter des Wissenschaftsbereiches Städtebau & Landschaftsarchitektur (1982)

ABB. 510
Verabschiedung von Frau Stieler (Grafikerin) am Lehrstuhl (1985)

ABB. 511
Würdigung von Prof. Funk zum 80.Geburtstag.

ABB. 512
Diskussion beim 4. Internationales Entwurfsseminar zum Neumarkt Dresden (1981)

gemeinsam mit dem Stadtarchitekten für den BdA/DDR vorbereiten und durchführen. Von 1973 bis 1980 organisierte ich den informellen Austausch der Stadtarchitekten in jeweils einer anderen Stadt, mit dem Ziel, die Stadterneuerungsprozesse zu qualifizieren. Das alles trug dazu bei, den Wiederaufbau der kriegszerstörten Städte in den 22 Modellstädten zu forcieren. Jugendlicher Drang, auch im Ausland zu arbeiten, war sicher der Grund für meine Bewerbung bei der Architektengruppe für den Wiederaufbau der von den Amerikanern zerstörten DDR-Partnerstadt Vinh in Vietnam 1974. Sie suchten aber nur noch nach Infrastruktur-Ingenieuren und nicht nach Architekten. So gab ich die Empfehlung an Ulrich Mönnig weiter, der später als Rektor der HAB vorstand und blieb eine ›Lochkarte‹ im Fach ›Auslandsreservekader‹ zur weiteren Verwendung. Mit der Anerkennung der DDR durch die UNO 1976 entstand für das Land die Notwendigkeit, Fachleute für einen möglichen Einsatz in den internationalen Organisationen vorzubereiten. Wir wurden in Lehrgängen über die UNO-Aufgaben und -Organisation geschult. Ich besuchte Englisch-Intensivkurse mit Muttersprachlern an der TU Dresden und durfte mit dem British Council 1976 eine Englandreise unternehmen, die vor allem meiner Habilitationsarbeit ›Planspielsimulation in der Generalbebauungsplanung...‹ diente. 1977 habilitierte ich an der HAB Weimar. Durch die perfekte Vorbereitung meines Freund Don Anderson von der Oxford Polytechnic in Oxford konnte ich an zwei Planspielen zum *Landuse Act* und zur ›Besetzung der Leitung einer Wasserbehörde‹ teilnehmen. Im April 1978 wurde ich durch den Generalsekretär der UNO als Mitglied der Habitat-Kommission berufen.

Director for Planning and Architecture in Abuja, Nigeria

Im Mai 1978 erhielt die DDR-Regierung eine an die Regierungen der USA, Großbritannien, DDR und Polen gerichtete gleichlautende Anfrage zur Unterstützung der Planung und des Aufbaus der neuen Hauptstadt der Bundesrepublik Nigeria. Nach Interviews des nigerianischen Sonderministeriums in Berlin wurde mir eine Berufung als *Director for Planning and Architecture*, gemeinsam mit acht weiteren Architekten, Ingenieuren und Ärtzten zu teil. Mit einem Seminar am Weiterbildungsinstitut der HAB verschafften wir uns ein Minimum an Informationen über das fremde Land, ihre Menschen und das Bauen in heißen Klimaten. Schon im Juni 1978 kamen wir in Lagos zum ersten Workshop zur Regional- und Masterplanung mit der beauftragten amerikanischen *International Planning Association* (IPA) und weiteren internationalen und westdeutschen Ingenieurbüros zusammen, um den Standort der neuen Hauptstadt festzulegen. Ein weiterer Workshop wurde für Juli 1978 in Philadephia, USA vereinbart. Und da begannen schon die Probleme mit den ›delegierenden Einrichtungen‹. Außer einem First-Class-Ticket für die Concorde nach New York hatte ich nur den mündlichen Auftrag des Ministers und meinen, auch von der LIMEX GmbH unterzeichneten Arbeitsvertrag. Das aber überforderte schon am Beginn meiner Arbeit die Bürokratie zu Hause. Trotz verschärft freundlicher Nachfragen der US-Botschaft und der US-Handelskammer beim DDR-Außenministerium erhielt ich keine Ausreise zum Termin, sondern 3 Wochen später,



513



514



515

als der Workshop schon zu Ende war. Ein seltsamer Einstieg!
Im August erst begannen wir dann, in Lagos angekommen, mit der intensiven Feldarbeit vor Ort, um die herausragenden Landmarks, wie den Aso Hill, den Zuma Rock u. a. kleine *Outcrops* und Kerbtäler, in die Gestaltung einzubeziehen. Uns standen von den amerikanischen Partnern detaillierte Satellitenaufnahmen aus den NASA-Befliegung der Welt zu Verfügung, mit Erkenntnissen zur Physiographie, Geographie, Wasservorkommen bis hin zu Lagerstätten z. B. für Marmor. Ein Hinweis, wie intensiv die NASA durch Befliegungen der Welt in den 1950/60er Jahren und spätere Satellitenaufnahmen ihr Öl reklamierten und wenn notwendig, Stellvertreterkriege durch Separatisten, wie in Biafra 1963 gegen die Ibos, anzettelten. (Ein Beispiel ihres imperialen Vorgehens bis heute im Irak, Syrien, Tunesien, Lybien u. a.) Die entscheidende Sitzung des FCDA-Boards fand am 28. Februar 1979 statt; hier wurde der Masterplan mit seinen Teilplanungen bestätigt. Der erste Schritt der Realisierung war der Bau des *Resettlement Villages* an der späteren Autobahn M 2, nördlich des Zuma Rocks und außerhalb des FCDA-Territoriums mit kleinen erschlossenen Kernhäusern, Schulen, Krankenstationen und *Shopping Sheltern*. Dies war der Beginn der angedachten Umsiedlung der vielen Dörfer und *Compounds* mit ca. 250 000 Einwohnern aus dem zukünftigen Hauptstadtgebiet. Es folgten die Planung der FCDA-Kreisstadt Gwagwalada an der M 2, hier vor allem um die Bauarbeiter und das Servicepersonal in *Site and Service Plots* anzusiedeln. Der Minister lehnte jede *Boys' quarters* in der Hauptstadt selbst ab. Dieses Projekt wurde von Dr. Gottfried Wagner geleitet.
Der zweite wichtige Schritt war die Erarbeitung der Zentrumsplanung gemeinsam mit Kenzo Tange, Japan und des vorgezogenen Wohngebietes (*Accelerated Residential District*) mit dem *African Market*. Hierfür beauftragten wir im Mai 1979 die Stadtplanungbehörde der *Milton Keynes Development Authority* mit Nikel Lain und John Napelton. Der Minister entsandte mich nach Milton Keynes zur Entwurfsbearbeitung. Die Mitreise meiner Frau Gudrun jedoch lehnte die DDR-Botschaft angeblich mit einem ›Telegramm aus Berlin‹ zur Begründung ab: »Die Mitreise der Ehefrau ist nicht erforderlich.« Die DDR tat sich sehr schwer, auch mit der Ausstellung eines ›roten Passes‹, wie vom Außenministerium vorgeschlagen. Ich bekam nicht mal einen grünen Dienstpass, sondern reiste mit dem ›blauen Rentnerpass‹, welcher mir bei den kurzfristig angekündigten Reisen mit dem Minister oder Exekutivsekretär einen langwierigen *Clearingprocess* und Sonderbehandlung der Immigrationbehörden in Großbritannien und USA einbrachte, weshalb ich des öfteren erst Tage später hinterher flog.
Die Zusammenarbeit mit den englischen Kollegen in Milton Keynes, eine der letzten, wirtschaftlich sehr erfolgreichen *New Towns*, mündete in einer intensiven Feldarbeit in Abuja und nach 3 Wochen in England mit einem Entwurf für das Wohngebiet auf 247,1 ha Fläche. Ich selbst bezog eine Wohnung im Zentrum und bekam einen Leihwagen. Über die Woche schmiedeten die Kollegen



516



517



518

ABB. 513
Lehrstuhlausflug nach Seiffen im Erzgebirge (1985)

ABB. 514
Gratulation bei Prof. Funk (1986)

ABB. 515
Gastprofessur an der TU Neapel auf Einladung von Prof. Bisogni, mit Italienisch Dolmetscherin

ABB. 516–517
Reiseskizzen von Siena und Florenz (1984 und 1985)

ABB. 518
Tagungsteilnahme zum Bauen in heißen Klimaten in Paris (1983)

für mich interessante Reisepläne für die freien Wochenenden. So lernte ich viele städtebauliche Projekte und Sehenswürdigkeiten in Schottland, England und Wales kennen. Den Linksverkehr beherrschte ich, auch nach einem verschuldeten, aber glimpflich abgegangen Unfall in Glasgow, immer besser. Bis heute pflege ich einen sehr guten Kontakt zu John Napleton, den späteren Direktor der *New Town*. Er leitete in Abuja noch Jahre den Realisierungsprozess und schließlich, nach zunehmenden Zahlungsproblemen der FCDA, quittierte er den Dienst.
Eigentlich schon 1978 begann in Nigeria der ›Nigerianisierungsprozess‹. Dieser gipfelte für den christlichen Minister und mich in einer harten Auseinandersetzung auf der Sondersitzung der nigerianischen Architekten- und Ingenieurkammer. Hier wurde unverhohlen und vielleicht ein wenig berechtigt, die Forderung erhoben, die Planung ihrer neuen Hauptstadt nigerianischen Büros und Behördenangestellten zu übertragen. Wir hörten: *»Why has this job to be done by foreigners only?«* Wir mussten darauf reagieren und beauftragten nur noch internationale Planungsfirmen, wenn sie sich mit nigerianischen Partnern bewarben. Der Effekt war allerdings, dass die nigerianischen Büros in den Hinterzimmern nur mit Engländern, Polen und anderen Europäern arbeiteten. Man musste sich auch an die Mentalität gewöhnen, die meist darin bestand, dass wir nur noch die Shortlist der Angebote bei wechselseitiger Abwesenheit dem Exekutivsekretär oder dem Minister allein zur Verhandlung vorlegen durften, damit diese natürlich persönlich die *Handling charge* aushandeln konnten. Einige nigerianische Mitarbeiter meines *Staffs* waren in der Lage, Aufgaben selbstständig zu lösen. Sehr zufrieden war ich mit meinem zweiten Stellvertreter Ikema. Er hatte an der TU Stuttgart studiert, kam aus den USA und war Christ vom Stamm der Ibo, die im Ansehen standen, wenn in Nigeria etwas läuft, sind Ibos-Christen dahinter. Völlig enttäuschend war die Leistung meines Stellvertreters Felix Obinani, Muslim, wie der Exekutivsekretär aus Sokoto auch. Ihm kam das alte englische ›Filemovement: Write a letter and open a file and push it around‹ entgegen. Beim Umzug von Lagos nach Abuja fand man in seinem Schreibtisch Unmengen unerledigter Vorgänge. Ein einheimischer *Principal Architect*, der in den USA studiert hatte und mit glänzenden, sicher gefälschten Zeugnissen unsere städtebaulichen Genehmigungen bearbeiten und registrieren sollte, war völlig unfähig. Nach fünf Einweisungen bat ich einen meiner deutschen Mitarbeiter, ihm das einfache Prozedere nochmals nahe zubringen. Er gab schon nach drei Versuchen auf. Mitarbeiter aus dem muslimischen Norden mit ihrer proteinarmen Fehlernährung konnten einfach nicht mehr leisten. Da wir mit einer sehr positiven, jedenfalls keiner rassistischen Einstellung ans Werk gingen, war ich gezwungen, alle Aufträge doppelt, mit einem deutschen Kollegen und einem Einheimischen, zu besetzen. Es gab auch Ausnahmen, wie einen Mitarbeiter aus Lagos vom Stamm der Yoruba, der von einem Münchner Kollegen an der Uni Lagos trainiert worden war. Wir hatten das Glück, auch zwei deutsche



519



520



521

Ärzte in unserem Team zu haben, Herrn Dr. Großhennig und Frau Dr. Zemlin. Trotzdem waren Malariaanfälle, Hepatitis, Darmkrankheiten u. a. an der Tagesordnung. Schwer war der Aufenthalt für die zwei mitgereisten Kinder unter 10 Jahren. Beide wurden von Frau Wagner unterrichtet. Gesang aber gab meine Frau Gudrun. Die FCDA hatte auch ein Kleinflugzeug, eine kanadische *Twin Otter*; aber wenn eine wichtige Dienstreise oder gar eine Fahrt zum Flughafen anstand, nahm man sicherheitshalber lieber unseren *GM Blazer* Geländewagen. Eine Story muss noch erzählt werden: Auf der Boardsitzung des FCDA in Lagos erfuhren wir ziemlich beiläufig, dass sich der *Head of State*, General Obasanio, auf seiner Abschiedstour durch das Land kurzfristig für einen Besuch in Abuja angekündigt hatte. Der Minister entschied: Der Direktor für *Planning and Architecture*, Mr. Schwarzbach, und der Direktor für *Engineering*, Mr. Oseni, sollten unverzüglich nach Abuja fliegen und den Besuch und die Ausstellung vorbereiten. Also wurden alle Sitze in der Twin Otter entfernt und die Modelle und Tafeln gegen 11:00 Uhr eingeladen. Nach Rückkehr der Maschine sollten gruppenweise alle 25 FCDA-Boardmitglieder und der Minister nach Abuja fliegen. Wir suchten inzwischen die nigerianische Crew. Sie checkten dann die Maschine und fanden ein rot aufleuchtendes Lämpchen. Nun suchten sie ihrerseits die kanadischen Bordmechaniker. Als die gegen 13:00 Uhr eintrafen, benutzten sie etwas Kontaktspray. Alles war wieder ok. Nun suchten wir erneut auf dem alten Airport unsere beiden einheimischen Piloten. Inzwischen waren die nächsten zwölf FCDA-Boardmitglieder eingetroffen. Entscheidung: alle Modelle und Tafeln raus, Sitze rein. Beim Start das gleiche Spiel, Suche nach den Bordmechanikern, Kontaktspray löst wieder alles, Check also ok. Es war inzwischen 16:00 Uhr. Es trafen die nächsten Bordmitglieder und der Minister ein. Nun wurde die Bordliste nach Rang und Wichtigkeit sortiert. Die *Twin Otter* startete gegen 17:00 Uhr auf Druck des Ministers in Richtung Abuja. Auf halber Strecke, es trat schon die Dämmerung ein, entschied die Crew, nach der Losung *Safety first*, nicht auf der unbeleuchteten Landepiste zu landen und kehrte zurück nach Lagos. Der Minister entschied erneut: »Wir fliegen 19:00 Uhr mit der Linienmaschine nach Kaduna«, ca. 200 km entfernt von Abuja. Ohne Sicherheitscheck krochen wir, der Minister voran, über die Wendeltreppe der Brücke in das Flugzeug. Der Start verschob sich erneut um über 2 Stunden, weil die Maschine auf die Lieferung neuer Reifen für ein gestrandetes Flugzeug in Kaduna wartete. Jemand von der Mannschaft stellte fest, dass zu diesem Zeitpunkt Passagiere in der Liste fehlten (wir), aber alle Plätze bereits besetzt sind. Wir wurden dann aufgefordert, uns der Sicherheitskontrolle zu unterziehen. Natürlich gingen wir ohne unser schon verstautes Gepäck. Irgendwann gegen 21:00 Uhr starteten wir und erreichten gegen Mitternacht Kaduna. Fahrt ins Hotel und hier die erneute Anweisung, 6:00 Uhr morgens für den Flug von der *Military base* nach Abuja bereit zu sein. Dort stand eine Fallschirmspringermaschine, eine Fokker 28, zwar schon bereit, aber die bayrischen Bordmechaniker waren gerade erst dabei, den ›Vogel‹ flott zu machen. Um 10:00 Uhr starteten



522

ABB. 519
Internationale Fachexkursion zum Thema Urban Design durch die USA (1986)

ABB. 520
Gastprofessur an der Kunstakademie Kopenhagen bei Prof. Jan Gehl (1989)

ABB. 521
Städtebau-Podiumsdiskussion am Lingnerschloß in Dresden (1990)

ABB. 522
Skizze einer Dienstberatung am Lehrstuhl von M. Barth (1991)

wir und erreichten ca. eine Dreiviertelstunde vor dem Eintreffen des Präsidenten unsere *Landing strip*. Sofort fuhren wir mit den Plänen ins Camp, in unser Büro. Die Kollegen zweckten die Pläne an, holten ihre Sessel aus den Wohnhäusern und etwas Bananenstrauch-Grün für die Papierkörbe. Da entschied mein Stellvertreter Obinani, er wolle seinen Präsidenten an unserer Flugpiste empfangen. Also fuhren wir los. Auf halber Strecke kam uns der Präsident im Buskonvoi mit dem bewaffneten Personenschutz auf ihren Jeeps entgegen. Unser Fahrer wendete verbotenerweise und schloss sich dem Konvoi an, um zuerst das *Resettlement Village* zu besuchen. Ich drängte, von hier aus rechtzeitig in unser Camp aufzubrechen. Dann hatten wir auch noch eine Reifenpanne und der Fahrer keinen Ersatzreifen mit. Inzwischen näherte sich der rückflutende Konvoi. Erst der Fahrer des 25. Wagens bemerkte uns, hielt an und nahm uns auf. Ich erreichte außer Atem, zeitgleich mit General Obasanio, die Stufen unseres Büros und ›briefte‹ dann den Präsidenten und das Auditorium zum Stand der Planung und dem Baufortschritt (siehe Zeitungsausschnitt). Im Anschluss zeigte der Minister dem Präsidenten, völlig außerhalb des Programms, auch noch die neue Kantine. Die Sicherheitskräfte liefen kopflos hinterher. Übrigens, um sicher zu sein, benutzte Obasanio immer einen Bus und nahm hier gleich seine potentiellen Gegenspieler mit.
Da wären noch die Besuche des *Head of Army Staff on site* und die nigerianischen Botschafter aus aller Welt zu nennen, die sich von uns ›briefen‹ ließen, meist verbunden mit einem Essen in unserer Doppel-VIP-Lodge. Dort aß man mit den Fingern, gestattete mir aber, Besteck zu benutzen. Die Bratspieße, erinnere ich mich, waren hart wie Ledersohlen. Inzwischen fanden Wahlen für die Zivilregierung statt, die natürlich auch zur Neubesetzung mit dem *»brother from the same village«* in unserem Sonderministerium führte. Nach Abschluss des Regionalplanes, des Masterplanes, der Zentrumsplanung und des *Accelerated District* nach 18 Monaten fand dann auch meine feierliche *Send-off-Party* statt. Der Minister unterrichtete vorher unseren Botschafter vom Beschluss des FCDA-Boards, auch noch den letzten weißen Posten zu nigeranisieren. Man berief mich als internationalen Berater und erhob mich mit Orginaltracht zum ›Ehrenmuslim‹. In späteren Jahren gab es viele Anfragen von Investoren an mich zur Mitarbeit an ihren Entwicklungsprojekten. Meist blieb es aber beim Versuch. Als ich später meinen Professorenkollegen Albert Speer jr., der das Nationaltheater (Kongresszentrum) baute, nach seinen Erfahrungen fragte, riet er, »nur mit einem großen Bauunternehmen, das im Land etabliert ist, zu arbeiten, sonst kommst Du nicht zu deinem Geld«. Bestechungsgelder gingen ohnehin schon vom Honorar ab. Im Herbst 1979 waren wir wieder in Weimar. Wir warteten 3 Wochen auf unsere Koffer. So lange brauchten die Sicherheit und der Zoll für die Freigabe. Da die HAB mir nach der Rückkehr versprochen hatte, einen Tropenbaulehrstuhl einzurichten, sammelte ich in Nigeria vor allem sogenannte *Prequalifications*, die man als fachliche Selbstdarstellungen der Planungs- und Baufirmen verstehen kann und andere käufliche



523



524



525

Fachliteratur. Immerhin war Abuja in dieser Zeit das größte Städtebauprojekt in der Welt und jeder wollte dabei sein. In einer Seekiste sandten wir die Literatursammlung nach Rostock und erhielten die Information, Ende September nachzufragen. Als ich Anfang Oktober anrief, hieß es, dass die an die HAB adressierte Sendung schon von Herrn P. A. von der Bauakademie der DDR abgeholt worden sei und als Eigentum des Bauministerium sichergestellt worden ist. Mit Mühe konnten wir die von uns eingepackten Bücher herausklagen. ›Vertrauen ist gut, Kontrolle ist besser!‹
Die Arbeit am Weiterbildungsinstitut der HAB bzw. an der Lehrgangsschule am ›Kalten Hügel‹ in Naumburg und die Betreuung der Stadtarchitekten hatte ich wieder aufgenommen. Viele Vorträge über die Planung von Abuja und Besuche in den USA, England, Frankreich und der BRD schlossen sich in den 1980er Jahren an.

Professur für Städtebau an der TU Dresden

Im Februar 1980 erhielt ich das Angebot zur Mitbewerbung auf die Professur Städtebau an der TU Dresden. Ich kam in die engere Wahl und schließlich erhielt ich am 18. August 1980 die Berufung. Zu allem Überfluss bat man mich, für die neuberufenen Professoren die Dankesrede zu halten. Unsere Familie war gerade dabei, das Einfamilienhaus in Weimar, Am Rothäuserberg 8, das wir 1977 als Ruine erworben hatten, fertigzustellen. Mit aufgerissenen Bauarbeiterhänden stand ich nun im Saal der Volkskammer in Berlin und verlas meine mehrfach offiziell korrigierte Rede, während die Prominenz in der ersten Reihe zu ihrem Mittagsschläfchen einnickte. Der Hochschulminister ermahnte die Neuberufenen: »Jetzt könnt Ihr Euch nicht ausruhen, jetzt wird gearbeitet!« Ich zog zum 1. September 1980 in meine ›Doppelzelle‹ im ehemaligen Gefängnis, dem Georg-Schumann-Bau, unter der Losung meiner neuen Mitarbeiter ein: ›20 Jahre (Städte)Bau – Herzlich Willkommen!‹ Meine Sekretärin fragte mich: »Wollen Sie den Honecker aufhängen?« – gemeint war sein Bild. Ich verneinte und zog es vor, den Masterplan von Abuja, den ich aus der Schlammpfütze gerettet hatte, als unser Umzugs-Lkw in die einzige Pfütze der Trockenzeit fiel, aufzuhängen. Prof. Achim Bach schenkte mir eines seiner Manuskripte zur Städtebaugeschichte und bemerkte: »Du solltest unbedingt Angkor Wat in Kambodscha sehen.« Dieser Besuch gelang dann auch 2009.
Ich traf auf einen aufgeschlossenen und erfahrenen Mitarbeiterstamm am Lehrstuhl, der schon z. T. unter Prof. Funk (1949–68), Prof. János Brenner (1968–76), Prof. Rudolf Lasch (1976–79) und Prof. Linke (1979–80) die Ausbildung, die Forschung, die Wettbewerbsteilnahme und die Arbeit an Praxisprojekten gemeinschaftlich erfolgreich betrieb. Inzwischen erfahren in der Leitung von Arbeitskollektiven, versuchte ich, jeden mit seinen Stärken in die inhaltliche Arbeit einzubinden. Mir ging es darum, über das ›Soziale Porträt‹ die Aktivitäten der Bewohner im wiederentdeckten privaten, halböffentlichen und gemeinschaftlichen Stadtraum zum Gegenstand des städtebaulichen Entwerfens zu machen und endlich vom ›Helikopter-Städtebau‹ aus 800 m Höhe wieder auf Augenhöhe der Menschen zu entwerfen. Wir bauten uns eine TV-Simulationsanlage, die uns besonders bei der Planung



526



527



528



529

ABB. 523
Klausurtagung der Städtebauprofessoren zur »Gesundung ostdeutscher Städte« (1990)

ABB. 524
Blick in das Architekturbüro Schwarzbach in Dresden Alt-Kaitz (1992)

ABB. 525–529
Erholsames Leben im Teehäuschen auf der Niederburg in Kranichfeld mit Familie & Freunden.

des Neumarktes half, einen neuen Denkansatz durchzusetzen. (Bestellt hatte ich eine solche Anlage bei Prof. Markelin und seinen Mitarbeitern, dem Ehepaar Uschkurat, 1979 bei einem Besuch in Stuttgart für Abuja als nigerianischer Bundesbeamter.) Natürlich ging diese Veränderung im Entwurfsansatz nicht ganz ohne Diskussion, denn die Entwurfslehrstühle waren doch sehr stark mit der sogenannten Erzeugnisentwicklung für das Bauen auf der ›grünen Wiese‹ beschäftigt. Schon 1980/81 wagten wir uns mit der Diplomarbeit von Roland Münch und Wolfgang Löser zum Projekt Schloßstr. am Neumarkt in Dresden in die Diplomrunde, die noch von allen Professoren der Sektion wahrgenommen wurde und die Möglichkeit bot, von der von Solitärarchitektur und industriellen Erzeugnissen geprägten Entwurfsausbildung zum stadtraum- und landschaftsraumbezogenen Entwerfen zurückzukehren. Hier half besonders die Gemeinsamkeit des Wissenschaftsbereiches Städtebau und Landschaftsarchitektur, wie Harald Linke dies auch betont. Die Entwürfe für den Neumarkt, aber auch für den Altmarkt/Pragerstr. boten uns gute Ansätze für unser analytisches Vorgehen, das uns in der ›Nach-Moderne‹ ja fast verloren gegangen war. Die Auslandserfahrungen von Bernhard Gräfe, Kurt Hormann und mir, besonders aber die Entwurfsseminare mit meinen Kollegen aus dem Ausland in den Vertiefungskursen Städtebau, waren von Vorteil. Ich erinnere mich an Friedrich Moser (Österreich), Peter Breitling (Österreich) u. a., besonders aber erinnere mich an Jan Gehl (Dänemark), der schon Jahre an der ›Stadtreparatur‹ des sogenannten Modernen Städtebaus tätig war. Aber auch Christopher Alexander mit seinem Buch *The new language pattern* von 1980 hat geholfen, wieder eine neue Entwurfshaltung bei mir, meinen Mitarbeitern und den Studenten herauszubilden. So konnte ich auch im Juli 1981 mit meinen Weimarer Erfahrungen das 4. Internationale Entwurfsseminar zum Dresdner Neumarkt anregen und mit OA Fritz Böhm (unserem besten Dresden-Kenner) gemeinsam mit dem Stadtarchitekten Heinz Michalk die Organisation übernehmen. Dies führte im Gestaltansatz seit 1958 wieder zu einer Wende, an dem fast die Hälfte der 11 Kollektive ihren Anteil hatten. Besonders hilfreich waren die tiefgehenden städtebaulichen Analysen und das für unsere TV-Simulation geeignete Modell M 1:100. Die polnischen und ungarischen Kollegen, die zunächst eine sehr moderne Auffassung vertraten, stellten nach den Gesprächen in der Ausstellung am Lehrstuhl ihre Entwürfe total in Richtung der Wiederauffindung des historischen Stadtraumes um. Ein Jahr später befanden, außer Prof. Helmut Trauzettel, dass dies für das ›geschundene‹ Dresden die richtige Entscheidung sei. Dazu gehörte insbesondere auch der Wiederaufbau der Frauenkirche, für die der Stadtrat 1983 beschloss, dass es »späteren Generationen angeraten wird, das barocke Bauwerk als Weltfriedensmemorial wieder aufzubauen …«. Die Kirche sah darin um 1981/82 für sich keinen Anlass, da keine Gemeinde im Zentrum bestand und sie sich auch mit der Bestandserhaltung ihrer Gebäude schon überfordert fühlte. Unser Entwurf sah die Wiedergeburt des historischen Stadtraumes, einschließlich der kritischen Wiedererrichtung der Kubatur des Ende des 18. Jahrhunderts abgerissenen



530



531

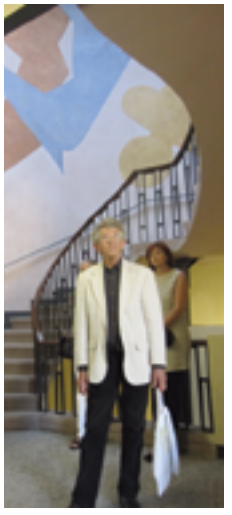
ABB. 530
Regelmäßiges Treffen der Professoren der Sektion Architektur, hier auf dem »Blauen Wunder«

ABB. 531
Das neue Architekturbüro in Dresden Tharanterstr. (2001)

Gewandhauses vor. Wir fanden die Alte Wache als Maßstabsbildner und wesentlichen Gestaltansatz geeignet, nicht nur für den wunderbar amorphen Stadtraum Neumarkt, sondern auch für die notwendig gewordene Überhöhung des Maßstabs der Frauenkirche durch die vorgelagerte kleinere Wache (vgl. die Bebauung vor der Wenzelskirche in Naumburg). Der Abriss des Gewandhause, so kann man vermuten, erfolgte, um eine große Tribüne für die königlichen Paraden zu schaffen, wie ein Kupferstich zeigt. Die Diskussion in der agilen Dresdner Öffentlichkeit brauchte Zeit und Geduld, weil man sich einerseits erst an die neuen Dimensionen des Stadtplatzes gewöhnen musste und anderseits die prämierten Entwürfe natürlich diese abschreckende Wirkung zeigten, die 63 000 Bürger aufbegehren ließen. Diese Entwürfe könnten auch überall (nicht) stehen, weil sie nur sich als Solitär betrachteten. Zurückhaltung sind in der Moderne kein Gestaltziel!
Auch 1983 gewannen wir den Wettbewerb um die ersten drei ausgewählten Quartiere für den Wiederaufbau, wobei wir natürlich den Maßstab der Leitbauten folgten, mit dem 1. Preis. Gemeinschaftlich mit dem Büro des Stadtarchitekten (Heinz Michalk und Bruno Kandler) und dem Kombinat für Gesellschaftsbau (Eberhard Pfau) erarbeiteten wir den Vorentwurf auf der Grundlage der ein wenig flexibleren Tunnelschalung (Manfred Zumpe). Dies war für das Bauministerium ein Verlassen der konsequenten Industrialisierung. Karl-Heinz Schlesier sagte damals (das will er heute nicht mehr wissen): »Das Wohnungsbauprogramm ist kein Städtebauprogramm.« »Was eigentlich sonst«, war meine Frage? Erst wieder 1989, wagte der Stadtarchitekt ernsthaft die Arbeit am Neumarkt wiederaufzunehmen. Der ausgeschriebene Wettbewerb wollte die Erfahrungen, der in der Äußeren Neustadt angewandten WBS 70, (14,40 m) in der Münzgasse nutzen, den Neumarkt mit Wohnungsbaumitteln wiederaufzubauen, wobei die ökonomische Gleichsetzung von 1-Raum- oder 5-Raum-Wohnungen natürlich ein Selbstbetrug war. Trotzdem gewannen wir gestalterisch den 1. Preis, auch weil wir konsequent die von Hans Nadler und Gerhard Glaser vorgeschlagenen Leitbauten als Maßstabsbildner für die neuen Gebäude einsetzten. Gerechterweise muss man den Versuch von Kurt Milde und Manfred Wagner, den gesamten Neumarkt historisch wiederaufzubauen, würdigen. Er hatte die größte Resonanz bei den Besuchern der Ausstellung. Noch 1981, zur Diplomarbeit von Roland Münch und Wolfgang Löser, war Kurt Milde in der spannenden Diskussion der Sektion noch nicht soweit, und kritisierte, dass wir den ›Weg der roten Fahne‹ am Kulturpalast nun zubauten, um die Schlossgasse in ihrer alten Breite wiederherzustellen. Haben wir also bei solchen Entscheidungen Geduld!
Im Frühjahr 1990 bot Meinhard von Gerkan vom 13. bis 20. Juli 1990 einen ›West-Östlichen Architektenworkshop‹ zum ›Gesamtkunstwerk‹ Dresden an, finanziert von der Ponto-Stiftung. Ich fuhr nach Hamburg, besuchte ihn gemeinsam mit seinem Studienkollegen und Verwandten meiner Frau, Peter Ackermann. Nach diesem Gespräch begrub ich meine anfängliche Skepsis, dass dieses ›Gesamtkunstwerk‹, so nannte ich es, möglicherweise den ›Diamantenschleifern‹ zum Opfer fällt. Wir waren froh, für die



532



533

ABB. 532
Gutachter im Promotionsverfahren von Chong (China) an der Bauhaus-Uni in Weimar (2009)

ABB. 533
Mein Freund Prof. Dietmar Frick bei einem Besuch an der Bauhaus-Uni Weimar (2011)

60 Teilnehmer wenigstens 24 Architekten aus Dresden zur Mitarbeit zu gewinnen. Durch Vorträge von Kurt Milde und mir gelang es, unseren Arbeitsstand für den Neumarkt zu sichern, obwohl natürlich vor allem westdeutsche Architekten Vorbehalte äußerten. Aber sie akzeptierten die Arbeit der letzten 10 Jahre am städtebaulichen Entwurf und an den Leitbauten. Kein Team ›vergriff‹ sich so am Neumarkt. Natürlich fehlte es nicht an Vorwürfen, mit ›Walt Disney‹ oder ›Las Vegas‹ verglichen zu werden. Aber längst ist durch die Wiederherstellung bedeutender Ensembles die Notwendigkeit bewiesen, auch im Rückgriff städtebauliche Räume (vgl. Warschau, Frankfurt am Main, Hildesheim u. a.) wiederherzustellen, wenn dieses die ›Moderne‹ noch immer nicht vermag. Enttäuschend war der Anteil von Judith Oexle für den Neumarkt, wie am Altmarkt in Dresden oder im Bautzener Zwinger, jeden Bezug zum Historischen komplett aufzugeben. Manchen reicht es, auszugraben, aufzumessen, darüber zu publizieren und weg kann es. Schade!

Gründung des Architekturbüros Schwarzbach und Hochschullehrer

1994/95 wurden, unter dem letzten Dresdner Stadtbaudirektor, der noch eine Architekturausbildung vorweisen konnte, Stadtbaudirektor Gunter Just und dem Leiter der Stadtplanung, Jörg Walter, die Dresdner Architekten Horst Fischer, Wolfgang Hänsch, Walter Köckritz, Konrad Lässig, Jürgen Mehlhorn, Dieter Schölzel und ich als ›Planungsgruppe der Architektenkammer Sachsen, Kammergruppe Dresden‹ berufen, anstatt eines stark reglementierenden Bebauungsplans eine Gestaltsatzung zu erarbeiten. Konsultanten waren von allen Fachämtern zugegen. Die AKS-Planungsgruppe arbeitete vom 3. August 1994 bis 24. Oktober 1994, u. a. alle 3 Wochen unter Leitung von BD Jörn Walter. Vorgelegt wurden die Gestaltsatzung für das Gesamtgebiet des Neumarktes und arbeitsteilig, Projekte für alle Quartiere.
Konrad Lässigs und mein Büro waren federführend bei diesem Projekt. Das Ergebnis wurde nach dem Wechsel des Baudirektors leider nicht zur Beschlussfassung des Rates geführt, war aber die entscheidende Weichenstellung, den Arbeitsstand vor irgendwie gearteten Entwurfsauffassungen zu schützen. Die Gründung der ›Historischen-Neumarkt-Gesellschaft‹ (GHN e. V.) verfolgte das Ziel, mit großem Eifer den historischen Wiederaufbau konsequent einzufordern. Leider war die GHN nach der verfehlten Juryentscheidung im Wettbewerb für das Gewandhaus vorerst generell gegen eine Bebauung der alten Platzfront und gegen die von mir und Horst Burggraf präferierte ›Kritische Rekonstruktion‹. Sie konnten den unwiederbringlichen alten Raumansatz, den Fritz Löffler schon erwähnte, noch nicht erkennen. Das gleiche gilt natürlich auch für die ›Alte Wache‹. Ich bin überzeugt, dass die Dresdner vielleicht nach 10 Jahren der ›Raumgewöhnung‹ diese Chance wieder erkennen werden. Die Idee war, ähnlich der Krakauer Tuchhallen, unter Laubengängen eine Vielfalt von kleinen Kiosken einzuordnen, um Kleinhändlern auch hier eine Chance zu bieten, am Neumarkt anzusiedeln. Im Keller sollte ein ›Radeberger



Dank für 10 Jahre Ehrenamt

Professor Heinz Schwarzbach gibt Vorsitz im Ortskuratorium Weimar/Weimarer Land der Deutschen Stiftung Denkmalschutz ab

534



535



536

Bierkeller‹ oder ›Feldschlösschen Bierkeller‹ eingerichtet werden und in den Obergeschossen ein Kammermusiksaal o. ä. Ich könnte mir ein konkurrierendes Gutachterverfahren mit 3–5 Dresdner Architekten, ohne anonymen Wettbewerb und überforderter Jury vorstellen, um die schwierige Entwurfsaufgabe zu lösen.
Der Druck der ›Modernen‹ wurde für BD Gunter Just so groß, dass er sich entschloss, vom 19. bis 24. Oktober 2000 einen Architekten-Workshop ›Atelier Neumarkt 2000‹ zu veranstalten, um den sogenannten ›Modernen‹ unter den Architekten die Chance zu geben, ihre ›Werke‹ unter den Bedingungen des städtebaulich definierten Stadtraums auch zu zeigen und ›ohne Zorn und Eifer neu nachzudenken‹. Die Beiträge waren sehr unterschiedlich. Keine aktuelle Mode wurde ausgelassen. Mit Michael Barth beteiligten wir uns mit dem ›Haus zur Glocke‹ in Varianten, wobei sich die ›historische Fassade‹ wenig von der modernen unterschied, wenn man vom Verzicht auf Plastizität, Gliederung und Ornament absieht. Das Ergebnis des Ateliers zeigte deutlich, wie schwer es ist, sich mit der Andersartigkeit der Moderne im städtebaulichen Kontext des definierten Stadtraumes, der Dominanz der Frauenkirche und der sogenannten Leitbauten zu bewegen und damit die Erwartungshaltung der Öffentlichkeit zu bedienen. Dabei gibt es gute realisierte Beispiele der Moderne, aber alle nehmen sich in einer vornehmen Art zurück, ohne sich selber zu verleugnen. Das trifft auch für das ›Palucca-Haus‹ von Michael Dähne u. a. zu.
Schon in den 1980er Jahren versuchte ich, die Wiederaufbauplanung Dresdens in einem Forschungsschwerpunkt zu hinterfragen und das Ergebnis zu dokumentieren. Matthias Lerm schaffte es 1992, ein solches vorzulegen und dies im Buch ›Abschied vom alten Dresden‹ zu publizieren.
Ein anderer wichtiger Beitrag unseres Institutes und meines Büros war die Forschung zur Rehabilitation der Großwohngebiete der 1960er bis 1980er Jahre. Angeregt wurde ich durch eine Exkursion in die Großwohngebiete der Stadt Glasgow 1982, anlässlich des Turin-Projekts International, an dem ich 1982–84 im Auftrag der Stadt Dresden teilnahm. Wir begannen mit Forschungen, zunächst in den 1960er und 1970er Jahre-Wohngebieten mit Sabine Kühne und später mit denen der 1970er und 1980er Jahre-Wohngebieten mit Harald Kühne. Im Unterschied zu den Großwohngebieten in Westeuropa hatten unsere durch die soziale Mischung einen ›hohen‹ sozialen Status. Die zunehmende Segregation in Amsterdam, Hamburg-Kirchdorf, Hamburg-Mümmelmannsberg oder Bremen-Osterholz war Anlass, auch unsere Neubauwohngebiete nachzubessern. Arbeiten der 1990er Jahre im Rahmen der EXWOST-Forschung Dresden-Gorbitz zielten daher auf die Neugestaltung des von Architekten spät wiederentdeckten öffentlichen, gemeinschaftlichen und privaten Stadtraumes, aber auch der Verbesserung des Managements und der Bürgerbeteiligung.
Schon in den 1980er Jahren hatten wir die Idee des ›Kommunalen Praktikums‹ der HAB von Fred Staufenbiel, Paul Kuhn und Bernd Hunger übernommen und es vor allem bei der Sanierungsplanung für das TU-Projekt ›Äußere Neustadt Dresden‹ angewandt. Drohender Abriss von über 1 000 Wohnungen und deren Ersatz durch



537

ABB. 534
Dankschreiben für 10-jährige Arbeit als Ortskurator der Deutschen Stiftung Denkmalpflege (2012)

ABB. 535
Eröffnung der Ausstellung »Seht welches kostbares Erbe« in Weimar (2012)

ABB. 536
Beratung des DSD-Ortskuratorium Weimar & Weimarer Land im Stadtschloss (2012)

ABB. 537
Einfamilienhaus Schwarzbach Am Horn in Weimar (2010)

Erzeugnisse der ›grünen Wiese‹ waren die Alternative. Ich leitete das fakultätsübergreifende TU-Projekt, an dem sich 27 Lehrstühle der TU vom Ersatzwohnungsbau bis zum Energiekonzept beteiligten. Wir testeten Großtafelbauweise, Blockbau, Tunnelschalung und die ›28-Tage-Technologie‹ der Modernisierung. Es gelang, Bürgerinitiativen einzubinden und die Politik auf die verheerende Baupolitik zulasten der Erhaltung aufmerksam zu machen. Dies war Anlass für die Bewegung der 1980er Jahre, Veränderungen einzufordern.
Einen besonderen Beitrag leisteten Studenten und Mitarbeiter lange vor und nach 1990 zur Rettung der historischen Altstädte der Klein- und Mittelstädte. Mit dieser ›Rettungsplanung‹ gelang es uns, die Politik mit den Bürgern auf die städtebaulichen und denkmalpflegerischen Werte aufmerksam zu machen. Mit Workshops und Ausstellungen stärkten wir unsere Kollegen Stadtarchitekten und die Bürgerinitiativen. Meine Kollegen Horst Wunderlich, TU Hannover, und Volker Schwier, Uni Oldenburg, unterstützten uns 1988 auf der Grundlage einer von uns erstellten Bauzustandsanalyse über die Bundestagsfraktionen der SPD und der CDU bei der materiellen Zuwendung der westdeutschen Partnerstädte an viele Städte in der DDR. Natürlich fand dies nicht öffentlich statt. Auch nach der Wende konnten wir für Mühlberg/Elbe und Bautzen EU-Fördermittel einwerben. Seit 1986 arbeiteten wir bis heute für diese kleinen Städte. Auch die langjährigen Planungen des Büro Schwarzbach für Wittichenau begannen 1989 zunächst mit studentischen Leistungen.

Die gemeinsame städtebauliche und landschaftsarchitektonische Ausbildung der Architekten und Landschaftsarchitekten war vor allem durch den ›Wissenschaftsbereich Städtebau und Landschaftsarchitektur‹ an der TUD in besonderer Weise gesichert. Fast alle Städtebauentwürfe wurden gemeinsam erarbeitet. Die Landschaftsarchitekten brachten ihr ›Prozessdenken‹ von Frühling, Sommer, Herbst und Winter ein und waren auch näher am Nutzer.
Die Architekten waren eher schon auf den ›Solitär‹ fixiert. Deshalb war es mein Bemühen, bereits im ersten Studienjahr mit Städtebau zu beginnen. Wir starteten im Einführungskurs mit einer ›städtebaulichen Dekompositionsübung‹ vergleichender städtebaulicher Räume, die überraschend für uns, im 3. Studienjahr zeitgleich durchgeführt, schon weniger Sensibilität der Architekturstudenten an den Tag brachte. Das lehrt uns: Städtebau muss, wie an der Uni Tampere in Finnland mit dem ersten Entwurf praktiziert werden.Diese Erkenntnis war auch Anlass für eine intensive Forschung zur Städtebauausbildung an der TUD. Andreas Pirr analysierte auch ausländische Lehrprogramme und legte 1988 seinen Forschungsbericht als Dissertationsschrift vor. Diese flossen experimentell schon Jahre vorher in unsere Lehre ein. Eine Besonderheit der Städtebauvertiefung waren im 4./5. Studienjahr die einwöchigen Entwurfsseminare mit Seminaren und Korrekturen am Brett durch unsere ausländischen Gäste. So gelang es, positive Tendenzen und Problemlösungen des Städtebaues der europäischen Länder frühzeitig aufzunehmen. Gäste waren



538



539



540

Peter Breitling (Graz), Friedrich Moser (Wien), Horst Wunderlich (Hannover), Volker Schwier (Oldenburg), Benedikt Huber (Zürich), Jan Gehl (Kopenhagen) und viele andere. 1984 schlossen wir (Achim Bach, Harald Linke, Dietmar Kunsch und ich) uns den informellen Städtebauprofessoren-Kränzchen im Westen an, allerdings unter dem von uns gewählten Namen ›Ständige Konferenz der Städtebauprofessoren im deutschsprachigen Raum‹ mit ›Generalsekretär‹ Benedikt Huber von der ETH Zürich an. Ich veranstaltete 1987 eine der Tagungen auch an der TU Dresden mit einer Exkursion nach Freiberg.

Die deutsche Einheit und die Evaluierung der TUD

Im November 1989 tagten wir gerade an der RWTH Aachen, bei Prof. Gerhard Curdes und beschlossen, angesichts der politischen Entwicklungen und in der Absicht, nicht die gleichen Fehler zu machen wie die BRD. Wir erarbeiteten ›Empfehlungen zur Gesundung ostdeutscher Städte‹ für die Einheitskommission, die beiden Bauministerien und die Ministerpräsidenten der neuen Länder. Prof. Friedrich Spengelin und ich moderierten die vier Workshops in der Berliner Akademie der Künste in Arbeitsgruppen. Wir luden hierzu mehrere Bezirks- und Stadtarchitekten und das DDR-Bauministerium ein. Das Ergebnis trugen wir den wichtigen Entscheidern in der Einheitskommission, in der Politik und in der Öffentlichkeit vor. Mit Nils Gormsen und Prof. Spengelin überbrachten wir diese Empfehlungen dem sächsischen Ministerpräsidenten Kurt Biedenkopf. Das Papier bewegte außer uns leider niemanden! Wir kannten uns, im Gegensatz zu unseren westdeutschen Kollegen, noch nicht in der Bonner Demokratie aus. Ganz wesentliche Vorschläge waren:

→ Entschädigung vor Rückgabe, um sofort mit der Sanierung oder den Neuaufbau beginnen zu können

→ Konzentration auf die Erneuerung des Bestandes in der kompakten Stadt und Verhinderung der Zersiedlung

Wir diskutierten anfangs viel über eine ›Konföderation‹ mit der BRD, eine noch stärkere Bürgerbeteiligung in Dingen der Stadt und die Ausweitung der Wirtschaftsbeziehungen, nicht nur nach dem Osten, sondern auch nach dem Westen. Mit der schnell vorgenommenen Währungsunion kam alles anders. Der Beitritt zu den Bedingungen aus Bonn ließ keine Alternativen zu. Wir konzipierten veränderte Lehrpläne und brachten uns freudig in die städtebauliche Umgestaltung der Lehre ein. Jedoch nahm ich auch die schon erwähnte Empfehlung meines westdeutschen Kollegen an und eröffnete im März 1990 mein eigenes Büro für Städtebau und Architektur in Dresden. Das erste Ost-West-Projekt auf Initiative von Peter Zloniky war der Rahmenplan für Stendal, gemeinsam mit Johannes Berief, der ein kleines Büro in einem ehemaligen EDEKA-Laden in der Sennestadt Bielefeld anführte. Die beiden von mir an ihn ausgeliehenen Studenten Uwe Wetteborn und Robert Tschacksch kamen nach 3 Wochen Arbeit zurück mit der wesentlichen Erfahrung: »Professor, die kochen auch nur mit Wasser«. Gern erinnere ich mich an die gegenseitig vorteilhafte Zusammenarbeit. Wir erhielten zeitgleich vom OB der Stadt Dresden, Wolfgang Berghofer, den Auftrag, die Innenstadtplanung gemeinsam



541



542



543

mit dem Büro des Stadtarchitekten zu übernehmen. Mit Ingolf Roßberg (FDP), einem unerfahrenen Forschungsstudenten und Transportoptimierer, seines Zeichens Baubürgermeister im neugewählten Stadtrat, war es im April 1990 dann auch vorbei mit diesem Projekt. Wir konnten leider nicht auf entgangenen Gewinn klagen! Eines der größten Projekte, die ›Entwicklungskonzeption Nationalpark Sächsische Schweiz‹ für das Sächsische Staatsministerium folgte. Zwar ging der Auftrag an das große Ingenieurbüro Fichtner in Stuttgart, aber dort hatte man überhaupt keine erfahrenen Fachleute. So fragten sie mich an der TU Dresden an und wir stellten ein sehr kompetentes Team aus erfahrenen ›Schluchtenscheißern‹ zusammen und übernahmen die fachliche Führung. ›Handlingcharge‹ war von Fichtner bereits beglichen.
Es folgten Sanierungsverträge mit der kleinen Stadt Mühlberg, der wir zu 200 000 DM EU-Mitteln verholfen hatten. Sanierungsverträge für Wittichenau schlossen sich an. Das Büro vergrößerte sich rasch und meine Frau, eigentlich Apothekerin, übernahm das Sekretariat und die erfolgreiche Kasse.
Die neue Sächsische Landesregierung unter Wissenschaftsminister Meyer setzte das neue Hochschulgesetz durch. Die darin verfügte Stasi-Überprüfung, Abberufung wegen Nichtbedarfs und verfügte erneute Bewerbung zur Wiederberufung aller Lehrenden betrafen auch mich, blieben aber ohne ›Erfolg‹ und scheiterten rechtlich. Als schließlich das Büro erfolgreich lief und die Bereitstellung eines lächerlichen Abfindungsbetrages angeboten wurde, nahm ich endlich die Kündigung im Juli 1993 an. Sehr früh hatte die Fakultät auf meine Empfehlung den erfahrenen Praktiker

ABB. 538
Eröffnung der DSD-OK-Ausstellung »Fenster« im Schloss Kromsdorf (2011)

ABB. 539
Mit dem Gleitschirm in Spanien u.a. wunderschöne Länder (2003–2015)

ABB. 540
Mit Gudrun in Machu Picchu, Peru (2018)

ABB. 541
Mit dem Wohn-Schlaf-Koch-Klosett »Calfornia« durch die Welt, hier in der West-Türkei (2009)

ABB. 542
Mit Rotel-Tours im Basislager am Mt. Everest auf 5600 m in Tibet (2010)

ABB. 543
Ausflug mit den Schwestern nach Einsiedel bei Rothenburg (2013)



544



545



546

Prof. Rainer Winkel für die Regionalplanung berufen, der mit meinem Ausscheiden dann auch die zwischenzeitliche Leitung des Instituts übernahm. Das Büro hatten wir inzwischen in das ehemalige Amtslehngut nach Alt-Kaitz verlegt. Barbara Braun und Michael Barth, meine ehemaligen Studenten, Doktoranden und wissenschaftlichen Mitarbeiter, wurden assoziierte Partner. Die Auftragslage des Büros entwickelte sich sehr erfolgreich und der Mitarbeiterstamm wurde bald durch den Landschaftsarchitekten Klaus Petersen ergänzt. Viele sehr gute Studenten, Praktikanten und Absolventen, vor allem von der Fachhochschule, sammelten hier ihre ersten Erfahrungen. Die TUD wurde nach westdeutschem Muster evaluiert und umgestaltet. Heute, 2016, ist der Lehrstuhl, einst 1905 von Cornelius Gurlitt gegründet, schon 3 Jahre verwaist. Der Mittelbau ist mit Zeitverträgen reduziert. Die Zusammenarbeit mit den Landschaftsarchitekten wurde räumlich getrennt und inhaltlich aufgekündigt. Wenige Diplomanden legen ihre Prüfungen z. Zt. noch am Lehrstuhl Städtebau ab.

Die Rettung der historischen Städte

Einen besonderen Einsatz zeitigten wir in Dresden seit 1980–1995 für den Neumarkt, wie die ausgewählten Projekte ausführlich zeigen. Wir nahmen an vielen Wettbewerben teil, u. a. für die Zentrumsgestaltung von Chemnitz. Die Forschung und die Projektarbeit des Büros konzentrierten wir mit EXWOST auf die Rehabilitation von Großwohnsiedlungen, z. B. Dresden-Gorbitz. Regionalplanungen, vorbereitende Untersuchungen, Sanierungsplanungen, Stadtraumgestaltungen, Bauleitplanungen und Hochbauten ergänzten das Profil des Büros. Die Auswahl im Werksverzeichnis des Lehrstuhles und des Büros gibt darüber Auskunft, wie die Arbeit mit den Studenten bei der Rettung der historischen Klein- und Mittelstädte in Sachsen und Südbrandenburg in den 1980er Jahren auch eine gute Voraussetzung für die Erhaltung der Altstädte wurde. Im Jahr 2001, mit Erreichen des Rentenalters, mehr noch mit dem Kauf des Hauses Am Horn 29 a, zogen wir Weimar. Barbara Braun und Michael Barth haben das Büro übernommen und erfolgreich fortgeführt. Ich wandte mich den städtebaulichen Problemen der Stadt Weimar zu, versuchte ein Stadtforum zu gründen und stieß ein ›Netzwerk der mitteldeutschen Stadtforen‹ an, das dann von den Leipzigern sehr professionell geführt wurde. Der Versuch, die holländische Monumentenwachten für Thüringen zu kopieren, ging leider nicht weit über eine große Tagung, gemeinsam mit dem Verein für Bauwerkserhaltung und der Bauhaus-Universität, hinaus. Eine Testreihe läuft seit Jahren im Denkmalhof Gernewitz, die wir durch persönliche Spenden, nach dem Tod meiner Frau 2015 auch erneut, unterstützten.
Mit der Weisheit ›der Erfolg hat viele Väter‹ wollte ich auf die Besonderheit des Städtebaus verweisen. Immer ist Stadtplanung Teamarbeit und involviert konkurrierende Planungsverfahren, Wettbewerbe und in jedem Fall eine erfolgreiche Bürgerbeteiligung. ■



547



548



549

ABB. 544
Mit der Familie zum Studíumbeginn von Anton in Braunschweig (2011)

ABB. 545
Mit unseren Freunden Jaroß, Sandner und Heilein im Unesco-Welterbe Bergwerk Goslar (2013)

ABB. 546
Das Grab von Gudrun auf dem Historischen Friedhof in Weimar (2015)

ABB. 547
Eine der vielen Silvesterpartys mit unseren Freunden in Tabarz (2016)

ABB. 548
Mit dem Berliner Schloss-Architekt Franco Stella bei dem Verein Historischer Neumarkt (2016)

ABB. 549
Skizze des Pompeji-Forums (1984)

Illustration: Ernst Hürlimann



13

REMINISZENZEN

HORST FISCHER

Genius loci

Prof. Dr. Horst Fischer, ehemals Mitarbeiter des Lehrstuhles der TU Dresden, Laudatio zum 50. Geburtstag Professor Schwarzbachs, Freital, 1986

Heinz Schwarzbach wurde 1980 als o. Professor an den Lehrstuhl Städtebau der Sektion Architektur der Technischen Universität berufen. Diese Berufung erfolgte in mehrerer Hinsicht in einer besonderen und für den Beginn der Tätigkeit als Hochschullehrer auch günstigen Situation:
Professor Schwarzbach übernahm einen Lehrstuhl, der sich durch ein Kollektiv vielfältig wirksamer Architekten auszeichnete. Der Dresdner Lehrstuhl hatte sich durch besondere entwurfliche Aktivitäten sowie in der Lehre und Forschung republikweit einen Namen gemacht. Dieser gute Ruf ging auf die Zeit zurück, in der Professor Dipl.-Ing. Georg Funk den Lehrstuhl leitete, und er blieb auch danach im Wechsel der Professoren János Brenner, Rolf Lasch und Harald Linke (als Kommissarischem Lehrstuhlleiter) erhalten.
Dazu kam Professor Schwarzbach nach Dresden, als sich allgemein – international und in der DDR – die Theorie und Praxis des Städtebaues und der Architektur in einem Prozess tiefgreifender Wandlungen befand. Es war die Zeit, in der man sich in stärkerem Maße wieder auf das humanitäre Anliegen des Bauens besann, in der man ausdrücklich nach sozialer Wirksamkeit der städtebaulichen Planung fragte, nach Bewohner-Rezeption und Bürgerbeteiligung, nach Gestalt und Gestaltung in Städtebau und Architektur als elementarer Lebensäußerung des Menschen für den Menschen. Professor Schwarzbach erhielt den Dresdner Lehrstuhl, als mit diesem sozialen Bezug zugleich der geschlossene Stadtraum als ein im besonderen lebenswirkendes Gestaltelement wiederentdeckt wurde und als dabei der Blick vom Neubaugebiet am Rande der Stadt wieder verstärkt in das Stadt-Innere ging, zur Stadt-Revitalisierung und Stadt-Erneuerung, zur Rekonstruktion und Modernisierung.
Außerdem war besonders seit der Zeit um 1980 nach zentralen Konzeptionen für die Architektenausbildung in der DDR die Städtebaulehre an der Sektion Architektur der Technischen Universität Dresden vorrangig für Hochbauarchitekten zu vermitteln, und dabei rückte – im Unterschied zur Ausbildung von Planern an der Hochschule für Architektur und Bauwesen Weimar – auch in der Vertiefungsrichtung Städtebau selbst die baulich-räumliche Gestaltung in den Vordergrund. Professor Schwarzbach begann mit der ihm eigenen Tatkraft in diesen Situationen die Städtebaulehre am Dresdner Lehrstuhl weiter zu entwickeln. Er wusste um die Gunst des Ortes – auch hierbei um den Genius loci und er nahm allgemein Veränderungen des Städtebaues und der Architektur jener Zeit zu einem wesentlichen Ansatz. Professor Schwarzbach knüpfte an Bewährtes am Lehrstuhl an, er setzte Akzente und verfolgte vor allem neue Ziele. Den Lehrinhalt, die Forschungsthematik und die Entwurfspraxis schloss Professor Schwarzbach dem neuesten internationalen Stand an, indem er sie auf den verstärkt sozial proklamierten Auftrag des Städtebaues orientierte. In Übereinstimmung mit internationalen Trends griff Professor Schwarzbach aus der Gesamtheit der auf den Menschen bezogenen städtebaulichen Planung und Gestaltung einen gesondert sozialen Aspekt heraus. Von Beginn an löste er aus der humanitären Immanenz des Fachgebietes individuelle und gesellschaftliche Lebenstätigkeiten und Verhaltensweisen des Menschen unter dem Begriff der ›sozialen Aktivitäten‹ ab und machte sie zum Grundansatz für alles städtebauliche Entwerfen. Mit äußerster Konsequenz hob er diesen impliziten Faktor ab und forcierte ihn im Entwurf zu einem speziellen Darstellungsgehalt. Mit dieser sozialen Abhebung verband Professor Schwarzbach das aktuelle Interesse an baulich-räumlicher Gestaltung. Er stellte aus der Komplexität städtebaulicher Funktion und Struktur im besonderen den Stadt-Raum heraus – als Raum für soziale Aktivitäten, zu sozial-räumlicher Gestaltung. In diesem Zusammenhang und entsprechend dem gegebenen Ausbildungsprofil der Sektion Architektur ist die Entwurfslehre des Kollektivs davon bestimmt, baulich-räumlich denken zu lernen und Gebäudearchitektur im städtebaulichen Zusammenhang zu gestalten. Kennzeichnend dafür ist die städtebaulich und

architektonisch detaillierende Bearbeitung der Entwürfe. Maßstäbe 1:500 und 1:200 sind charakteristisch.
Professor Schwarzbach vertritt diese sozialräumliche Zielstellung mit größtem persönlichen Nachdruck – an der TU selbst und außerhalb davon, in Fachkreisen, in verschiedensten Gremien und vor allem auch beim gesellschaftlichen Auftraggeber: in den Räten der Städte und Gemeinden, für die am Lehrstuhl die Entwürfe erarbeitet werden und die als Praxispartner selbst auch in den Entwurfsprozess einbezogen sind. Auf diese Weise bleibt der besondere soziale Aspekt nicht theoretisch vermitteltes Lehranliegen, sondern wird vor Ort praktiziert.
Das sozial-städtebauliche Engagement Professor Schwarzbachs ist Ausdruck ganz persönlicher Motivation. Er trägt es als Hochschullehrer den Studenten vor, zutiefst überzeugt davon, das die besondere persönliche Verantwortung des Lehrenden erfordert, vorrangig und unabdingbar grundsätzlich die soziale Relevanz städtebaulicher Arbeit zu vermitteln, sie für künftiges Planen und Gestalten nach dem besonderen Anspruch unserer sozialistischen Gesellschaft in der DDR zu gewährleisten und damit beizutragen, das entsprechende Berufsethos zu entwickeln.
Auch zahlreiche Publikationen Professor Schwarzbachs und des Kollektivs legen davon Zeugnis ab. Ein besonderes Interesse des Lehrstuhles gilt auch dem Auslandsbau in Bezug auf Länder mit speziellen klimatischen Bedingungen. Gestützt auf persönliche Auslandserfahrungen Professor Schwarzbachs und von zwei Kollektivmitgliedern, ist der Lehrstuhl auf diesem Spezialgebiet wissenschaftlich-technischer Zusammenarbeit im Interesse des Bildungs- und Bauleistungsexports der DDR tätig, u. a. einschließlich intensiver Betreuung ausländischer Aspiranten. Mit den Entwürfen am Lehrstuhl Städtebau wird auf internationale Tendenzen vielfältiger Art reagiert. Professor Schwarzbach nutzt internationale Verbindungen sowie Ergebnisse seiner Auslandsreisen, um die Lehre und Forschung zu aktualisieren. Stets aufgeschlossen für progressive, den Städtebau und die Architektur



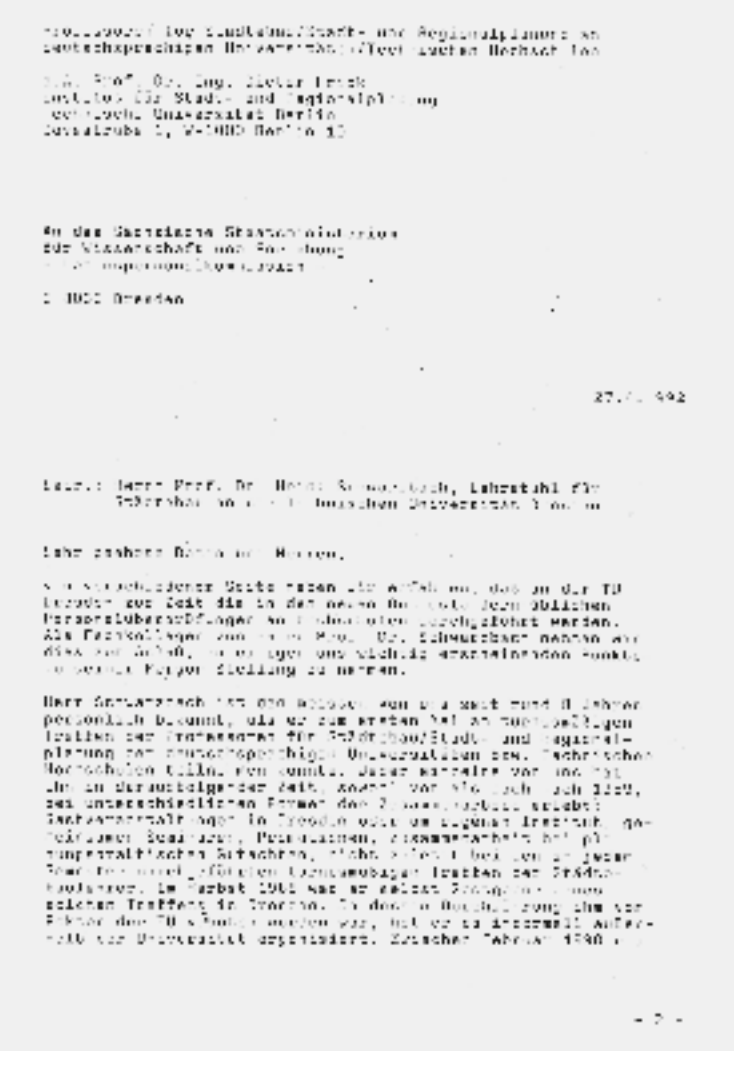
in der DDR förderliche Entwicklungen, gestaltet Professor Schwarzbach die Entwurfsarbeit und die Forschung am Lehrstuhl in außerordentlicher Beweglichkeit.
Zugleich verstärkt sich damit im Kollektiv und bei den Studenten die Erkenntnis und der Wille, auch die Kraft elementarer, konstant gestaltbildender Entwurfsarbeit im Sinne künstlerisch eigenschöpferischer Tätigkeit zu entfalten. Den Lehrstuhl kennzeichnet auf diese Weise eine Atmosphäre unabhängiger Kreativität und zugleich weltoffener Adaption. (...) In dem halben Jahrzehnt, von 1980 bis 1986, schuf das Kollektiv Schwarzbach auf diese Weise Ansätze, die es möglich erscheinen lassen und die beitragen können, im Zusammenhang mit der gesamten Ausbildung an der Sektion Architektur der Technischen Universität Dresden die Städtebaulehre schulbildend zu prägen – eine Städtebaulehre der Spezifik und der allgemeinen Gültigkeit einer ›Dresdner Schule‹. ■

DIETER FRICK

Kritischer, selbstkritischer und undogmatischer Dialog

Nachwende-»Persilschein« meines westdeutschen Städtebau-Kollegen an das Sächsische Staatsministerium für Wissenschaft und Forschung





Prof. Dr. Ing. Dieter Frick

An das Sächsische Staatsministerium
für Wissenschaft und Forschung

[illegible]
O-8020 Dresden

27.7.1992

Betr.: Herrn Prof. Dr. [illegible], Lehrstuhl für
[illegible]

Sehr geehrte Damen und Herren,

[illegible]

Herr Schwarzbach ist mir seit [illegible] persönlich bekannt, als wir zum ersten Mal an [illegible]

[illegible]

- 2 -

Ende 1991 hat er in der inhaltlichen Gestaltung von vier [illegible] des Kreises der deutschsprachigen Städtebauprofessoren zu Planungsproblemen in Ostdeutschland [illegible] mitgewirkt, die u.a. auf der Einladung [illegible] in der [illegible] stattfanden.

Bei allen diesen Gelegenheiten haben wir auf je unterschiedliche Weise die [illegible] wissenschaftliche und planungspraktische Kompetenz unseres Kollegen ebenso kennengelernt wie seine kritische Haltung. Er hat uns in zahlreichen Gesprächen den Widerspruch zwischen der offiziellen Städtebaupolitik der [illegible] DDR und deren z.T. katastrophalen Ergebnissen, etwa der Zerstörung zahlreicher historischer Altstädte verdeutlicht und uns zugleich [illegible] Politik [illegible] hat [illegible] mit seiner räumlichen Konzeption viele Jahre vor dem Ende der DDR [illegible] und bis heute im Städtebau gültige Arbeitsrichtung verfolgt. So ist ihm nicht zuletzt dadurch gelungen, im Unterschied zu anderen Wissenschaftsbereichen das in [illegible] aufgebaute Wissen der Lehre und Forschung aus dem Gebiet des Städtebaus an der TU Dresden zu [illegible].

Städtebau bzw. Stadtplanung hat eine politische Dimension. Trotzdem war es wieder möglich noch geboten, bei den zahlreichen Gesprächen, die jeder von uns von 1989 mit Herrn Schwarzbach hatte, die Städtebau-, Wohnungs- und Sozialpolitik [illegible] Politik [illegible]. Bei diesen Gelegenheiten fiel uns Herrn Schwarzbachs Fähigkeit [illegible] kritischen, auch selbstkritischen und [illegible] Dialog auf. [illegible]

Aufgrund unserer Erfahrungen mit Herrn Schwarzbach sehen wir es sowohl in fachlicher als auch in persönlich-politischer Hinsicht als gerechtfertigt an, daß er sein Amt als Professor für Städtebau an der TU Dresden weiterführt. Es kommt hinzu, daß er heute in der Lage ist, seine nationale und internationale Übersicht in Verbindung mit der sehr genauen Kenntnis der [illegible] Stadtentwicklung und Stadtplanung für die Forschung, Lehre und Planungsberatung in den neuen Bundesländern einzusetzen, wie es nicht nur [illegible] könnten. Wir halten es [illegible] für erforderlich, daß die wissenschaftliche Tradition des Lehrstuhls für Städtebau an der TU Dresden, die mit der Person von Herrn Schwarzbach verbunden ist, fortgesetzt werden kann.

- 3 -

Zur Ergänzung unserer Stellungnahme [illegible] gern [illegible].

Mit freundlichen Grüßen

Prof. em. Dr.-Ing. Gerd Albers
ehem. Lehrstuhl für Städtebau
und Regionalplanung
Technische Universität München

Prof. Dr.-Ing. Peter Breitling
Institut für Städtebau, Umweltgestaltung und Denkmalpflege
Technische Universität Graz

Prof. Gerhard Curdes
Lehrstuhl und Institut für
Städtebau und Landesplanung
Rheinisch-Westfälische Technische
Hochschule Aachen

Prof. Dr.-Ing. Dieter Frick
Fachgebiet Städtebau und Siedlungswesen, Institut für Stadt- und
Regionalplanung
Technische Universität Berlin

Prof. [illegible]
Fachgebiet Städtebau
Forschungsschwerpunkt Stadt, Umwelt
und Technik
Technische Universität Hamburg-Harburg

Prof. Dr.-Ing. Dittmar Machule
Fachgebiet Städtebau und Baugeschichte
Forschungsschwerpunkt Stadt, Umwelt
und Technik
Technische Universität Hamburg-Harburg

Prof. Dr.-Ing. [illegible]
Lehrstuhl für Stadt- und
Regionalplanung
Universität Dortmund

Prof. Dr.-Ing. [illegible]
Institut für Städtebau [illegible]

RAINER WINKEL

Hoher wissenschaftlicher Gehalt



Prof. Dr. Ing. habil Rainer Winkel, ehemals TU Dresden, Fakultät Architektur, Lehrstuhl Regionalplanung, Wiesbaden
Persönliche Erinnerung für dieses Buch, geschrieben am 10.03.2016

Als der Städtebau 1990 durch die Regionalplanung an der TU Dresden ergänzt wurde

Im Zuge der Aufbruchstimmung 1990 wurde an der damaligen Großfakultät für Bau-, Forst- und Wasserwirtschaft der TU Dresden Bedarf für das Fachgebiet Landesplanung und Regionalplanung gesehen. Zum einen war das übergeordnete System der Territorialplanung mit der Raumplanung zu verknüpfen, was letztlich zu einer politisch vorgegebenen Anpassung führte, um die notwendige Verbindung zur Stadtplanung herzustellen und wegen der Erfordernisse für den Studiengang Umweltschutz, der vorbereitet wurde. Ich habe damals zunächst als Gastprofessor die Landesplanung und Regionalplanung vertreten und erhielt 1992 die Berufung für das Fachgebiet Landesplanung und Siedlungswesen. Zugleich erfolgte eine strukturelle Neugliederung, die zur eigenständigen Architekturfakultät führte, der ich zugeordnet war.

In dieser Zeit habe ich eng mit dem Kollegen Schwarzbach zusammengearbeitet. Für mich eine sehr schöne Zeit, allein schon wegen seines fundierten Fachwissens, wissenschaftlich fundierten Arbeitsweise, angenehmen Kollegialität und seinem großen Interesse, tangierende Bereiche, wie eben die Landesplanung, den Umweltschutz oder die Landschaftsarchitektur in den Städtebau einzubeziehen. Außerdem verband er seine wissenschaftlichen Aktivitäten sinnvoll mit der konkreten Praxisarbeit, was gerade für die Vermittlung der Lehre als Vorbereitung für die spätere Berufstätigkeit wichtig ist. In dieser Zeit habe ich unter seiner Leitung an der Erstellung des Entwicklungsplans für den Elbe-Elster-Kreis mitgewirkt. Für mich eine sehr wertvolle Zeit, mit großer Aufbruchsstimmung, an die ich stets gerne zurückdenke, die aber dann durch die politisch veranlasste ›Abwicklung‹ des Lehrpersonals Kollegen Schwarzbach leider zur eigenen Kündigung veranlasste.

Der Städtebau wurde danach deutlich verändert. Er etablierte sich als separates Lehrgebiet ohne engeren Bezug – etwa durch gemeinsame Projekte oder Betreuung von Studienarbeiten – zur Landesplanung und Regionalplanung. Den hohen wissenschaftlichen Gehalt eines Kollegen Schwarzbach gab es aus meiner Sicht im Städtebau nicht mehr, was ich auch für andere Fachgebiete, insbesondere für die Architekturlehre und -forschung sah.

Rückblickend kann ich uneingeschränkt sagen, es war eine sehr schöne, kreative, zu innovativen Überlegungen anregende Zeit der Zusammenarbeit mit Kollegen Schwarzbach, die leider viel zu früh beendet wurde. Wir hätten mit Sicherheit manches gemeinsam bewegen können, sowohl zur fachlichen Weiterentwicklung, Bewältigung der damaligen großen Herausforderungen des Zusammenwachsen als letztlich auch für die Stellung der Architekturfakultät Dresden in der deutschen Universitätslandschaft. ■

HARALD LINKE

Enge und kollegiale Zusammenarbeit



Prof. Dr. em. Harald Linke, TU Dresden, Wissenschaftsbereichsleiter Landschaftsarchitektue & Städtebau, Fachbereichsleiter Landschaftsarchitektur, Landschaftsplanung & Biologischer Ingenieurbau, Dresden
Persönliche Erinnerung für dieses Buch, geschrieben am 15.02.2016

Nach meiner mehrjährigen Tätigkeit in Hoch- und Städtebaubüros war mir klar geworden, dass wirkliche stadtökologische Effekte nur in frühzeitiger enger und kollegialer Zusammenarbeit zwischen Städtebau, Hochbau und (damals) Gartengestaltung zu erreichen waren. Die seit der Verstaatlichung der traditionellen Architektur-Einzelbüros in der DDR entstandenen ›Komplexbrigaden‹, ergänzt durch Tiefbau- und Verkehrstechniker, waren bewährte und erfolgreiche Ansatzpunkte für ganzheitliches Entwerfen.
Meine Arbeit an der TU Dresden – Studenten der Landschaftsarchitektur gemeinsam mit den Städtebauern und Hochbauern auszubilden – bot die wohl einmalige Gelegenheit (zumal ich zeitweise auch den Lehrstuhl für Städtebau kommissarisch zu leiten hatte), einer engen beruflichen Zusammenarbeit mit Heinz Schwarzbach und seinen Mitarbeitern zum gegenseitigen Nutzen.

So wurde die Chance einer Verlagerung der Ausbildung von Gartenfachleuten aus der Bindung an Landwirtschaft und Gartenbau (in Berlin) zu lösen und an die Sektion Architektur der TU Dresden zu verlagern genutzt (und auch die Berufsbezeichnung Landschaftsarchitektur einzuführen). Mit der Hochschulreform 1969 entstand der Wissenschaftsbereich Landschaftsarchitektur und Städtebau an der Fachrichtung Architektur der Fakultät für Bauwesen an der TU Dresden. Fast die Hälfte ihrer Ausbildung waren die Studenten gemeinsam unterwegs in den Vorlesungen, den Entwurfsübungen, auch bei ihren Semesterbelegen (Komplexbelegen). Dies hat sich bis zur ›Evaluierung‹ 1993 sehr bewährt und wirkt sich in der Praxis für die Absolventen mit der Eintragung in die Stadtplaner-Liste der Architektenkammern noch heute positiv aus – mit dem Rückgriff auf Einzelbüros ist es Vergangenheit… leider. ■

HORST BURGGRAF

Weltoffenheit und ein lebendiges internationales Beziehungsnetz

Dr. Ing. Horst Burggraf, ehemals TU Dresden, Fakultät Architektur, Lehrstuhl, Städtebau, Architekturbüro Dähne/Burggraf, Dresden
Persönliche Erinnerung für dieses Buch, geschrieben am 12.03.2016

Wachsende Komplexität des gesellschaftlichen Lebens mit einer Tendenz zu größerer Differenziertheit erfordert für die städtebaulichen Planungen der Lebensräume eine ganzheitliche Betrachtung mit Schwerpunktsetzung auf die Gestaltung der Netze öffentlicher Stadträume, höhere Nutzungs- und Aufenthaltsqualität und Attraktivität städtischer Bereiche. Durch Nutzung internationaler Beziehungen konnte im Städtebau eine Öffnung hinsichtlich des Studiums internationaler Tendenzen erreicht werden. Mit der Berufung Heinz Schwarzbachs zum Professor am Lehrstuhl für Städtebau der Sektion Architektur an der TU Dresden erfolgte neben der Weiterführung des Lehrstuhlbetriebes eine Neuausrichtung der Arbeit hinsichtlich einer Profilierung und Qualifizierung der Städtebaulehre und -forschung in folgenden Bereichen:

Theoretische Grundlagen des Städtebaues

Berücksichtigung von Tendenzen im internationalen Städtebau und Pflege internationaler Beziehungen zur Profilierung eigener Zielstellungen bildeten wesentliche Grundlagen der Arbeiten im Städtebau. Das betrifft schwerpunktmäßig Bereiche der Stadtgestaltung als elementare Voraussetzung für die Ausprägung von Geschichtsbewusstsein und Heimatgefühl der Bürger. Ebenso bildet der Einfluss stadtsoziologischer Kriterien bedeutende Grundlage in der Lehre und Forschungsarbeit sowie in Dissertationen. Die steigende Komplexität der Stadtgestaltung mit neuen vielfältigen Einflüssen war bedeutender Untersuchungsgegenstand in der Forschung. Dabei wurden neue gesellschaftliche Anforderungen an Funktionalität und an den Gestaltwert von Architektur berücksichtigt. Mit sorgfältigen Analysen menschlicher Lebenstätigkeit im Stadtraum und Ableitung von Planungsgrundlagen für die Gestaltung öffentlicher, gemeinschaftlicher und privater Raumstrukturen wurden Grundlagen einer integrativen städtebaulichen Planung geschaffen. Dabei sind Elemente der Stadtgestalt auch wichtige Teile bei der Prägung eines anregenden Stadtmilieus. Ein weiteres Forschungsthema waren Untersuchungen zur Umweltverträglichkeit einer auf ökologischen Grundlagen basierenden Planung der Umwelt. Dabei wurden in Forschungsarbeiten ökologische Einflussfaktoren analysiert. In Vertiefungsseminaren wurde die enge Verbindung gestalterischer und baukultureller Grundlagen mit technisch-technologischen, verkehrstechnischen, hygienischen und ökologischen Kriterien untersucht und diskutiert.

Städtebauliche Planung zur sozial räumlichen Aufwertung der Neubaugebiete

In städtebaulichen Studien wurde die Aufwertung und Weiterentwicklung von Neubaugebieten der 1960er bis 1980er Jahre im Sinne behutsamer Stadterneuerung in Beispielplanungen erarbeitet. Dabei bildet in den Planungs- und Nutzungsprozessen die sozial-räumliche Aufwertung der öffentlichen und gemeinschaftlichen Räume neben der Sicherung der Umweltqualität in den Neubaugebieten ein entscheidendes Entwurfsziel. Bürgerschaftliches Engagement und Beteiligung der Bürger schon im Planungsprozess war eine bedeutende Voraussetzung erfolgreichen Agierens vor Ort.

Städtebauliche Planung der Klein- und Mittelstädte sowie städtischer Teilgebiete

Viele dieser Städte sind in ihrer Grundsubstanz noch erhalten. Aufgrund einer jahrzehntelangen Vernachlässigung der Bausubstanz ist der Zustand jedoch desolat bis ruinös. Unsensibler Neubau, maßstabsloses Einfügen und Ergänzungen im



Stadtgefüge führten zu Brüchen und Zerstörung im Stadtraum. In Planungsarbeiten bildeten die Strategien der Erhaltung und Erneuerung der oft denkmalgeschützten Bausubstanz unter Berücksichtigung baukultureller Werte Grundlagen für die städtebauliche Entwicklung. Durch analytisches Erfassen des Zustandes und praxisrelevanten Planungen mit Beteiligung der Bürger an den Planungsprozessen und bei der Realisierung wurden Beispiele behutsamer Stadterneuerung in Studentenarbeiten entwickelt. Am Beispiel Dresden wurde ein Stadtgestaltkonzept TU-Plan Dresden 2006, 26er Ring erarbeitet.

Städtebauliche Planung des Neumarktbereiches in Dresden

Die Orientierung auf das aktuelle Problem der Wiederherstellung des Dresdner Zentrums mit dem Bereich des Neumarktes mit der dominanten Frauenkirche als Herzstück bildete einen Schwerpunkt einer Vielzahl städtebaulicher Planungen. Diese erforderten eine sensible Strategie hinsichtlich einer maßstäblichen Kleinteiligkeit und Differenziertheit in Funktion und Stadtgestalt auch der umgebenden Bebauung. In allen Planungen war der Wiederaufbau der Frauenkirche integraler Bestandteil der vorgeschlagenen Raumkonzepte. Im Ergebnis zahlreicher nationaler und internationaler Wettbewerbe wurde die grundsätzliche Aufnahme der historischen Raumstruktur, die teilweise in den noch erhaltenen Kellerkonturen ablesbar erhalten war, in allen Planungen vorgeschlagen und durchgesetzt. Damit wurden Beiträge zu entscheidenden Grundlagen für den Wiederaufbau des Neumarktbereiches zur Diskussion gestellt. Das vom Dresdener Institut für Denkmalspflege entwickelte Prinzip der Wiederherstellung historischer Leitbauten als zwingende Maßstabsbildner einer neuen baulich-räumlichen Ausprägung bildete eine weitere entscheidende Grundlage für den am am historischen Vorbild orientierten Wiederaufbau, auch wenn dabei Planungen moderner Architektur in zunehmend geringerem Maße berücksichtigt wurden. In den Planungsstudien wurden entscheidende Beiträge für den Wiederaufbau erarbeitet, die zusammen mit weiteren Planungen letztlich zum aktuellen Stand des Neumarktbereiches in Dresden führten.

Förderung eines kreativen Arbeitsklimas

Weltoffenheit und ein lebendiges internationales Beziehungsnetz trugen zu einem anregenden Arbeitsklima am Lehrstuhl Städtebau bei. Dabei bildete die Profilierung eines auf Qualität und Effektivität gerichteten Arbeitens der Mitarbeiter und Studenten wichtige Grundlage für Kreativität und Freude an den Planungsprozessen.Leidenschaftliches Engagement, Begeisterungsfähigkeit, Arbeitsintensität und Erfolgsorientierung des Chefs Heinz Schwarzbach waren Vorbild für Studenten und Mitarbeiter.
Modernes Management, geschicktes Verhandeln und Überzeugungskraft trugen zur Wirksamkeit bei Auseinandersetzungen mit kommunal- und hochschulpolitischen Zielstellungen bei.
Durch praxisrelevante städtebauliche Aufgabenstellungen und Seminararbeiten vor Ort, wurde die Ausstrahlung des Städtebaulehrstuhles in der Öffentlichkeit gestärkt.
Engagiertes Eintreten für Ideen und offener Meinungsstreit bei der Arbeit an Wettbewerben, Seminaren und weiteren Lehrveranstaltungen war Grundlage für Qualität und Anerkennung der Planungsarbeit. Gemeinsame Feste und andere gesellschaftliche Höhepunkte festigten ein freundschaftliches auf hohe städtebauliche Qualität und Erfolg gerichtetes schöpferisches Klima im Städtebauteam. ■

ZUHAIR JABBOUR

Freund und Lehrer

Prof. Dr. (TU Dresden) Zuhair Jabbour, TU Homs, Syrien, Dekan der Fakultät Architektur und Städtebau der Nationalen Universität, Hame, Syrien, Homs
Persönliche Erinnerung für dieses Buch, geschrieben am 7.03.2016

Meine erste Begegnung mit Herrn Prof. Schwarzbach war im August 1967 in der Hohen Tatra in der Tschechoslowakei. Er war damals Aspirant in Prag und machte Urlaub. Ich hatte mein Sprach- und Vorbereitungsstudienjahr in Leipzig mit sehr gut abgeschlossen und wurde dort mit einer 21-tägigen Urlaubsreise ausgezeichnet. Der Zufall in unserem getrennten Urlaub führte uns zu einem ›Vierer-Tisch‹, und so habe ich ihn, seine liebe Gemahlin, die unvergessliche Gudrun, und ihre kleine Ulrike kennengelernt. Schon zwischen verschiedenen Urlaubsgesprächen begann ich, die ersten Architekturleitfäden von ihm zu hören.
1972 schloss ich mein Studium an der TU Dresden ab und begann eine Aspirantur am Lehrstuhl für Städtebau. Durch mehrere Betreuerwechsel traten gewisse Meinungsverschiedenheiten auf, die den Abschluss und die Verteidigung der Arbeit verhinderten. Nach Wechsel zum Büro des Stadtarchitekten in Dresden und meiner Rückkehr in die Heimat Syrien wurde Prof. Schwarzbach als Leiter des Lehrstuhls Städtebau an der TU Dresden berufen und kam im Herbst 1982 als Gast zur ›Syrischen Wissenschaftswoche‹ nach Damaskus. Das war ein Anlass für unser Wiedersehen – nach 15 Jahren! Er besuchte mich in Homs und nach dem Frühstück blätterte er den ganzen Vormittag in meinem alten Dissertationsmanuskripten und machte mir Mut, den Anlauf zur Promotion erneut zu nehmen und die Arbeit jetzt abzuschließen. So hatte ich mir vorgenommen, Weihnachten und Neujahr 1982/83 in Dresden zu verbringen und der Abteilung ›Internationale Beziehungen‹ der TUD einen Besuch abzustatten. Er begleitete mich dorthin und ermöglichte mir durch seine Betreuungszusage ein Stipendium für ein Jahr, um die Arbeit zu beenden und verteidigen zu können.
Mit voller Aktivität und Ernsthaftigkeit war seine Betreuung, hart und unnachgiebig jede Sitzung mit Prof. Schwarzbach. Das beschränkte sich natürlich nicht nur auf die Arbeit, sondern war gleichzeitig auch eine tiefgehende Lektion in Architektur und Städtebau. Seine Erfahrungen in der Lehre in vielen Entwicklungsländern und der Praxis in Abuja (Nigeria) erweiterten auch meinen Horizont.
Ich kann nie vergessen, wie wir die Endredaktion der Arbeit an einem Wochenende in seinem Haus am Rothäuserbergweg in Weimar durchgeführt haben und wie seine liebe unvergessliche Frau Gudrun uns mit Speisen und Nachmittagskaffee im Garten bei Laune gehalten hat.
Lieber Freund und Lehrer, ohne Deine Unterstützung und intensive Betreuung hätte ich diesen akademischen Grad nicht erhalten und schließlich die Arbeit mit dem Prädikat ›magna cum laude‹ nicht verteidigen können. Was für ein ›großer Strauß‹ von Erinnerungen an unser gemeinsames Leben, unsere gegenseitigen Besuche und unser letztes Treffen in Homs 2009.
In voller Freundschaft und Hochachtung. ■



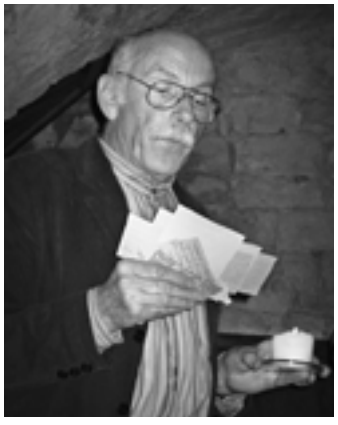
ZIAD MOUHANNA

Ein harter Arbeiter



Prof. Dr. Ing. (TU Dresden) Ziad Mouhanna, Prodekan für Wissenschaft, TU Damaskus, Fakultät Architektur, Damaskus
Persönliche Erinnerung für dieses Buch, geschrieben am 4.03.2016

Heinz Schwarzbach – Wissenschaftler, Städteplaner und Lehrstuhlinhaber und nicht zuletzt ein harter Arbeiter. Als Syrer bzw. als ausländischer Aspirant hatte ich die Ehre, bei ihm zu promovieren. Unsere Zusammenarbeit begann mit Respekt, mit Freundschaft und mit Geduld.
Meine fünfjährige Arbeitszeit war genug, seine gute Mentalität in vielen schwierigen Lebenssituationen zu spüren und zu erleben. Ich bin ihm dankbar für seine Hilfe in allen Situationen und nicht zuletzt werde ich ihn, seine Freundschaft und seine Geduld bei unserer Zusammenarbeit wertschätzen.
Hochachtung, mein Chef, mein Betreuer, mein Freund
Prof. Dr. Ing.habil Heinz Schwarzbach. ■



BERNHARD GRÄFE

Intensive und fruchtbare Peridode

Prof. em. für Städtebau, Hochschule für Wissenschaft und Technik Dresden
Persönliche Erinnerung für dieses Buch, geschrieben am 20.03.2016

Lieber Heinz, da sehe ich nun mit Erwartung Deinen angekündigten ›Memoiren‹ entgegen – werden sie doch auch einer zwölfjährigen gemeinsamen Berufsstrecke von uns beiden folgen. Und gerade diese Jahre waren in meiner Rückschau eine sehr intensive und fruchtbare Periode, deren Bemühungen und Ergebnisse sogar über den großen gesellschaftlichen, ökonomischen und sozialen Umbruch weiter viel Gültigkeit bewiesen haben. Diese Zeit war aber auch in besonderem Maße von viel fördernder Kollegialität im Team durch Dich getragen.
Wir ›Mittelbauer‹ hatten Grund, Deiner Berufung nach einer langen, ziemlich unbefriedigenden Zeit eines Interregnums am Lehrstuhl Städtebau mit Freude und Erwartung entgegenzusehen. Ich und andere Kollegen, wir kannten Dich doch gut von unseren Kursen am WBI in Naumburg. Und ich denke, gerade Deine Leitungstätigkeit dort, mit den vom realen sozialistischen Baugeschehen gezeichneten Verantwortungsträgern war wohl prägend für Deinen universitären Einstand.
War die Praxisverbundenheit der Lehre schon traditionell ein Charakteristikum des Lehrstuhls Städtebau – so hast Du doch die Praxiswirksamkeit nochmal auf eine konkretere ›eingreifendere‹ Ebene gestellt. Du hast gegen manchen Widerstand die ›Entwurfswoche‹ zu Beginn des Semesters eingeführt, in welchem alle ›Architekten und Landschafter‹ gemeinsam einen Städtebau-Pflichtentwurf zu erarbeiten hatten. Diese fand in Werkstatt-Atmosphäre vor Ort in den Städten statt, wo die Aufgabe gestellt war. Der hier gefügte, enge Kontakt zwischen Studenten, Stadtverwaltung und Lehrstuhl riss dann bis zur Abschlusspräsentation und manchmal – darüber hinaus, nicht mehr ab. Das wurde zu einem prägenden Lehrstück realitätsnaher städtebaulicher Tätigkeit, wofür mancher so unterstützte Bürgermeister viel motivierendes Lob spendete.
Selbstverständlich waren viele Studentenarbeiten in ›unserem Dresden‹ angesiedelt. Hierdurch ergab sich ein kontinuierlicher und auch vom Planungsamt geschätzter Austausch zu den

gerade anstehenden Brennpunkten städtebaulicher Entwicklung. Dabei hast Du der Gestaltung des Neumarktes über Jahre einen besonderen Stellenwert eingeräumt. Dein Engagement für dieses kulturhistorische Zentrum der Stadt wurde schließlich 1994 gekrönt durch die unter Deiner Leitung erarbeitete Gestaltungssatzung. In ihr fand Dein beständiges Credo für einen sensiblen Umgang mit überkommenen städtebaulichen Strukturen und architektonischer Maßstäblichkeit einen verbindlichen Rahmen für die so überzeugende Neugestaltung.
Eingeprägt hat sich mir auch eine von Dir eingeführte methodische Neuerung bei der Aufgabenvergabe an die Studenten, die zu einer Art ›fördernder Konkurrenz‹ im Mitarbeiterteam avancierte. Wurden bisher die Studierenden weitgehend nach Alphabet den wissenschaftlichen Betreuern zugeordnet, sollten wir nun mit unseren unterschiedlichen Aufgabenstellungen um sie werben. Da war es dann schon amüsant zu sehen, wie nach dem Aushangtermin und der nachfolgenden Bewegung auf dem Flur kurz die Köpfe aus den Türen kamen, um die Chancen zu prüfen. Wir kolportierten das später als die Vorbereitung ›Deiner Leute‹ auf die Marktwirtschaft. Wir schrieben das Jahr 1981. »Fördern und Fordern« blieb dein Wahlspruch.
Besonders in Erinnerung sind mir unsere Städtebauseminare geblieben. In guter Gurlitt-Tradition erwiesen sie sich als Quellbrunnen sich ständig auffrischenden Wissens durch die vielen Gastreferenden. Dank Deiner ausgeprägten internationalen Beziehungen konnten wir auch sehr profilierte Gäste begrüßen, die zumeist sonst nicht zugängliche Literatur im Koffer hatten.
Ich hatte mal die Ehre, Albert Speer jr. durch Pillnitz zu führen. Beim Kaffee drückte er mir sein Erstaunen aus, dass der Lehrstuhl hinter dem Eisernen Vorhang so auf dem internationalen Niveau sei.
Es kam gewiss noch dazu, dass sowohl Du als auch ich mehrjährige Planungserfahrungen im Ausland hatten. Du in Nigeria, ich im Irak – auch im Team mit Kollegen vom internationalen Parkett. Auch die daraus geborene fakultative Lehrstrecke ›Planen und Bauen in Entwicklungsländern‹ unter Einbeziehung unserer ausländischen Aspiranten finde ich unter damaligen DDR-Verhältnissen bemerkenswert.
Alles in allem waren wir gut gerüstet für die neue Zeit. Das zeigte sich auch schnell und sehr pragmatisch in erfolgreicher Bürotatigkeit – Du hauptamtlich mit neuem Team, für mich als ›Nebenstrecke‹ nach meiner Berufung an die Hochschule für Technik und Wirtschaft Dresden (FH). Es bedarf nicht der Erwähnung, dass ich vieles von ›unserer Schule‹ dort mit rüber genommen habe.
Manche Planung lief auch gemeinsam unter Deiner Bürohoheit und wir waren beide erstaunt, wie schnell sich unsere ersten Arbeiten in der 1990er Aufbruchstimmung in städtebauliche Realität umsetzten. Ich denke dabei vor allem an die Stadt Wittichenau, wo eben auch mal ›Intensivwoche‹ mit unseren Studenten war!
Noch so viel ließe sich sagen! Hier sind nur ein paar wenige Facetten herausgegriffen – trotzdem ist es schon ein längerer Brief geworden. Kein Wunder. Die Erinnerungen an die gemeinsamen sehr schöpferischen Jahre sind sehr lebendig – ganz besonders auch durch die von Dir von Anfang an geprägte kollegial-freundschaftliche Atmosphäre, was unsere Verbundenheit bis heute bestimmt. ■

FATINA KOURDI

Mein Doktorvater



Prof. Dr. Ing, (TU Dresden) Fatina Kourdi, TU Aleppo (Syrien), z. Z. TU Gaziantep, Gaziantep
Persönliche Erinnerung für dieses Buch, geschrieben am 10.03.2016

Prof. Heinz Schwarzbach mein Doktorvater, eine Persönlichkeit, die mein Leben von 1984 bis jetzt beeindruckt hat. Als delegierte Doktorandin von der Universität Aleppo (Syrien), habe ich an der TU Dresden Lehrstuhl für Städtebau bei Prof. Schwarzbach angefangen. Das war von 1984 bis 1990.
Bei der Auswahl meines Dissertationsthemas hat Prof. Schwarzbach mir empfohlen, über die Erneuerung der Altstadt von Aleppo zu arbeiten. Später wusste ich, wie glücklich ich war, weil ich dieses Thema bearbeitet habe. Sofort nach dem Wiederkehren nach Aleppo habe ich das als lokale Expertin in dem Projekt ›Die Erhaltung der Altstadt von Aleppo‹ praktiziert. Parallel war ich Hochschullehrerin an der Universität Aleppo.
Seit 2013, und wegen der Syrienkrise, bin ich leider weit weg von Aleppo, aber zum Glück näher an Prof. Heinz Schwarzbach, nicht nur als Doktorvater, sondern auch als Freund. ■

MICHAEL DÄHNE

Stadtgestalterisches und soziales Engagement

Dr. Ing. Michael Dähne, Dähne Architekten, Dresden
Persönliche Erinnerung für dieses Buch, geschrieben am 11.03.2016

Hochschullehrer und Doktorvater, Architekt und Stadtplaner, wesentliche Persönlichkeit beim Einstieg in mein Berufsleben Ende der 1980er Jahre. Heinz Schwarzbach prägte wesentlich meine Ausbildung zum Stadtplaner und Architekten.
Stadtplanung und Architektur sind für Heinz Schwarzbach unmittelbares Eingreifen in unsere Lebensumwelt. Dabei stehen in seiner Lehre und seinen Projekten nicht abstrakte Formen, Proportionen, baukünstlerische Ausdrucksweisen im Vordergrund, sondern die Interaktion zwischen den Menschen und der zu formenden baulichen Umwelt.
Seine Lehre und Arbeit ist eingebunden in die gesellschaftlichen Prozesse, reflektiert sie und greift in diese ein. Gestaltung der Umwelt ist für ihn immer Gestaltung der Lebensverhältnisse der Menschen. Ein Hauptthema der 1980er Jahre, in denen ich bei Heinz Schwarzbach diplomierte und promovierte, war die Ausformung einer bewusst gestalteten Umwelt in den Städten und Dörfern der DDR, lebenswert, anregend und zukunftsorientiert. Nach den Kriegszerstörungen 1945 standen die Errichtung einer Infrastruktur und vor allem der effiziente Wohnungsbau bis in die 1980er Jahre im Vordergrund. Damit ging die Vernachlässigung der Entwicklung der Ortszentren einher. Die Gestaltung der Zentren von Klein- und Mittelstädten war daher ein zentrales Thema seiner Lehre und Projekte. Sie vermittelte er nicht nur akademisch an der Universität, sondern erprobte sie konkret an Beispielen von Städten und Dörfern im Austausch mit deren Bürgern und Kommunalpolitikern, insbesondere in Sachsen und Brandenburg.
Mit Semester- und insbesondere Diplomarbeiten entstanden Konzepte für die Städte und Gemeinden, die auf einer gründlichen Analyse des Bestehenden, der baulichen Notwendigkeiten und der Bedürfnisse der Einwohner basierten.
Zum einen beförderte Heinz Schwarzbach verantwortliches kreatives Handeln, reicherte wissenschaftliche Erkenntnisse an und erarbeitete mit den Bürgern der Städte Handlungskonzepte für die Gestaltung Ihrer baulichen Umwelt. Diese intensive Arbeit war für beide Seiten Motivationsschub, für die Entwicklung an seinem Lehrstuhl und in den Gemeinden.
Heinz Schwarzbachs wissenschaftliche Arbeit, Erkenntnisse aus den Entwurfsarbeiten und den Projekten für Kommunen flossen in vielzählige Veröffentlichungen und Lehrmaterialien ein, die Arbeitsmaterialien für Studenten, Stadtplaner und Architekten wurden. So entstanden unter der Reihe ›Blattsammlungen‹ beim Institut für Aus- und Weiterbildung im Bauwesen Leipzig u. a. die ›Blattsammlung Städtebau‹, ›Soziale Aktivitäten und Stadtgestaltung‹, ›Blattsammlung Städtebaugeschichte‹.
Besonders wichtig ist Heinz Schwarzbach, den Blick auf Regionen mit anderen Umwelt- und sozialen Bedingungen zu richten.
Als Planungsdirektor für die neue Hauptstadt Abuja in Nigeria sammelte er planerische Erfahrungen, die er an seine Studenten und Mitarbeiter vermittelte. Das Thema war ›Planen und Bauen in Heißen Klimaten‹ mit dem er auf planerisches und soziales Engagement über das eigene Land hinaus orientierte. ■



MATTHIAS LERM

Bewegte Zeiten in Dresden

Dr. Ing. habil Matthias Lerm, Stadtarchitekt der Stadt Jena
Persönliche Erinnerung für dieses Buch, geschrieben am 24.02.2016



Foto: Björn Radermacher

Heinz Schwarzbach war – und ist – ein Energiebündel, umtriebig, engagiert und immer auf fachlichen Austausch bedacht. Das konnte ich bereits während meines Architekturstudiums an der Technischen Universität Dresden 1986–91 und der Vertiefung Städtebau erleben. Das wie eine Großfamilie unglaublich kommunikativ geführte spätere Lehrstuhlinstitut für Städtebau und Landesplanung u. a. mit Bernhard Gräfe, Burggraf Senior und Junior, mit Frau Scheffler und Frau Zistel gruppierte sich um den Flur im Kreuzflügel des Georg-Schumann-Baus mit großem gemeinsamen Tisch, umringt von den MitarbeiterInnen und Studenten, außen die dicht mit Studentenarbeiten ›tapezierten‹ Wände, im weiteren Umgriff dann die ›Zellen‹ für den Rückzug zu intensiver Arbeit.

Heinz übertrug frühzeitig Verantwortung – so durfte ich im bewegten Wendejahr 1989/90 die studentische Entwurfsgruppe für die Städtebauliche Gesamtplanung Oederan zur Planung für die Altstadt und den Rahmenplan zur behutsamen Stadterneuerung leiten. Diese Arbeit wurde für Oederan zum Katalysator der durch die Wende beförderten städtebaulichen Entwicklung. Heinz saß mit uns Studenten und den teilweise aufgebrachten und sehr engagierten Bürgern Oederans im Kreis und benannte ganz klar die Dinge, die sich ändern müssten. Das war eine unvergessliche offene und produktive Zeit. Später bot mir der rührige Bürgermeister Oederans eine Stellung als Stadtarchitekt an, doch da hatte ich schon Tätigkeiten als Assistent an den Lehrstühlen Städtebau bei Heinz Schwarzbach und bei Karl-Heinz Georgi am Lehrstuhl Grundlagen der Gestaltung übernommen, später ergänzt um die Mitarbeit im Architekturbüro Schwarzbach.

1990 liefen am Lehrstuhl Betreuungen und Mitwirkungen, so an der Entwurfswerkstatt Mieterverein Dresden-Äußere Neustadt, der Studie zur Flächennutzungsplanung der Flughafencity Dresden sowie auch meine Diplomarbeit zur Bebauungsplanung Flughafencity Dresden. Diese wurde durch Verleihung des Fritz-Schumacher-Reisestipendiums der Alfred-Toepfer-Stiftung als hervorragende Entwurfsarbeit ausgezeichnet und hatte für mich die erfreuliche Folge der Ehrenurkunde des Rektors und später ein Reisestipendium der Stiftung Fritz v. Schumacher, Hamburg. Überhaupt förderte Heinz alle, die sich zur Mitarbeit an den aufregenden Themen des Städtebaus entschlossen hatten, nach Kräften. So konnte ich dem Institut für ein halbjähriges Berufspraktikum in Heidelberg und eines weiteren an der RWTH Aachen, Fakultät für Architektur, fernbleiben.

Während meiner Aspirantur 1991–94 am Institut für Städtebau und Regionalplanung der TU Dresden regte Heinz mein Forschungsvorhaben zur Dresdner Wiederaufbauplanung der Nachkriegszeit an – und verwies meine Idee, mich um ›Wasser im Städtebau‹ zu kümmern, auf spätere Zeiten. Es gälte jetzt, den Dresdner Städtebau während der DDR-Ära aufzuarbeiten. Mit dieser Einschätzung sollte er sehr recht haben – die Archive waren nur für wenige Jahre kurz nach der Wende uneingeschränkt für die Forschung nutzbar, die Akteure gesprächsbereit. Dieses Zeitfenster konnte ich nutzen. Heinz räumte mir Freiräume ein für meine aus dieser Forschung hervorgegangene Dissertation ›Aspekte zum Städtebau in Dresden nach 1945 unter besonderer Berücksichtigung der Verluste historischer Bausubstanz‹, aus der dann der ›Bestseller‹ ›Abschied vom alten Dresden – Verluste historischer Bausubstanz nach 1945‹ hervorging. Heinz war mein Doktorvater.

Am Lehrstuhl und im Büro konnte ich mit am Wettbewerb Stadtzentrum Chemnitz ›schrubben‹, wofür der dritte Preis vergeben wurde. Später erwies es sich, dass der erste Preis so nicht umsetzbar war und Chemnitz setzt seither auch ohne direkte Bezugnahme die Idee des Büros Schwarzbach um, den Chemnitzer Stadtkern wieder auf seine mittelalterliche Kontur hin auszugestalten.

Im Büro standen viele frische Aufgaben an, etwa die Baueingabeplanung Hotel Bandermann, Cunnersdorf, Sanierungsplanungen für Bretnig-Hauswalde und Kirschau oder eine Planung für einen

Neu- und Erweiterungsbau der Telekom am Dresdner Postplatz. In dieser Zeit entstanden auch herzliche Verbindungen unter den Kollegen des Lehrstuhls und des Büros Barbara Braun, Micha Barth und Klaus Petersen.
Am Lehrstuhl wurden durch mich Studentenarbeiten betreut, etwa zu Ballenstedt, Stralsund, Dresden ohnehin oder man nahm selbst an Wettbewerben wie dem Schinkelwettbewerb Berlin 1992 teil. So wurden engagiert Alternativen zum Autobahnbau nach Prag – dezentrale, integrierte Konzepte – übergreifend entwickelt, die viele Einblicke in die neuen gesellschaftlichen Strukturen, Chancen und Grenzen erbrachten. Auch hier war Heinz engagiert und kämpferisch im Interesse der besseren Idee dabei, auch wenn sich schließlich kein Erfolg einstellte. Ganz den neuen ökologischen Ideen verpflichtet war auch die Mitwirkung beim interdisziplinären mehrjährigen Projekt ›Städtebau und neue Kultur des Umganges mit städtischen Fließgewässern am Beispiel des Umfeldes des Kaitzbaches in Dresden‹.
Fachlich besonders inspirierend war dann nicht nur die Entwurfsarbeit, sondern vor allem die Mitwirkung in den Projektarbeitsgruppen der Architektenkammergruppe Dresden zur Bebauung des Dresdner Neumarkts 1994/95. Wir befassten uns eingehend mit den Quartieren Frauengasse/Galeriestr./Jüdenhof sowie Rampische Str./Salzgasse. Es entstanden die Bebauungsplanung, der Entwurf für einen Kammermusiksaal, eine Gestaltungssatzung und eine Bebauungsplanung zum Gesamtgebiet, die ich später im Stadtplanungsamt komplettieren konnte.
Als sich 1995 für mich die Gelegenheit bot, mit einem Stipendium des DAAD an den Lehrstuhl von Prof. Peter Marcuse (den ich die Freude hatte, noch zu DDR-Zeiten bei einem der legendären Lehrstuhl-Gesprächsabende nach der Gastvorlesung kennenzulernen) an die Columbia University, New York, zu gehen, ließ mich Heinz ziehen und ermöglichte es mir auch, danach in das Büro in Dresden-Kaitz zurückkehren zu können. Auf diese Weise wurde er immer wieder zum Anreger und Förderer derer, die in seinem Umfeld ihre ersten beruflichen Schritte unternahmen. An seiner Seite stand die ›Mutter‹ des Unternehmens, Gudrun Schwarzbach, die leider – viel zu früh – bereits im vergangenen Jahr heimgegangen ist.
Heinz Schwarzbach hat in seinen Vorlesungen, seinem Wirken im Büro, mit seiner publizistischen Arbeit, seiner unüberhörbaren Einmischung in stadtgestalterische und stadträumliche Diskurse und durch die fortlaufende Inspiration der Wegbegleiter die Kunst des Städtebaus vermittelt, geprägt und die Disziplin vorangebracht. Er forderte – ganz im Geiste Perikles – zu tätigem Mittun an den Dingen der Stadt auf und war davon überzeugt, dass »nur die Bürger den Zustand der überkommenen Stadt überwinden können, indem sie sich mutig dazu entschließen, als die wahren Bauherren ihrer Städte die humanen und sozialen Prioritäten zu bestimmen, nach denen sie entwickelt und gebaut werden«. Auch wenn wir heute hinsichtlich der direkten Demokratie einigermaßen ernüchtert sein mögen, ist doch die Übernahme von Mitverantwortung an der Gestaltung einer lebenswerten Stadt und Umwelt eine Idee, die weiterträgt. ■



MICHAEL BARTH

Blick auf die Klein- und Mittelstädte

Dipl. Ing. Michael Barth, Architekturbüro Dr. Braun & Barth, Dresden
Persönliche Erinnerung für dieses Buch, geschrieben am 3.03.2016

Warum ich als Hilfsassistent den Weg zum Lehrstuhl Städtebau suchte, ist schnell erläutert. Bereits als Schüler faszinierte mich, wie sich aus Häusern Städte formten und ich baute ein Modell meiner Heimatstadt Bautzen, wie ich sie mir künftig vorstellte. In meiner Freizeit erfand ich mittelalterliche Städte, die, in die Neuzeit gekommen, Veränderungen erfuhren, Wunden erhielten, die wieder geheilt wurden. Nach meinem Studienbeginn im Fach Architektur merkte ich schnell, dass der Gebäudeentwurf mich nicht ausfüllte. Jemand riet mir: »Gehe zum Städtebau!«
Der Ruf, der Prof. Schwarzbach unter Studenten vorauseilte, war allerdings nicht der beste. Streng sei er, nicht vorurteilsfrei und man müsse vor allem viel Pläne ›schrubben‹.
Das machte mich neugierig. 1986 im Herbst begann ich meine Hilfsassistententätigkeit auf dem Hängeboden und in der Baracke Nürnberger Straße, baute Modelle für Vertiefer und Diplomanden - Vetschau, Ruhland, Weißwasser. Meine erste Begegnung mit Prof. Schwarzbach blieb da nicht aus. Es war im Frühjahr 1987 auf der Treppe des Schumannbaus, er äußerte sich zu einer Diplomarbeit in Weißwasser, deren Modell ich gerade bearbeitete, ›im Vorbeigehen‹ und schien nicht gerade begeistert zu sein.
Mit einem halben Jahr Vorlauf zum Komplexentwurf Städtebau begannen im Frühjahr 1988 die Vorlesungen von Prof. Schwarzbach im Städtebau. Diese Vorlesungen haben mich atemlos gemacht. Ich erfuhr unendlich viel über meine geliebten Städte, ihre Funktionen, ihre Strukturen, ihre Menschen; lernte Christopher Alexander kennen, Qualitäten des Stadtraumes – das Handwerk zum städtebaulichen Entwurf im menschlichen Maßstab. Und vor allem – ich hörte all die Dinge, die man spürte, instinktiv wusste, aber die im bisherigen Studium noch niemand thematisiert hatte: Was ging grundsätzlich schief im DDR-Städtebau, wo lagen die Fehler beim Entwurf der Wohngebiete, wo blieben die Bedürfnisse der Menschen in Marzahn, Grünau, Gorbitz und auch Bautzen-Gesundbrunnen ›auf der Strecke‹,

warum war der aktuell propagierte und an anderen Lehrstühlen praktizierte Flächenabriss der Alt- und Gründerzeitstädte und die Substitution der vorhandenen Bausubstanz durch ›WBS-70-Derivate‹ zu verurteilen? Prof. Schwarzbach lenkte in von mir öffentlich noch nicht erlebter Weise unseren Blick auf die Qualität der Klein- und Mittelstädte, deren Zukunft nicht im technologisch perfekten Plattenneubau – mag er noch so angepasst daherkommen – liegen konnte, sondern in einer behutsamen Stadterneuerung unter Bewahrung der vorhandenen prägenden Substanz, in der dringend erforderlichen Nachbesserung und Vollendung der unfertigen Wohngebiete des Wohnungsbauprogramms. Bei weitem die besten Vorlesungen meines ganzen Studiums!
Endgültig überzeugt hat mich Prof. Schwarzbach 1988 in seinem Auftreten vor den Stadtverordneten meiner Heimatstadt Bautzen. Der Lehrstuhl Städtebau und der Wohnungs- und Gesellschaftsbaulehrstuhl der TU Dresden stellten das Ergebnis einer halbjährlichen studentischen Entwurfsarbeit zur westlichen Kernstadt Bautzen vor. Ich konnte als beteiligter Entwurfsstudent eines Sanierungsprojektes in der Heringsstraße der Präsentation lauschen. Während der unter Studenten eher beliebtere Prof. Trauzettel kläglich versuchte, mit weinerlicher Stimme den Stadtverordneten den Ersatz Jahrhunderte alter Bau- und Stadtbaukunst durch grobschlächtige ›WBS-70-Blöcke‹ mit speziell entwickelter schräger Drempelplatte schmackhaft zu machen und mit Nachdruck die dafür notwendigen Baufreiheiten für Kranbahnen (ohne Rücksicht auf Verluste) anmahnte, hielt Prof. Schwarzbach ein kräftiges Plädoyer für den Erhalt und die behutsame Erneuerung der mittelalterlichen Bausubstanz sowie die traditionelle bauliche Ergänzung in der überkommenen einzigartigen Stadtstruktur. Die Ergebnisse beider Entwurfsgruppen wichen auch in der Qualität erheblich voneinander ab. In dieser sichtbaren direkten Gegenüberstellung konnte niemand – bei aller politischen Linientreuheit – dem Trauzettelschen Ersatzstädtebau durch den Kran ernsthaft zustimmen. Da hatte mich Prof. Schwarzbach endgültig auf seiner Seite, an der ich auch viele darauf folgende Jahre gerne blieb.
Der Rest ist Geschichte: Es ließe sich noch viel berichten, zum Beispiel darüber, dass mich Prof. Schwarzbach unbedingt beim Städtebau haben wollte und wie froh ich war, als ich einen befristeten Vertrag als Wissenschaftlicher Assistent am Institut für Städtebau unterscheiben konnte; darüber, wie viel mir unsere gemeinsame Büropartnerschaft gegeben hat, wie viel ich aus seinem Handeln und Wirken in meinem beruflichen Schaffen angenommen und übernommen habe. Gemeinsame Projekte führten uns erfolgreich nach Chemnitz, Weißwasser, Wittichenau und auch nach Bautzen. Sie waren Fundament und Wegbereiter meines weiterführenden beruflichen Weges.
Heinz Schwarzbach und ich, wir haben uns bisher nicht aus den Augen verloren und ich wünschte mir, dass das so bliebe. ■

BARBARA BRAUN

Enger Kontakt zu angrenzenden Fachgebieten

Dr. Ing. Barbara Braun, Architekturbüro Dr. Braun & Barth, Dresden
Persönliche Erinnerung für dieses Buch, geschrieben am 3.03.2016

Heute bezeichne ich Prof. Heinz Schwarzbach als väterlichen Freund und langjährigen Lehrer, als fachlich streitbaren Berater und bewundernswerten Stadtplaner und Architekten, ohne dessen Einflussnahme ich vermutlich eine völlig andere berufliche Entwicklung genommen hätte.
Aber wie hat sich unsere Beziehung entwickelt, wie hat sie begonnen und worauf beruht heute die Vertrautheit, mit der wir uns über fachliche Themen genauso austauschen können wie über persönliche Belange?
Prof. Schwarzbach, 1980 an die TU Dresden an den damaligen Lehrstuhl Städtebau berufen, war als Jahrgangsbetreuer für den (meinen) Immatrikulationsjahrgang Architektur 1981 verantwortlich. ›Man kannte sich also bereits‹, als es im 7. Semester für uns ernst wurde mit dem Fach Städtebau, mit Vorlesungen und Seminaren, Vor-Ort-Analysen und Stegreifentwürfen.
Wie für viele meiner Kommilitonen waren die ersten Vorlesungen bei Heinz Schwarzbach für mich fast eine Offenbarung. Nach drei Jahren Baufacharbeiter-Lehre auf der Großbaustelle in einem der größten Baugebiete der 1970er und 1980er Jahre in Sachsen, im Fritz-Heckert-Gebiet im damaligen Karl-Marx-Stadt und weiteren drei Jahren Architekturstudium – das vor allem die Grundlagenvermittlung in Gestaltung, hochbaulichem Entwurf und Konstruktion beinhaltete und das ich mit Eifer und Fleiß sehr intensiv betrieb – hatte ich plötzlich das Gefühl, das Universum zu verstehen, oder wenigstens einen Teil davon.
In meinem Komplexentwurf im 7. Semester – dem Entwurf für eine komplett neue Stadt für eine andere Kultur und Klimazone in der Wüste vor Damaskus – habe ich begriffen, was Urbanität bedeutet, dass die Stadt viel mehr ist als die Summe von Häusern, Straßen und Infrastruktur, sondern ein pulsierender, lebendiger Organismus, der neben funktionalen auch soziale, kulturelle und ästhetische Aufgaben erfüllen muss, wenn er Heimat werden soll.
Im 8. Semester habe ich Christopher Alexander übersetzt und ausgewählte Patterns für die Städtebauarbeitsblätter bearbeitet und illustriert. Im 9. Semester entwarf ich für eine Sächsische Kleinstadt, Bad Liebenwerda, ein Stadtentwicklungskonzept, welches getreu der von Prof. Schwarzbach vertretenen Städtebaulehre neben der gesamtstädtischen Flächennutzung, Verkehrsplanung, sozialen und Umweltentwicklung im Maßstab 1:5 000 Quartiersplanungen M 1:1 000–1 500 und stadtgestalterische Entwürfe für innerstädtische Straßen und Plätze mit Material – und Farbvorschlägen bis zum Maßstab 1:200 enthielt und selbst den Entwurf einer passenden Parkbank und Pflastermustern beinhaltete. Wichtig war für die von ihm vertretene Lehre immer der enge Kontakt zu angrenzenden Fachgebieten, insbesondere zu den Landschaftsarchitekten, zur Planung der technischen und Verkehrsinfrastruktur und natürlich zum hochbaulichen Entwurf – Kommunikation statt Abgrenzung! Eine städtebauliche Platzkante im Entwurf vorzuschlagen, ohne nachzuweisen, dass auch die Grundrisse funktionieren – am Städtebaulehrstuhl unter Heinz Schwarzbach undenkbar!
Zu diesem Zeitpunkt hatte ich mich schon entschieden, meine Zeit am Städtebaulehrstuhl deutlich zu verlängern und nach dem Studium als Forschungsstudentin und wissenschaftliche Assistentin sowohl in der städtebaulichen Forschung zu arbeiten als auch meine Begeisterung für den Städtebau an neue Jahrgänge von Architekturstudenten weiterzugeben und sie bei ihren Pflichtentwürfen Städtebau zu begleiten.



In den Jahren von 1987–1992 arbeitete ich an meinem späteren Dissertationsthema zur ›Planungsfolgenvorabschätzung in der Stadtplanung – Auswirkungen städtebaulicher Entscheidungen auf die Umweltparameter‹, einem damals ungewöhnlichen, aber brennend interessanten Thema, bei dem mich Heinz Schwarzbach als Lehrer und Lernender, als ›Doktorvater‹ begleitete und wertvolle Kontakte zu Hochschulen in Aachen und Berlin herstellte.
Während dieser Zeit betreute ich – meist im Team mit einem Kollegen der Lehrstuhls Städtebau, mit Prof. Gräfe, Prof. Fischer, Dr. Horrmann, Dr. Burggraf und Dr. Dähne, studentische Entwurfsarbeiten in Radebeul, Zschopau, Kirchberg, Schneeberg, Oederan, Langebrück und Lohmen. Und ich bin stolz darauf, dass mir damalige Studenten und heutige Architektenkollegen, wenn ich sie bei Weiterbildungen oder in der Architektenkammer treffe, rückblickend von ähnlichen Schlüsselerlebnissen in ihrem Verständnis für behutsame Stadtentwicklung und erhaltende Stadtplanung berichten, wie ich sie hatte.
Die geschichtliche Entwicklung gab der Lehrmeinung von Prof. Heinz Schwarzbach Recht. Nach 1990 gab es die städtebaulich-politischen Zwänge nicht mehr, Stadtentwicklung mit der brachialen Gewalt einer Plattenbebauung umzusetzen. Es gab andere Zwänge – und andere Chancen.
Wieder entschied ich mich, meinen beruflichen Weg gemeinsam mit Prof. Heinz Schwarzbach und Dipl. Ing. Michael Barth im neu gegründeten Büro für Städtebau, Stadtentwicklung und Dorfplanung weiter zu gehen. Wir haben uns in die Arbeit gestürzt, Wettbewerbe und Sanierungskonzepte, Kreisentwicklungskonzepte, Flächennutzungspläne und Bebauungspläne, Gestaltungssatzungen und Hochbauentwürfe bearbeitet. Dabei das Baugesetzbuch, die Baunutzungsverordnung und die Bauordnung und viele andere für uns neue Gesetze studiert.
Nicht immer gelang und gelingt es uns, die ›reine Lehre‹ des auf der komplexen Gestaltung sozialer Räume basierenden Städtebaus in die Praxis umzusetzen. Die äußeren Zwänge sind andere geworden. Aber manchmal sind es auch nur scheinbare Zwänge. Prof. Heinz Schwarzbach hat auch nach 1990 vor so manchem Stadtparlament und Bauamtsleiter ›Städtebauvorlesungen‹ gehalten, ist sich immer treu geblieben, auch wenn der eine oder andere Politiker anderer Meinung war, sich vielleicht sogar auf die Füße getreten fühlte. Ein Mann für faule Kompromisse ist Heinz Schwarzbach jedenfalls nie gewesen und er ist es bis heute nicht. Das ist nicht unbedingt bequem und schon gar nicht einfach für seine Freunde, Kollegen und Wegbegleiter. Aber es ist irgendwie sympathisch und verlässlich und auch der fachliche, kritische Meinungsstreit ist vertraut und dient nicht dem Streit, sondern der Lösungsfindung. Und deshalb ist für mich aus dem ehemaligen Lehrer, Chef und Arbeitskollegen ein Freund geworden. Ich hoffe und wünsche, er sieht das ebenso. ■

HARALD KÜHNE

Offenheit gepaart mit Wissen und Sachverstand



Dr. Ing. Harald Kühne, Architekt BDA, Cottbus
Persönliche Erinnerung für dieses Buch, geschrieben am 9.03.2016

Anfang der 1980er Jahre begegnete ich dem neuen Inhaber des Lehrstuhls Städtebau der TU Dresden ein erstes Mal. Schon bald wurde er der Mentor aller meiner studentischen Leistungen der höheren Semester, betreute Wettbewerbsteilnahmen und ermöglichte eine Mitwirkung an wissens- und erfahrungsvermittelnden Projekten des Lehrstuhls.
Seine Zielorientierung, planerische Weitsicht und Offenheit beeindruckte. Mehr und mehr entwickelte sich eine konstruktive Kollegialität, die mit dem prämierten Diplom nicht endete. Mit Diplom und Modell im Kofferraum rollten Professor und Absolvent im Trabant nach Cottbus und platzierten die städtebauliche Lösung für die südliche Altstadt in den Köpfen der Entscheidungsträger des innerstädtischen Neu- und Umbauens.
Heinz Schwarzbach kann ich so gern den Geburtshelfer meines Berufseinstiegs nennen. An der stadtplanerischen Arbeit im Büro des Stadtarchitekten interessiert, förderte er meine weitere wissenschaftliche Qualifikation durch die Betreuung einer Aspirantur Ende der 1980er Jahre. Er gab den entscheidenden Schub, dass ich weder als Verwaltungsleiter noch als Freiberufler das Thema ›Rehabilitation von Neubauwohngebieten‹ aus den Augen ließ. Und so danke ich ihm doppelt, dass ich, im Berufsleben stehend, die Chance erhielt und trotz der Wendewirren dann bis 1993 die Dissertation auch zum guten Abschluss gebracht habe.
Heinz Schwarzbach lebt vor und macht den Kopf frei für den Blick auf Zukunft. Aus den gemeinsamen Jahren hat sich eingeprägt, dass Offenheit gepaart mit Wissen und Sachverstand auch gegen den Strom beeindruckt.
Sich in der Sache nicht zu verbiegen, ist meine Maxime bis heute. Danke dafür. ■



SABINE KÜHNE

Wertvolle Planungs- und Kommunikationskultur

Dr. Ing. Sabine Kühne, Stadtplanungsamt Cottbus
Persönliche Erinnerung für dieses Buch, geschrieben am 9.03.2016

Nach dem erfolgreichen Studium der Architektur an der TU Dresden begann mein Berufseinstieg im Jahre 1979 als wissenschaftliche Assistentin am Lehrstuhl Städtebau und Landschaftsplanung. Dass dieser Hochschulbereich wissenschaftlich und personell von Professor Heinz Schwarzbach geführt wurde, war für meinen Werdegang in zweierlei Hinsicht prägend.

Als Leiter eines Teams von erfahrenen Hochschullehrern, Absolventen und Fachkräften wusste er stets seine Vorstellungen, sein von Weltoffenheit, Aufrichtigkeit und Neugier geschöpftes Wissen in Engagement und Begeisterung bei seinen Studenten und Mitstreitern umzusetzen.

Der kollektive Zusammenhalt am Lehrstuhl, getragen von wechselseitiger Achtung und Anerkennung, förderte in diesen vier Jahren eine für mich so wertvolle Planungs- und Kommunikationskultur, die ich später in der kommunalen Planungspraxis oft vermisst habe. Als nachhaltig erweist sich die gemeinsame Arbeit am Lehrstuhl, selbst über die Jahrzehnte und gesellschaftlichen Veränderungen hinweg.

Heinz Schwarzbach hat mich Anfang der achtziger Jahre als Doktorvater gefördert. Die Thematik, wie Stadtteile sich ändernden Bedingungen angepasst, wie sie ›rehabilitiert‹ werden können, hat bei meiner jetzigen Tätigkeit im Stadtplanungsamt Cottbus wieder an Aktualität gewonnen. In der praktischen Auseinandersetzung mit den vielschichtigen Herausforderungen des demografiebedingten Stadtumbaus konnte ich meine wissenschaftlichen Erkenntnisse in Handlungsstrategien der Planungsarbeit einbringen.

Heinz Schwarzbach legte so ein Fundament, das mich wesentlich für diese Aufgaben der Stadtplanung qualifiziert hat. Über zahlreiche Begegnungen und den Austausch von Gedanken haben wir bis heute ein freundschaftliches Miteinander gepflegt.

Herzlichen Dank. ■



PETER HAJNY

Fördern und Fordern

Dr. Ing. Peter Hajny, Vizepräsident der Architektenkammer Mecklenburg-Vorpommern, ehemaliger Referatsleiter in den Bau- und Landesentwicklungsministerien, Mühlen Eichsen
Persönliche Erinnerung für dieses Buch, geschrieben am 21.03.2016

Berufliche Werdegänge sind geprägt von der Ausbildung, persönlichen Interessen und Engagement, aber auch von Personen und manchmal auch von Zufällen.
Zwei glückliche Umstände haben bei mir die Zeit nach dem Studium geprägt. Zum einen die Übernahme einer wissenschaftlichen Assistenzstelle am Weiterbildungsinstitut der Hochschule für Architektur und Bauwesen Weimar und zum anderen, dass Heinz Schwarzbach mein Mentor wurde. Er übernahm die Begleitung meiner Lehr- und Forschungstätigkeit und letztlich meiner Promotion.
Von seinem ausgeprägten Fachwissen in städtebaulichen- und Architekturfragen, seiner Fähigkeit, Menschen anzuleiten sowie seinen internationalen Erfahrungen konnte ich in meiner Assistentenzeit profitieren. Fördern und Fordern war seine Maxime. Insbesondere bei der Betreuung der Promotion. Klare Zielvorgaben bei der Arbeit, die Unterstützung von Eigeninitiative, die Gewährung von Freiräumen und die Vermittlung von Netzwerken waren äußerst hilfreich in meiner Phase des Übergangs vom Studium in die Praxis.
Fünf Jahre unter der fachlichen und äußerst kollegialen Betreuung von Heinz Schwarzbach waren ein gutes Rüstzeug für meine spätere berufliche Arbeit in unterschiedlichen Funktionen der Landes-, Stadt- und Baukulturentwicklung. ■

WERNER BAUER

Erinnerungen an die Zeit am Lehrstuhl Städtebau



Dipl. Arch. Werner Bauer, BDA, Vorsitzender der Kammergruppe Dresden
Persönliche Erinnerung für dieses Buch, geschrieben am 30.03.2016

Im Sommer 1981 lernte ich Heinz Schwarzbach beim 3. Internationalen Entwurfsseminar in Dresden kennen. Gemeinsam mit Wolfgang Hänsch und Kurt W. Leucht bot sich uns als Bezirksgruppe Dresden des BdA mit der Aufgabenstellung des Seminars die Gelegenheit, den allgemein anerkannten Konsens für den Wiederaufbau des Neumarktes in Dresden auf der Grundlage des historischen Stadtgrundrisses in der Öffentlichkeit zu verankern. Das Team der TU Dresden um Prof. Schwarzbach verfolgte das gleiche Ziel. Die schöpferische Atmosphäre insgesamt beflügelte meinen beruflichen Wechsel an den Lehrstuhl Städtebau und konnte dort glücklicherweise auch fortgesetzt werden.
Die Zeit Anfang der 1980er Jahre war international geprägt von theoretischen Schriften auf der Suche nach städtebaulichen Konzepten – Stichworte Postmoderne oder Internationale Bauausstellung Berlin 1984. Die Arbeit am Lehrstuhl ermöglichte, zumindest theoretisch über den Tellerrand zu schauen und Anregungen aufzunehmen. In Erinnerung ist mir die konkave platzartige Auflösung einer auf unserer tradierten Suche nach Straßen und Plätzen üblicherweise konvex geschlossenen Quartierecke, die uns Prof. Breitling aus Graz bei seinem Lehrstuhlbesuch überraschend vorstellte. Mit Ausstellungstafeln meiner Entwürfe zum Aufbau der Prager Straße im Gepäck reiste ich z B. zur einer Architekturbiennale nach Krakau. Das war auch die Gelegenheit, das Büro von Romuald Loegler zu besuchen, der uns mit seinem beachteten Entwurf im Atelier Neumarkt 2000 in bester Erinnerung später wiederbegegnet ist.
Erst kürzlich konnten wir Franco Stella auf Vermittlung von Heinz Schwarzbach zu einem Vortrag des BdA nach Dresden einladen. Er hat mir im Diskurs über seinem rationalen Entwurf für die Marktseite in Weimar im Unterschied zum expressionistischen Ansatz seines italienischen Kollegen beim 4. Internationalen Entwurfsseminar vor mehr als 30 Jahren ein architekturtheoretisches Schlüsselerlebnis verschafft.
Neben diesen nur unvollständig aufzählbaren Einzelerinnerungen war die Zeit am Lehrstuhl durch intensive und herausfordernde städtebauliche Entwurfsarbeit mit Studenten, Doktoranden und tollen Kollegen grundierend für die berufliche Arbeit bis heute. ■



Illustration: Rainer Götze

14

VERZEICHNISSE

Ausgewählte Projekte

1960–1962
Student an der Hochschule für Architektur und Bauwesen Weimar

Erfurt Studie zur Erweiterung der Wissenschaftlichen-Bibliothek (Inkunabeln) der »Alten Universität« (erstes 120 M-Architektenhonorar!)

Weimar Kasseturm, Umbau zum ersten Studentenclub der DDR, gemeinsam mit Dietrich Schreiner und Gerhardt Bernd, 5. Studienjahr, Genehmigungsplanung, 1961–62 (realisiert)

Brandenburg Studie zur Errichtung eines Freizeitzentrums im Stadtpark mit Schwimmhalle, Freibad und Cafe in der geplanten Dezistation als Entscheidungsgrundlage für den Stadtrat (Ideen realisiert)

Weimar Studie für die Umgestaltung des Stadtzentrums von Weimar mit westlicher Innenstadtverkehrsumführung (Diplomarbeit)

1962–1963
Wissenschaftlicher Assistent der HAB Weimar

Weißensee Studie für die Umgestaltung der Runneburg als Kulturzentrum, Ausführungsplanung für den Weinkeller (realisiert)

Weißensee Freibad-Gaststätte, Ausführungsplanung (realisiert)

Weißensee Campingplatz, Ausführungsplanung (realisiert)

Weißensee Studie zum Rathausumbau

Weißensee diverse Dachwohnungsausbauten (realisiert)

Weißensee Umbau des Kinos zum Festsaal mit Gaststätte (realisiert)

Weißensee Umbau des Schützenhauses zur Schulspeisegaststätte (realisiert)

1963–1965
Leiter der Stadtplanungsgruppe und stellvertretender Stadtarchitekt Erfurt

Erfurt Flächennutzungsplan

Erfurt Umgestaltung des Stadtzentrums, Rahmenplanung

Erfurt Wohngebiet »Am Rieth«, Bebauungsplan (realisiert)

Erfurt Großwohngebiet »Johannesplatz«, Bebauungsplan (realisiert)

1969–1980
Dozent und stellvertredender Direktor am Weiterbildungsinstitut der HAB Weimar

Kranichfeld Ausbau des Teehäuschens auf der Niederburg zum Wochenendhaus der Familie Schwarzbach

Schwerin Studie zur Umgestaltung des Stadtzentrums

Naumburg Studie zur Umgestaltung des Stadtzentrums, Projekt Fußgängerbereichgestaltung

Naumburg Vorentwurf zum Fußgängerbereich und zur Marktgestaltung

Weimar Einführung der Sommerentwurfsseminare am Weiterbildungsinstitut der HAB Weimar

1978–1979
›Director for Planning and Architecture‹ für den Aufbau Abujas, der neuen Bundeshauptstadt Nigerias

Abuja Regionalplan

Abuja Masterplan für die Hauptstadt

Abuja Masterplan für das Stadtzentrum

Abuja Bebauungsplan für die *Accelerated Residential Area*, dem ersten Wohngebiet der Stadt

Abuja Bebaungsplan für die Camperweiterung und das *Resettlement village*

Abuja Diverse Wohnhaustypenentwürfe

Weimar Abschluss des Umbau des Einfamilienhauses Schwarzbach, Rothäuserbergweg 8

1980–1993
Professor für Städtebau an der TU Dresden (Sektion Architektur, Lehrstuhl Städtebau, ab 1991 Leiter des Instituts für Landesplanung und Städtebau)

1980

Dresden, Neumarkt Städtebauliche Analyse des Neumarktes, Aufbau einer TV–Simulationsanlage (H. Schwarzbach, H. Burggraf)

1981

Dresden, Neumarkt Studie, Gestaltanalyse und Gestaltung des Neumarktes (M. Kunkel, U. Kandschat, Betreuer: H. Schwarzbach, H. Burggraf)

Dresden, Neumarkt 3. IES des BdA/DDR, Internationales Entwurfsseminar zur Gestaltung des Neumarktes und Organisation des IES

Berlin, Am Köllnischen Park Studie zum Bau des Hauses der Gewerkschaft (H. Schwarzbach, H. Burggraf, B. Gräfe) im Auftrag des Bundesvorstandes des FDGB (E. Tisch)

Meißen, Görnsche Gasse Rekonstruktionsstudie, Wettbewerb 1. Preis (H. Schwarzbach, H. Burggraf, W. Löser, D. Schindler, E. Künzel von der HAB Weimar)

1982

Dresden, Schloßstraße Studie (Diplomarbeit W. Löser und R. Münch, Betreuer: H. Schwarzbach, H. Burggraf)

Dresden, Äußere Neustadt Forschungsprojekt der TU Dresden, Gesamtleitung der 27 beteiligten Lehrstühle (H. Schwarzbach, H. Fischer) mit 4 Experimentalbaustellen zur Lückenbebauung (Blockbau, Großtafelbauweise 14,40 m, Tunnelschalung und 28-Tage-Modernisierung-Technologie)

Karl-Marx-Stadt, Posthof/Grotewohlstraße Bebauungsstudie, Wettbewerb 1. Preis, (H. Schwarzbach, W. Bauer, M. Schwarzbach)

1983

Rostock, Östliche Altstadt Studie zur Stadterneuerung, UNESCO-Beitrag (H. Schwarzbach, H. Burggraf, D. Vick Diplom, Stadtarchitekt R. Lasch) UNESCO-Preis1983

Dresden, Neumarkt Planung der Quartiere 4–6, Wettbewerb 1. Preis (H. Schwarzbach, H. Burggraf, G. Koch-Dietrich, Dr. Schindler)

Weimar, Markt-Nordseite Städtebauliche Rekonstruktion, 4. IES des BdA/DDR, Workshop, (H. Schwarzbach, H. Burggraf, W. Bauer, I. Krause, D. Schröter)

Suhl, Altstadt Studie zur Stadterneuerung (H. Schwarzbach, W. Bauer, Diplom P. Uhlmann)

Addis Abeba Bauen in heißen Klimaten, Beitrag zum UIA Wettbewerb ›Architekt befähigt die Nutzer‹ (H. Schwarzbach, B. Gräfe, W. Thüringen)

Damaskus, Bir Al Hashim Studie für ein Zentraldorf (H. Schwarzhach, B. Gräfe, K. Hormann, D. Jakowitz, Kussmann)

1984

AG TU Dresden, Dresden-Neumarkt Planung der Quartiere 4–6, AG TU Dresden (H. Schwarzbach, H. Burggraf), Büro des Stadtarchitekten (H. Michalk, B. Kandler) und Gesellschaftsbau Dresden (E. Pfau)

Dresden, Altmarkt-Süd/Pragerstraße-Nord Studie zur Bebauung, Wettbewerb 1. Preis (H. Schwarzbach, F. Böhm, W. Bauer)

Dresden, Altmarkt-Süd/Pragerstraße-Nord Bebauungskonzeption und Wohnprojekte, AG-TU Dresden (H. Schwarzbach, W. Bauer, G. Guder, G. Raap), WBK Dresden (teilweise realisiert)

Berlin, Thälmann-Park Städtebauliche Studie zur Bebauungskonzeption, AG-TU Dresden (H. Schwarzbach, H. Linke, H. Burggraf), WBK Dresden (Zumpe, P. Liebau), Büro des Chefarchitekten (D. Battke) und WBK Berlin (H. Stingl) im Auftrag der Baudirektion Berlin (E. Gisske)

Dresden, Pieschen Studie zur städtebaulichen Rekonstruktion, Studenten des 4. und 5. Studienjahres (R. Reisig, H. Voss, H. Voss, Betreuer: H. Schwarzbach, F. Böhm, H. Linke, D. Neubert)

Dresden, Friedrichstadt Städtebauliche Rekonstruktion (H. Schwarzbach, H. Fischer, A. Haufe, A. Dörfel, M. Skibe, F. Döpel), Büro des Stadtarchitekten (D. Barwich) und Bezirkskrankenhaus (D. Tempel)

Dresden, Pirnaische Vorstadt Studie zur Rehabilitation des Neubaugebietes als Teil der Forschung (H. Schwarzbach, A. Pirr, C. Franke, R. Franke, Studenten)

Dresden-Johannstadt Beitrag zur Rehabilitation der 1960er und 1970er Jahre Wohngebiete (H. Schwarzbach, B. Gräfe, A. Kirchner)

Karl-Marx-Stadt Neugestaltung des Marktes am Rathaus, Wettbewerb 1. Preis (H. Schwarzbach, H. Fischer, M. Dressler, W. Bauer)

Görlitz, Nicolaiviertel Städtebauliche Rekonstruktion (H. Schwarzbach, H. Fischer, M. Dähne, Stadtarchitekt G. Richter)

Zittau, Östliche Innenstadt Städtebauliche Rekonstruktion (H. Schwarzbach, F. Böhm, U. Wahrmann, R. Reissig, Stadtarchitekt A. Pirr)

Hanoi, Ku Dong Da Wohngebietplanung (H. Schwarzbach, B. Gräfe, H. Linke, D. Hasselbach, D. Wahrmann, D. Vieth)

1985

Dresden, TU Dresden Städtebauliche Hochschulplanung, Studie zur Bebauungskonzeption der TU (H. Schwarzbach, H. Burggraf, H. Linke, S. Fischer, M. Dressler, D. Kretschmar, D. Wacher)

Dresden, Postplatz Gestaltung des Postplatz-Quartiers, Wettbewerb, engere Wahl, TU Dresden (H. Schwarzbach, M. Dähne, H. Bräunlich, M. Schwede)

Halle, Große Steinstraße Städtebauliche Rekonstruktion, Wettbewerb 2. Preis (H. Schwarzbach, H. Burggraf, J. Reinhardt, D. Voß)

Radeberg, Altstadt Konzeption zur Stadterneuerung (H. Schwarzbach, M. Dähne, B. Gräfe, S. Milatz, U. Skirl, A. Müller, G. Michaelis, G. Dechter, K. Woye, B. Hammer, Sektion Bauingenierwesen:

Prof. Thomas, Prof. Ermer, D. Quitzow, Büro des Bezirksarchitekten D. Lutze und Stadtarchitekt Zeischler)

Zittau, Altstadt Studie zur Stadterneuerung (H. Schwarzbach, A. Pirr, H. Linke, Stadtarchitekt V. Kretschmar)

Großenhain, Altstadt Studie zur Rekonstruktion (H. Schwarzbach, M. Dähne, Kreisbaudirektor W. Pilz, Stadtarchitekt I. Rasche)

Calau, Historische Altstadt Wettbewerb 2. Preis, (H. Schwarzbach, M. Dähne, A. Pirr)

Freiberg, Nicolaiviertel Wettbewerb, Anerkennung (H. Schwarzbach, H. Fischer, S. Homilius, K. Kretschmar)

Bad Salzungen Rehabilitation des historischen Stadtkerns, Wettbewerb 1. Preis (H. Schwarzbach, A. Pirr, R. Briese, G. Stefan, D. Manske)

Zabeltitz, Skäßchen Gemeindeverbandsplanung (H. Schwarzbach, H. Linke, D. Schiffel, C. Müller, S. Zander)

1986

Görlitz, Brunnenstraße / Teichstraße Städtebauliche Rekonstruktion (H. Schwarzbach, H. Fischer, S. Sommer, T. Hanns, A. Richter, Stadtarchitekt G. Richter)

Spremberg, Altstadt Studie zur Stadterneuerung und Stadtgestaltung (H. Schwarzbach, H. Burggraf, M. Dähne, D. Kretschmar, D. Schwede, Praxispartner: H. Schiemenz, H. Friemert)

Liebenwerda, Altstadt Stadtgestaltplanung (H. Schwarzbach, H. Burggraf, M. Dähne, B. Braun, K. Pfeil)

Wasungen, Altstadt Städtebauliche Rekonstruktion (H. Schwarzbach, B. Gräfe, U. Gnehr, Praxispartner H. Horn)

Senftenberg, Altstadt Städtebauliche Neugestaltung, Wettbewerb 2. Preis (H. Schwarzbach, B. Gräfe, R. Briese, K. Pfeil)

Jöhstadt Ortsgestaltungskonzeption (H. Schwarzbach, F. Böhm, S. Greiner, H. Linke, S. Fischer, A. Corbalan)

1987

Geyer, Altstadt Städtebauliche Rekonstruktion der Altstadt (H. Schwarzbach)

1988

Tharandt Ortsgestaltungskonzeption (H. Schwarzbach, H. Burggraf, M. Dähne, Studenten)

Schneeberg Stadterneuerung (H. Schwarzbach, H. Fischer, B. Braun, Studenten)

Dresden 26er-Ring (H. Schwarzbach, F. Böhm, A. Furkert, Studenten)

Marienberg Altstadt, Stadterneuerung (H. Schwarzbach, Studenten)

Kirchberg Stadterneuerung (H. Schwarzbach, Studenten)

Stolpen Stadterneuerung (H. Schwarzbach, Studenten)

1989

München Entwurfsseminar mit Prof. Stracke, TU München

Leipzig Wettbewerb (H. Schwarzbach, H. Burggraf, R. Burggraf, M. Barth, Studenten)

Dresden, Neumarkt Wettbewerb 1. Preis (H. Schwarzbach, H. Burggraf, R. Burggraf, Behnisch, Müssig, Scholz)

Freiberg Revitalierung Großwohngebiet Freiberg (H. Schwarzbach, B. Gräfe, Studenten)

1990

Wittichenau, Altstadt Stadterneuerung (H. Schwarzbach, B. Gräfe, M. Barth, Studenten)

Dresden Stadtgestaltung Ringbebauung (H. Schwarzbach, F. Böhm, Diplom Müssig)

Dresden Revitalisierung Johannstadt-Nord (H. Schwarzbach, B. Gräfe, Diplom M. Barth)

Dresden Forschungsprojekt zu Arbeitsstättengebieten, gemeinsam mit der RWTH Aachen 1990–93 (M. Barth)

Dresden Eintragung in die Architektenliste und Gründung des »Architekturbüro Prof. Schwarzbach«

1990–2001 Inhaber des Architekturbüros Schwarzbach

Stendal Rahmenplanung der historischen Altstadt, konkurrierendes Gutachterverfahren mit Büro Berief (Bielefeld), Prof. Zlonicky (Dortmund), Kölner Planwerkstatt (Köln), Bach-Schwarzbrunn (Stendal), Flöting (Neubrandenburg), Moderation: Prof. Schneider-Weslin) im Auftrag der Partnerstadt Lemgo und der Stadt Stendal

Tharandt Beratervertrag Stadtsanierung

Tharandt, Großopitz Teilflächennutzungsplan (Entwurf)

Wittichenau Beratervertrag Stadtsanierung

Dresden, Altmarkt-Süd Stadtgestaltung (H. Schwarzbach, Diplom R. Burggraf)

Dresden Gesamtkunstwerk, Ost-West-Workshop, Ltg. Gerkan/Schwarzbach

Dresden Gewerbeflächenentwicklung, Thyssen-Stiftung (H. Schwarzbach, M. Barth)

Ehrenfriedersdorf Stadterneuerung (H. Schwarzbach, F. Böhm, H. Burggraf, Studenten)

1991

Chemnitz, Innenstadt Wettbewerb 3. Preis, (H. Schwarzbach, H. Burggraf, M. Barth, M. Lerm)

Coswig Beratervertrag Stadtsanierung

Cunnersdorf Hotelstudie

Dresden, Löbtau Rahmenplan Zentrum Kesselsdorfer/Tharandter Str. (konkurrierendes Gutachterverfahren), 1. Preis

Dresden, Löbtau Neutrassierung der im Bau befindlichen Hochstraße Nossener Brücke/Emmerich-Ambros-Ufer (Grundlage der Ausführung)

Dresden, Löbtau Bebauungsplan und Bebauungsstudie Hotel Garni »Dreikaiserhof«

Dresden, Johannstadt-Nord Bebauungsplan Nr. 79, Teilgebiet 3 (Vorentwurf)

Dresden Städtebauliche Einordnung der Hauptnetzstraße: Tangentenring Ost, (Verkehrskonzeption Karcher Allee/Fetscher-Str., Blasewitzerstr./Borsbergstr.

Sächsische Schweiz Gesamtkonzeption Nationalpark in Kooperation mit Fa. Fichtner, Stuttgart im Auftrage der Landesregierung Sachsen, Umweltministerium

Eilenburg, Torgauer Str. Sanierungsplanung, Bebauungsplan (Sanierung z. T. realisiert)

Hoyerswerda Rahmenplan, Altstadterneuerung

Meißen Kreisentwicklungsstrategie für den Landkreis Meißen (Kreistagsbeschluss)

Ruhland Flächennutzungsplan (Vorentwurf)

Dresden, Leuben-Reick-Prohlis Revitalisierung der Großwohngebiete (H. Schwarzbach, B. Gräfe, M. Barth, Studenten)

Schwedt / Oder Rahmenplan, Sport-und Erholungspark mit Skihang

Wittichenau Flächennutzungsplan

Wittichenau Vorhaben- und Erschließungsplan Gewerbegebiet Maja-Werke (genehmigt und realisiert)

Wittichenau Gewerbegebiet Brischko, Bebauungsplan und V+E-Pläne (genehmigt und realisiert)

Wittichenau Ortserhaltungs- und Gestaltungssatzung (genehmigt)

Dresden, Flughafen City Ideenvorschlag (H. Schwarzbach, Diplom M. Lerm)

Oderan, Altstadt Stadterneuerung (H. Schwarzbach, M. Lerm, Studenten)

1992

Dresden, Wilsdruffer Vorstadt Bebauungsvorschlag Tharandter Kohlebahnhof (H. Schwarzbach, M. Barth, Diplom Samuel)

Chemnitz Bebauungsplan Z 2, Brühl/Mühlenstr. (Vorentwurf)

Chemnitz Nordwestliche Innenstadt, Rahmenplan (Schlossteich am Chemnitzfluss)

Dresden, Gorbitz EXWOST-Forschungsprojektantrag an BM Bau

Dresden, Gorbitz Rahmenplan, Stadtteilentwicklungsplan (Vorentwurf)

Dresden, Wiener Platz (Bahnhofsvorplatz) Studie im Auftrag der Behne GmbH, später Grundlage für Wettbewerbsausschreibung

Dresden, Gorbitz Aufgabenstellung für EXWOST-Forschung (nach Fördermittelzuweisung)

Dresden, Gorbitz EXWOST-Forschungsprojekt (Gesamtleitung)

Dresden, Gorbitz EXWOST-Teilforschungsprojekt Städtebau

Hoyerswerda Kreisentwicklungsplan

Langebrück Erhaltungs- und Gestaltungssatzung (genehmigt)

Tharandt, Großopitz Wohngebiet Aue Heide, Bebauungsplan (Vorentwurf)

Tharandt Bauvoranfrage, Wohn- und Geschäftshaus Dresdner Str. 9 (Vorplanung, Städtebaulicher Vorbescheid erteilt)

Wittichenau Vorbereitende Untersuchungen für historische Altstadt in Kooperation mit Sanierungsträger STEG Stuttgart (genehmigt)

Zschopau Städtebaulicher Wettbewerb Wohngebiet Waldkircherstr./Ilmhöhe (1. Preis) und Weiterbearbeitung des 1. Bauabschnittes (realisiert)

Dresden, Ost Groß- und Kleinzschachwitz / Sporwitz / Zschieren (H. Schwarzbach, M. Barth, Studenten)

Langebrück Landschafts- und Flächennutzungsplanung (H. Schwarzbach, Klaus Petersen)

1993

Autobahn A17 Variantenuntersuchung (H. Schwarzbach, M. Lerm, Studenten)

Dublin (Irland) Forschungsbericht »Innovative städtebauliche Leistungen in Deutschland« im Auftrag der *European Foundation for the Improvment of Living and Working Conditions*

Bielefeld, Heepen Wohngebiet Rüggesieck, Wettbewerb 4. Preis (H. Schwarzbach, M. Barth)

Chemnitz Nachbesserung der Großwohnsiedlung »Fritz-Heckert-Gebiet«, städtebausoziologische Studie zur sozialen Infrastrukturentwicklung und -ausbau.

Dresden, Wiener Platz Wettbewerbsauschreibung und Betreuung des Preisgerichtsverfahrens

Freital Einfamilienhaus mit Tierarztpraxis (realisiert)

Dublin (Irland) / Odense (Dänemark) innovative städtebauliche Leistungen in Deutschland (Forschungsbericht) mit Tagungsbeiträgen im Auftrage der *European Foundation for the Improvement of Living and Working Conditions*

Langebrück Bürgerhaus Wettbewerb, gemeinsam mit Studenten (Ankauf)

Mühlberg EU-Modellstadt-Projekt, No. 92/02/61001, Gesamtstadt-Rahmenplan einschließlich Report (Broschüre »Stadterneuerung-Stadtgestaltung«)

Mühlberg Gemeindeübergreifende Entwicklungsplanung mit COMPRIMO Hoyerswerda

Mühlberg Studie zur Gestaltung der Stadträume (Vorentwurf), EU Projekt No. 92/02/61001

Mühlberg Vorbereitende Untersuchung der historischen Altstadt

Ruhland Landschaftsplan (Entwurf)

Tharandt § 34-Satzung (Vorentwurf)

Tharandt, Großopitz § 34-Satzung (Vorentwurf)

Türkei Kläranlage, städtebaulich-architektonische Studie für PROWA Dresden

Waitzdorf Wohnhauserweiterung Barthel (realisiert)

Wittichenau, Dubring § 34-Satzung (genehmigt)

Wittichenau Stadt § 34 -Satzung (genehmigt)

Wittichenau Freiraumprojekt zur Gestaltung des Festplatzes »Alter Bahnhof« (realisiert)

Wittichenau Gewerbepark Brischko Bebauungsplan (Entwurf), 1. Bauabschnitt (realisiert)

Wittichenau Gewerbepark Brischko Bebauungsplan 2. Bauabschnitt (realisiert)

Wittichenau Flächennutzungsplan (genehmigt)

Wittichenau, Dörgenhausen § 34-Satzung (genehmigt)

Wittichenau, Kotten / Saalau § 34-Satzung (genehmigt)

Wittichenau Beratervertrag, Stadtsanierung

Wittichenau, Brischko-Neuhoske Bebauungsplan für Wohnbaustandort (genehmigt)

Wünsdorf Städtebauliches Gutachten zur Nachnutzung des ehemaligen Hauptquartiers der sowjetischen Streitkräfte im Auftrage der Landesregierung Brandenburg

Zschopau § 34-Satzung (genehmigt)

Zschopau Berufsschulzentrum, Klärung der Frage Neubau oder Nachnutzung MZ-Altwerk, städtebaulich-architektonisches Gutachten

Zschopau Wohngebiet Waldkircher Str., Bebauungsplan, 1. Bauabschnitt (realisiert)

1994

Bestensee Einfamilienhaus Baumgarten in Holzständerbauweise (realisiert)

Chemnitz Adelsbergstr., Kreherstr., Bernhardstr., Reineckerstr., vorzeitiger Bebauungsplan für Telekom, Geschäftsservice-Zentrum (Vorentwurf, Grünordnungsplan)

Chemnitz Bebauungsplan Z 1.4 Posthof (Vorentwurf)

Cottbus »Alter Friedhof«, beschränkter eingeladener städtebaulicher Wettbewerb, engere Wahl

Dresden, Gorbitz Rahmenplan und Stadtteilentwicklungsplan (Entwurf)

Dresden Methodik für Untersuchung und Bewertung der Entwicklungspotentiale gemischter Bauflächen im Hinblick auf eine differenzierte Darstellung im Flächennutzungsplan

Dresden, Gorbitz Wohnanlage Weideweg der WohnBau Nord-West Wohnumfeldverbesserung und städtebauliche Nachbesserung

Dresden Einfamilienhaus Müller (realisiert)

Dresden, Bühlau Wohngebiet Rochwitzer Str. Bebauungsplan Nr. 25 (Vorentwurf, Grünordnungsplan)

Dresden, Altstadtring Ost Mitarbeit in der Planungsgruppe der AKS zur Wettbewerbsvorbereitung mit »stadtgeschichtlicher und städtebaulicher Untersuchung« (Spurenplan)

Dresden, Neumarkt Gestaltungssatzung, Bearbeitung der Quartiere Jüdenhof und Rampische Gasse und Gestaltungsplan (Vorentwurf) Mitarbeit in der Planungsgruppe der AKS (H. Schwarzbach, B. Braun, M. Barth, M. Lerm u. a.)

Gröden, Hirschfeld § 34-Satzung

Kändler, Kreis Chemnitz Land Gutachten zur städtebaulichen Einordnung eines Autohauses

Landkreis Elbe, Elster Kreisentwicklungsstrategie

Langebrück Beratervertrag Städtebau

Langebrück Wohn- und Geschäftshaus Liegauer Str., Vorentwurf und Bauvoranfrage

Mühlberg Planungsstudie Klosterbereich als Wochenmarkt (realisiert mit ABM-Kräften)

Mühlberg Teilbebauungsplan » Am Viertelfeld« (genehmigt)

Mühlberg Tagungsbeitrag in Odense (DK) zum EU-Projekt

Neustadt / Sachsen Rosengasse, städtebauliches Gutachten zur altstädtischen Blockbebauung

Ruhland Flächennutzungsplan

Wittichenau, Neudorf Klösterlich § 34-Satzung (genehmigt)

Wittichenau, Brischko / Neu-Hoske Grünordnungsplan

Wittichenau, Brischko Gewerbegebiet II, Bauabschnitt Bebauungsplan und Grünordnungsplan (realisiert)

Wittichenau, Maukendorf § 34-Satzung (genehmigt)

Wittichenau, Sollschwitz Biotopsicherung und Freiflächengestaltung des Dorfangers an der Elsteraue (Entwurf)

Wittichenau, Hoske/Rachlau § 34-Satzung (genehmigt)

Wittichenau, Maukendorf An der Grubenbahn, Grünordnungsplan (Entwurf), Bebauungsplan (genehmigt)

Wittichenau, Marktpassage Studie zur Gestaltung des öffentlichen Bereiches zwischen Stadtgraben und Markt (Vorplanung)

Wittichenau, Sollschwitz § 34-Satzung (genehmigt)

Wittichenau Farbgestaltung Wohngebiet Kamenzer Str. (realisiert)

Wittichenau, Saalau Bebauungsplan Nr. 1 (genehmigt, realisiert)

Wittichenau Grundlagen zur weiteren Gestaltung des Waldbades (Vorentwurf)

Zschopau Wohngebiet Illmhöhe, Bebauungsplan, (genehmigt), 1. Bauabschnitt (realisiert)

Zschopau § 34-Satzung

1995

Bretnig, Hauswalde Vorbereitende Untersuchungen zur Sanierung bis Satzungsbeschluss für Sanierungsträger STEG Stuttgart (M. Lerm u. a.)

Bautzen Bebauungsplan Burglehn (genehmigt, M. Barth)

Bautzen Vorplanung für Gebäude Burglehn 2–8, Freiraumplanung (M. Barth)

Chemnitz Bebauungsplan Z 2, Nordwestliche Innenstadt »Brühl« (überarbeiteter Vorentwurf, M. Barth)

Chemnitz Grünordnungsplan zum Bebauungsplan Z 1.4 »Am Posthof« (Vorentwurf)

Chemnitz Grünordnungsplan zum Bebauungsplan Z 2 »Brühl« (Vorentwurf)

Chemnitz Adelsberg, Kreherstr., Bernhardstr., Reineckerstr., vorzeitiger Bebauungsplan (Entwurf)

Dresden, Hertelstraße 1 Firmensitz ARO GmbH, 1. Bauabschnitt (Vorplanung)

Dresden, Gorbitz Abschlußbericht EXWOST-Forschungsprojekt

Dörgenhausen Ortsgestaltungssatzung (genehmigt)

Flöha § 34-Satzung (Vorentwurf)

Groß-Särchen Bebauungsplan Wohngebiet »Am Feldgraben«, Entwurf (realisiert)

Groß-Särchen Grünordnungsplan »Am Feldgraben« (Entwurf)

Groß-Särchen / Wartha Bebauungsplan Koblenzer Str., Grünordnungsplan (Entwurf)

Groß-Särchen Ferienpark Knappensee, Campingplatz und Bungalowanlage Z 1, Bebauungsplan (Vorentwurf), Grünordnungsplan (Vorentwurf)

Herzberg Stadtraumgestaltung Altstadtzentrum mit Markt, Kirchplatz und Schulhof (Vorplanung)

Herzberg Vorplanung Stadtcafé am Markt

Herzberg Studie für behindertengerechtes und betreutes Wohnen im Auftrag der Elsterwerkstätten

Kamenz, Stadtscheunen Nutzungs- und Gestaltplanung (Vorplanung)

Kirschau Vorbereitende Untersuchungen zur Sanierung bis Satzungsbeschluss für STEG Stuttgart

Mühlberg, Am Gänseteich Gestaltung Freifläche und Spielplatz (realisiert mit ABM-Kräften)

Mühlberg Beratungsvertrag zur Sanierungsdurchführung im Sanierungsgebiet Mühlberg

Mühlberg Landschaftsplan

Mühlberg Gestaltfibel

Dresden, Pappritz »Wohnpark Elbblick« Grünordnungsplan (Entwurf)

Amt Schradenland »Gemeindeübergreifende Entwicklungsplanung«, Flächennutzungsplan (Entwurf)

Tharandt Konkurrierendes Gutachterverfahren zur Straßen-und Freiraumgestaltung Stadtmitte, 1. Preis

Tharandt § 34-Satzung (Entwurf)

Wittichenau Rathausumbau, LPh 1–4 (realisiert)

Wittichenau, Markt 18 / 19 Stadtgraben, Parkplatz und öffentliches WC (Entwurf)

Wittichenau Farbgestaltung Schulkomplex (realisiert)

Wittichenau Freiraumgestaltung Schulplatz (Vorentwurf)

Wittichenau § 34-Satzungen für Dubringen, Wittichenau, Kotten-Salau, Neudorf-Klösterlich, Maukendorf, Hoske und Rachlau

Bretnig, Hauswalde Vorbereitende Untersuchung Neuordnungskonzept

Langewiesen Gestaltsatzung

Bautzen Jurymitwirkung für den Wettbewerb »Einkaufszentrum Kornmarkt«

1996

Hoyerswerda, Dörgenhausen Gestaltsatzung

Augustusburger Land Studie zur Weiterentwicklung historisch gewachsener Siedlungsstrukturen für die Stadt Augustusburg, Ortsteil Grünberg (im Auftrag des Sächs. Innenministeriums)

Bautzen Wettbewerb Kornmarkt, Spurenplan als Teil der Auslobung

Bautzen Modernisierungsgutachten Burglehn 2

Chemnitz Vorhaben-und Erschließungsplan, Bereich Promenaden-, Schwanen-, Schloß-, Theunert-Str.

Dresden, Postplatz Projektstudie im Auftrag der Telekom, Hotel, Kultur- und Einkaufszentrum (M. Barth, M. Lerm u. a.)

Groß-Särchen Ferienpark Bebauungsplan und Grünordnungsplan (genehmigt)

Herzberg, Jahnstraße Betreutes Wohnen (Vorplanung)

Herzberg, Plan Betreutes Wohnen (Vorplanung)

Kamenz Vorbereitende Untersuchungen »Pulsnitzer Vorstadt«

Kirschau Studie zur Einordnung von Einzelhandelseinrichtungen (M. Lerm u. a.)

Kirschau Vorbereitende Untersuchung für den Ortskern (M. Lerm u. a.)

Kirschau Gestaltsatzung (M. Lerm)

Mühlberg Gestaltung des Altstädter Marktes und Lindenstr. (realisiert, M. Lerm u. a.)

Oßling § 34-Satzung

Wittichenau Um- und Ausbau Rathaus, LPh 5–9 (realisiert, H. Schwarzbach, M. Barth u. a.)

Wittichenau Waldbad 90-m-Rutsche, Wasserspielplatz u. Startbrücke, Sanitär- und Umkleidegebäude (realisiert, H. Schwarzbach, B. Braun u. a.)

Wittichenau, Maukendorf Landschaftsplan, Flächennutzungsplan (genehmigt, M. Barth, K. Peterson)

Wittichenau Flächennutzungsplan (1. Fortschreibung, M. Barth u. a.)

Wittichenau, Schützenplatz Bebauungsplan, Grünordnungsplan (Vorentwurf, M. Barth, K. Peterson u. a.)

Wittichenau Studie Parkplatz August-Bebel-Str., Freiraumkonzept (M. Barth)

Zschopau Weiterentwicklung der Neubaugebiete Nord und Ost (Fördermittelantrag, M. Barth)

Weißwasser, Süd Stadtteilentwicklungsplan zur Vorbereitung der Pilotprojekte (M. Barth, u. a.)

Mühlberg § 34-Innenbereichssatzungen für Koßdorf, Brottewitz, Alteau, Martinskirchen, Fichtenberg (B. Braun u. a.)

1997

Weißwasser Wohnumfeldgestaltung Prof.-Wagenfeld-Ring 99–122 (realisiert, M. Barth u. a.)

Großsärchen Zweckverband Knappensee 32-m-Pylonfußgängerbrücke (realisiert, H. Schwarzbach u. a)

Wittichenau Rahmenplan Z 5–7, Kinderspielplatz, Camping- und Bungalowanlage Z 1, Badebuchten und Anlegesteganlagen (realisiert, M. Barth)

Gersdorf, Möhrsdorf Ortsentwicklungsplan

Kamenz, OT Wiesa Ortsentwicklungskonzeption (B. Braun)

Kamenz Vorbereitende Untersuchung Pulsnitzerstr.

Augustusburg, Grünberg Studie zur Weiterentwicklung historischer Siedlungsstrukturen im Auftrag des Sächsischen Ministerium des Inneren (B. Braun)

Leipzig Wettbewerb Tröndlin-Ring

1998

Wittichenau Wettbewerb Sparkasse Westlausitz, 1. Preis

Dresden, Klotzsche, Flughafencity, Grenzstraße/Königsbrückerstraße Entwicklungstudie im konkurrierenden Wettbewerbsverfahren, Moderation A. Speer

1999

Dresden, Großluga Gutachten zum »Schutzgut Mensch« bei der geplanten Neutrassierung der B170

Mühlberg Entwicklungsstudie Hafenbereich mit Hochwasserschutz

Mühlberg, Weinberge Studie Campingplatz und Strandbad

Dresden, Tharandterstr. Studie zur Revitalisierung der Industriebrache Aluminiumgiesserei

Flöha, Am Sattelgut Stadtteilentwicklungsplan zur Vorbereitung der Wohnungsbau-Pilotprojekte

Amt Schradenland § 34-Innenbereichssatzung

Cottbus, Sprembergerstraße Wettbewerb, 2. Preis

2001

Weimar Papenfuss – Atelier für Gestaltung, Jenaerstr., Städtebauliche Voranfrage

Weimar Papenfuss – Atelier für Gestaltung Marktstr. 12, Genehmigungsplanung

Weimar Wohnhaus Schwarzbach, Sanierung

2003

Ettersburg Moderation im Workshop zur Dorfentwicklung

Kamenz Moderation des Workshops Entwicklungskonzept Pulsnitzerstr.

2014

Weimar Brücke an der Pappelallee, Gestaltplanung für IB Prof. Freund, Weimar

2016

Weimar Brücke in Barchfeld-Stedten, Gestaltplanung für IB Prof. Freund, Weimar

Jurymitwirkung bzw. Juryvorsitz bei städtebaulich-architektonischen Wettbewerben:

Magdeburg Zentrum

Leipzig Kiebitzmarkt

Kassel Holländischer Platz

Cottbus Zentrum Sprembergerstr.

Cottbus-Schmellwitz Stadtteilzentrum

Gera Zentrum

Drebkau Wohngebiet Kausche

Dessau Zentrum

Zwickau Altstadt

Dresden-Kaditz An der Flutrinne

Blankenburg Stadtzentrum

Europadorf Roßlau Dorfgestaltung

Dresden Kesselsdorfer Str.

Flöha Kreisgymnasium

Zwickau Großwohngebiet Ebersbach

Dresden-Pieschen Stadtzentrumsquartier

Meiningen Wohngebiet Dreißigacker

Königstein Parkdeck und Mehrzweckhalle

Cottbus Neue Stadtmitte Schmöllwitz

Neustadt/Sachsen Innenstadtquartier

Brandenburg Packhofgelände

Nordhausen Stadtbad

Bautzen, Kornmarkt ECE Shopping Center

Dresden, Wiener Platz Wettbewerbsauslobung und -betreuung

Leipzig Petershof Fassadenwettbewerb

Cottbus Alter Friedhof-Taubenstr.

Tagungen, Seminare, Workshops und Vorträge (Auswahl)

Ulm Hochschule für Gestaltung, Studentenaustausch, 1960

Darmstadt TU, Studentenaustausch, 1960

Warschau (Polen) ECE-Tagung, Generalbebauungsplanung, 1976

Varna (Bulgarien) UIA-Tagung, Landwirtschaftsbau, 1963

Warschau (Polen) UIA-Tagung, 1981

Stuttgart Städtebauprofessorentagung, 1984

Berlin UIA-Tagung, 2002

Städtebauprofessorentagungen von 1983–2003 in **Oldenburg, Karlsruhe, Berlin, Hamburg-Harburg, Hannover, Dortmund, Aachen, München, Wien (Österreich), Graz (Österrreich)**

Dresden Städtebauprofessorentagung, »Städtebau-Ausbildung an der TU Dresden«, 1987

Berlin Städtebauempfehlungen »Zur Gesundung ostdeutscher Städte« an die Ministerpräsidenten der Neuen Bundesländer, der Einheitskommission und der Ministerien, 1990, 1991 und 1994 Städtebauprofessorentagungen (allerdings ohne jeden Erfolg)

London (Großbritannien) »Berlin, die Hauptstadt und ihr Umland« (Goethe-Institut London), 1991

Providence (USA) »Germany in Transition« (Goethe-Institut Boston), 1991

Dublin (Irland) »Innovative städtebauliche Leistungen in Deutschland«, 1993

Glasgow (Großbritannien) »Die kreative Stadt«, Fallstudie Dresden, 1993

Brüssel (Belgien) Kleinstadt Realitätsprogramm Mühlberg

Odense (Dänemark) Kleinstadt-Rehabilitation Mühlberg, 1994

Stuttgart Städtebauprofessorentagung »Stadtumlandentwicklung«, 1994

Karlsruhe Städtebauprofessorentagung »Innovationszentren«, 1994

Dresden »Wiederaufbauplanung im Osten Deutschlands 1945–89«, ISOCARP-Tagung, 1995

Sydney (Australien) »Dresden – eine Stadt in Balance«, Vortrag, 1996

Zürich (Schweiz) Städtebauprofessorentagung »Stadtverkehr«, 1996

Pretoria (Südafrika) ISOCARP-Tagung mit Vortrag zur »Bergbaufolgelandschaft und deren Nutzung«, 1996

Nagoja (Japan) Isocarp-Tagung, 1999

Kamenz Workshop zur Innenstadtentwicklung, 1995

Erfurt Akademie für Städtebau, »Integration in der Architektenausbildung in Ost und West« gemeinsam mit Prof. Dittmar Machule, TU Hamburg-Harburg, 2015

Studienreisen / Fachexkursionen

Oxford Polytechnic (England) Fachexkursion und Teilnahme an Planspielexkursion, 1976

Warschau (Polen) Fachexkursion und ECE-Tagung zur Masterplanung, Vortrag, 1976

Tampere (Finnland) Universität, Gastvorträge und Fachexkursion, 1977

Warschau (Polen) UIA-Tagung, 1981

Paris (Frankreich) Lehmbautagung, Vortrag, 1983

Neapel (Italien) Gastprofessur und Fachexkursion, 1984/1985

Mitgliedschaften in Fachgremien:

Architektenkammer Sachsen 1990–2001

ISOCARP Internationale Gesellschaft für Stadt- und Regionalplaner (Den Haag, Niederlande) 1995–2003

Fritz-Schumacher e. V. Hamburg, 1994–2003

Ständige Konferenz der Städtebauprofessoren im deutschsprachigen Raum 1984–2005

Wissenschaftskommision des MfHFW 1978–85

Deutsche Stiftung Denkmalschutz Ortskuratorium Dresden 1995–2001, Weimar 2002–10, Ortskurator

Ausgewählte Publikationen

Entwicklung und Perspektive der kleinen Städte… (Diss. A, Promotion) in: Wiss. Zeitschrift der HAB Weimar XVI (1969) 1

Entscheidungstraining in der Aus- und Weiterbildung in: Wiss. Zeitschrift der HAB Weimar XVIII (1971)

Ausarbeitung der langfristigen Konzeption komplexer Wohnungsbau in: Deutsche Architektur XXIIC (1973) 5

Programm bytove vysaby v NDR 1976-90 in: Architektura CSSR (1975) 22, S. 85–87

Aufgaben und Probleme der Generalbebauungsplanung der Städte in: Wiss. Zeitschrift der HAB Weimar (1975) 4

Research on the quality of life on the urban masterplan level in: Tagungsbericht der ECE-Tagung, Warschau (1976)

Städtebauliche Plansimulation und ihre Anwendung in Weiterbildung und Praxis (Diss. B, Habilitation) in: Wiss. Zeitschrift der HAB Weimar XXV (1977) 2

10 Jahre BdA/DDR-Studentengruppe an der HAB Weimar in: Architektur der DDR XXVII (1979) 6

Masterplan of the New Federal Capital of Nigeria IPA Washington–Philadelphia, Report, (Febr. 1979)

Georg Funk zum 80. Geburtstag in: Architektur der DDR XXIX (1981) 4

Soziale Aspekte bei der Umgestaltung von Klein- und Mittelstädten in: Sonderdruck der TU Dresden (1981)

Verkehrsberuhigung zur Verbesserung der Aufenthaltsfunktion in: Sonderdruck der TU Dresden (1982)

Altstadtrekonstruktion am Beispiel der Dresdner Äußeren Neustadt in: Wiss. Zeitschrift TUD 32 (1983) 3, S. 185 ff.

Das Städtebauseminar an der TU Dresden in: Wiss. Zeitschrift 33 (1984) 3, S. 185 ff.

Soziale Aktivitäten und Stadtgestaltung in: Wiss. Zeitschrift TUD 34 (1985) 4

Städtebau Studienblattsammlung IAW Leipzig (1981)

Städtebaugeschichte Studienblattsammlung IAW Leipzig (1985)

Soziale Aktivitäten und Stadtgestaltung Studienblattsammlung 1 IAW Leipzig (1986)

Bauen in heißen Klimaten Studienblattsammlung IAW Leipzig (1987)

Dresden – Wende als Planungschance in: Hochparterre 3 (1990) 8, S. 20, Zürich

Endlich auch internationale Erfahrungen nutzen – Bewohnerorganisationen nach europäischem Vorbild können Stadtentwicklung mitgestalten in: Verwaltungsorganisation 24 Leipzig (1990) 3, S. 9–10

Empfehlungen für die Kommunen und Länder zur Städtebauförderung Teil I: Zu grundlegenden Formen und Methoden in: Verwaltungsorganisation 24 (1990) 5 Leipzig, S. 9–10

Empfehlungen für die Kommunen und Länder zur Städtebauförderung Teil II: Stadterneuerung und Wohnungsbauförderung als Schlüssel wirtschaftlichen Aufschwungs in: Verwaltungsorganisation 24 Leipzig (1990) 6, S. 11 ff.

Wohngebiete der 60er bis 80er Jahre und ihre Weiterentwicklung für die gewachsenen Ansprüche ihrer Bewohner in: Wiss. Zeitschrift der HAB Weimar 36 (1990) 1, 2, 3, S. 110 ff. (Tagungsbericht des internationalen Bauhauskolloquiums)

Stadterneuerung in der DDR Vortrag auf dem internationalen Seminar zur Vereinigung der Universität Nottingham, Institut für deutsch-österreichische Studien; in: Tagungsbericht 13.2.1990

Empfehlungen zur Stadt-, Regional- und Landesplanung (Standpunkt der Städtebauprofessoren deutschsprachiger Hochschulen zur Umgestaltung der Raumordnung und des Städtebaus in der DDR), Berlin (West), Akademie der bildenden Künste am 11.02.1990; in: Sonderdruck des Ministeriums für Raumordnung, Städtebau und Wohnungswesen der DDR

Empfehlungen an die Kommunen zur kommunalen Planung, Wirtschaftsförderung, Stadterneuerung, Landes- und Regionalplanung, Bodenrecht und zur Entwicklung der Region Berlin, Standpunkte und Empfehlungen der Städtebauprofessoren deutschsprachiger Hochschulen, Initiative und Mitarbeit Berlin (West), Akademie der Bildenden Künste am 26.05.1990, in: Sonderdruck des Ministeriums für Raumordnung, Städtebau und Wohnungswesen der DDR

Empfehlungen zur Landes- und Regionalplanung in den neuen Bundesländern (Standpunkte und Empfehlungen der Städtebauprofessoren deutschsprachiger Hochschulen) und Übergabe an die Ministerpräsidenten der 5 neuen Bundesländer im Februar 1991, gemeinsam mit Nils Gormsen bei Ministerpräsident Biedenkopf

Die Gemeinde muss darauf achten, dass sie die Initiative behält Interview mit der Sächsischen Zeitung vom 16.11.1990

Stadtplanung in der DDR – Versuch einer Rückschau und eines Ausblicks Beiträge des Lehrstuhls Städtebau 1989/90, vorbereitet für die Veröffentlichung in: Wiss. Zeitschrift der TU Dresden (1991)

Stadtentwicklung und Stadterneuerung und Auswirkungen auf die Verkehrsinfrastruktur in: Material der Verwaltung (1990)

TU-Plan 2006 – Stadtgestaltkonzept Manuskriptdruck, (1990)

TU-Plan 2006 – Teil I: Stadtteilplanung und Konzeption für die Erneuerung der Städte, Teil II: Weitere Arbeiten zum TU-Plan 2006 – Stadtgestaltkonzept Dresdner Zentrum Manuskriptdruck (1990)

Dresden 2006 – Gedanken zur Europäischen Dimension und zum Gestaltkonzept in: Urania-Informationen 2/1990

Ideen und Entwürfe zum Gesamtkunstwerk Dresden Beiträge von Prof. Schwarzbach und Prof. Zlonicky

Reflexionen zum Worksshop in: Ost-Westlicher Architektenworkshop Dresden, S. 20–21 der Jürgen Ponto-Stiftung, Christianis-Verlag (1990)

Stadterneuerung in historischen Altstadtgebieten Syriens (Arabisch) in: Arabisches Bulletin 1990/3, Verlag Zeit im Bild Dresden

In der Stadterneuerungspolitik endlich auch internationale Erfahrungen nutzen in: Union, (1990)

Positionspapier der Stadtarchitekten zur Erneuerung des Städtebaus in der DDR veröffentlicht als Manuskriptdruck, 20.12.1989, Initiative und Mitarbeit

Retten wir unsere Städte in: Sächsische Zeitung (Oktober 1989)

Unsere Städte wieder an die Bürger zurückgeben in: Sächsische Zeitung 46, S. 3 vom (November 1989)

Städtebauliche Ausbildung von Architekturstudenten – Tendenzen in Städtebau und Architektur und deren Anforderungen an die Architekturausbildung der 90er Jahre in: Wiss. Zeitschrift der TUD 25 (1989) 12

Lebensraum Straße – Im Zusammenhang von Stadterneuerung und Stadtverkehr in: DDR-Verkehr 21 (88) 6, (1989)

Die Architektur der Stadt – Bewusst gewolltes Verhältnis zwischen architektonischer Individualität und städtebaulicher Gemeinsamkeit in: Gestalteter Lebensraum – Gedanken zur örtlichen Raumplanung, Festschrift für Prof. Moser, Rektor der TU Wien (1989) S. 138–39

Stadterneuerung und Stadtgestaltung in der DDR in: Jahrbuch 2, Halbband (1988), Bayrische Akademie der Schönen Künste, Verlag Erdeck (1989) München, S. 51–54

Stadterneuerung in Görlitz Vortrag auf dem Stadterneuerungskongress in Görlitz am 20.09.89

Innovation in urban structure, Report of scientific and technical progres on the development of the urban structure in: Conference procedings ECE-Conference on regional planning (Mai 1989)

Stadtentwicklung – Stadterneuerung – Anregungen für die kommunale Planungspraxis in: Studienblattsammlung Institut für Aus- und Weiterbildung des Bauwesens, Leipzig; Ost-Westlicher Achitektenworkshop Dresden (1990) S. 20–21

Wohnungspolitischer Stand und Entwicklung nach der Vereinigung Deutschlands Vortrag am 19.11.1990, in: Conference proceedings des Goethe-Instituts in Providence, Rhode-Island, USA

Bürgerbeteiligung in der Stadterneuerung Protokoll der Stadtratssitzung der Stadt Dresden (Juli 1990), Sonderdruck der Ratsdruckerei (September 1990)

Ziel und Wege einer Erneuerungskonzeption für die Sanierung von Städten in: Gemeinde-Stadt-Land, Nr. 17, Stadtsanierung, Verkehrsneuerung und Wohnungswirtschaft in Deutschland

Abkürzungen

ABF Arbeiter- und Bauern-Fakultät

ABM Arbeitbeschaffungsmaßnahme

AKS Architektenkammer Sachsen

ARGE Arbeitsgemeinschaft

BAUDID Bundesarbeitsgemeinschaft unabhängiger Denkmal- und Altbauinspektionsdienste in Deutschland

BdA/DDR Bund der Architekten der DDR

BDA Bund der Architekten

BD Baudirektor

BL der SED Bezirksleitung der SED

BM Bau Bundesministerium für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau

BPl Bebauungsplan

BU-UNI Bauhaus Universität

CIAM Congrès internationaux d'architecture moderne

CVUT Praha Tschechische Hochschule für Technik Prag

DSD Deutsche Stiftung Denkmalschutz

ECE Europäische Kommission für Wirtschaft

ETH Zürich Eidgenössische Technische Hochschule Zürich

EXWOST Experimentelle Wohnungs- und Städtebau Forschung

FCDA Federal Capital Development Authority

FH Fachhochschule

FNPl Flächennutzungsplan

GBPL Generalbebauungsplan

GHN e.V. Gesellschaft Historischer Neumarkt

GOPl Grünordnungsplan

HAB Hochschule für Architektur und Bauwesen

HAB WBI Weimarer Weiterbildungsinstitut für Städtebau und Architektur

HSL Hochschulleitung

IES Internationales Entwurfsseminar

IG Interessengemeinschaft

IPA International Planning Association

ISOCARP Internationaler Vereinigung der Stadt- und Regionalplaner

LaA Landschaftsarchitekt

Limex Außenhandelsunternehmen der DDR (Liefer, Im- und Export GmbH)

LPH Leistungsphase

LPl Landschaftsplan

MSWV Ministerium für Stadtentwicklung, Wohnen und Verkehr

PGH Produktionsgenossenschaft des Handwerks

RWTH Rheinisch-Westphälische Technische Hochschule

SED Sozialistische Einheitspartei Deutschland

TUD Technische Universität Dresden

WBI Weiterbildungsinstitut

WBK Wohnungsbaukombinat

WBS 70 Wohnungsbauserie 70

WZ Wissenschaftliche Zeitung

Impressum

Herausgeber, Idee
Prof. Dr.-Ing. habil. Heinz Schwarzbach
Am Horn 20a, 99425 Weimar
Tel.: +49 (0) 36 43 - 49 57 44

Texte
Prof. Dr.-Ing. habil. Heinz Schwarzbach, aus Projekten, Veröffentlichungen, Vorlesungen, Vorträgen & Bildbeschreibungen

Reminiszenzen-Texte: ehemalige Professoren-Kollegen, Mitarbeiter & Doktoranden

Abbildungen
Karikaturen: Dipl. Ing. Rainer Götze, Ernst Hürlimann u. a.

Alle Abbildungen, einschließlich der Karikaturen entstammen dem Privatarchiv Prof. Schwarzbach oder sind gesondert gekennzeichnet. Die hier verwendeten Karikaturen Rainer Götzes waren persönliche Geschenke an Heinz Schwarzbach und fanden bereits in Vorlesungen vor 1989 Verwendung.

Satz und Layout
Papenfuss | Atelier

Druck und Bindung
Gutenberg Druckerei GmbH Weimar

Auflage
100

Studenten aus 13 Jahrgängen der Architekten und Landschaftsarchitekten-Ausbildung an der TU Dresden und studentische Mitarbeiter im Architekturbüro Schwarzbach: Ellen Arnold | Anett Arnold | Volker Augustin | Michael Barth | Delia Bassin | Regina Bohmann | Christoph Böhner | Barbara Braun | Lutz Braun | Henriette Bräunling | Rocco Burggraf | Anna Büttler | Michael Dähne | Michael Dähne | Doris Damm | Anja Drechsel | Matthias Dreßler | Kersti Eckert | Petra Epperlein | Heike Firl | Caren Franke | Steffi Frase | Christoph Frenzel | Alf Furkert | Ullrich Gnehr | Steffen Greiner | Franziska Große | Holger Haselbach |Thomas Herr | Claudia Hirthe | Sabine Hochmuth | Bernd Horn | Annette Kirchner | Andreas Klein | Kerstin Kretzschmar | Anne-Katrin Krüger | Harald Kühne | Harald Kühne | Matthias Lerm | Susann Milatz | Katrin Müldener | Roland Müßig | Normann Neu | Andreas Paul | Wolfgang Pfau | Katrin Pfeil | Matthias Popella | Claudia Reh | Anja Reinhold | Torsten Rewold | Clemens Richter | Antje Roterberg | Reissig Rüdiger | Allen Samuel | Volker Schänzlin | Kathrin Schmidt | Markus Schmidt | Katrin Schmidt | Bettina Schmiedel | Jörg Scholich | Ina Schönherr | Oliver Schreiner | Christoph Schröder | Ingo Schwarz | Marc Schwede | Susanne Schubert | Schwede | Alexander Seifert | Georg Sieben | Wolfram Sieber | Kristin Singer Katrin Stautmeister | Marko Steiner | Stefan Steiner | Rolf Stiehler | Tobias Strunz | Tanja Sydow | Claudia Täger | Kai Tempel | Klaus Thiele | Ulrike Thielemann | Beate Thierbach | Irena Tunger | Robert Tzschacksch | Sylke Umaluf | Frank Vater | Anke Vogt | Hans-Hinrich Voss | Simone Wadle | Uwe Wahrmann | Anett Walter | Jens Weisener | Jörn Wetzke | Anja Winkler | Torsten Wolle | Heiko Ziesch | Antje Zorn

Umschlag außen: Karikatur mit abgewandelter Leonardo da Vinci-Darstellung des Vitruvianischen Menschen als Entwurfshaltung des Autors: unbekannt, wahrscheinlich Arbeit eines finnischen Grafikers

Umschlag Innenseite: Ehemalige Kollegen & Mitarbeiter, Studenten der Vertiefungskurse, studentische Mitarbeiter im Architekturbüro Schwarzbach von der TU Dresden, Fakultät Architektur, Wissenschaftsbereich Städtebau und Landschaftsarchitektur, Lehrstuhl Städtebau, Prof. Dr.-Ing. habil. Heinz Schwarzbach sowie der Fachhochschule für Wissenschaft und Technik Dresden

Vorsatz auf der vorderen Umschlagklappe: Aphorismus von Richard Cobden

